



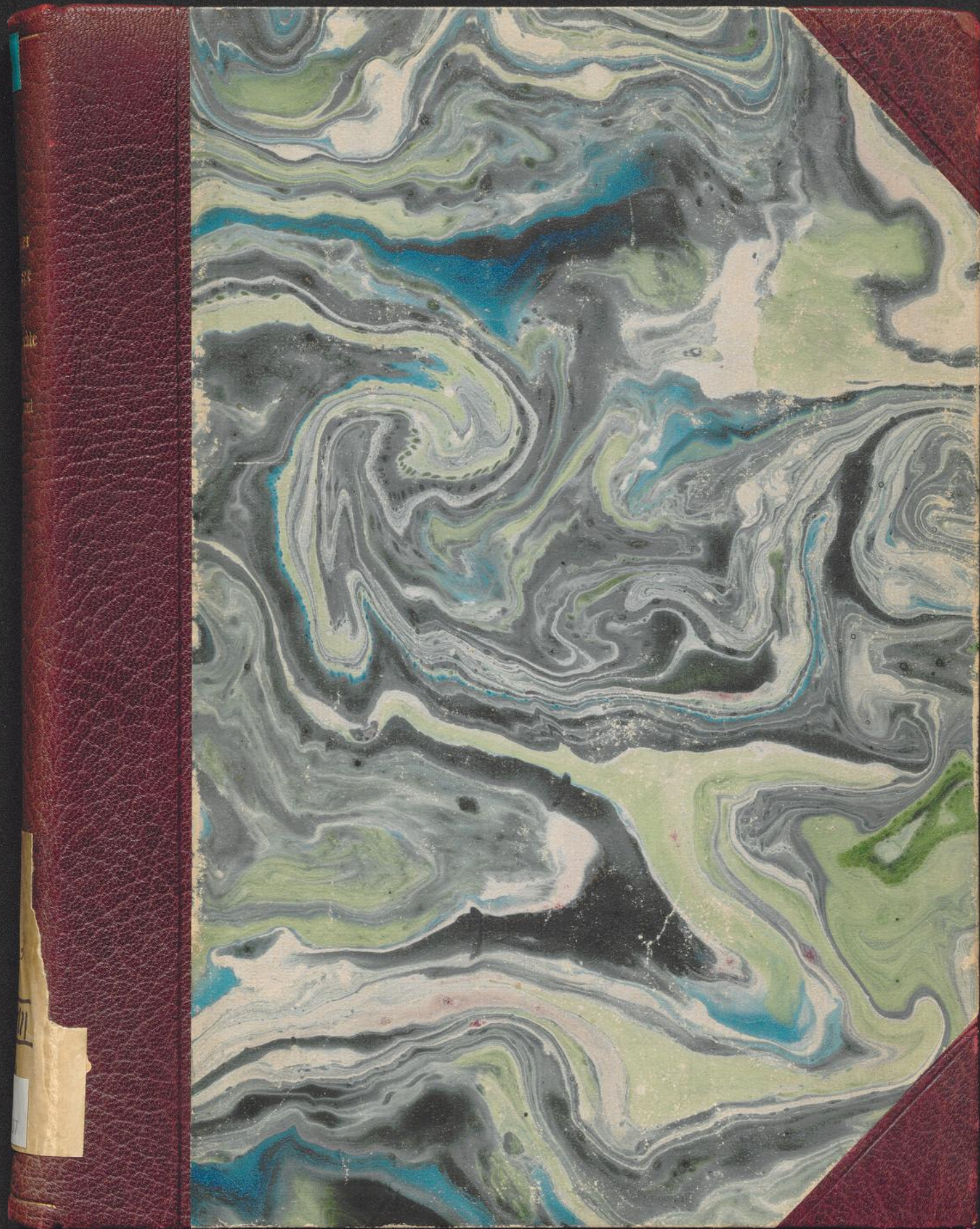
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

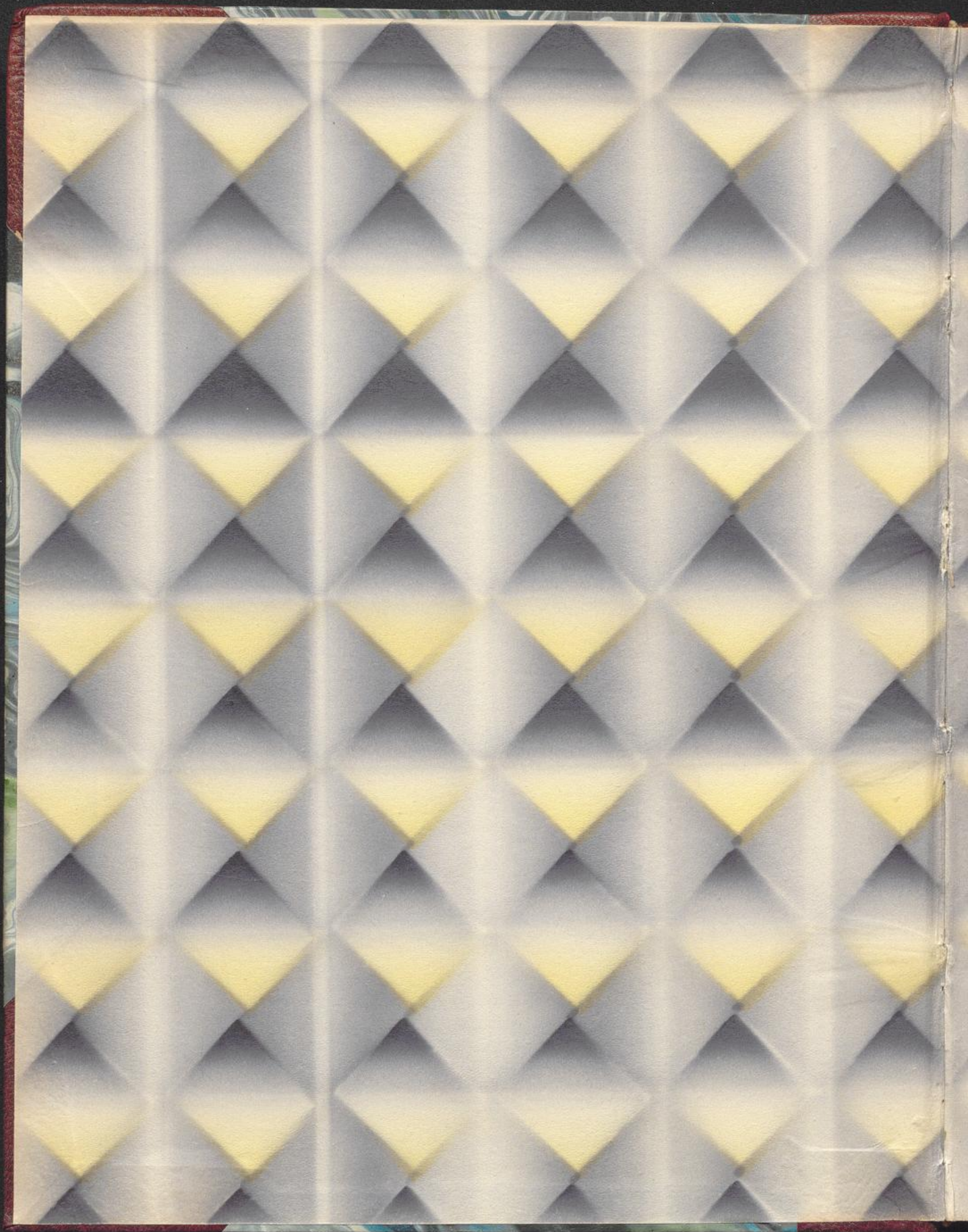
Das Altaachener Wohnhaus

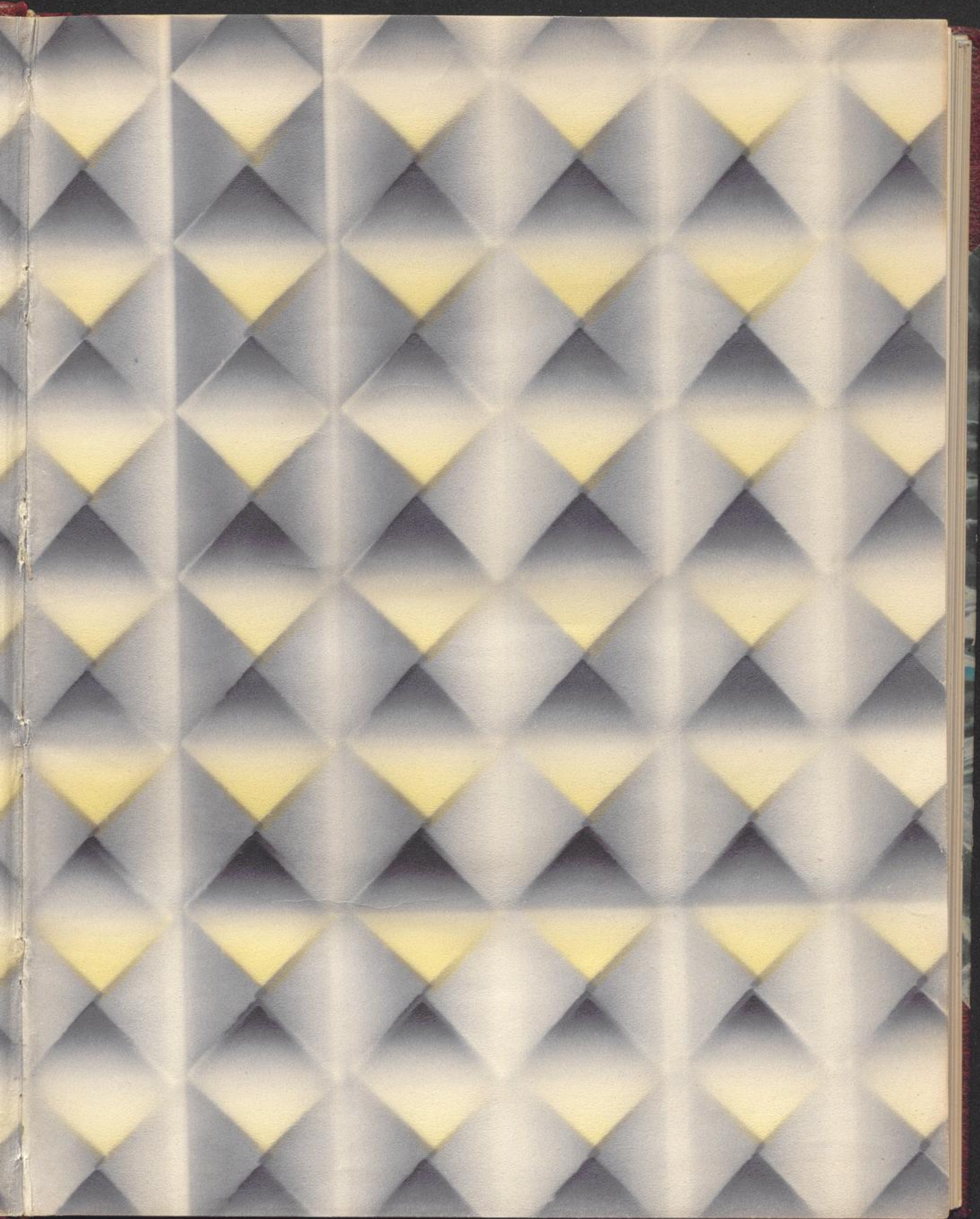
Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)









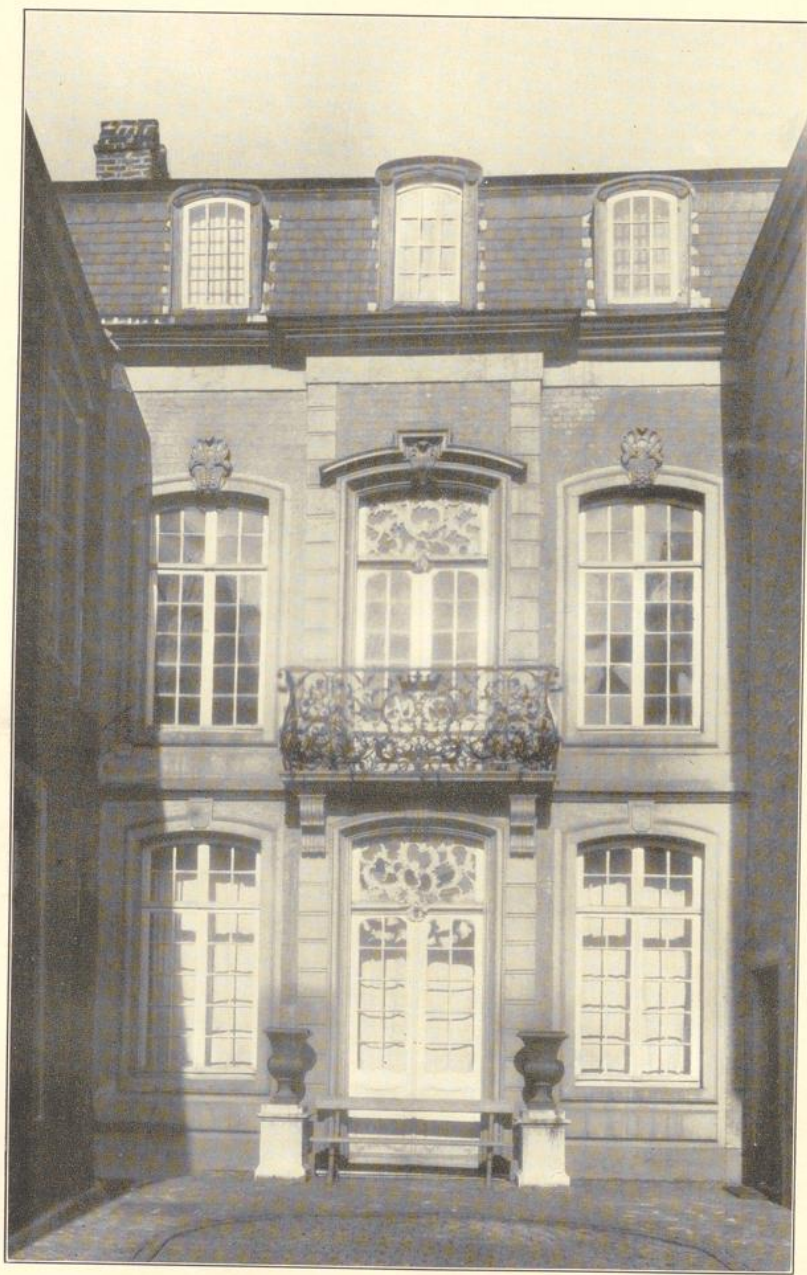
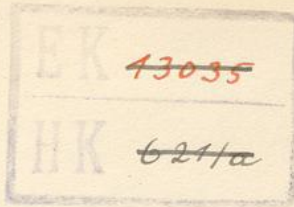


Abb. 1: Seilgraben 34. Haus Fey (Couden-Museum). Hofansicht.



Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst

Im Auftrage des wissenschaftlichen Ausschusses des
Aachener Geschichtsvereins herausgegeben von
Archivdirektor Dr. Albert Huyskens, außerordent-
lichem Professor der Technischen Hochschule Aachen

HEFT 2

Das Altaachener Wohnhaus

von Professor E. Ph. Arnold, Studienrat der Staat-
lichen Baugewerkschule Aachen, Architekt B. D. A.

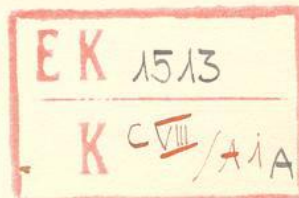
Mit 91 Abbildungen



03
MQ
14607



AACHEN 1930
VERLAG DES AACHENER GESCHICHTSVEREINS



La Ruelle'sche Accidenzdruckerei und Lith. Anstalt
(Inh. Jos. Deterre & Sohn), Aachen.



Vorwort.

Während die baugeschichtliche Forschung im vorigen Jahrhundert sich ausschließlich mit den Kirchen und großen Profanbauten befaßt hatte, ist seit der Jahrhundertwende auch die Erforschung des Hausbaues in Gang gekommen. Durch den Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine war zunächst das »Deutsche Bauernhaus« herausgegeben worden; ihm folgte das »Deutsche Bürgerhaus«, dessen die Rheinprovinz umfassender Teil voriges Jahr erschien. In Aachen war durch die Technische Hochschule und die Staatliche Baugewerkschule viel Material gesammelt worden; einige Teilgebiete sind auch in Doktor-dissertationen bearbeitet worden. In der vorliegenden Arbeit ist nun eine zusammenfassende Darstellung über das altaachener Haus versucht worden, nachdem vom Verfasser schon früher (1909 im Aachener Technikerverein und 1913 im Aachener Geschichtsverein) die Gesamtentwicklung des hiesigen Wohnbaues gegeben worden war. Die Aufnahme der dargestellten Häuser erfolgte teils durch die Schüler der Staatlichen Baugewerkschule unter der Leitung des Verfassers, teils durch ihn selbst. Benutzt wurden die Plansammlung und das Kataster der Regierung, die Plansammlung des Städtischen Hochbauamtes und des Stadtarchivs und für die Couvenzeit besonders die Sammlung Klausener, die Herr Eugen Klausener in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte. Die Unterlagen für die Abbildungen sind vom Verfasser gezeichnet, nur die Tafeln 56, 58, 74, 79, 86 und 91 sind unter der Leitung des Verfassers im Unterricht der Staatlichen Baugewerkschule entstanden. Die photographischen Aufnahmen lieferte der Verfasser, zum Teil sind sie von verschiedenen Seiten freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

Leider mußte die Arbeit sehr stark gekürzt werden, um sie bei den augenblicklich ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen marktfähig zu machen. Dadurch ist namentlich der Schlußteil über das 20. Jahrhundert zu kurz gekommen. Es war daher nicht möglich, alles irgendwie Bemerkenswerte heranzuziehen. Auch mußten viele Abbildungen ausfallen, namentlich für den Innenbau. Der oft recht bescheidene Maßstab der Figuren war auch durch Sparsamkeitsgründe bedingt, da doch möglichst viele Bauten dargestellt werden sollten. Für die Zeit nach 1800 ist von Einzelnachweisen abgesehen worden, da hier die Einwohner-verzeichnisse, Adreßbücher und Bauerlaubnisse sich ohne weiteres darbieten.

Es ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht, allen denen herzlich zu danken, die die Herausgabe durch geldliche Zuwendungen und durch Mithilfe bei der Bearbeitung unterstützt haben. Schon vor der Inflation hatten zahlreiche Gaben für die »Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst« vorgelegen, die schon in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 43, 1922, S. 289 f. bekanntgegeben wurden. Durch die Inflation waren diese recht beträchtlichen

Geldsummen leider zugrunde gegangen. Es mußte daher für die vorliegende Arbeit von neuem Unterstützung gesucht werden. Durch die freundliche Vermittlung des † Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Mathesius wurde die Herausgabe durch die Herren Minister für Handel und Gewerbe und für Wissenschaft und Kunst durch Zuwendungen gefördert. Wesentliche Unterstützung gab auch durch die dankenswerte Vermittlung des Herrn Beigeordneten Dr. Mundt die Stadt Aachen. Weitere Gaben kamen von der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft und für die Rheinische Provinzialverwaltung durch Herrn Landeshauptmann Horion.

Bei der Abfassung selbst unterstützten den Verfasser vor allem der Herausgeber der »Aachener Beiträge«, Herr Archivdirektor Professor Dr. Huyskens, der seine umfassende Sachkenntnis und Erfahrung in den Dienst der Sache stellte, aber auch die früheren Herren Archivare Dr. Pick und Dr. Brüning, dann Herr Archivar Dr. Mummenhoff, der sich der mühsamen Arbeit der Korrektur unterzog. Weiter unterstützten den Verfasser Herr Bibliothekdirektor Dr. Müller und die Herren Museumsdirektor Dr. Kuetgens und Museumsassistent Dr. Mayer, ferner Herr Professor Dr. Schué durch wiederholte Durchsicht des Manuskriptes. Allen Genannten spricht der Verfasser seinen herzlichen Dank aus. Zu danken hat er auch dem Aachener Geschichtsverein, besonders dessen Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Savelsberg, und allen Herren des Wissenschaftlichen Ausschusses, ferner den Hausbesitzern, die ihm (mit wenigen Ausnahmen) den Zutritt zu ihren Räumen, womit für sie oft Unbequemlichkeiten verbunden waren, bereitwillig gestatteten. Schließlich sei auch der La Ruelle'schen Accidenzdruckerei Jos. Deterre und Sohn für die sorgsame Ausstattung des Buches gedankt.

Aachen, im April 1930.

Eduard Arnold.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite	Seite
Verzeichnis der häufiger und abgekürzt zitierten Quellen und Literatur	VI	
Einleitung: Geschichte der Siedlung.		
I. Siedlung bis 1150.		
1. Aachen unter den Römern	1	
2. Aachen unter den Merowingern und Karolingern	1	
3. Aachen unter den sächsischen und fränkischen Kaisern	3	
II. Siedlung 1150—1300.		
1. Begriff der mittelalterlichen Stadt	4	
2. Zahl der Bewohner	5	
3. Grundriß und Einteilung	6	
4. Erste Ummauerung	11	
5. Straßen und Plätze	16	
Straßenpflege	19	
Wasserversorgung und Entwässerung	22	
III. Siedlung seit 1300.		
Zweite Ummauerung	25	
Burtscheid	44	
Das Aachener Reich	54	
I. Teil: Das Einzelhaus nach seiner praktischen Gestaltung.		
Grundstücksverhältnisse	56	
A. Allgemeine Anlage des Stadthauses.		
a) Entwicklung des Stadthauses	62	
b) Stellung der Häuser zueinander	71	
c) Die Häuser nach Stand und Gewerbe der Bewohner	74	
Die Häuser der Vornehmen	76	
Die Häuser der Geistlichkeit	89	
Miethäuser	93	
Gaststätten	98	
Verkaufshäuser	108	
Kleingewerbehäuser	112	
Großgewerbehäuser (Manufakturen)	115	
Landwirtschaftliche Gehöfte	127	
B. Aufbau des Stadthauses.		
a) Grundriß	133	
b) Aufbau im ganzen und in den Einzelheiten	152	
II. Teil: Das Aachener Haus nach seiner künstlerischen Entwicklung.		
A. Das Aachener Haus des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Stadtbrande im Jahre 1656	197	
B. Das Aachener Haus nach dem Stadtbrande von 1656 bis 1730	206	
Giebelhäuser	209	
Traufenhäuser	212	
Fenster	221	
Türen und Tore	226	
Fachwerkbauten	228	
Der altaachener Giebel	236	
Türen	232	
Baustoffe	232	
Laurenz Mefferdatis	232	
C. Das Aachener Haus der Zeit der beiden Couven (1730—1795)	239	
Johann Joseph und Jakob Couven	242	
Portale	265	
Fenster	267	
Couvens Handschrift über Säulenordnungen	270	
D. Das Aachener Haus der Franzosen- und Preußenzeit bis 1850	271	
Franzosenzeit	271	
Preußenzeit	276	
Wohnhäuser der preußischen Zeit bis 1850	281	
Personen-Register	292	
Orts-Register	300	
Sach-Register	311	
Verzeichnis der Abbildungen	312	

Verzeichnis der häufiger benutzten und abgekürzt zitierten Quellen und Literatur.

Quellen

(sämtlich im Stadtarchiv Aachen).

DP = Distraktions-Protokolle.

RP = Ratsprotokolle.

Real.-P. = Realisations-Protokolle.

RS = Ratssuppliken.

Akten betr. Alignements-Gesuche und Bau-

Erlaubnisse 1804–1809 (Reg. Krämer 8/12).

Bauerlaubnisse = Akten betr. Bau-Plan der

Stadt Aachen, Alignement (Reg. d. Ober-

bürgermeisters 123/1). Vol. I: 5. November

1814 bis 17. Februar 1836. Vol. II: 29. März

1831 bis 18. Januar 1846.

Akten betr. Reparationen an städtischen

Häusern und Lokalen (Reg. d. Oberbürger-

meisters 78/5).

Mefferdatis, *Architectura* Johann

Jos. Couven Aquensis (Handschrift).

Meyer, Handschrift = Meyer, K. F., Aachens-

che Geschichten, 2. (ungedruckter) Band.

Literatur.

Zeitschriften.

Aachener Kunstblätter (Museums-Verein
Aachen), Heft 1 ff., Aachen 1908 ff.

AAV = Aus Aachens Vorzeit, Bd. 1–20,
Aachen 1888–1907.

ZAGV = Zeitschrift des Aachener Ge-
schichtsvereins. Bd. 1–50, Aachen 1879 bis
1929.

Annalen = Annalen des Historischen Ver-
eins für den Niederrhein, Heft 1 ff., Köln 1855.

Mitteilungen = Mitteilungen des Rheini-
schen Vereins für Denkmalpflege und Hei-
matschutz, jetzt Zeitschrift des Rheinischen
Vereins für Denkmalpflege und Heimat-
schutz, Jahrg. 1 ff., Düsseldorf 1907 ff.

Die Denkmalpflege, Jahrg. 1 ff., Berlin 1899 ff.
Mitteilungen der Westdeutschen Gesell-
schaft für Familienkunde, Bd. 1 ff., Köln
1913 ff.

Einzelwerke.

Arnold, E., Wohnbau und öffentliche Pro-
fanbauten in Aachen und Umgebung (Aach.
Heimatgeschichte, S. 125–133).

Arnold, E., Die alte Aachener Bauweise
(Dari, 1922, S. 55–61, 1925, S. 38–47 u. 1928,
S. 75–83).

Das Bauernhaus im Deutschen Reich
und seinen Grenzgebieten. Herausgegeben
vom Verband Deutscher Architekten- und
Ingenieur-Vereine, Dresden 1906.

a Beeck, P., *Aquisgranum sive histo-
rica narratio de regiae . . . sedis Aquensis
civitatis origine ac progressu*, Aquisgrani
1620 (Übersetzung von Kändler s. d.).

von Below, G., Das ältere deutsche
Städtewesen und Bürgertum, Bielefeld
und Leipzig 1905.

de Bey, Notizen des früheren Stadtreut-
meisters . . . als Zusätze zur Noppiusschen
Chronik (von Fürth, Beiträge III, S. 515–550).

Bisegger, H. E., Das Krämviertel in
Aachen (Aachener Beiträge für Bauge-
schichte und Heimatkunst I), Aachen 1920.

Buchkremer, J., Die Architekten Joh.
Joseph und Jakob Couven (ZAGV 17,

1895, S. 89–206 u. Sonderdruck, Seiten nach
letzterem angeführt).

Kändler, P. St., Des Peter a Beeck . . .
*Aquisgranum oder Geschichte der Stadt
Aachen*, Aachen 1874.

Keussen, H., *Topographie der Stadt
Köln im Mittelalter*, 2 Bde., Bonn 1910.

Klapheck, R., *Die Baukunst am Nieder-
rhein*, 2 Bde., Berlin 1919.

von Coels von der Brügghen, L., Die
Schöffen des Königlichen Stuhls von
Aachen von der frühesten Zeit bis zur end-
gültigen Aufhebung der reichsstädtischen
Verfassung 1798 (ZAGV 50, 1929, S. 1–596).

Clemen, P., *Die Kunstdenkmäler der
Rheinprovinz*. IX. Bd. *Die Kunstdenkmäler
der Landkreise Aachen und Eupen*,
Düsseldorf 1912. X. Bd. *Die Kunstdenkmäler
der Stadt Aachen*: 1. Das Münster,
Düsseldorf 1916. 2. Die Kirchen der Stadt
Aachen mit Ausnahme des Münsters, Düs-
seldorf 1922. 3. Die profanen Denkmäler
und die Sammlungen der Stadt Aachen,
Düsseldorf 1924.

Deutschlands Städtebau, Aachen, bearbeitet
von Dr. Huyskens, Berlin-Halensee (Dari,
Deutscher Architektur- und Industrie-Ver-
lag), 1. Aufl. 1922, 2. Aufl. 1925, 3. Aufl. 1928.
Dresemann, O., *Die Jakobskirche
zu Aachen*, Aachen 1888.

- Erbe, A. und Ranck, Chr., Das Hamburger Bürgerhaus, seine Bau- und Kunstgeschichte, Hamburg 1911.
- Festschrift zur 36. Hauptversammlung d. Verbandes deutscher Ingenieure, Aachen 1895.
- Festschrift zur 72. Versammlung deutscher Naturforscher u. Ärzte, Aachen 1900.
- Festschrift der Stadt Aachen zum XI. Allgem. deutschen Bergmannstag, Aachen 1910.
- Festschrift der Stadt Aachen z. 38. Versammlung d. deutschen Vereins für öffentl. Gesundheitspflege, Aachen 1913.
- Fritz, A., Zur Baugeschichte des Aachener Stadttheaters (ZAGV 22, 1900, 9—120).
- v. Fürth, H. A., Beiträge u. Material z. Gesch. d. Aach. Patrizier-Familien, 3 Bde., Aachen 1882—1890.
- Göbel, H., Das süddeutsche Bürgerhaus, Dresden 1908.
- Goecke, R., Aachener Prozesse a. Reichskammergericht (ZAGV 10, 1888, S. 22 bis 95; die Aachen betreffenden Akten des Wetzlarer Archivs beruhen jetzt im Aach. Stadtarchiv).
- Grimm, J., Deutsche Rechtsaltertümer, 4. Aufl., besorgt durch A. Heusler u. R. Hübner, Leipzig 1899.
- Haagen, F., Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zur neuesten Zeit, 2 Bde., Aachen 1873 f.
- Haagen, F., Historische Topographie Achens (ZAGV 1, 1879, S. 31—52; eine Fortsetzung ist nicht erschienen).
- Heusch, A., Geschichte der Familie Heusch, Aachen 1909.
- Heyne, M., Fünf Bücher Deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. I. Band: Das Deutsche Wohnungswesen, Leipzig 1899.
- Hörmeyer, C. G., Des Sachsenspiegels erster Theil oder das sächsische Landrecht, Berlin 1861.
- Hoeffler, H., Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Aachen bis zum Jahre 1450 (ZAGV 23, 1901, 171—289).
- Huyskens, A., Alt-Aachen im Bilde (Mitteilungen 7, 1913, S. 230—270).
- Huyskens, A., Achens Geschichte von den Karolingern bis zur Gegenwart (Aach. Heimatgeschichte, S. 1—87, Aachen 1924).
- Huyskens, A., Aachener Heimatgeschichte, Aachen 1924.
- Huyskens, A., Die Aach. Kirchen Gründungen Kaiser Heinrichs II. in ihrer rechtsgeschichtl. und kirchenrechtl. Bedeutung (ZAGV 42, 1920, S. 233—294).
- Huyskens, A., Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko (Rheinische Neujaarsblätter, Heft 8), Bonn 1929.
- Huyskens, A., Überblick über die Geschichte d. baulichen Entwicklung Achens (Festschrift, Gesundheitspflege in Aachen 1913, Aachen 1913, S. 31—44).
- Janssen, J., Die histor. Notizen des Bürgermeister-Dieners Johannes Janssen (v. Fürth, Beiträge III, 1890, S. 3—390).
- v. Inama-Sternegg, K. Th., Deutsche Wirtschaftsgeschichte, 3 Bde., Leipzig 1879—1901.
- Lacomblet, Th. Jos., Urkundenbuch (UB) für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840—1858.
- Laurent, J., Aachener Stadtrechnungen d. XIV. Jahrh., Aachen 1866 (Auch Titelausgabe: Aachener Zustände im XIV. Jahrh., Aachen 1876).
- Lauffer, O., Der volkstümliche Wohnbau im alten Frankfurt a. M., Frankfurt a. M. 1910.
- Lauffer, O., Das deutsche Haus in Dorf und Stadt (Wissenschaft u. Bildung 152), Leipzig 1919.
- Loersch, H., Aachener Chronik (Annalen 17, 1866, S. 1—27).
- Loersch, H., Über ein Verzeichniß d. Einkünfte d. Katharinenkapelle beim Aach. Münster aus d. Ende d. 14. Jahrh. (ZAGV 10, 1888, S. 96—137).
- Loersch, H., Aachener Rechtsdenkmäler aus dem 13., 14. u. 15. Jahrh., Bonn 1871.
- Loersch, H., Zur Gründungsgeschichte d. Aachener Regulierherren-Klosters (Annalen 21/22, 1870, S. 234—271).
- Macco, H. F., Aachener Wappen und Genealogien (A. W. u. G.), 2 Bde., Aachen 1907 und 1908.
- Macco, H. F., Beiträge zur [Geschichte und] Genealogie rheinischer Adels- [und Patrizier]familien, 4 Bde., Aachen 1884 ff

- (Bd. 3 = Familie Peltzer, Bd. 4 = Familie Pastor).
- Meyer, K. F., Aachensche Geschichten, 1. Bd., Mülheim-Aachen 1781 (Mehr nicht erschienen; der 2. Bd. nur handschriftlich im Stadtarchiv vorhanden).
- Meyer, K. F., Aachen, Der Monarchen-Kongreß i. J. 1818, Aachen 1819.
- Meringer, R., Das deutsche Haus und sein Hausrat, Leipzig 1906.
- Noppius, J., Aachener Chronik, Cöln 1632 (Titelneudruck Cöln 1643, Neuaufl. mit anderer Seitenzählung Aachen 1774; die Zitate beziehen sich auf die Ausgabe von 1632).
- Pick, R., Aus Aachens Vergangenheit, Aachen 1895.
- Pick, R., Einleitung (Kunstdenkmäler X, 3, S. 1–16).
- Pick und Laurent, Das Rathaus zu Aachen, Geschichte und Baugeschichte, Aachen 1914.
- Quix, Chr., Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebung, Köln und Aachen 1829.
- Quix, Chr., Histor. Beschreibung der Münsterkirche und der Heilighums-Fahrt in Aachen, Aachen 1825.
- Quix, Chr., Necrologium ecclesiae b. M. v. Aquensis, Aachen u. Leipzig 1830 (enthält: Liber censuum eiusdem ecclesiae de anno 1320).
- Quix, Chr., Die Pfarre zum hl. Kreuz u. die ehem. Kanonie der Kreuzherren in Aachen, Aachen 1829.
- Quix, Chr., Die Königliche Kapelle u. d. ehem. adelige Nonnenkloster auf d. Salvator-Berge, Aachen 1829.
- Quix, Chr., Historisch-topographische Beschreibung d. Stadt Burtscheid, Aachen und Leipzig 1832.
- Quix, Chr., Die Frankenburg, insgemein Frankenberg genannt, und die Vogtei über Burtscheid, Aachen 1829.
- Quix, Chr., Das ehem. Dominikaner-Kloster und d. Pfarre zum heiligen Paulus in Aachen, Aachen 1833.
- Quix, Chr., Geschichte d. ehem. Reichs-Abtei Burtscheid von ihrer Gründung im 7. Jahrhundert bis 1400, Aachen 1834.
- Quix, Chr., Geschichte des Karmeliter-Klosters, Aachen 1835.
- Quix, Chr., Geschichte der St. Peter-Pfarrkirche, d. Spitals zum heil. Martin, der ehemaligen Regulirherren-Kanonie, des St. Anna-Klosters u. d. Synodal-Gerichts, Aachen 1836.
- Quix, Chr., Beiträge z. Geschichte der Stadt und des Reiches von Aachen, 3 Bde., 1837–1838.
- Quix, Chr., Geschichte der Stadt Aachen, nach Quellen bearbeitet. Mit einem Codex diplomaticus Aquensis, 2 Bde., Aachen 1840/1841.
- Des Königlichen Stuhls und der Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt Aachen Raths- und Staats-Kalender, Aachen 1779, 1794 und 1798.
- Ritz, W., Urkunden u. Abhandlungen z. Gesch. des Niederrheins und der Niederrheins, Aachen 1824.
- Rhoen, K., Die Befestigungswerke der Freien Reichsstadt Aachen, Aachen 1894.
- Rhoen, K., Etwas über Burtscheid, Aachen o. J.
- Rhoen, K., Die ältere Topographie d. Stadt Aachen, Aachen 1891.
- Schnock, H., Zur Topographie des Dorfes u. d. Herrlichkeit Burtscheid I–VIII (Echo d. Gegenwart 1921, Nr. 40, 44, 46, 50, 52, 56, 58 u. 62).
- Schroeder, R., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, Leipzig 1889.
- Stephani, K. G., Der älteste deutsche Wohnhausbau u. seine Einrichtung, 2 Bde., Leipzig 1902 f.
- Stiehl, O., Der Wohnbau d. Mittelalters, Leipzig 1908 (Handbuch der Architektur).
- Teichmann, E., Das älteste Aachener Totenbuch (ZAGV 38, 1916, S. 1–258).
- Endres Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg (1464–1475), hrsg. v. M. Lexer, Stuttgart 1862.
- Viollet-Le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française, T. 1–10, Paris 1858–1868 (architecture militaire I. p. 327 fg., maison V. p. 214 fg.).
- Veltman, H., Aachener Prozesse am Reichskammergericht (ZAGV 18, 1896, S. 77 bis 213; 20, 1898, S. 9–89; 21, 1899, S. 1–59).
- Vogts, H., Das Kölner Wohnhaus bis z. Anfang d. 19. Jahrh., Köln 1914.
- Vogts, H., Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz, Düsseldorf (1928). (Das Bürgerhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, herausgegeben v. Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.)

Einleitung.

I. Siedlung bis 1150.

1. Aachen unter den Römern.

Literatur: Adenaw, E., Archäolog. Funde in Aachen bis zum Jahre 1898 (ZAGV 20, 1898, S. 179—228). — Adenaw, E., Archäolog. Funde in Aachen nach dem Jahre 1898 (ZAGV 36, 1914, S. 111—135). — Spätere Funde in den Jahresberichten der ZAGV und in den Aach. Kunstblättern. — Kisa, A., Die Antiken des Suermondt-Museums (Denkschrift des Museums-Vereins zu Aachen 1903, S. 1—20). — Huyskens, Überblick, S. 31—35. — Cramer, F., Röm.-german. Studien, Breslau 1914, S. 89—106: Vom römischen Aachen; Aquae Granni. — Pick, R., Die Aachener Pfalzen, Aachen und Köln 1920, S. 38 f. — Schué, C., Die vorrömische und römische Zeit an der Hand der Funde und Überreste (Aach. Heimatgesch., S. 100—111). — Faymonville, K., Das römische Aachen (Kunstdenkmäler X, 3, S. 60—77).

Für die vorgeschichtliche Zeit ist die Besiedlung des heutigen Weichbildes der Stadt Aachen durch Funde bezeugt, die aber über die Art der Siedlung nichts Näheres auszumachen gestatten. Erst vom römischen Aachen geben die Bodenfunde ein bestimmteres Bild der Siedlung. Angelockt durch die warmen Quellen, errichteten die Römer für ihre niederrheinischen Legionen umfangreiche Thermen¹⁾ an der heutigen Edelstraße und an der Stelle des Münsters. Auch auf dem Markthügel haben nach den dort gefundenen Mauerresten römische Gebäude gestanden²⁾, daneben auch eine nicht unbedeutende bürgerliche Siedlung. Das aufgedeckte römische Mauerwerk zieht in der Richtung von Südwest nach Nordost, also in der Richtung der Jakob- und Großkölnstraße. Für den Wohnbau lassen einige Steinfunde innerhalb der Stadt auf massive Villenbauten schließen, wie sie in Stolberg und an der Hovermühle in Eschweiler aufgedeckt wurden³⁾. Die große Mehrzahl der Häuser wird wie in Köln⁴⁾ aus leichtem Holzfachwerk auf Steinfundamenten bestanden haben. Erhalten ist nichts davon.

2. Aachen unter den Merowingern und Karolingern.

Literatur: Huyskens, Überblick, S. 35—39. — Faymonville, Fränkisch-Meroving. Funde (Kunstdenkmäler X, 3, S. 77 f.). Dazu Abb. 2, auf der zur Kennzeichnung der Richtung auch ein Stück Römermauerwerks eingetragen ist.

Um etwa 400 fiel Aachen in die Hände der nach Westen vordrängenden Franken. Schon unter den Merowingern dürfte in Aachen ein Königshof⁵⁾ be-

¹⁾ Lersch, B. M., Die Ruinen des Römerbades zu Aachen, Aachen 1878. — Rhöen, C., Die römischen Thermen zu Aachen, Aachen 1890.

²⁾ Pick, a. a. O. S. 12 f.

³⁾ Berndt, E., Eine römische Villa bei Stolberg (ZAGV 4, 1882, S. 179—188). — Schmid, M., Eine römische Badeanlage bei Hovermühle (ZAGV 32, 1910, S. 326—337).

⁴⁾ Vogts, Köln. Wohnhaus, S. III.

⁵⁾ Pick, a. a. O. S. 6 f. und 17.

standen haben, vielleicht auf dem Marktplatz, sicher ist die Aldegundiskapelle (Ursulinerstraße 6) noch unter ihnen entstanden¹⁾. König Pippin wohnte 765²⁾ in Aachen — vielleicht in einem erhalten gebliebenen römischen Bade —, die erste geschichtliche Erwähnung Aachens. Karl d. Gr. urkundete 769³⁾ in Aachen.

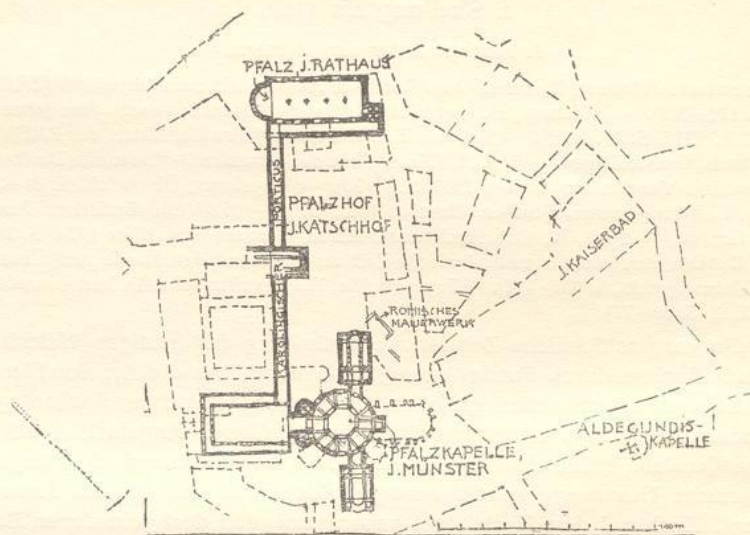


Abb. 2: Die karolingische Pfalz.

Nach Aachen zogen ihn besonders die warmen Quellen. Seine berühmten Schwimmbäder sind in der Gegend des heutigen Kaiserbades zu vermuten. Nach den beim letzten Rathausumbau vorgenommenen Untersuchungen war seine Pfalz⁴⁾ ein Neubau von Grund aus, von dem im heutigen Rathause noch erhebliche Reste, besonders am Markt- und Granusturm erhalten sind. Irrig ist also die frühere Annahme eines merowingischen Fundamentes. Der Pfalzsaal

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 3 f.

²⁾ Annales Laurissenses [Einhardi], M.G. SS. I, p. 145, ad a. 765: »rex Pippinus . . . , hiberna Aquisgrani habuit«. — Schiffers, H., Der Name Aachens, Aachen 1923, S. 7—9 und 12. Römischer Name unbekannt, vermutlich Aquae Granni, später Aquis Granni. Seit 808 Aquisgrani, seit dem 11. Jahrh. Aquisgranum. Deutsch zuerst 972 Ahha, Noppius hat Aach.

³⁾ Böhmer-Mühlbacher-Lechner, Regesten, 1², S. 61, No. 131: »Aquis palatio publico«.

⁴⁾ Literatur auch für die Pfalz bei Faymonville, Rathaus (Kunstdenkmäler X, 3, S. 106 f.), insbesondere: Bach, M., Die karoling. Pfalz in Aachen, Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin, 16, 1896, S. 33 f. und 46 f. — Stephani, II, S. 134—177. — Stiehl, S. 11 und 60. — Huyskens, Überblick, S. 35—39. — Pick-Laurent, Das Rathaus zu Aachen, Aachen 1914, besond. S. 184 und 192. — Huyskens, A., Karl d. Gr. und seine Lieblingpfalz Aachen, Aachen 1914. — Swoboda, K. M., Römische und romanische Paläste, Wien 1919, S. 224 und 229 f. — Pick, Die Aachener Pfalzen.

entsprach der Größe nach dem heutigen Kaisersaale. Wohn- und Wirtschaftsbauten schlossen sich an. Den Abschluß des nach einheitlicher Idee angelegten Ganzen bildete die 805 geweihte Pfalzkapelle¹⁾, das heutige Münster, westlich durch einen Gang mit der Pfalz verbunden. Deren östliche Orientierung gab der ganzen Anlage die westöstliche Richtung, abweichend von den von Südwest nach Nordost streichenden Römerbauten. So hat Karl dem Orte Mittelpunkt und Richtung gegeben.

Unter Ludwig d. Fr. wurde auf dem Salvatorberg eine Kapelle²⁾ errichtet, die ein Friedhof umgeben sollte. Der fränkische Friedhof ist aber in der Gegend der Harscampstraße nachgewiesen. Erst aus späterer Zeit stammt die heutige Salvatorkapelle.

Unter Karl d. Gr. mag das Dorf Aachen schon recht ansehnlich gewesen sein. Es wird meist in die Gegend westlich der Pfalz verlegt. Wahrscheinlich haben wir uns die Häuser noch primitiver als die römischen vorzustellen. Sie sind jedenfalls 881 beim Normanneneinfall zerstört worden. Doch konnte 898 schon wieder ein Reichstag in Aachen abgehalten werden. Aachen kam 843 an das Mittelreich Kaiser Lothars und 870 an das ostfränkische Reich Ludwigs des Deutschen.

3. Aachen unter den sächsischen und fränkischen Kaisern.

Literatur: Huyskens, Überblick, S. 31 f.

Nach den Glanztagen unter Karl d. Gr. ist die Bedeutung des Ortes Aachen sicher zurückgegangen. Der Sachse Widukind weiß Aachens Lage nur mit dem Hinweis zu bestimmen, es »sei nahe bei Jülich gelegen«³⁾. Alleiniger Mittelpunkt des Ortes waren immer noch Pfalz und Pfalzkapelle. Erst um 1000 entstanden Neugründungen auf den umgebenden Hügeln. Otto III., der aus Aachen ein zweites Rom machen wollte⁴⁾, gründete in Burtscheid ein Benediktinerkloster⁵⁾, seine Klosterstiftung auf dem Salvatorberg⁶⁾ kam aber nicht zustande. Auf dem östlichen Hügel baute Heinrich II. das Adalbertstift⁷⁾, vollendet 1005.

Über den Aachener Wohnbau unter den sächsischen und fränkischen Kaisern ist beim Mangel aller Nachrichten und Überreste keine Vorstellung zu gewinnen.

¹⁾ Faymonville, Das Münster zu Aachen (Kunstdenkmäler X, 1, S. 1—58: Literatur).

²⁾ Huyskens, Aach. Kirchengründungen, S. 245 A. 1. — Faymonville, Die Kirchen der Stadt Aachen (Kunstdenkmäler X, 2), S. 207—214.

³⁾ Widukindi res gestae Saxonicae, M. G. SS. III, p. 437 ad a. 936: »ad Aquisgrani palatii. Est autem locus ille proximus Iulo«.

⁴⁾ Annales Quedlinburgenses, M. G. SS. III, p. 77: »Aquisgrani, quam etiam cunctis tunc post Romam urbibus praeferre moliebatur.«

⁵⁾ Huyskens, Aach. Kirchengründungen, S. 272 f. — Faymonville (Kunstdenkmäler X, 2), S. 229—278.

⁶⁾ Huyskens, a. a. O. S. 245 A. 1. — Frielingsdorf, J., Die Entstehung des Nonnenklosters auf dem Salvatorberg bei Aachen (ZAGV 43, 1922, S. 228—265). — Faymonville (Kunstdenkmäler X, 2), S. 207—214. — Frielingsdorf, J., Die alten Aachener geistlichen Reichsstifter (Aach. Heimatgeschichte, S. 197—201).

⁷⁾ Huyskens, a. a. O. S. 234 f., Kunstdenkmäler X, 2, S. 1—33.

Der Holzbau und, bei der sicher noch reichlich landwirtschaftlichen Betriebsform, die dörfliche Haltung wird das ganze Bild bestimmt haben.

Als 1147 der hl. Bernhard von Clairvaux¹⁾ hier durchreiste, schrieben seine Begleiter, Aachen sei ein hochberühmter und sehr angenehmer Ort. Es bestand also schon Wohlhabenheit, die zum großen Teil der damals schon blühenden Tuchmacherei zu danken war. Gewerbe und Handel waren im Aufblühen und damit auch die Ausbildung des städtischen Hauses eingeleitet. Nun setzt 1171 die Stadtummauerung ein und damit auch das äußere Zeichen des Überganges vom Dorf zur Stadt. Seit 1200 fließen auch die Schriftquellen reichlicher, so daß nunmehr die ausführliche Darstellung der Wohnsiedlung Aachen beginnen kann.

II. Siedlung 1150—1300.

1. Begriff der mittelalterlichen Stadt.

Literatur: v. Below, G., Die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde, Düsseldorf 1889. — v. Below, G., Der Ursprung der deutschen Stadtverfassung, Düsseldorf 1892. — Rietschel, S., Die Civitas auf deutschem Boden, Leipzig 1894. — Rietschel, S., Das Burggrafentum, Leipzig 1905. — v. Below, G., Das ältere deutsche Städtewesen u. Bürgertum, Leipzig 1905. — Schroeder, R., Lehrbuch d. deutschen Rechtsgesch., Leipzig 1898, S. 588 und 635. — Hoops, Reallexikon IV, S. 240 und 244 f. unter Stadt und Stadtverfassung. — Für Aachen: Hoeffler, H., Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Aachen bis zum Jahre 1450 (ZAGV 23, 1901, S. 171—289). — Schué, C., Die reichsstädtische Verfassung und ihre Entwicklung (Aach. Heimatgesch., S. 176—182). — Brüning, W., Aachen als Verwaltungssitz seit dem Ende der Reichsstadt (Aach. Heimatgesch., S. 183—186).

Über die Siedlungsweise unserer Vorfahren bringt zuerst Tacitus²⁾ Eingehenderes. Er hebt hervor, sie bewohnten keine Städte, ja sie duldeten nicht einmal aneinandergebaute Wohnsitze. Sie waren damals und blieben noch lange Ackerbauer. Ihre Siedlungsform war daher das Dorf mit seinen weitläufig und unregelmäßig hingestreuten Bauten und — dem schon früh gleichzeitigen — Einzelhof. Für Tacitus ist das unmittelbare Aneinanderstoßen der Häuser, wie heute noch in Pompeji zu sehen, das Kennzeichen städtischer Bauart. Erst seit den Karolingern war Handel und Gewerbe, welche die eigentliche Wirtschaftsform der Stadt darstellen, in Fluß gekommen. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn seit Tacitus noch rund tausend Jahre vergingen, bis endlich im 12. Jahrhundert vollständig entwickelte Städte erscheinen. Seit dem 13. Jahrhundert ist »Stadt« ein fest umrissener Begriff im Gegensatz zum »platten Lande«. Äußerlich ist die Stadt vom Dorfe durch die Mauer geschieden, die in Aachen 1171³⁾ (nicht 1172) Kaiser Friedrich I. veranlaßte.

¹⁾ Miracula S. Bernardi, M. G. SS. XXVI, p. 132: »Est autem Aquisgrani celeberrimus et amenissimus locus, voluptati corporum accommodatior quam animarum salutis«.

²⁾ Tacitus, Germania, Cap. 16.

³⁾ Annales Aquenses, M. G. SS. XXIV, p. 38 ad a. 1172: »MCLXXII Aquenses ab imperatore commoniti iuraverunt, in IIII annis muro et moenibus civitatem munire«. S. auch Pick, Vergangenheit, S. 118 und S. 119 A 1. Danach ist statt 1172 richtig 1171 zu setzen.

Er hieß die Bürger schwören, innerhalb vier Jahren ihre Stadt zu ummauern. Rechtlich gehörten eigener Gerichtsstand, persönliche Freiheit der Bewohner, dann militärische und steuerliche Vorteile dazu. Aachen ist Stadtgemeinde nicht durch den Gründungsakt eines Herrn geworden, sondern hat durch die wertvollen Privilegien der Stauferkaiser bis auf Heinrich VI. allmählich die kennzeichnenden Eigenschaften der Stadt erworben und zur fast vollständigen Landeshoheit bis zum vierzehnten Jahrhundert auszubauen verstanden.

»Städte bilden sich aus jenen Wirtschafts- und Bevölkerungselementen heraus, die nicht unmittelbar an der Bodenkultur und Erzeugung von Nahrungsmitteln teilnehmen¹⁾.« Während auf dem Lande Träger der Wirtschaftsform die Landwirtschaft ist, baut sich in der Stadt das Wirtschaftswesen auf Handel und Gewerbe auf, haust hier der Kaufmann und der Handwerker, wird die Landwirtschaft Nebenbetrieb und verschwindet immer mehr. In baulicher Beziehung kennzeichnet die mittelalterliche Stadt, abgesehen von der die hier angehäuften Werte schützenden Mauer, die Anpassung der Wohnstätten an die Zwecke des Handels und des Gewerbes. Während der landwirtschaftliche Betrieb weiträumige Gehöfte erfordert, drängt der Handel die Verkaufsstellen nahe zusammen — die schärfste Ausprägung zeigt die moderne Citybildung. Früh schon, in Aachen vermutlich im 13. Jahrhundert, stehen die Häuser der Hauptverkehrsstraßen Wand an Wand. Nur die Außenbezirke zeigen weiter Ackerwirtschaft und weitläufige Bebauung. Noch im 15. Jahrhundert werden hier zahlreiche Gehöfte genannt.

2. Zahl der Bewohner.

Literatur: Hegel, Chroniken deutsch. Städte, B. 2. — Bücher, K., Zur mittelalt. Bevölkerungsstatistik mit besond. Rücksicht auf Frankfurt a. M. (Zeitschr. für die gesamten Staatswissenschaften, Bd. 37, Tübingen 1881). — Bücher, K., Die Nürnberger Bevölkerungsaufnahme am Ende d. J. 1449 und ihre Bedeutung für die mittelalt. Bevölkerungsstatistik (Ebenda). — Jastrow, J., Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit, Berlin 1886. — Reißner, W., Die Einwohnerzahl deutsch. Städte in früheren Jahrh. mit besond. Berücksichtigung von Lübeck, Jena 1903. — Brüning, W., Die Entwicklung der Bevölkerungszahl in Aachen und Umgebung (Aach. Heimatgesch., S. 172—175).

Mittelalterliche Schätzungen der Einwohnerzahlen der Städte haben sich meist als stark übertrieben herausgestellt²⁾. Hat doch sogar eine Stadt wie Nürnberg 1449 nur 20 000 Einwohner bei einer Zählung³⁾ aufgewiesen, so daß Aachen, nach der Höhe der gleichzeitigen Reichsumlagen verglichen, höchstens 10 000 gehabt haben kann. Ebenso unsicher ist die Zahl der Häuser. Noppius⁴⁾ gibt (1632) 3000 an »und were noch wol Platz vor noch so viel«. Die Zahl der beim Brande 1656 zerstörten Häuser schwankt zwischen 4425 und 5612⁵⁾,

¹⁾ Hoops, a. a. O. IV, S. 240.

²⁾ Loersch, Chronik, S. 4 und 28 A. 1.

³⁾ v. Inama-Sternegg, Wirtschaftsgesch. III, S. 432 und A 24, Beil. 1.

⁴⁾ Noppius, I, S. 18, cap. 3.

⁵⁾ Meyer, Aach. Gesch., S. 654.

wohl je nachdem nur Wohnhäuser oder alle Gebäude überhaupt gezählt wurden. Jedenfalls ist auch diese Angabe übertrieben, denn 1762 hat der Rat nur 2160¹⁾ und 1812²⁾ die französische Zählung nur 2717 festgestellt.

Die erste amtliche Volkszählung von 1799³⁾ ergab 23 699, die von 1812 30 179⁴⁾, die erste preußische Zählung⁵⁾ von 1816 32 015, die von 1840 43 265. Im Jahre 1850⁶⁾ hatte Aachen 49 800, Düsseldorf 41 000, Köln 95 000 Bewohner.

3. Grundriß und Einteilung.

Literatur: Rhoen, Alt. Topogr., S. 28f. — Fritz, J., Deutsche Stadtanlagen (Progr. des Lyzeums in Straßburg i. E. 1894). — Klaiber, Chr., Die Grundrißbildung der deutschen Stadt im Mittelalter, Berlin 1912. — Huyskens, Überblick, S. 40f. — Meier, P. J., Die Fortschritte in der Frage der Anfänge und der Grundrißbildung der deutschen Stadt (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der d. Geschichts- und Altertumsver. 62, 1914, S. 222—246). — Geisler, W., Die deutsche Stadt, Stuttgart 1924.

Aus dem Grundplan einer Stadt ist die Art ihrer Entstehung und weiteren Entwicklung unschwer abzulesen. Durch den Willensakt eines Landesherrn nach einheitlichem Plane angelegte, sogenannte Gründungsstädte zeigen eine mehr oder weniger regelmäßige Rechteckenteilung nach Art der römischen Städte. So die Zähringer Gründungen wie Freiburg i. B. 1120, dann die Städte des ostelbischen Kolonialgebietes Greifswald, Breslau und andere.

In schroffem Gegensatz dazu steht die Grundrißbildung der allmählich um einen die Siedlung veranlassenden Kern entstandenen Städte, zu denen Aachen gehört. Von dem kernbildenden Sitz des Stadtherrn, hier der Pfalz, strahlen die großen Radialfernstraßen zu den wichtigen Nachbarorten aus. Ursprünglich Feldwege, von den Römern straßenmäßig ausgebaut und im Mittelalter dem großen Zuge nach beibehalten, sind sie heute unsere Hauptverkehrs- und Geschäftsstraßen, in Aachen früher auch Torstraßen genannt. Dazwischen sind die konzentrisch verlaufenden schmälere Neben- und Wohnstraßen, früher meist Gassen geheißen, eingelegt. Der große durchgehende Hauptzug, das Rückgrat des mittelalterlichen Straßennetzes, der die Verbindung nach den wichtigsten Nachbarstädten Köln und Lüttich vermittelt, Jakob-, Großköln- und Alexanderstraße, geht wohl auf römischen Ursprung zurück. Er zieht nach Römergewohnheit (Hohe Straße in Köln) auf der Höhe, und am Markte parallel zu den römischen Mauerzügen, also von Südwest nach Nordost. Vom Stadtkern liefen die Wege nach Maastricht durch die Trichter- (Maas-trichter) und Königstraße. Ursprünglich scheint dieser Weg über den Langen Turm gegangen zu sein, wie Ausgrabungen dort und der Name des hier beginnenden Feldweges »Alte Maastrichter Straße« vermuten lassen. Die unbequeme Höhenlage wird zur Verlegung

¹⁾ Janssen, Notizen (v. Fürth III, S. 302).

²⁾ Einwohnerliste, Aachener Stadtarchiv.

³⁾ Brüning, W., Aktenstücke aus dem Aach. Stadtarchiv (AAV 9, 1896, S. 92).

⁴⁾ Einwohnerliste, Aachener Stadtarchiv.

⁵⁾ Die preuß. Zählungen bei Reinick, H., Statistik des Reg.-Bez. Aachen 1861—1867, I, S. 119.

⁶⁾ Hansen, J., Die Rheinprovinz 1815—1915, Bonn 1917, II, S. 304.

nach der heutigen Maastrichter Straße, sicher einer mittelalterlichen Heeresstraße, Anlaß gegeben haben, wie ja der gleiche Grund den Verkehr später nach der Vaalser Straße gezogen hat. Jakob- und Großkölnstraße sind schon erwähnt. Zum benachbarten Burtscheid ging es durch die Marschier[Burtscheider]straße, als Nebenweg ebenfalls nach Burtscheid, dann auch nach Frankenberg durch die Hartmann- und Wirichsbongardstraße, nach Stolberg und Düren durch die Ursuliner- (früher Aldegundis-) und Adalbertstraße, schließlich nach Laurensberg, Herzogenrath und Roermond durch die Pontstraße. Später kam dann noch die Sandkaulstraße dazu.

Wahrscheinlich schon unter den Karolingern¹⁾, sicher im 13. Jahrhundert²⁾, war der heutige Marktplatz Verkaufszwecken gewidmet und seither — und teilweise heute noch — Mittelpunkt des Verkehrs. Diesem reinen Radialsystem steht nun in der Altstadt nordwestlich Jakob- und Großkölnstraße eine sichtlich planmäßige Grundrißgestaltung mit annähernden Rechtecken gegenüber, von Klaiber »Rippensystem« genannt³⁾. Die Trichtergasse, damals offenbar aus der ursprünglichen Richtung Königstraße und Klappergasse abgelenkt, Judengasse, Kockerell-, Pontstraße und Mostardstraße laufen unter sich parallel und rechtwinklig zur Jakob- und Großkölnstraße, wie etwa die Rippen zum Rückgrat. Für die Bachstraßen vom Lindenplatz bis zur Neupforte war durch den der tiefsten Bodensenkung folgenden Bach die Richtung gegeben, fast parallel dem Hauptstraßenzug. Hier handelt es sich also um eine planmäßige Neuanlage. P. J. Meier sagt⁴⁾, daß »im allgemeinen auch die Stadtpläne des Westens [Deutschlands], und zwar schon vom Beginn des 12. Jahrhunderts an, nicht durch Zufall, sondern nach sachgemäßer Überlegung entstanden . . .« seien.

Straßenstümpfe dürften meist auf (beim Mauerbau) unterdrückte Wege hinweisen, so in der Eilfschornsteinstraße ein solcher vielleicht nach der Alten Maastrichterstraße. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war auch die heute in die Beginenstraße einbezogene Kortscheilgasse, zuletzt Queue-de-chaine-Gasse genannt, Sackgasse, möglicherweise nur als Zugang zu dem an der Mauer gelegenen Hofe, dem ehemaligen »Kippenhof«, angelegt. Vielleicht hing sie aber mit der Süstergasse zusammen. Ursprünglich schon Sackgassen sind die Zugänge zum ehemaligen Augustinerkloster, der sogenannte Augustiner-gang von der Kockerellstraße her und das lange schon verschwundene Heiliggeistgäßchen⁵⁾ von der Krämerstraße zu dem ehemals nahe der Krämtüre des Münsters gelegenen Heiliggeisthaus. Zu einem ehemaligen Beginenhaus mag der Beginenwinkel in der Pontstraße gehört haben. Dann die ehemalige »Sack-

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 9, vermutet im Fischmarkt den ältesten Marktplatz; nach Huyskens, Heimatgeschichte, S. 284, diente der heutige Marktplatz schon 814 Marktzwecken [mercatum].

²⁾ 1232: »dimidiam marcam de duobus macellis in foro« (Quix, Abtei Burtscheid, S. 228), macellum = Fleischbank. — Pick, Vergangenheit, S. 280, A. 7 u. Teichmann, Totenbuch, S. 175 forum und S. 187 macellum.

³⁾ Klaiber, a. a. O. S. 72.

⁴⁾ Meier, a. a. O. S. 222.

⁵⁾ Quix, Beschreibung, S. 8.

gasse«, heute Martinstraße, die aber einen Ausgang zur mittleren Sandkaulstraße hatte.

Im Stadtkern finden sich schmale hoflose Baublöcke. Wie in andern Orten mögen sie spätere Bebauung von Plätzen darstellen. So sind sicher die schmalen Blockstreifen beiderseits der Krämerstraße aus den anfangs hier aufgestellten Verkaufsbudenreihen — zwischen Münster und Pfalz — herausgewachsen¹⁾. Ähnlich mag es sich an der Nordseite der Schmiedstraße und am Hof²⁾ verhalten.

Straßennamen³⁾ sind anderwärts schon im frühen Mittelalter nachzuweisen, in Aachen tauchen die ersten seit 1200⁴⁾ auf, die Aldegundisstraße (heute Ursulinerstraße), etwas später die Burtscheider (Marschier-) Straße, Adalbertstraße, Büchel, Rosstraße und Pontstraße. In dem seit 1239 entstandenen Totenbuch des Münsters⁵⁾ sind schon fast alle Straßen der Innenstadt aufgeführt, die also damals schon etwa wie heute ausgebaut waren, natürlich weit lockerer. Im Mittelalter waren, ganz im Gegensatz zu heute, die Namen der Straßen recht einprägsam. Sie entstanden ja aus der Allgemeinheit heraus nach in die Augen fallenden Merkmalen. Wohl zuerst kamen die nach den Nachbarorten führenden Fern- oder Richtungstraßen zu Namen, wie die Köln- und Marschier(Burtscheider-)straße. Örtlichkeiten (Pontstraße, Sandkaul), Lage (Achtergasse), Beschaffenheit [Büchel, cumulus], Wasserläufe (Bachstraßen), Quellen, Bäder, öffentliche Gebäude, besonders Kirchen und Klöster [Jakobstraße], hervorragende Privathäuser [Mawengraben, heute Friedrich-Wilhelm-Platz] veranlaßten Namen. Vielfach übertragen sich die Namen von Gesellschaften und Familien auf die Straßen [Hirschgraben, Mörgensgasse], auch von Fremdstämmen [Juden-gasse]. Im Gegensatz zu andern alten Städten sind in Aachen die Gewerbestraßen wenig verbreitet, wir haben nur die Schmiedestraße neben dem Radermarkt, wo die den Schmieden gewerblich nahestehenden Radermacher [Stellmacher, Wagner] saßen; am Löhergraben wohnten (noch 1632) »der Kommodität des Wassers wegen⁶⁾« die Löher oder Lohgerber, in der heutigen Mostardfrüher Mitscher- auch Mützersgasse die Mützenmacher⁷⁾. Am alten Zimmer-

¹⁾ v. Below, Städtewesen und Bürgertum, S. 44f. — Pick, Vergangenheit, S. 288, A. 4.

²⁾ Rhoen, Ält. Top., S. 39.

³⁾ Schué, C., Die Aachener Straßennamen (Öcher Platt 3, 1910, S. 84—87). — Huyskens, A., Gesch. Erläuterungen der Aachener Straßennamen im Adreßbuch der Stadt Aachen 1914, S. 357 ff. — Huyskens, A., Die Aachener Straßennamen und ihre geschichtl. Entwicklung (Aachener Heimatgesch., S. 284—290).

⁴⁾ 1200: »platea Sancte Aldegundis« (Ritz, Urkunden, S. 124, Nr. 1). — 1215: »in platea porcetensi extra murum«, heutige Franzstraße, »in platea sti. Adalberti«, Adalbertstraße, »platea, que dicitur Caelru« Kolbert, unterer Büchel (Quix, Königl. Kapelle, S. 86 ff., nr. 7). — 1219: »iuxta plateam, que vulgariter appellatur Roze«, Rosstraße (Ebenda, S. 97, nr. 15). — 1232: »in platea, que punt appellatur«, Pontstraße (Quix, Abtei Burtscheid, S. 228, nr. 23).

⁵⁾ Teichmann, Totenbuch, vgl. das Register, S. 195 unter »platea«, wo weitere Hinweise; dazu Teichmann, E., Zur Herleitung von Namen der Aach. Topographie, ZAGV 37, 1915, S. 250—273.

⁶⁾ Noppius I, S. 86, cap. 16.

⁷⁾ Quix, Beschreibung, S. 6.

graben (heute Kapuzinergraben), später am heutigen Holzgraben arbeiteten die Zimmerleute, am Seilgraben die Seiler. Neuzeitlich ist die Körbergasse.

Die heute so verbreitete Sitte, Straßen nach verdienten Männern zu benennen, war dem Mittelalter unbekannt¹⁾. Eine obrigkeitliche Festsetzung der Straßennamen ist in Aachen erst seit der Franzosenzeit üblich. Zu den nur dem Namen nach bekannten Straßen gehörten die »Huelsingasse«²⁾, nach Pick bei der heutigen Steinstraße, die »Rantzen- und die Kalvergasse«³⁾, beide vermutlich südlich der Adalbertstraße. Ein Rest der »Enggasse«⁴⁾ ist die Sackgasse in der Wirichsbongardstraße. Die »Kahलगasse«⁵⁾ soll vom Münsterplatz zum Heppion (heute Elisabethstraße) und ursprünglich zur Borngasse geführt haben. Auch eine »Uistersengasse«⁶⁾ unbekannter Lage wird angeführt. Stadtbilder aus der Zeit vor 1656 lassen neben dem Hause zum Valkenstein [Markt 36] eine Lücke erkennen⁷⁾. Auch geht das den Markt umfassende Ponttorgrafschaftsbuch nur bis zu diesem Hause, die weiteren Häuser bis zur Klappergasse sind zur Königstorgafschaft gerechnet. Vielleicht war hier ein Zugang zur Dechanei. Ein Name ist nicht bekannt. Eigenartig war eine Verbindung vom Hof zur Ursulinerstraße, zum ehemaligen Ursulinenkloster, an Stelle des heutigen Elisengartens, das sogenannte »Quirinusgäßchen«⁸⁾, das durch das Haus zum Elefanten [Ursulinerstraße 11] führte.

Von den vielen heute unbekannten Namen von Örtlichkeiten seien hier genannt »Schouemunt«⁹⁾, wahrscheinlich zwischen Marschier- und Krugentor. Dann der »Krichelenberg«¹⁰⁾ zwischen der äußersten Franzstraße und der Wallstraße, ein ehemaliger Stadtturm ist danach benannt. »Hoddelenpoul«¹¹⁾

¹⁾ So ist der Karlsgraben nicht etwa nach Karl d. Gr., sondern nach den dort übenden Karlsschützen benannt.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 561, A 4, nach dem Gafschaftsbuch St. Adalbert, Bl. 38 v.; vgl. auch Macco, Wappen u. Genealogien I, 220 und II, 234.

³⁾ Pick, a. a. O., nach dem Gafschaftsbuch St. Adalbert, Bl. 47 v. und 53 r. Rantzen- und Kalvergasse in der Gegend der Adalbertskirche; vgl. Macco, Wappen u. Genealogien I, 36, 1479: Haus Ecke Albersberg und Kalvergasse. Danach vielleicht die heutige Beeckstraße.

⁴⁾ 1423: »her Joh. v. d. Canell van synen huse gelegen by die Pauwe ind upt oirt van der Enger gassen«. Loersch, Regulierherrenkloster, S. 268. — Rhoen, Ält. Top., S. 75.

⁵⁾ Quix, Beschreibung, S. 9, desgl. Rhoen, Ält. Top., S. 75. — 1346: »in vico des Kalen« (Laurent, Stadtrechnungen, S. 171^b).

⁶⁾ 1215: »in platea, que dicitur Uistersen-Gasse« (Quix, Königl. Kapelle, S. 87), vielleicht die Süstergasse. Einer der Durchgänge von der Krämerstraße zum Katschhof soll »Noldengasse« geheißen haben (Quix, Beschreibung S. 9).

⁷⁾ Pick, Vergangenheit, S. 288 f.

⁸⁾ 1746: »Quirini-Straaß«, Janssen, Notizen, (v. Fürth, Beitr. III, S. 71); bei Bisegger S. 5 irrtümlich »Aldegundisgasse« genannt.

⁹⁾ 1215: »extra portam Porcetensem in loco, qui dicitur Schouemunt« (Quix, Königl. Kapelle, S. 86). — 1320: »extra exteriorem portam Porcetensem iuxta Schauemunt« (Quix, Necrologium, S. 75). — »super Scavemunt domum« (Teichmann, Totenbuch, Nr. 327).

¹⁰⁾ 1320: »in eadem platea [j. Franzstr.] super Krichgellenberch ex opposito hospitali [j. St. Leonhard]« (Quix, Necrologium, S. 75). — Rhoen, Ält. Top., S. 91. — Pick, Vergangenheit, S. 163, A 2.

¹¹⁾ Quix, Beschreibung, S. 12. — Rhoen, Ält. Top., S. 90.

hieß der am äußeren Jakobstor gelegene Teil der Jakobstraße, nach dem Waschteich dort. Östlich der äußersten Sandkaulstraße lag der »Hundsbüchel«¹⁾, weiter westlich, gegenüber der Peterskirche, der »Weyenberg«²⁾, in der Gegend der Lochnerstraße die »Hundsbinden«³⁾. Der »Schull«⁴⁾ war die Gegend der heutigen Schildstraße. »Donau«⁵⁾ nennt Quix den Teil der Adalbertstraße vom Adalbertsberg bis zur Kirche. Im Totenbuch kommt eine »platea Dodonis« vor, vielleicht dieselbe Örtlichkeit. Aus den Karten von Scholl, Copzo und den Katasterplänen sind die heute auch schon zum Teil vergessenen Namen der Fluren vor den Mauern zu ersehen.

Nur die Hauptstraßenzüge nannte das Mittelalter Straße, platea (Köln-, Marschier- usw. Straße), alle andern hießen Gassen, vicus, oder haben die Form der Ortsbezeichnung (inter fabros, unter den Schmieden, auf der Krämm usw.). Auch für mit Hecken eingefasste Feldwege ist der Name Gasse üblich, z. B. in der Sörs die Rütshergasse. Die gepflasterten Außenstraßen hießen Steinwege, viae lapideae: Kölnsteinweg (jetzt Jülcher Straße), Adalbertsteinweg, Marschiersteinweg (jetzt Burtscheider Straße und Krugenofen), Vaelsersteinweg (jetzt Vaalser Straße), Pontsteinweg (jetzt Roermonder Straße) und Sandkaulsteinweg (jetzt Krefelder Straße).

Ganz abweichend von andern aus polizeilichen Gründen in Quartiere geteilten mittelalterlichen Städten zerfiel Aachen in neun sogenannte Grafschaften⁶⁾ (comiciae), nach den (Mittel-) Stadttoren benannt, daher sicher mit dem Mauerbau in Zusammenhang stehend. Zuerst 1338 als Köln-, Adalberts-, Hartmann- (später Wirichsbongard-), Marschier-, Scherp- (später Ros-), Jakobs-, Königs-, Ponttor- und Neutor- (später Bergtor-) Grafschaft angeführt.

Besondere Rechtsbezirke bildeten die Immunitäten (Metaten) des Münster-⁷⁾ und Adalbertstiftes⁸⁾, dann die des Klosters in Burtscheid.

Die seit 1300 entstehenden Aachener Pfarrbezirke⁹⁾ St. Foillan, St. Peter, St. Adalbert und St. Jakob waren ohne Rücksicht auf die Grafschaftsgrenzen ein-

¹⁾ 1423: »moesgarde up den hontzboechell« (Loersch, Regulierherrenkloster, S. 265).

²⁾ Macco, Wappen und Genealogien, I, 288.

³⁾ ZAGV 37, 1915, S. 262 Zeichn. Leydels. — Quix, Münsterkirche, S. 39, Eigentum der Ungar. Kapelle [Hunnen], s. Vortrag Dr. Mummenhoff ZAGV 48/49, Jahresbericht.

⁴⁾ Pick, Vergangenheit, S. 162, A 2, Schildturm, früher Schullthurm. Im Wirichsbongard-Grafschaftsbuch: »up den Schul«.

⁵⁾ Quix, Beschreibung, S. 13. — Teichmann, Totenbuch Nr. 261, »dorum in platea Dodonis«.

⁶⁾ Pick, Vergangenheit, S. 177, A 1, S. 288 und A 2, S. 440, A 4 und 5. — Höffler, H., Verfassung u. Verwaltung, S. 240 f. — Mummenhoff, W., Die Einteilung der Stadt und die Numerierung der Häuser (Aach. Heimatgesch., S. 294 ff.).

⁷⁾ Lichius, H., Die Verfassung des Marienstifts zu Aachen (ZAGV 37, 1915, S. 1—140). — Frielingsdorf, J., Die alten Aachener geistlichen Reichsstifter (Aach. Heimatgeschichte, S. 197—201). — Aach. Stadtarchiv, Prozesse der Stadt 4—58: Aachen gegen Marienstift 1755—1757 (Plan der Immunität).

⁸⁾ Grenzen in Quix, Codex, p. 52, Nr. 76.

⁹⁾ Huyskens, Aach. Kirchengründungen, S. 233—294. — Gaspers, Die Diözesanzugehörigkeit und Pfarreinteilung der kathol. Gemeinden (Aach. Heimatgeschichte S. 193—197).

geteilt. Kirchlich gehörte Aachen zuerst zu Köln, seit dem Jahre 1000 zur Diözese Lüttich, deren Grenze gegen Köln¹⁾ die Wurm bildete, die uralte Gaugrenze gegen den Jülichgau, und vermutlich ihr Nebenfluß, der Haarbach.urtscheid gehörte zunächst zur Lütticher, wahrscheinlich seit 1179, sicher seit 1227 zur Kölner Diözese²⁾).

4. Erste Ummauerung.

Literatur: Viollet-Le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française, Paris 1858—1868, I, p. 327 s., VI, p. 196 s. u. p. 386 s. — Jähns, M., Handbuch einer Gesch. des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance, Leipzig 1880. — Köhler, G., Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegsführung in der Ritterzeit, 3 Bde., Breslau 1886 bis 1889. — v. Essenwein, A., Die Kriegsbaukunst, Handb. der Architektur, Darmstadt 1889. — von Cohausen, A., Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters. Wiesbaden 1898. — Rhoen, Die Befestigungswerke d. Fr. Reichsstadt Aachen, Aachen 1894. — Pick, Vergangenheit: Aachens Befestigung im Mittelalter, S. 113—171. Das ehem. Scherpthor in Aachen, S. 172—183. Der Lange Thurm in Aachen, S. 184—192. Die ehem. Mauerthürme zwischen Marschier- und Rosthor in Aachen, S. 193—207. — Faymonville, Die Stadtbefestigung (Kunstdenkmäler X, 3, S. 79—105). — Arnold, Stadtbefestigung, Burgen und Landesbefestigung (Aach. Heimatgesch., S. 114—117). — Aach. Stadtarchiv, Aktensammlung 138, Innere Stadtmauern. Abbildungen und Pläne: Die Stadtbilder und Pläne, zusammengestellt von Huyskens, Alt-Aachen im Bild, in Mitteilungen des Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 7, 1913, S. 230—270 und Faymonville (Kunstdenkmäler X, 3, S. 38—59). — Abbildungen der Innentore nur auf den Stadtplänen. — Geometrische Pläne: Stadtplan von Couven 1725 (Huyskens, Nr. 33), Karten des Aach. Reichs von Scholl, 4 Blatt, nur die äußere Stadtmauer enthaltend, von 1760—1774 (Huyskens, Nr. 38). — Plan von Copzo 1777 (Huyskens Nr. 39). — Katasterpläne, um 1820. — Stadtplan Capellmans von 1876 und später (Außenmauern noch größtenteils erhalten). — Rhoen, Ältere Topographie, mit Plan der Befestigungen. — Rhoen, Zeichnerische Aufnahmen, Mappe im Histor. Museum. — Grundrisse von Innentoren im Stadtarchiv (Restverwaltung). — Kölnmittelort im Alignementgesuch Koch 6. 6. 1814, Baugesuche, Stadtarchiv. [Die vollständige innere Stadtbefestigung nur in den Plänen von Couven und Copzo.] Modell der Stadt Aachen von Huyskens im Histor. Museum.

Man hat früher meist angenommen, daß die Ummauerung einer Stadt deren erste Befestigung gewesen sein müsse. Es kann aber heute für alle nicht nachweislich bei der Gründung ummauerte Orte eine vorangegangene Umwehrung mit Wall und Graben, verstärkt durch Pfahlwände, vorausgesetzt werden.

Wie im 12. Jahrhundert eine Burgbefestigung aussah — bei Städten war es ebenso —, gibt eine Schilderung vom Jahre 1115 für eine belgische Burg. Danach pflegen die Vornehmen »einen Erdwall so hoch, wie sie können, aufzuhäufen, einen sehr breiten und tiefen Graben ringsum anzulegen, den oberen Rand des Erdwalles mit einem festen und eng schließenden hölzernen Pfahlwerk überall, wie mit einer Mauer zu befestigen und, so viel wie möglich, im Ring darum Türme anzuordnen«³⁾. Der Eingang ist »nur durch eine Brücke zu

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 19 f.

²⁾ Huyskens, a. a. O. S. 284 f.

³⁾ Heyne, S. 139.

gewinnen«. Ja noch um 1230 spricht der Sachsenspiegel¹⁾ von Stadtbefestigungen »mit planken noch mit müren«. Beide Arten waren also noch üblich. In Aachen gibt eine Urkunde Lothars III. vom 22. September 1137²⁾ Anhalt für eine derartige Befestigung am späteren Hartmannstor, Ecke Hartmannstraße und Friedrich-Wilhelm-Platz. In Köln ist die Steinmauer auf den alten Erdwall aufgesetzt³⁾, in Aachen die erste Mauer wahrscheinlich auch. Burtscheid hatte als Dorf nur einen Graben⁴⁾. Als Verteidigungsanlagen galten bisher auch die vielfach am Rande der Altstadt gefundenen Pfahlgruben. Es scheint sich aber ihre Verwendung schon ursprünglich als Abortgrube immer sicherer herauszustellen⁵⁾. Steinmauern als Umwehrung führen schon die karolingischen Kapitularien an, nach denen die kaiserlichen Gutshöfe teils mit Holzzäunen, teils aber auch mit Steinmauern umgrenzt waren⁶⁾. Karls Aachener Pfalz wird vermutlich auch eine solche Mauer umgeben haben, wie sie ja auch später die Klöster hatten. An der »Zeis« in Burtscheid ist sie noch heute erhalten. Nach dem Sachsenspiegel standen diesen Mauern Zinnen nicht zu⁷⁾. Zinnen und Türme machten also eine Mauer erst wehrhaft.

Zur Stadtumwehrung gehörte außer der 1,30 bis 1,60 m starken, etwa 8 m hohen eigentlichen Mauer und deren Tor- und Zwischentürmen, alles aus Bruchsteinen, der Wallgraben, stellenweise bis 28 m breit und durchschnittlich 5 m tief. Nach außen schloß letzteren eine geböschte Mauer, im späteren Festungsbau Kontereskarpe genannt, ab. Wasserfüllung war in Aachen wegen der bedeutenden Höhenunterschiede (Karlsgraben 180 m, Friedrich-Wilhelm-Platz 162 m) nur am tiefgelegenen östlichen Teil möglich. Am hochgelegenen westlichen Teil mußte die Vermehrung der Zwischentürme aushelfen. Die ganze Anlage dachte also von Westen nach Osten ab. Wasserzufuhr war möglich durch den Johannes-

¹⁾ Homeyer, C. G., Des Sachsenspiegels erster Theil, 3. Aufl., Berlin 1861, S. 363 (Buch III, Art. 66, § 2). — Meier a. a. O. S. 223: »der Unterschied zwischen einer Befestigung durch eine Mauer aus Stein und einer solchen aus Graben, Wall und Palissaden hat nachweislich bis tief ins 13. Jahrh. hinein nicht bestanden«.

²⁾ Quix, Codex p. 74, nr. 102 (». . . usque ad fossatum in ea parte, qua itur ad pontem Harduini . . .«); siehe auch Pick, Vergangenheit S. 6 und 119.

³⁾ v. Essenwein, a. a. O. S. 16 f. und 191, f. Köln S. 192 u. Tafel b. S. 193. Cölner Thorburgen und Befestigungen, herausgeg. vom Arch.- und Ing.-Verein f. d. Niederrhein u. Westfalen, Cöln 1883.

⁴⁾ Rhoen, Burtscheid, S. 10 f.

⁵⁾ Wieth, K., AAV 2, 1888, S. 94 f. — Pick, Vergangenheit, S. 124 f. — AAV 17, 1904, S. 46 (Bericht). — Savelsberg, H., Die keram. Funde und Pfahlbauten in der Corneliusstr., AAV 19, 1906, S. 7—21 mit Plan. — AAV 20, 1907, S. 233 (Bericht). — Buchkremer, J., Pfahlgrube im Hause Jakobstr. 7. ZAGV 42, 1921, S. 337. — Pick, R., Aach. Pfalzen, S. 33 und A. 9.

⁶⁾ Stephani II, S. 97—99 meint, die Pfalzummauerungen seien keine bloßen Grenzmarken gewesen, sondern dienten Verteidigungszwecken. Die Pfalz Treola sei von einer Mauer umgeben gewesen. Als 880 die Normannen in der Kaiserpfalz Nimwegen ihr Winterquartier einrichteten, wurde sie von ihnen mit Wall und Mauern umgeben (Annales Fuldenses a. 880). Statt Mauer ist wohl Pfahlwand zu setzen, eine ausreichende Befestigung war also nicht vorhanden.

⁷⁾ Homeyer, Sachsenspiegel, S. 364 (Buch III, Art. 66 § 3). — v. Laßberg, Der Schwabenspiegel, Tübingen 1840, S. 69 § 143: »ane zinnen und ane brustwer«.

bach und durch die Pau¹⁾. Stadtseitig begleitete die Mauer ein innerer Wallumgang, für den Verkehr der Verteidiger, außerhalb des Grabens eine äußere Straße, die heutigen Grabenstraßen Dahmengraben, Holzgraben usw. Hier stehen die stadtseitigen Häuser im Graben, deren hintere Grundstücksgrenzen lassen fast durchweg den Verlauf der Mauer erkennen. Alle verkehrswichtigen Straßen wurden durch Tore, die nach ihnen benannt wurden, abgeschlossen. Später hießen diese Tore »Mitteltore«, in der Franzosenzeit »fausses portes«. Zum nächsten Tore abgelenkt wurden die Jesuitenstraße, deren alte Fortsetzung offenbar die Rosstraße war, und die Bendelstraße. Andere, wie die Kortscheil- und Eilschornsteinstraße, wurden Sackgassen.

Um die Stadt²⁾ reihten sich zehn Tore und ebensoviel Zwischentürme an der Mauer auf. Das Kōlntor stand vor Großkōlnstraße 92³⁾. Von da zog die Mauer der heutigen Westseite der Corneliusstraße folgend, deren südliche Hälfte also ein Rest der inneren Wallstraße ist, zu dem immer unbedeutenden Besterdortor (von posterna)⁴⁾ neben Büchel 60. Durch die hier im Graben liegenden Bäder wurde die äußere Wallstraße, heute Comphausbadstraße und Dahmengraben, durch einen Knick am heutigen Bädersteig abgelenkt. Den Dahmengraben bebaute seit 1708⁵⁾ der Bürgermeister Dahmen. Vorher hieß er Hirschgraben, nach den Hirschschützen. Dann ging es weiter zum Aldegundis- oder Adalbertsmitteltor. Die platzartige Erweiterung des Holzgrabens — auf ihm ist in den alten Stadtplänen Bauholz gelagert — ist durch die bis ins 19. Jahrhundert hier bestandene Pferdeschwemme im Graben veranlaßt worden. Nun durchzog der Wall der Länge nach den heutigen Elisenbrunnen bis zum Hartmanns- oder Harduinstor, das neben Hartmannstraße 38 gelegen war. Die zugehörige Außenstraße hieß ursprünglich Vouchen- oder Foggengraben, seit dem 17. Jahrhundert Mauengraben, nach dem Wohnsitz des Bürgermeisters Mau daselbst, seit 1818 Friedrich-Wilhelm-Platz. An Stelle des heutigen Theaters stand ein Kapuzinerkloster, nach dem jetzt der frühere Zimmergraben benannt ist. Im nördlichen Teil der jetzigen Elisabethstraße, früher Heppion, ist noch ein Stück innerer Wallgang erhalten, ebenso in dem in die Annastraße (früher Scherpstraße) einmündenden Teil der Jesuitenstraße (früher Gaystraße), wo noch ein Stück der alten Mauer steht, wie auch Alexianergraben 20⁶⁾. Das Marschiermitteltor lag neben Kleinmarschierstraße 57. Nach dem Alexianer- (früher Düppen- oder Begarden-)graben folgt das Scherptor⁷⁾ (acuta porta) bei Annastraße 58. Das Wimmelsgäßchen ist noch ein Stück innerer Wallgang, im Garten Jakobstraße 112 steht noch ein Mauerteil. Die Mauer zum Königsmitteltor,

¹⁾ Pick, Vergangenheit, Die Aachener Bäche, S. 384–446.

²⁾ Die Aufzählung beginnt in der Stadtrechnung 1338 (vgl. Laurent S. 122^{16–25}) am Kōlntor, umschreitet die Stadt nach Süden, ebenso bei Noppius und Quix.

³⁾ Alignementgesuch Koch, 6. 6. 1814, Aach. Stadtarchiv.

⁴⁾ Pick, Vergangenheit, S. 131 A. 8.

⁵⁾ Pick, Vergangenheit, 444 A. 7.

⁶⁾ Loewer, C., Die Barbarossa-Stadtbefestigung auf dem Grundstück Alexianergraben 40–48 (ZAGV 45, 1923, S. 278–280).

⁷⁾ Pick, a. a. O. S. 172 ff.

neben Königstraße 35, begleitet außen der Karlsgraben, an dem das Haus der Karlsschützen¹⁾ lag und den der zum ehemaligen Malzweiher ziehende Johannisbach überquerte. Auf der Außenseite lag die Plattenbauchmühle (an deren Stelle Fabrik Lochner), nach der der Graben früher benannt war²⁾. Am Karls- und Templergraben geben noch einige stadtseitige Grundstücksgrenzen den Lauf der Mauer an, die hier fünf Zwischentürme hatte. Der nördlichste hieß zeitweise Pulverturm³⁾. Nach den hier seit 1733 abgehaltenen Märkten⁴⁾ wurde der nördliche Straßenteil, von Eilfschornsteinstraße ab, bis 1881 Schweinemarkt benannt. Von der Eilfschornsteinstraße bis zur Pontstraße ist die Mauer noch fast ganz erhalten, noch offen im Grundstück Pontstraße 53⁵⁾. Neben dem Hause Pontstraße 59 stand das Pontmitteltor. Von da bog die Wallmauer in scharfem Knick, an dem ein Zwischenturm stand, um ein beim Mauerbau wohl schon bestehendes Gehöft der Herren von Punt⁶⁾, später dem Deutschorden gehörend, nach Osten um bis zum Neutor. Große Teile der Umwallung sind in den Häusern Pontstraße 80 und dann wieder in Nr. 54/56 (Gesellschaftshaus) und andern noch zu sehen. Im Außengraben hatten seit 1710 die Hirschschützen ihr Gesellschaftshaus, danach der heutige Name. Das Neutor⁷⁾, vor Neupforte 25, mag dem Wunsche nach einem bequemen Zugang zur Salvatorkapelle seine Entstehung verdanken. Von hier bis zu der neuzeitlichen Minoritenstraße besteht die Mauer noch zum größeren Teil, an der genannten Straße tritt sie zutage. Westlich der Minoritenstraße, die 1894 durchgebrochen wurde, lag im Graben ein Weiher⁸⁾, durch den die heutige Straßenerweiterung entstand. Der breitere westliche Teil des Seilgrabens⁹⁾ hieß früher Pley. Am Neutor verließ der Johannisbach die Altstadt, zog innerhalb der nördlichen Grundstücke zur Sackmühle und über Sandkaulbach und die Hotmanspief zur Comphausbadstraße.

Trotzdem die innere Befestigung nach Errichtung der zweiten Umwallung überflüssig war, blieb sie doch bis um 1800 erhalten, vom Rate eifersüchtig behütet. Bauerlaubnisse für an der Mauer liegende Grundstücke wurden meist mit der Auflage belastet, die zugehörige Mauerstrecke zu unterhalten. Die meisten Tore fielen erst unter der französischen Herrschaft¹⁰⁾, nachdem freilich schon 1764 das Neutor, das Besterder- und Königstor 1783 gefallen waren¹¹⁾.

¹⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 53, Karlsschützengraben.

²⁾ Stadtplan Copzos, Aach. Stadtarchiv.

³⁾ Pick, Vergangenheit, S. 132 und A. 2.

⁴⁾ Ratsprotokoll 8. Sept. 1733.

⁵⁾ Buchkremer, Reste der inneren Stadtbefestigung auf dem Grundstück des Xaverius-Miss.-Vereins am Hirschgraben (ZAGV 45, 1923, S. 280 f.).

⁶⁾ Pick, Vergangenheit, S. 127 und A. 4.

⁷⁾ Pick, Vergangenheit, S. 131 und A. 4.

⁸⁾ Vgl. die Abbildung in v. Fürth, III., Titelbild (nach einem im Histor. Museum, Aachen befindlichen Ölgemälde).

⁹⁾ Teichmann, Funschel (Seilgraben), ZAGV 37, 1915, S. 263 f. Auf dem ehemaligen Pley lag wohl die Bahn der Seiler.

¹⁰⁾ Journal de la Roer, 1811 Nr. 115 und 174.

¹¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 148, A 3 und 4.



Abb. 3: Aachen um 1820 auf Grund der Kataster-Karte. Maßstab 1:8750.

5. Straßen und Plätze.

Literatur: Gasner, E., Zum deutschen Straßenwesen von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 17. Jahrh., Leipzig 1889. — Schneider, Die alten Heer- und Handelsstraßen im Deutschen Reich, Düsseldorf 1888, Heft 3 und 6. — Stübgen, J., Der Städtebau, 2. Aufl., Stuttgart 1907. — Klose, G., Der Stadtstraßenbau, Sammlung Götschen, Berlin-Leipzig 1914.

Wie in allen allmählich entstandenen Städten ist die Führung der Aachener Straßen recht unregelmäßig, die meisten bilden Kurven. Auf die Führung der Straße im einzelnen hatten in der Frühzeit der Städte zunächst kriegstechnische Überlegungen Einfluß, wie Brechen der Richtung, Verengung, sägeförmige Häuserstellung usw., später lediglich das Handelswesen, das vor allem schlanke Verkehrsabwicklung im Auge hatte. Für Aachen gaben die letzteren Forderungen offenbar den Ausschlag. Besonders Besitzgrenzen alter Hofanlagen und oft Willkür einzelner, besondere Anlagen, in Aachen die sogenannten »Wäschchen«, Brunnen, Gewässer und dergleichen, führten zu Unregelmäßigkeiten. Jedenfalls ist kein bestimmtes System für die Unregelmäßigkeiten vorhanden, wie schon Fritz¹⁾ festgestellt hat, auch hat man keine »malerischen« Wirkungen, mindestens nicht bewußt, beabsichtigt. Gefällverhältnisse haben kaum eingewirkt, wenn man den zum Markt mit etwa 1 : 7 Steigung ankletternden Büchel, die Sandkaulstraße und gar die Burtscheider Hauptstraße, im Mittelteil mit etwa 1 : 6 Steigung, ansieht. Heute rechnet der Städtebau im Flachland mit Höchststeigungen bis 1 : 20, wie sie etwa die Schildstraße zeigt. Bei einer Geländehöhe am Langen Turm von 202 m über Meer, beim Jakobstor von 198 m, und anderseits an der tiefsten Stelle, wo die vereinigten Bäche den Stadtring verlassen, in der Heinrichsallee mit 158 m, haben wir in der alten Stadt Höhenunterschiede von 44 m.

Für die Straßenbreiten²⁾ mögen die später in die Rechtsspiegel aufgenommenen Maße nicht ohne Einfluß geblieben sein. Waren doch die Stadtstraßen ursprünglich meist Feldwege. Der Schwabenspiegel fordert: »Ein iegeliche wagen straze sol sehzeihen schuhe (also etwa $16 \cdot 0,30 \text{ m} = 4,80 \text{ m}$) wit sin, daz ein wagen dem andern entwichen muige«, was dem heute üblichen Mindestmaß für den Fahrdamm entspricht. Die sogenannte Heerstraße ist meist doppelt so breit, also 9—10 m. Diesem Breitenmaß entsprechen die großen Verkehrsstraßen Großköln-, Pont- und Jakobstraße mit den nach dem Marktplatz zu liegenden Teilen. Den ersteren Forderungen etwa 4,80 m, beispielsweise Mostartstraße, Kockerell und die Judengasse (an der engsten Stelle 3,60 m), also die eigentlichen Wohnstraßen ohne Durchgangsverkehr. In Burtscheid bestimmt

¹⁾ Fritz, Deutsche Stadtanlagen (Progr. des Lyceums in Straßburg i. E., 1894).

²⁾ v. Laßberg, Schwabenspiegel, S. 87, § 181. — Homeyer, Sachsenspiegel, S. 287 f. (Buch II, Art. 59, § 3). — Grimm, Jac., Deutsche Rechtsalterthümer, Leipzig 1899, II, S. 82 unter Weg; nach dem Westerwalder Landrecht sollen likweg (= Leichenweg) und Brücke 6 Fuß (= etwa 1,80 m), kerkweg 12 Fuß (= etwa 3,60 m), jokweg (= Feldweg, wo ein Joch Rinder oder Pferde gehen kann) 16 Fuß (= etwa 4,80 m), herstrate 32 Fuß (= etwa 9,50 m) breit sein.

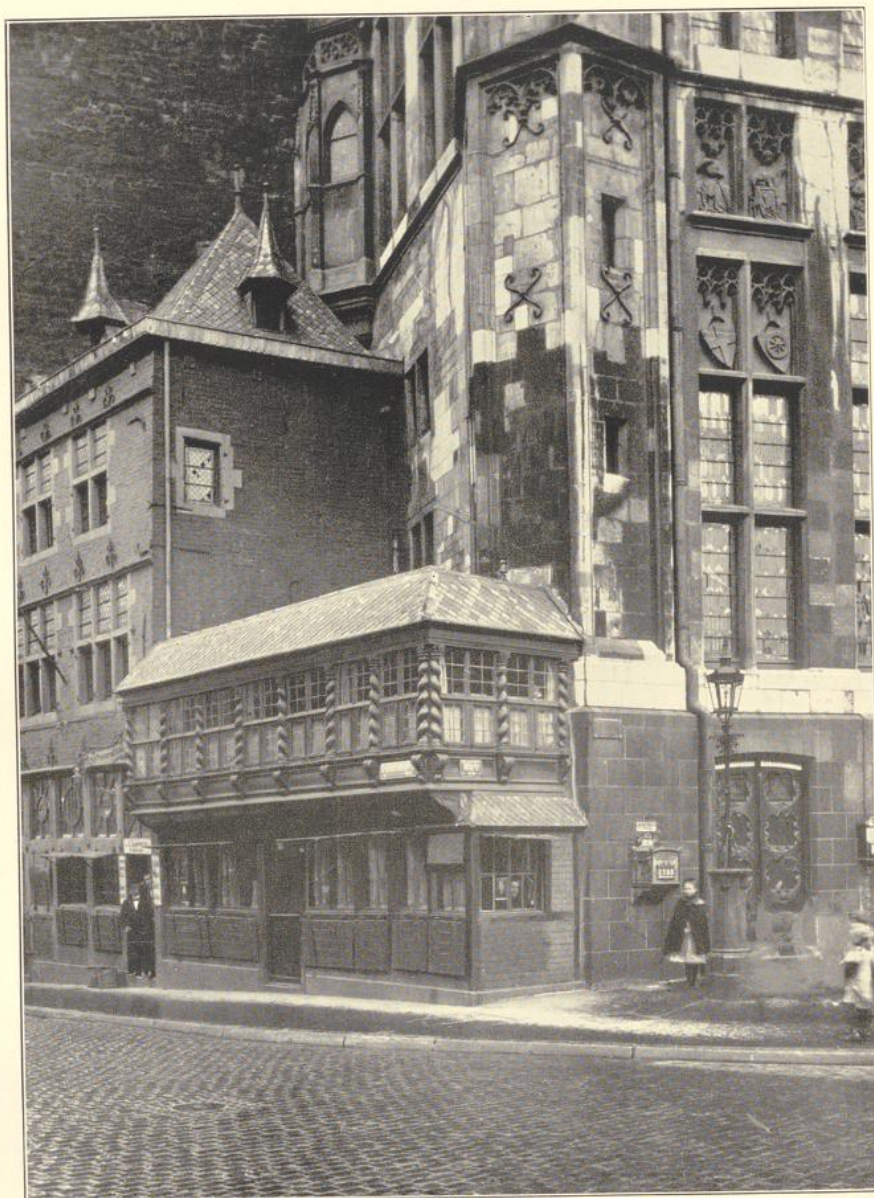


Abb. 5: Krämerstraße 2/1 (Postwagen) und 2/2.

1564 die Äbtissin¹⁾, daß der Mühlenpfad von der Drischmühle (an der Mühlenradstraße) nach Aachen so breit sein soll, daß ein Pferd mit Tüchern beladen durchkommen könne. Über die obrigkeitliche Nachprüfung der Straßenbreite nach dem sogenannten Räumungs- oder Stangenrecht²⁾ ist in Aachen nichts bekannt.

Schmale Verbindungen, nur für Fußgänger, zwischen zwei Straßen, sind entweder schon ursprünglich öffentliche Wege gewesen, wenn sie Türen zu den daran liegenden Häusern enthalten, oder sie haben sich aus den in Aachen schon seit dem hohen Mittelalter verschwindenden Traufgassen³⁾ entwickelt und sind dann Privateigentum. In Aachen gehören zur ersteren Art das »Minderbrüdergäßchen«, das mit 2,50 m Mindestbreite den langen Block zwischen Klein- und Großkölnstraße an der Nikolauskirche (früher Minderbrüderkloster) durchbricht, und ein 1,60 m breites Gäßchen zwischen Peter- und Alexanderstraße⁴⁾. Heute verbaut ist das etwa 1 m messende, zwischen Krämerstraße 13 und 15 zum Hof führende Eiergäßchen⁵⁾, an dem selbständige Häuser lagen. Von den zwei heute von der Krämerstraße zum Katschhof führenden Durchgängen soll nach Quix der eine »Noldengaß«⁶⁾ geheißen haben. Offenbar Rest einer alten Traufgasse ist der Zwischenraum zwischen den Häusern Peterstraße 81 und 83 (0,96 breit), auch zwischen Annastraße 42/44. Lediglich wirtschaftlichen Zwecken — das heutige Siedlungswesen nennt sie auch »Wirtschaftswege« — dienten die in Aachen »Mistgassen« genannten engen Wege, die drei heutigen Straßen Nikolaus-, Antonius- und Corneliusstraße⁷⁾, vielleicht auch der Durchgang von der Jakobstraße zum Lindenplatz, die »Onreynre gasse«⁸⁾, später die Ungargasse verhochdeutsch, heute Paulusstraße. Auch »Mistplätze« werden genannt⁹⁾.

¹⁾ 1564: »der dreischer Müllenpatt über das Feldt gen Ach, welcher so wiet und breit sein sall, das ein Pferd mit voll Duecher beladen fry und ruem gain muege« (Quix, Stadt Burtscheid, S. 286 Nr. 46).

²⁾ Rietschel, S., Das Burggrafnamt und die hohe Gerichtsbarkeit, Leipzig 1905, S. 331. »Stangenrecht« ist das Recht Überbauten zu brechen: »Der Burggraf reitet mit quergelegter Lanze oder Stange durch die Gassen und verlangt die Beseitigung aller Vorbauten, an die er damit anstößt.« Das Recht ist »aus Rücksicht auf die Stadtverteidigung geschaffen« (S. 332).

³⁾ Vogts, Kölner Wohnhaus, S. 37.

⁴⁾ »Schmitzengäßchen« im Stadtplan von 1910. Nach Bisegger S. 2 A. 2, 1798 auch »Eiergäßchen«.

⁵⁾ Quix, Beschreibung, S. 8, schon 1829 gesperrt.

⁶⁾ Quix, a. a. O. S. 9.

⁷⁾ Quix, a. a. O. S. 7 f. meint, die Häuser der Köln- und Büchelstraße »legten darin den Mist aus ihren an der Gasse liegenden Pferdeställen nieder«. Ursprünglich waren sie wohl angelegt, um den Gärten der dicht bebauten obigen Straßen Dünger und dergl. zuführen zu können. — Pick, Vergangenheit, S. 28 A. 4.

⁸⁾ Pick, Vergangenheit, S. 392 A. 5. Nach dem Königstor-Grafschaftsbuch lag eine Malzmühle gegenüber »der Onreynre gassen«. — Quix, Beschreibung, S. 10: »Die Ungargasse, ein ehem. enger Durchgang von der Jakobstraße in die Lindenstraße.« Er bestand bis zum Durchbruch der Paulusstraße 1894.

⁹⁾ 1661: Haus »auf der Mistplatz« (Dresemann, St. Jakob, S. 56). — Quix, Necrologium, S. 74, bei »inter fabros«, »de quadam camera up unsen mest«.

Auffallend ist die große Breite der äußeren Radialstraßen vor den Mitteltoren, in der Alexander- und Franzstraße bis 15 m, in der Jakob- und Pontstraße sogar bis 25 m gesteigert. Die Veranlassung wird die Aufstellung der Wagen der zum Markte ziehenden Bauern sein, die hier das Öffnen der Tore der Innenstadt erwarteten.

Straßenerweiterungen, die sich oft zu kleinen dreieckigen Plätzen auswachsen, tragen meist Brunnen, die Hotmanspief in der Alexanderstraße, in der Jakobstraße an der Einmündung der Klappergasse (vor den Weißfrauen), vor der Nikolauskirche (vor den Minnebrüdern). Die Erweiterungen am Pontmitteltor und an der Kreuzkirche sind offenbar durch dort liegende Wäschchen veranlaßt, ebenso haben Bachläufe in der inneren Jakobstraße (auf der Pau) und der mittleren Franzstraße¹⁾ zur Straßenerbreiterung Anlaß gegeben. Beim Marktplatz ist die Dreieckform durch die Westostrichtung des Rathauses, parallel zur Längsachse des Münsters, und die abweichende Richtung des alten Römerstraßenzuges Jakob- und Großkölnstraße, parallel zu den Mauerzügen der römischen Thermen, gegeben gewesen. Die Dreieckerweiterung des Büchels an der Kleinkölnstraße war ursprünglich der Schuhmachermarkt²⁾, dreieckig sind auch Berg- und Pontdrisch (Drisc = Brachland), letzterer der größte Platz der Stadt. Der an das Münster südlich anstoßende Teil des heutigen Münsterplatzes war früher Hauptfriedhof der Stadt, der »große Münsterkirchhof«³⁾, der westliche Teil hieß der »kleine«, der südliche »Radermarkt«⁴⁾. Der heutige Domhof war das Atrium oder Paradies des Münsters, volkstümlich »Parvisch«⁵⁾, ein Name, der sich später auf den daneben liegenden Platz, den heutigen Fischmarkt übertrug. Der architektonisch reizvollste Platz Aachens war bis vor drei Jahrzehnten der zwischen Pfalz und Münster liegende ursprüngliche Pfalzhof, später nach dem dort stehenden Pranger (Kax) Katschhof⁶⁾ genannt. Östlich davon liegt der »Hühnermarkt«⁷⁾, nach Quix früher Kornmarkt, und der

¹⁾ Die Straßenerweiterung gegenüber St. Leonhard hieß »Faggenwinkel« (Quix, Beschreibung, S. 60). — Rovenhagen, Fack n. pl. Fagge = Holzscheit fr. fajot.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 281, A. 1, »curia sutorum« [1320], »up den Schomeicherhof« [1412], »onder den kortwainren (Schuhmachern) op den Hoff« [14. Jahrh.]. — Quix, Beschreibung, S. 8 und Rhoen, Ält. Top., S. 135 verlegen den Platz unrichtig auf den Hühnermarkt.

³⁾ Noppius, I, S. 17: »Capella S. Joannis B. zwischen dem kleinen Kirchhoff und Parvisch gelegen«, »Nach der Sonnen Nidergang hats den kleinen, nach Mittag den großen Kirchhoff«, S. 20.

⁴⁾ Teichmann, Totenbuch, S. 175, »forum Rotarum«.

⁵⁾ Pick, Der angebl. Eisenmarkt in Aachen (Pick, Vergangenheit, S. 340–347). — Meyer, Aach. Gesch., S. 719 f. — Loersch, Catharinenkapelle. — Rechtsstreit Stadt-Münsterstift 1754, Aachener Stadtarchiv.

⁶⁾ v. Fürth, Beitr. III, S. 452. Rats-Prot. 28. 9. 1733. — Loersch, H., Der Kaks- oder Katschhof zu Achen (Sonderabdruck aus Picks Monatsschrift 5, 1879, S. 559–575, vgl. auch 4, 1878, S. 92, 372 und 652). — Buchkremer, Der Katsch (Oech. Platt, 1920, Beibl. 13/14, S. 37–40). — Pick, Vergangenheit, S. 280 f. Der Platz hieß 1847–1900 Chorusplatz.

⁷⁾ 1440: op den Hönermarkt (Annalen 21/22, S. 92). — Quix, Beschreibung, S. 8 sagt bei Hühnermarkt, »hier muß vorhin . . . der Kornmarkt gewesen sein«, aber ohne Beleg. — 1385: »oever den korenmart« (Laurent, S. 94²⁶).

»Hof«¹⁾, auch als Käse- oder Apfelmarkt angeführt. Im späten Mittelalter wird auch ein Salzmarkt²⁾ genannt, anscheinend der östliche, durch eine Straße (Krämer-Pontstraße) abgetrennte Teil des heutigen Marktes; auch ein Holzmarkt³⁾, vermutlich an dem der Franzstraße zugekehrten Ende des Kapuzinergrabens, früher Zimmergraben. Ganz innerhalb der Immunität des Münsterstiftes lag der »Klosterplatz«⁴⁾ (Kloster hieß das Stift nach dem ursprünglichen Zusammenleben der Stiftsgeistlichkeit) mit einem Pranger des Propsteigerichtes und der Brudermühle (nach der Klappergasse).

Luxusplätze der heutigen Art, wie den Rehmplatz, kannte das Mittelalter nicht, alle dienten realen Zwecken. So war der Katschhof seit dem späteren Mittelalter auf der Nord- und Westseite von Verkaufsständen, den »Ställen« des Manderscheider Lehns, umgeben, auch diente er bis 1733 als Viehmarkt.

Freilegungen sind offenbar schon im Mittelalter bekannt gewesen. In Nürnberg hat man den Hauptmarkt durch Niederreißen eines ganzen Häuserblockes geschaffen⁵⁾. Für die Ostseite des Aachener Marktes vermutet Loersch⁶⁾ eine Freilegung nach dem Brande 1343 (auf dem Salzmarkt), wo die Stadt nach der Stadtrechnung 1344 Häuser kaufte, auch in den Grafschaftsbüchern um 1460 noch fünf Häuser besaß. Eine Freilegung des Münsters offenbar zum Schutz gegen Feuergefahr hat auch die Schenkung eines Platzes auf der Nordseite durch König Heinrich VII.⁷⁾ bezweckt.

Straßenpflege.

In der mittelalterlichen Stadt lag die Pflege der Straßen⁸⁾ sehr im argen. Sie mögen etwa den Zustand einer heutigen ungepflasterten Dorfstraße gezeigt haben. Zwar wird schon im 13. Jahrhundert in Aachen Pflaster, Steinweg,

¹⁾ 1438: Kleine Bäder »op den Eppelhof« (v. Fürth, I. Anh. 1, S. 11). — Pick, Vergangenheit, S. 343 A. 1. St. Adalberts-Grafschaftsbuch »up den orde van den Eyermarde«, was sich nur auf den heut. Hof beziehen kann. — 15. Jahrh.: »gasthuys upme Keesemarde, anders genant up dem Hoyve«, ZAGV 31, 1909, S. 79. — Poissenot, p. 169. »Marché-au fromage«.

²⁾ 1320: »in foro salis« (Quix, Necrologium, S. 77). — 1385: »up den Saltzmarkt«, Laurent, 287²⁸, Erbverpachtungs-Anzeige um 1500: »zwey huyser up den Saltzmarkt, eyn nest dem schroeder, dat ander nest dem alden Sterne (Ecke Markt/Großkölnstraße)«, ZAGV 8, 1886, S. 241, Anm. 3 [Pick].

³⁾ 1493 Panhäuser: »buyssen burtscheyder middelpoortz up den oirde van den holtz-mairde« (v. Fürth, I, 1. Anh. S. 66).

⁴⁾ 1385: »It. den werckkluden upt Cloister«, Laurent, 329¹². — Quix, Münsterkirche, S. 67. Pranger des Propstes.

⁵⁾ Klaiber, Grundrißbildung, S. 28.

⁶⁾ 1343: »brant abermahl der saltzmarkt« (Loersch, Chronik, S. 3). — Laurent, S. 143, 1344 von Zeile 6 ab. — Laurent, 144⁹ It. Lamberto, pistori, de domo sua in foro salis empta 47 m. — Das Bergtor-Grafschaftsbuch erwähnt mehrere neue Häuser, auch »den nuwen Sterren« und den »nuwen kelre« (Pick, Vergangenheit, S. 276, A. 3).

⁷⁾ Lacomblet, UB II S. 125. Urk. 12. Okt. 1225.

⁸⁾ Beckmann, Beiträge zur Gesch. der Erfindungen, Leipzig 1780: Pflasterung der Gassen II, S. 335, Erleuchtung der Gassen II, S. 62 und II, S. 520. — Gasner, Zum deutschen Straßenwesen, Leipzig 1889. — Heyne, a. a. O. S. 149 f. und 330 f. — Below, Städtewesen, S. 33 f. — Karrl, A., Aach. Reiseverkehr im Mtl. (AAV 19, 1906, S. 93 f.). — Göbel, H., Das

via lapidea¹⁾ erwähnt, aber offenbar nur an besonders begangenen Stellen, am Markt, am Fischmarkt, an der Fleischhalle usw. In der Franzosenzeit wurde das Pflaster erneuert²⁾, das dann bis zur Herstellung der heutigen Pflasterung nach Beendigung der Kanalisation bestand. Daß bei solchen Pflasterverhältnissen für Straßenreinigung höchstens an Festen und hohen Besuchen was geschah³⁾, ist natürlich, auch Nopps Bemerkung, daß die Straßen »durch das täglich überfließende Brunnenwasser immerzu sauber und rein gehalten werden«⁴⁾. Viel Schmutz brachte die Tierhaltung, gegen die der Rat hier länger als in andern Städten anzukämpfen hatte. Erst 1715 endete den Kampf der Befehl, alle Schweine der Mittelstadt innerhalb acht Tagen abzuschaffen⁵⁾. Zur Straßenbeleuchtung kam die reichsstädtische Verwaltung nie⁶⁾, erst 1813⁷⁾ kam eine solche zustande, aber nur bis 1819. Im Jahre 1838⁸⁾ führte man dann die Gasbeleuchtung ein. An Stelle der heutigen Christuskirche lag die erste Aachener Gasfabrik, an der Gasgasse, der heutigen Richardstraße. Burtscheid hatte in der Warmweihergasse (etwa an Stelle des heutigen Landratsamtes) seine Gasanstalt.

Aachen durchflossen drei Bäche⁹⁾, heute alle kanalisiert; Johannisbach, Pau und Paunelle waren offenbar schon im hohen Mittelalter in der Stadt aus Verkehrsrücksichten teilweise überdeckt, für 1338¹⁰⁾ wird eine solche Überdeckung erwähnt. Noch auf dem Plane Steenwicks vor 1582 sind große Strecken offen. Pau und Paunelle kommen aus der Gegend des Hangeweihers, die Pau fließt so eigenartig auf der Höhe weiter nach dem Hubertusplatz, Paugasse und Jakobstraße, dann plötzlich zum Münster abbiegend, daß sie wohl mit Recht als eine von den Römern angelegte Wasserzuleitung¹¹⁾ für ihre Münstertherme anzusehen ist [für

Süddeutsche Bürgerhaus, Dresden 1908, S. 292–310. — Biergans, J., Die Wohlfahrtspflege der Stadt Aachen (ZAGV 31, 1909, S. 100–111).

¹⁾ Erste Erwähnung einer via lapidea, bei der Pletschmühle, 1265 (Quix, Codex, p. 52, Nr. 76).

²⁾ de Golbery, S. M. X., Considérations sur le département de la Roer. Aix-la-Chapelle 1811, p. 538. Einzelne Neupflasterungen fanden auch nach 1815 statt, Aachener Stadtarchiv, Akten 123.

³⁾ 1334: »Item Vriman et sociis de purgacione fori...« (Laurent 107²²).

⁴⁾ Noppus, I, S. 18. — v. Fürth, III, S. 137, Raths-Verordn. 11. März 1748 betr. Straßenreinigung.

⁵⁾ Ratsedikt 1715, Aachener Stadtarchiv.

⁶⁾ ZAGV 31, 1900, S. 108 f.

⁷⁾ ZAGV 22, 1900, S. 33 f.

⁸⁾ Aach. Zeitung 1838 Nr. 235, »die Hauptstraßen und Plätze mit dem schimmernden Silberlicht erleuchtet«. — Thissen, A., Das erste Leuchtgas in Aachen, Aach. Allg. Zeit. 4. Nov. 1917. — Festschrift 1900, S. 169, Gasfabrik vor Adalbertstor 1837–1884, Gasfabrik Warmweihergasse für Burtscheid 1860–1888, Gasfabrik Jülicher Straße 11, Ecke Robensstr. 1863–1887, Elektr. Zentrale Borngasse 1892.

⁹⁾ Pick, Die Aachener Bäche (Vergangenheit, S. 384–446). — Rhoen, Ält. Topogr., S. 50 f. und 93 f. — Mefferdatis, Architectura, Bl. 32.

¹⁰⁾ 1338: »de ripa in platea Porchetensi tegenda et cum muro facienda...« (Laurent 125²⁴). — Nach Pick, a. a. O. S. 386 wahrscheinlich die Paunelle in der Franzstr.

¹¹⁾ Pick-Siedamgrotzky, Die röm. Wasserleitung von Burtscheid nach Aachen (ZAGV 11, 1889, S. 272–277). — Rhoen, Die röm. Wasserleitung zwischen Burtscheid u. Aachen, Aachen o. J.

die 4 m tiefer liegende Bücheltherme war eine Wasserleitung aus Burtscheid gebaut worden]. Der dem Geländefall natürlich angepaßte Wasserlauf, der schwächste der drei, ist die Paunelle. Am Wirichsbongard, am »Kreuzwasser«, überkreuzten sich Pau und Paunelle mit einer Rinne. Alle drei Bäche vereinigten sich in der Gegend der heutigen Stiftstraße und zogen durch den Wasserturm (an Stelle des Hauses Heinrichsalles 9) auf einer Brücke über den Stadtgraben ins Freie. Brücken, die auch zur Bezeichnung der Örtlichkeit Anlaß gaben, nennt schon das Totenbuch¹⁾ in der Peterstraße, im Volksmunde heute noch »auf Petersbrück«. Im Jahre 1338²⁾ werden sogar zwei Steinbrücken dort gebaut. Oft genannt werden auch »Pontbrück«³⁾ und »Kockerellsbrück«⁴⁾, am Übergang der betreffenden Straßen über den Johannisbach. Auf der Paubrücke an der Klappergasse stand bis ins 17. Jahrhundert das Sühnedenkmal⁵⁾ für den 1278 hier erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich. Heute nimmt die Stelle das Erzbild des »Wehrhaften Schmiedes« ein, der nach der Sage den Grafen erschlug.

An verschiedenen Stellen bildeten die Bäche Teiche. Am Pfaffenturm der Johannisbach, bei Noppius »die Suylisbach«⁶⁾ genannt, den sogenannten »großen und kleinen Suylis«⁷⁾, und in der Innenstadt an Stelle der heutigen Johanniterstraße den »Malzweiher«, an der gleichnamigen Mühle. In der heutigen Stromgasse lag das von der Pau gespeiste »Morrenloch«⁸⁾. Erwähnt werden noch (ohne in den Karten belegt zu sein) der »Hoddelenpoul«⁹⁾ am Jakobstor, ein Brandpfuhl neben dem früheren Pönitentenkloster (Adalbertstr. 41)¹⁰⁾, nach Rhoen gegenüber der Peterskirche das »Mommelloch«¹¹⁾ und am Westende des Alexianergrabens bis 1656 der »Scherppohl«¹²⁾, der den Rücksprung der Häuserreihe dort veranlaßt haben soll. Diese und noch weitere über die ganze Stadt zerstreute Teiche, teilweise lagen sie auch in den Wallgräben¹³⁾, wurden als Pferdeschwemmen, sogenannte Brandpfuhle und zu gewerblichen Zwecken benutzt.

¹⁾ »in platea Sancti Petri iuxta Pontem . . . « Teichmann, Totenbuch Nr. 21.

²⁾ 1338: »de duabus pontibus lapideis ibidem in platea sci. Petri 10¹/₂ m« (Laurent, 125³⁵); der hohen Summe nach wohl Neubauten.

³⁾ 1452: »arck an Pontbrugge, die vur dat gewolffe steit« (Loersch, Rechtsdenkm. S. 208).

⁴⁾ 1423: »up Kockerels brugh . . . « Loersch, Regulierherrenkloster, S. 263, Nr. 72.

⁵⁾ Kunstdenkmäler, X, 3, S. 230 f.

⁶⁾ Noppius, I, S. 18.

⁷⁾ Pick, Vergangenheit, S. 387. — ZAGV 37, 1915, S. 259, mit Plan von Leydel von 1821. — Rhoen, Alt. Topogr., S. 50 erwähnt noch den »Königsweiher«, den die Karten nicht zeigen.

⁸⁾ Pick, Vergangenheit, S. 436–40.

⁹⁾ Quix, Beschreibung, S. 12, ein Waschteich, Hoddelen = Lumpen. — Dresemann, Jakobskirche, S. 70. — Rhoen, a. a. O. S. 85, A. 3.

¹⁰⁾ Quix, Beitr. II, 134. — Haagen, Geschichte II, 261. — Rhoen, a. a. O. S. 85, A. 3.

¹¹⁾ Rhoen, a. a. O. S. 85, A. 3.

¹²⁾ Rhoen, a. a. O. S. 85. — Pick, Vergangenheit, S. 178 f.

¹³⁾ Akten betr. innere Stadtgräben und Mitteltore, Aachener Stadtarchiv.

Wasserversorgung und Entwässerung.

Literatur: Heyne, S. 153 f. u. 327. — Loersch, Beitr. z. Aach. Wasserrecht i. Mittelalter. — Savelsberg, K., Die Wasserverhältnisse vor Errichtung des städt. Wasserwerks (Festschrift 1900, S. 130 f.). — Heuser, G., Entwässerung der Stadt (Festschrift 1900, S. 142 f.). — Höffler, Verfassung, S. 275 f. — Göbel, H., Das Süddeutsche Bürgerhaus, Dresden 1908, S. 357—367. — Biergans, Jos., Die Wohlfahrtspflege der Stadt Aachen in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters, ZAGV 31, 1909, S. 95 f. — Stadtplan mit den alten Wasserleitungen im Aachener Stadtarchiv.

Dem Mittelalter waren die ganze Stadt umfassende Wasserzuleitungen und Entwässerungen, wie sie die Römerstädte z. B. Köln, auch Aachen hatten, unbekannt. Gerade Aachen besaß aber, jedenfalls schon im 14. Jahrhundert, Wasserleitungen für Teilbezirke, so die »Marktwasserleitung«¹⁾, die vor allem den Marktbrunnen noch heute versorgt und die man sogar auf Karl d. Gr. zurückführen will. Dazu kamen die »Krämwaterleitung« für die Krämerstraße, die »Kreuzwasserleitung« für die Gegend an der Kreuzkirche, dann die »Berg-« und die »Seilgrabenleitung«, diese sowie die »Paßwasserleitung« unbedeutend. Aus der Pau, aus der am oberen Boxgraben gelegenen »Kapitelsvergaderung«, entnahm die »Kapitelleitung« für das Münsterstift ihr Wasser²⁾. Zur Wasserentnahme dienten natürlich auch die drei Bäche. Dann auch einzelne besondere Quellen, »Wassersprünge«, wie in dem Haus »zum Pütz« in der Alexanderstraße³⁾. Durch den Erwerb des Schleidener Lehens hatte der Rat seit dem Jahre 1428⁴⁾ die Wassergerechtsame der ganzen Stadt in Händen. Besonders verdienten Bürgern, auch Klöstern, erlaubte er Abzweige in ihre Häuser zu führen. Dem Ritter Dietrich von Berghe wurde 1406 gestattet, von dem Fischmarktbrunnen eine Leitung nach seinem Hause zum Schafsberg, Schmiedstraße 3, zu legen⁵⁾.

Obige Leitungen versorgten die über die ganze Mittelstadt verbreiteten laufenden Brunnen⁶⁾, in den Urkunden »musae«, deutsch »pief«, genannt, von denen der Marktbrunnen, die sogenannte Hotmanspief in der Alexanderstraße, der Brunnen an den Weißfrauen in der Jakobstraße an der Einmündung der Klappergasse (heute Denkmal des Wehrhaften Schmiedes), der Fischmarktbrunnen, der am Büchel (heute Bakaufbrunnen) noch bestehen. Andere, wie die Krämpief (vor dem Hause Krämerstraße 5), die Druffnaß in der Jakobstraße, einer am Hof und viele andere wurden beseitigt, als 1888 die heutige Wasserleitung in Betrieb kam.

¹⁾ Mefferdatis Architectura, Bl. 59: »wie die marck peiff lauffen düt in daß feldt.« — Rhoen, Ält. Topographie, S. 181. — Rhoen, Der Marktbrunnen zu Aachen, Aachen 1896.

²⁾ 1427: Quix, Münsterkirche, S. 150, Nr. 14. — Pick, Vergangenheit, S. 407, A. 5, 413 und 420 f.

³⁾ ZAGV 44, 1923, S. 50.

⁴⁾ Noppius I, S. 129.

⁵⁾ Pick, Das Haus zum Schafsberg (Vergangenheit, S. 595 f.).

⁶⁾ Laurent, S. 425, Gewässer und Brücken. — Laurent, Glossar, S. 442, Pief, nach der Ausflußröhre (Pleife) des Wassers. — »Gemeiner Fontainen aber, so auff den Gassen auffen, seynd gerad 21«, in Privathäusern und Klöstern »schier ohne Zahl«. Noppius, I, S. 17. — Meyer, Handschrift § 15. — Notice des Fontaines, Aach. Stadtarchiv. — Verzeichniß der in der Stadt Aachengemeinde laufenden Springbrunnen, Aach. Stadtarchiv, loses Blatt. — Rhoen, Ält. Topogr., S. 53 und 97.

Wasserbecken zum Wäschewaschen, »lavatoria«¹⁾, lagen in der Pontstraße (vor der Kreuzkirche), vor den Weißfrauen (neben dem dortigen Brunnen), am Kolbert (heute Büchel), auf dem Hof usw. Pumpbrunnen, in Aachen Pütz (frz. puit), hatten, nach Noppius²⁾, fast alle Häuser. Bis in die Neuzeit herein ist der Brunnenschacht aus Holz hergestellt worden, wie das auch ältere, namentlich niederländische Abbildungen bezeugen. Senkrechte Pfähle umschlossen den quadratischen Schacht, oben mit Holmen abgeschlossen. Auch an Laufbrunnen waren die Becken oft noch aus Holz, wie das eine Stelle bei Laurent³⁾ für den Brunnen am Hof bezeugt. Zum Hochziehen der Wassereimer wurden Schwenkbäume benutzt⁴⁾, in der dicht bebauten Stadt über Räder laufende Ketten⁵⁾. Seit dem 18. Jahrhundert sind die Brunnen überdeckt und mit Pumpenstöcken versehen oder gebohrt.

Zur Entwässerung, zur Fortführung aller Abwässer wurden die drei Bäche⁶⁾ benutzt, an welche auch die Aborte der benachbarten Häuser durch gemauerte Kanäle, Adoth (verderbt aus aquaeductus), angeschlossen waren, während das Oberflächenwasser in offenen Rinnen [»siefen«] dahin abfloß.

Es lag nicht im Geiste des Mittelalters, den Schmuckwert eines Wasserlaufes für das Stadtbild auszunutzen. So blieb es auch, als im 18. Jahrhundert — man denke an die Kanalstraße in Düsseldorf — diese Werte besser erkannt waren. In den »Amusemens«⁷⁾ ist hervorgehoben, die Bäche gehen in die Wurm »sans avoir en rien contribués à l'agrément et à l'ornement de la ville«. Freilich wäre auch mit dem durch die Abortkanäle und durch die Gewerbebetriebe verunreinigten Wasser kaum Staat zu machen gewesen. In der Altstadt besitzt Aachen nur noch zwei alte Brunnen von künstlerischer Durchbildung⁸⁾: den 1334 zuerst erwähnten Marktbrunnen, eine gotische Spitzsäule, die 1620 dem heutigen Brunnen weichen mußte, dessen Bassin 1735 wieder durch Couven

¹⁾ Laurent, S. 425, Lavatorium. Stadtpläne Steenwicks, Merians usw. — Rhoen, a. a. O. S. 52f. — Wäschen lagen meist bei Brunnen.

²⁾ Noppius, I, S. 17. — Leupold, J., Schauplatz der Wasser-Künste 1724, für die Konstruktion. — Heyne, Wohnungswesen, S. 152, 199, 327.

³⁾ 1376: »meister Proffiaon (Zimmerpolier) van den hoeffpiifen ind der Wiise vrouwepyfen die gespan widder ze machen 5 m« (Laurent, 249³²). — Laurent, Glossar, S. 436, gespan = Einfassung einer Tür, eines Fensters oder eines Brunnens.

⁴⁾ 1338: »de grue ibidem (Steinbruch vor Adalbertstor), cum qua exhaurizatur aqua« (Laurent 124³⁵); grus = Kranich, also ein Kran, vielleicht aber doch ein Stangenbrunnen.

⁵⁾ 1338: »pro una sera ad musam in foro«, also eine Kette am Marktbrunnen (Laurent, 136²⁹).

⁶⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 66, »benachbarte adot in Marschirstraß«. — Meyer, Handschrift, sagt, daß »die meisten Häuser den s. v. Kot und Unflat aus ihren Abtritten durch unterirdische gemauerte Röhren dorthin (in die Bäche) ableiten«.

⁷⁾ Amusemens, I. p. 323.

⁸⁾ Architekt. Durchbildung öffentl. Brunnen, in Stiehl, Wohnbau, S. 370—376. — Mefferdatis, Architectura, Bl. 39: »die Kreim pfeiff« und Bl. 68: »funtein an die alte flischplancken« [Jakob- und Kockerellstr.]. — Zeichn. Couvens zu einem Brunnen mit Madonna-statue, Samml. Klausener. — Kunstdenkmäler, X, 3, S. 226—234. — Modell des got. Marktbrunnens von Buchkremer u. Arnold im Hist. Museum der Stadt Aachen. — Everling, Von der Hotmannspieß, Polit. Tagebl. 16. April 1927.

erneuert wurde; dann den schon 1334 erwähnten sogenannten Hauptmannsbrunnen in der Alexanderstraße, 1825 nach Plänen Leydels errichtet.

Innerhalb dieses Beringes stand noch in der Mitte die schon verfallende Kaiserpfalz, als letzter »saß König Rudolfs heilige Macht beim festlichen Krönungsmahle« an dieser altehrwürdigen Stätte; die Zeit der Pfalzen war vorbei. Die Kaiser und Fürsten hausten auf ihren festen Burgen. Und die aufstrebende Bürgermacht verkörperten die jetzt überall am Marktplatz entstehenden Rathäuser, in Aachen 1267 am jetzigen Fischmarkt das Bürgerhaus¹⁾, später nach dem großen freien Platz dahinter Grashaus genannt. Fälschlich ist die Bezeichnung Kurie des Richards von Cornwallis, wie Pick gezeigt hat. Neben der Pfalzkapelle erhob sich seit Ende des 12. Jahrhunderts zu deren Entlastung die erste eigentliche Pfarrkirche St. Foillan²⁾. Die Zeit der Stiftskirchen war vorbei, es kam die der Klöster in den Städten. So brachte das 13. Jahrhundert Niederlassungen der drei großen damals entstandenen Bettelorden, der Minoriten (Minderbrüder)³⁾, heute Pfarrkirche St. Nikolaus, der Dominikaner oder Prediger, heute Pfarrkirche St. Paul, und der Augustiner, heute Kirche des Karlsgymnasiums St. Katharina in der Pontstraße. Als erstes Frauenkloster im Stadtbereich entsteht etwa gleichzeitig das der »Weißen Frauen« in der Jakobstraße neben der Klappergasse, das im 18. Jahrhundert Zölestinerinnen besetzten, heute Kloster zum armen Kinde Jesus. Von den aus Belgien stammenden Beginnen wurden an der Hartmannstraße und der heutigen Elisabethstraße der bis ins 19. Jahrhundert bestehende Stephanshof und 1261 der Matthiashof⁴⁾ vor dem Marschiermitteltor (Ecke Franzstraße und Matthiashofstraße) begründet⁵⁾. Weitere Beginenhöfe werden genannt in der Pontstraße im sogenannten Beginenwinkel⁶⁾, in der Bendelstraße, in der heutigen Beginenstraße und anderswo. König Philipp von Schwaben hat als Propst des Münsterstifts verschiedene Bauten⁷⁾ geschaffen, von denen außer Teilen im Münster das romanische Haus an der Klosterstraßenecke noch zum Teil erhalten ist.

Vor den Toren lagen noch bis nach 1300 die Kapellen St. Jakob und St. Peter, deren Türme fortifikatorischen Zwecken dienten, erstere ursprünglich an der Gabelung der Jakob- und Vaelserstraße gelegen, heute durch einen Neubau auf der andern Straßenseite ersetzt. An der 1215 zuerst genannten Peterskirche⁸⁾

¹⁾ Pick, *Vergangenheit*, S. 213–269, Das Grashaus in Aachen. — *Kunstdenkmäler*, X, 3, S. 183–187.

²⁾ Huyskens, *Aach. Kirchengründungen*, S. 244, A. 2. — *Kunstdenkmäler*, X, 2, auch für die folgenden Kirchen. — Mummenhoff, *Die Aachener Stadtklöster und ihre Geschichte* (Aach. Heimatgeschichte, S. 201–206).

³⁾ Ein Nikolausstift an Stelle des Minoritenklosters hat nie bestanden, s. Huyskens. a. a. O. S. 254f.

⁴⁾ ZAGV 31, 1909, S. 84f.

⁵⁾ Heute stehen hier die Häuser Hartmannstraße 30–36 und Elisabethstraße 2–12, einschl. Schwimmhalle. Der Rektor wohnte im Haus Hartmannstraße B. 1256, heute Nr. 6, auch Haus Nr. 21 gehörte zum Hofe. Am Hause Nr. 36 Statue des hl. Stephanus.

⁶⁾ *Annalen*, 46, 1887, S. 179–181 [Pick].

⁷⁾ *Kunstdenkmäler*, X, 1, S. 87f.

⁸⁾ Quix, *Königl. Kapelle*, S. 89 Nr. 7, 1215.

ist noch der alte Turm erhalten. Immer noch stand das Münster in seiner alten Gestalt, nur der Kuppel hatte man einen spätromanischen Aufbau mit Spitzdach¹⁾ aufgesetzt. Recht altersschwach war aber die Kaiserpfalz geworden, denn vor der Krönung Rudolfs von Habsburg²⁾ trug man Bedenken, sie zu benutzen. Auch scheinen die umgebenden Bauten schon in andere Hände übergegangen zu sein. Im Totenbuch³⁾ (nach 1239) wird sogar ein an den Palast des Königs auf dem Markte angebautes Privathaus aufgeführt.

III. Siedlung seit 1300.

Zweite Ummauerung.

Literatur: Pick, *Vergangenheit*, S. 149 f. — Literatur, Abbildungen und Karten s. S. 11. — Aufnahmen der noch bestehenden Tore und Türme, Städt. Hochbauamt, Aachen.

Bald nach seiner Vollendung war der erste Mauerring Aachens schon zu enge geworden. Im Jahre 1257 hatte König Richard⁴⁾ der Stadt erlaubt, Steuern für eine neue Ummauerung zu erheben, die wohl bald nachher begonnen wurde. Jedenfalls waren 1320 die vier Haupttore, Köln-, Marschier-, Jakobs- und Ponttor vollendet⁵⁾. Die neue Anlage umfaßte 11 Tore und 22 Zwischentürme, war 5400 m lang und umschloß 175 ha⁶⁾. Sie senkte sich wie die alte von Westen (Jakobstor 198 m, Langer Turm 202 m, Marienburg 198 m) nach Osten, zum tiefsten Punkt nördlich des Adalbertstiftes 158 m, stark ab, Wasserhaltung war daher nur auf der Ostseite, vom Adalberts- bis zum Kölntor möglich. An der hohen Westseite mußten wieder die vielen Zwischentürme Ersatz bieten. Heute ist der Mauerverlauf nur noch an Ludwigs-, Monheims- und Heinrichsallee, an der Adalbertswallstraße, an der Sackgasse an der Hindenburgstraße (neben Nr. 26), am Boxgraben und an der Junker- und Turmstraße zu erkennen. Erhalten sind von den 11 Toren nur das Marschier- und das Ponttor, von den 22 Zwischentürmen vier, ein Rundtürmchen an der Adalbertskirche, das Lavensteinchen am Boxgraben, das »Pfaffentürmchen« in der Junkerstraße (neben Nr. 66), der hochragende »Lange Turm«⁷⁾ und die aus dem 16. Jahrhundert stammende »Marienburg«⁸⁾; ein breitge-

¹⁾ Noch auf der Zeichnung Dürers von 1520, Kunstdenk. X, 1. Westturm, Chor und Kapellen sind später.

²⁾ Haagen, *Geschichte Aachens*, 1, S. 195.

³⁾ »de domo quadam, que adiacet palacio Regis in Foro«. Teichmann, *Totenbuch*, Nr. 73.

⁴⁾ Lacomblet, *UB. II*, S. 238, No. 438. — 1314 gestattete Ludwig d. B. der Stadt, ihr Eigentum zum Nutzen des Mauerbaues in Erbpacht zu geben. — Quix, *Codex*, S. 196, No. 286.

⁵⁾ Quix, *Necrologium*, p. 77²⁶, 75¹¹, 76⁴ und 77¹⁷.

⁶⁾ In Köln umfaßte die Mauer fast die doppelte Fläche, ebensogroß waren Gent und Paris.

⁷⁾ Pick, *Der Lange Thurm in Aachen* (Pick, *Vergangenheit*, S. 184–192). Der Turm hieß in der Franzosenzeit auch Pulverturm. Diesen Namen trugen zeitweise noch andere Türme, der dem Pontmitteltor südlich benachbarte, der »Große Ponell« (am Anstoß der heutigen Karmeliterstraße an den Boxgraben) und der nur Pulverturm benannte ehem. Turm in der heutigen Gottfriedstraße.

⁸⁾ Drei Inschriften, Pick, *Vergangenheit*, S. 161, A. 2.

lagerter niederer Bastionsturm für Pulvergeschütze in der Ludwigsallee. Im Gegensatz zu der noch größtenteils erhaltenen ersten Mauer ist von der zweiten nur ein Rest an der Adalbertskirche und ein die innere Bogenstellung zeigendes kurzes Stück am Langen Turm auf uns gekommen¹⁾. Noch vor 50 Jahren standen große Strecken.

Die Außentore sind wieder nach den zugehörigen Hauptstraßen benannt, wobei die neuen Außenstraßen Wirichsbongard als Fortsetzung der Hartmannstraße, Rosstraße für die Scherp- oder Annastraße eintreten, dann Berg- und Sandkaulstraße neu hinzukamen. Dazu gegen Vaels das Junkerstor. Die Kölnpforte, »van Tachwerckeren« die allerzierlichste, wie Noppius²⁾ sagt. Hier zogen 500 Jahre lang die Reisenden aus Deutschland, von Köln über Jülich kommend, in die alte Reichsstadt ein, empfingen hier den ersten Eindruck. Das Tor stand östlich der Häuser Alexanderstraße 120/122. Stark zurück am Anfang der Beeckstraße stand das Adalbertstor, im Garten des Hauses Hindenburgstraße 33 (Hochstr. 7) das Wirichbongartstor³⁾. Das spätere Theatertor war ein Gitterabschluß auf der Hindenburgstraße, an der Einmündung der Schützenstraße⁴⁾. Von dem inneren Wallumgang ist nur noch die oben erwähnte Sackgasse erhalten, die Außenwallgänge liegen in den oben angeführten Alleen und Straßen. Als erstes Stück der Ringmauer fiel die Strecke von der Hindenburgstraße bis zum Marschierstor 1841 bei der Anlage der Wallstraße. Nach dem erhaltenen mächtigen Marschierstor⁵⁾ folgt das unbedeutende Rostor, das neben der Westfront der Webeschule stand, das Jakobstor⁶⁾ neben Jakobstraße 189. Infolge der schlechten Wegeverhältnisse wandte sich in nachmittelalterlicher Zeit der Verkehr dem nächsten Tore, dem Junkers- späteren Vaelserter zu. Pläne zum Wiederaufbau des Jakobstores 1792 und in der französischen Zeit (»Porte Napoléon«) kamen nicht zur Ausführung. Bei der hohen Lage war zwischen diesen Toren ein Graben wertlos, er wurde durch eine Verdoppelung der Mauer ersetzt (»Schanz«). Die Örtlichkeit vor dem neben Vaelser Straße 24 früher stehenden Junkerstor hieß Juncheit⁷⁾, das Tor fiel 1829⁸⁾. Die Stelle des Königstores bezeichnet das noch erhaltene Steuerhäuschen. Von da bis zum Ponttor fiel

¹⁾ In der Franzosenzeit fielen acht Tore. Die einzelnen Mauerabbrüche bei Rhoen, Befestigung, S. 213.

²⁾ Noppius, I. S. 15. — Abbildung in Bock, Rheinlands Baudenkmale im Mittelalter, Köln-Neuß o. J.

³⁾ Das Tor war im 18. Jahrh. Windmühle. — 1711 wurde der »anfang gemacht an die weiriss bongart pfortz umb die windmuhl zu machen«. Janssen, Notizen (v. Fürth III, S. 34). Auch der benachbarte Schildturm trug 1725 eine Windwalkmühle. — Quix, Beschreibung, S. 177, A. 3.

⁴⁾ Zeichnung Cremers z. Theatertor, o. J., Aachener Stadtarchiv.

⁵⁾ 1338: »porte Porchetensis« (Laurent, 127³³). — 1385: Porschierportz (Laurent, 310³⁵); daraus verderbt Marschierstor — Nach Pick, Vergangenheit, S. 156f. Hanenporze = äußeres Marschierstor.

⁶⁾ 1334: »porte Schanaccen« (Laurent 110²⁸); nach Pick, Vergangenheit, S. 153, A. 2 richtig Schevattentor.

⁷⁾ Teichmann, Juncheitsmühle (ZAGV 37, 1915, S. 250—259).

⁸⁾ Quix, Beschreibung, S. 172. »Das Junkers- oder Vaelsthor wird jetzt (1829) abgetragen....«

die Mauer um 1850 beim Bau des ehemaligen Templerbendbahnhofes. Es folgt das noch bestehende Ponttor, dann das stets unbedeutende Bergtor und das mit Rücksicht auf die vorgelagerten Anhöhen besonders hochragende Sandkaul-
tor, an dessen Stelle 1813 die »Porte Madame« treten sollte.

Im 19. Jahrhundert diente die Mauer als Abschluß der Gebrauchssteuer-
grenze, an den Toren durch Gitter abgeschlossen. Nach Einführung der weit-
reichenden Geschütze war die Stadt von dem westlichen und nördlichen über-
höhenden Gelände leicht zu beherrschen. Spinola (1614) und Grana (1638)
stellten hier ihre Batterien auf, die Befestigung war bedeutungslos geworden.
Es blieb daher bei schwachen Versuchen, die Verteidigungsfähigkeit zu steigern,
der Anlage der schon genannten Marienburg und der bastionsartigen Erdwälle
vor den Haupttoren¹⁾. Lage und Namen der Zwischentürme gibt der Plan
S. 15. Straßenabsperren waren die in den Stadtrechnungen des 14. Jahr-
hunderts genannten Hameiden²⁾, Holzverhaue mit Schlagbäumen und die so ge-
nannten »Grindeln«³⁾ in den Aachener und Burtscheider Straßen, anscheinend
beiderseits an kurzen Ketten an die Häuser angeschlossene Holzstangen mit
Vorrichtung zum Öffnen und Schließen, etwa nach Art der Latierbäume in
Pferdeställen. Der massive Vorbau am Ponttor, dem römischen Propugnaculum
entsprechend, ist als »Barbakan«⁴⁾ zu bezeichnen. Vor den Mauern lag bis
1675 das »werck aehn Langenthorn«⁵⁾. Die an verschiedenen Stellen gesuchte,
1171 bei der Erwähnung der ersten Ummauerung⁶⁾ genannte Feste Berinstein
dürfte in Bergstein bei Nideggen zu suchen sein.

¹⁾ In den Stadtbildern seit Ende des 17. Jahrhunderts und Karte von Scholl.

²⁾ Laurent, 277²⁸, 1385. Auslagen bei der Belagerung von zur Dick, »umb eynen kramp
ain die hameide«, Glossar, S. 437. — Heyne, S. 340 und Abbild. S. 318. — Laurent, 136²¹,
1338, »arkeyr«. — Laurent, 429, Erker an den Festungswerken. — Pick, Vergangenheit,
S. 163.

³⁾ Schiller-Lübben, grindel, grendel = Querholz, Riegel, holl. grindel = Riegel. —
Loersch, Aach. Chronik, S. 7, 1429, »ließen die herren vom alten rhaet, dahmitt der
gemein in der wehr zu greiffen verhindert werden kunte, in der nacht aen den grindelen
und ketten ettliche glider auszthuen und kürtzen, dehrgehalt das dieselbe in eilender
noith nicht eingethoin werden mochten«. — Ein Befestigungsring noch am Grashaus. —
Pick in ZAGV 8, S. 224. — Savelsberg in AAV 13, 1900, 60. — Pick, Wachtordn. 1537 in
AAV 1, 1887, 86. — Loersch, Rechtsdenkm., S. 156, Ratsverordn. 1470—1500. — Meyer,
Handschrift Burtscheid, S. 495. — Rhoen, Burtscheid, S. 11, sagt: »Diese Grindeln waren
Hölzer von der Länge der Straßenbreite, welche etwa 1,25 hoch, quer über die Straße an-
gebracht und in dieser Höhe mit Ketten oder Ringen an den Häusern befestigt waren.«

⁴⁾ Jähns, Handb. e. Gesch. d. Kriegswesens, Lpz. 1880, S. 650. mhd. barbigân, mlt. bar-
bacana, ein Außenwerk vor einem Tore zum Sammeln vor Ausfällen und zur Rückzug-
deckung. — Du Cange, S. 661, A. 2 »propugnaculum exterius, quo oppidum aut castrum
praesertive vero eorum portae aut muri muniuntur«. Trotz vieler Erklärungsversuche
ist die Etymologie des Wortes noch ungeklärt.

⁵⁾ Pick, Vergangenheit, S. 163 und 164 u. A. 2. — 1385: »upt wercke vur Kunnixporz«
(Laurent, 344¹³).

⁶⁾ »et munitus est mons Berenstein«, Aachener Annalen M. G. SS. XXIV. p. 38. ad a.
1172; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 123 und Anm. 2—4. — Rhoen, Ält. Topogr., Anlage III,
S. 117—130. — Schmitz, M., Die Beziehungen Friedrich Barbarossas zu Aachen, ZAGV 24,
1902, S. 23f. — Oellers, H., Das Jülicher Herrscherhaus, Diss., Aachen 1912, S. 4. —

Als Aachen seine zweite Umwallung vollendet hatte und abgesehen von der in Jülicher Händen liegenden Vogtei völlige Landeshoheit erreicht hatte, zog es gleich vielen andern Städten als dritten Verteidigungsring, vor allem aber als Grenzfestsetzung um sein ganzes Außengebiet, das »Aachener Reich«, eine Landwehr¹⁾. Diese bestand aus einem Verhau aus in Mannshöhe abgeschnittenem und verflochtenem Strauchwerk mit einem Graben davor²⁾. Im Jahre 1419³⁾ ist zuerst von der Anlage eines Landgrabens bei Bardenberg die Rede⁴⁾. Auf den Karten von Scholl und Copzo ist der Verlauf des Ganzen zu ersehen⁵⁾. An den Straßendurchlässen, die durch Grindeln gesichert waren, erhoben sich kräftige Wachttürme, im ganzen sieben: am Linzenshäuschen (früher Brandenburg), an der Preuß, am Beck [Gymnicher Weg], zu Orsbach, am Hirsch bei Laurensberg, zu Morsbach und zu Verlautenheide. Erhalten sind die Türme am Linzenshäuschen⁶⁾ und am Hirsch, teilweise am Beck⁷⁾. Die eigentliche Grenze lag 16 Fuß außerhalb des Grabens. Heute noch sind nach den Feststellungen von Huyskens bedeutende Reste, namentlich im Aachener Walde, auch bei Verlautenheide, erhalten⁸⁾.

In diesem neuen Ring werden zunächst alle Fernstraßen fortgesetzt. Dem Kölnmitteltor entspricht das äußere Kölntor, die Verlängerung der Kölnstraße heißt seit 1818 Alexanderstraße⁹⁾. Adalberts- und Wirichsbongartsstraße hatten wenig Verkehr. Die ebenfalls vom Adalbertmitteltor ausgehende Peterstraße ist eine ausgesprochene mittelalterliche Diagonalstraße¹⁰⁾ zur kürzeren Verbindung der Münstergegend mit dem wichtigen äußeren Kölntor. Marschier-, Jakobs-, Königs- und Pontstraße werden fortgesetzt und mit gleichnamigen Toren außen abgeschlossen. Steil gegen die nördlich der Stadt vorgelagerten Anhöhen steigen die Berg- und Sandkaulstraße an, die erste ein Zugang

Teichmann, Junchetsmühle, a. a. O. S. 255 f. — Huyskens, Überblick (Aach. Heimatgeschichte 24 f.).

¹⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 64 und 322. — Meyer, Handschrift. — Groß, H. J., Zur Gesch. d. Aach. Reichs, AAV 6, 1893, S. 18—31. — Nellessen, J., Zur Gesch. des Aach. Landgrabens, ZAGV 33, 1911, S. 290 f. — Huyskens, Der Aach. Landgraben, Volksfreund 3. 5. 1912, No. 102.

²⁾ Beschreibung der Einrichtung bei v. Cohausen, A., Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, Wiesbaden 1898, S. 17.

³⁾ Quix, Codex S. 220, No. 315.

⁴⁾ Meyer, Aach. Gesch. I, S. 372.

⁵⁾ Auch auf der Karte des Aach. Reiches von Arnold in Aach. Heimatgeschichte bei S. 64, Tafel I.

⁶⁾ Pick, Die Klausen und Kapellen am Linzenshäuschen (Vergangenheit, S. 96—104). — Teichmann, Linzenshäuschen (ZAGV 27, 1905, S. 1—24; 29, 1907, S. 1—48; 30, 1908, S. 1—61 und 33, 1911, S. 168—186).

⁷⁾ Kunstdenkm. IX, 2, S. 148 f. — Meyer zählt noch einen Turm am Wambach auf, der aber bis jetzt nicht festgestellt ist.

⁸⁾ ZAGV 35, 1913, S. 392 f. — Kunstdenkm. a. a. O., S. 187.

⁹⁾ Zur Erinnerung an den Aufenthalt Kaiser Alexanders von Rußland im Hause Alexanderstraße 36, Zur kaiserlichen Krone.

¹⁰⁾ Es sei an die Fleisch- und Brückenstraße in Trier erinnert, die quer über die Recht-
echtblöcke Dom und Brücke verbindet.

zur alten Salvatorkapelle ohne Verkehrsbedeutung, die letztere nach der Einsenkung zwischen Salvator- und Wingertsberg für den Verkehr zur Soers und zum fernerem Norden, zur heutigen Krefelder Straße. Einen Diagonalzug zum Jakobstor aus der Zeit vor der Umwallung scheint die Jesuitenstraße

(nach dem Scherptor abgelenkt), Rosstraße und Mühlenberg gebildet zu haben. Die zum Rostor führende Rosgasse (j. Stromgasse), sowie die durch den Mauerbau zu Sackgassen gewordenen Mermelgasse, zum Teil Bongart, Kuhgasse (j. Kreuzherrenstraße) und die Heinzenstraße waren noch bis vor hundert Jahren fast unbebaut, ebenso die Krakaustraße. Nur die Torstraßen sind bebaut, obwohl auch hier, wie in der äußeren Pontstraße, Lücken vorkommen.

In dem so erweiterten Stadtbild ist das Herz des Verkehrs der Marktplatz, wo sich seit 1350 das Rathaus der Bürger auf Resten der alten Kaiserpfalz erhebt. Hier finden wir auch bis 1700 die vornehmsten Herbergen, im Birnbaum (Markt 23) übernachtete Kaiser Karl V.¹⁾, werden 1576 als die besten Absteigequartiere Birnbaum, Pütz (Großkölnstr. 27), Ochsen (Großkölnstr. 19) und schwarzer Adler (Markt 45) empfohlen²⁾. Noch 1668 wohnen Teilnehmer des Aachener Kongresses in Marktgasthöfen. Dann aber verschob sich der Fremdenverkehr durch den aufblühenden Badebetrieb nach der Comphausbadstraße. Auch der große Brand 1656 änderte am angedeuteten Straßennetz so gut wie nichts. Erst der Bau des Theaters seit 1822 legte eine Lücke in dieses ein halbes Jahrtausend bestandene Straßengefüge.

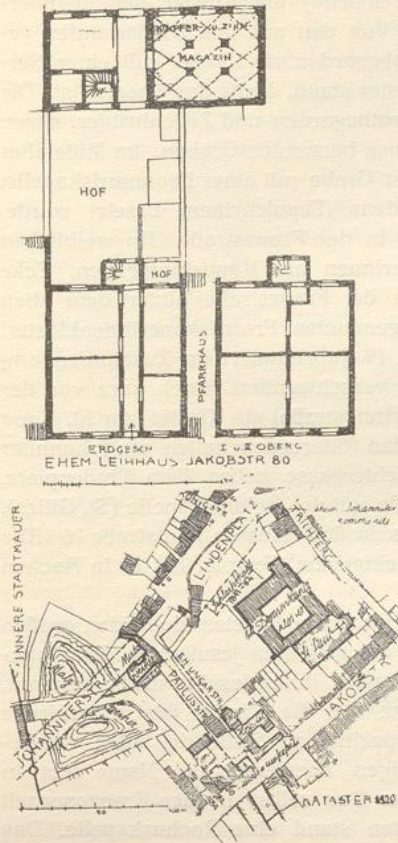


Abb. 6: Ehem. Leihhaus Jakobstr. 80 und Gegend am Lindenplatz.

In der jetzt von zwei Mauern umgürteten Stadt erstanden, von opferfreudigen Aachenern gestiftet, noch mehrere Klöster³⁾. In der Franzstraße neben der heutigen Karmeliterstraße wurde 1354 ein Kloster der Frauenbrüder oder Karmeliter gegründet, im 19. Jahrhundert zur Kaserne umgebaut, jetzt abgetragen.

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 577 f.

²⁾ ZAGV 14, 1892, S. 272 und unten bei Gasthäuser.

³⁾ Kunstdenkmäler X, 2. — Mummenhoff, W., Die Aach. Stadtklöster und ihre Gesch., Aach. Heimatgeschichte, S. 201—206.

Bei der schon bestehenden Juliankapelle in der Pontstraße entstand eine Kanonie der Kreuzherren, deren Neubau aus dem 18. Jahrhundert heute Pfarrhaus der Kreuzkirche ist. Im Jahre 1421 stiftete der Ritter Kuno von Eichhorn zu dem vorher von ihm errichteten, bald wieder eingegangenen Korneliusspital in der Alexanderstraße (bis zur Heinzenstraße reichend) ein Kloster der Regulierherren, abgetragen in der Franzosenzeit. Von den aus den Niederlanden gekommenen Begarden bauten sich die Webbegarden ein Kloster mit einer Servatiuskapelle, wo später das Kapuzinerkloster stand, heute das Theater ist. Die heute noch bestehenden Alexianer, auch Brotbegarden und Zellenbrüder, sitzen seit dem 14. Jahrhundert an dem nach ihnen benannten Graben. Im Mittelalter unbedeutend war das Kloster vom heiligen Grabe mit einer Leonhardskapelle, das 1625 von Schwestern desselben Ordens (Sepulchrinen) besetzt wurde, heute die städtische Schule St. Leonhard in der Franzstraße. An weiblichen Orden ließen sich nieder die Christenserinnen am Kapuzinergraben, Ecke Theaterplatz (heute Aureliusstr. 18/20), in der Franzstraße hinter dem alten Beginenhof St. Mathias ein Marienthal genanntes Franziskanerinnenkloster, in dem später der Beginenhof aufging, im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Karmeliterkloster Kaserne, heute verschwunden. Noch kurz vor der Reformation wurde in der Scherpstraße (j. Annastraße) ein Kloster zur hl. Anna gestiftet, dessen Kirche erhalten ist. Von den Ritterorden hatten die Johanniter (Malteser) ehemals einen Sitz in der Trichtergerasse neben dem Lindenplatz, der Deutschorden seit 1321 in der Pontstraße mit der Ägidiuskapelle (St. Gilles), seit 1630 neu aufgebaut, heute Xaveriushaus, in den Häusern Pontstraße 76 (Alte Gendarmerie) bis 80 und Hirschgraben 39 eingebaut. Templer hat es in Aachen nie gegeben¹⁾.

Nach Beendigung der Religionswirren in Aachen eröffneten die beiden großen Gegenreformationsorden Niederlassungen, die gelehrten Jesuiten in der Annastraße, dann 1617 in der Gentstraße, heute nach ihnen Jesuitenstraße benannt, noch zum größten Teil erhalten (No. 8 u. 10), die Kirche jetzt Pfarrkirche St. Michael. Dann die volkstümlichen Kapuziner an Stelle des alten Webbegardenklosters [also an Stelle des heutigen Theaters]. Ihr Name lebt in dem Straßenzug dort weiter, nachdem der Bau selbst in der Franzosenzeit gefallen war. Im viel bewunderten Garten stand eine Rochuskapelle. Das eingegangene Spital Klein-St.-Jakob bezogen 1617 Klarissen, heute steht ein Neubau, das Franziskanerinnenkloster, an der Stelle [Ecke Kleinmarschier- und Elisabethstraße, früher Hepion]. Nun folgten, vielfach unter großem Widerstreben des Rates, die Poenitenten 1649, deren Kloster bis zur Franzosenzeit Adalbertstraße 37/39 gestanden, die Annunziaten auf dem nach ihnen benannten Graben, deren Kloster bei der Anlage der Vincenzstraße fiel, und die Ursulinen, deren Kloster 1818 die Zollverwaltung aufnahm. Heute ist hier der Elisengarten. Seit 1660 entstand eine Gründung der Karmeliterinnen oder Discalceatessen mit der Theresiakapelle in der Pontstraße, heute noch im alten Bau-

¹⁾ Savelsberg, Die Deutschordenskommenden zu Aachen und Siersdorf (Echo der Gegenw. 1918, No. 185).

zustande in Nr. 41–47 weiterbestehend. Seit 1804 war das nach der Gemahlin Napoleons benannte Josefinische Institut hier, heute das Vinzenzspital. Als letzter Nachzügler ward seit 1728 noch ein Dominikanessenkloster, Ecke des heutigen Kloster- und Marienbongards, ins Leben gerufen, zuletzt Militär-lazarett. Außer den schon aufgeführten Kapellen der Klöster und Spitäler gab es noch selbständige, auf dem Schönforster Hof eine den Heiligen Stephanus und Servatius geweihte, Jakobstraße 78, heute Paulusstraße, im Jahre 1758 entstand das Roskapellchen, Ecke Achter- und Bergstraße stand eine Rochuskapelle (die heutige ist modern). Schließlich erbaute noch 1712 der Bürgermeister Peter Dahmen am Dahmengraben eine bis gegen 1830 bestehende Kapelle zum hl. Donatus (auch Thomaskapellchen genannt). In der ehemaligen Dechanei war eine Kapelle zum hl. Oswald¹⁾, in dem romanischen Hause, Ecke Klostergasse und Klosterplatz, war seit 1507 eine Kapelle der Heiligen Katharina und Otilia²⁾.

Stets um die Kirchen herum lagen im Mittelalter die Ruhestätten der Toten, die »Kirchhöfe«³⁾. Als Pfarrkirche der gesamten Stadt hatte anfangs die Münsterkirche das alleinige Begräbnisrecht, hier lag der »Münsterkirchhof«⁴⁾, heute der nördliche Teil des Münsterplatzes. Seit dem 14. Jahrhundert hatten auch die andern Pfarrkirchen Beerdigungsrecht erhalten, ebenso auch die meisten Klöster. Es ward auch üblich, im Kirchenraum selbst beizusetzen, später auch in den sogenannten »Totenkellern«⁵⁾. Für die Protestanten wurde der noch heute Monheimsallee 18 erhaltene Friedhof am »Güldenplan« 1605⁶⁾ angelegt. Als unter der französischen Herrschaft das Begraben innerhalb bewohnter Ortschaften verboten wurde, legte man 1795⁷⁾ neben dem protestantischen einen neuen an [auf dem »Möschebend«], endlich 1812⁸⁾ den noch heute benutzten am Adalbertsteinweg.

Der im 14. Jahrhundert, etwa gleichzeitig mit Brügge auf der Höhe ihrer Macht stehenden Stadt Aachen war das alte Rathaus am Fischmarkt zu klein geworden. So trat an Stelle der verfallenden Kaiserpfalz, die Rudolf von Habsburg zuletzt benutzt hatte, der heutige gewaltige Rathausbau⁹⁾. Um 1350 scheint er

¹⁾ Quix, Beschreibung, S. 98.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 370, A. 1.

³⁾ Pick, Vergangenheit, S. 9 f. — Teichmann, Totenbuch, Die Begräbnisstätten, S. 13 bis 17. — Huyskens, Aach. Kirchengründungen, S. 245, A. 1.

⁴⁾ Pick, Vergangenheit, S. 14 f. und 342. — Teichmann, Totenbuch, S. 166, cimiterium, Noppius I, S. 20: »Nach der Sonnen Nidergang hats den kleinen, nach Mittag den großen Kirchhoff.«

⁵⁾ Gaspers, Der unterird. Friedhof v. St. Foillan, Pol. Tageblatt, 1925, Beilage zu No. 343 (Jahrtausendfeier 1925).

⁶⁾ Macco, A. W., I, S. 9. Engel Amya, Witwe, übergibt 18. Sept. 1605 den Bend »Güldenplan« der luth. Gemeinde als Begräbnisplatz.

⁷⁾ AAV 11, 1898, S. 63. — Huyskens, Kirchengründungen, S. 253, A. 1.

⁸⁾ Quix, Beschreibung, S. 193. Inschrift. [Ladoucette], Voyage dans les pays entre Meuse et Rhin, p. 264.

⁹⁾ Höffler, Verwaltung, S. 216–289. — Schuë, C., Die reichsstädtische Verfassung und ihre Entwicklung, Aach. Heimatgesch., S. 176–182. — Oppenhoff, J., Die Aachener Gerichte,

schon in Benutzung, wenn auch noch nicht ganz fertig gewesen zu sein. Seit 1333 und wohl schon früher hatte die Stadt für Verwaltungsarbeiten und amtliche Gastereien das Haus »Kleve«¹⁾ benutzt, das sie von Ludwig von Kleve²⁾ — daher der Name — gemietet und von dessen Erben vor 1346³⁾ angekauft hatte. Vermutlich lag das Haus auf der Ostseite des Marktes, neben dem Hause zum »Stern« (Markt), wo die Stadt 1460 zwei Häuser besaß⁴⁾.

Zu Verwaltungszwecken diente auch »der Haller«⁵⁾, und zwar für die Mahlsteuereinnahme. Er stand am jetzigen Durchgang neben dem Marktturm B 976, Markt 40. 1626 war er Malzwage und nahm auch die Kupfermeisterlaube bis 1650 auf.

Gerichtssitzungen wurden in den mittelalterlichen Städten nicht mehr im Freien, sondern in den Dinghäusern, in Aachen Acht genannt, abgehalten. Das kaiserliche »Hohe Schöffengericht«⁶⁾ unter dem Vogtmeier tagte im Hause »Brüssel«⁷⁾, Markt 43 (Apotheke Ecke Pontstraße), nach Fertigstellung des Rathauses in einem Raume desselben, der die zwei östlichen Gewölbe nach der Krämerstraße zu einnahm und der auch »Brüssel«⁸⁾ genannt wurde. Gleichzeitig saß das Schöffengericht auch in der »Acht«⁹⁾, die an der Westseite des Katschhofes an Stelle der heutigen Ritter-Chorus-Straße lag. Die städtischen Gerichte¹⁰⁾ saßen im Rathause und manchmal im Grashause. Auf dem Katschhofe stand der »Kax«¹¹⁾, der Pranger, vor Königstor stand das »Dreibein«, das auf Merian's Stadtansicht links oben zu sehen ist. Fremde wurden vor Jakobstor »auf der Heide« gerichtet. Gefängnisse dienten fast ausschließlich der Untersuchungshaft

Aach. Heimatgesch., S. 186—192. — Pick, Das Rathhaus in Aachen (Vergangenheit, S. 270 bis 339). — Pick-Laurent, Rathaus. — Kunstdenkmäler, X, 3, S. 106—144.

¹⁾ Loersch, Katharinenkapelle, S. 115. — Pick, Vergangenheit, S. 246 f. und 358.

²⁾ 1333: »du oissen die burgermeister zu Cleve« (Laurent, 406¹²⁾). — 1333: »du reychende die burgermeyster mit mich zuo Cleve« (Laurent, 408³¹⁾). — 1334: »It. Ludowico de Kleyve de lobio suo 26 m (Laurent, 106²⁹, ähnlich 129⁹).

³⁾ 1344: »It pueris Ludowici Kleyve de lobio suo carbonibus et candelis . . .« (Laurent, 157³²).

⁴⁾ Bergtorgrafschaftsbuch, Pick, Vergangenheit, S. 276, A. 3.

⁵⁾ Noppius, III, S. 85. Ratsbeschluß 1540 »der Statthalt Accißhauß der Haller genant sampt allen anderen derogleichen Accißhauseren . . [die letzteren wohl die Torsteuerhäuser]. — Pick, »Wo lag der Haller?« (Echo der Gegenw. 1898, No. 82).

⁶⁾ Graß, Fr., Der Aach. Schöffentuhl, ZAGV 41, 1920, S. 123—150 und 42, 1921, S. 1—89.

⁷⁾ 1. Mai 1363: »ze bruyssel in unser scheffen huys ze Aichen« (Loersch, Rechtsdenkm., S. 70). — Pick, Das Schöffenhauß Brüssel in Aachen (Vergangenheit, S. 352—359).

⁸⁾ Noppius, I, S. 103 »Das vierdte fuenfftetheil haben die Herren Schöffen innen und wird die Gerichts Cammer Bruessel genant«. — Pick-Laurent, Rathaus, S. 37.

⁹⁾ 1384: »It. unsen heren den scheffenen, du sy in die hacht waren« (Laurent, 275⁶). — Pick, Vergangenheit, S. 330 f., Zustand 1520 auf Zeichnung Dürers, Curtius, A., Albrecht Dürer in Aachen 1520, ZAGV 9, 1887, S. 144—169. — Kunstdenkmäler, X, 3, S. 111 und X, 1, S. 15. — Neubau J. J. Couvens 1748 in Buchkremer, Couven S. 33 und Pick, Vergangenheit, bei S. 448.

¹⁰⁾ Wirtz, H., Die städtische Gerichtsbarkeit in der Reichsstadt Aachen, ZAGV 43, 1922, S. 47—158.

¹¹⁾ Abbild. d. Prangers, s. oben A. 9. Richtstätten im Hauptvertrag Herzog von Jülich/Stadt Aachen 1660 (v. Fürth, I. 275) und Vertrag 1777 (a. a. O. S. 346 f.).

und lagen im Grashaus¹⁾, in der Acht²⁾ und im Rathause³⁾. Grashaus und Stadttore wurden für das sogenannte »Gras- oder Pfortengebot«⁴⁾ benutzt. In der Franzosenzeit ward Gericht und Gefängnis in das bisherige Minoritenkloster Großkölnstraße 37 verlegt, wo es bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts blieb. Das bis zur Franzosenzeit bestehende geistliche Sendgericht⁵⁾ hatte seinen Sitz in der Foillanskirche, bzw. im anliegenden alten Pfarrhause.

Um bei den vorwiegend indirekten Steuern das Gewicht der Waren feststellen zu können, richteten die mittelalterlichen Städte öffentliche Wagen ein. Ihr Aussehen und ihre Handhabung zeigt das bekannte Relief Adam Kraffts von 1476 an der Nürnberger Stadtwage. In Aachen bestand schon 1333 eine Wage⁶⁾; die alte Stadtwage⁷⁾ lag bis zum Stadtbrand (1656) auf der Südseite des Hühnermarktes bis zum Hof durchgehend. Später war hier die Bäckerlaube (Nr. 19)⁸⁾. Nach dem Brande wurde die Stadtwage nach dem alten Klüppel Ursulinerstraße 17 verlegt, 1717 in das Große Haus von Aachen⁹⁾, und zwar in den am Augustinerbach Nr. 5—9 gelegenen Teil dieses Grundstücks. Eine Malzwage¹⁰⁾ für das auf der Malzweihermühle zu mahlende Malz lag im oben S. 32 erwähnten Haller.

In der Zeit der bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts währenden kaiserlichen Prägung lag die Münzstätte¹¹⁾ sicher auf dem Gebiet der Pfalz, vermutlich in der Krämerstraße¹²⁾ (nach Bisegger aber Romaneigasse 3 oder 5). Im Grafschaftsbuch wird sie die »Alte Münze« genannt und gehörte dem Vogt. Es ist wohl die im Totenbuch angeführte »Antiqua Moneta«¹³⁾. Quix¹⁴⁾ führt zwei

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 259—269.

²⁾ Pick, a. a. O. S. 331.

³⁾ Pick, a. a. O. S. 297 f.

⁴⁾ Noppius, III, S. 70.

⁵⁾ Frohn, L., Das Sendgericht zu Aachen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, Aachen 1913.

⁶⁾ 1333: »der burgermeister . . . gaf den gesellen in dat Waghuis«. 1344: »de area Libra empta . . . 80 m«. 1349: »pro lignis ad domos Librarum 43 m. It. de domibus Librarum pro schindelen, stecken et gerden, delis et tegulis 45 m« usw. (Laurent, 406¹⁷, 145²¹, 222¹⁸⁻²⁷).

⁷⁾ Albrechtsgrafschaftsbuch, Bl. 10, Bisegger S. 65 f.

⁸⁾ Bisegger, S. 73.

⁹⁾ Quix, Beschreibung, S. 108. — Janssen, Notizen (v. Fürth, III 39). — Pick, Vergangenheit, S. 455⁵. — Plan Mefferdatis o. D., Aach. Stadtarchiv, loses Blatt.

¹⁰⁾ Quix, Beschreibung, S. 112. Malzwage irrig = B. No. 975.

¹¹⁾ Schuë, ZAGV 37, 1915, 387. — Mehler, Die Münzen der Aach. Gegend (Aachener Heimatgeschichte, S. 280—283).

¹²⁾ Grafschaftsbuch der St. Adalberts-Grafschaft: »Item wilne Coinraitz erve van Haeren up dat ort an die pyll (Eckhaus an d. Krämpief, Krämerstr. 7 oder Romaney 5). Item die alde muntz, die den vait zobehoirt.« — Pick, Vergangenheit 343, Anm. 1. — Bisegger, S. 29 f.

¹³⁾ Eine »Antiqua moneta« bei Teichmann, Totenbuch Nr. 51: »Obiit Basilius, qui dedit nobis Antiquam monetam«; auch S. 190 (Münzwesen). Ein landwirtsch. Hof um 1460 am Adalbertsberg: Grafschaftsbuch der St. Adalbertsgr., Bl. 43. »Item wilne Clais Gotzen hoff genant die Muntz intgein den Schouventorn«. Später hieß der Turm Rohkugelsturm, der auf der Westseite der Christuskirche stand. — Pick, Vergangenheit, 162, A. 1.

¹⁴⁾ Quix, Beschreibung, S. 105.

weitere Münzwerkstätten an, im Untergeschoß des Komödienhauses, in dem man zwei Bogen »vermauert, um ein Zimmer zu bilden, in welchem in den letzten Zeiten die Stadt ihr Geld schlagen ließ«. Vorhin war die Münze auf dem Seilgraben in dem nun neugebauten Hause Nr. 420, die »alte Münze« genannt, heute Seilgraben 12. Nur vorübergehend wurde im 14. Jahrhundert auf dem Hofe Juncheit vor dem Junkerstor gemünzt.

Während die großen Wurfmaschinen, die Bliden, im Spätmittelalter auf dem Hofe des Grashauses¹⁾ standen, wurden die kleinen Kriegsgewehre in dem auf dem Markt neben dem Marktturme gelegenen »Büchsenkeller«²⁾ aufbewahrt. Im 18. Jahrhundert benutzte man die Stadttürme zum Lagern der bei der militärischen Bedeutungslosigkeit Aachens bescheidenen Vorräte an Waffen und Pulver.

Leihhäuser³⁾ hießen in den Niederlanden und in Frankreich Lombard, nach den Pfandleihern des Mittelalters, den Lombarden, die auch in Aachen saßen⁴⁾. Im Jahre 1629 gründete der Herzog von Jülich »mit Abschaffung der Juden, so in diese Stadt von dem Jahre 1568 gewohnt hatten«⁵⁾ und die 1626 aus der Stadt verwiesen waren, in seinem Vogteihaus in der Jakobstraße, zuletzt Nr. 78/80 (neben der heutigen Paulusstraße), einen »Mons Pietatis«, später allgemein »Lombard« genannt. Der Bau⁶⁾, Abb. 6, wurde 1857 abgebrochen. Zeitweise war auch das Haus Pontstraße 53 benutzt worden, der »alte Lombard«, wo von Mefferdatis (nach der Ankerinschrift 1705) ein gewölbter zweischiffiger Hofflügel errichtet wurde⁷⁾, Abb. 21. Die Anlage besteht noch als Teil des Gesellenhauses. Die Zurückverlegung nach der Jakobstraße erfolgte 1780⁸⁾.

Ein besonderes Festhaus, wie Köln in seinem Gürzenich, besaß Aachen im Mittelalter nicht. Für Festlichkeiten wurde das Rathaus⁹⁾ benutzt. Für kleinere Kreise dienten zu Festlichkeiten die Säle der Schützenvereinigungen und der Zunft Häuser.

Bis zur Franzosenzeit hatte Aachen zwei Schützengesellschaften, die ihre Schießbahn in den Stadtgräben hatten¹⁰⁾. Die Karlsschützen, noch heute bestehend, besaßen an dem nach ihnen benannten Graben ein Haus, zu dem 1603 der Grundstein gelegt wurde (B Nr. 607, j. etwa Karlsgraben 12/14)¹¹⁾. Ursprüng-

¹⁾ 1346: »ad antiquam blidam 2 m, adhuc iacentem in gramine civium« (Laurent, 186⁹).

²⁾ Pick-Laurent, Rathaus, S. 32.

³⁾ Beckmann, Beiträge III, 1791, S. 309.

⁴⁾ Lombarden und Juden s. unten, Teil I Bevölkerung.

⁵⁾ Noppius, II, S. 259 f.

⁶⁾ Grundriß von 1857, Aachener Stadtarchiv.

⁷⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 104 f., »Gewölbe für den Berg der Barmherzigkeit«; ein zweiter Plan, offenbar auch von M., loses Blatt, Aach. Stadtarchiv, Abb. 21.

⁸⁾ Jansen, Notizen (v. Fürth, III. 389).

⁹⁾ Pick-Laurent, Rathaus, S. 37. — Pick, Vergangenheit, S. 279. — 1376: »umb grass up den sall, duo dye keyserynne drup quam danzen« (Laurent, S. 255¹⁶).

¹⁰⁾ Aach. Stadtarchiv, Aktensamml. Pick 964 betr. Schützen. — Quix, Beschreibung, S. 168—170. — Meyer, K. F., Hist. Abhandl. über die Gesellsch. der Aach. Bogenschützen, Aachen 1802. — Schützenbücher im Aachener Stadtarchiv. — Oppenhoff, J., Vom alten Schützenwesen, Aach. Heimatgesch., S. 276—280.

¹¹⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 53. Es wurde 1807 von der franz. Regierung verkauft.

lich hatten die Hirschschützen¹⁾ im heute vom Dahmengraben eingenommenen Teil des Stadtgrabens, der damals nach ihnen Hirschgraben hieß, ihr Schützenhaus. Als der Graben 1707 dem Bürgermeister Dahmen zur Bebauung verkauft wurde, bauten sie im heutigen Hirschgraben (j. etwa Nr. 33 und 35) 1710 ein neues »Schießhaus«, in das im Jahre 1829 aus dem Rosenbad die Posthalterei verlegt²⁾ wurde.

Aus fiskalischen und wohlfahrtspolizeilichen Gründen, zur bequemeren Einziehung der Akzise und um den Bürger besser gegen Übervorteilung und schlechte Ware schützen zu können, suchte die frühe Stadt die Verkaufsstätten³⁾ räumlich — am Markt, und zeitlich, — zur festgesetzten Marktzeit, zu konzentrieren. Vor aller Öffentlichkeit ging der Verkauf vor sich, gleichartige Waren wurden vereinigt, so daß der Käufer einen guten Überblick hatte. Es lag aber auch im Geiste der Handwerkerverbände, sich gegenseitig zu beaufsichtigen und keinen den andern überflügeln zu lassen. Aller Verkauf hat sich daher zuerst auf dem Markte⁴⁾ abgespielt, in Ständen verschiedener Art, auf Tischen (Planken), in leichten Bauten aus Stangen und Leinwand, in Bretterbuden wie heute noch auf Jahrmärkten, später in festen Häuschen aus Fachwerk oder Stein (Gademe). Für bestimmte Waren ging die Ortsobrigkeit, in Aachen zuerst die kaiserliche Verwaltung, zur Errichtung besonderer Verkaufshallen über. Wohl zunächst für die Nahrungsgewerbe, in Aachen auch für den Tuchverkauf. Es erscheint 1243 ein kaiserliches Haus Blandin⁵⁾, das zusammen mit dem Gewandhaus an Arnold von Gimnich als Lehen gegeben wird. Die Belehnung wird 1473 wieder für beide Häuser von Friedrich III. bestätigt⁶⁾. Haus »Blandin« wird also das »brothaus« sein. Es lag 1357 gegenüber dem Haus zur »Geiß« (j. Markt 2), auch das Grafschaftsbuch weist es dahin, also an Stelle der Häuser Markt 1 und vielleicht 3 (zur Kette)⁷⁾. Ebenfalls an der Jakobstraße zwischen Kockerellstraße und Judengasse — in beiden Straßen

¹⁾ Aach. Stadtarchiv, Aktenamml. 964 und Prozesse 2283. — v. Schwartzberg, Hausmarken und Mitglieder-Verzeichnis der Hirschschützengesellschaft in Aachen (Mitt. der Westd. Ges. f. Familienkunde, I. 1914, S. 134 bis 136).

²⁾ Quix, Beschreibung, S. 18.

³⁾ v. Below, Städtewesen und Bürgertum, S. 42 und 106. — Kuske, B., Die Märkte und Kaufhäuser im mtl. Köln (Jahrbuch des Köln. Gesch.-Vereins 2, 1913, S. 75 ff.). — Haas, A., Die Gebäude für kommunale Zwecke in den mtl. Städten Deutschlands. Diss., Freiburg i. B. 1914. — Schröder, F., Die goth. Handelshallen in Belgien und Holland. Diss., Dresden 1914.

⁴⁾ Teichmann, Totenbuch, S. 195 (planca = Verkaufsbude), S. 187 (macellum = Fleischbank). No. 15 »de duobus macellis in Foro«, No. 33 »planam in Foro«.

⁵⁾ 1243: »in domo nostra, in qua panni integri venduntur Aquis«, und »de domo nostra Aquis sita, que Blandin dicitur«. Quix, Codex, S. 161, No. 235. — Pick, Vergangenheit, S. 315.

⁶⁾ 1373: »das haus, darinne man die ganczn tuchen verkauft, und das brothaus.« Pick, Vergangenheit, S. 316. — »domus, in qua panis venditur«, Laurent, 1651¹⁰.

⁷⁾ 1357: »huis zu der Geis gelegen intgein de Broit blancken zen Marde wert« (Quix, Abtei Burtscheid, S. 423, No. 179). — Die Angabe bei Pick, Vergangenheit, 197⁴, »Die Brotplanke . . . lag neben der Kockerellstraße zwischen dieser und der Judengasse« ist unzutreffend, da hier die Fleischhalle war, s. unten.

wohnten seit dem 14. Jahrhundert vorwiegend Fleischer¹⁾ — befand sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts die sogenannte alte Fleischhalle, nach den Verkaufstischen auch »die plancken« genannt²⁾, die nur den Geschlechtern »Nütten, Meessen, Ketteniß und Startzen« gehörten. Sie war 1585³⁾ an die Metzgerzunft übergegangen. Für die nicht an der alten Halle beteiligten Fleischer errichtete der Rat nach 1600⁴⁾ eine zweite am Büchel, die nach dem Eingehen der alten seit 1820 alleinige Fleischhalle war (nach Bisegger S. 54: Büchel 6). Da die Brothalle gegen 1500 verschwand, war damals der Brotverkauf schon vollständig in die in der Stadt verstreut liegenden Backhäuser verlegt. Fleischerladen sind dagegen erst seit der Franzosenzeit aufgekommen. Quix⁵⁾ gibt an: »Die Fleischer schlachten in Aachen keine Schweine; sondern die mit Schweinefleisch handelnden Krämer schlachten die Schweine in ihren Häusern.« Für Rindvieh und Schafe bestand, mindestens schon 1558, ein Schlachthaus⁶⁾ in Kockerell bis 1841, als ein neues am Lindenplatz in Betrieb genommen wurde, das 1894 wieder durch das heutige ersetzt ward. Für Kornvorräte scheint der Rat vor dem Brande von 1656 kein eigenes Gebäude gehabt zu haben, nachher diente Büchel 10⁷⁾ (vorher die Wollküche) dazu, bis 1752⁸⁾ »ein formahl Kornhaus« im Hofe des Grashauses erbaut wurde, das 1890 abbrannte und dessen Stelle heute die Stadtbibliothek einnimmt. Am Fischmarkt hatten die Fischer in die von der Rennbahn herabkommende Pau ihre Fischkörbe eingesenkt.

Für das schon im frühen Mittelalter in Aachen blühende Textilgewerbe⁹⁾ wurde in der Stauerzeit ein Verkaufshaus, das Gewandhaus, später die Tuch-

¹⁾ Macco, A. W., Namen Nütten, Starz usw.

²⁾ 1385: »in sint Jacobstrasse ind vur die Proestie (Propstei, Jakobstraße 5–9) intgein die plancken« (Laurent, 311³⁶). — »... das Fleischhaewer oder Gymnicher Lehen begreiffet in sich die alte Fleisch Hall ... sampt ihrem Zunffthauß ...« (Noppius, I, S. 130). — Nur die Familien Kettenis, Mees, Nütten und Startz hatten Anrechte. — »Die baufällige alte Fleischhalle, welche die Ecke der Jacobs- und Kockerell-Straßen bildete, ist schon (1829) vor einigen Jahren abgetragen und der Raum liegt noch leer« (Quix, Beschreibung, S. 108), also Jakobstr. 2 und 4; im Urkataster (1820) ist der Platz unbebaut. — Festschrift, 1900, S. 158f.

³⁾ Vgl. die Bestätigung 1598 (Quix, Gesch. der Stadt Aachen, II, S. 24, A. 4).

⁴⁾ »In der newen Fleisch Hallen aber am Büchel gelegen«, verkaufen alle vom Rat Zugelassenen (Noppius, I, S. 130). 1812 Büchel 10: halle de viande, 1858 Büchel 6/8: Fleischhalle, 10: Markthalle; heute hier die Rethelstraße (Bisegger, S. 54). Anscheinend trat diese Fleischhalle an die Stelle des städtischen Gewandhauses, s. unten.

⁵⁾ Quix, Aachen, 1818, S. 55.

⁶⁾ Quix, Beschreibung, 109. — Festschrift 1900, S. 159f. — Notiz der Fontainen, 1558, Abzweigung der Marktwasserleitung, Stadtarchiv. — Baugesuch des Jos. Fr. Heymann vom 8. Juni 1841, betr. Bau zweier Häuser Kockerell ohne Nummer (= j. Nr. 17) »auf d. Stelle d. ehem. städt. Schlachthauses«, Aach. Stadtarchiv.

⁷⁾ Pick, Vergangenheit, S. 197, A. 4: Kornhaus am Hühnermarkt. — Bisegger, S. 55, Büchel 10: Wollküche, dann Kornhalle, zuletzt Markthalle.

⁸⁾ Janssen, Notizen, v. Fürth III, S. 196, 202 und 209. Nach dem Kornhaus hieß das Grashaus im Volksmunde auch »Kornes«.

⁹⁾ Über das Textilgewerbe s. unten bei den privaten Gewerbebauten. — Kley, Gesch. und Verfass. des Aachener Wollenambachts, Siegburg 1916.

halle genannt, errichtet, und zwar auf einem Teil der alten Pfalz, wahrscheinlich schon von Barbarossa. Nachzuweisen ist es erst 1243 durch seine Verleihung an den kaiserlichen Schultheißen von Gymnich¹⁾. Es kam um 1500 an die Familie Manderscheid und 1531²⁾ an die Stadt. Auf diesem Gewandhause mußten alle »ganzen Tücher, panni integri« (daher auch die Bezeichnung »ganzes Gewandhaus«) verkauft werden. Für den Kleinverkauf gab es im 14. Jahrhundert und noch später sogenannte Ausschneidehäuser³⁾. Nach dem Brande ging der Tuchverkauf vorwiegend in die Häuser der Tuchgroßhändler über, und die Tuchhalle führte bis zum Ende der Reichsstadt ein Scheindasein im Untergeschoß, bis 1748 hier das Komödienhaus errichtet wurde, das 1825 nach Vollendung des heutigen Theaters in »die Karlsschule« umgebaut wurde. Heute steht hier das städtische Verwaltungsgebäude.

Das Werkmeisterprivileg von 1406 nennt an zu überwachenden Gebäuden nur: »dat gantze Gewandthauß«, »dat Komphauß« und die »Wollküchen«. Im Jahre 1338⁴⁾ ist vom Neubau eines Gewandhauses durch die Stadt die Rede, nach Pick am Büchel gelegen, vermutlich zwischen Büchel und Hof durchgehend.

Die 1338 von der Stadt errichtete Wollküche⁵⁾, »coquina«, diente dem Brühen und Reinigen der Wolle. Vielleicht war die Aachener Wollküche, ähnlich wie in Köln, eigentlich ein Wollkaufhaus, wofür die Herstellung von Wagen 1385⁶⁾ spricht.

Im Komphaus, nach den Walkgefäßen (Komp) benannt, »domus follonum«, wurde mit Benutzung des Thermalwassers das Tuchwalken besorgt. Es stammte auch noch aus der Zeit der kaiserlichen Verwaltung, denn der Herzog von Jülich bezog als Vogt Zins dafür von der Stadt⁷⁾. Es war auch Bad und lag an der Ecke Comphausbadstraße und Dahmengraben. Erwähnt wird auch eine »Trecklaube«⁸⁾, auf der das Tuch durch Ziehen (trecken) über eine Stange, wie noch

¹⁾ Siehe oben S. 35.

²⁾ Urk. Stadtarch. Aachen. Pick, Vergangenheit, 317, A. 3. Abbildung ebenda bei S. 448.

³⁾ 1338: »super integram domum pannorum et eciam excisorum« (Laurent, 128²). Noppius, III. S. 141 (1406).

⁴⁾ 1338: »ad edificium domus pannorum noviter structe« (Laurent, 131²). — Noppius, III, S. 141. — Pick, Vergangenheit, S. 320 und S. 281, A. 1. — Grafschaftsbuch d. Adalberts-Grafschaft: »huis zo Lutcelenburch« sp. Bräuerlaube (Büchel 4), »dat lywaithuis«, »dat gewanthuis«, »der loeder huis«, »die wolkuchen« (Büchel 10). Leinwandhaus, Gewandhaus und Löherhaus verteilten sich also auf den heutigen Büchel 6 und 8. — Pick, Vergangenheit, S. 282, Anm. 3. — Bisegger, S. 54, dagegen Kley, a. a. O. S. 174, der ein zweites Gewandhaus ablehnt, ohne zu überzeugen.

⁵⁾ 1338: »pro schindelen ad coquinam tegendam« (Laurent, 126³²). — Kley, a. a. O. S. 135. — Bisegger, S. 55.

⁶⁾ 1385: »It. in die Wollekuchen, die wagen alle gemacht, zu hangen ain nuwe holtz 3¹/₂ m« (Laurent, S. 318³⁵).

⁷⁾ 1338: »It. de domo follonum ex parte ... marchionis Julie 20 m«; 1385: »It. deme herzoge van Guyliche, van lene, 14 m van den kumphuys« (Laurent, S. 113²⁰ u. S. 346²⁴). 1376 vielleicht Neubau (Laurent 258³⁰—259²). — Kley, a. a. O. S. 145 ff.

⁸⁾ Kley, a. a. O. S. 39 und 163. — 1385: »It. up die Treckloeve, so recken, so ander gerede 6 m« (Laurent, S. 318³⁴).

heute, geprüft wurde. Es war wohl kein selbständiges Gebäude, sondern lag wahrscheinlich auf der Tuchhalle.

Städtische Einrichtungen waren auch die »Wollspülen«¹⁾, in die Bachläufe eingebaute Becken, in denen die gekochte Wolle in Körben eingehängt und abgewaschen wurde. Sie lagen an verschiedenen Stellen, so an der Jakob-

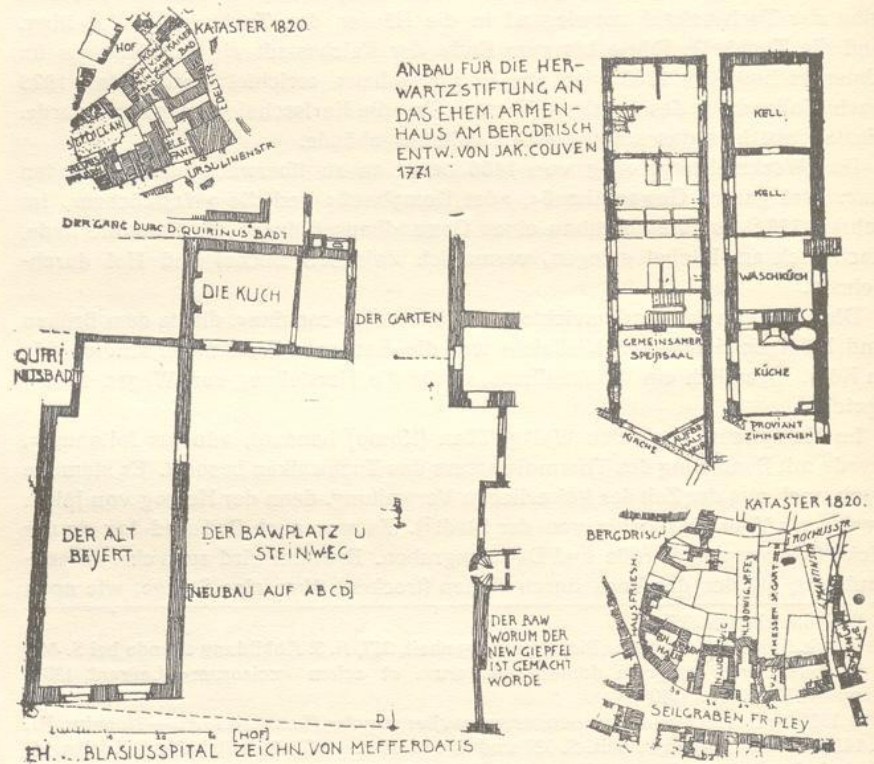


Abb. 7: Blasiuspital und Herwartzstiftungen.

straße an der Stelle des Wehrhaften Schmiedes. Bei der Tuchhalle waren auch Arbeitsstätten der Hutmacher, die 1748 beim Bau des Komödienhauses nach dem Hofe neben das Quirinusbad verlegt wurden²⁾.

¹⁾ Kley, a. a. O. S. 136 f. — Aach. Stadtarch., Planmappe, Abb. 15.

²⁾ 1748: »Im July hatt löbl. Magistrat angefangen auf dem Hofe im Armen-Gasthaus vor die Hutmacher-Zunft Werkstätten zu bauwen, damit selbige gar vom Caths-hoff hinweg kommen, damit derselbe rein u. sauber kann gehalten werden, sonst wars ein recht Dreck- u. Gestank-Platz . . . « Janssen, Notizen (v. Fürth III. 152). — Haagen, II, S. 330: Bekanntmachung vom 1. Mai 1817, betr. Verpachtung von sechs Hutmachereien am Hofe.

Im Mittelalter war die Aufnahme Kranker¹⁾ wesentlich Sache der Klöster, in den Städten der hier seit dem 13. Jahrhundert entstehenden Heiliggeistbruderschaften und der Stadtverwaltung selbst. In Aachen, wo die Krankenhäuser »Gasthäuser« hießen, wird 1215 das neben der Krämtüre des Münsters gelegene Heiliggeisthaus²⁾, ein sogenanntes Spendehaus, erwähnt, das sich im 17. Jahrhundert auflöste. Für fremde Pilger war das Blasiusspital³⁾ auf dem Hofe neben dem Quirinusbad, bis zur Franzosenzeit bestehend. Vom Rat wurde 1336 für die Aachener Armen am Münsterplatz (früher Radermarkt) das Radermarkt-gasthaus⁴⁾ (heute Städtische Sparkasse) gegründet, seit 1622 vom Elisabethenorden übernommen. Vor den Innenmauern lag vor Kölnor das Martin-spital⁵⁾ (vermutlich Alexanderstraße 6, lange Gasthaus zum Großen St. Martin). Gegenüber lag seit 1417 das bald eingegangene Korneliusspital⁶⁾, das 1464 ins Regulierherrenkloster aufging. Weibliche Pilger nahm der vor Marschiermittel-tor gelegene Matthiashof⁷⁾ auf. An der Ecke Kleinmarschier- und Elisabethstraße (früher Heppion) war für die Pilger nach Santiago de Compostella das Gasthaus Klein-St.-Jakob⁸⁾ von einer Bruderschaft errichtet worden. Weit draußen an der Heerstraße nach Maestricht lag seit dem 13. Jahrhundert das Haus der Aussätzigen, das Leprosenheim Melaten⁹⁾ (ähnlich in Köln an der Aachener Straße), heute ein Hof. Dann bestand bis zu Beginn der Neuzeit an der heutigen Jülicher Straße (Könsteinweg) das Thomasspital¹⁰⁾, später der Thomashof, der noch als Straßennamen weiterlebt. Alle diese Spitäler hatten Kapellen ihrer Titelheiligen.

Auch in nachmittelalterlicher Zeit entstanden Krankenanstalten: 1765 das von der Witwe des Bürgermeisters Wespien gestiftete Maria-Spital, Jakobstraße 76, 1823 das Vinzenzspital für Unheilbare zuerst im Annunziatenkloster,

¹⁾ Viollet-Le-Duc, Bd. 6, p. 99–120. — Pick, Die Armenpflege in reichsstädt. Zeit, Festschrift 1900, S. 241–254. — Stiehl, Wohnbau d. Mtl., S. 207–212. — Biergans, Die Wohlfahrts-pflege der Stadt Aachen, ZAGV 31, 1909, S. 74–86. — Mummenhoff, Die Aachener Hospi-täler und Wohltätigkeitsanstalten (Aach. Heimatgeschichte, S. 219–224). — Vgl. Abb. 7.

²⁾ Quix, Kgl. Kapelle, 1215, S. 88. — Mummenhoff, W., Haus und Kapelle zum Heiligen Geist, ZAGV 43, 1922, S. 278–280. — Kunstdenkmäler, X, 2, S. 312 f.

³⁾ »vor die Frembden auffm Hoff ad S. Joannem Bapt. et Blasium«. Noppius I, 99. — Laurent, 1712²⁰ (zu 1346) und 202³ (zu 1349). — Kunstdenkmäler X, 2, S. 305.

⁴⁾ Photographien im Stadtarchiv. — Schmitz-Dobbelstein, W., Die Hospitalschwester-n von St. Elisabeth in Aachen 1622–1922, Aachen 1922. — Kunstdenkmäler X, 2, S. 309 f.

⁵⁾ 1327: »ad capellam sti. Martini hospitalis extra portam coloniensem«. Quix, St. Peter, S. 28, A. 4. — 1334: »de fonte extra portam Coloniensem prope hospitale« (Laurent, S. 110²⁷). — Vermutlich nach Vollendung der äußeren Stadtmauer eingegangen. Ersatz vielleicht das St. Thomasspital. — Kunstdenkmäler X, 2, S. 326.

⁶⁾ Loersch, Regulierherrenkloster, S. 236, 239 u. 242. — Kunstdenkmäler X, 2, S. 329.

⁷⁾ S. oben Kloster Marienthal, S. 30, mit dem der Hof 1640 vereinigt wurde, und der in der Matthiashofstraße weiterlebt.

⁸⁾ Quix, Chr., Das ehem. Spital zum hl. Jakob, nachher Klarissen-Kloster, Aachen 1836 (heute Franziskanerinnen-Kloster Kleinmarschierstraße 47/49).

⁹⁾ Quix, Chr., Die Kapelle zu Melaten, Aachen 1843. — Mummenhoff, Das Aussätzigen-haus Melaten zu Aachen (ZAGV 46, 1924, S. 325 f.). — Die Kapelle ist auf dem Friedhof am Adalbertsteinweg in veränderter Form wieder aufgestellt.

¹⁰⁾ Kunstdenkmäler X, 2, S. 339.

dann im Elisabethspital, heute im ehemaligen Josefinum in der Pontstraße 41. Wöchnerinnen gewährte das Marianneninstitut Aufnahme, erst Bendelstraße 22, heute Jakobstraße 18 [fr. Brauhaus zum Goldnen Verken]. 1855 wurden Marien- und Elisabethspital im damals vollendeten Maria-Hilfspital, an dessen Stelle heute das neue Kurhaus steht, vereinigt; heute befinden sich beide Anstalten wieder in getrennten Gebäuden an der Goethestraße.

Weitere Wohltätigkeitseinrichtungen, meist Stiftungen¹⁾, waren das 1639 gestiftete Waisenhaus²⁾ in der Wirichsbongardstraße [Nr. 18]. Im Friesheimischen Haus richtete die Stadt 1717 ein Armkinderhaus³⁾ ein, in das 1774 auch in einen Neubau die Herwartzstiftung für Hausarme⁴⁾ und 1808 das Waisenhaus verlegt wurde. Die Herwartzstiftung kam 1807 auf den Stephanshof. In der Bendelstraße B 1081 [heute etwa Nr. 37] lag der nach dem Brande von 1656 gestiftete Beusdalsche Armen-Konvent⁵⁾.

Von den ursprünglichen Anlagen ist nichts mehr erhalten, vom Radermarkt-gasthaus Abbildungen der nach dem Brande entstandenen Bauten, vom St. Blasius-spital eine Aufnahme von Mefferdatis⁶⁾. Danach bestand letzteres in der Hauptsache aus einem Saal, hier »Beyert« genannt, mit Küche und andern Nebenräumen. Es lag also der Hallengedanke zugrunde, wie ihn viele mittelalterliche Krankenhäuser zeigen, das gut erhaltene Heiliggeistspital in Lübeck, besonders großartig das in Tonnerre⁷⁾.

Aachens warme Quellen⁸⁾ sind schon bei den Römern (s. oben S. 1), dann aber das ganze Mittelalter zu Badezwecken benutzt worden. Nach dem großen Brande 1656 kam das Badewesen besonders durch die Bemühungen des Arztes F. Blondel wieder in Schwung. Man badete damals in großen Becken, allseitig von Stufen umgeben, »zu dienst der badenden oder mit essen und trinken

¹⁾ v. Coels v. d. Brügghen, Aachener Stiftungen und ihre Stifter (Aachener Heimatgeschichte S. 224–228).

²⁾ Quix, Rimburg, S. 160, Urk. 7. — Quix, Beschreibung, S. 81 f. — Quix, Beiträge II, S. 90–95. Später war der Bau Fabrik, 1927 abgebrochen, heute Geschäftshaus Coßmann hier.

³⁾ Quix, Beschreibung, S. 79 f. — Macco, A. W. I., S. 183.

⁴⁾ Plan von Jak. Couven in Sammlung Klausener. Auf einer Rückseite: »Nachgesehen und approbirt bei der Conferential-Versammlung vom 10. July 1771. J. Couven Secret.«

⁵⁾ Quix, Beschreibung, S. 79.

⁶⁾ Stadtarchiv, loses Blatt, s. oben Abb. 7.

⁷⁾ Stiehl, a. a. O. S. 210 und 209. — Viollet-le-Duc, a. a. O. p. 107 I.

⁸⁾ Fromm-Müller, Die Literatur über die Thermen von Aachen und Burtscheid, Aachen 1903. — J. Beissel, Das Bade- und Kurleben Aachens, Festschrift 1900, S. 85–111 (mit Abbildungen aus Blondel und den Amusemens), S. 90 auch das bekannte »Männerbad« Dürers. Von Dürer ist aber nur ein Aufenthalt in Aachen 1520 bekannt, das Blatt stammt aber von 1496, kann also keine Aachener Örtlichkeit darstellen. S. Fromm-Müller, a. a. O. S. 31. — Huyskens, Die geschichtliche Entwicklung des Aach. Bades (Heimatgeschichte, S. 163–172). — Mefferdatis, Architectura, Bl. 9, 10, 11 und 107. — Städt. Hochbauamt Aachen: Neubaupläne zu Kaiserbad, Qurinusbad, Königin von Ungarn (an der Edelstraße), Neubad, Rosenbad und Komphausbad, dazu für die genannten eine Reihe älterer Pläne. — Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 258–294. — Verzeichnisse der Wirte in den Ratskalendern, Ahns Jahrbüchern und den Adreßbüchern. — »das Keyzers Bad, das Cornelijbad, das Kreinsbad, das Kleine Bad, das Rosenbad und das gemeine Bad, das Komphaus genant« (Noppius, I, S. 17).

sich in den bädern verlustirenden«. Im 19. Jahrhundert ging man zu Einzelzellen über. Die obere ältere Bädergruppe¹⁾, aus Fiskalbesitz 1267 an die Stadt gekommen, liegt am Hof und Büchel, am ersten das Kreinsbad (jetzt Quirinusbad), 1825 von Leydel umgebaut, daneben das Kleinbad, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Königin von Ungarn genannt und 1861 in den Neubau von Ark nach der Edelstraße verlegt. Das Grundstück des Kleinbades wurde zu dem

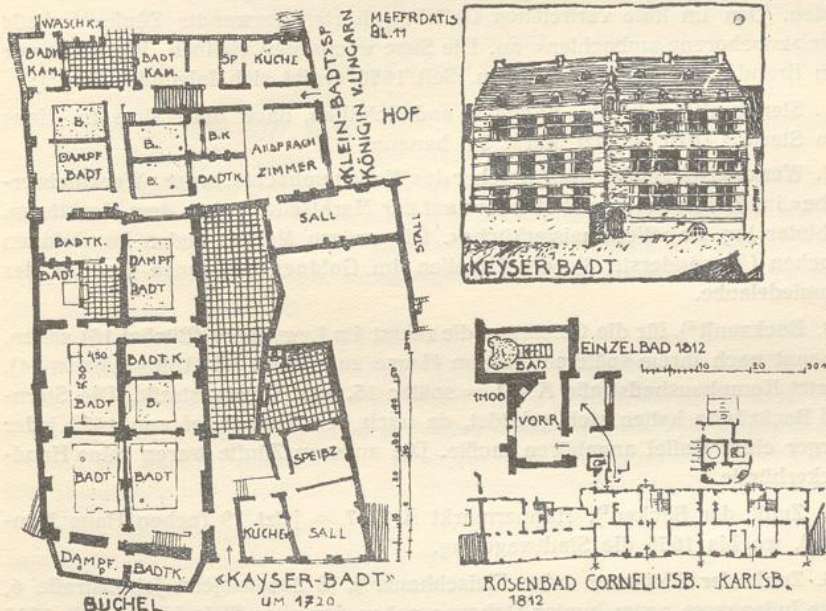


Abb. 8: Bäder.

1862—1864 von Ark auch neugebauten Kaiserbad (Abb. 8) am Büchel zugezogen. Um 1700 kam noch das Dreikönigenbad, später Neubad genannt, am Büchel dazu, heutige Gestalt 1823 von Leydel. Zur unteren Bädergruppe, am ehemaligen Stadtwall von Privaten gegründet, an der heutigen Komphausbadstraße gehörte das Kornelius-, auch Herrenbad, seit 1722 von Mefferdatis²⁾ als Doppelbad, links Kornelius-, rechts Karlsbad (Abb. 8), neu errichtet. Die alte Front ist noch erhalten. Daneben liegt das Rosenbad und nach dem Dahmengraben zu das Armen- oder Komphausbad, das bis ins 18. Jahrhundert gleichzeitig den Tuchwalkern diente (domus follonum)³⁾. Der in der Franzosenzeit für diese beiden Bäder von Belu geplante Neubau kam nicht zur Ausführung, das Rosenbad baute 1828 Leydel, das Komphaus 1852 Ark neu. Eine eisenhaltige Quelle am Pont-

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 141, A. 3.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 503 und A. 3 und 4.

³⁾ Kley, a. a. O. S. 145f.

drisch, den Spabrunnen, überbaute ein Rundbau von Mefferdatis¹⁾, der aber schon vor 100 Jahren verschwunden war.

Zu ihren Beratungen und Festlichkeiten²⁾ hatten die Zünfte, in Aachen Ambachten, oder als öffentlich-rechtliche Vertretungen, die im Rate saßen, die Gaffeln, zuerst Räume bei einem Mitmeister oder Mieträume, auch eigene Häuser, die anfangs »Haus«, dann »auf der Gaffel oder der Laube«, dial. Leube oder Leufe (auch Loge), in der Neuzeit (bei Noppius) auch Zunfthaus hießen. Den im Rate vertretenen Gaffeln gehörten verwandte Zünfte, Spließe oder »zubehorene ambachten« an. Die Sitze wechselten vielfach. Ihre Lage vor dem Brande ist selten festzustellen. Seit 1656 ergibt sich folgendes Bild³⁾:

1. Sternzunft⁴⁾, für die Adeligen und Schöffen, nach dem Sitze im Haus zum Stern A 1016 = jetzt Markt 54, benannt.

2. Werkmeisterzunft⁵⁾, die Vorsteher des Wollenambachts, in der »Werkmeisterlaube« im Erdgeschoß des Rathauses auf der Marktseite, neben dem Marktturm. Dahinter lag die »Werkmeisterküche«. Die andern Meister tagten im Goldnen Drachen (Alexanderstr. 3), die Gesellen im Goldnen Schwanen und in der Schmiedelaube.

3. Bockzunft⁶⁾, für die Gelehrten, die zuerst im Lewenberg (Büchel 15) saßen, benannt nach ihrem späteren Sitz im Hause zum Bock (A 1169 = Markt 44), zuletzt Komphausbadstraße A 431 = später 15, jetzt Couvenstraße. Die Stern- und Bockzünfte hatten sich gebildet, da nach dem Gaffelbrief von 1450 jeder Bürger einer Gaffel angehören mußte. Die anderen Zünfte waren reine Handwerkerbünde.

4. Zunft der Bäcker⁷⁾, Hühnermarkt A 1207 = jetzt 19 (neben Haus Monheim), wo bis 1656 die Stadtwage lag.

5. Zunft der Fleischer oder Fleischhauer⁸⁾, B 806 = jetzt Jakobstraße 6, Ecke Judengasse, »zum bunten Ochsen«, neben der alten Fleischhalle, seit 1585 Eigentum der Zunft.

¹⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 96. »Grundt von den Spaapütz auff die Drisch«.

²⁾ Otto, Ed., Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwicklung, Leipzig 1906. — Höffler, Verfassung, S. 183—194. — Hermandung, A., Das Zunfthewesen der Stadt Aachen bis zum Jahre 1681, Aachen 1908.

³⁾ Quix, Beschreibung, S. 148 f. — Hermandung, a. a. O. S. 72 f.

⁴⁾ 1344: »de Stella« (Laurent 144³⁷). — Oppenhoff, Th., Die Aach. Sternzunft (ZAGV 15, 1893, S. 236—326 u. 18, 1896, S. 337—349). Das Hauszeichen jetzt im Städt. Museum.

⁵⁾ Kley, a. a. O. S. 78 f. — Pick-Laurent, Rathaus, S. 37 und 69. — Nach Janssen, Notizen (v. Fürth III, S. 327) wurde 1765 »die Smittleuf oder Zunfthaus« von Webergesellen illuminiert.

⁶⁾ »hedus« (Teichmann, Totenbuch, S. 179). — »Item Heinrichs erve zo den gulden Buck«, Albrechtstor-Grafschaftsbuch 1460. — Quix, Beschreibung, S. 197. — Macco, Fam. Pastor, S. 14, A. 2. — Macco, A. W. I, S. 42; II, S. 19, 34 f., 68 u. 84. — Über das Haus »Bock« in der Annastraße s. Macco, Fam. Pastor, S. 59 u. ZAGV 28, 1906, S. 21.

⁷⁾ 26. Okt. 1707: Bäckerzunft verkauft das Haus an Christof Brammertz, Bisegger, S. 73.

⁸⁾ alte Fleischhalle, S. 35 f. s. oben.

6. Zunft der Löder¹⁾ [Gerber], Büchel A 1166 = später 8, jetzt Rethelstraße.
 7. Zunft der Schmiede²⁾, Büchel A 1024 = jetzt 7/9, neben den »drei Königen«.

8. Zunft der Kupferschläger³⁾, Markt B 975 = 40, Haller oder Malzwage, 1771 im Goldnen Drachen, Alexanderstraße 3. Infolge des Rückgangs der Kupferindustrie war sie schon lange bedeutungslos.

9. Zunft der Krämer, Hühnermarkt A 1175 = 13, jetzt Rethelstraße.

10. Zunft der Zimmerleute⁴⁾, vor 1656 im Großen Valkenstein, Markt 36, später in der Schmiedelaube, mit den Spließen: a) Steinmetzen, b) Maurer, c) Schreiner, deren Saal in der Schmiedelaube, d) Leyendecker in der Pontstraße A 905 = 8, wo auch die Pelzer und die Nähndler tagten.

11. Zunft der Schneider, deren Saal um 1702 im Hause zur Landskrone⁵⁾, Großkölnstraße 15/17, später Hühnermarkt 15 war.

12. Zunft der Pelzer [Kürschner] in der Pontstraße, vermutlich A 905 = 8. Spließ die Hutmacher⁶⁾, Kleinkölnstraße A 1048 = 16/1, s. oben S. 38. Hierher zählte politisch auch die sonst selbständige Nähndlerzunft⁷⁾, die 1727 im Haus zum Goldenen Verken, Jakobstraße 18, zuletzt Pontstraße A 905 = 8, jetzt Warenhaus Tietz, saß.

13. Zunft der Schuster, Büchel A 1166 = 8.

14. Zunft der Brauer⁸⁾, Büchel A 1167 = 4, das Haus noch bestehend.

Die Laubensäle waren nicht ohne Schmuck. Der Krämerzunft⁹⁾ wird 1663 gestattet, »daß 12 fenstern uf ihrer leuben oberhalb nach dem Hoff mit einsetzung der wapfen wollbemelter herren beamten gesetzt werden sollen«. Und die Schneiderzunft¹⁰⁾ ließ seit 1703 in ihrem Gaffelsaal in der Landskrone

¹⁾ Graftschafsbuch 1460 »der loeder huis« neben der Wollküche, später zwischen Kornhalle und neuer Fleischhalle, Bisegger, S. 55.

²⁾ Schmiede und Nähndler, ZAGV 41, S. 71.

³⁾ 1559 Vergleich der Kupferschlägermeister »uff ihrer gaffelen oder leuben an den Marckt neben dem Gulden Aar«, Goldn. Adler, Markt 38; es war also der Haller Nr. 40. Vgl. ZAGV 30, 1908, S. 434.

⁴⁾ Haus zum Großen Valkensteyn, Markt 36, schon 1487 Zimmergaffel (Macco, A. W. I. 68). — Im Jahre 1579 kauft Godd. Beissel von Bocholt das Haus mit der Auflage, die Zimmergaffel darin behalten zu müssen (Macco, A. W. I, 29). — 1610: Zimmerambacht klagt auf das Recht über das Haus des Godd. Beissel, »das Bildniß Karls d. G.« zu ihrer Ambachtslaube zu gehen (Goecke, Reichskammergerichtsprozesse, S. 53). — Hermandung, a. a. O. S. 73, verlegt die Zimmerleuf neben den Falken, allernächst dem Goldnen Anker.

⁵⁾ Pschmidt, J., Das Haus »Die Landskrone«, AAV 19, 1906, S. 44—48.

⁶⁾ 1373: »a domo pellificum« (Laurent 235). — 1385: »van der nuwer pelßer huys« (Laurent 357¹⁷).

⁷⁾ Koch, J., Gesch. der Aach. Nähndlerzunft und Nähndelindustrie, ZAGV 41, 1920, S. 16—122, bes. S. 71.

⁸⁾ 3. März 1657 kaufen die Greven der Brauer Godd. Fiebus und Quir. Kreins das Haus Büchel 4, Bisegger, S. 54. Hauszeichen: Brauerzeichen, G. F. u. Q. K. 1657.

⁹⁾ Beamten-Protok. 22. Juni 1663. — Pick, Vergangenheit, S. 455, A. 5.

¹⁰⁾ Pschmidt, a. a. O. — Photogr. der Bilder (von 1705 und 1710) Aach. Stadtarchiv. — In den Aach. Rats- und Staats-Kalendern sind die Namen der zwei von jeder Gaffel

Wandmalereien mit Meisterwappen, Inschriften und einer Darstellung des Sündenfalles anbringen.

Burtscheid.

Literatur: Quix, Frankenburg. — Quix, Stadt Burtscheid. — Quix, Abtei Burtscheid. — Rhoen, Burtscheid. — Bosbach, F. X., Gründung und Gründer der Burtscheider Benediktinerabtei (ZAGV 19, 1897, II, S. 97–104). — Schnock, H., Zur Gesch. der Entstehung des Ortes und der Abtei Burtscheid (HABV 15, 1902, S. 97–115). — Schaaake, A., Die Verfassung und Verwaltung der Cisterzienserinnenabtei Burtscheid von ihrer Entstehung bis um die Mitte des 14. Jahrh. Dissertation, Aachen 1913. — Schnock, H., Ein Register über die Einnahmen und Ausgaben der Burtscheider Abteikirche (ZAGV 40, 1918, S. 320–329). — Schnock, H., Studien über die Reihenfolge der Äbte und Äbtissinnen in der ehem. Herrlichkeit Burtscheid (ZAGV 41, 1920, S. 205–253). — Schnock, H., Zur Topographie des Dorfes und der Herrlichkeit Burtscheid, [Aach.] Echo der Gegenw. 1921, No. 40, 44, 46, 50, 52, 56, 58, 62. — Huyskens, Aach. Kirchengründungen, besond. S. 266 f. — Vgl. auch Kunstdenkmäler X, 3, S. 37 f.

Aachens Nachbarort Burtscheid, »einen Büchsen Schuß nach Süden«, wie Noppius¹⁾ meint, war bis ins 19. Jahrhundert Dorf, dann schon seit Jahrzehnten mit Aachen zusammengewachsen, als es 1897 eingemeindet wurde. Im Tale, das später die Diözesangrenze bildete²⁾, hatten die warmen Quellen schon die Römer angezogen. Vielleicht schon zur Karolingerzeit ein Nebenhof der Aachener Pfalz, kam der Ort durch die Abtei und später durch die Bäder zur Entwicklung.

Nach Bosbachs Feststellung³⁾ ist die Gründung der Abtei auf Kaiser Otto III. zurückzuführen, der zwischen 997 und 1000 den aus Kalabrien stammenden Mönch Gregor mit der Errichtung einer Benediktinerabtei beauftragte. Gregor war kein Bruder der Kaiserin Theophanu. Den von Otto erworbenen Bauplatz schenkte Kaiser Heinrich II. 1016⁴⁾ der Abtei, dazu 1018⁵⁾ ein größeres Gelände, das etwa dem Umfang der Herrlichkeit Burtscheid entsprach. Kaiser Heinrich III. überwies noch 1040⁶⁾ die Leute des Ortes Burtscheid (*homines regii*), dazu kamen zahlreiche auswärtige Besitzungen. Von Anfang an war die Abtei im Besitze des Immunitätsrechtes, das Konrad III. ihr ausdrücklich bestätigte⁷⁾; ihre Reichsunmittelbarkeit hat sie auch bis zu ihrer Auflösung behauptet. In das bald in Verfall geratene Kloster wurden 1220 die Zisterziensernonnen⁸⁾ des eben erst entstandenen Salvatorbergklosters übergeführt. Vogt war der Herr von Frankenberg, wie anderwärts mehr ein Bedrucker als Beschützer, mit dem 1226⁹⁾ ein die beider-

¹⁾ Noppius I, S. 144.

²⁾ Huyskens, Aachener Kirchengründungen, S. 283 f.

³⁾ Bosbach, s. oben. Urkunde Ottos III. vom 6. Febr. 1000 (MGH, DD, II, S. 777, No. 348).

⁴⁾ 1016 Dez. 6: »duas curtes id est villam et curtile quas pius antecessor noster Otto tercius imperator augustus de Liuzone comite per concambium acquisivit« (MGH, DD, III, S. 463, No. 360).

⁵⁾ MGH, DD, III, S. 484, No. 380 (21. Jan. 1018). Vgl. Lacomblet, UB I, S. 93, No. 151.

⁶⁾ Lacomblet, UB I, No. 173, S. 108 (6. Juni 1040).

⁷⁾ Lacomblet, UB I, No. 326, S. 216 (8. April 1138).

⁸⁾ MGH, SS, XV, p. 1199; Bestätigung Friedrichs II. vom Jahre 1222 bei Lacomblet, UB, S. 53, No. 98.

⁹⁾ Lacomblet, UB II, S. 70, No. 133 (1226).

seitigen Rechte abgrenzender Vertrag von der Äbtissin abgeschlossen wurde, das Burtscheider Staatsgrundgesetz. Die Meierei war 1352¹⁾ an die auf der Höhe ihrer Macht stehende Stadt Aachen übertragen worden. Die Herrlichkeit bestand bis zur Franzosenzeit²⁾. Bald danach wurde das Dorf Stadt.

Aus der karolingischen Hofordnung war die Verfassung des Fleckens herausgewachsen³⁾. Die Äbtissin (vorher der Abt) war Reichsstand und Inhaberin der Landeshoheit. Nach Noppius hat sie als Grundfrau »ihre Hoch[heit] über dem Grund und dieser Orten fließenden kalt- und warmen Wässern« behalten, es darf »keiner auff der Gemeind neue Häuser, Stuben, Übersprünge, Brücken über obgelmelte Wässer noch deßgleichen bawen«⁴⁾. Sie mußte Anbauen oder Niederlassung genehmigen, hatte von Verkauf und Erbschaft aller Grundstücke die »Vorhür«, den Anspruch auf eine Abgabe und das »Beschüddungsrecht«, heute etwa Vorkaufsrecht. Freie Plätze konnte sie gegen Grundzins verleihen. Niemand durfte sein Anwesen »ärgern«, verfallen und unbrauchbar werden lassen. Seit dem 14. Jahrhundert gehörte der Grund und Boden nur noch teilweise der Abtei, ein Teil war Allmende geworden, den die Gemeinde nutzte, der Rest Privatbesitz. Von den südlich von Burtscheid gelegenen Waldungen⁵⁾ gehörte der östlich der Raerener Straße gelegene Kammerforst, später Mafrauenstatz genannt, der Äbtissin. Er reichte früher bis zu dem heutigen Buschhausen. Der westlich jener Straße gelegene Oberbusch war Gemeindeeigentum.

Es ist sicher nicht häufig, daß ein Landgebiet von der Gründung bis zum Untergang fast 900 Jahre seine Grenzen⁶⁾ beibehält, wie das in Burtscheid zutrifft. Im Westen bildete teilweise die Eupener Straße und im 19. Jahrhundert die Kasinostraße die Grenze gegen Aachen. Im Osten ist die Bever (1018 Bievera) der Grenzbach gewesen gegen das Cornelimünstergebiet und das Jülicher Land Forst. Im Norden waren die Grenzen infolge des Bahnbaues und der fortschreitenden Bebauung des Frankenberger Viertels immer mehr verschoben worden und machten zuletzt groteske Sprünge mitten durch Straßen und bebaute Grundstücke⁷⁾. Die Klosterimmunität⁸⁾ war, wie vielfach anderwärts, ummauert; auch der eigentliche Klostergarten hatte einen zum Teil noch er-

¹⁾ Lacomblet, UB III, S. 409, No. 504 (23. Okt. 1351).

²⁾ Schnock, Die Säkularisation der k. fr. Reichsabtei Burtscheid, Echo der Gegenwart. 1918, No. 52. — Die Schließung erfolgte schon 1795 vorübergehend, endgültig nach dem Konsultatsbeschuß 9. Juni 1802.

³⁾ Schnock, Die älteste Entwicklung der Gemeinde Burtscheid (AAV 19, 1906, S. 1—6). — Schnock, Die Behörden der ehem. Herrlichkeit Burtscheid (AAV 19, 1906, 65—90). — Die Behörden seit 1779—1798 in den Rats- und Staatskalendern der Reichs-Stadt Aachen, dann in Ahns Jahrbüchern und den Adreßbüchern Aachens.

⁴⁾ Noppius I, S. 147, dazu Quix, Stadt Burtsch., S. 152 f. und Quix, Frankenburg, S. 93 f.

⁵⁾ Quix, Stadt Burtsch., S. 86—123.

⁶⁾ MGH, DD, III, S. 484, No. 380 (21. Jan. 1018). — Beschreibung der Grenze: Meyer, Handschrift, Burtscheid. — Quix, Stadt Burtscheid, S. 5 f. — Quix, Abtei Burtscheid, S. 68 f. — Schnock, Topographie von Burtscheid I. — Grenzfeststellungen bei Quix, Frankenburg, S. 156, No. 24 (1451) und S. 204, No. 35 (o. J.).

⁷⁾ Plan Capellmanns vom Jahre 1874.

⁸⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 19. — Rhoen, Etwas über Burtscheid, S. 13 f. — Schnock, a. a. O. III, wo aber die Grenzen offenbar viel zu weit gezogen sind.

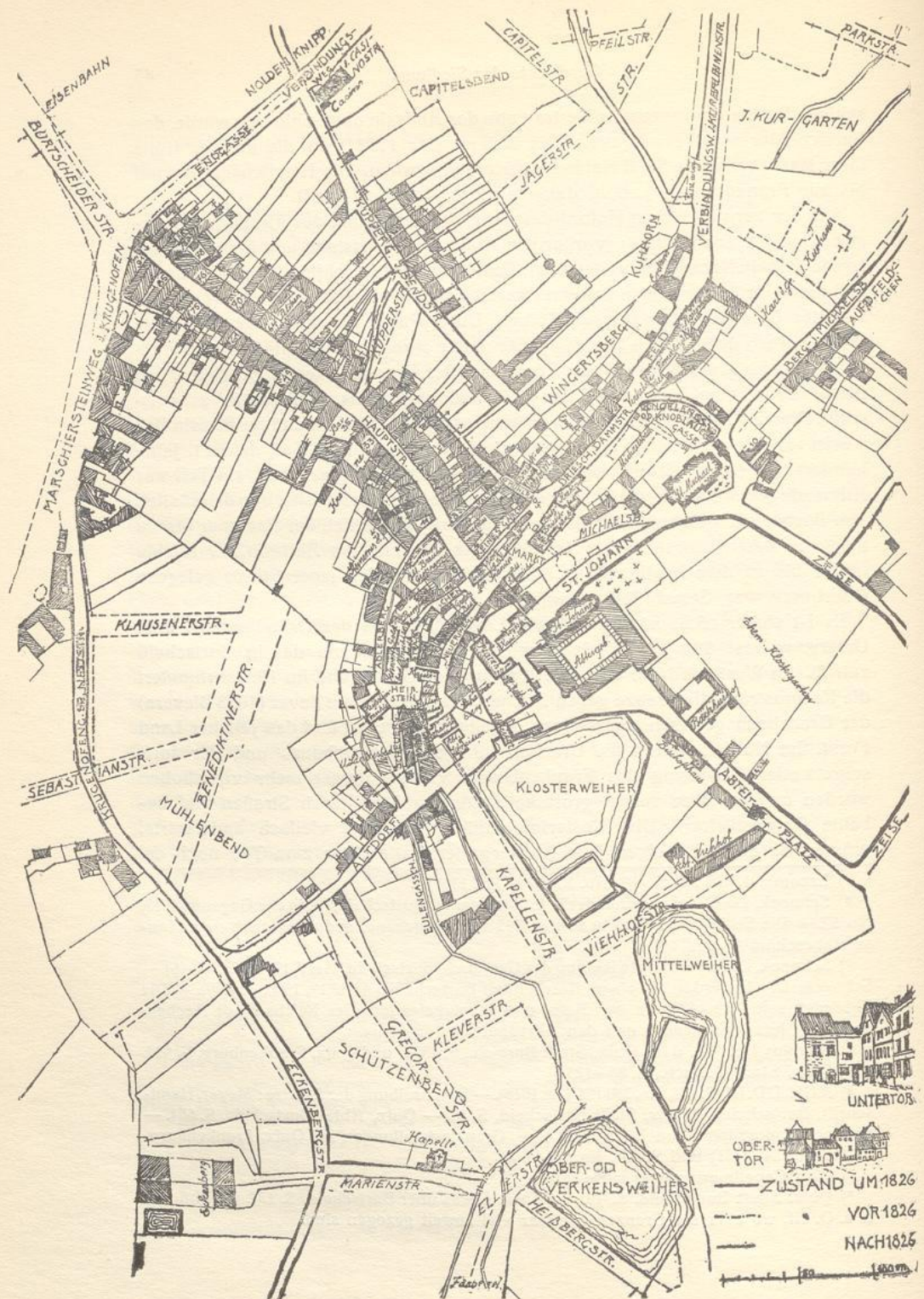


Abb. 9: Burtscheid um 1826 auf Grund der Kataster-Karte. Maßstab 1 : 3750.

haltenen, etwa 5 m hohen Mauerabschluß. Am Chor der Abteikirche lag der Klosterfriedhof.

Bis zur französischen Zeit ist die Feststellung der Zahl der Bewohner und Häuser recht unsicher. Angaben von 1758¹⁾, von ungefähr 150 Häusern, dazu 34 Abteihäuser, sind sichtlich zu niedrig. 1808 wurden 3997 Seelen gezählt²⁾, und 1832³⁾ sind 5052 Einwohner (709 evangelische) in 313 Häusern vorhanden.

In der Talsenke⁴⁾ am heutigen Marktplatz lagen schon im Mittelalter die warmen Bäder. Von hier ging südlich der »Neue Weg« bis zum Portal der den östlichen Hügel, den Johannisberg, bekrönenden Abtei, südwestlich zweigte dort das »Altdorf« (Altdorfstraße)⁵⁾ ab. Die weitere Fortsetzung »Nöneser Jaas« (nach dem Neuenhof), heute Kapellen- und Raerener Straße, war ein unbedeutender Feldweg. Nach Norden zogen im Tale der »Drisch« und das »Feld«⁶⁾, heute »Dammstraße«, nach dem die hier fließenden kalten und warmen Bäche⁷⁾ trennenden Damme. Beide Bäche sind zum Teil schon im 18. Jahrhundert, vollständig seit 1820⁸⁾ überwölbt. Westlich vom Neuen Weg und Markt zogen in höchster Unregelmäßigkeit vom Altdorf nördlich zwei Gäßchen bis zum Drisch. Die kleinen an den Markt und den Neuen Weg angrenzenden Blöcke fielen 1880 bei Erweiterung des Marktes.

Westlich des Marktes klimmt die Hauptstraße (früher Steinweg)⁹⁾ mit für den Verkehr kaum zu bewältigender Steigung zur Höhe heran, der Hauptzufahrts-

¹⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 10, A. 1, auch Schnock in ZAGV 41, 1920, S. 246.

²⁾ Poissenot, p. 188.

³⁾ Quix, a. a. O. S. 10.

⁴⁾ Meyer, Handschrift, Burtscheid. — J. B. Rousseau, Topographie von Burtscheid, (Ahn, Jahrbuch 1826, S. 127). — Quix, Stadt Burtscheid. — Rhoen, Burtscheid. — Schnock, Topographie s. oben.

Karten: Karte des Aachener Reiches von 1569, s. oben S. 11. — Karte in: de Bouge, Guide des étrangers, Bruxelles 1806. — Katasterkarte Burtscheid 1825. — Karte in Ahns Jahrbuch von 1826 s. oben. — Karte in Quix, Stadt Burtscheid, 1832, s. oben. — Plan Rhoens: Stadt und Die Bäder am Marktplatz, beide Hist. Museum, Aachen. — Alle Führer für Aachen enthalten Pläne, die auch Burtscheid umfassen, ebenso die Pläne von Fr. v. Rappard [noch mit den alten Hausnummern], Siedamgrosky, Capellmann und der Stadtverwaltung von 1910 und 1926.

⁵⁾ Rhoen, a. a. O. S. 5 will Altdorf von alta ripa ableiten. — Quix, Stadt Burtscheid, S. 53, nennt den »Heißen Stein«, der früher die heißen Quellen abdeckte, »wo ... bestimmt die erste Ansiedlung von B. geschehen ist«. — Schnock, H., In welchem Teile von Burtscheid hat die früheste Ansiedlung stattgefunden? Volksfreund, 29. März 1919.

⁶⁾ 1470: Bäder »op den Driesch« und »ain dat Velt« (Quix, a. a. O. S. 239, Urk. No. 28)

⁷⁾ In der schon erwähnten Urkunde Heinrichs II. vom 21. Jan. 1018 wird auch der Oberlauf Wurm genannt: »ad fluvium, qui dicitur Wrm«; ebenso Quix, Stadt Burtscheid, S. 29. Der künstliche Lauf des Baches auf der Höhe bis zur Mühlenradstraße steht wohl mit der römischen Wasserleitung von B. nach den Büchelthermen in Verbindung, könnte aber auch später für die Krebsmühle angelegt sein.

⁸⁾ Quix, a. a. O. S. 15. Die ersten vier Häuser wurden im 17. Jahrhundert westlich am Weingartsberg errichtet, 1749 mit der Verpflichtung, den kalten Bach davor zu überwölben. Ein Bild, Blick zum Untertor, rechts die Krebsmühle, in Amusemens III (Titelbild), auch Festschrift 1900, S. 103.

⁹⁾ Quix, a. a. O. S. 10, A. 2. — Quix, Frankenberg, S. 56. 1490, Brauhaus des Vogtes auf dem »Steinweg«.

weg nach der großen Nachbarstadt, über den Marschiersteinweg (heute Burtscheider Straße)¹⁾ zum Marschierstor. Der Marschiersteinweg zog am Obertor vorbei nach Süden (heute hier Krugenofen²⁾ genannt), dann als Eupener Straße nach diesem Nachbarort. Vom Krugenofen zweigt die heutige Neustraße³⁾, früher »Rader- dann Krugenofengasse«, ab, die in Verbindung mit dem Altdorf wohl als Umgehungsweg für die dem Fahrverkehr gefährliche Hauptstraße zu denken ist. Sie wurde 1745 gepflastert, hieß daher auch »Neue Steinweg-Straße«.

Außer der schon genannten Verbindung nach Aachen führten noch vom Wirichsbongardstor zwei Feldwege nach Burtscheid. Es war die Horngasse, die bis zur Römerstraße noch besteht, als »Kuhhorngasse« über die Bahn zog, heute Pfeilstraße, und an der Treppenanlage an der Kurbrunnenstraße ausging⁴⁾. Ein Abzweig, von dem in dem Straßenstumpf in der Horngasse ein Rest erhalten ist, führte über den heutigen Bahnhof zur »Küppersgasse«⁵⁾, heute Bendstraße, von wo die »Enggasse«⁶⁾ zum Obertor führte. Vom Wirichsbongardstor führte außerdem die Warmweihergasse nach Frankenberger. Eine Verbindung Burtscheids mit dem Adalbertstor schuf erst der um 1810 entstandene sogenannte »Verbindungsweg«, heute Wilhelm- und Kurbrunnenstraße. Von diesem erst viel später bebauten Straßenzug wurde 1817 der »zweite Verbindungsweg«⁷⁾, heute Kasinostraße, nach dem an der Ecke der Bendstraße früher gelegenen Burtscheider Kasino benannt, abgezweigt. Von diesem Kasino hatte man einen herrlichen Blick über Aachen, der seit Merian vielfach zu Stadtbildern verwendet wurde. Noch 1833⁸⁾ ließ die Aachener Stadtverwaltung zur Erhaltung dieser schönen Aussicht keine Bebauung an der Aachener Seite der Kasinostraße zu. An der Abzweigung der Kasinostraße traf später die Fortsetzung der Theaterstraße, auch Verbindungsweg genannt, dann Hoch-, heute ein Teil der Hindenburgstraße, ein. Vom Tale gelangte man zum Johannis- oder Abteiberg außer durch das Abteitor vom Markt über die heutige Michaelsbergstraße an der Michaelskirche vorbei zur »Zeis«⁹⁾, dann

¹⁾ 1818 gerade geführt, »vorhin mehr rechts, den noch nach Aachen gehörenden 2 Häusern vorbei« (Quix a. a. O. S. 2).

²⁾ Quix, a. a. O. S. 21, A. 1. Neubauten durch F. v. Schwarzenberg 1741, daneben 1750 Peter Krichel, 1752 zwei weitere.

³⁾ Quix, a. a. O. S. 20, A. 1. 1466 »Raederstraßen«.

⁴⁾ Nach Quix, a. a. O. S. 8, A. 4 ist dieser Straßenzug Wirichbongards- oder Hurengasse genannt, angeblich auch Driescher-Mühlengasse, auch Rhovens Plan trägt diese drei Namen.

⁵⁾ Nach Quix, a. a. O. S. 8, A. 3. Küppersgasse: »die jetzige Bendstraße«. S. 11 heißt es: »Von der Hauptstraße, dem schönen Hause die Krone gegenüber, führt die Küppersgasse, zwischen Gärten in die Bendstraße.« Die ehem. Küppersgasse heißt also heute Bend- und Küppersstraße. S. 15: »Der oben genannten Küppersgasse auf der Bendstraße gegenüber geht ein enges Gäßchen, das man Nüllmansgäßchen nennt, in die den Häusern der gen. Bendstr. ostwärts gelegene Wiese«, die heutige Jägerstraße. Siehe auch S. 14, A. 1. Zwei Häuser wurden seit 1730 auf dem sog. Küppersbend durch Arnold Peltzer, 1735 ein Haus durch Joh. Nüllman daneben links erbaut, daher der Gassenname.

⁶⁾ Quix, a. a. O. S. 8 und A. 2.

⁷⁾ Quix, Beschreibung, S. 124; Quix, Stadt Burtscheid, S. 22.

⁸⁾ Baugesuch Peter, 1833, Aachener Stadtarchiv.

⁹⁾ Quix, a. a. O. S. 17, A. 2.

zum alten »Münsterweg«¹⁾ (nach Cornelimünster), der aber 1832 »schon lange vergänglich war« und noch in dem westlich an der Städtischen Milchanstalt vorbeiziehenden Feldwege erhalten ist. Schon im Mittelalter vermittelte ein Treppenweg²⁾ vom Markt den Zugang zur Abteikirche. Dazu kam seit 1789 ein Pfad von der Dammstraße zur Michaelskirche, das »Knoblauchsgäßchen«³⁾ genannt, seit dem Bau des Michaelsbades durch die heutige Michaelstreppe ersetzt. Von der Michaelskirche zog sich die Bergstraße⁴⁾, heute Michaelsbergstraße, über die noch bestehende »Bergische Gasse« nach Frankenberg. Südlich der Abtei lagen bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Kloster-, Mittel- und Verkensweiher⁵⁾. Von der Bauart Burtscheids sagen 1737 die »Amusemens«⁶⁾, es sei »trop près et trop bien bâti, pour être regardé comme un Village«.

Als Dorf entbehrte Burtscheid der Ummauerung⁷⁾. Die Hauptstraße war aber oben durch das Obertor⁸⁾, im Tale vom Untertor⁹⁾ abgeschlossen. Letzteres fiel bei der Erweiterung des Marktplatzes (1880), das erstere war schon früher beseitigt worden. Gegen plötzliche Überfälle schützten ein Graben, Straßenabsperungen und Zufluchthäuser¹⁰⁾. Der 1524 erwähnte »dorp grave« durchzog die heutige Bendstraße, dann ging er über die Hauptstraße nach Krugengofen 29, wo die Sackgasse dort wohl mit dem Grabenbau zusammenhing. Von hier zog der Graben über die früheren hinteren Grenzen der Häuser der Hauptstraße bis zum Adlerberg. Im Tale scheint ihn der kalte Bach ersetzt zu haben. Gegen Wagen und Reiter sicherten die an vielen Stellen angebrachten Ketten, Schlagbäume und Grindelen. Über die vier festen Häuser, die sogenannten »Blockhäuser«, sagt Meyer: »War etwa ein feindlicher Einfall oder sonstiges Unheyl zu befürchten, so wurde ein in der Burtscheider Straße vor dem Gipfel des zum großen Fuchs genannten Hauses (Hauptstr. 78) hängendes, nunmehr weggeschafftes Glöcklein angezogen, auf dessen Läutung ein jeder Ein-

¹⁾ 1753: »in der sogenannten und vergangenem Münsterstraße zwischen unserm Mittelfeld und Kalverberg, hinc inde gelegene . . . Platz« (Quix, a. a. O. S. 18 und A. 1). Es ist also der westlich vom Höfling ursprünglich über Gut Hüls führende Weg.

²⁾ 1588: »ahn den Abteien Berg negst den Treppen« (Quix, a. a. O. S. 297, No. 54).

³⁾ Auf Rhoens Plan »Krofflingsgäßchen 1789 angelegt«. Nach Schnock a. a. O. VII heißt es »Knoflengsgäßchen«.

⁴⁾ »Berg-Gasse, auch auf dem Berg genannt, an der südwärts einige Häuser stehen« (Quix, a. a. O. S. 16).

⁵⁾ Quix, a. a. O. S. 23, A. 1. Gegenüber dem Klosterweiher »sind an dem alten Wormbache einige Häuser gebaut, von denen zwei im Jahre 1788 errichtet worden sind mit der Verpflichtung, den alten Bach zu überwölben«. Der Verkensweiher bestand noch um 1860 (Plan von v. Rappard).

⁶⁾ Amusemens III, p. 3.

⁷⁾ Meyer, Handschrift, Burtscheid. — Rhoen, Burtscheid, S. 10—13. — Schnock, Topographie IV.

⁸⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 1, A. 1. — Ansicht Burtscheids vom Marschierort aus, von Jansen, 1796, Histor. Museum Aachen (Huyskens Nr. 116).

⁹⁾ Quix, a. a. O. S. 13. — Amusemens III (Titelbild). — Zeichn. Rhoens, Histor. Museum Aachen.

¹⁰⁾ Pick, Vergangenheit, S. 113, A. 2. — Quix, a. a. O. S. 12, A. 1. — Die Karte von Rhoen enthält die Sperren.

wohner seine besten Sachen in diese Blockhäuser flüchten konnte. Es seyen diese Häuser noch alle 4 daselbst zu sehen und seyen für jetzo die Hintergebäude nachstehender 4 Häuser, nemlich des Löwen (No. 8/10) an der kalten Bach (sog. Ferkensloch, Ecke Kaltbach- und Mühlradgasse), des großen Schwans (Hauptstr. 36), des Cüppers (Hauptstr. 42) und des sogenannten »Steinshauses« (Hauptstr. 17—21)¹⁾.

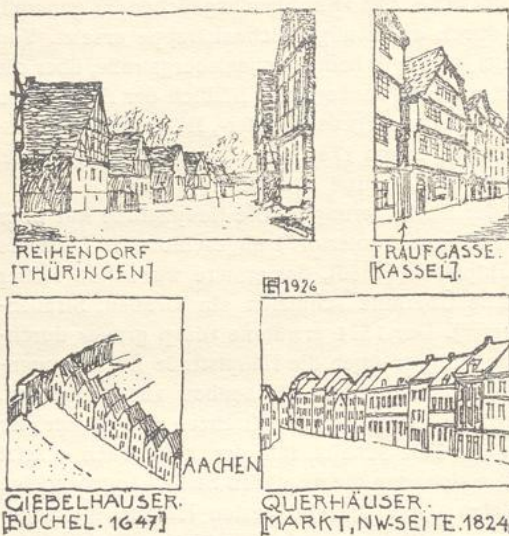


Abb. 10: Stellung der Häuser zueinander und zur Straße.

Nach den neuesten Feststellungen von Huyskens ist die heutige Nikolauskapelle am Pfarrhaus St. Johann der letzte Überrest der ersten kurz vor 1000 erfolgten Klostergründung²⁾. Bald danach wurde östlich davon eine zweite größere Kirche zum hl. Johannes d. T. errichtet und wahrscheinlich 1016 geweiht. Im 14. Jahrhundert erfolgte ein gotischer Neubau, seit 1735 die Erbauung der jetzigen Kuppelkirche, heute Pfarrkirche St. Johann³⁾. Über die ursprünglichen Klosterbauten ist nichts bekannt; die erhaltenen entstammen der Zeit der baulustigen Äbtissinnen Anna

(1616 bis 1639) und Henriette (1639—1674) Raitz von Frenzt⁴⁾. Von dem südlich an die Kirche anschließenden Hauptbau ist der Westflügel von 1617, heute städtisches Verwaltungsgebäude, nach 1803 zu Kleinwohnungen eingerichtet und innen völlig verändert. Der moderne Schnörkelgiebel ersetzt ein ehemaliges Walmdach. Der Südflügel, heute Schulhaus, stammt von 1667⁵⁾. Der diesen Flügeln innen vorgelegte Kreuzgang ist noch erhalten, der Ostflügel gänzlich verändert. Das mit der Nikolauskapelle verbundene heutige Pfarrhaus St. Johann von 1628⁶⁾ war die

¹⁾ Meyer, Handschrift.

²⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 64—80. — Rhoen, Burtscheid, S. 19—27. — Schnock, Topographie III. — Huyskens, Kirchengründungen, S. 272 f.

³⁾ Über die Kirchen: Buchkremer, Couven, S. 17 u. 45. — Klapheck, Baukunst, I, S. 275; II, S. 91 f. — Kunstdenkmäler X, 2, S. 224—295.

⁴⁾ Noppius, I, S. 146 sagt, Anna Raitz von Frenzt habe die Abtei »auß den Fundamenten new erbawet und dermassen magnificenter hoch außgeführt, daß es gar ein Fürstlich Ansehens trage«.

⁵⁾ Anker von 1617 an der Westseite; Wappenstein von 1667 an der Schmalseite des Südflügels.

⁶⁾ Inschrift von 1628 an der Gartentür. — Es wurde »dem jetzigen ersten daselbst residirenden Pastorn E. E. Fr. Äbtissin gegenwärtige pastoral Behausung ex fundamentis new erbawet« (Noppius I, S. 146).

Wohnung des Klosterbeichtvaters, die ehemalige [Eingangstür war auf der Südseite. An der Gartenecke ist ein Gartenhäuschen mit geschwungenem Giebel aufgesetzt, an dessen Südseite sind romanische Säulchen eingemauert, die wohl noch vom Baue des Jahres 1016 stammen. In der Ostseite der Gartenmauer sitzt ein Portal von 1758 in Couvens Art. Dort sind auch Spuren einer Freitreppe, die im 18. Jahrhundert den Hauptzugang zum Kloster vermittelt haben mag. Neben der vom Markt heraufführenden Treppe liegt einerseits das ehemalige Gerichtshaus, heute Kaplanei (Abteiplatz 2), anderseits ein kleines Häuschen, die sogenannte »Vikarie« (Klostertreppe 3). Den Abschluß des Klosters gegen das ehemalige Dorf bildet ein 1644 errichteter Torbau, heute vielfach nach einem im vorigen Jahrhundert darin wohnenden Wirte Jonastor genannt. Dem Dorfe diente als Pfarrkirche St. Michael, seit 1748 von Couven neu errichtet. Der Turm ist modern. Neben dem Chore lag die Vikarie, vorher Küsterei; als Pfarrhaus diente früher das Haus Michaelsbergstraße 10, heute umgebaut. Östlich des Chores war der Dorfkirchhof. Südlich vom Klostergebäude lag am heutigen Abteiplatz das abteiliche Backhaus (Backes); der Backeshof¹⁾ war später Brauerei für das Kloster, zuletzt Bierwirtschaft, heute steht das Marienspital an dessen Stelle. Daneben war der Abteigarten mit einem jetzt abgebrochenen kleinen Haus (Ankerinschrift 1810) »opene Jaade«. Zwischen Abteiplatz und Kapellenstraße liegt nördlich das sogenannte Bischofshaus²⁾ (Abteiplatz 8²⁾), das der erste Aachener Bischof Berdolet (1802—1809) als Sommerhaus sich erbauen ließ; daneben der Klosterviehhof, an den noch die Viehhofstraße erinnert.

An Stelle des Hauses Hauptstraße 76 lag die uralte Bartholomäuskapelle³⁾, vielleicht zuerst eine Gutskapelle des Nebenhofes Burtscheid. Die heutige Marienkapelle steht an Stelle einer nach 1697 als Steinbau errichteten Kapelle⁴⁾, auch »Kleinscherpenhövel« genannt (nach dem belgischen Wallfahrtsorte Scherpenheuvel bei Sichem). Für die Protestanten wurden 1634 und 1707 Kirchen begonnen, später wieder zerstört, die jetzige 1803 erbaut. Pfarrhaus und Küsterei stehen Hauptstraße 47—51, durch einen Torbogen war das Gotteshaus von der Straße zu erreichen. Die Küsterei ist als Geburtshaus Hackländers bekannt geworden.

In Burtscheid scheint der uralte Brauch, Gericht⁵⁾ im Freien unter Bäumen abzuhalten, besonders lange weitergelebt zu haben. Rhoen⁶⁾ verlegt die Malstätte der Dingbank auf den Abhang des Johannisbergs nördlich der Abtei, wo

¹⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 134, A. 1; verballhornt Bacchushof.

²⁾ »Hier sollen früher die Stallungen der Schweine der Abtei gestanden haben« (Quix, Stadt Burtscheid, S. 134, A. 1.)

³⁾ Huyskens, a. a. O. S. 289 f. — Quix, a. a. O. S. 76. 1831 hatte sie Notar Rüssel seinem Hause No. 38 (jetzt 76) einverleibt. Ein Garten lag zwischen der Kapelle und dem kleinen Pelikan (No. 68), heute No. 70—76.

⁴⁾ Teichmann, Klausen (Aachener Heimatgeschichte, S. 274 f.).

⁵⁾ Meyer, Handschrift, Burtscheid. — Quix, Stadt Burtscheid, S. 161—193. — Quix, Frankenburg, S. 117; 121. — Rhoen, Burtscheid, S. 17 f. — Schnock, Die Behörden in der ehem. Herrlichkeit Burtscheid (AAV 19, 1906, S. 65—90).

⁶⁾ Rhoen, a. a. O. und Karte von Burtscheid im Histor. Museum.

ehedem große Bäume standen¹⁾. Am heutigen Markt, vor dem Driesch- später Neubad, kauften Vogt, Stadt Aachen und die Gemeinde 1586 ein Haus²⁾ als Gerichtshaus, das 1681 erneuert wurde. 1823 wurde an seiner Stelle ein neues Rathaus erbaut, das heute einen Anbau des Neubades bildet. Von hier soll nach Rhoen ein Holzgang über den Fahrweg nach obiger Malstätte geführt haben. Nach der Aachener Stadtrechnung von 1391³⁾ bestand ein Vogthaus auch für die Gaste-reien beim Vogtgeding. Durch den Bau des obigen Gerichtshauses war anscheinend das der Stadt gehörende Meierhaus überflüssig geworden, denn 1588⁴⁾ verkauft die Stadt diesen Bau an den Bürgermeister und Burtscheider Meier Bonifaz Colin. Nach dem Übergang der Vogtei an die Äbtissin (1649) hat diese wohl ein neues Vogthaus errichtet, zugleich als Wohnung des Vogtei-Statt-halters, das in der heutigen Kaplanei, Abteiplatz 2, zu suchen sein dürfte. In dem mit dem Wappen der Äbtissin Maria von Berghe gen. Trips (1680—1703) ge-schmückten Saal ist wohl die Gerichtsstube zu sehen (am Straßeneingang 1704). Von da gelangte man durch den Garten in das im Untergeschoß des Pfarrhauses von St. Johann gelegene, noch gut erhaltene Gefängnis mit einer gemauerten Lagerstätte. Hinrichtungen fanden in der Nähe der Gerichtsstelle und im Roten Haag⁵⁾, am Galgenpley, statt.

Schon Caesarius von Heisterbach spricht von den Burtscheider Bädern⁶⁾. In zwei Reihen standen die Badehäuser früher den Neuen Weg und das Sträßchen entlang: Am Neuen Weg am weitesten südlich das Johannis- oder Frauenbad⁷⁾ im Eigentum der Abtei, dann das Schlangenbad⁸⁾, das Kaiser- oder Königs-bad, das schon 1608 eingegangene abteiliche Gasthaus für Reisende⁹⁾ und das Große Bad; dann nördlich des Untertors der König von Spanien¹⁰⁾ und die Grüne Burg¹¹⁾. Diese ganze Reihe ist seit 1880 verschwunden, der Platz zur

¹⁾ 1339: »Acta sunt hec ante fores Ecclesie Sti. Johannis Baptiste Monasterii Porche-tensis predicti, subtus magnis arboribus« (Quix, Frankenburg, S. 143, No. 17).

²⁾ Quix, Frankenburg, S. 120f.: unten am Driesch (heute Dammstr.), neben Heinrich Moltz Erbe und Bädern und dem gemeinen Wege, der nach St. Michaelskirche führt (heute Michaelsbergstraße); vgl. auch Quix, Stadt Burtscheid, S. 64.

³⁾ 1391: »It. die bürgermeistere aissen zo des voitz huys van Burschit« (Laurent, 378²⁹).

⁴⁾ 1588: »unser Stat Behausung binnen gesagter unser Herligkeit Burtscheidt, zur einer ahen den Abteien Berg negst den Treppen und zur anderer negst der Schmietten daeselbst gelegen« (Quix, Stadt Burtscheid, S. 297, No. 54; vgl. auch S. 168f.).

⁵⁾ 1726: »ward in der roode haag geköpft« (Janssen, Notizen v. Fürth, III, S. 42).

⁶⁾ Blondel, Fr., *Thermarum Aqu. et Porcet. Descriptio*. 1685, mit Abbild. der Bäder. — Huyskens, *Alt-Aachen*, No. 255—257. — Quix, *Stadt Burtscheid*, S. 51—62. — Rhoen, *Etwas über Burtscheid*, S. 15f. — Festschrift 1900, S. 88f. und 95. — Müller, M., *Die Literatur über die Thermen von Aachen und Burtscheid*, Aachen 1903. — Verzeich-nisse der Bäder und ihrer Besitzer außer in den vorigen Schriften: *Aach. Ratskalender*, *Aahns Jahrbücher* und *Adreßbücher*.

⁷⁾ Abgebrochen beim Neubau des Landesbades, heute Teil des Marktplatzes.

⁸⁾ Schlangenbad und steinernes Bad 1548 erwähnt (Macco, *A. W. I*, 97 und *II*, 74. — *ZAGV* 32, 1910, S. 352).

⁹⁾ 1382: Badehaus Büdde, neben Schlangenbad und Gasthaus, vielleicht das Kaiser-bad (Quix, a. a. O. S. 60f. und S. 221).

¹⁰⁾ Quix, a. a. O. S. 13, *A. 2*. 1683 erbaut, alte No. 244. 1808 schon eingegangen.

¹¹⁾ Grundriß in Mefferdatis, *Architectura*, Bl. 114. »Verenderung der groene Burg.«

Erweiterung des Marktplatzes gezogen. Am Sträßchen, heute am Burtscheider Marktplatz, liegen noch das Schwertbad Nr. 22¹⁾, das Goldmühlenbad, auch Goldner Schleifstein, Nr. 18/20²⁾ und das Prinzenbad Nr. 14/16, früher zum Prinz von Lüttich³⁾. Die weiteren Bäder bis zur Hauptstraße, das Kleine Bad oder Halbmond, der Morian und der Hahn⁴⁾, sind eingegangen, auch das neben dem Schwertbad gelegene Steinbad⁵⁾. Am Driesch oder im Feld, heute an der Dammstraße und am Markt, lagen die unteren Bäder zum Pütz, später Drieschbad, heute Neubad⁶⁾, daneben das Krebsbad⁷⁾. Noch weiter nördlich »die verkehrte Welt«⁸⁾, »im Römer« oder »im Glas«, auch »Kristallbad« oder »die Boes« genannt, »der Engel« und schließlich das »Rosenbad«⁹⁾, das noch besteht in einem Neubau von 1829, erweitert 1841—43, und einem Anbau an Stelle der drei vorgenannten Bäder. An Stelle des heutigen Kurbrunnens lag früher »unter freiem Himmel« das Armenbad. Seit 1807 wurden hier eine »Promenade« »dans le genre anglais« angelegt. 1831 wurde der Grundstein zum Viktoria-brunnen gelegt, einer Bogenhalle nach Arks Plänen. Heute sind außer dem Rosenbad alle Badehäuser moderne Neu- oder Umbauten. Das Karlsbad ist ein Neubau von 1848, das Michaelsbad und das Kurhaus sind modern.

In Burtscheid bestand die Gesellschaft der Sebastianusbogenschützen, deren Stange mit dem Vogel (Papagei) auf der Anhöhe »Kuhhorn«¹⁰⁾ hinter dem Hause Dammstraße 31 stand. Früher besaß sie ein eigenes Schützenhaus im Altdorf, Ecke Eckenbergerstraße, auf dem »Schützenbend«, das sie 1525 verkaufte. Die Gegend hieß die »Klever«, danach die heutige Kleverstraße. Im Wettbewerb mit den Aachener Spielbanken war nach 1750 auch in Burtscheid in einem an der Bendstraße gelegenen reich ausgeschmückten Garten¹¹⁾ ein Pavillon zu diesem

¹⁾ 1499: Ludolf v. Lintzenich, Wirt (Macco, A. W. I. 189, 264f.).

²⁾ 1537: Amtmann Tilman, Eigentümer (Macco, A. W. II. 104).

³⁾ Fehlt noch bei Blondel (1688), ZAGV 37, 1915, 305f.

⁴⁾ Zum Hahnenbad gehörte das Haus zum Weißen Kreuz in der Hauptstraße. Die Bäder sind schon im 18. Jahrhundert eingegangen.

⁵⁾ Rhoen, a. a. O. S. 15f.

⁶⁾ Drieschbad, Quix, a. a. O. S. 258, No. 36 (»Huyss, Hoff ind Erve genannt der Dryesche, myt allen synen Baederen«) und S. 52, A. 1.

⁷⁾ AAV 1, 69 und 82. — 1835 an den Verein zur Unterstützung von Badegästen verkauft, 1886 umgebaut. — Macco, A. W. I, 79.

⁸⁾ Macco, A. W. I, 121, lange Besitz der Familie Erckens.

⁹⁾ Untere Bäder, Macco, A. W. I, 114 und II, 232. — An der Ecke der Dammstraße stand ein zweigeschossiger Bau mit Mansardwalmdach (Deutschl. Städtebau, Aachen 1925, S. 218. Abbildung von 1820). — Nach Ahns Jahrbuch von 1824 waren vorhanden: 1. Johannisbad (J. Bock), 2. Schlangenbad (Alois Roderburg), 3. Kaiserbad (Jos. Lange), 4. Schwertbad (Erben Ensen), 5. Goldmühlenbad (Ant. Brüsseler), 6. Prinz von Lüttich (Ant. Schütz), 7. Drischbad (Jos. Klarwasser), 8. Krebsbad (Erben Koll), 9. Rosenbad (Wilh. Stephany). Heute bestehen noch 4.—9.

¹⁰⁾ Quix, a. a. O. S. 193f. — Macco, Die Mitglieder der St. Sebastianus-Bogenschützen-Gesellschaft in Burtscheid, AAV 1, 1888, S. 64—83. — Deutschlands Städtebau, a. a. O. S. 218f. — Quix, Stadt Burtscheid, S. 259, No. 37.

¹¹⁾ Rhoen, Burtscheid, S. 27f., wo eine Beschreibung der Anlage. Gittertor heute im Suermondt-Museum.

Zweck errichtet worden. Die Besitzung gehörte 1826 Peter Jakob Püngeler Erben, heute ist sie ein Teil der Tuchfabrik Erckens Söhne (neben Bendstraße 10).

In Burtscheid bestand keine Wasserzuleitung. Dagegen waren hier mehrere Ableitungskanäle in den Bach¹⁾: für die Hauptstraße (angelegt 1773), für die Bendstraße der sogenannte Peltzerkanal, für den Eckenberg (angelegt 1792).

Das Aachener Reich.

Literatur: Noppius, I, S. 104–144. — Quix, Beschreibung S. 139–141. — Groß, H. J., Beiträge zur Gesch. des Aachener Reiches, AAV 5, 1892, S. 81 ff., 97 ff.; 6, 1893, S. 1 ff., 33 ff.; 7, 1894, S. 1 ff., 23 ff., 65 ff., 92 ff., 113 ff. — Schiffers, H., Aachengau, Pfalzgut und Aach. Reich, Aachen 1922. — ZAGV 36, 1914, S. 239 f. (Schuë). — Vgl. auch Meyer, Handschrift (Stadtarchiv Aachen). Karten: Savelsberg, Die älteste Landkarte des Aach. Reichs von 1569, ZAGV 23, 1901, S. 290–305 (Originalgemälde von Cornelis Janson Fries im Histor. Museum, Aachen), Huyskens, No. 2. — Karte von 1710 im Stadtarchiv, Huyskens, No. 31. — 4 Karten von Scholl, 1760–1774, 1:4000. I. Quartier Haaren und Weiden. II. Quartier Vaels, Orsbach, Berg und Aacherheide. III. Quartier Würselen. IV. Soers und »Klockenglank«. Aach. Stadtarchiv, vgl. Kunstdenkm. X, 3, S. 40; Huyskens, No. 38. — Karte von Copzo 1:10000, Aach. Stadtarchiv, Huyskens, No. 39. — Katasterkarten 1:2500 und 1:5000 seit 1820, Urkataster nur Umzeichnungen der Karten von Scholl. — Plan von Arnold in Aach. Heimatgeschichte, Tafel I bei S. 64, 1:62500. — Fabricius, Geschichtl. Atlas der Rheinprovinz, Bonn 1898.

Ähnlich Rothenburg o. d. T. und manchen andern Reichsstädten besaß Aachen außerhalb seiner Mauern ein ansehnliches Landgebiet. Noppius zählt »aufs wenigst 21 Dörffer«. Es wird zuerst 1336 genannt, als Kaiser Ludwig d. B. der Stadt bestätigte, daß die Dörfer innerhalb der Bannmeile, wie schon von alters her, zur Stadt gehören²⁾. Die Grenze nach Süden, bis gegen Eupen reichend, stellte Kaiser Sigismund 1423 fest³⁾, im Streite mit Burgund ist hier aber 1439 ein größeres Stück verlorengegangen⁴⁾. Ebenso eigneten sich die Generalstaaten 1663 das heutige Vaals an. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts legt die sogenannte Landwehr die Grenzen fest⁵⁾, s. oben S. 28. Zum alten »Reiche« gehörten unter Beibehaltung ihrer alten Grenzen die heutigen Landbürgermeistereien Laurensberg (Berger-, Orsbacher- und Vaelserquartier), Würselen, Weiden und Haaren, dazu nördlich der Stadt der sogenannte Glockenklank⁶⁾. Kirchlich trennte die Wurm die Diözesen Lüttich und Köln. Im Mittelalter waren nur zwei Pfarrkirchen im Reich, beide bis zur Karolingerzeit zurückgehend, Berg, jetzt Laurensberg, und Würselen⁷⁾. Von letzterer wurde Haaren und Weiden abgezweigt.

Eingeteilt war das Reich in sogenannte Quartiere, im Jahre 1788: »1. Berg. 2. Vaels, d. h. der noch verbliebene Rest, kirchlich zu Berg gehörend. 3. Haaren. 4. Weiden (Rektorat). 5. Orsbach (Rektorat). 6. Würselen (dazu Pfarre Verlautenheide und Bezirk Aachener Heide).«

¹⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 11, 14, A. 2 und S. 25, A. 2.

²⁾ Quix, Codex, S. 223, No. 322.

³⁾ Urk. Aach. Stadtarch., A. I. 69. — Abdruck bei Groß, a. a. O. AAV 6, S. 13.

⁴⁾ Peltzer, Messingindustrie (ZAGV 30, 1908, S. 276 f.).

⁵⁾ Huyskens, Aach. Heimatgeschichte, S. 81.

⁶⁾ Quix, St. Peter, S. 58, Grenzen.

⁷⁾ Kunstdenkmäler, IX, 2, S. 142 f. und S. 190 f.

Im Jahre 1798¹⁾ bildeten folgende Gebiete die Grenzen des Aachener Reiches: Im Norden das Herzogtum Jülich mit der Unterherrschaft Heiden und dem Amt Wilhelmstein bis zum Saubach. Dann bis zum Haarbach bei Nirm die Fürstabtei Cornelimünster²⁾. Bis zur Bever die Jülicher Enklave Amt Schönforst (das heute eingemeindete Dorf Forst). Es folgen die Reichsabtei Burtscheid bis südlich von Heidgen und die Österreichischen Niederlande mit den Hochbanken Walheim und Montzen; die holländische Enklave Vael den Senserbach entlang und die Reichsherrschaft Wittem. Zuletzt wieder die Österreichischen Niederlande mit dem Lande Herzogenrath. Die Grenzen sind im ganzen noch die der heute anschließenden Gemeinden. Zwischen Laurensberg und der Stadt Aachen ist im vorigen Jahrhundert die Grenze mehrfach verändert worden³⁾. Das neutrale Ländchen Moresnet⁴⁾ bestand von 1815 bis 1919.

Um den Haupthof Aachen lagen schon zur Karolingerzeit zahlreiche Nebenhöfe⁵⁾; urkundlich genannt werden 896 Seffent und Schurzelt. Vermutlich bestand auch schon der Hof Burtscheid. Im 13. Jahrhundert stellen sich viele auch heute noch bestehende Gehöfte ein; im Münstertotenbuch werden schon Süstern, Pfaffenbroich, Juncheit (Junkershof), Hausen in der Soers und das Soerserhaus genannt. Seit dem 15. Jahrhundert finden wir fast alle heutigen Höfe. Sie liegen der Hauptsache nach in zwei großen Gruppen, in der Soers und südlich in der Aachener Heide. Im alten Burtscheider Gebiet lag der Sitz der Burtscheider Vögte, Frankenburg, das in die Karlssage (Fastrada) verwoben, aber erst seit Mitte des 13. Jahrhunderts nachzuweisen ist.

¹⁾ Geschichtl. Atlas der Rheinprov. s. oben.

²⁾ Braun, J., Territorialgrenzen der (ehem.) Reichsabtei Cornelimünster (ZAGV 3, 1881, S. 330—332).

³⁾ Katasterkarten.

⁴⁾ Spandau, Zur Gesch. von Neutral-Moresnet, Aachen 1904.

⁵⁾ Die Bauten zum Teil in: Kunstdenkmäler IX, 2 und X, 3.

I. Teil.

Das Einzelhaus nach seiner praktischen Gestaltung.

Grundstücksverhältnisse.

Bei den allmählich zu Städten entwickelten Orten, zu denen Aachen gehört, und bei den noch völlig ländlichen Verhältnissen waren die einzelnen Grundstücke sicher zunächst weit größer aufgeteilt, als dies schon im 15. Jahrhundert nachgewiesen ist¹⁾. Letztere Aufteilung stimmt vielfach schon mit der heutigen überein. In den neuangelegten sogenannten »Gründungsstädten« waren dagegen bestimmte Bauplatzgrößen vorgesehen²⁾. Die sich entwickelnden städtischen Verhältnisse drängten den Verkehr nach den Hauptverkehrsstraßen, in Aachen zur Marktgegend, der Köln-, Marschier-, Jakob- und Pontstraße, hier suchten die Geschäftsleute sich anzusiedeln. So begann hier die Aufteilung in immer schmalere Riemenplätze. Wenn in Köln für das Kleinhaus Durchschnittsmaße von 3 bis 4,5 m³⁾ angegeben werden, für Hamburg die geringste Breite mit 4—5 m⁴⁾, geht sie in Aachen (Pontstraße 122) bis auf das kaum glaubliche Maß von 2,2 m (zwischen den Grenzmauern im Innern gemessen) herab. Aber nur die reinen Geschäftsstraßen kennen diese Riemen, wie das noch heute der Aachener Stadtplan zeigt. Sonst sind die Plätze meist auf das sogenannte Dreifensterhaus, das heißt 5—7 m Breite, zugeschnitten.

Während in den Gründungsstädten die Länge oder Tiefe des Bauplatzes meist der doppelten Breite entsprach, finden sich in Aachen Verhältnisse von 1 : 16 bis 1 : 20 (Franzstraße 27—35, auch Markt und Jakobstraße). Auffällig ist das häufige Vorkommen kleiner Häuser neben großen, die beide die gleichen Namen tragen, nur mit Beifügung von »groß« und »klein«. Ihre Entstehung glaubt Vogts für Köln auf die Bebauung der ursprünglich unbebaut gebliebenen Zwischenräume der Häuser zurückführen zu können, so »daß häufig (schon im 12. Jahrhundert) neben großen Häusern kleine genannt sind und denselben Namen führen⁵⁾«. Dann hat bei größeren Baustellen oft der Wunsch nach gesteigerter Ausnutzung die Abtrennung eines kleineren, meist nicht die volle

¹⁾ Um 1460 lagen nach dem Grafschaftsbuch am Markte zwischen Pont- und Mostartstraße 15 Häuser, im Jahre 1900 vor Erbauung des Tietzschen Warenhauses 9. Vgl. HAV 13, 1900, S. 30, A. 2.

²⁾ So waren vorgeschrieben in Hildesheim im 10. Jahrhundert 6×12 Ruten (etwa 11×22 m), in Freiburg i. B. im Jahre 1120 50×100 Fuß (etwa 15×30 m), in Bern 60×100 Fuß (etwa 18×30 m). In Freiburg konnten die Baustellen für kleinere Leute noch weiter geteilt werden (Heyne, Wohnungswesen, S. 203 f.).

³⁾ Vogts, Kölner Wohnhaus, S. 42.

⁴⁾ Erbe-Ranck, Hamb. Bürgerhaus, S. 41.

⁵⁾ Vogts, a. a. O. S. 39 f.

Tiefe des größeren zeigenden Teiles veranlaßt. Auch in diesen Fällen bleibt dem kleinen Hause der Name des ursprünglichen mit Beifügung von »klein«, so der große und kleine Pfau in der Edelstraße, der große und kleine Klüppel¹⁾ in der Ursulinerstraße usw. Beim Hause zum Pütz Großkölnstraße 27 ist die Abtrennung des kleinen Pützes 1739 nachgewiesen²⁾ (heute ein Teil von Groß-

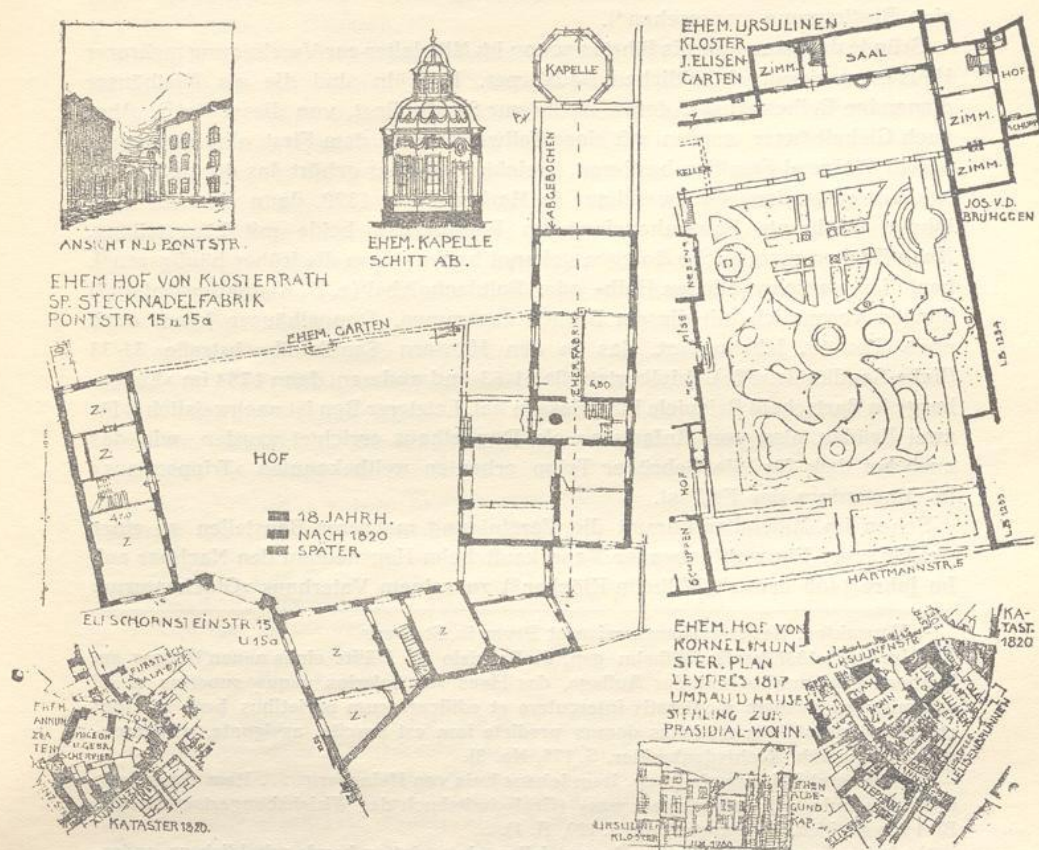


Abb. 11: Absteigequartiere der Abteien Klosterrath und Cornelimünster.

kölnstraße 29); die ursprüngliche Zugehörigkeit der Baustellen Nr. 23 und Nr. 25 zum Pütz ist wegen ihrer geringeren Tiefe zu vermuten. Aber nicht immer trifft diese Entstehungsweise zu. Bei dem großen Hause Peterstraße 50 scheint das kleine Haus Nr. 52 vom Ganzen ausgeschnitten zu sein. In der Tat hat es aber früher die gleiche Tiefe wie Nr. 50 gehabt; sein Hinterland

¹⁾ Teilung in kleinen und großen Klüppel 1497 (AAV 16, 1903, S. 14, nach Macco).

²⁾ Macco, Familie Peltzer, S. 224 f.

ist erst 1759 von der Besitzerin des großen Hauses, der Freifrau von Merode-Frenz, erworben worden¹⁾.

Im späteren Mittelalter findet sich häufig die Teilung fertiger Häuser, das »Unterschlagen«²⁾. Die Grafschaftsbücher führen manches Haus an, »dat onderslagen was«³⁾. Offenbar war das Verfahren sehr verbreitet; denn der Entwurf zu einem Stadtrechtsbuch aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts hat dafür eine Bestimmung vorgesehen⁴⁾.

Gründe der Bauersparnis führten schon im Mittelalter zur Vereinigung mehrerer Häuser zu einem einheitlichen Baukörper. In Köln sind die als Miethäuser dienenden Reihenhäuser, deren Traufe zur Straße liegt, von dieser Art⁵⁾. Aber auch Giebelhäuser wurden mit einer Teilwand unter dem First, also von vornherein für zwei Familien bestimmt, errichtet. Hierher gehört das durch Schäfer bekannt gewordene Fachwerkhaus in Marburg von 1320, dann eine für Tagelöhner bestimmte Bauernhausform in Pommern⁶⁾, beide mit Längsteilung. Auch Aachen mag solche Anlagen gekannt haben; denn die früher häufigeren⁷⁾, heute fast verschwundenen Halb- oder Pultdachgiebel (z. B. Kleinkölnstraße 17) hängen vermutlich mit diesem Brauch zusammen. Doppelhäuser kennt auch noch das 18. Jahrhundert, das in den Häusern Sandkaulbachstraße 31/33 (Ecke Sandkaulstraße), Adalbertstraße 61/63 und anderen, dann 1784 im »Eckenberg« in Burscheid Beispiele hinterlassen hat. Letzterer Bau ist nachweislich⁸⁾ für zwei Brüder, also von Anfang an als Doppelhaus errichtet worden, wie das auch bei dem für die Gebrüder Tripp erbauten weitbekannten »Trippenhaus« in Amsterdam der Fall ist.

Schon im Mittelalter kommt die Vereinigung mehrerer Baustellen zu einer großen vor. Ein wohlhabender Mann kauft beim Hausneubau den Nachbar auf. Im Jahre 1400 erwarb Wilhelm Klöcker⁹⁾ zu seinem Vaterhaus »Glockenturm«

¹⁾ Hausakten, Besitzer Kommerzienrat Prym in Stolberg.

²⁾ Im Jahre 1337 kaufte Wilhelm gen. de Parvisio die Hälfte eines neuen Hauses am heutigen Fischmarkte mit der Auflage, das Haus »ab inferius usque superius et ad summitatem eiusdem medietatis intercutere et edificare cum parietibus bene possunt et debent, prout ipsa medietas domus predictae iam est percita, assignata, et demonstrata« (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 175, No. 3).

³⁾ »Item sint Aldengonde kirch. Item Johans huis van Heinsberg . . . Item den selven noch eyn huis, dat onderslagen was« (Grafschaftsbuch der Wirichsbongartsgrafschaft, Bl. 1 f., vgl. Pick, Vergangenheit, S. 120, A. 1).

⁴⁾ »Ind so wa yere tzevey eyn huyss delen, datz sint sy beyde schuldich zo ondersloyn myt wenden« (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 114, No. 16).

⁵⁾ Vogts, Kölner Wohnhaus, S. 41.

⁶⁾ Schäfer, Holzarchitektur, o. No. — Hanftmann, Holzbauten, S. 21 f. und 67. — Stiehl, Wohnbau, S. 140 f. — Deutsches Bauernhaus, Text S. 137, Pommern, Taf. 3.

⁷⁾ Ehem. Halbgiebel Alexanderstr. 41—47 (Ecke Heinenstraße), Sandkaulbachstraße 18 usw. Halbgiebel waren u. a. in München häufig (München und seine Bauten, München 1913).

⁸⁾ Macco, Familie Pastor, S. 136 und 140 f.

⁹⁾ ZAGV 10, 1888, S. 123 (Loersch). — Macco, Familie Pastor, S. 30, wo das kleine Haus Wittem genannt ist. Die Erben Klöcker verkauften den Kaiser 1653 an Joh. Schetter (Macco, A. W. u. G., II, 118); in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. ist J. Rosbach (Hotel zum Thürmchen) Besitzer; 1864 Neubau Monheim.

das Nachbarhaus »Fette« hinzu und nannte den Neubau »Kaiser« (Jakobstraße 8); 1402 fügte er noch das angrenzende Häuschen in der Judengasse hinzu. Aus zwei Häusern ist auch das »Großhaus von Aachen« (Pontstraße 13) ¹⁾ im Jahre 1495 zusammengezogen. Und nach dem großen Brande 1656 ist der Bau Jakobstraße 35 ²⁾ (Heusch) an Stelle mehrerer kleinerer Häuser errichtet worden. Noch im 19. Jahrhundert entstand das Gebäude Franzstraße 49 (früher Lingens) aus drei kleineren Häusern.

Es war Pflicht des Grundstückbesitzers, seinen Hof einzufriedigen: nach dem Sachsenspiegel mit »tünen«, mit »staken« oder mit »mueren« ³⁾, und zwar so hoch, als ein Reiter greifen könne. Für Aachen ist nur die Forderung des Rechtsbuchentwurfs aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts bekannt, nach der ein Zaun mitten auf der Grenze stehen solle ⁴⁾. Für Zaun gebrauchen die Aachener mittelalterlichen Schriftstellen das Wort »tunel« ⁵⁾, das also nicht, wie Laurent meint, als »Tonne« oder, wie Macco glaubt, als Bogengang zu deuten ist. Nach dem von 1803 bis 1900 hier geltenden Code civil ⁶⁾ sollten in Städten unter 50 000 Seelen Hof- und Gartenmauern einschließlich Abdeckung 2,60 m hoch gemacht werden.

In den von den Franken eroberten Gebieten galten Grund und Boden als Königsgut ⁷⁾. Der König verlieh ihn weiter. In Aachen bestanden einige solcher Lehen ⁸⁾ bis zur Franzosenzeit.

Als die Entwicklung der Städte einsetzte, war das Königsgut fast ganz verpachtet. Den Baulustigen in der Stadt und den Zuwandernden half die Einrichtung der »Erbleihe« ⁹⁾ zum Erwerb eines Hauses. Gegen »Erbzins« (census) überließ der Grundeigentümer den Baugrund; der Bau blieb Eigentum des

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 281 (Pick).

²⁾ Heusch, Familie Heusch, S. 116.

³⁾ »Man mut ok wol vestenen enen hof mit tünen oder mit staken oder müren, also ho als man gereken mach up enem orse sittene. Tinnen unde borstwere ne sal dar nicht an sin« (Homeyer, Sachsenspiegel, 1. Bd., Art. 66, S. 364). Vgl. Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 114.

⁴⁾ »Item eyne tzoyn sal staen half ind half gelich« (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 101).

⁵⁾ 1344: »Item de uno tuonnel ante domum Lamberti pistoris in foro tam lignis, doleis (deleis?), clavis«, der Zaun war also aus Holz, Brettern und Nägeln hergestellt, war ein Bretterzaun (Laurent, S. 149¹⁷⁾). Bei der Teilung des Klüppels 1497 in den »Großen« und »Kleinen« Klüppel sollte ein »Tunnel« hinter beiden Erbteilen bleiben (AAV 16, 1903, S. 15, Macco). — Laurent, Glossar, S. 449. — Macco, Familie Pastor, S. 70, Bildunterschrift: »vur betonnelt« = vorne mit Durchgang).

⁶⁾ Code civil, Art. 663.

⁷⁾ Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 43 f., 152 f., 195 f., 381 f., 407 f. — Huyskens, A., Die Auflösung des Aachener Königsgutes (Politisches Tageblatt 16. Dez. 1925 Nr. 967, 29. Dez. 1925 Nr. 998, 6. Jan. 1926 Nr. 4).

⁸⁾ Noppius, I, S. 128—131. — Aachener Rats- und Staatskalender. — Quix, Beschreibung, S. 158—162. — Lehenakten im Aachener Stadtarchiv.

⁹⁾ Höfler, Verfassung, S. 178. Noch heute wirkt sich im englischen Bodenbesitz die Besitzergreifung des Landes durch Wilhelm den Eroberer und dessen Bodenverteilung unter seine Barone aus. Noch sind zwei Drittel des Grundes als »Lehen« unveräußerlich (Muthesius, H., Das Englische Haus, Berlin 1904, I. Bd., S. 12 f.).

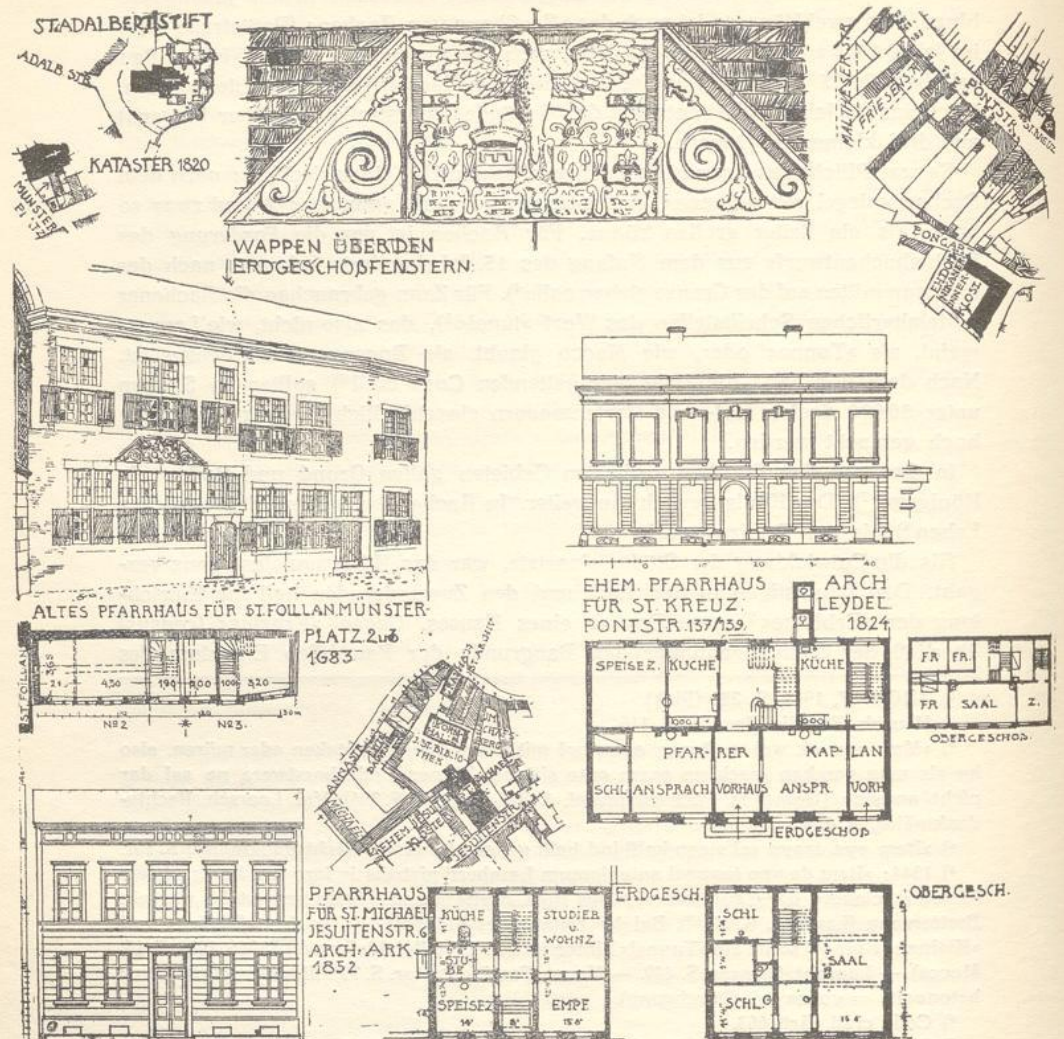


Abb. 12: Pfarrhäuser.

Beliehenen. Seit dem 15. Jahrhundert waren die Erbzinsen ablösbar¹⁾, Grund und Haus einheitlicher Besitz. Güterwechsel mußte vom Schöffenstein in den »Realisations-Protokollen« realisiert werden. Übergang durch Versteigerung bezeichneten die »Distraktions-Protokolle«²⁾. Mit den Hauspreisen im Mittelalter³⁾ und auch später ist ein Vergleich heute schwer möglich. Von Inama-Sternegg⁴⁾ sagt, daß sich ein abschließendes Urteil über die Kaufkraft des Geldes im Mittelalter nicht gewinnen lasse. Unbekannt ist ja meist auch der bauliche Zustand des Hauses und der oft wechselnde Umfang des Grundstückes.

Zur Bezeichnung der Häuser kam seit dem 13. Jahrhundert in den Städten die Sitte der »Hausnamen«⁵⁾ auf. Eine Verbildlichung dieser Namen stellen die »Hauszeichen« dar, zu denen auch die Gewerbezeichen gehören. Auch die »Hausmarken«, von der Kreuzform ausgehende Liniengebilde, und die meist im Torschlußstein sitzenden »Wappen« sind Hauskennzeichen.

In der Franzosenzeit wurde 1794 zuerst eine Numerierung⁶⁾ der Häuser vom Kölntor ausgehend eingeführt mit den Nummern 1—2637. Im Jahre 1801 ward die Stadt durch eine in der Richtung der Pont-, Krämer-, Hartmann- und Wirichsbongardstraße laufende Linie in eine nördliche Sektion Litera A und eine südliche Litera B geteilt, beide vom Ponttor aus gezählt. Die heutige Numerierung nach Straßen wurde 1857 eingeführt, hat aber seither weitgehende Änderungen erfahren. In Burtscheid wurde die durchgehende Numerierung der Franzosenzeit in den sechziger Jahren durch die nach Straßen ersetzt.

¹⁾ Erbzins ablösbar höchstens »nur den Pfennig 20« (Noppius, III, S. 138 f.).

²⁾ Graß, F., Der Aachener Schöffenstein (ZAGV 42, 1920, S. 78 f.). — Die Guedungsbücher 1653—1658, Realisationsprotokolle 1659—1798, Distraktions-Protokolle 1656—1797 beruhen im Aach. Stadtarchiv.

³⁾ von Inama-Sternegg, Wirtschaftsgeschichte, III. Bd., 2. Th. — Beissel, St., Geldwert und Arbeitslohn im Mittelalter, Freiburg i. B. 1884. — Menadier, J., Die Aachener Münzen, Berlin 1913. — Winands, Fr. Jos., Vollständige Vergleichungs-Tafeln der neuen republik. Münzen und definitiv rektifizierten Maße und Gewichte mit den Alten, Aachen 1802.

⁴⁾ von Inama-Sternegg, a. a. O. S. 465.

⁵⁾ Grohne, E., Die Hausnamen und Hauszeichen, Göttingen 1912. — Schnock, H., Huser-Name oet Botsched (Oecher Platt, 7, 1914, S. 128—130). — Schumacher, A., Die Aachener Hausnamen und ihre Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 290—293), vgl. auch Polit. Tageblatt, 22. Januar 1927, Nr. 35. — Homeyer, Die Haus- und Hofmarken, Berlin 1870. — Gritzner, E., Heraldik (Meister, A., Grundriß der Geschichtswissenschaft, Leipzig 1906, Bd. I, S. 364—396). — Huyskens, A., Wappen an Aachener Gebäuden (Politisches Tageblatt, 30. März 1926, Nr. 143). — Huyskens, A., Wappensteine an Bauten in Burtscheid und in der näheren Umgebung von Aachen (Politisches Tageblatt, 19. Febr. 1927, Nr. 84).

⁶⁾ Grohne, a. a. O. S. 170—176. — Mummenhoff, W., Die Einteilung der Stadt und die Numerierung der Häuser (Aachener Heimatgeschichte, S. 294—297). — Einwohnerverzeichnisse von 1794, 1803 und 1812 (Aachener Stadtarchiv). — Für die Umrechnung der Nummern von 1801 in die heutigen vgl. Verzeichniß der Häuser und Bauplätze nebst Angabe ihrer Eigenthümer und der früheren Nummer-Bezeichnung, sowie der ihnen nach Maßgabe der Polizei-Verordnung vom 30. Juli 1857 erteilten neuen Nummern, Aachen 1858. Die alten Hausnummern in Burtscheid sind im Stadtplan von v. Rappard angegeben.

In Aachen erfolgte die erste obrigkeitliche Aufzeichnung der Grundstücke in den Grafschaftsbüchern seit 1456¹⁾; sieben sind noch erhalten, die Bücher der Marschier- und Jakobsgrafschaft fehlen. Eine kartographische Aufnahme der Stadt und des Aachener Reiches sowie die Registrierung aller Grundstücke nahm seit 1760 Scholl²⁾ vor. Leider ist der Plan der Stadt selbst verlorengegangen, so daß hierfür das »Urkataster« von 1820 den ältesten die Einzelgrundstücke enthaltenden Plan darstellt. Seither werden alle Grundstücksänderungen in den »Kataster-Supplementen« nachgetragen.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte die Gesamtstadtform Aachens die Gestalt angenommen, die dann bis zur Franzosenzeit, wenn man will, bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also etwa fünf Jahrhunderte bestehen blieb. Es ist das uns vom Hogenbergischen Stadtplan und von Merians Darstellung bekannte Bild. Wohl sind durch den Stadtbrand 1656 die Holzhäuser in Massivbauten umgewandelt, die Dachwerke nach neuerem Geschmack umgestaltet worden, wie am Rathaus und dem Münster, aber das Straßennetz und die Umwallung blieb wie vorher. In den Ratsprotokollen werden in den Jahren nach dem Brande die Bauerlaubnisse meist mit der Auflage gegeben, »auf den alten Fundamenten« zu bauen.

A. Allgemeine Anlage des Stadthauses.

a) Entwicklung des Stadthauses.

Literatur: Meitzen, A., Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen, Berlin 1882. — Hennig, R., Das deutsche Haus und seine historische Entwicklung, 1882. — Schäfer, C., Über das deutsche Haus (Zeitschrift für Bauwesen, 1883, S. 216). — Heyne, Wohnungswesen. — Stephani. — Deutsches Bauernhaus. — Hirsch, F., Konstanzer Häuserbuch, I. Bd., Heidelberg 1906. — Meringer, Deutsches Haus. — Schweisthal, M., Histoire de la maison rurale en Belgique et dans les contrées voisines (Annales de la Société d'archéol. de Bruxelles, 19, 1905, p. 431—447; 20, 1906, p. 87—195). — Peßler, W., Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung, Braunschweig 1906. — Peßler, W., Die Hausforschung vornehmlich in Norddeutschland (Deutsche Geschichtsblätter, 7, 1906, S. 203 ff. — Hanftmann, B., Hessische Holzbauten (Text zu L. Bickel, Hessische Holzbauten), Marburg 1907. — Ranck, Chr., Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses, Leipzig 1907. — Rhamm, K., Ethnographische Beiträge zur germanisch-slavischen Altertumskunde, II, 1: Urzeitliche Bauernhöfe im germanisch-slavischen Waldgebiet, Braunschweig 1908. — Stiehl. — Lauffer, Wohnbau in Frankfurt. — Ranacher, A., Das Bürgerhaus in Meissen (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen, 8. Bd., 1910, 1. Heft). — Erbe-Ranck, Hamburger Bürgerhaus. — Unglaub, F., Die Diele im niedersächsischen Bauernhaus und norddeutschen Bürgerhaus (Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte, 13. und 14. Bd., 1911). — Ebinghaus, H., Das Ackerbürgerhaus der Städte Westfalens und des Wesertales, Dissertation, Dresden 1129. — Lindner, W., Das niedersächsische Bauernhaus in Deutschland und Holland, Hannover 1912. — Schulz-Minden, Das germanische Haus, 1913. — Zeller, A., Die Geschichte

¹⁾ Statut des Königs Sigismund dd. 1423 Okt. 19 (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 121—124). — Die Tafel des neuen Gesetzes dd. 1456 Mai 1 (Noppus, III, S. 116—122). — Die Grafschaftsbücher beruhen im Aachener Stadtarchiv.

²⁾ Scholls Pläne und Flurbücher beruhen im Aachener Stadtarchiv.

der Wohnbaukunst der Stadt Hildesheim, Hannover 1913. — Clément, T., Ghobert, J., Huart, C., *Les anciennes constructions rurales en Belgique*, 2 Bde., Bruxelles 1914 und 1915. — Vogts, *Kölner Wohnhaus*. — Klopfer, P., *Das deutsche Bauern- und Bürgerhaus*, Leipzig 1915. — Frey, H. J., *Das lothringische Bauernhaus und sein Hausrat, nebst einer eingehenden Schilderung der romanischen bzw. germanischen Bauernhausarchitektur*, Berlin (Der Zirkel) 1914. — Vogts, *Das flandrische Bauernhaus* (Mitteilungen aus dem besetzten Gebiet des Westens, 1918, No. 33). — Lauffer, *Deutsches Haus*. — Schmid-Burgk, M., *Das mittelalterliche Bürgerhaus im Hennegau* (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, München 1923, I, S. 179–202).

In den bis gegen Mitte des 14. Jahrhunderts in Aachen lateinisch geschriebenen Quellen wird Haus mit »domus«¹⁾ wiedergegeben. »Area«²⁾ hat vorwiegend die Bedeutung von Bauplatz, »domus et area« bezeichnet Haus mit Platz, auch »domus et fundus« genannt. Die meines Wissens älteste deutsche Bezeichnung für »Haus« aus dem Jahre 1333 ist »hus«³⁾, fast gleichzeitig kommt schon »huis« vor. Diese Formen bleiben bis ins 17. Jahrhundert üblich. Noppius hat (1632) schon das neuhochdeutsche »Haus«, und seit der Franzosenzeit ist die heutige Schreibweise üblich. Die lateinische Bezeichnung der Lage an der Straße heißt »acies«, hier wohl mit »Eckhaus«, nicht wie Laurent⁴⁾ meint, mit Giebel zu übersetzen. Der deutsche Ausdruck lautet dafür: »up ort« und »up den orde«⁵⁾ = auf der Ecke (das Wort lebt noch heute in der Bausprache bei der Dachdeckung weiter). Nach den betreffenden Straßen bedeutet »Pontort« die Ecke Pontstraße und Markt, »Sandkaulort« die Ecke Sandkaul- und Alexanderstraße. Ebenso ist »Grabenort« usw. gebildet. Bauplatz heißt in den Stadtrechnungen »hoeffstat«, nach Laurent »dasselbe was area«⁶⁾; »eyn wuyste hoeffstat«⁷⁾ bezeichnet die Stelle eines zerfallenen oder abgebrannten Hauses. Nach dem großen Brande von 1656 nannte man leere Baustellen »abgebrannte Bauplätze«⁸⁾.

Eine der Landwirtschaft gewidmete Anlage heißt »curtis«⁹⁾. »Curtile«¹⁰⁾ ist ein kleiner Bauernhof. »Curia«¹¹⁾ ist anscheinend = curtis, in Aachen bedeutet es

¹⁾ »qui dedit nobis lapideam domum« (Teichmann, Totenbuch, No. 143).

²⁾ 1344: »R. Haymmegger de area domus sue emptae erga eum 40 m« (Laurent, S. 143⁹⁾. — »de domo et area Theoderici pistoris extra portam Regis« (Teichmann, a. a. O. No. 107). — »area, der Hofplatz, die Hofstatt, mit oder ohne Gebäude« (Teichmann, a. a. O. S. 158).

³⁾ 1333: »zu heren Heynrich huis in den mart« und »heren Lupen hus« (Laurent, S. 406³⁴ und 406³⁵).

⁴⁾ acies = Giebel (Laurent, Glossar, S. 428). — 1349: »It. Tilmanno de Capra de acie domus sue emptae 30 m« (Laurent, S. 222⁹). Es wird das Eckhaus Markt 2 »Zur Geis« gemeint sein.

⁵⁾ »ort = Ecke [einer Straße]« (Laurent, Glossar, S. 444). — 1423: »Item in Coilnerstraisse by der hynsegassen oirt« (Loersch, Regulierherrenkloster, S. 259, No. 24).

⁶⁾ Laurent, Glossar, S. 438.

⁷⁾ Laurent, S. 387⁶.

⁸⁾ Vielfach in den Rats-Protokollen nach 1656.

⁹⁾ curtis = »Bauernhof, von Wirtschaftsgebäuden umgeben und mit allem Zubehör«, »in curte de Vals« und »in curia de Valis« [Pfaffenbroich] (Teichmann, Totenbuch, S. 168, No. 235 und 29, auch S. 210 »curtis German. Fronhof« [Du Cange]).

¹⁰⁾ »curtile, größerer oder kleinerer Ackerhof«, »curtile iuxta Hepenul«; vgl. Teichmann, a. a. O. S. 168 und No. 56. — Aus curticella »Höfchen« ist der Straßennamen Korzel (j. ein Teil der Beguinenstraße) abgeleitet; vgl. Teichmann, a. a. O. S. 184.

¹¹⁾ Siehe Anm. 8.

auch Platz, curia = Hof¹⁾, der Platz zwischen Krämerstraße und Büchel, curia ante aulam = Katschhof. Deutsch heißt das landwirtschaftliche Gehöft »Hoff«²⁾. Häufig sind Doppelbezeichnungen »huys ind erve is eyn backhuys«, »huys ind hove«³⁾. Gut Kalkofen wird 1437 »Hof, Erbe und Gut« genannt, 1450 »hoff, huysinge, hoyvereyde, erve ind geseess«⁴⁾.

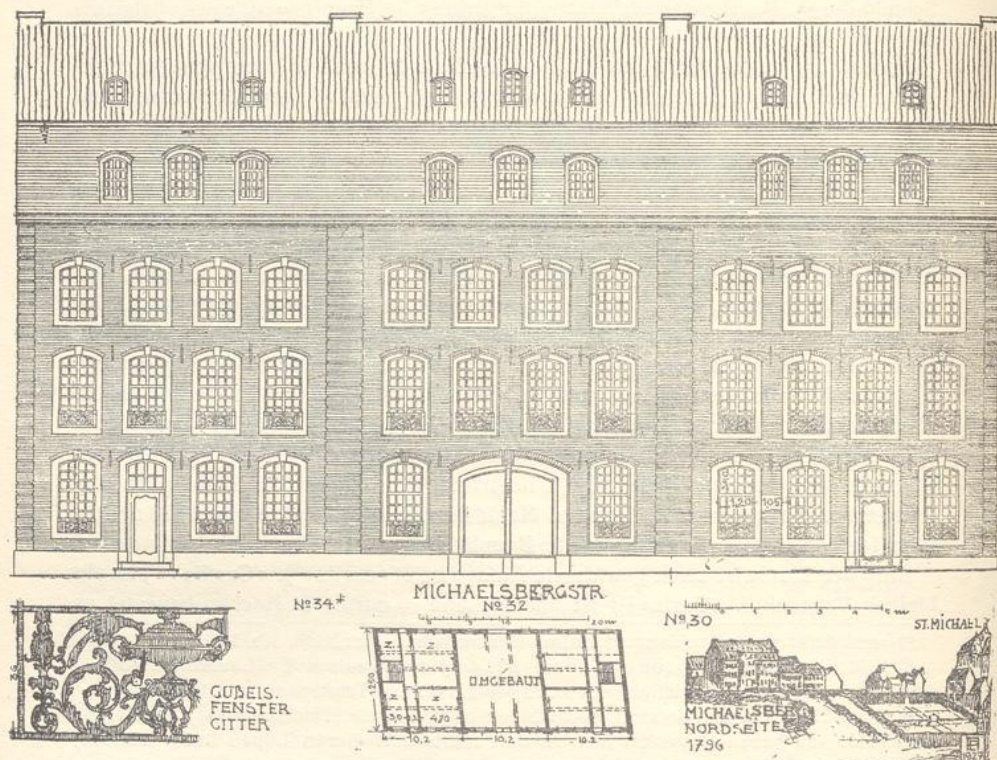


Abb. 13: Miethaus.

Der Entwicklungsgang des Wohnbaues der werdenden Stadt ist in Dunkel gehüllt. Erhalten sind Holzbauten erst vom 14. Jahrhundert an, Steinbauten kaum vor 1200. Älter sind ja die Pfalzen zu Braunschweig, Goslar, Gelnhausen usw. und manche Burgen, z. B. die Wartburg, die Burg Münzenberg und andere. Ihren ganz andern Entstehungsbedingungen nach konnten sie aber keinen bestimmenden Einfluß auf das Stadthaus des Bürgers ausüben. Nur das Haus

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 280 f.

²⁾ »wilne Clais Gotzen hoff genant die Muntz«, Grafschaftsbuch der St. Adalberts-Grafschaft, Bl. 43v; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 162, A. 1.

³⁾ Grafschaftsbücher (Stadtarchiv Aachen).

⁴⁾ ZAGV 26, 1904, S. 136 und 137 (Macco).

der Vornehmen zeigt Einflüsse von dieser Seite, wie ja auch die Bewohner der Burgen und der sogenannten Patrizierbauten in der Stadt den gleichen Ständen angehörten und den gleichen Lebensgewohnheiten huldigten. Literarische Quellen (in Aachen nicht vor 1200), Rückschlüsse aus jüngeren Bauten auf frühere Übung und besonders die Heranziehung des Bauernhauses müssen aus-
helfen. Abbildungen auf Miniaturen, Münzen und dergleichen sind nur mit großer Vorsicht zu verwerten. Steinhäuser bildeten in den meisten Städten — auch Aachen gehört dazu — bis über das Mittelalter hinaus Ausnahmen. So vollzog sich der Werdegang des Stadthauses im Holzbau.

In der Hausforschung herrscht heute wohl allgemein die Anschauung, daß das Urhaus der Indogermanen ein ungeteilter Raum gewesen sei, der »Einraum«, mit vier Wänden und dem Dache, das zugleich Decke war. In der Mitte brannte das Feuer auf dem niedrigen Herde. Die Zeit der Volksgesetze, sogar die des Heliand (etwa 830), kennt noch diese Hausgestalt, noch immer fehlte eine besondere Raumdecke und Raumteilung. Wann nun die Umbildung dieses Einraumes in die beiden für Westdeutschland allein in Betracht kommenden deutschen Hausformen, das niederdeutsche (auch niedersächsische) und das oberdeutsche (fränkische), vor sich ging, ist noch umstritten. Lauffer¹⁾ und andere verlegen die Entstehung dieser Hausformen in den Beginn unserer Zeitrechnung, Stiehl²⁾ und andere an das Ende des ersten Jahrtausend. Die in der Entwicklung begriffene Stadt fand also beide Hausarten vor.

Im Hause des *Niedersachsen* tritt man von der Straße durch das große Tor der Giebelseite in die *Diele*, den ursprünglichen Einraum, den Zentralraum für das ganze Wirtschaftsgetriebe. Sie dient zum Dreschen und zu andern landwirtschaftlichen Hantierungen, hier feiert der Bauer seine Feste. Im hinteren Teil, *Fleet* genannt, steht der Herd mit seinem offenen Feuer, wo gekocht wird und die Familie sich um die wärmende Flamme vereinigt. Diesem mit Rücksicht auf den hochgeladenen Erntewagen und das Dreschen hohen Kernraume legten sich auf beiden Langseiten als erste Raumerweiterung niedere Anbauten vor, durch die Konstruktion als solche ausgewiesen, die *Affsiden* oder »*Kübbungen*«. Sie nehmen das mit dem Kopfe zur Diele stehende Vieh auf; am hinteren Teile, am Herde, waren die Schlafstellen der Familie ursprünglich eingebaut. Im Dachraume, über der Diele und den Abseiten werden die Feldertragnisse untergebracht. Ein einziges *Dach* beschirmt Menschen, Vieh und Vorräte, eine Feuerstelle dient Koch- und Heizzwecken. Dieser ersten Entwicklungsform fügte das Verlangen nach größerer Wohnlichkeit, wahrscheinlich seit dem ausgehenden Mittelalter, nach rückwärts eine Verlängerung an, das sogenannte *Kammerfach* mit Stuben und Kammern, in die bald der oberdeutsche Ofen einzog. Es liegt kein eigentliches Gehöft vor, im breit hingelagerten »Einbau« sind Wohnhaus, Stall und Scheune zusammengefaßt, ein Obergeschoß fehlt.

Grundverschieden ist das *oberdeutsche Haus* oder bei Betrachtung des ganzen Anwesens das oberdeutsche Gehöft (früher auch »fränkisches« oder »rheinisches«

¹⁾ Lauffer, Deutsches Haus, S. 34 f. — Lauffer, Wohnbau in Frankfurt a. M., S. 20 f.

²⁾ Stiehl, a. a. O. S. 7 und 180.

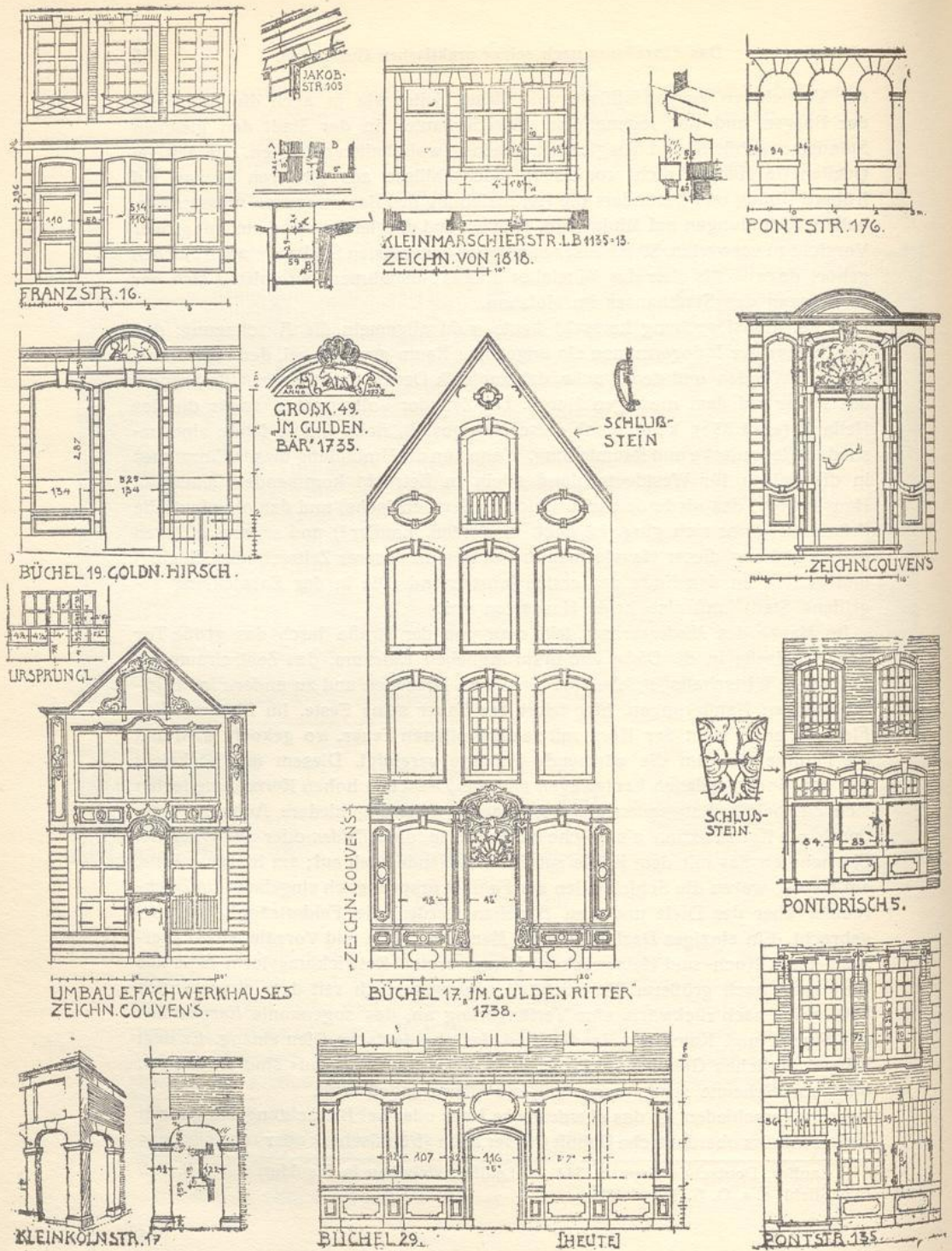


Abb. 14: Ladenfassaden.

genannt). Sonderbauten für Menschen, das Haus, für das Vieh, der Stall, und für die Vorräte, Scheune und Schuppen, sind mehr oder weniger eng und regelmäßig um einen Hof gruppiert. Wieder mit dem Giebel an der Straße steht das »zweizellige« Haus. Straßenseitig liegt die stets heizbare *Stube* mit dem Ofen, bei altertümlichen Beispielen wie ein Kasten in den Hausraum eingesetzt, dahinter der Restteil des ursprünglichen Einraums, oft noch ohne Decke, die *Küche* mit dem Kochherd und dem Hauseingang an der Langseite des Hauses, dem Hofe zu. »Das oberdeutsche Haus ist demnach zweizellig, zweifeurig: es enthält einen Raum mit dem Feuer auf offenem Herd und einen zweiten Raum mit einem allseits eingeschlossenen Feuer«, so lautet die von Meringer¹⁾ gegebene klarste Begriffsetzung dieses Hausgebildes. Wenn es auch heute noch in dieser einfachsten Gestalt vorkommt, so hat doch verfeinerte Wohnsitte zur Abtrennung einer besonderen *Kammer* mit dem Bette von der *Stube* und eines *Vorplatzes* von der *Küche* geführt, der den Verkehr von der *Küche* abhält. Erweitert wurde dieser Kernbau durch Anbauten hinter der *Küche* und dem Vorplatz, wo bald Wohngelesse, bald Vorratsräume oder der Stall liegen. Reihte sich dahinter auch noch die Scheune an, also Scheune, Stall und Haus unter einem Dach, so entsteht der oberdeutsche oder fränkische Einbau, trotz dieser Zusammenfassung unter einem Dach durch den inneren Organismus grundverschieden vom Niedersachsenhause. Heute ist diese Gehöftform in Aachens Umgebung und in der Eifel sehr verbreitet, wie überhaupt hier die fränkische Hofanlage ausschließlich herrscht.

Heute verläuft die Scheide der beiden deutschen Hausformen in den Rheinlanden von der holländischen Grenze über Kempen und Moers, rechtsrheinisch etwa der Grenze zwischen der Rheinprovinz und Westfalen folgend. Östlich dieser Linie reicht das Sachsenhaus bis zur Elbe, nördlich bis zur Nordsee und westlich noch tief in die Niederlande hinein. Einen Teil dieses Gebietes nimmt eine Abart, das *Friesenhaus*, ein. Südlich davon herrscht das oberdeutsche Haus, natürlich in verschiedenen Abwandlungen, bis zu den Alpen, zur früheren deutsch-französischen, zur belgischen und holländischen Grenze, teilweise bis nach Holland hinein, nach Osten heute bis in den Balkan. Seine dem neuzeitlichen Wohnbedürfnis gut entsprechende Form führte in den Grenzgebieten zu einer allmählichen Zurückdrängung des Sachsenhauses. Möglicherweise hat letzteres im hohen Mittelalter noch bis Aachen gereicht, wofür das altaachener Geschäftshaus einige Anzeichen bietet.

Ob das in Belgien und Frankreich übliche *romanische* (ethnographisch, nicht stilgeschichtlich) Haus²⁾ auf den Aachener Hausbau ursprünglich schon einwirkte, ist bei der bisher vorliegenden geringen Kenntnis dieses Hauses schwer zu sagen. Es ist wieder zweiräumig, der Eingang führt in den Wohn- und Kochraum (*la maison* oder *la salle*) mit dem Kamin, der zum Kochen dient und vielfach in der Hausgiebelmitte steht. Ein zweiter Raum enthält die Betten. In den Bauernhäusern der Westeifel, in Lammersdorf, Kalterherberg usw., ist

¹⁾ Meringer, a. a. O. S. 22. — Stiehl, a. a. O. S. 181, der abweichend die ursprünglichen Einzelbauten, Haupthaus = Küche, Schlafhaus und Stall sich zusammenfügen läßt.

²⁾ Meringer, a. a. O. S. 17 f.

sein Einfluß festzustellen. Das altaachener Haus hat von da den Kamin übernommen, der dem deutschen Bauernhaus durchaus fremd ist.

In den sich allmählich zu Städten umbildenden Orten wird zunächst das Bauernhaus der Umgegend gestanden haben. Erst der gesteigerte Handel und Verkehr hat dann in den Verkehrsstraßen die Häuser einander nähergerückt und hier die Umbildung zum eigentlichen Stadthaus bewirkt. In den äußeren

Teilen der Stadt wird die weite Bebauung in der Weise des platten Landes noch lange bestanden haben. Bei dieser also zunächst im Stadtkern vor sich gehenden Umbildung mußten sich die beiden deutschen Hausformen Umgestaltungen gefallen lassen. Beim niederdeutschen Hause wurden bei dem wenigstens teilweisen Wegfall der Viehhaltung die Abseiten überflüssig, überdies beim Näherrücken der Häuser hinderlich. Sie fielen weg¹⁾, und das Ergebnis ist das niederdeutsche Stadthaus mit seiner hohen, zunächst ungeteilten Diele²⁾. Die anfangs gewohnheitsmäßig übernommene große Raumhöhe erwies sich auch in der Stadt beim Brauhaus, beim Verkaufshaus usw. nützlich und wurde daher beibehalten.

In Oberdeutschland war ja nur das zweiräumige Haus zu übernehmen, Stall und Scheune fielen von selbst fort. Der etwa notwendige Stall fand im Hofe Platz. Durch das Näherrücken der Häuser war der bisher an der Hauslangseite liegende Eingang unmöglich geworden und mußte an die Giebelseite verlegt werden³⁾. Das Haus diente jetzt dem Handwerker oder Kaufmann; der Raum an der Straße mußte Werkstätte oder Verkaufsraum werden, so daß die

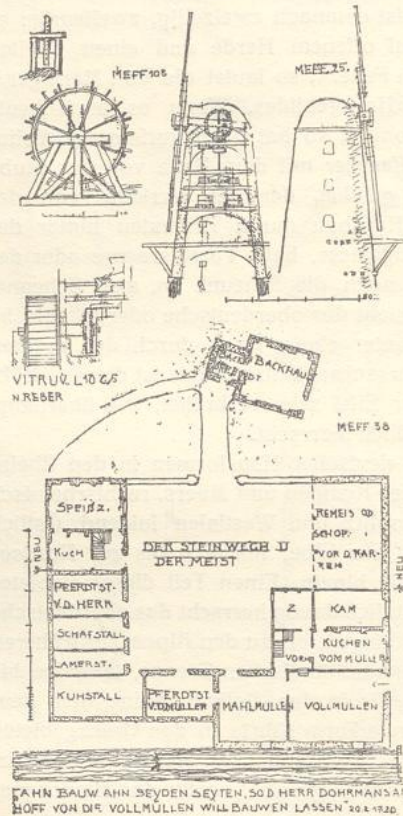


Abb. 15: Mühlen.

Stube jetzt nach dem Hofe hinaus zu liegen kam. Gekocht wurde im Hofzimmer, oder die Küche lag im Obergeschoß. Alle Räume hatten gleiche Höhe. Im Hause des Großkaufmannes wurde das ganze Erdgeschoß den Zwecken des Handels angepaßt, es entstand hier als Neubildung die Handelsdiele, das Kaufmanns-

¹⁾ Lauffer, Deutsches Haus, S. 74, wo ein Beispiel aus 1322 für Hamburg angeführt ist.

²⁾ Die Umgestaltung im Ackerbürgerhaus gibt Ebinghaus, s. Literatur.

³⁾ Lauffer, Wohnbau in Frankfurt a. M., S. 51, wo der Vorgang »Grundrißschwenkung« genannt ist.

gewölbe — wie Lauffer¹⁾ meint —, nach dem Vorbild der erdgeschossigen, dem Marktverkehr dienenden Rathauhallen.

Nur im Gebiete des niederdeutschen Bauernhauses und dessen Grenzgebieten — Aachen gehört dazu — findet sich die hohe Erdgeschosßdiele. Ihre Herkunft aus dem Bauernhaus wird sich nicht abstreiten lassen. Im oberdeutschen Kernlande ist sie meines Wissens nirgend zu finden. Die große Höhe sich nachträglich entstanden zu denken, um dem durch die Schutzdächer über den Ladenfenstern verdunkelten Ladenraume noch von oben Licht zuzuführen, erscheint doch zu gekünstelt, zumal in Oberdeutschland die Verhältnisse die gleichen waren, ohne zu dieser Erhöhung des Raumes zu führen. So dürfte also in der Aachener hohen Ladendiele noch ein Rest der benachbarten niederdeutschen Bauerndiele stecken.

Man hat freilich auch versucht, das Stadthaus unmittelbar aus dem ursprünglichen Einraum herzu-leiten. So sagt Stiehl²⁾: »Nicht aus dem landschaftlich verschiedenen Bauernhaus, sondern aus der einfachen Form des einräumigen hallenartigen Hauses sind die in beiden Gebieten (dem des nieder- und oberdeutschen Hauses) vorkommenden Hausformen für den wohlhabenden Bürger gleichmäßig abzuleiten.« Auf Grund literarischer Unterlagen sagt Heyne³⁾: »Die weite Hausflur, die ursprünglich den ganzen Raum des Erdgeschosses einnimmt, dient den Handwerkern für die Entfaltung ihrer Tätigkeit . . . Dem Haushalte dient die Hausflur ebenso, denn der Herd steht hier bereit, zum Kochen wie zum Wärmen.« Auch Erbe-Ranck⁴⁾ denken für Hamburg an den Einraum als Urform des Stadthauses und halten die Beseitigung der Kübbungen für einen für die Stadt undenk-baren Rückschritt. Für Köln sagt Vogts⁵⁾: »Nicht weniger deutlich als das nieder-sächsische Bauernhaus zeigt die Entstehung aus dem Einraume das Bürgerhaus, das durchweg als ein Einraum zwischen seinen Außenwänden gebaut ist und dessen innere Teilung lediglich durch Unterschläge, durch leicht veränderliche Fachwerk-

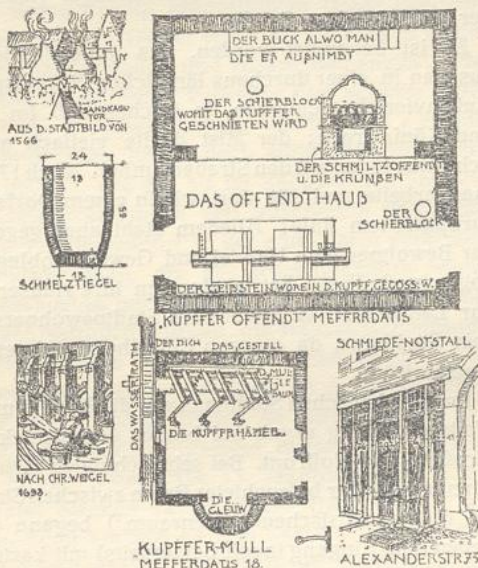


Abb. 16: Kupferhütten.

¹⁾ Lauffer, Deutsches Haus, S. 77 f.

²⁾ Stiehl, a. a. O. S. 176.

³⁾ Heyne, a. a. O. S. 213.

⁴⁾ Erbe-Ranck, Hamburger Bürgerhaus, S. 37 f.

⁵⁾ Vogts, Kölner Wohnhaus, S. IV. — Hirsch, Konstanzer Häuserbuch, S. 122, auch S. 111.

wände erfolgt,« Auch im altaachener Hausbau ist die Raumteilung nicht in den konstruktiven Gesamtorganismus einbezogen, die Trennwand stützt nicht die Decke — das besorgen die parallel zur Straßenfront gehenden Unterzüge —, das Gefüge ist also für den alten Einraum gedacht. In der Tat zeigen aber die erhaltenen Aachener Beispiele, dann die sehr verwandten in den Niederlanden, eine *Raumteilung*, abgesehen von kleinen Kümmerformen. Nicht zu übersehen ist auch das Vorkommen zweiräumiger Häuser in Oberdeutschland schon in der neolithischen Zeit¹⁾.

Es ist behauptet worden, das mittelalterliche Stadtleben bewege sich »sozusagen in einer durchaus ländlichen Atmosphäre«. Gewiß stehen noch in den Außenvierteln Scheunen, in Aachen z. B. im 19. Jahrhundert noch in der Ros- und Königstraße; der Mist durfte vielfach auf der Straße liegenbleiben; die Schweine liefen auf den Straßen umher. Noch 1701 wird von Aachen geschrieben²⁾, man arbeite und säe dort wie in einem Dorfe. Und das in einer Badestadt von europäischem Rufe! Alledem steht aber gegenüber, daß die große Mehrzahl der Bewohner dem Handel und Gewerbe oblagen, daraus ihren Lebensunterhalt zogen und diesen Betriebsformen ihre Häuser anpassen mußten. Das Haus des nur Landwirtschaft treibenden Stadtbewohners im Außenviertel ist eben *baulich kein* Stadthaus, da es, von Einzelheiten abgesehen, alle Merkmale des Bauernhauses trägt.

Im oberdeutschen Stadthaus war die Zweiteilung schon von vornherein gegeben. Weitere Teilung ergab bei breiten Grundstücken zwei oder mehr Räume an der Straßen- und Hoffront. Bei sehr schmalen Häusern mit großer Tiefe wurde noch ein nur mittelbar beleuchteter Raum zwischen Straßen- und Hofraum eingeschoben. Im niedersächsischen Dielenraum³⁾ begann der Stubeneinbau an der Straße, neben dem Eingang (auch beiderseits) mit kastenartig eingestellten Zimmern von nur zwei Drittel Dielenhöhe. Später wurde dann auch der oft nur 1,80 m hohe Raum darüber als Stube ausgebaut, so daß straßenseitig ein Zwischengeschoß entstand. Hofwärts behielt dagegen die Diele bis ins 19. Jahrhundert ihre volle Höhe und wurde mit vieler Liebe zum mächtigen Haupthallenraum des Hauses ausgestattet. Die am Niederrhein, auch in Aachen, und in den Niederlanden vorkommende hohe Eingangshalle liegt aber stets *straßenseitig*, womit sie ihre Herkunft aus dem oberdeutschen Hause erweist. Nur die große Höhe ist Beeinflussung der benachbarten Diele des Niedersachsenhauses.

Das Bürgerhaus im eigentlichen Sinne ist beiderseits *eingebaut*, so daß es Licht nur in der Straßen- und Hoffront empfängt; später kommen auch Brandmauern gegen die Nachbarn hinzu. Eckhäuser machen nur insofern eine Ausnahme, als sie zwei Straßenseiten haben. Erweiterung ist nur durch Vertiefen nach dem Hofe zu, nach der Höhe durch Stockaufbau möglich; das Bürgerhaus ist daher *mehrgeschossig*. Allmählich kam die Ausführung im *Massivbau* und schließlich — bisher stand noch der Giebel durchweg zur Straße — die sogenannte Firstschwenkung: das Haus steht mit der *Traufe zur Straße*.

¹⁾ Schliz, A., Das steinzeitliche Dorf Großgartach, Stuttgart 1901.

²⁾ Les eaux d'Aix, 1701, vgl. Pick, Vergangenheit, S. 170, A. 1.

³⁾ Erbe-Ranck, a. a. O. S. 48 f. — Unglaub, a. a. O. S. 56 f.

b) Stellung der Häuser zueinander.

Nächst der Wirtschaftsform der Bewohner und damit im Zusammenhang stehend ist die gegenseitige Stellung der Häuser zueinander und zur Straße von Einfluß für die Gestaltung des Hauses geworden. In den ältesten Nachrichten über Aachen wird die Siedlung vicus, Dorf, genannt. Wir können wohl annehmen, daß die Gestalt des Ganzen der ältesten Dorfform, dem Haufendorf, geglichen haben mag mit seinen unregelmäßig hingestreuten Haus- und Hofbauten, wie sie schon Tacitus ¹⁾ beschreibt: »Dörfer legen sie nicht nach unsrer Weise an, so daß die Gebäude aneinanderstoßen und zusammenhängen; jeder umgibt sein Haus ringsum mit einem freien Platze, entweder zum Schutze gegen Feuersgefahr, oder vielleicht, weil sie des Bauens wenig kundig sind.« Handel und Verkehr in den Hauptverkehrsstraßen haben doch wohl bald zur regelmäßigen Aufreihung der Häuser geführt, wie wir sie im sogenannten Straßendorf finden und wie sie bei Stadtneugründungen von vornherein vorhanden waren. In der Eifel ist heute noch das Haufendorf in der alten Form verbreitet.

Durch die Umstellung der Landwirtschaft, die des Wagenverkehrs wegen den freien Raum um das Haus gebrauchte, und durch das Hineindrängen möglichst vieler Anwesen in die Verkehrsstraßen wurden die Hauszwischenräume immer schmaler, bildeten nur noch Gänge und verschwanden zuletzt ganz. Wo Zufahrt zum Grundstück erforderlich war, wurde diese an der Straße überbaut, wurde zur Durchfahrt oder zum Torweg. Giebel an Giebel reihen sich jetzt die Häuser an der Straße auf. Nur größere Anwesen liegen mit der Langseite, also mit der Traufe, zur Straße (Pontstraße 13, Jakobstraße 23 u. a.).

Zunächst blieb noch ein schmaler Streifen zwischen den Häusern frei, wie heute noch in vielen Kleinstädten, unter anderm auch in Kassel (Abb. 10). Man wagte das Zusammenbauen nicht wegen der Schwierigkeit der Abführung des Dachwassers aus der nun entstehenden langen Kehle am Fuße der an der Grenze zusammenstoßenden Dachflächen. Dann hat man wohl auch ungern die Möglichkeit, von der Seite her Licht, wenn auch recht notdürftig, in die Räume zu ziehen, entbehrt. Auch mag der alte Rechtsgrundsatz über den sogenannten Tropfenfall, die Traufe, mitgesprochen haben, den der Sachsenspiegel in die Vorschrift faßt: »It ne mut nieman sine ovese [Traufe] hengen in enes anderen mannes hof ²⁾.« In Oberdeutschland heißt dieser Schlitz mhd. »rîhe, reihe« ³⁾, in Frankfurt 1578 »Winkel«, der auf drei Werkschuh festgesetzt war, »damit er desto geräumlicher möge gefeget werden« ⁴⁾. Außer dem Dachwasser gingen auch die Schmutzwasser der Wassersteine, sogar die Abortabgänge dahin. In Köln hießen die Schlitz »Soden« ⁵⁾ (Gosse) und waren 1,50 — 2,00 m, halbe 0,80 breit. Es scheint das Maß 2 mal 3 Fuß üblich gewesen zu sein. Sie gehörten meist je zur Hälfte den beiden Angrenzern. In Aachen ist ein Name dafür nicht bekannt, was auf das

¹⁾ Tacitus, Germania, Cap. 16.

²⁾ Homeyer, Sachsenspiegel, II. Bd., S. 279, cap. 49, § 1.

³⁾ Heyne, a. a. O. S. 207, A. 18.

⁴⁾ Lauffer, Wohnbau in Frankfurt, S. 47.

⁵⁾ Vogts, Kölner Wohnhaus, S. 37 f.

frühe Verschwinden in den Verkehrsgegenden, vielleicht schon im 13. Jahrhundert, schließen läßt. Einige Reste finden sich in der Peterstraße zwischen Nr. 73 und 75, in der Annastraße Nr. 36 und 38, auch Nr. 42 und 44, früher auch noch an andern Stellen. In Köln wird das Bebauen der Soden schon für

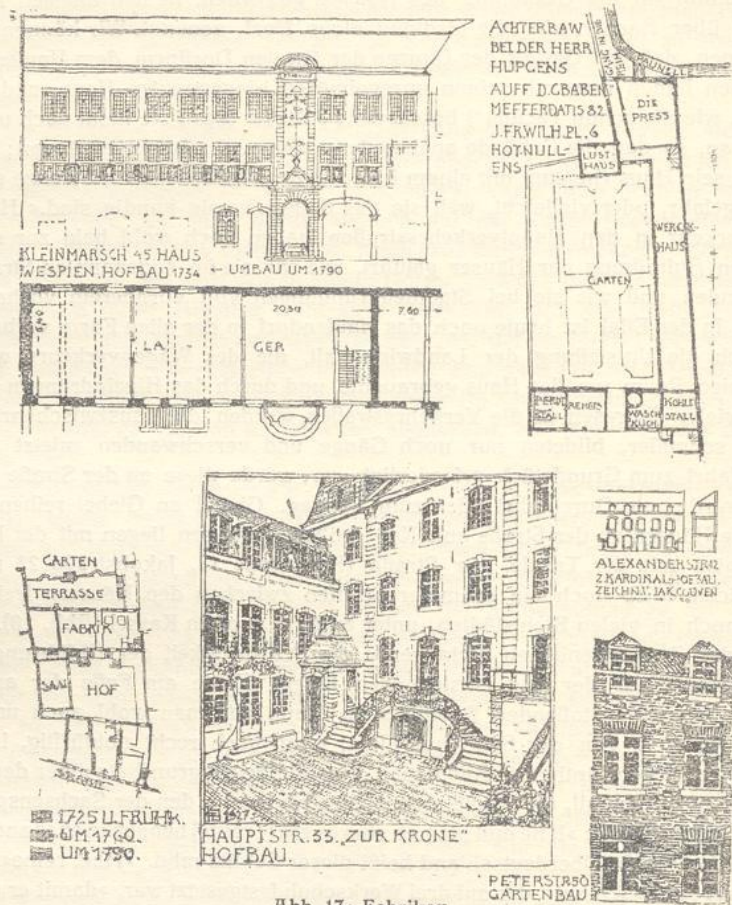


Abb. 17: Fabriken.

das 12. Jahrhundert beurkundet¹⁾, also das Aneinanderbauen geübt; für Hamburg²⁾ wird es für die Mitte des 13. Jahrhunderts als Regel angenommen. Für Aachen die Erzählung a Beeks³⁾ vom Jahre 1278 (Überfall des Grafen von Jülich) als Beweis für das Aneinanderbauen heranzuziehen, darf bedenklich erscheinen. Die Bürger sollen damals, um die von den Eindringenen besetzten Straßen

¹⁾ Vogts, a. a. O. S. 39.

²⁾ Erbe-Ranck, Hamburger Bürgerhaus, S. 41.

³⁾ »disruptis parietibus conciti intra domos mutuo conveniunt« (a Beek, Aquisgranum, p. 125). — Vgl. ZAGV 35, 1913, S. 165 (Scheins).

zu meiden, ihre Grenzwände durchbrochen und sich so auf dem Markte gesammelt haben. Dabei konnten sie doch, ohne von der Straße aus gesehen zu werden, über ihre Höfe hinweg zum Markt gelangen. Auch kommt die gleiche Geschichte in andern Städten vor; so hat Scheins auf eine Stelle bei Thukydides hingewiesen. Waren die Schlitzte Stadteigentum, so dienten sie dem öffentlichen Verkehr, hatten oft sogar selbständige Häuser, wie in dem ehemaligen Eiergäßchen an der Krämerstraße.

In Aachen ist die Stellung des Hauses mit dem Giebel zur Straße ungewöhnlich lange beibehalten worden; erst um etwa 1730 hörte der Neubau von Straßengiebeln auf. Mefferdatis hat ihn nicht mehr verwendet. Bauten von Couven mit Giebeln, z. B. der Ritter, Büchel 17, ferner Kleinkölnstraße 8 und andere sind Umbauten. Ganz allgemein galt der Giebel als Sinnbild des Eigenbesitzes. In Köln waren die sogenannten Zinshäuser mit der Traufe zur Straße gerichtet, entbehrten des Giebels, »des eigentlichen Zeichens der Selbständigkeit und des eigenen Grundbesitzes«¹⁾. In Aachen ist »Giebel« gleichbedeutend gewesen mit Straßenfront. Noppius²⁾ sagt vom Garzweiler-Lehen in der Franzstraße, es »erstreckt sich über etliche Häuser nemblich 9 Gibelen nechst neben einander ligend«. Ein Plan des Mefferdatis³⁾ vom Jahre 1720 nennt die Ansicht des Hauses Jakobstraße 23, das gar kein Giebelhaus ist, »Giepfel«. Auch holländisch ist ja »gevel« gleich Fassade schlechthin.

Es sind bautechnische und baustilistische Gründe, die zur Aufgabe des Straßengiebels führten. Es war vor allem die Schwierigkeit der Dichthaltung der von der Straße bis zum Hofe durchlaufenden Kehlrinne am Zusammenstoß der Dachflächen über der Gemeinwand. In Aachen war dafür der aus »canalis« gebildete Name »Kandel« üblich. In einem Verträge von 1460⁴⁾ ist beim Dache des Dinghauses (Acht), das bei der Heiligtumsfahrt für Zuschauer vermietet werden sollte, von Schäden die Rede »an dache, kendelen, wenden off anders«. Zur Dichtung verwandte man in Aachen Blei, dessen in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts⁵⁾ oft Erwähnung geschieht. Auch in Hamburg⁶⁾ sind 1371 Kosten für »plumbo et claviculis to de ronnen« nachgewiesen.

Dem ragenden Giebel war die wesentlich auf die Wagrechte eingestellte Renaissance wenig günstig. Im 16. und 17. Jahrhundert war aber infolge des wirtschaftlichen Tiefstandes in Aachen die Neubautätigkeit recht gering, so daß die neue Stilempfindung sich nicht durchsetzen konnte, erst recht nicht nach dem großen Brande von 1656.

Trotz der vielen verheerenden Stadtbrände ist man in den meisten großen Städten erst in der Neuzeit zu massiven Brandmauern gekommen, in Dresden⁷⁾ 1720, in

¹⁾ Vogts, a. a. O. S. 41.

²⁾ Noppius I, S. 129.

³⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 31.

⁴⁾ Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 222, No. 19.

⁵⁾ 1391: »It. Moirchintz wive umb blije zu den sal torne 5 m. 11 s., des was 66 punt« (Laurent, S. 393⁸⁷).

⁶⁾ Erbe-Ranck, a. a. O. S. 71.

⁷⁾ Dietrich, W., Beiträge zur Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses in Sachsen, Leipzig 1904, S. 6.

Frankfurt¹⁾ 1809, in Hamburg²⁾ gar erst 1832. In Aachen ist die massive Trennwand nach 1656 allgemein durchgeführt worden. Sie mag aber schon früher auch bei Holzhäusern vorgekommen sein in der Art, wie sie das Haus Hauptstraße 8 in Burtscheid zeigt, wo auf gotisierenden Kragsteinen die massive Giebelmauer aufsitzt, eine auch in Flandern³⁾ bei Fachwerkhäusern geübte Anordnung.

So hatte erst im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts das Aachener Haus die auf Seite 70 angeführten vollständigen Eigenschaften des eigentlichen Stadthauses (des Reihenhauses) in sich vereinigt.

Als Reihenhäuser traten etwa neun Zehntel aller Stadthäuser auf; an den Straßen- ecken hatten sie zwei Straßenfronten. Einseitig angebaute Anlagen sind recht selten (Ritter-Chorus-Straße 7, jetzt Propstei, und Jakobstraße 43 gehören dazu). In die Straße eingereihte, gänzlich freistehende Bauten kommen nur an noch wenig bebauten Straßen der Außenstadt vor, beispielsweise Kreuzherrenstraße (früher Kuhgasse) 8, ehemaliges Haus von Trips. Dann natürlich außerhalb des alten Beringes als Regel.

c) Die Häuser nach Stand und Gewerbe der Bewohner.

Im Dorfe Aachen wohnten zunächst die Amtleute der Pfalz und deren Gesinde, dann die zahlreiche Geistlichkeit. Handeltreibende werden schon zur Karolingerzeit⁴⁾ erwähnt. Gewerbetreibende, vor allem Tuchmacher, mögen auch schon früh aufgetreten sein. Mit dem Übergang in die städtische Wirtschaftsform begann dann der Zuzug vom Lande, wo Übervölkerung eingetreten war. Der Stadtbewohner war frei, auch dem Zugezogenen war persönliche Freiheit zugesichert⁵⁾.

Im 12. Jahrhundert wird sich die Bevölkerung⁶⁾ Aachens zusammengesetzt haben zunächst aus den königlichen Ministerialen, die Landbesitzer waren. Sie bildeten mit den durch Handel oder Familienverbindungen wohlhabend gewordenen, meist wohl eingewanderten Kaufleuten die vornehmen Geschlechter, die als Schöffen oder Ratsmitglieder bis 1450, wenn auch nicht unangefochten, das Stadtrecht in Händen hatten. Sie hießen daher auch »die herren van Aichen« und »die herren vom alten rhaet«⁷⁾. Erst durch den Humanismus ist die

¹⁾ Lauffer, Wohnbau in Frankfurt, S. 50.

²⁾ Melhop, Althamburgische Bauweise, 1908, S. 192.

³⁾ Grabbe, Ernst, Der flämische Holzbau, S. 619 (Zeitschrift für Bauwesen, 69, 1919, Berlin).

⁴⁾ Nach den Kapitularien erstreckte sich die Aufsicht der königlichen Beamten »per mansiones omnium negotiatorum sive in mercato sive aliubi negotientur, tam christianorum quam et Judaeorum«. MGH LL II, Cap. I, p. 297.

⁵⁾ 1166 Jan. 8 (Aug. 1244): »indigenas huius civitatis sacre et libere nemo de servili conditione impetat; nemo libertate privare presumat« (Rauschen, G., Die Legende Karls des Großen, Leipzig 1890, S. 159, vgl. S. 205). — »omnes incole et advene hic inhabitare volentes, presentes et futuri, sub tuta et libera lege ab omni servili conditione vitam agant.« (Rauschen, a. a. O. S. 158).

⁶⁾ Hoeffler, Verfassung, S. 173—183. — »Eine Anzahl von Namen (de Kayenborne, de Traiecto, de Gelre usw.) bestätigt in Übereinstimmung mit allen Aachener Urkunden die an andern Orten [Frankfurt] gemachte Wahrnehmung, daß im Mittelalter die Städte zum großen Teil von zugezogenen Leuten bevölkert wurden« (Loersch, ZAGV 10, 1888, S. 126).

⁷⁾ Annalen, 17, 1866, S. 6 (Loersch).

alttrömische Bezeichnung »Patrizier« aufgekommen. Die Bezeichnung »Patrizierhaus« findet sich meines Wissens in Aachen nicht vor dem 19. Jahrhundert.

Mit Kleinhandel und Handwerk ernährte sich die große Masse der übrigen Stadtbevölkerung; namentlich die Handwerker waren sehr zahlreich. Ihre Zahl

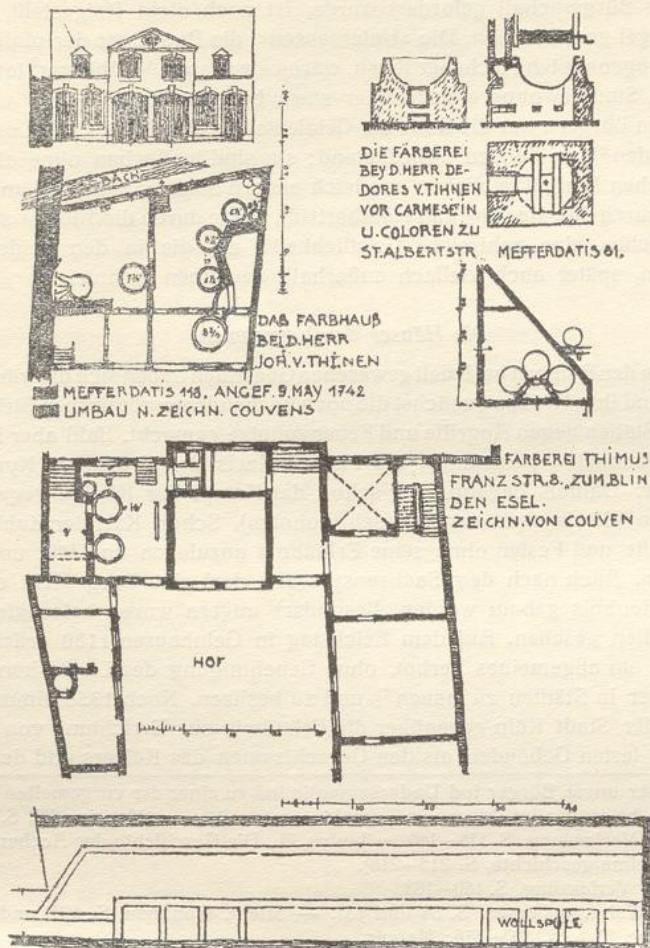


Abb. 18: Farbhäuser.

wird für Frankfurt um 1400 auf 60—65% der Gesamtbevölkerung (einschließlich Fischer und Gärtner), für Heidelberg um 1439 auf 68% geschätzt¹⁾. Für Aachen fehlen zwar Angaben, aber die Zunftkämpfe, in denen sich diese Klasse endlich

¹⁾ von Inama-Sternegg, Wirtschaftsgeschichte, 3. Bd., II. T., S. 92.

1450 restlos und dauernd ihren Anteil am Stadtre Regiment erzwang, lassen auch hier für sie einen hohen Bruchteil der Gesamtbevölkerung annehmen. Nach dem »Gaffelbrief«¹⁾ von 1450, dem Aachener Staatsgrundgesetz, sicherte nur die Zugehörigkeit zu einer sogenannten »Gaffel« oder Innung die Zugehörigkeit zur Bürgerschaft. Inwieweit der Besitz eines städtischen Grundstückes für den Erwerb der Bürgerschaft gefordert wurde, ist noch nicht festgestellt, es wird aber die Regel gewesen sein. Die »Untersassen«, die Bewohner der umliegenden Dörfer im sogenannten Aachener Reich, waren zwar auch Vollbürger, tatsächlich jedoch den Stadtbewohnern gegenüber stark benachteiligt.

Neben den Bürgern war die Rolle der Geldleute des Mittelalters, der Lombarden und der Juden²⁾, in Aachen unbedeutend; sie sind in Aachen ohne allen baugeschichtlichen Einfluß geblieben, ungleich andern Städten, wie Köln und Frankfurt a. M. Durch das Marien- und Adalbertstift, sowie durch die Klöster sammelte sich in Aachen eine zahlreiche Geistlichkeit³⁾ an, die in den beiden Stiftsimmunitäten, später auch vielfach außerhalb derselben wohnte.

Die Häuser der Vornehmen.

In den von den Römern besiedelt gewesenen Gegenden haben sich die fränkischen Herrscher und ihre Großen zunächst die noch vorhandenen römischen Steinbauten als sichere Stätten gegen Angriffe und Feuer zunutze gemacht. Bald aber kommen steinerne Neubauten⁴⁾ zustande, die Pfalzen Karls des Großen in Nymwegen, Aachen usw. Damals begann aber schon der Kampf der Könige gegen wehrhafte Bauten (die ja auch aus Holz sein konnten). Schon Karl der Kahle⁵⁾ verbietet Kastelle und Festen ohne seine Erlaubnis anzulegen und läßt unerlaubte niederreißen. Auch nach dem Sachsenspiegel⁶⁾ darf eine Burg nicht ohne des Richters Erlaubnis gebaut werden. Besonders ungern waren befestigte Häuser in den Städten gesehen. Auf dem Reichstag in Gelnhausen 1180 erließ Kaiser Friedrich I. ein allgemeines Verbot, ohne Genehmigung des Landesherrn burgartige Häuser in Städten zu bauen⁷⁾ und zu besitzen. Noch 1356 nimmt Kaiser Karl IV.⁸⁾ der Stadt Köln gegenüber die Erlaubnis zur Errichtung von Türmen und andern festen Gebäuden als den Gerechtsamen des Kaisers und der Kirche

¹⁾ »ein jeder unser Bürger ind Undersessen in ind zu einer der vurgemelten Gaffelen, der erre dan beste genügt, kiesen ind vereidt seyn soll . . .« (Noppius III, S. 134).

²⁾ Hoeffler, Verfassung, S. 178—180. — Jaulus, H., Die Geschichte der Aachener Juden (Aachener Heimatgeschichte, S. 215—218).

³⁾ Hoeffler, Verfassung, S. 180—183.

⁴⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 84 und 131. — Stiehl, Wohnbau, S. 60 f. und 115 f. — Violet-Le-Duc, T. 6, p. 300—316: Manoir.

⁵⁾ Heyne, a. a. O. S. 132.

⁶⁾ »Man ne mut ok nene burch buwen, ane des landes richteres orlof« (Homeyer, Sachsenspiegel, S. 363, Buch III, Art. 66, § 2).

⁷⁾ von Maurer, G. L., Geschichte der Städteverfassung in Deutschland, Erlangen 1869 bis 1871, II, S. 17 f.

⁸⁾ 1356, Jan. 5.: »Ubi vero de turribus et aliis edificiis dicitur, non ambigimus, quin ex hoc iura nostra et Coloniensis ecclesie debilitari valerent et etiam publica utilitas impediti« (Lacomblet, UB III, S. 462, Nr. 551).

zuwider zurück. Eifersüchtig wachen die Städte über dieses Verbot. Trotzdem stehen noch heute zweifellos mittelalterliche feste Wohntürme¹⁾ in Trier, Regensburg und andern Orten. In Aachen finden sich keine Spuren. Wohl hören wir von einer Feste, die 1215 der weltliche Richter Arnulfus²⁾ an der Pfalz gebaut haben soll. Keinesfalls kann damit der karolingische Granusturm gemeint sein, vermutlich nur eine für diesen Fall geschaffene Anlage aus Holz und Erde.

Nur an Burgen dürfen nach dem Sachsenspiegel³⁾ „tinnen“ (Zinnen) und „borstwere“ (Brustwehren) auf Mauern und Türmen stehen. Ob freilich die Zinnen an den mittelalterlichen Stadthäusern, am Schlüsselfeldschen (Nassauer) Haus in Nürnberg, am Steinernen Haus in Frankfurt, am Etzweilerschen Haus in Köln und vielen andern zu Wehrzwecken angelegt waren, ist recht fraglich, wahrscheinlich sollten sie nur „ritterlich-höfischer Schmuck“⁴⁾ sein. In Aachen sind keine Zinnen erhalten, am Rathause waren sie schon zu Merians Zeit durch eine Renaissance-Balustrade ersetzt. Am Hause Löwenstein Markt 41 (Eckhaus Pontstraße) ist eine dem genannten Nürnberger Haus verwandte obere Ausbildung anzunehmen (siehe unten bei den gotischen Häusern). Für diese Kaufmannshäuser mit ihrem oft kostbaren Wareninhalt war die Feuer- und Diebessicherheit bei der Wahl der massiven Bauweise ausschlaggebend gewesen. In niedersächsischen Fachwerkhäusern⁵⁾, in Hildesheim, Braunschweig usw. finden sich massive gewölbte An- oder Einbauten, die sogenannten „Steinwerke“, meist der Prunkraum des Hauses. Auf einem den älteren Bauzustand wiedergebenden Plane Couvens vom Hause Franzstraße 8 (Geuljans) ist ein mit auffallend starkem Mauerwerk umgebener Raum vielleicht dafür anzusprechen (s. Abb. 24). Über die sogenannten „Zufluchtshäuser“ in Burtseid s. oben S. 49.

Die *Aachener Pfalz* hat anscheinend Kaiser Rudolf von Habsburg zuletzt bewohnt, als er 1273 »in unserm kuniglichen huse«⁶⁾ urkundete. Sein Sohn Albrecht — und wahrscheinlich auch die späteren Könige — wohnte 1298 im Hause des Münsterpropstes⁷⁾. Damals hausten die Könige sowie die geistlichen und weltlichen Fürsten lieber auf ihren sicheren Burgen als in den Städten. Karl der Große hatte noch »alle Wohnungen seiner Vornehmen« um seine Pfalz gruppiert⁸⁾; für Regensburg⁹⁾, den Hauptsitz der fränkischen Kaiser, wird Ähnliches berichtet; der Sitz des Bischofs von Brixen ist sogar noch erhalten. Obwohl die Grafen, seit 1356 Herzöge, von Jülich schon im 13. Jahrhundert

¹⁾ Stiehl, a. a. O. S. 115 f.

²⁾ 1215: »eum in munitionem quam iuxta palatium fecerat impellunt.« MGH, SS XVI, p. 673 (Reineri annales); vgl. Pick, Vergangenheit, S. 137.

³⁾ Homeyer, a. a. O. S. 364, Buch III, Art. 66, § 3.

⁴⁾ Stiehl, a. a. O. S. 133.

⁵⁾ Stiehl, a. a. O. S. 152. — Zeller, A., Die Geschichte der Wohnbaukunst der Stadt Hildesheim, Hannover 1913, S. 2 und 45 f.

⁶⁾ Quix, Codex, S. 149, Nr. 221.

⁷⁾ »in domo Aquensis prepositi« (Haagen, I, S. 218 u. II, S. 98). — Pick, Die Kaiserherbergen in Aachen (Echo der Gegenwart 1911, Nr. 244/1).

⁸⁾ MGH, SS II, p. 745. — Mon. Sang. I, 30, T. II, p. 75—147, 941.

⁹⁾ Stephani, II, S. 454 f.

das höchste Richteramt, die Vogtei, später auch die Meierei innehatten, sind sie doch anscheinend erst durch Beerbung der Schönforster 1419 zu einem Sitze, dem »Schönforster Hof«¹⁾ in der Jakobstraße (heute Paulusstraße), gekommen. Hier »an den fürstl. Gülichschen Hoff, binnen der statt Aachen auf St. Jacobstraße gelegen«, ließ 1609 Kurbrandenburg als Zeichen der Besitzergreifung sein Wappen anschlagen. Im Jahre 1536 scheint ein Neubau stattgefunden zu haben, da der Herzog für den Bau seines Hauses Schönforst zu Aachen Holz von den Waldparteien bezog. Als Wohnung der Herzöge von Jülich und ihrer pfälzischen Nachfolger hat der Bau kaum gedient, sie wohnten bei Privaten²⁾, zuletzt noch Kurfürst Karl Theodor 1747 bei der Witwe Bouget (früher Komphausbadstraße 11/13)³⁾. Zu dem Hofe gehörte die Malzmühle am Lindenplatz nebst der Stephans- und Servatiuskapelle⁴⁾. Seit 1629 war hier der Lombard (s. oben S. 34).

Im frühen Mittelalter hat der *Erzbischof von Köln* offenbar auch einen Sitz in Aachen⁵⁾ gehabt, da nach einem Weistum vom Ende des 11. Jahrhunderts Abgaben für den Erzbischof auch in Aachen entrichtet werden konnten. Noch im 13. Jahrhundert hatte der *Bischof von Lüttich*⁶⁾, der Diözesanbischof Aachens, einen Sitz an unbekannter Lage. Man hat das Haus Horn, Jakobstraße 24, dafür ansehen wollen, ohne daß ein geschichtlicher Nachweis möglich ist. Jedenfalls war das Haus im 15. Jahrhundert schon in Privatbesitz. Dem *Bischof von Cambrai*⁷⁾ gehörte im 12. Jahrhundert ein Haus in der Hartmannstraße.

Auch Abteien besaßen Höfe in den Städten. Weltbekannt ist der kunstvolle Sitz des Abtes von Cluny in Paris, jetzt Musée de Cluny. Als älteste Niederlassung in Aachen ist wohl die von *Stablo*⁸⁾ anzusehen, die nach einer Bestätigungs-urkunde Kaiser Lothars III. von 1137 den vom Friedrich-Wilhelm-Platz, der

¹⁾ 1423: »Item in sent Jacob straisse baven schoynfoirst . . .« (Loersch, Regulierherrenkloster, S. 262, Nr. 66). — ZAGV 3, 1881, S. 257 (Schaumburg). — AAV 7, 1894, S. 76 (Groß).

²⁾ 1680 im »Mawen Hauß«, heute Friedrich-Wilhelm-Platz 6 (v. Fürth, II, 2. Anh., S. 192 f.). — 1697 vermutlich im »Goldnen Löwen«, später Neue Redoute, zuletzt Komphausbadstraße 11 (Pick, Vergangenheit, S. 85 f.). — 1698 auch bei Maw (Meyer, Geschichte, S. 681).

³⁾ Pick, Vergangenheit, S. 460.

⁴⁾ Groß, H. J., Reinard von Schönforst (AAV 8, 1895, S. 17 ff.). — Kunstdenkmäler, X, 2, S. 337 f. (Stephans- und Servatiuskapelle). — Vgl. Lageplan, Abb. 6.

⁵⁾ »sive sit Colonie, sive Bunne, sive Niusse, sive Aquis . . .« (Westd. Zeitschr., Ergänzungsheft 3, S. 195 f.). — Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 19 f.

⁶⁾ »domum lapideam ante domum episcopi Leodiensis« (Teichmann, Totenbuch, Nr. 350). — Savelsberg, Zur Geschichte des Hauses zum Horn, AAV 12, 1899, S. 31 ff., und 13, 1900, S. 16 ff. — ZAGV 37, 1915, S. 305 f. (Pick).

⁷⁾ 1137: »a domo illa, que fuit Cameracensis episcopi« (Quix, Codex, S. 74, No. 102). — Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 6 f., S. 119 und ZAGV 42, 1921, S. 273 (Huyskens).

⁸⁾ 1137: »id est domum indominicatam et capellam indominicatam et liberam (ehem. Aldegundiskapelle in der Ursulinerstraße) et domos XXX in una parte vie XXV per ordinem et sive interruptione positas, scilicet a domo illa, que fuit Cameracensis episcopi, usque ad fossatum in ea parte, qua itur ad pontem Harduini, et in alia parte vie ante prefatam capellam sancte Aldegundis V domos et VI bonuarios terre ibidem circumquaque iacentes« (Quix, Codex, S. 75, Nr. 102). — Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 6 f. und S. 119, auch S. 3 f. — 1344: »de censu domus dicte Stavelo« (Laurent, S. 145²⁶). — Kunstdenkmäler X, 2, S. 299 f. — Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 216. Vgl. Abb. 11.

Ursuliner- und Hartmannstraße umschlossenen Block (mit Ausnahme des eben erwähnten Cambreser Hauses) bildete und ein freies Haus mit der Aldegundiskapelle (Ursulinerstraße), 60 Häuser und Ackerland umfaßte. Im 18. Jahrhundert besaß die Abtei nur noch die 1786 eingestürzte Ruine der Aldegundiskapelle. Im 13. Jahrhundert erwarb der Abt von *Kamp*¹⁾ ein Haus in der Jakobstraße gegenüber dem Weißfrauenkloster, also etwa an Stelle des Hauses Horn (Jakobstraße 24). Für die benachbarte Fürstabtei *Cornelimünster*²⁾ ist mindestens seit dem 15. Jahrhundert ein Haus in der Hartmannstraße, durchgehend bis zur Ursulinerstraße, nachzuweisen. Es handelt sich um den östlichen Teil des Grundstückes Ursulinerstraße 6 (Dienstwohnung des Regierungspräsidenten),

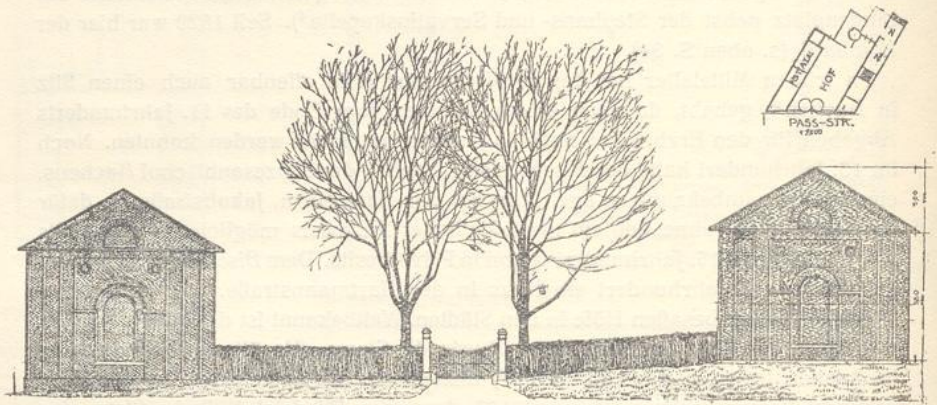


Abb. 20: Paßstraße 120, Gut Lehmkülchen.

dessen im Garten gegen die Hartmannstraße zu stehenden Wirtschaftsgebäude wohl als die letzten Reste des Cornelimünsterschen »Refugiums« anzusehen sind. Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besaß auch die Abtei *Kloster-rath*³⁾ ein Absteigequartier in der Eillschornsteinstraße, dessen Teil nach dem Bache zu nach dem Brande von 1656 an die Annunziaten verkauft wurde. Im Jahre 1804 wurde dies Grundstück (Eillschornsteinstraße 15 und 15a) als Stecknadelfabrik eingerichtet, später vom jetzigen Besitzer im Hofe eine Maschinenfabrik erbaut, die alten Teile sind Büros und Wohnung. Aus der

¹⁾ 1296: domum et aream suam jacentem in platea sancti Jacobi contra albas dominas (ZAGV 1, 1879, S. 153 [Loersch]). — »Item ibidem (supra Roesse) Wilhelmus de Tungris 12 d., pro quo solvent monachi de Campe« (Quix, Necrologium, S. 75). — Vgl. Pick, 427 f.

²⁾ 1460: »dat huis up den kirchhoff hinder sint Aldegundis zubeorende der abdyen van Monster« (Wirichbongardstor-Grafschaftsbuch). — 1478: »in Hairdewynstraisse an eyne huyse ind erve gelegen neyst des abtz huyse van Moinster ind neyst h. Joh. Elreborns erve« (Macco, Familie Pastor, S. 197 und A.W.u.G. I, S. 108).

³⁾ ZAGV 35, 1913, S. 343 (Pick). — Pläne aus der französischen und preußischen Zeit im Besitze des jetzigen Grundstückseigentümers, des Herrn Maschinenfabrikanten Aug. Schiffers.

Zeit vor 1804 stammen der Flügel links, das reiche Hoftor und der Hofflügel rechts. Der Straßenteil rechts des Portals ist aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Es waren die Annehmlichkeiten der Stadt und andererseits die Unsicherheiten des Landes in Kriegszeiten, wodurch der Adel der Umgebung Aachens in die Stadt gezogen und zur Gründung eigener Absteigequartiere, sogenannter »Höfe«, veranlaßt wurde. Viele waren Schöffen und saßen in der vornehmen Sternzunft. Meist hatten sie neben der Stadtwohnung noch einen Landsitz, der als Sommerwohnung diente. Diesen eigentlichen Adelshäusern, bei denen Räume für einen Gewerbebetrieb fehlten, schloßen sich die stolzen Sitze der Fabrikanten, richtiger der Großkaufleute, an. Vor allem durch überragende Größe fielen diese vornehmen Sitze aus der großen Masse der eigentlichen Bürgerhäuser heraus. Die uns bekannt gewordenen Beispiele tragen meist Walmdächer, an der Straßenfront liegt eine Einfahrt (Pontstraße 13). Auf einer Seite der Einfahrt lag manchmal ein kleinerer Raumteil, offenbar für die Dienerschaft bestimmt (Haus Friesheim, Bergdrisch 2; Haus Goltstein, Jesuitenstraße 7). Bei den ausgedehnteren Anlagen waren die Prunkräume meist im Erdgeschoß (im Hause von Merode-Beißel, Pontstraße 16; auch im Hause Goltstein). Die noch bestehenden Adelshöfe haben nur Erdgeschoß und ersten Stock. Die Raummaße sind, verglichen mit den gleichzeitigen französischen Palais, auch mit deutschen Schlössern wie Brühl, Benrath und andern, ziemlich bescheiden. Einige der bekanntesten Adelshöfe sollen im folgenden aufgeführt werden.

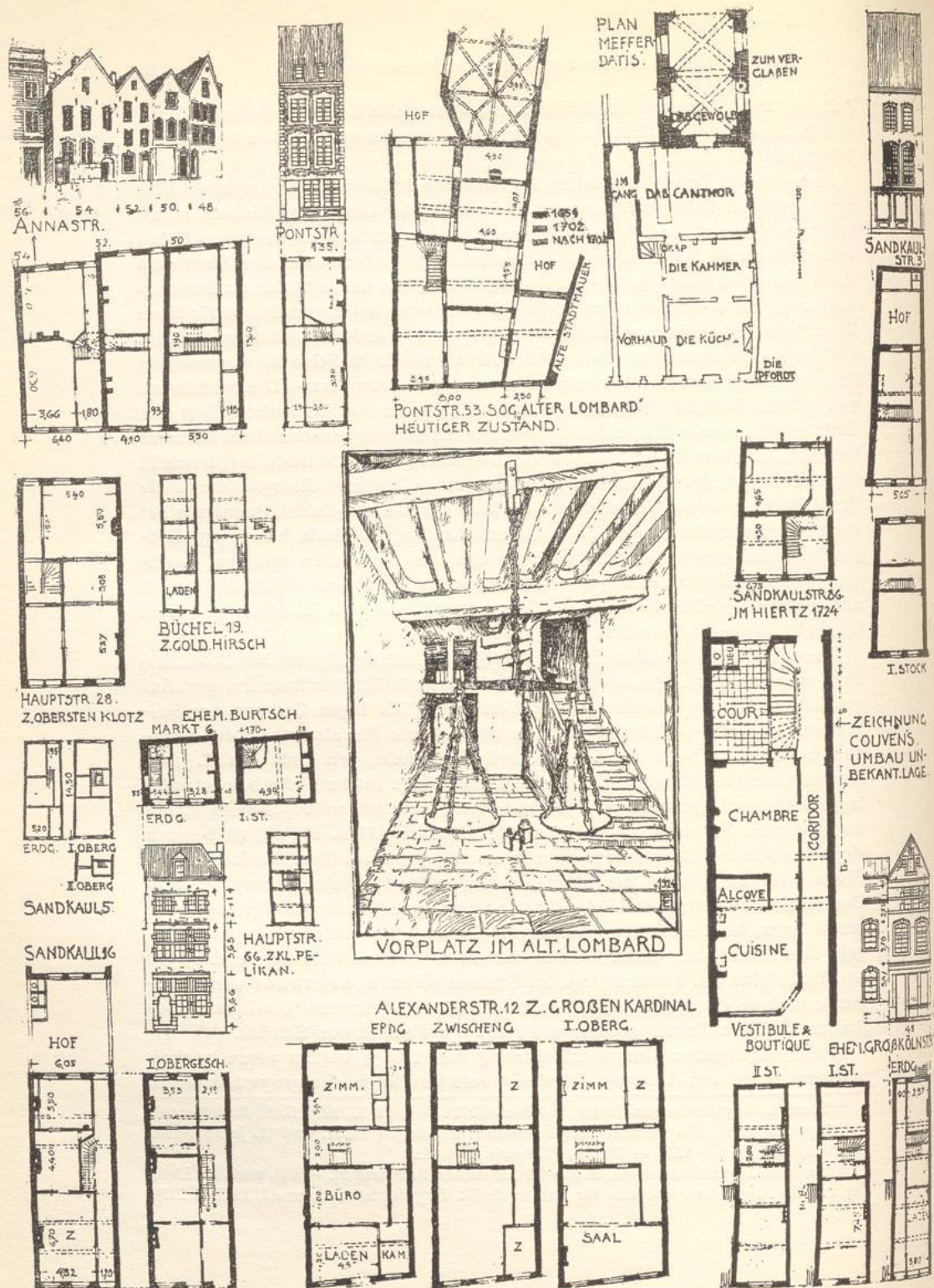
Diese Adelshöfe befinden sich durchweg außerhalb der eigentlichen Geschäftsstraßen in ruhiger Lage, wo auch noch das erforderliche Gelände frei war. Auf große anschließende Gärten wurde Wert gelegt. Es lagen Gruppen am Seilgraben, am Berg- und Pontdrisch, an der äußeren Pontstraße, an der Peterstraße, früher auch in der Bendel- und Annastraße, seit Ende des 17. Jahrhunderts auch am heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz. In der Adalbertstraße lagen sich zwei große Häuser gegenüber, das des letzten Vogtmajors Rudolf von Geyr zu Schweppenburg (heute Nr. 55/57, A. 653 u. 653^{1/2}), 1841 durch einen Neubau des Baumeisters Hansen ersetzt; dann das Haus der Familie von Fisenne (A 721/722), an der Einmündung der Harskampstraße, beseitigt beim Durchbruch der letzteren. Ecke Alexander- und Sandkaulstraße stand das große Haus, das 1417 Ritter Konrad von Eichhorn¹⁾ dem Korneliusspital übergab. Das Stammhaus dieser Familie war wohl das Haus »Eichhorn«, das 1460 am Markt (etwa Nr. 3 oder 5) lag. Im Eckhaus Alexianergraben und Franzstraße wohnte der kaiserliche Oberst Goddert von Friesheim²⁾, seit 1660 englischer Resident. Später gehörte das Haus der Familie von Schrick.

In der sogenannten Kurgerichtordnung von 1338³⁾ werden »unse heyrren van den rayde van Aochen« aufgeführt, »ein ywerlig in der groyschaf, da he

¹⁾ Loersch, Regulierherrenkloster, S. 236 und 241f. — AAV 13, 1900, S. 30, A. 2 (Macco).

²⁾ Oppenhoff, F., Die Familie von Friesheim in Aachen im 17. und 18. Jahrhundert (AAV 8, 1895, S. 97—112). — Macco, A.W.u.G. I, S. 142.

³⁾ Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 50—58, besonders S. 56 und 57. — Vgl. auch die Liste der zur Stellung von »geleyen« für Reifferscheidt Verpflichteten (Laurent, 1385, S. 293).



inne wont«. Es sind zum Teil längst verklungene Namen. Leider läßt sich die Lage der Wohnungen in den Straßen nicht feststellen. Bei der Scherptorgrafschaft heißt es: »Item in der groyschaf van Scharporze: min heyrre her Gerart Chorus¹⁾ ridder eyn buorgermeyster.« Danach hat der berühmte Bürgermeister in dieser Grafschaft, vermutlich in der Annastraße (früher Scherpstraße), gewohnt. In der gleichen Straße errichtete 1784 der vielumstrittene Bürgermeister Stephan Dauven ein umfangreiches Haus Nr. 19—27 (jetzt in 5 Häuser geteilt, früher Nr. 15—15⁴, B 1130) auf einem Teil des ehemaligen Jesuitengartens, das durch Heirat an die Familie Peltzer kam (Lageplan auf Abb. 12, Nr. 23—27 war Garten).

Als sich nach 1600 die Jesuiten in Aachen niederließen, erwarben sie zuerst Grundstücke in der Annastraße, später solche in der Jesuitenstraße. Sie kauften 1603 das große Haus des Schöffen Johann von Merode-Hoffalze, neben der Annakirche gelegen, im gleichen Jahre den »Kleinen Bock«, der daneben lag, früher Eigentum des Bonifatius Colin. Beide Grundstücke gingen bis zur Jesuitenstraße durch, die heutige Michaelstraße liegt auf dem Merodeschen Besitz. Der nördlich in der Annastraße anstoßende »Große Bock« wurde von den edlen Herren Spies von Ehrenstein (frühere Besitzer waren die Herren von Belven) erworben. In der Jesuitenstraße wurde 1610 das Haus »Reinarstein« vom Jülicher Marschall Werner Huyn von Amstenrath erworben, dann die beiden nördlich daranstoßenden großen Häuser, das »Kelmishaus«, früher Eigentum der Familie von Linzenich, und das Haus des † Paul Gartzweiler. Dazu kamen noch zwei kleinere Häuser, deren Lage nicht zu bestimmen ist (eines lag »in medio horto«). Auf dem Platz des Kelmishauses und des Gartzweilerschen Hauses steht die Michaelskirche²⁾.

Auch in der Bendelstraße lagen früher Herrensitze, um 1390 der des Arnold von St. Margaret³⁾, dann die nebeneinander liegenden Häuser »die Heydt«, ursprünglich wohl Eigentum der Herren von Heiden auf Schönrath, und »Frankenberg«, letzteres 1490 Eigentum des Johann von Frankenberg. An Stelle des heutigen Hauses Nr. 39 besaßen die Colyn von Beusdael eine Niederlassung. Mehrere Adelshäuser zeigte der Bergdrisch, so Nr. 2, das nach der Familie von Friesheim⁴⁾ benannte, 1894 abgebrochene gotische Haus (Abb. 40). Sein zeitweiliger Besitzer, der vor 1662 verstorbene Albert von Friesheim, war ein Bruder des obenerwähnten Goddert. Das Haus Nr. 34 (fr. 24, A 98) besaß die Familie von Rochow⁵⁾, später der bekannte Oberpfarrer von St. Nikolaus, Nellessen. Jetzt bildet es einen Teil des Ursulinenklosters. Den Fürsten

¹⁾ Birmanns, M., Ritter Gerhard Chorus, Bürgermeister von Aachen, Aachen 1913. — Savelsberg, H., Der Bürgermeister Ritter Gerhard Chorus (Aachener Heimatgeschichte, S. 303—304).

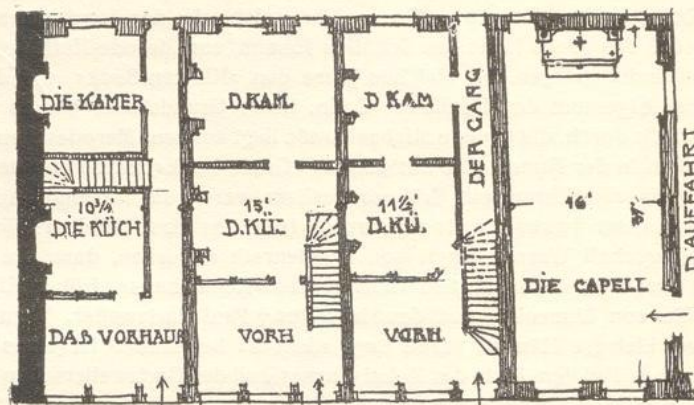
²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 44f. — ZAGV 28, 1906, S. 28, 31f., 37f. und 41, A. 2 (Fritz). Kelmishäuser lagen auch in der Bendelstraße, in der Jesuitenstraße, in der Jakobstraße bei der Kelmismühle; auch das »Großhaus von Aachen«, Pontstraße 13, trug zeitweise diesen Namen.

³⁾ Loersch, Katharinenkapelle, S. 126.

⁴⁾ Buchkremer, J., Baugeschichte des Hauses Friesheim (AAV 8, 1895, S. 1—14). — Oppenhoff, a. a. O.

⁵⁾ Quix, Kreuzpfarre, S. 7.

von Salm-Reifferscheid-Dyck¹⁾ gehörte das im Kerne noch erhaltene, im Anfang des vorigen Jahrhunderts umgebaute Haus Nr. 40 (38, 38 a und 40 = A 90). Es ist ein winkelförmiger Bau mit einem Treppenturm in der Winkelecke, nach dem heutigen Nebenhaus Nr. 38, früher freistehend; der Garten reichte bis zur Stadtmauer. Dort stieß das Landgut des Dr. Konrad von der Heggen²⁾ daran, dessen Wappen noch am Hause Bergstraße 45 (Abb. 35) zu sehen ist. An Stelle des heutigen Neubades, Büchel 34 (A 1091), lag »die Täsche«, ehemals Besitz der Familie Holzapfel, später vererbt an die Familie von Hairen³⁾, die 1437 Kalkofen besaß. Das ebenfalls verschwundene Nebenhaus »fette Henne«



ZEICHN. VOM ARMENGASTHAUS AUFF D. HOFF"

Abb. 22: Grundrisse von Mefferdatis.

Nr. 36, 36/1 und 36/2 (A 1090)⁴⁾ gehörte dem »Stadt Aachischen Kreisoberst« Joh. Konrad von Balhausen, der es 1667 an Jakob de Witt verkaufte, als er Kalkofen erbt.

In der lange wenig bebauten Eilfschornsteinstraße lag der bis an die Stadtmauer reichende »Löwensteiner Hof«⁵⁾, um 1450 im Besitz des Johann von Berensberg, später der Familie Stupart, dann Römer, denen auch das Haus »Löwenstein« (Markt 41) gehörte. Diesem Hofe gegenüber lag in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Sitz der Fürsten von Salm-Dyck (noch 1838 der Fürstin von Salm-Dyck gehörig)⁶⁾ (früher Nr. 16; heute steht auf

¹⁾ Kleinschmidt, A., Geschichte von Arenberg, Salm und Leyen, 1789–1815, Gotha 1912. — Quix, Kreuzpfarre, S. 7. — Katasterplan 1820.

²⁾ † vor 1630 (Macco, A. W. u. G. I., S. 174).

³⁾ ZAGV 26, 1904, S. 136 (Macco).

⁴⁾ ZAGV 26, 1904, S. 150 (Macco). — Real. P. 30. Dezember 1667. — Macco, A. W. u. G., S. 197.

⁵⁾ Quix, Rimburg, S. 70, Nr. 25. — Quix, Karmeliterkloster, S. 85. — Pick, Vergangenheit, S. 559 und 566.

⁶⁾ Siehe oben Anm. 6. — Katasterplan 1820 und 1838.

Nr. 16—36 die Städtische Mädchenschule; Lageplan Abb. 11). Um 1700 hatten in der Marschierstraße (vermutlich in der Franzstraße) die Grafen von Manderscheid¹⁾ ein Haus mietweise inne, das zeitweise der Sohn des bekannten Badearztes Franz Blondel, Engelbert, bewohnte. Der Kupfermeister und Weinhändler Bürgermeister Gerlach Maw²⁾ († 1681) errichtete sich 1669 auf dem Foggengraben, nach ihm Mawengraben genannt, heute Friedrich-Wilhelm-Platz 6 (A 757), einen damals berühmten Prachtbau mit Straßenhof (Lageplan Abb. 26), zum Teil noch im bisherigen Hotel Nuellens erhalten. Im Nebenhaus Nr. 7 (A 758)³⁾, heute Erholung, war 1717 bei dem niederländischen Generalmajor von Tunderfeld der Zar Peter d. Gr. zu Gast. In der Hartmannstraße lag neben dem Hofe von Cornelimünster ein großes Anwesen⁴⁾, zuletzt Besitz der Familie von Coels von der Brügghen, 1885 abgebrochen und mit den Häusern Nr. 7—13 (früher 5 = A 1234) bebaut.

In der Jakobstraße lag Nr. 25—25³ (B 933) ein im Mittelalter »zur Kandel«⁵⁾ genanntes Haus; es gehörte im 18. Jahrhundert der Familie von Loë-Imstenth, die auch die Herrschaften Wissem und Mheer besaß, so daß das Haus auch »Mheerener Hof« genannt wurde. Das große, später von Couven umgebaute Haus Jakobstraße 35 (B 927) hatte sich 1669 der Bürgermeister Johann Bertram von Wylre, verheiratet mit A. J. El. von Merode-Hoffalze, errichtet. Beider Wappen stehen auf einem Kamin im Hause. Nachher war es Eigentum der Familie von Klotz. Das stark verbaute Haus Nr. 43 (B 923) besaßen im 18. Jahrhundert die Grafen von Leerodt. Auf der andern Seite, am Wehrhaften Schmied Nr. 24 (B 839), steht das Haus »Horn«⁶⁾, um 1550 im Besitz des Bürgermeisters Adam von Zevel, 1659 neu erbaut von Lambert Lamberts (Abb. 24; Wappen am Tor, Abb. 48).

¹⁾ Macco, A.W.u.G. I, S. 281.

²⁾ Macco, A.W.u.G. I, S. 284.

³⁾ Pick, Vergangenheit, S. 541.

⁴⁾ Im Jahre 1695 gehörte das Haus den Erben des Michael von Colyn, 1729 dem Fräulein Colyn von Beusdael, 1750 der Witwe Freifrau Colyn von Beusdael. Durch Testament der Baronin Maria Adriana Wilhelmine von Colyn und Beusdael kam es an den Grafen Konstantin von Hoensbroeck, Domherrn in Lüttich, von diesem 1769 an Franz Wilhelm Lognay, der das Haus umbaute. Dessen Tochter heiratete den Freiherrn Jos. von der Brügghen († 1834). Dessen Tochter brachte es 1820 durch Heirat an Friedrich von Coels, Landrat von Aachen († 1856), der den Namen von Coels von der Brügghen erhielt, dessen Witwe es bis 1876 bewohnte, dann war es verpachtet, bis es 1885 versteigert wurde. Dabei kam der Platz des kleinen Hauses links zum Garten des Regierungspräsidiums (Familienarchiv von Coels von der Brügghen).

⁵⁾ 1364 sind Goswin und C. up den Canel Ratsherren; später gehörte das Haus der Familie von Segroide, 1487 J. Hoen von Cartils, dann Hermann von Buwinghausen (Macco, A.W.u.G. I, S. 72, 193 und 69). Im Jahre 1789 hieß es »Meerer Hof« und gehörte Edm. von Loë, 1803 wohnte hier der Rentner Stefan Starz, dann kam das Haus an den Tuchfabrikanten Kuetgens.

⁶⁾ Savelsberg, H., Zur Geschichte des Hauses »Zum Horn« in der Jakobstraße (AAV 12, 1899, S. 31—45). — Savelsberg, H., Nachtrag zu dem Aufsatz: Zur Geschichte des Hauses »Zum Horn« in der Jakobstraße (AAV 13, 1900, S. 16—26).

In der Jesuitenstraße lagen die zwei vielleicht stattlichsten Adelshäuser Aachens, Nr. 7 (B 1176)¹⁾, bis zum Brand der Familie von Hochkirchen, nachher den Freiherren, späteren Grafen von Goltstein gehörig (zuletzt Springsfeld, Abb. 25). Durch ihre amtliche Stellung am kurpfälzischen Hof und ihre gesellschaftliche Betätigung waren die von Goltstein im 18. Jahrhundert die glänzendste Familie Aachens. Daneben, Nr. 9 (B 1175)²⁾, hatte sich 1659 Graf Arnold Huyn von Geleen und Amstenrath einen stattlichen Wohnsitz, mit Garten bis zum Alexianergraben, errichtet, später Besitz der Fürsten von Salm, dann des Prinzen von Ligny, nach dem das Haus zuletzt benannt wurde.

Auf dem Kapuzinergraben, vermutlich an Stelle der heutigen Post, besaß Franz Ignaz von Merode-Hoffalze († 1716) auf Frankenberg ein Stadthaus³⁾. Auf dem Karlsgraben, zugänglich durch den Torbau Nr. 55⁴⁾ (früher 35), wohnte 1771 der holländische General Freiherr Berghe von Trips, später die Tuchfabrikantenfamilien van Houtem, dann Lochner (Abb. 69). Im Besitz der Familie von Trips war auch lange das 1660 errichtete, heute völlig verbaute Haus Kreuzherrenstraße Nr. 8 (fr. 6, A 77, Abb. 33)⁵⁾. Im »Schaesberger Hof« Neupforte 9 (A 863)⁶⁾ wohnte der aus Brüssel stammende Michael von Broe als Mieter, sein Sohn kaufte das Haus vom Freiherrn von Schaesberg. In der Peterstraße gehörte Nr. 44/46 (A 598/597) lange zum Besitz der Familie Pastor. Das große Haus Nr. 50 (A 595)⁷⁾ war um die Mitte des 18. Jahrhunderts Besitz der Familie von Merode-Frenz, dann der von Palandt zu Reuschenberg, später ging es an die Familie von Leerodt über. Letztere besaß auch das Haus Nr. 54/54¹ (A 593)⁸⁾. Auf dem Pontdrisch lag das Haus der Merode-Corswarem, Nr. 16 (A 80)⁹⁾, später den Merode-Hoffalze zu Frenz gehörig (Abb. 32). Nahe dabei, Nr. 10 (A 84)¹⁰⁾, war das Haus der Freiherren von Kotzhausen.

Viele Adelshäuser hatte die Pontstraße aufzuweisen. Das Haus »Rupenstein«¹¹⁾, später »Großes Haus von Aachen« genannt (Abb. 40), Pontstraße 13 (A 753), erbaute 1495 der Schöffe Heinrich Dollart. Das »Kleine Haus von Aachen«, Nr. 39 (B 626), soll das Stammhaus der Familie von Hochkirchen gewesen sein. An

¹⁾ Amusemens I, p. 111. — Joh. L. Franz von Goltstein (Allgemeine deutsche Biographie, IX, S. 348 ff.).

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 179, A. 2.

³⁾ Quix, Frankenburg, S. 76. — Richardson, G., Geschichte der Familie Merode, Prag 1877—1881. — von Oidtman, E., Die Burg Frankenberg und ihre Besitzer (ZAGV 45, 1925, S. 198—212).

⁴⁾ ZAGV 6, 1884, S. 55.

⁵⁾ ZAGV 6, 1884, S. 55 (Oppenhoff). — ZAGV 21, 1899, S. 5, Nr. 2513, Prozeßakten Wetzlar, jetzt Stadtarchiv Aachen.

⁶⁾ Pick, Vergangenheit, S. 595. — AAV 13, 1900, S. 91 (Savelsberg).

⁷⁾ Hausakten im Besitz der Familie Prym in Stolberg.

⁸⁾ ZAGV 8, 1886, S. 262.

⁹⁾ Quix, Kreuzpfarre, S. 7. Freiherr Balduin von Merode-Houffalze verkaufte das Haus 24. April 1793 an Eheleute Stephan Beißel und Henriette Foveaux (Realisationsprotokoll, vgl. Mitt. d. Westd. Ges. f. Familienkunde V, 1927, S. 99, Arens).

¹⁰⁾ Quix, a. a. O., S. 7.

¹¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 281 (Pick).

der Stelle der heutigen Nummern 41 bis 49¹⁾ lag ein zweiter »Schönforster Hof«, der den Binsfeld, dann den Nesselrode gehörte. Nach dem Brande entstand hier das Karmeliterinnenkloster, heute Vinzenzspital, und ein 1660 von Arnold von Wachtendonck erbautes Haus, in dem Nr. 47 (B 622) zu vermuten ist. Es war später Eigentum der Familie von Bodden. Im Nebenhause (Nr. 49 = A 621), dem ehemaligen, 1894 abgebrochenen Hause Emondts²⁾, soll der Bürgermeister Albert Schrick († 1598) gewohnt haben. Der Familie von Schrick gehörte auch das Wohnhaus »zum Mohrenkopf«³⁾ (Pontstraße 147 = B 6). Noch weiter dem Tore zu lag das Haus zum Pfau⁴⁾ Nr. 157/159 (B 3^{1/2} und 3, nahe der Friesenstraße), das 1628 Johann von Merode-Hoffalze auf Frankenberg von Heinrich von Steprath gekauft hat. Nach dem Wappen am Portal erbaute 1739 die Familie von Brachel das Haus Pontstraße 54/56 (A 852/851, Aach. Gesellschaftshaus, Teil am Pontwinkel, Abb. 49), das vorher auch den von Olmüssen genannt Mülstroe gehört hatte. Am Pontmitteltor, heute Pontstraße 76 (A 841^{1/2} Kapelle, jetzt sog. Alte Gendarmerie), 78 (A 841) und 80 (A 840^{1/2})⁵⁾ lag der Hof der bekannten Familie von Pont, der 1321 an den Deutschorden überging (s. oben S. 30). Ihr Stammhaus hatten die von Olmüssen genannt Mülstroe in der Rosstraße, das sie 1694 an Hubert du Zaar verkauften. Außer dem oben erwähnten Hause besaß die Familie von Olmüssen 1656—1693 Kleinkölnstraße 18 (A 1047), das einige Zeit nachher der Bürgermeister von Lamberts durch Mefferdatis neu bauen ließ (Abb. 52).

Im Jahre 1656 erwarb der Kupfermeister Johann Bodden von der Familie Moulartz das Haus Seilgraben 32 (A 155), das 1725 an den späteren Bürgermeister Alexander Theodor Oliva⁶⁾ (geadelt 1745) sich vererbte und seit 1778 den von Lommessen gehörte (Abb. 24). Der Bürgermeister von Oliva besaß auch das Haus Großkölnstraße 62 (A 984), von Couven umgebaut (Abb. 24). Im heutigen Hause Seilgraben Nr. 36 (A 153)⁷⁾ wohnte der Jülicher Landjägermeister Freiherr Berghe von Trips auf Hemmersbach (Lageplan Abb. 7). Er verkaufte es 1786 an die Familie Ludwigs. Den Herren von Heinsberg⁸⁾ gehörte das Haus an der Ecke Seilgraben und Hirschgraben (Seilgraben Nr. 49, früher 42, A 807), in dem die Thurn und Taxische Briefpost war und das später dem Lokaldichter Jos. Müller gehörte (abgebrochen 1899, Abbildung Stadtarchiv). Auf

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 59 und 63. — Quix, Kreuzpfarre, S. 4.

²⁾ Pontstraße 41 = B 625 ist heute das Vinzenzspital. Die Nebenhäuser Nr. 43 = 624 und 45 = 623 sind abgebrochen worden, ihre Nummern sind ausgefallen. Nr. 47 = 622 und Nr. 49 = 621 sind 1895 abgebrochen worden und vom Neubau des Mutterhauses der Elisabetherinnen unter Nr. 49 besetzt. Nummer 47 ist ausgefallen. — Buchkremer, J., Abbruch der Häuser des Josephinischen Instituts und des Waisenhauses in der Pontstraße (AAV 8, 1895, S. 90—92). — ZAGV 15, 1893, S. 296 (Oppenhoff).

³⁾ Quix, Kreuzpfarre, S. 6.

⁴⁾ Quix, Frankenburg, S. 73f.

⁵⁾ Quix, Kreuzpfarre, S. 3 und 42, Nr. 1. — Pick, Vergangenheit, S. 127, A. 4. — Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 58.

⁶⁾ von Coels, Schöffn, S. 473 und 496.

⁷⁾ Hausakten der Familie Fey. — ZAGV 6, 1884, S. 55f. (Oppenhoff).

⁸⁾ Quix, Kreuzkirche, S. 8.

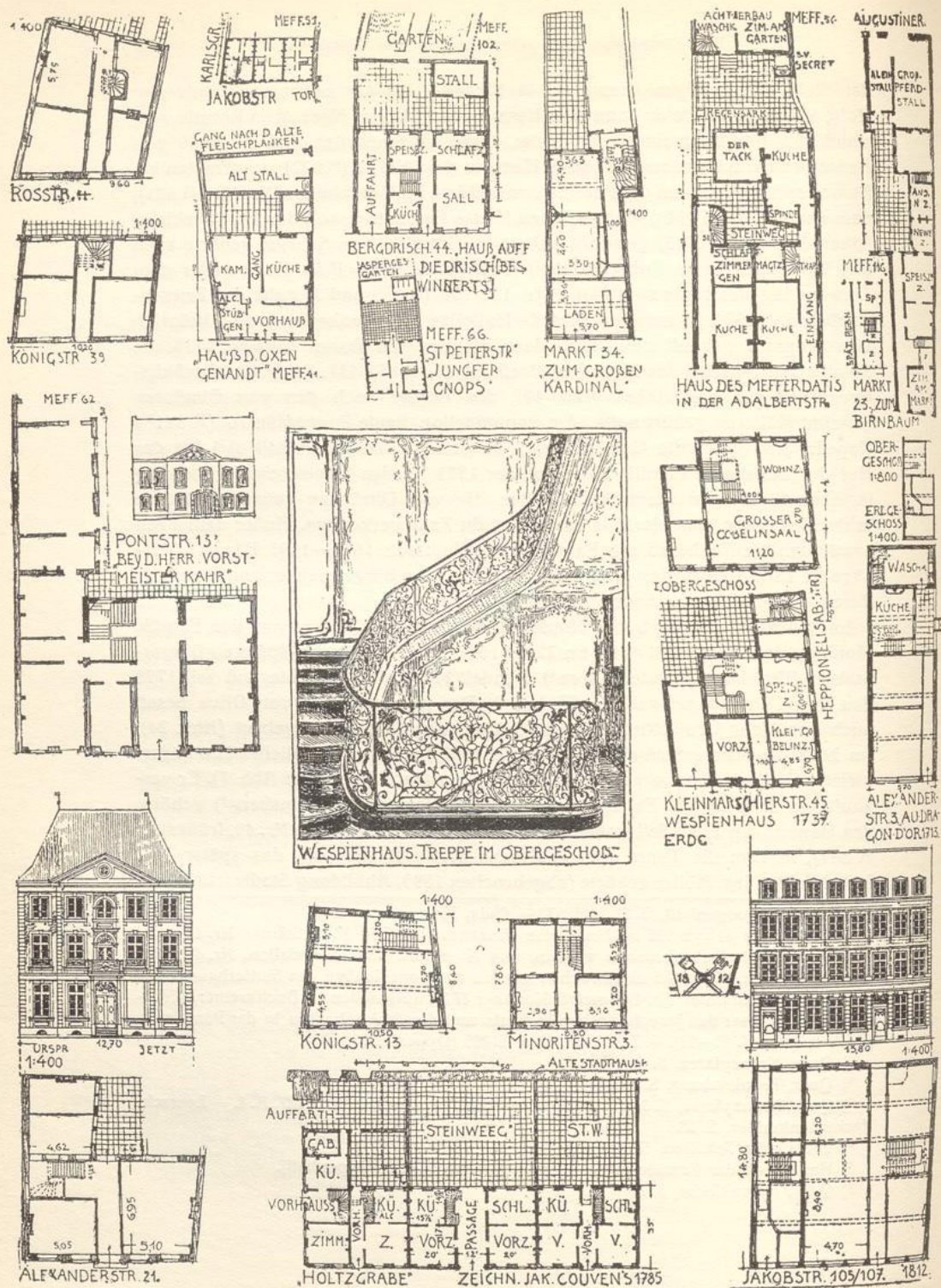


Abb. 23: Größere Grundrisse.

der Seite des Stadtgrabens, hinter dem Minderbrüder-Kloster, lag das Haus des Freiherrn Jobst Edmund von Reuschenberg¹⁾ auf Setterich († 1685), an dessen Stelle später vermutlich das große Haus Nr. 41/43 trat (A 803/804).

Die aus dem Jülichischen stammende Familie von Fürth war 1669 durch Heirat in den Besitz des dem Dr. jur. von Stuckger genannt Hochstetter gehörenden »Schafsberg« Schmiedstraße 3 (B 1145)²⁾ gelangt, den sie um 1750 neu bauen ließ (Lageplan Abb. 12). Vermutlich aus dem Stabloer Besitz stammte das Drimbornsche Haus neben der Aldegundiskapelle³⁾, Ursulinerstraße Nr. 6 (A 1107), schon seit Ende des Mittelalters bei dieser Familie. Der heutige Bau, wahrscheinlich vom Kaufmann Mohren errichtet, stammt von 1707 und ist jetzt ein Teil der Dienstwohnung des Regierungspräsidenten (Abb. 79). Auf der andern Straßenseite steht das Haus »Zum Elefanten«⁴⁾ Nr. 11 (A 1115) und 13 (A 1116), das 1748 dem Freiherrn von Blanckart zu Alsdorf gehörte, der wohl den Neu- oder Umbau durch Couven vornehmen ließ (Plan Couvens Abb. 24). Im 17. Jahrhundert bewohnte die gräflich Hatzfeldsche Familie ein Haus in der Ursulinerstraße⁵⁾, wahrscheinlich Nr. 15 »Kropf«, früher »Lindwurm« benannt. In einem Hause neben dem Elefanten, wohl Nr. 9 (A 1114) zum »Strauß«⁶⁾, wohnte von Ende des 15. bis Mitte des 17. Jahrhunderts die Familie von Wylre.

Die Häuser der Geistlichkeit.

Auf den Immunitäten des Marienstiftes und des Adalbertstiftes lagen auch die Wohnhäuser der zugehörigen Geistlichkeit. Über die Häuser des Adalbertstiftes, die den Chor der Kirche umgaben (heute Adalbertstift), ist wenig bekannt. Haus Adalbertstift 7 war Dechanei⁷⁾, seit 1803 ist es Pfarrhaus, die übrigen Häuser wurden Kaplanei- und Küsterwohnungen, andere Privathäuser. Von den Würdenträgern des Marienstiftes wohnte der Propst⁸⁾ an Stelle der heutigen Häuser Klosterplatz 5, 6, 7, 8 (früher 2, 2/1, 2/2, 2/3 = B 941, durchgehend nach Jakobstraße 5, 7 und 9). Beim Stadtbrande 1656 war der Bau zerstört worden, und der Platz blieb als sogenannter Propsteigarten leer, bis das Stift 1865 (Anker an der Jakobstraße) darauf 3 Kanonikatshäuser erbaute. Gewöhnlich wohnten die Pröpste auswärts, vielfach in Lontzen. Das auch »Propstei«⁹⁾ genannte

¹⁾ ZAGV 25, 1903, S. 368, A. 1 (von Oidtman).

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 599f.

³⁾ Noppus, I, S. 101. — Quix, Beiträge II, S. 108. — Quix, Beschreibung, S. 97.

⁴⁾ Pick, Vergangenheit, S. 506.

⁵⁾ Meyer, S. 15: »Im Jahre 1624... wurden... Steine... in dem Garten des unweit der Ursulinenkirche gelegenen Gräflich-Hatzfeldischen Hauses gefunden.«

⁶⁾ Macco, A.W. u. G. II, S. 246.

⁷⁾ Quix, Beschreibung, S. 48—52 und 184. — Huyskens, Kirchengründungen, S. 236f. — Kunstdenkmäler, X 2, S. 1—33, Abb. S. 3, 7 und 10.

⁸⁾ Einwohnerverzeichnis von 1812 (Aachener Stadtarchiv). — Abschätzung der dem Domkapitel gehörenden Bauten, von Bauinspektor Cremer, 1825 (Akten im Besitz des Herrn Dr. Rey).

⁹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 370 und 579. — Unrichtig: Bock, Rheinlands Baudenkm. II, Lief. 12, S. 2, und Haagen I, S. 141, A. 2.

romanische Haus Ecke Klosterplatz und Klostergasse ist wohl ursprünglich ein Teil des Propstbaues gewesen. In dem kurz vor 1900 abgebrochenen Gebäude¹⁾ früher Klosterplatz 9, 11, 13 (B 953) wohnte der eigentliche geistliche Leiter des Stiftes, der Dechant. Nach Errichtung des Aachener Bistums 1802 wohnte der erste Bischof (Berdolet) hier, auch noch sein Nachfolger Le Camus bis 1812, dann zog er nach Ursulinerstraße 6, der heutigen Amtswohnung des Regierungspräsidenten. Später war die Dechanei vorübergehend Postgebäude, dann wurde sie für die Realschule eingerichtet, heute steht hier der Südflügel des neuen Rathauses. Südlich an die Dechanei anschließend, um den ehemaligen Ostteil des Klosterplatzes, sowie um den noch bestehenden Teil lagen die Häuser der Kanoniker. Das beim Durchbruch der Ritter-Chorus-Straße beseitigte Haus früher Klosterplatz 17/19 (A 951/950) gehörte seit 1751 dem Erzpriester Tewis, dann der Familie Heusch²⁾. Im Jahre 1708 (Fassadenanker) erbaute der spanische Rentmeister Joh. Leon. Blanche das Haus Ritter-Chorus-Straße 7³⁾ (früher Klosterplatz 21, B 949), das seit 1802 der Generalvikar der Diözese Aachen, seit 1826 der Propst des neuerrichteten Stiftes bewohnt (Abb. 51). Das heutige Haus Klostergasse 14⁴⁾ (B 947) wurde 1845 von Dr. Vossen errichtet. Die heute stark verbauten Nebenhäuser Klosterplatz 12, 13, 14, 15 und 16 (früher 8, 8/1, 8/2, 10 u. 12, B 944–946) gehen bis zur Rennbahn durch. Das in der Westecke des Klosterplatzes liegende Haus Nr. 11⁵⁾ (früher 6, B 943) hatte einen großen, von der Pau durchflossenen, bis zur Klappergasse durchgehenden Garten. Nach den Ankeren stammt die Front von 1727, in einem Plane von Mefferdatis (Abb. 25) ist eine etwas andere Anordnung gegeben. Haus Klosterplatz 8 (früher 2, B 941) ist den Formen der Fassade nach beim Ausscheiden aus dem Stiftsbesitz erbaut worden, und zwar auf einem Teil des Propsteigartens. Auf der Südseite des Katschhofes besaß das Stift die heute abgebrochenen, dem Münster nördlich vorgelagerten Häuser Katschhof⁶⁾ Nr. 7, 8 und 9 (B 987, 988 und 989). Das mittlere war die Stiftsrommel. Bis 1651 hatte Jakobstraße 16 (heute Wiertz) als Stiftsrommel⁷⁾ gedient. Auf der anschließenden Westseite des Katschhofes 5 und 6⁸⁾ (A 985 und 986) lagen bis 1900 Stiftsbauten in einer 1743 von Joh. Jos. Couven gegebenen Fassung. Von

¹⁾ Quix, Beschreibung, S. 43. — Photographien der Dezember 1899 abgebrochenen Häuser Klostergasse 5 und 7 sowie Klosterplatz 9 (fr. 3) und 7 (fr. 2) im Stadtarchiv. — Einwohnerliste 1803 und 1812 (Stadtarchiv).

²⁾ Heusch, A., Familie Heusch, S. 303, A. 3.

³⁾ Quix, Münsterkirche, S. 115; Beschreibung, S. 41. — Kunstdenkmäler, X 1, 260–265.

⁴⁾ Heusch, Familie Heusch, S. 48. — Baugesuch 18. und 26. April 1845 (Stadtarchiv).

⁵⁾ Heusch, Familie Heusch, S. 104.

⁶⁾ Abbildungen der Südseite des Katschhofes: Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 166 und 167. Photographien im Städtischen Museum und Stadtarchiv. Ölgemälde im Besitz des Herrn Kunsthändlers Mahr.

⁷⁾ Rommel, Jakobstraße 16: Quix, Beschreibung, S. 38 und Dari 2, S. 279.

⁸⁾ 1360: (Zwei Häuser) »up deme hove bi der heirren kelre« (Urkunde Stiftsarchiv, vgl. Pick, Vergangenheit, S. 281). — 1743 »das Capittel hat auch den ingang vom hh. Keller, wie man sehet, dieses Jahr gemacht und gebauwet«. Janssen, Notizen, v. Fürth III, S. 54. — Abbildung, Steindruck: Ahn, Jahrbuch 1828, S. 131, auch Pick, Vergangenheit bei S. 448. — Photographien: Städt. Museum. — Ein Umbauplan des Flügels von Cremer im Besitze des Herrn Dr. Rey.

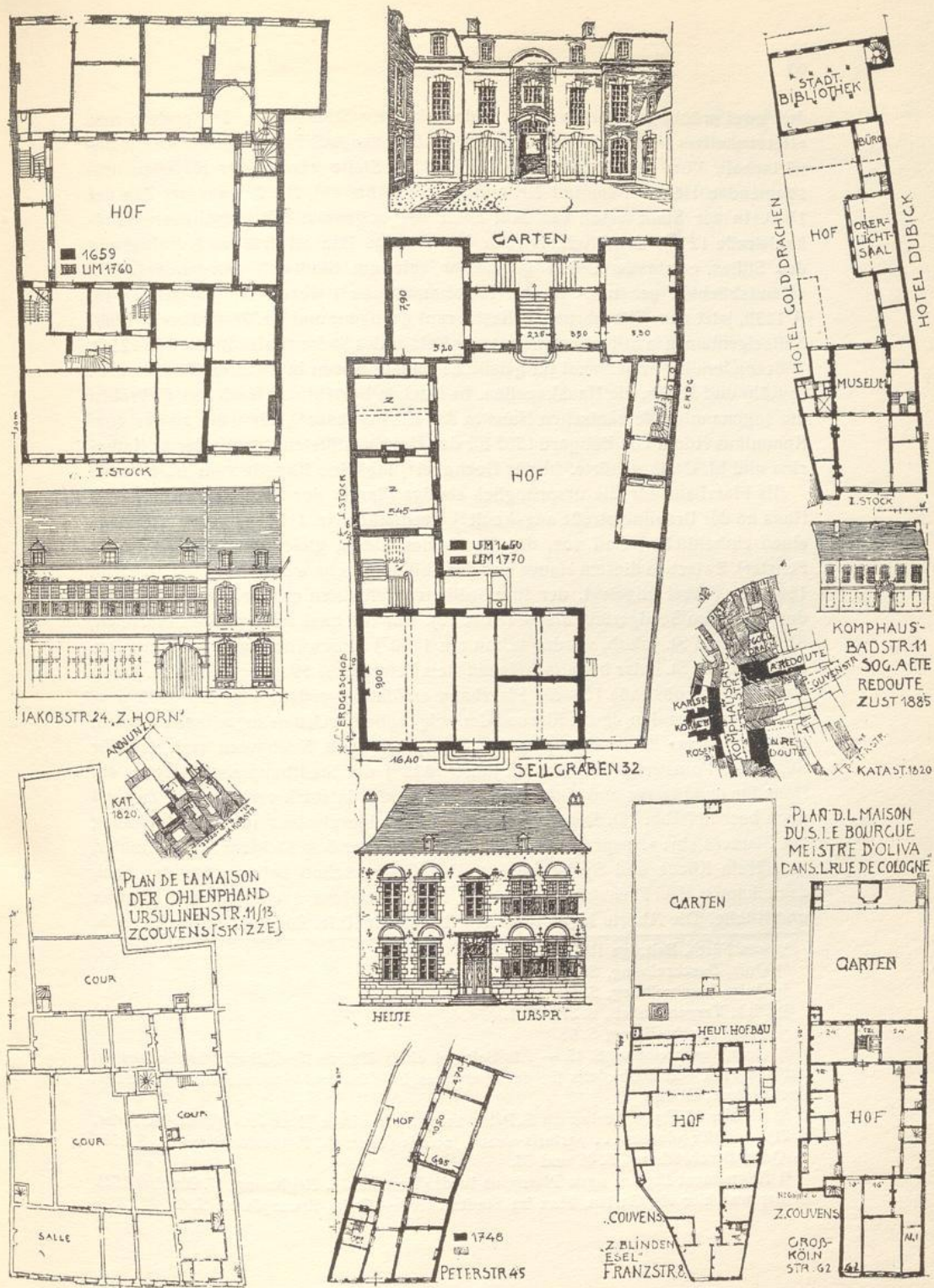


Abb. 24: Binnenhöfe (vergleiche auch Abb. 25).

den zwei prächtigen Portalen führte das eine zur Stiftsschule, das andere zum »Herrenkeller« (Abb. 66), einer dem Stift gehörenden, schon 1390 genannten Weinwirtschaft. Von den kleinen den Domhof an Stelle ehemaliger Kapellen umsäumenden Häusern stammt Nr. 1 von 1712 (Abb. 49), Nr. 2¹⁾ aus der Zeit um 1800. In der Stadt besaß das Stift noch die sogenannte Zehntscheuer, Sandkaulstraße 121²⁾, Ecke Achterstraße (der heutige Bau ist erst nach Aufhebung des Stiftes entstanden), und gegenüber »ein am Stadtwall gelegenes Gehöft »Hundsbüchel« genannt.« In der Hartmannstraße³⁾ waren Nr. 25 (früher 15, A 1239, jetzt zum Elisenbrunnen-Restaurant gezogen) und Nr. 26 (früher B 1264) Stiftseigentum. Ein Stiftsvikar wohnte als Rektor des Stefanshofes in Nr. 6 (B 1256).

Besonders kennzeichnend für geistliche Häuser waren in anderen Städten, z. B. in Köln und Mainz, die Hauskapellen. In Aachen besteht nur noch das Chörchen am sogenannten Romanischen Haus in der Klostersgasse⁴⁾, das wohl zu der vom Kanonikus Adam von Bongard 1507 für das Haus gestifteten Kapelle der hl. Katharina und hl. Otilia gehörte. In der Dechanei⁵⁾ lag eine Kapelle zum hl. Oswald.

Als Pfarrhaus für die ursprünglich einzige Pfarrei der Stadt wurde 1608 ein Haus an der Ursulinerstraße angekauft⁶⁾, vermutlich Nr. 1/3 (beide Häuser stellen einen einheitlichen Bau vor, durchgehendes Dach, gleichhoch durchgehende Fenster). Zwischen diesem Hause und der Foillanskirche wurde nach der Inschrift 1664 ein Flügel angelegt, der im nördlichen Teil einen größeren Raum enthält, der wohl dem Sendgericht diente (Abb. 12). Für die zwei andern alten Pfarreien, St. Peter und St. Jakob, werden schon um 1400⁷⁾ Pfarrwohnungen erwähnt. Das Pfarrhaus für St. Peter hat anscheinend stets Peterstraße 59 gelegen. Für St. Jakob war 1806 Jakobstraße 155 ein Pfarrhaus errichtet worden. Für die 1802 neuerrichteten Pfarreien, denen Kirchen der aufgehobenen Orden zugewiesen wurden, hat man zuerst ältere Häuser erworben, später auch Neubauten errichtet. Für St. Kreuz, Pontstraße 137, hat im Jahre 1825⁸⁾ der Stadtbaumeister Leydel ein Haus für den Pfarrer und einen Kaplan erbaut, das in stark verändertem Zustand noch besteht (Abb. 12). Den größeren Teil des Erdgeschosses nahm die Wohnung des Pfarrers ein: »Ansprechzimmer« mit anschließendem kleinem Schlafzimmer, zum Hofe Küche und Speisezimmer. Das Obergeschoß beherrschte der Saal, dazu kamen drei Fremdenzimmer. Die Kaplanswohnung enthielt drei Zimmer und Küche. Die Aborte lagen in einem Anbau im Hofe. Die Fassade ist einfach,

¹⁾ von Fürth, Beiträge III, S. 533 (De Bey).

²⁾ Quix, Beschreibung, S. 38.

³⁾ Quix, Beschreibung, S. 64.

⁴⁾ Pick, Vergangenheit, S. 370, A. 1.

⁵⁾ Quix, Beschreibung, S. 98.

⁶⁾ Quix, Beschreibung, S. 45. — Als Beispiel eines älteren ländlichen Pfarrhauses sei auf den Plan von Mefferdatis für das Pfarrhaus in Würselen hingewiesen (Mefferdatis, Architectura, Bl. 46).

⁷⁾ »It. Her H. Fryso Pastoir zu S. Peter zerzyt van sinen Huse ...« (Quix, St. Peter, S. 21). — 1930: »domus ... pastoris sancti Jacobi« (Loersch, Katharinenkapelle, S. 136). — Quix, Beschreibung, S. 46 und 55.

⁸⁾ Alignement für das neue Pfarrhaus in der Pontstraße. Regierung, 17. Oktober 1824. Bisher war hier ein Garten. Plan im Stadtarchiv. — Quix, Kreuzpfarre, S. 6.

in den bei Leydel gewohnten Formen. Heute ist die Pfarrwohnung im ehemaligen Kreuzherrenkloster (Pontstraße 148). Der Michaelspfarre diente zuerst das Haus Jesuitenstraße 5¹⁾ (neben Haus Springsfeld); 1852 errichtete man neben der Kirche auf dem Garten des Hauses »Schafsberg« (Schmiedstraße 3) einen Neubau nach Plänen des Stadtbaumeisters Ark (Abb. 12). Gegenüber der Kreuzpfarrwohnung zeigt sich ein Fortschritt: Statt des »Ansprechzimmers« sind »Empfangs- und Studierzimmer« vorhanden. In der Küche ist statt des Kamines ein eiserner Herd, die Öfen stehen nicht mehr in Nischen, der Abort liegt im Hause selbst, wenn auch licht- und luftlos. An der Fassade zeigen sich die feinen Gliederungen der Nachschinkelzeit. Das Pfarrhaus für St. Paul lag bis zur Durchführung der Paulusstraße Jakobstraße 78²⁾. Im Jahre 1803 wurde der protestantischen Gemeinde ein Teil des Klosters St. Anna überwiesen, hier und in dem angekauften Haus Franzstraße 10 (Abb. 45) (hier nur bis zur Jahrhundertmitte) wohnte die Geistlichkeit. Hirschgraben 16 (früher 10) hatte die jüdische Gemeinde ihren Sitz, bis sie 1868 Synagoge und Gemeindebauten an der Promenadenstraße errichten konnte.

Miethäuser.

Wenn auch im Mittelalter das Einfamilienhaus im Eigentum des Bewohners die Regel bildete, so ist doch »seit dem 13. bis 14. Jahrhundert, wenigstens in größeren Städten, das Wohnungsmietwesen wie eine im Brauche feststehende Sache eingeführt und gesetzlich geregelt«³⁾. In Köln sollen im 13. Jahrhundert ein Drittel aller Häuser Zinshäuser gewesen sein. Vogts unterscheidet für Köln geradezu Zinshäuser, Reihenhäuser, Herrenhäuser, und gibt als Kennzeichen der Zinshäuser an, daß sie lückenlos aneinandergereiht sind und mit ihrer Dachtraufe zur Straße liegen⁴⁾. Auch Aachen hatte Zins- oder Miethäuser. Sie waren über die ganze Stadt zerstreut. Als Straßenhäuser waren sie zwischen größeren eingebaut. Einzelne Straßen galten sogar als Sitz der kleinen Leute, wie im 18. Jahrhundert die Bergstraße. Diese Häuschen hießen im Mittelalter »kammer« oder gleich »vermeydkamer«⁵⁾. Auch in der Außenstadt mögen sie, hier namentlich innerhalb der Gehöfte, gelegen haben. Seit dem 18. Jahrhundert waren in den Höfen auch Parallelbauten zum Straßenhause üblich: Bendstraße 18—38 und in Burtscheid Michaelsbergstraße 30—34 und andere. Vielfach waren sie auch gegen die Grenze oder ein anderes Gebäude der Langseite nach angebaut, so

¹⁾ Quix, Beschreibung, S. 58.

²⁾ Quix, Beschreibung, S. 93.

³⁾ Sturm, Leonh., Vollständige Anweisung, alle Arten von Wohnhäusern wohl anzugeben. Augsburg 1715. — Jastrow, J., Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit. Berlin 1886, S. 56f. — Heyne, Wohnungswesen, S. 287f. — Dietrich, W., Beiträge zur Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses in Sachsen, Leipzig 1904, S. 72f. — Weidenbacher, Jos., Die Fuggerei in Augsburg, Augsburg 1926.

⁴⁾ Vogts, Kölner Wohnhaus, S. 92 und 41. — Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland, Leipzig 1874, S. 669.

⁵⁾ 1320: »camera up unsen mest« (Quix, Necrologium p. 74²⁹⁾. — 1403: »Huisingen ind Cameren« auf dem Schönforster Hof (Quix, Karmeliterkloster, S. 178, Nr. 45). — 1460: »des vaitz huis mit den vermeidkameren« in der Pontstraße (Pick, Vergangenheit, S. 59, A. 1).

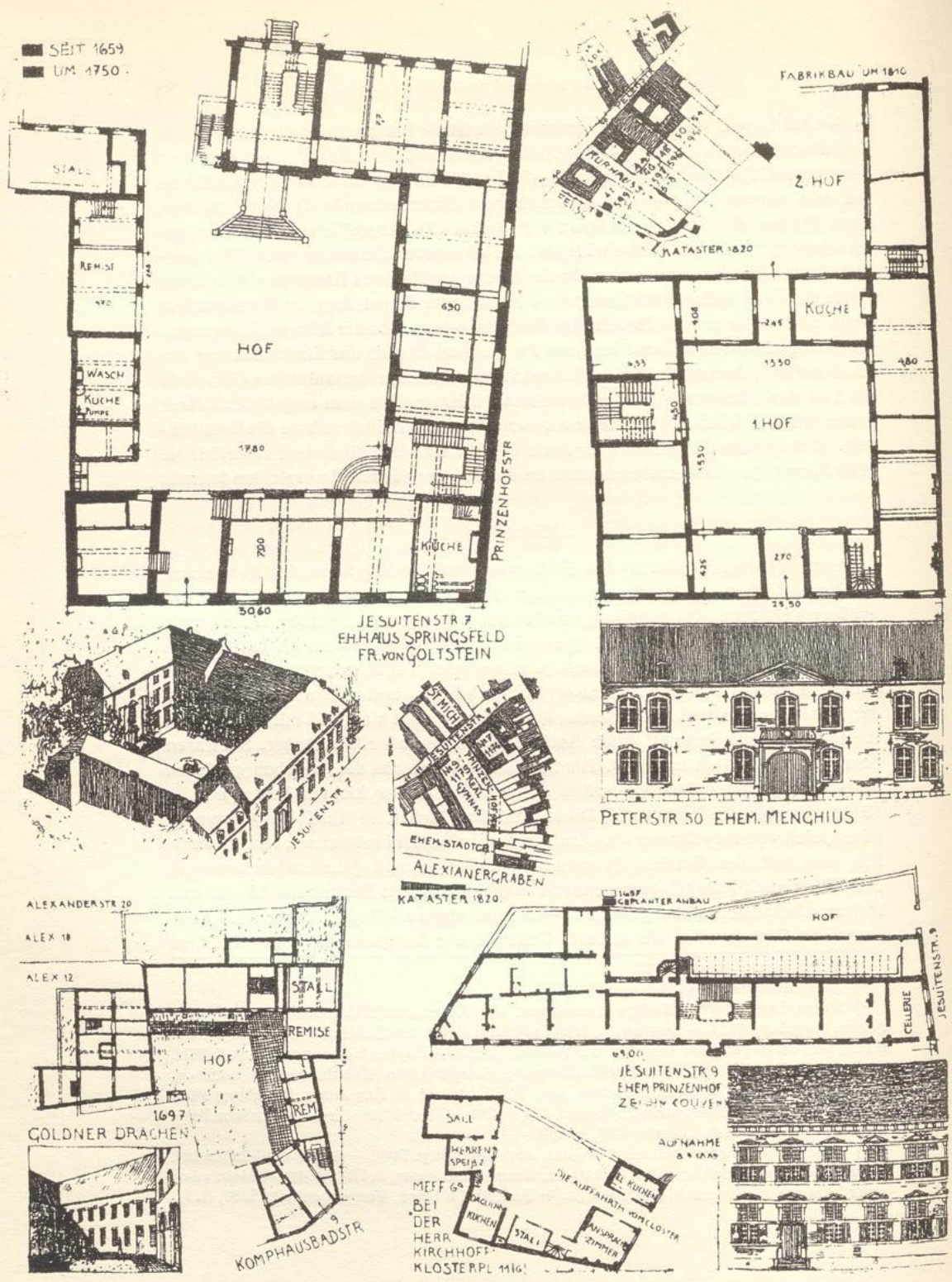


Abb. 25: Binnenhöfe (vergleiche auch Abb. 24).

daß sie nur eine Fensterwand hatten, wofür Mefferdatis Beispiele bringt (Architectura Bl. 124).

Schon am Ende des Mittelalters haben auch die Klöster sich mit der Schaffung von Mietwohnungen befaßt, oft auf Wunsch des Rates. Durch Tausch hatten die Kreuzherren¹⁾ 1472 drei Häuser erworben, die sie als Zinshäuser zu belassen versprochen. Im Anfang des 17. Jahrhunderts verlegten die Regulierherren²⁾ ihr Kloster von der Alexanderstraße ab nach Norden und bauten an der alten Stelle an der Straße »ein prophan Wohnung oder Zinßhauß«. Bei den späteren Klostergründungen machte der Rat die Errichtung von Zinshäusern bei der Zulassung zur Bedingung, so 1660 bei den Karmeliterinnen³⁾ in der Pontstraße. Im Jahre 1684 mußte das Leonhardskloster⁴⁾ »die oberhalb der Kirch gelegenen Häuser vor allem zu guten Bürger Zinß Häuser, demneyst das unterhalb, wie es alda gelegen, aufbauen«. Am Ende des 18. Jahrhunderts begann ein allgemeines Zinshausbauen der Klöster: Es bauten die Alexianer 1788 (Anker an einem der Häuser) am Alexianergraben 27, 29 und 31⁵⁾ (vor einigen Jahren abgebrochen), die Kreuzherren⁶⁾ 1787 an der Westseite der ehemaligen Kuhgasse, jetzt Kreuzherrenstraße, und die Dominikaner⁷⁾ in der Jakobstraße 42, 44, 46 und 48. In größerem Umfange hatte die Burtscheider Äbtissin Anna von Renesse (1713 bis 1750) Miethäuser gebaut: Im Jahre 1716 (Anker an der Front) an der Hauptstraße neben der Bartholomäuskapelle Nr. 70, 72, 74 u. 76 (früher 35—38). Ihr Wappen und ihren Wahlspruch »Dominus providebit« trägt Nr. 70. Von der Äbtissin von Eys-Beusdael (1787—1805) wurde unter anderm ein Haus am Burtscheider Markt 17⁸⁾ erbaut (heute abgebrochen), das ihr Wappen und die Jahreszahl 1790 zeigte. Vermutlich stammt auch die große Hausgruppe Michaelsbergstraße 30—34, der erste Versuch, ein Miethaus in modernem Sinn zu bauen, von ihr (Abb. 13).

Die Neubauten der preußischen Zeit in der heutigen Hindenburgstraße, Bahnhofstraße usw. hatten ganz den Zuschnitt des Einfamilienhauses, obwohl in vielen schon von vornherein mehrere Familien wohnten. Noch fehlte die »abgeschlossene Wohnung«, obwohl in norddeutschen Städten, in Berlin, Leipzig, Dresden und anderen, die horizontale Scheidung der einzelnen Wohnungen

¹⁾ Quix, Beiträge III, S. 80.

²⁾ Noppius, I, S. 79.

³⁾ »uf selbige platz (1656 stand hier der „Binsfelderhoff mit seinem zugehörigen zinsheuslein“) noch zwey zinßhäuser, welche iederzeit zu der burger dienst und behuef verheurt (vermietet) und burgerlichen lasten underworfen sein sollen« (Ratsprotokoll 30. April 1660, vgl. Pick, Vergangenheit, S. 60 und 63).

⁴⁾ Quix, Das ehemalige Spital zum hl. Jacob, nachher Klarissen-Kloster, Aachen 1836, S. 22; Ratsprotokoll 13. Juli 1684.

⁵⁾ Abb. in: Aachener Kunstblätter 9/10, S. 101.

⁶⁾ Über der Haustüre von Kreuzherrenstraße 11 das Chronogramm: gLoria In eXCeLsis Deo et In terra paX hoMinibus bonae VoLVntatis (1787).

⁷⁾ »Die von der Kirche südwärts an der Straße gelegenen vier Häuser, welche noch bei Menschengedenken das Kloster bauen ließ, gehören jetzt dem Münsterstifte« (Quix, Beschreibung, S. 54). — Diese Häuser lagen an Stelle des ehemaligen Kirchhofes des Klosters (Quix, Dominikanerkloster, S. 45).

⁸⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 18f. — Wappen in: Aachener Kunstblätter 9/10, S. 98.

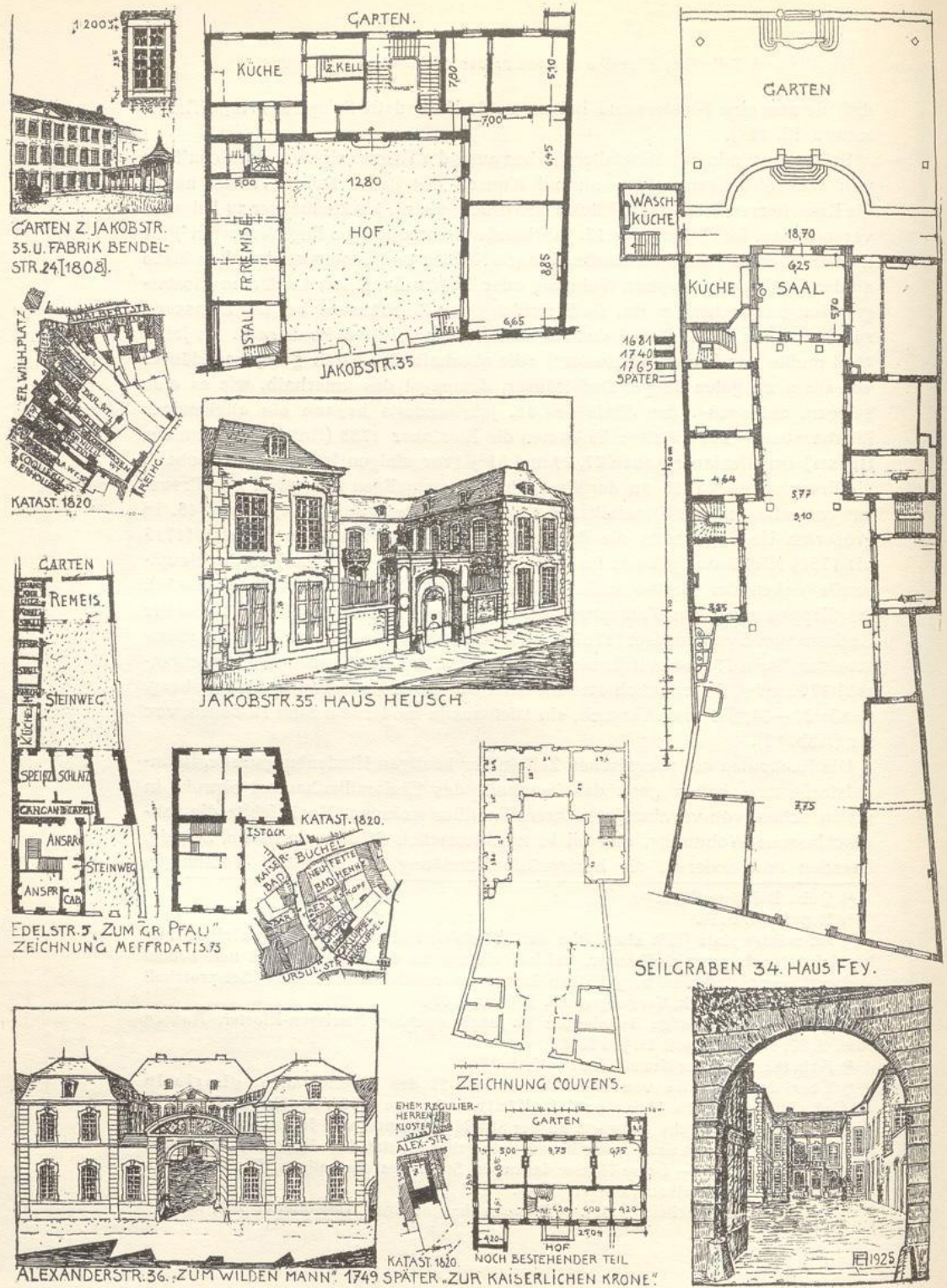


Abb. 26: Häuser mit Straßenhof.

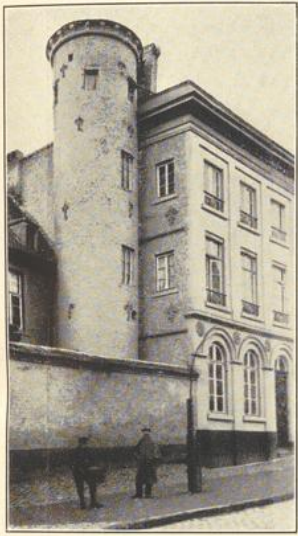


Abb. 27: Alexianergraben 1.
Ehem. Türmchen.

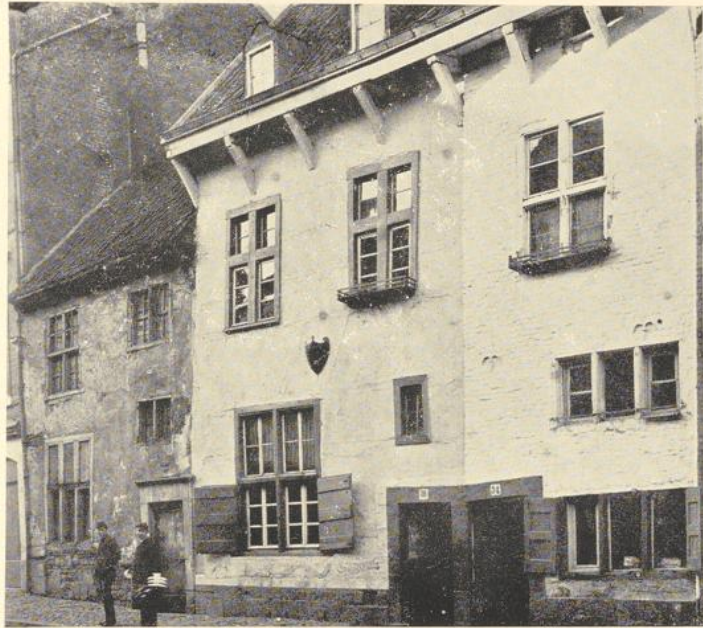


Abb. 28: Rosstraße 34/36. Ehem. Fachwerkhäuser.

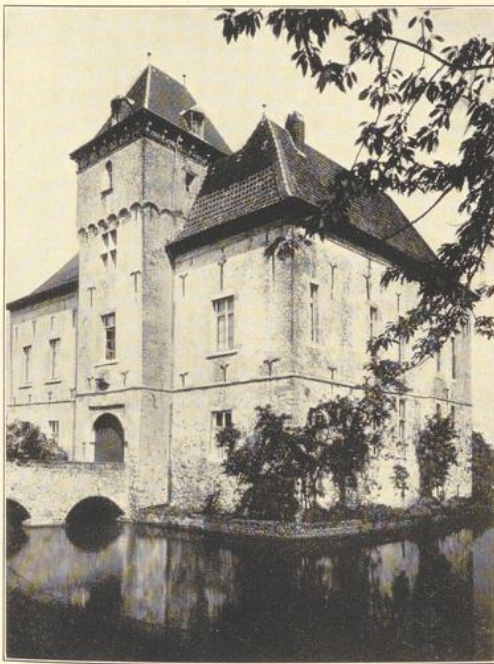


Abb. 29: Altstraße 12: Gut Schönraht.

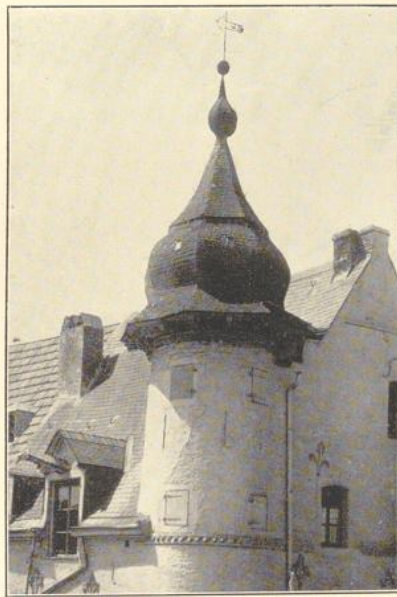


Abb. 30: Krämerstraße 2. Eckturm.

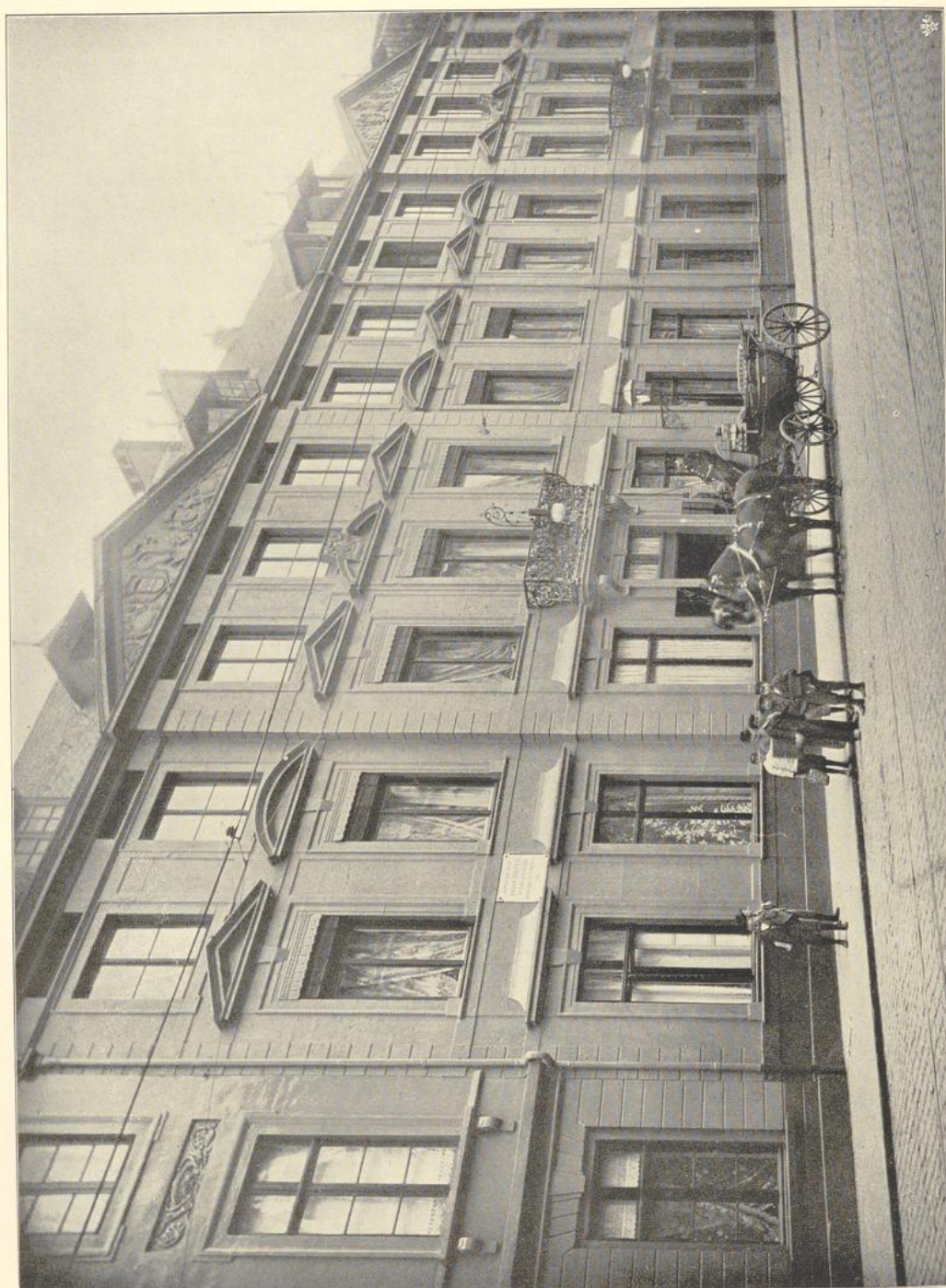


Abb. 31: Komphausbadstraße 16/18: Kornelius- und Karlsbad.

längst durchgeführt war. Der Ausbildung eines solchen »Miethausgrundrisses« stand in Aachen die Vorliebe für das Wohnen im Einzelhaus entgegen, genau wie am Niederrhein, in den deutschen Nordseestädten, in den Niederlanden und vor allem in England. Der Aachener wohnte lieber allein im noch so unbequemen, oft mit Hinzurechnung des Kellers und der Küche vier-, sogar fünfgeschossigen eigenen Hause mit leiterartig steilen Treppen und schmalen Räumen, als in Miete mit andern zusammen. Man baute daher das Einfamilienhausschema, das Dreifensterhaus von 6 bis 8 m Breite, ruhig weiter. Abhelfen konnte erst die Verbreiterung der Baustelle, wie das seit der letzten Jahrhundertwende auch in Aachen Brauch geworden ist.

Durch den erwähnten Hofflügel, dann durch einen zweiten zum Straßenbau parallelen Hinterbau suchte man die Ausnutzung des Bauplatzes zu steigern (s. unten Abschnitt B), wohl erst zu gewerblichen Zwecken, dann aber auch zu Wohnzwecken. Ein sozial und hygienisch bedenkliches Zusammenballen der Bewohner auf einer Baustelle entwickelte sich. Nicht besser war das Belegen größerer, in Verfall geratener Einfamilienhäuser durch viele Familien, oft ein Dutzend und mehr, wofür die Einwohnerverzeichnisse von 1803 und 1812 Beweise liefern. Für die sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts berichtet Thun¹⁾, wenn vielleicht auch mit Übertreibung, Übles über diese Verhältnisse. Im Mittelalter wird es kaum besser gewesen sein.

Bei den oben schon angeführten, von vornherein zum Vermieten errichteten Häusern inurtscheid ist die Platzbreite schon reichlicher gegriffen als bei den üblichen Dreifensterhäusern. In der Hauptstraße haben wir vier Achsen, mit Hinzurechnung der Türe sogar fünf (das Fenster über der Türe kam später). Fünf Achsen hatte von vornherein die Dreihäusergruppe in der Michaelsbergstraße (Abb. 13). Der Eingang liegt durchweg in der Frontmitte, die (dunkle) Treppe in halber Haustiefe.

Ein Wohnungsangebot von vor bald hundert Jahren steht in der Stadt-Aachener Zeitung 1838, Nr. 237: Bel-Etage Theaterstraße 1356 (= Hindenburgstraße 24), »mit allen Bequemlichkeiten versehen, steht an eine stille Familie ohne Kinder gleich zu vermieten«. Ganz wie heute!

Nach Ausweis der Stadtrechnungen besaß die Stadt schon im 14. Jahrhundert zahlreiche Häuser²⁾, die sie als Dienstwohnungen ihrer Angestellten verwandte oder vermietete. Den im Rathausdienste Angestellten gab die Stadt Wohnungen im Rathause selbst und in stadt eigenen Häusern³⁾, die im 14. Jahrhundert zahlreich am Hofe und in der Kockerellstraße lagen. Hier war auch das Haus des Stadtsteinmetzen Peter von der Capellen⁴⁾, der die Statuen des Rathauses schuf. Südlich neben dem Granusturm lag seit 1656 ein städtisches Haus⁵⁾, in dem seit 1737 der Chronist Janssen als Bürgermeisterdiener wohnte.

¹⁾ Thun, A., Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter. I. Teil: Die linksrheinische Textilindustrie, Leipzig 1879.

²⁾ Höffler, Verfassung, S. 271 f.

³⁾ Höffler, Verfassung, S. 271.

⁴⁾ ZAGV 8, 1886, S. 252 (Pick).

⁵⁾ Ratsprotokoll 2. September 1666. — ZAGV 1, 1879, S. 301. — Bisegger S. 78.

Gaststätten.

Bis zum hohen Mittelalter waren die Reisenden für die Übernachtung¹⁾ auf die Gastfreundschaft der Klöster, der Verwandten oder Bekannten angewiesen. Vornehme hatten eigene Absteigequartiere.

Im Jahre 1349 wird in Aachen ein »hospicium Valkenburg«²⁾ erwähnt, in dem auch Pferde untergestellt werden konnten, das also ein Gasthaus war (Haus Valkenburg lag Markt 33 = B 764). Im 16. Jahrhundert ist in Aachen für Gaststätten die Bezeichnung³⁾ »offene Herberg, Wein-, Bier- oder ander Getränks Wirthshaus«, auch »offene Taverne« und »gemeine Trinck- und Zehrhäuser« üblich. Gasthaus war in Aachen ein Krankenhaus. Das »Hôtel« taucht erst im 18. Jahrhundert auf.

An den Hauptverkehrsstellen waren die Wirtschaften besonders stark angehäuft. In einem Weinakzisverzeichnis von 1438⁴⁾ wird eine lange Reihe von Weinhäusern, die wohl zum größeren Teil auch Herbergen waren, aufgezählt, davon 15 am Markt. Es waren die Häuser »Löwenstein«, Markt 41 (B 760, Abb. 40, Pick, Vergangenheit, S. 556–573), zum »Wolf« Nr. 39 (A 761)⁵⁾, beide heute vereinigt, zum »Schwan« Nr. 37 (A 762)⁶⁾, zur »Valkenburg«, später »Einhorn« Nr. 33 (A 764, s. oben), zum »Anker« Nr. 31 (B 765, s. Abb. 47), zum »Horn«, früher »Rose und Horn« Nr. 27 (B 767)⁷⁾, zum »Herl« Nr. 25 (B 768)⁸⁾, zum

¹⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 192 f. und 299 f. — Karll, A., Aachener Reiseverkehr im Mittelalter, AAV 19, 1906, 91–122, besonders S. 105 f. — Noppius, I, S. 138. — Verzeichnis der Gasthöfe in den einschlägigen Werken des Hauptliteratur-Verzeichnisses.

²⁾ 1349: »It. de expensis equorum civitatis stancium in hospicio Valkenburg antequam stabulum esset paratum...« (Laurent, S. 219^{26–27}). — Damals war also ein Stadtstall erbaut worden. Im »Großhaus von Aachen« (Pontstraße 13) wurden 1674 und 1717 von der Stadt Pferde untergebracht; der Stall stand nach einem Plane des Mefferdatis (Aach. Stadtarchiv, loses Blatt) auf dem am Augustinerbach liegenden Teil des obigen Hauses, der möglicherweise schon 1349 im Stadtbesitz war (Karll, a. a. O., S. 109 f.).

³⁾ Reformierte Churgerichts-Ordnung, 1577 (Noppius, III, S. 110, Nr. 29). — Ratsbeschuß von 1548 (Noppius, III, S. 84, Nr. 29). — Heyne, Wohnungswesen, S. 301 und 303.

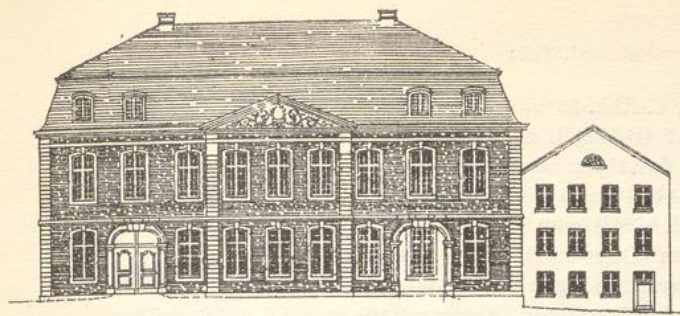
⁴⁾ Weinakziseliste von 1438. ZAGV 7, 1885, S. 213 f. (Pauls) und 46, 1926, S. 239 und 241 f. (Schirmeyer). — Abbildungen der Nordseite des Marktplatzes: Pick-Laurent, Rathaus bei S. 120 von 1815 (Schirmer). — Ahns Jahrbuch 1824 (Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 153). — Macco, Familie Pastor, S. 78 und 131 (nach Photographien vor 1903), siehe auch Abbildung 10.

⁵⁾ Der Wolf ging 1747 von der Witwe A. Pillera und Genossen auf Wilhelm Heinrich Oellers im Löwenstein (Nachbarhäuser waren Schwan und Löwenstein) über. Die Erben Oellers verkauften 1766 das Haus an den Goldschmied Gerh. Wilh. Dautzenberg (Pick, Vergangenheit, S. 570 f.). Das Erdgeschoß baute 1837 Nic. Jos. Vervier um (Baugesuch vom 10. Mai 1837).

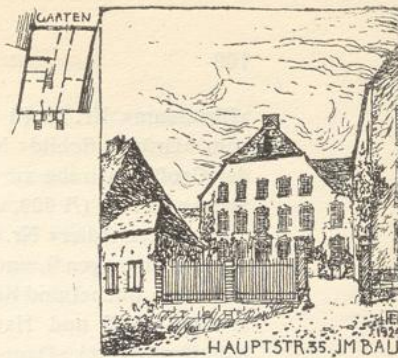
⁶⁾ Das Haus zum Schwan am Markt wird 1460 von Bürgermeister Stephan von Roide an Joh. von Amelen verkauft (Abb. des früheren Zustandes im Suermondtmuseum XIII, 37). Auch in der Peterstraße (Nr. 52, A 588) lag im 18. Jahrhundert ein Gasthaus zum Schwan. Neben dem Schwan lag der »Hirsch«, Markt 35 (A 761). Im Jahre 1476 lag »tzen Hirtze« zwischen Valkenberg und Schwan. Weitere Häuser zum Hirsch lagen Büchel 19 und Sandkaulstraße 86.

⁷⁾ Die Häuser Rose und Horn besaß Vogt Wilhelm von Linzenich († 1508), 1460 Bürgermeister Peter Joeris; sie waren ehemals vereinigt. 1656 wurde Haus Horn vom Wollhändler Laurenz Hermens und seinem Schwiegersohn Wolter Moll angekauft und neuerbaut.

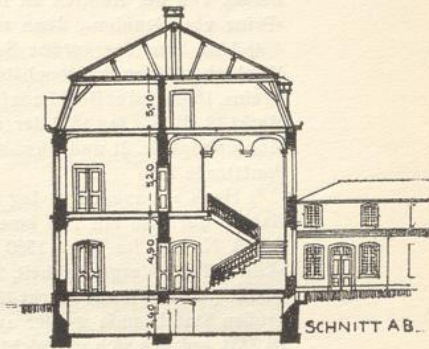
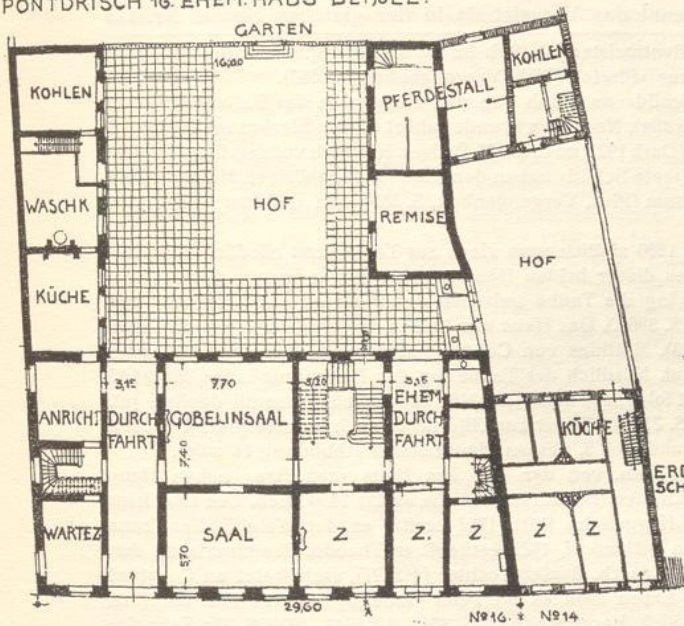
⁸⁾ Bürgermeister Jakob Colyn († 1370) besaß Haus »Herle«, daher auch von Herle genannt. 1659 kam der Bauplatz zum Herl, zwischen Birnbaum und Horn gelegen, von



PONTDRISCH 16. EHEM. HAUS BEISEL.



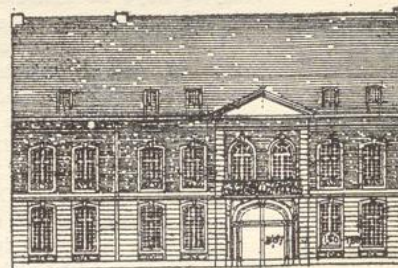
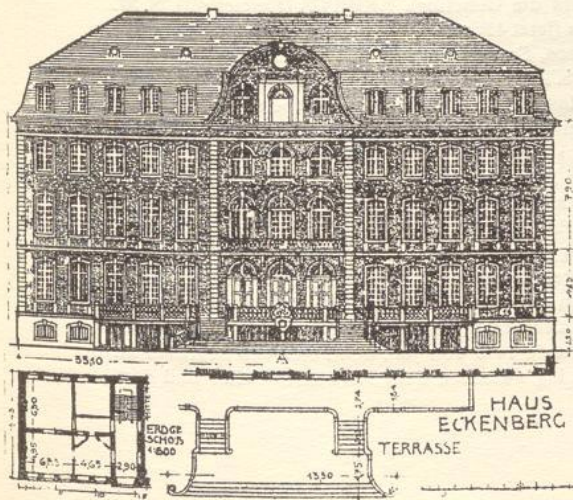
HAUPTSTR. 55. IM BAU



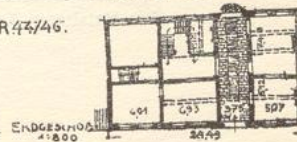
SCHNITT AB.



ERDGE-SCHOB



PETERSTR. 44/46.



ERDGE-SCHOB

Abb. 32: Großhäuser des 18. Jahrhunderts.

»Birnbäum« Nr. 23 (B 769, s. Abb. 23 und Pick, Vergangenheit, S. 574—594), zum »Grünen Schild« Nr. 17 (B 772)¹⁾, zum Louvenberg Nr. 9 (B 776)²⁾. Nach der Großkölnstraße zu lag das Haus zum »alten Brüssel«, später zum »wilden Mann« Nr. 43 (A 909, s. Abb. 40 und Pick, Vergangenheit, S. 352—359), zum »Schwarzen Adler« Nr. 45 (A 910)³⁾, zum »Rosenbaum«, später in den schwarzen Adler einbezogen⁴⁾, und zum »Dobach«⁵⁾, später zum »Helme«, Nr. 47 (A 911). Zwischen Büchel und Krämerstraße lagen der »Goldne Bock«, Markt 44 (A 1169, s. oben S. 42) und Haus »Liechtenberg«, Krämerstraße 1/1 (A 1170, früher Hühnermarkt 1). Dann nennt das Verzeichnis in der gleichen Straße Nr. 1/3

Bernh. von der Kannen an Rentmeister Joh. Syb im Birnbäum. Später heißt das Haus »Prinz von Oranien«, dann zur »Pforte« (Pick, Vergangenheit, S. 585).

¹⁾ 1460 kam der »grüne Schild« an Jakob von der Heggen in der Futtermühle am Mühlenbach (Sandkaulbachstraße). Nach dem Brande gehört er dem Bierbrauer Zacharias Kreins. 1688 wird er Backhaus (Dari, 1922, nach S. 198, Paffen). Nördlich vom »grünen Schild« Markt 19 (B 771) lag 1603 der »rote Schild« neben den zusammengehörigen Häusern zum Mohrenkopf Nr. 21 und Birnbäum (Pick, Vergangenheit, S. 585). Ein »goldner Schild« lag Pontstraße 18.

²⁾ Haus »Louvenberg« lag 1550 südlich vom Haus zur Taube und nördlich des Hufeisens, war also ein Teil eines dieser beiden Häuser. 1290: »iuxta domum duwe« (Ritz, S. 105, Nr. 11). Im Jahre 1550 lag die Taube zwischen den Häusern »Louvenberg« und »Lilie« (Pick, Vergangenheit, S. 596f.). Das Haus war 1603 in die Große und Kleine Taube geteilt (letzte heute Markt 13). Matthias von Collen († 1686) baute das Haus nach dem großen Stadtbrande wieder auf. Nördlich der Taube lag das Haus »zur Lilie«, Markt 15 (B 773), auf das sich vielleicht folgendes bezieht: 1349: »de expensis famuli dapiferi Jul. in domo de Lilio« (Laurent, S. 211¹⁰). Häuser zur Lilie lagen auch Münsterplatz 4 (neben dem Haus zur Maus) und Pontdrisch 5, dessen Hauszeichen Abbildung 14 zeigt.

³⁾ Im Jahre 1370 verkaufte Kath. von der Ahr das Haus »zen Are« neben Haus Brüssel an Roland von Hochkirchen, bei dessen Familie es bis 1459 blieb. Um 1560 kam das Haus an Jakob von der Heggen im Pütz. 1707 besitzt es der Weinändler Franz Theod. Bettendorf, 1803 Erben Bettendorf, 1822 verkauft es Theodor Brammert an den Nadelfabrikanten Franz Regid Heusch, dessen Tochter († 1897), verheiratet an Constant Franoux, es erbt. Von deren Erben kam es an Peter Godefroy, der es 1905 abreißen ließ für den Neubau Tietz. — Pick, Vergangenheit, S. 356; AAV 13, 1900, S. 27; Echo der Gegenwart, 1905, Nr. 118, 2. — Abbildungen: Photographien im Stadtarchiv [Städt. Hochbauamt Nr. 2086 b und d (1902)]; Macco, Familie Pastor, S. 78 und 131; Heusch, Familie Heusch, S. 53—58 (Ausstattung, besonders die Gobelins). AKB 1928 (Festschrift), S. 37.

⁴⁾ Im Jahre 1370 lag das Haus »zer Are« (jetzt 45) zwischen dem Hause »Altes Brüssel« (Nr. 43) und »Herren Adams Haus« (Macco, Familie Peltzer, S. 340). 1385: »It. zu heren Adayms huys ze wilkoeme« (Laurent, S. 297¹⁷). Im Ponttorgrafschaftsbuch wird 1460 aufgezählt: »der swartze Aer«, »zo den Rosenboum«, »der cleyne Dobach«, »der groisse Dobach«, »zen Stave«, »zo den Eichhorn«, »noch der Eichhorn«, »noch des Daemen Hartmans bachus der Eichhorn genant«, »Karl Haemechers huis«, »zen roeden Oysse«, »zo Eynenberg«, »dat wiedergade«, »des Solreders huis«, »Keils bachuis up Mutzersgassen orde« (Eckhaus an der Mostardstraße, Großkölnstraße 13, heute mit Nr. 11 ein Haus bildend). Vgl. AAV 13, 1900, S. 30 (Macco). Adams Haus ist also 1460 »zum Rosenbaum« benannt gewesen. Schon 1438 lag Haus Rosenbaum zwischen dem Schwarzen Adler und dem Kleinen Dobach. Letzterer lag 1498 zwischen dem Schwarzen Adler und dem Großen Dobach, der Rosenbaum war also in den ersten einbezogen worden.

⁵⁾ Im Jahre 1460 lagen der »Kleine und der Große Dobach« zwischen dem Rosenbaum und dem Stabe. Der »Kleine Dobach« wurde 1498 von Joh. und Peter von Segraide an den Rats Herrn Joh. Münster verkauft; er lag zwischen dem Schwarzen Adler und dem

(früher Hühnermarkt 5, A 1172) zum »Goldnen Fuß« (Vois), Nr. 1/4 (früher Hühnermarkt 7, A 1173) zum »Goldnen Becher« und das nicht mehr bestehende Haus zur »Goldnen Hand« (früher Hühnermarkt 9, A 1174)¹⁾. An dem verkehrsreichen Münsterplatz, dem alten Radermarkt, nennt das Verzeichnis das noch als Wirtschaft bestehende Haus zur »Maus« Nr. 6 (B 1251), zur »Krone« Nr. 10 (B 1247) und zum Roten Hahn Nr. 12 (B 1245)²⁾. Weiter wird 1438 noch genannt der »Rote Löwe«, Kleinkölnstraße 18 (A 1047, s. Abb. 52), und das »Lämmchen«, Büchel 2 (A 1168)³⁾.

Berühmt war im 16. und 17. Jahrhundert besonders der Birnbaum, wo Kaiser Karl V., Kardinal Mazarin und andere gewohnt hatten. Als »fürnehme Herbergen« werden 1576⁴⁾ genannt der »Pütz«⁵⁾, Großkölnstraße 27 (A 938), der »Rote Ochse«⁶⁾, Großkölnstraße 7 (A 915), »der Helm«, Markt 47, der an Stelle

Großen Dobach. Letzterer ging 1546 an Joh. Speckheuer über; er lag zwischen dem Kleinen Dobach und dem Pelikan, der also an Stelle des Stabes, vielleicht auch an Stelle des Eichhorns getreten war (von Fürth, Beiträge II, 2, S. 221). Der Pelikan lag zuletzt Großkölnstraße 1, daneben Markt 47 der Helm, der also an Stelle des Kleinen und Großen Dobach getreten ist. Im Helm wohnte um 1770 der bekannte Freiherr von der Trenck, der eine Tochter des Schöffensbürgermeisters von Broe geheiratet hatte (Echo der Gegenwart, 1906, Nr. 118⁹⁾; Heusch, Familie Heusch, S. 56). Neben dem Helm lag zuletzt das Haus »zum Pelikan« (Großkölnstraße 1, A 912), das schon 1546 erwähnt wird. Den Pelikan verkaufen 1763 die Erben Merken an den Nadelfabrikanten Kornelius Chorus d. J., dessen Tochter ihn durch Heirat an Franz Aegidius Heusch bringt. Der gleichnamige Sohn des letzteren erwirbt den Schwarzen Adler und verkauft den Pelikan an den Tabakhändler Philips. Der 1905 abgebrochene Bau stammte aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; heute gehört der Platz zum Kaufhaus Tietz (Heusch, Familie Heusch, S. 56).

¹⁾ Bisegger, S. 51—54.

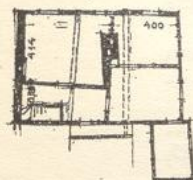
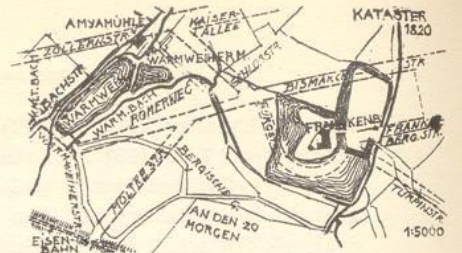
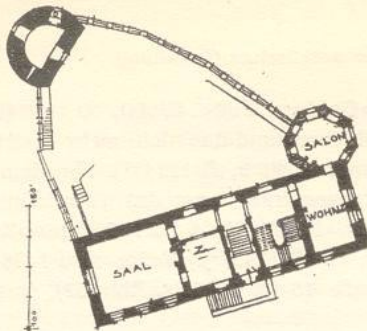
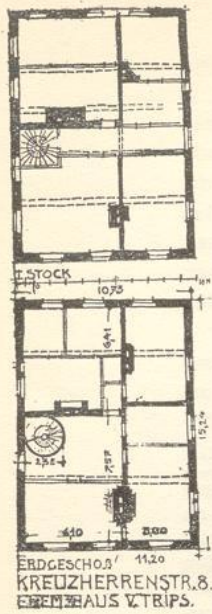
²⁾ Westlich der Maus lag das Haus zum Bischofsstabe, westlich von letzterem lag das Radermarkt-gasthaus (heute Münsterplatz 7 und 7a). Dann folgen die Häuser: »zen Raide« Nr. 8 (B 1249), schon 1766 im Besitz der Familie Urlichs; »zo den Kelch« Nr. 9 (B 1248); nach der Krone folgt das Haus zum Schaf Nr. 11 (B 1246). Der rote Hahn wird noch 1766 als Weinhaus erwähnt (ZAGV 35, 1913, S. 327), 1841 wird er von der Witwe A. Rütgers neugebaut im Alignement von Haus Nr. 1244, das auch ihr Eigentum ist. Der Goldarbeiter Rütgers hatte schon 1832 ein Baugesuch für Nr. 1243—1245 eingereicht. Das Eckhaus nach der Kleinmarschierstraße Nr. 1242/1241 erbaute Goldarbeiter Louis Rupp nach einem vermutlich von Leydel gezeichneten Plan von 1834 (Stadtarchiv Aachen, Reg. d. Oberbürgerm., Akten 123/1).

³⁾ Bisegger, S. 54. Ein anderes Haus zum Lämmchen lag 1631 neben dem Haus zum Pelikan Großkölnstraße 1; es hatte einen Ausgang zur Mostardstraße (Macco, A. W. u. G. II, S. 4).

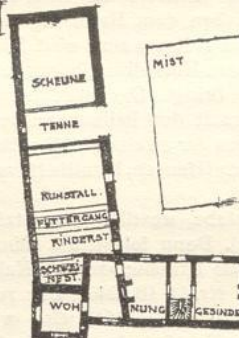
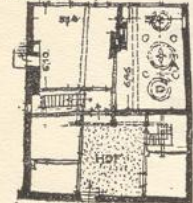
⁴⁾ ZAGV 14, 1892, S. 272 (Kelleter).

⁵⁾ Der Pütz gehörte 1460 Heinrich Lichtvois, dann den von Merode; 1576 war Konrad von der Heggen Wirt der »vornehmen Herberge«. Familie Peltzer besaß ihn 1605—1725, dann Bankier Jak. Bernus in Frankfurt am Main. Er war 1725 an Heinrich Tillmann, seit 1739 an Weinhändler Matth. Lognay verpachtet, einschließlich des »Kleinen Pütz«, der heute zum Nebenhaus Nr. 29 gehört (Macco, Familie Peltzer, S. 224; Macco, A. W. u. G. II, S. 193). Westlich vom Pütz lag das Haus »zur Lense« (Stiefel) und östlich das Haus »Bongart«, das nach Quix »Hitadweinshaus« geheißen haben soll (Quix, Beschreibung, S. 185). Im Jahre 1459 kaufte die Witwe Konrad Düppengießer das Haus (Macco, Familie Pastor, S. 93). Haus 33/35 (A 942) hieß »zum Schloß« (Macco, Familie Pastor, S. 93).

⁶⁾ 1389: »zen Oisse dat yn Kollustraysse gelegen is intghein das huys van Breidenbent over alreneyst dem huys ind erve van Eynenberch«. Im Jahre 1460 lag der Ochse



ABTEIPLATZ 2. KAPLANEI
ERDGESCHOß



FRANKENBERG. UMBAU CREMERS



VORBURG VON OSTEN



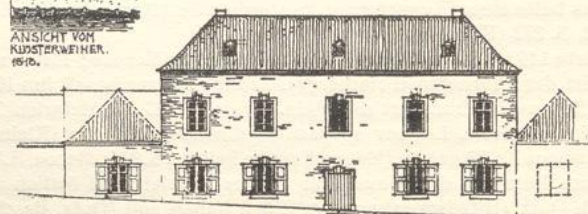
KLOSTERTRAPPE 3.



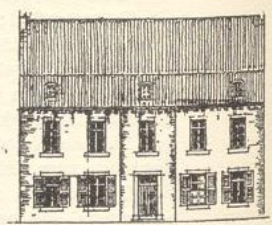
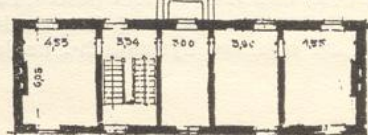
ADALBERTSBERG 6a



ANSICHT VON
KLOSTERWEIER,
1870.



ABTEIPLATZ 8. SOG. BISCHOFSHAUS



JULTHER STR. 91.

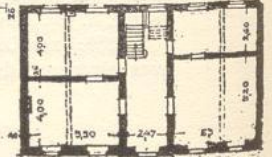


Abb. 33: Freistehende Häuser.

des Großen und Kleinen Dobach getreten war, und der »Schwarze Löwe«, Großkölnstraße 62, später Hof von Holland genannt. Seit Ende des 17. Jahrhunderts wird auch die »Landskrone«, Großkölnstraße 15/17 (A 933^{1/2}/933)¹⁾, gerühmt.

Das aufblühende Badewesen²⁾ verschob den vornehmen Verkehr nach der Komphausbadstraße. Das hier sich entwickelnde Leben schildern die 1736 erschienenen »Amusemens«, auch die wichtigsten Gaststätten, so außer den drei Badehäusern, die ja zugleich Hotels waren, den »Goldnen Drachen« Nr. 9 (A 428, Abb. 25) und »Maison Bouget«³⁾ Nr. 11 und 13 (A 429 und 430). Haus Nr. 11, das später von Nr. 13 abgetrennt wurde, hieß »Redoute«, nach Vollendung des heutigen Städtischen Konzerthauses (der »Neuen Redoute«, 1786) »Alte Redoute« (Abb. 24).

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden weiter genannt: Auf der Alexanderstraße 6 (A 401), der »Große St. Martin« (als Bau noch bestehend), auf dem Büchel 45 (A 1070) »Prinz Eugen«⁴⁾, dann seit 1768 Nr. 51/51^{1/2} (A 1073), später dazu Nr. 49 (A 1072) der »Große Monarch«, von Walthery⁵⁾ gegründet,

zwischen dem Hause des Karl Hammeicher und dem Hause Eyneberg. Damals besaß ihn die Familie von Lontzen, 1581 Wilhelm Kreyem; durch dessen Witwe kam er an die Familie Peltzer. Der Neubau nach 1656 hieß »die Kaiserkrone«. Im Jahre 1761 besitzt »die Kayzers Crohn olim rothe Ochs« Dyonisius Dreesen, im vorigen Jahrhundert zuerst Wilhelm Klinkenberg, 1850 Wirt J. A. Schmitz (Macco, Familie Peltzer, S. 236 f.; Macco, das Haus zum Rothen Ochsen in Aachen, AAV 13, 1900, S. 26–34). Im Hause Eibenbergh wohnte 1420 Godart von den Eychhorn (Loersch, Regulierherrenkloster, S. 251).

¹⁾ Pschmidt, Das Haus »Die Landskrone« (AAV 19, 1906, S. 44–48). Die »Landskrone« wird 1420 als Weinwirtschaft erwähnt. Um 1450 wohnte der Brauer Joh. von der Smitten darin (Macco, A. W. u. G. II, S. 153). Im Jahre 1686 wohnte Joh. Senden hier (Macco, A. W. u. G. I, S. 52, II, S. 102 und 193). In der »Lands Crohn le meilleur auberge« wohnte 1694 der Graf von Ostfriesland (ZAGV 33, 1911, S. 105). Nach 1700 ist hier der Sitz der Schneiderinnung (s. oben S. 43). Weinhändler Franz Wilhelm Hoegen mietete 1729 die Landskrone von der Witwe Dr. jur. Joh. Ign. Maas. In der Franzosenzeit ist hier die Brauerei von Peter Krudewig, später J. Steffens, heute Geschäftshaus Sinn. Neben der Landskrone lag das Haus Sittard genannt Cronenberg, vermutlich Nr. 17. Nr. 19 war Haus Brandenburg.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 591.

³⁾ Das Haus war 1670–1768 mit dem Nebenhaus Nr. 11 verbunden (vgl. oben). Georg Dubigk erwarb es 1768 und nannte es »Au grand Hôtel« (Pick, Vergangenheit, S. 478); bei dessen Familie blieb es bis Ende des vorigen Jahrhunderts. Ein Umbau erfolgte 1836 (Baugesuch Witwe Eduard Dubigk, 17. Okt. 1836). In den achtziger Jahren wurde die linke Hälfte als Geschäftshaus neuerbaut. Der Abbruch erfolgte 1900, heute ist hier die Couvenstraße. — Abbildungen: Lithographie von L. Müller, Städt. Museum; Macco, Familie Pastor, S. 162.

⁴⁾ Im Jahre 1748 verkaufte Wilh. Heinr. Oellers den »Prinz Eugen« an Gottfried Mohren; er lag neben dem Hause des Franz Welter Nr. 43 (Pick, Vergangenheit, S. 570), heute Restauration zum Franziskaner.

⁵⁾ Haus »Kotzenhausen« am Kolrum wird 1463 erwähnt, 1563 ist Leonh. Amya Besitzer. 1661 verkauften die Geschwister Seulin den Bauplatz »Kohthausen« an Joh. Baumheuer. Jak. Reinh. Baumheuer verkaufte das Haus 1768 an Jean Walthery. Matth. Walthery verkaufte es 1823 an Georg Friedrich Dremel, der es 1831 umbaute und die Hälfte von Nr. 1074 (dessen Rest heute Nr. 53) dazu erwarb (Katastersupplement 1832). Die Formen der Fassade und des großen Saales weisen auf Leydel als Architekten. Bald nach 1900 verkaufte die

und das Haus zu den »drei Mohren« Nr. 47 (A 1071). Auf der anderen Seite lag Nr. 36 (A 1090) die »Fette Henne«¹⁾. In der Franzstraße 19 (B 558/559) war die »Goldne Pforte«, noch 1858 bestehend. In der Großkölnstraße lag die »Sonne«²⁾ Nr. 53 (A 949) und der »Holländische Hof«³⁾ Nr. 63 (A 954), ein Teil des früheren Kaufhauses Kaufmann. Gegenüber lag Nr. 66 (A 981) der »Goldne

Familie Dremel das Hotel. Haus Nr. 49 (A 1072) gehörte 1820 Walthery, heute ist es abgetrennt. Hier war 1770 das »kaiserliche Reichspostamt« (Pick, Vergangenheit, S. 87). Büchel 53 (A 1074) gehörte 1820 Peter Jos. Gießen, später v. Rappard. Die Hälfte des Grundstückes wurde 1832 zum Nachbarhaus, dem Großen Monarchen, zugezogen. Ein Neubau erfolgte in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

¹⁾ Das Haus war 1667 in den Besitz des Jakob de Witte gekommen, dessen Witwe es 1711 noch besaß. Im Jahre 1667 lag die »Fette Henne« zwischen dem Hause »zur Täsche« und dem Hause der Erben Werners (Macco, Familie Peltzer, S. 328, auch A.W.u.G. I, S. 20 u. ZAGV 26, 1904, S. 150). Im Jahre 1785 ging es von Theodor Pfellinger an Jean Nicolaus Holz über; 1802 wurden in dem vielbesuchten Wirtshause Bälle abgehalten (ZAGV 25, 1903, S. 44). 1812 wohnte der Tuchfabrikant Schillbach, 1820 der Weinhändler J. J. Bauer darin, dessen Familie noch 1858 das Haus besaß. Heute stehen an dessen Stelle die Häuser Nr. 36, 36/1 und 36/2.

Nördlich der »Fetten Henne«, Büchel 34 (A 1091), lag das Haus »Zur Täsche«, heute Neubad. Es war Eigentum der Familie Holzapfel, seit etwa 1400 der Familie von Haaren. Im Jahre 1525 wird dem Eberhard von Haaren erlaubt, seinen Brunnenabfluß zum Hause zum Pfau (Edelstraße 5) zu leiten (ZAGV 26, 1904, S. 136, 37, 1914, S. 267; Loersch, Regulierherrenkloster, Nr. 51; Dresemann, St. Jakob, S. 87; Quix, Beiträge II, S. 116; Aachener Volkszeitung, 1885, Nr. 162; Macco, A.W.u.G. II, S. 243). Der Vogtmajor Peter Nickel von Coslar wohnte 1619 hier. Johann Goswin von Nickel verkaufte das Haus 1659 an Heinrich Engel, dessen Nachkommen 1702 noch einen Garten zwischen Engelbert Blondel (Büchel 32) und Abraham Leyendecker dazu kauften (Macco, A.W.u.G. I, S. 279, II, S. 26; Macco, Familie Peltzer, S. 329; AAV 13, 1900, S. 98). Die Täsche lag 1659 zwischen dem Haus zum Falken, dem ehemaligen Lombardenhaus, und dem Haus zur Fette Henne.

²⁾ Im Mittelalter gab es eine hohe und niedere Sonne; das zugehörige Haus am Seilgraben hat Nr. 11 (A 798). Im Jahre 1460 gehörte das Backhaus zur niederen Sonne den Geschwistern Schwan; deren Erben verkauften es 1492 an den Glockengießer Gregor von Trier (Macco, Familie Pastor, S. 18 und A.W.u.G. II, S. 196; ZAGV 19, 1906, S. 144). 1812 ist hier die Nadelfabrik und Gastwirtschaft von Vonachten und Leonh. Startz, bei des letzteren Familie noch um 1840 (Macco, Familie Peltzer, S. 239; ZAGV 15, 1893, S. 73 und 75; Macco, A.W.u.G. I, S. 232 und 189).

Markt 5 (B 778) hieß 1683 der »Luck« (Lüttich). Im Jahre 1837 ließ Metzgermeister Heinr. Gudermann die Fassade erneuern (Baugesuch 5. März 1837). Das Haus scheint erst nach dem Brande von 1656 von der Kette oder dem Hufeisen abgetrennt zu sein (s. diese).

Das Nebenhaus Markt 7 (B 777), zum »Hufeisen«, besaßen Claus Rave († 1545), dann dessen Schwiegersohn Peter von Ginge; es lag 1544 zwischen dem Goldenen Bart (Nr. 3) und Lauvenberg (Macco, A.W.u.G. II, S. 85). 1641 war Stef. Kraus Besitzer, dessen Erben verkauften es 1706 an Werkmeister Christian Kettenis (Macco, A.W.u.G. II, S. 14, 85 und 138).

Das Haus zum goldenen Bart wird schon 1390 erwähnt als »domus de aurea barba« (Loersch, Katharinenkapelle, S. 123). Im Jahre 1423 wird es erwähnt (Loersch, Regulierherrenkloster, S. 262) als »huyss zen guldenen bart«, auch des clockengiesers huiss in Colnerstraiss »der bart« (Dresemann, Jakobskirche, S. 71).

³⁾ Im Jahre 1768 führte Champenois den »Holländischen Hof«. Das Haus gehörte später der Familie Stürtz. Er ist aber Ende der dreißiger Jahre eingegangen. Der »Holländische Hof« ist nicht zu verwechseln mit dem »Hof von Holland«, Großkölnstraße 62.

Klotz« (Boule d'or)¹⁾. In der Kleinkölnstraße (heute Büchel 13, A 1036^{1/2}) haben wir die »Goldne Glocke«²⁾ und Nr. 18 (A 1047) den »Londoner Hof« von Louis Rouis³⁾ (früher Haus zum »Schwarzen Löwen«, Abb. 52). Am Markt lag außer dem obengenannten »Schwarzen Adler« die noch bestehende »Goldne Kette« Nr. 3 (B 779)⁴⁾. In der Peterstraße war seit 1748 Nr. 57 (A 512) der »Kaiserliche Hof« von Heucken, dann das alte Haus »Zur Hecke«⁵⁾ Nr. 20 (A 617). In der Pontstraße lag Nr. 39 (B 626) das »Kleine Haus von Aachen«⁶⁾ und auf dem Seilgraben die »Stadt Kleve«, auch eine »Stadt Frankfurt«.

In den Jahren 1789—1791⁷⁾ füllte die Flut der vor der Revolution flüchtenden französischen Aristokratie die Aachener Gaststätten, einzelne wohnten in Privathäusern. Als sich nach 1815 die Verhältnisse wieder gefestigt hatten, standen

¹⁾ In der Großkölnstraße lagen nebeneinander: Nr. 66 = A 981 der »Große Waldeck«, Nr. 68 (A 980) der »Kleine Waldeck«, Nr. 70 (A 979) der »Goldne Klotz« (Boule d'or) und das Eckhaus an der Mistgasse, heute Korneliusstraße, Nr. 72 (A 978), »Die Wage«. Der Goldne Klotz gehörte im 15. Jahrhundert G. von Vorstheim, 1591 Simon Newstatt, im 17. Jahrhundert der Familie von Thenen, 1606 war er Weinhaus. 1672 gehörte er der Witwe Balth. Richter (ZAGV 10, 1896, S. 53), seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts war er Gasthof »Boule d'or«, zuletzt der Familie Broudlet gehörig, heute bildet er mit dem ehemaligen Haus zur Wage das Kaufhaus Pfeifer (Nr. 70/72); 1820 gehörte auch Nr. 68 zum Klotz.

²⁾ Um 1460 war Simon Holzapfel Besitzer, 1590 Bürgermeister Wilhelm von Wylre, seit 1602 Familie Pastor, dann Hundt, 1702 Kremer. Im Jahre 1768 war das Haus Wirtschaft (noch 1812). Der heutige Bau zeigt die Art Leydels. Ein Haus zur Glocke liegt auch Peterstraße 40.

³⁾ 1770 Ball »bij Rois in dem bemelten hoff von Spanien (?) . . .« (Janssen, Notizen; von Fürth, III, S. 363). Dieser vom Magistrat verbotene Ball war für die Kurpfalz mit ein Anlaß zu dem scharfen Vorgehen im Jahre 1768 gegen Aachen (a. a. O. S. 342f.).

⁴⁾ Bürgermeister Joh. von Lontzen († 1590) wohnte hier (ZAGV 38, 1916, S. 237). Im Jahre 1620 eröffnete der Goldschmied Herm. Klöcker († 1629) eine Weinwirtschaft »Zur Gulden Ketten« (ZAGV 15, 1892, S. 75; Loersch-Rosenberg). Nach dem Brande 1656 neugebaut von Wilh. Klöcker. Im Jahre 1713 ist Winand Frühauf Besitzer, dann dessen Schwiegersohn Adolf Heidger im Anker (Markt 31), der auch den Wilden Mann (Großkölnstraße 36) besitzt († 1728). Gastwirt L. Schley wohnte 1812, um 1850 Bierbrauer Wirtz hier. Die Kette ist noch heute Bierwirtschaft. Am Schlußstein steht »Anno 1699«. Auf dem Nebenhaus, dem Eckhaus nach der Kockerellstraße, lag ehemals das Brothaus (s. oben S. 35).

⁵⁾ Bürgermeister Balth. Fiebus und dessen Bruder Vizepropst Nic. Fiebus erbten 1690 die »Große Hecke« und verkauften sie 1698 an Winand Bastian und Kath. Fiebus (Macco, A. W. u. G. I, S. 132; von Fürth, Beiträge I, S. 433). 1763 war die Hecke Weinhaus (von Fürth, Beiträge I, S. 433). 1812 war hier das Gasthaus von Bocher, 1819 der »(Kur-)Pfälzische Hof« von David van Gülpen (später im Goldnen Drachen). Grundriß Mefferdatis (Architectura Bl. 115), wo das Haus rechts als »Kleine Heck« bezeichnet ist.

⁶⁾ Das »Kleine Haus von Aachen« (schon S. 86 erwähnt) neben dem Vinzenzspital ist heute noch Gastwirtschaft. Ein Grundriß von Mefferdatis (Architectura Bl. 52) bezieht sich auf den Teil am Augustinerbach.

⁷⁾ Fritz, A., Aus den ersten Jahren der Wirksamkeit des Aachener Wohltätigkeitsbureaus (ZAGV 25, 1903, S. 28—72). — Pauls, E., Berühmte Fremde in Aachen während der Zeit von 1789 bis zum 2. März 1793 (ZAGV 34, 1912, S. 115—122). — v. Reumont, A., König Gustav III. von Schweden in Aachen in den Jahren 1780 und 1791 (ZAGV 2, 1880, S. 1—74). — Registres des étrangers annoncés à l'an 12 (1803) (Aach. Stadtarchiv).

immer noch der »Goldene Drachen«, das »Hotel Dubigk« und der »Große Monarch« an der Spitze. Manche der alten Häuser hielten sich noch bis gegen die Jahrhundertmitte, als die Eisenbahn (1841) die Zufahrtverhältnisse gänzlich umgestaltete. Die bisherigen Einfahrtstraßen, vor allem Alexander- und Großkölnstraße, verloren ihre Verkehrsbedeutung, die Gasthöfe dort gingen allmählich ein. Aber auch der Aufstieg des Friedrich-Wilhelm-Platzes,

nach Vollendung des Theaters und des Elisenbrunnens (1825), drückte auf den bisherigen Verkehrsmittelpunkt, die Komphausbadstraße; die Hotels dort und in der nahen Großköln- und Alexanderstraße gingen zurück. Und gerade in der Alexanderstraße waren noch 1815 drei neue Gasthäuser entstanden, die »Kaiserliche Krone«, früher der »Wilde Mann« genannt Nr. 36 (A 386, Abb. 59), wo 1804 Napoleon und beim Kongreß 1818 der Kaiser Alexander von Rußland gewohnt hatten. Auf der Nordseite der Straße Nr. 19 (A 277/278) entstanden »Karl der Große« (Abb. 77) und Nr. 67 (A 311^{1/2}) der »Mainzer Hof«, jetzt Alexanderhof. Am Büchel Nr. 53 (A 1074) bestand kurze Zeit der »Englische Hof« von Cohmans. Am Komphausbad lagen schon länger in Nr. 17 (A 432) und Nr. 15 (A 431) Gasthäuser¹⁾, jetzt unter den Namen »Hotel York« und »Grand Bretagne« von Dumesnil. Neben dem Karlsbad hatte

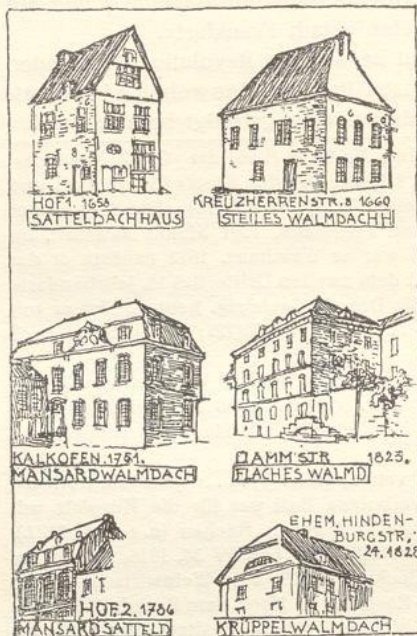


Abb. 34: Dachformen.

Halinbourg ein »Hôtel des Etrangers« in Nr. 14 (A 778) aufgemacht. In der Edelstraße 6 (A 1120) eröffnete der bisherige Pächter des Kaiserbades Laurenz Nuellens das »Hotel de l'empereur« (später Habets, heute eingegangen), dann um 1840 am Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 6 (A 757), das umgebaute Haus Maw, als »Hotel Nuellens«, das 1927 als Hotel einging (Abb. 17 u. 68). Am Holzgraben Nr. 11, früher 3 (A 761), hatte Franz Heidger sich 1828 durch den Stadtbaumeister Leydel das »Hotel au belle vue« erbauen lassen, heute umgebaut. Sogar die etwas abgelegene Jakobstraße erhielt im »Hotel zum Thürmchen« Nr. 8 (B 831) von J. H. Roßbach (1850 Bierwirtschaft, s. oben S. 58, Anm. 9) eine Neugründung. Am Kapuzinergraben, früher 14 (B 991), entstand das »Hotel zu den vier Jahreszeiten«, das im

¹⁾ Haus Nr. 15 bewohnte 1773 der Maler J. Chr. Bollenrath (Pick, Vergangenheit, S. 525). Das Haus ist 1812 Hotel garni, dann einige Zeit Hôtel Grand Bretagne von Dumesnil. Es war Geburtshaus des Physikers Regnault (AAV 7, 1894, S. 124). Haus Nr. 17 war 1812 Hotel garni. Hier wohnte der Leiter des französischen Bauwesens Jean Belu, »ingenieur en chef«. Noch 1815 war hier kurze Zeit das »Hôtel York«.

Nebenhaus noch in Betrieb ist. In der Kleinkölnstraße waren Nr. 28 (A 1042) »Hotel de l'Europe« von Vygen¹⁾ und die »Stadt Köln« von J. L. Rosenstein in Nr. 9 (A 1030) eröffnet worden. In der Kleinmarschierstraße entstand in Nr. 52, B 1193 (heute Nr. 50—54) ein Hotel zum »König von Spanien«, das noch besteht (ein Wirtshaus gleichen Namens lag 1814 am Kapuzinergraben, B 571, ein gleichnamiges Badehaus in Burtscheid, s. oben S. 52). Am Marktplatz ging der alte »Schwarze Adler« in den dreißiger Jahren ein. In der Pontstraße lag Nr. 38 (A 890) die »Neue Stadt Jülich«, am Seilgraben Nr. 12 (A 420) der eingegangene »Russische Hof« und Nr. 2 (A 424) der »Kronprinz«, später »Stadt Maestricht«. In der Ursulinenstraße gründete Broich den »Elefanten« in Nr. 11 (A 1115, s. oben S. 89 und Abb. 24). Der 1841 vollendete Bahnhof gab Anlaß zur Neuerrichtung des »Hôtels Royal« (heute Unionhotel) am »Stationsplatz«, heute Bahnhofplatz 1, »Stadt Düren« Nr. 4 und »Hôtel de Paris« Nr. 9. An der neuen Römerstraße

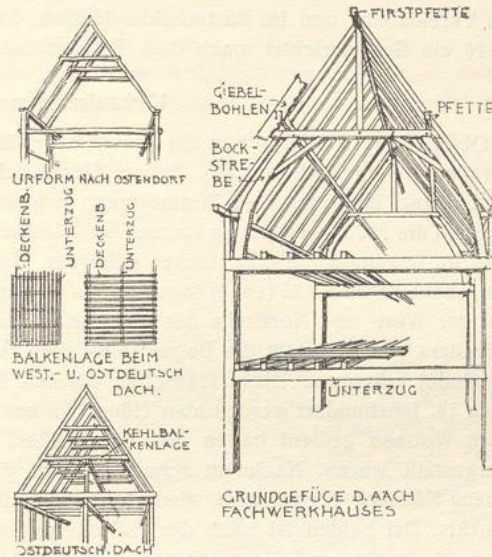


Abb. 35: Das altaachener Dach.

Nr. 3 lag das »Hôtel chemin de fer« und Nr. 29 die nicht mehr bestehende »Stadt Lüttich«. In der neuen Form, der sogenannten »Restauration«, waren entstanden der »neue Klüppel«, Holzgraben (jetzt hier die Häuser Nr. 1—9, Abb. 89), dann »Bernaerts Lokal« (Adalbertstraße 20—24), heute in das Kaufhaus Gebr. Kaufmann einbezogen. Auch im Elisenbrunnen und im Theater waren Restaurationen. Komphausbadstraße 22 (A 773) neben dem Rosenbad war das »Café littéraire«.

Unter den in der Anlage bekannten Gasthäusern ist der »Drachen« (Abb. 25) durch seine Lage um einen Innenhof besonders beachtenswert. In der Mitte liegen die Säle und die (sehr steile) Haupttreppe, links die Küchenräume, rechts Stallungen und Remisen. Der von Mefferdatis besorgte Umbau des »Birnbauts« zeigt eine schmale sehr tiefe Anlage, mit den Nebenräumen zum Augustiner-gang hin (Abb. 23). Die Küche lag im Keller. Recht »modern« ist die (heute veränderte) Anlage der beiden Badehotels Kornelius- und Karlsbad (Abb. 8), von

¹⁾ In A 1043 ließ Vygen die Kreuzsteine ausbrechen (Baugesuch 16. März 1836). Haus A 1042 = Großkölnstraße 60a (früher Kleinkölnstraße 28) gehörte auch zum Hotel; beide Häuser bilden heute eine bauliche Einheit.

Mefferdatis 1723 begonnen. Die stattliche Treppe liegt in der Mitte, an Straße und Hof eine Folge von Räumen. Als Leydel 1829 das Rosenbad errichtete, behielt er den gleichen Grundriß bei. Vermutlich stammt auch der Umbau des »Großen Monarchen« von Leydel. Die Front zeigt noch die Spuren der alten Fensterkreuze. Das Innere enthält einen großen Saal. Größere Säle lagen auch in der Alten Redoute, in der Neuen Redoute (12/23 m groß), in der Ketschenburg, im Vereinshaus und im Burtscheider Kasino. Im Gebäude der Erholung wurde 1846 ein Saal errichtet, nach dem Rathausaale lange der größte Aachens.

Verkaufshäuser.

Oben (S. 35f.) sind schon die Verkaufsverhältnisse auf dem Markte und den Straßen¹⁾ dargestellt worden. Neben diesen leicht auf- und abzuschlagenden Buden gab es feste, vom Zimmermann erbaute Bretterbuden, zu denen vermutlich die 1320²⁾ erwähnten »tecae« im Münsterkreuzgang, im Haus der Krämer und im Bogengang dieses Hauses gehörten. Anscheinend in einen Bogengang eingebaut waren die 23 (1540) sogenannten »Ställe« des »Manderscheider Lehns«³⁾ auf der West- und Nordseite des Katschhofes. Albrecht Dürers Zeichnung des Münsters von 1520 läßt die Bogen unter dem Gewandhaus (heute Verwaltungsgebäude) erkennen. Diese Häuschen dienten lediglich Verkaufszwecken. Aus dem 14. Jahrhundert werden aber Häuschen bekannt, die offenbar zugleich auch zum Wohnen gedient haben und dauerhafter, in Fachwerk oder Massivbau, hergestellt waren. Nachdem schon 1344 in der Stadtrechnung Angaben für »neue Häuser« vorkommen, wiederholen sich diese 1346⁴⁾ für »neue Häuser am Markt«. Bei beiden ist nach den Aufwendungen für Steinhauerarbeiten, Ziegel und dergleichen auf Massivbauten zu schließen. Freilich ist nicht sicher, ob sie nur Wohnzwecken oder auch dem Verkauf dienen sollten. Sicher ist letzteres bei den seit 1373 in den Stadtrechnungen aufgeführten »Gademen«. Es sind die »gedumen«⁵⁾ (Einzahl »gadem«) der Stadtrechnung. Das Wort bedeutet »Haus oder Häuschen für sich und als Einraum«; ferner »den von dem Hausflur als Sonderraum geschiedene Kaufladen«. Sie werden sich zunächst an größere Gebäude angelehnt haben. Für das Rathaus ist dies durch die Abbildungen

¹⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 307 und 328. — Kuske, B., Die Märkte und Kaufhäuser im mittelalterlichen Köln (Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 2, 1913). — Vogts, Köln. Wohnhaus, S. 51.

²⁾ Quix, Necrologium, p. 73: »Census tecarum infra ambitum in clastro.« »Census thecarum domus institricum.« »... in arcu iuxta domum institricum ante parvisium... census tecarum.«

³⁾ Pick, Vergangenheit, S. 320—327. — 1460: »dat leyn onder den boegen up den Hoff onder den gewanthuyse...« (Ponttorgrafschaftsbuch, vgl. Pick, a. a. O., S. 313).

⁴⁾ 1344: »It. de edificacione cubiculorum novorum...« usw. (Laurent, S. 150⁸⁷ bis 151⁸⁹). — 1346: »It. Olberto lapicide de novis domibus in foro sitis edificandis...« »Summa... de parvis domibus« (Laurent, S. 176^{19—30}).

⁵⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 95, 214 und 307, siehe auch Inhaltsverzeichnis dort. — Nach Kluge bedeutet gadem »Haus mit nur einem Zimmer«. — In den Stadtrechnungen heißen die Häuschen lateinisch cubiculum und domus, deutsch auch »huys«, S. 384⁸, vgl. S. 366⁸⁰, wo der gleiche Bau »gadum« genannt ist.

von Merian und die noch bestehenden Häuser Krämerstraße 2/1 und 2/2 (Postwagen), vor allem durch die Stadtrechnungen aus den Jahren 1373—1394¹⁾ nachgewiesen. Auch gegenüber dem Wechselhaus (Krämerstraße 7—9) und 1385 auf dem Steinweg werden solche Verkaufshäuschen genannt. Letzteren Steinweg will Pick auf die Ostseite des Katschhofes verlegen²⁾. Auf der Marktseite waren die Anbauten nach dem Merianschen Bilde (1646) bis auf eine kleine Bude und die noch bestehenden Krämerstraße 2/1 und 2/2 verschwunden. Auf der Süd- und der Ostseite des Münsters³⁾ waren seit dem 18. Jahrhundert und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch kleine Kaufhäuschen eingebaut. Auch neben dem Portal von St. Foillan stand ein Verkaufshäuschen. Auch in Privatbesitz finden wir solche Häuschen, z. B. 1423 am Haus Lützelburg⁴⁾.

Bis gegen Ende des Mittelalters ist also der Verkauf der Waren auf den Märkten, in den öffentlichen Verkaufshäusern (s. oben S. 35) und in den eben dargestellten Häuschen vor sich gegangen. Schon im 15. Jahrhundert ist aber die Benutzung des Brothauses, bald auch die der Tuchhalle und vermutlich auch der Verkaufshäuschen mehr und mehr zurückgegangen. Handwerker und Händler verkauften in ihren Häusern selbst⁵⁾. Das führte zur Umgestaltung des Erdgeschosses (Abb. 14), das bisher als Werkstätte oder Wohnung gedient hatte. Die Fensterfläche wird durch Vermehrung der Fenster vergrößert, und statt des um eine senkrechte Achse sich drehenden Ladens wird ein um eine wagrechte herabklappbarer Laden (die »Dill«)⁶⁾ angebracht, auf dem die Waren ausgestellt wurden (Abb. 14 und 46). Der kleinere Teil des Ladens wurde nach

¹⁾ 1373: »It. a Wenero Kesselbusser de domo sub aula . . .« (Laurent, S. 235²³⁻²⁴, auch ²⁵⁻²⁶). — 1385: »Dit sint die gedumen up den mart vur deme grosen sale. Primo, dat neyste by deme grade (1387: »by der trappen«) . . .« (Laurent, S. 359¹⁻⁹. Fast wörtlich wiederholt 1387, S. 368¹⁴⁻²³. Ebenso 1394, S. 401¹⁰⁻¹¹, wo die Gedumen als »huseren undert blii (Rathaustreppe mit Bleidach) by den sal torne« bezeichnet werden).

²⁾ 1373: »It. ex opposito Cambii a cubiculo . . . 33 m 4 s« (Laurent, S. 235¹²⁻¹⁹, 1385, S. 357²⁹⁻³⁴, »gedumen intgein den Weyssel oever«, 1394, S. 401¹⁴⁻¹⁵). — 1385: »Dit sint die nuwe gedumen up den Steynwech. Primo . . . van deme nydersten by die Mayssen . . . van deme oeversten up die ander side . . .« (Laurent, S. 358¹⁻²⁴; vgl. auch Pick, Vergangenheit, S. 281 f. und 313 f.).

³⁾ Quix, Münsterkirche, S. 58. — Einwohnerverzeichnis 1803 und 1812 (Stadtarchiv), wo die Bewohner aufgeführt sind unter B 1008—1030. — Kunstdenkmäler, X, 1, S. 27.

⁴⁾ 1423: » . . . up den boichel das huyss zu lutzenberch myt allen synen zubehoirre baven ind beneden ind myt den kelren van den lynwitter huse (Büchel 4) ind mit deyn gaden under dein grade van den gewant huse« (Loersch, Regulierherren, S. 261, Nr. 54 und Bisegger, S. 44).

⁵⁾ Selbst die Fleischer: Im Jahre 1731 verordnete der Rat, daß die »Fleischhäwer« an Sonn- und Feiertagen nur bis 8 Uhr in den öffentlichen Fleischhallen verkaufen dürfen; gestattet ist ihnen, »in ihren privat Häusseren jedoch das Fleisch zu verdebitiren« (v. Fürth, a. a. O., S. 478).

⁶⁾ Dill auch = Ladenraum. 1710: » . . . haben die hhren etliche becker ihr dill zugemacht« (v. Fürth, III, S. 32). — Laden = Verschuß. 1720: Schreiner dürfen allein »Laden oder Winckel [= Dillen] . . . machen«. — Ratsedikt vom 18. Juni 1731: Es sollen die Schuhmacher, Becker, Krämer, Fettwäher auf Sonn- und Feiertagen »ihre Laden oder Winkeln verschlossen bey oder gegittert halten«; Fischhändler usw. sollen ihre Waren nur »mit verschlossenen Laden und ohne damit auszukrahen« verkaufen (v. Fürth, III, S. 478).

oben geklappt und diente als Dach, wenn nicht ein durch die ganze Hausfront gehendes Vordach¹⁾ über den unteren Fenstern vorhanden war. Auf dem Stadtbild von 1566 ist auf dem Marktblatt deutlich ein in der Großkölnstraße vom Markt bis zur Einmündung der Kleinkölnstraße fortlaufendes Vordach zu erkennen. Abbildungen aus Köln, Lüttich und andern Städten zeigen auch diese

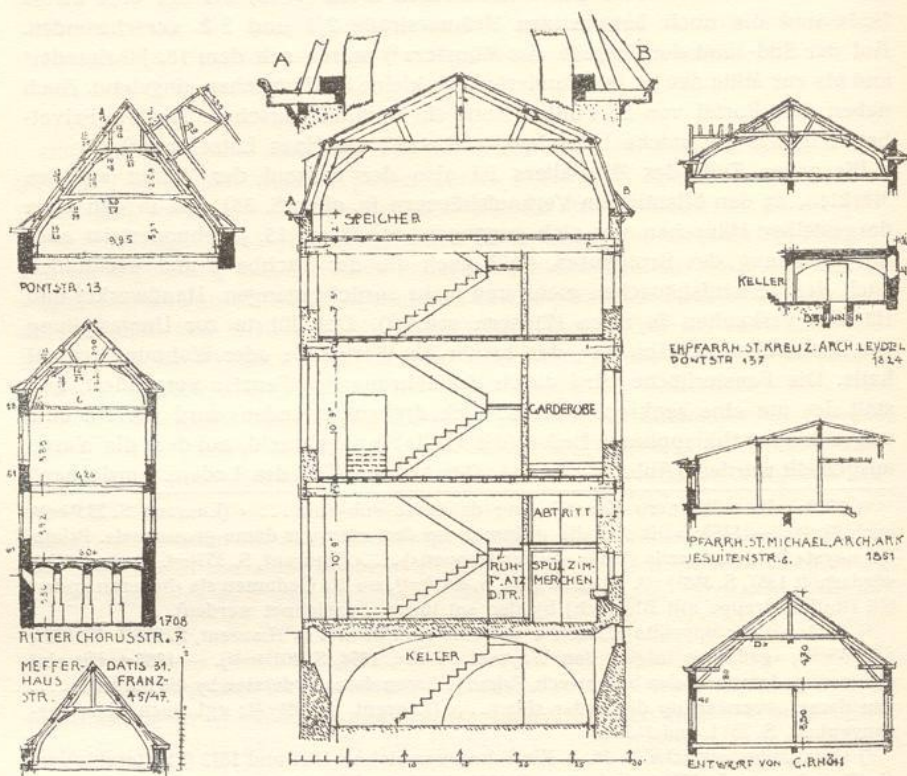


Abb. 36: Dachkonstruktionen.

Einrichtung, und noch heute ist in holländischen Städten, Dortrecht, Amsterdam usw., ein gegen die Hausfront abfallendes Bretterdach üblich. Erhalten ist in Aachen von Vordächern nichts, auch Spuren ihrer Befestigung sind nicht mehr sicher festzustellen.

Durch den Klappladen war der Höhe nach eine Zwischenteilung der Erdgeschoßfenster bedingt. Bei den offenbar älteren Beispielen ist die untere Öffnung

¹⁾ Stadtbild von 1566 (Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 1, 2. Bl.). — Even, Louvain monumental, Louvain 1860. — Pignot, L'architecture de Liège. — 1740 hat bei einer Brotteuerung das Volk einem Bäcker »sein Vordach am Haus« abgerissen (v. Fürth, III, S. 547 [De Bey]).

im flachen Korbogen geschlossen (Hauptstraße 40, Jakobstraße 127, beide Abb. 42; Jakobstraße 93, Abb. 43, Pontstraße 5, Abb. 54). Der Klappladen hat hier auch Bogenform. Ist auch die untere Öffnung gerade überdeckt, so hat der Klappladen die bequemere Rechteckform (Alexanderstraße 105, wo die Türe noch einen Bogensturz zeigt, dann Büchel 14, Abb. 47, Alexianergraben 51 und Neupforte 30, aus dem Jahre 1723, alle Abb. 43) mit geradem Türsturz, offenbar die jüngere Bildung, die aber schon Krämerstraße 2/2 von 1659 zeigt. Wie bei den Fenstern folgt dann als Zwischenform die Höhentheilung durch einen Bohlensturz (Pontstraße 135, Abb. 14), dann in der Couvenzeit das ungeteilte Fenster mit dem Flachbogen (Büchel 17 und 19, Abb. 14). Übergangsformen zeigen Pontdrisch 5, unten mit geradem Sturz (Abb. 14), und Kleinkölnstraße 8, beide oben mit Flachbogensturz (Abb. 42, bei beiden Beispielen sind heute die Zwischenstürze entfernt). Beim Hause zum Kardinal, Markt 34, sind wohl die unteren korbbogenüberdeckten Öffnungen noch vom alten Bau, die oberen mit Flachbogen vom Umbau Couvens. Eine Zeichnung Couvens (Abb. 14) zeigt, wie er sich beim »Modernisieren« einer aus Holzbalken gebildeten Ladenfront abfand. Die unteren Fensterladen sind nicht mehr zum Herunterklappen eingerichtet. Im allgemeinen bildet diese Zeit die Ladenfenster wie die der oberen Geschosse, nur wird im Erdgeschoß ein Fenster mehr angeordnet (Sandkaulstraße 3, Abb. 21, Sandkaulbachstraße 33, Ecke Sandkaulstraße, Abb. 77). Den engen Obergeschoßachsen entsprechen die des Erdgeschosses beim Hause Monheim (Hühnermarkt 17, Abb. 63) und Franzstraße 16, flachbogig, während in den Obergeschossen schon der gerade Sturz herrscht (Abb. 14). Seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist der gerade Sturz üblich, am Hause zum Kardinal (Alexanderstraße 12, von 1804, Abb. 81), Kleinmarschierstraße 13 (Zeichnung von 1818, Abb. 14), nur den Quaderschnitt in scheitrecten Bogen zeigend. Pilaster oder Säulen als Stürze finden sich nirgends. Dagegen sind öfters die Öffnungen mit Halbkreisbogen, die nur den Fugenschnitt zeigen, überdeckt (Pontstraße 176, Abb. 14).

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts kam der sogenannte »Auskraskasten« auf, ein etwa 30 cm vor die Hausfront herauspringender Glaskasten, der vielfach die früheren Klappladenfenster überdeckt, noch vorhanden Pontstraße 5 (Abb. 54) und an andern Stellen. Dann begann gegen die Jahrhundertmitte die Umwandlung der Erdgeschoßwand in Pfeiler, meist Gußeisenstützen. An der Fassade wurden die Öffnungen mit Pilastern und Gesims aus Holz eingerahmt (Klosterplatz 7, Abb. 77).

In Aachen ist die Verwendung von Kellergeschossen als Verkaufsraum wie in norddeutschen Städten nicht üblich und, soweit es sich übersehen läßt, auch nicht üblich gewesen. Keller sind offenbar nur als Lagerräume verwendet worden, wie die noch bestehenden großen Keller am Markt. Bezeichnend ist auch das Fehlen eines Ratskellers.

Als Warenlager diente bei dem beengten Raum der Dachboden (Söller) der Häuser. Zum Aufziehen der Ballen war am Giebel, bei Walmdächern an einem Dachhäuschen ein Auslegebalken mit Rolle angebracht. Vielfach ist noch das

Loch zum Durchstecken des längst entfernten Balkens zu sehen. Erhalten ist die Einrichtung heute am Haus zur Krone, Hauptstraße 33, am Augustinerbach 1 (der Bau scheint immer als Lager gedient zu haben), dann Peterstraße 44 auf der Hofseite und anderen. Ähnlich wie heute noch in Holland mögen diese Ausleger auch zum Aufziehen größerer Möbel (bei den engen Treppen!) gedient haben. Ungleich Köln haben diese Balken in Aachen keine künstlerische Durchbildung erhalten.

Kleingewerbehäuser.

Literatur: Encyclopédie méthodique: Arts et métiers, Paris 1784–1790. — Beckmann, Joh., Anleitung zur Technologie oder zur Kenntnis der Handwerke, Fabriken und Manufacturen, Göttingen 1802. — Eberstadt, R., Der Ursprung des Zunftwesens und die älteren Handwerkerverbände des Mittelalters, Leipzig 1900. — Hermandung, A., Das Zunftwesen der Stadt Aachen bis zum Jahre 1681, Aachen 1908 (besonders S. 22 f.).

In Aachen finden wir die Handwerker zuerst auf dem Pfalzhof, dessen Verhältnisse die karolingischen Kapitularien beleuchten, dann auf den beiden Stiftern. Noch in die städtischen Einrichtungen herein ragen die Betriebe der Pfalz, wie das Schlachthaus, die Fleischhalle, die Brothalle, die Tuchhalle usw. Erst die Handwerker in der Stadt arbeiteten frei und im eigenen Heim. Besondere bauliche Anlagen erfordern unter den Nahrungsgewerben die Bäckerei, die Brauerei und die Müllerei. In Aachen besorgten die Fleischer das Schlachten schon im Mittelalter im städtischen Schlachthaus, das Verkaufen bis zur Franzosenzeit in den Fleischhallen (s. oben S. 35 f.). Auch Schmiede, Gerber und andere benötigten besonderer Einrichtungen. Die Bauten für die Tuch- und Nadelherstellung sollen weiter unten besprochen werden.

Rechte Sorgenkinder der mittelalterlichen Stadtverwaltungen waren die Backhäuser¹⁾. Ist doch auch in Aachen der große Stadtbrand von 1656 von einem Backhaus ausgegangen. Man hat durch Ausschließen des Backofens aus dem Wohnhaus oder doch durch Verlegen in einen gewölbten Keller abzuweichen gesucht²⁾. Die Backgerechtigkeit war mit dem Hause verbunden. Dies und die kostspielige Anlage erklärt die große Seßhaftigkeit vieler Bäckereibetriebe. Es mag die Einrichtung etwa dem Backhaus auf dem Plane des Mefferdatis (Architectura, Bl. 40, Abb. 15) entsprochen haben. Noch erhalten ist ein alter Backofen im Keller des Hauses Hof 1. Im Bäckerhaus ging seit Ende des 15. Jahrhunderts, seit Eingehen des Brothauses Blandin (s. oben S. 35), auch der Verkauf vor sich. Die Klöster hatten eigene Bäckereien.

Unter den Schmiedehäusern haben jene der Hufschmiede eine auffallende Besonderheit durch ihre sogenannten »Notställe«, die noch heute auf den ländlichen Orten des Niederrheins sich finden. In Aachen waren sie meist an der Fassade eingebaut. Die Einrichtung bestand aus mehreren Holzpfeilern, in

¹⁾ Hillebrand, H., Die Getreidepolitik und Brotversorgung der Reichsstadt Aachen (ZAGV 45, 1925; vgl. besonders S. 31–38 Mühlenwesen und S. 54–66 Bäckerei).

²⁾ Der Bäcker Johann Simons am Kölnmüttelort, dessen »zwei häuser die gerechtygkeydt eines backhauses gehabt«, wird gezwungen, »den backofen hinden im garten« aufzubauen (Ratsprotokoll, 1656 Juni 13). — Bisegger, S. 88 und T. VII, 5.



Abb. 37: Kleinmarschierstraße 45: Haus Wespien.



Abb. 38: Hauptstraße 35 (Im Bau). Portal.

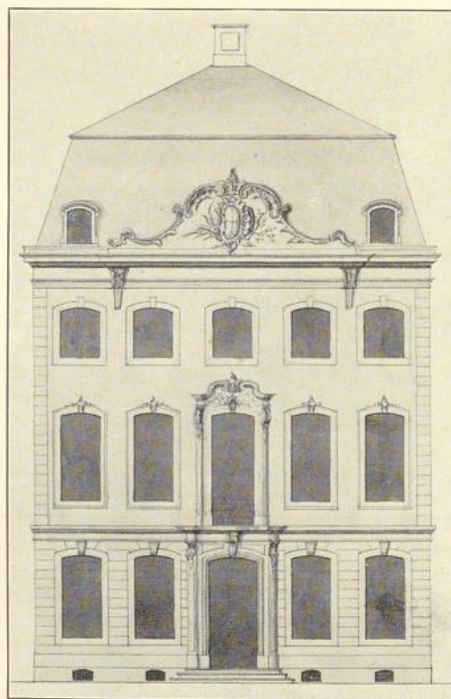


Abb. 39: Zeichnung Couvens d. Ä.

Deckenhöhe durch eine Pfette zusammengehalten. Zum Beschlagen wurde das Pferd zwischen zwei Pfosten gestellt und festgebunden. Noch vor zwei Jahrzehnten war die in Abb. 16 wiedergegebene Einrichtung am Hause Alexanderstraße 73 (A 315) in Betrieb (vgl. auch Abb. 43: Jakobstraße 93).

Wie die Backgerechtigkeit war auch die »Braugerechtigkeit« an bestimmte Häuser gebunden. Sie wurde vom Rate verliehen. Verhältnisse wie z. B. in Hildesheim¹⁾, wo man die Wohnhäuser geradezu in Brauhäuser, Backhäuser und Buden unterschied, lagen in Aachen nicht vor. Für den eigenen Bedarf brauten nur die Stifter und Klöster. Die Brauhäuser des Marienstiftes sind schon oben (S. 90) erwähnt. In Burtscheid²⁾ hatte die Äbtissin ein eigenes Brauhaus in der Hauptstraße Nr. 7, das »Großpannes«, und der Vogt ein Brauhaus gegenüber (Nr. 6). Auch die Stadt Aachen scheint ein Brauhaus betrieben zu haben, das »Krantzenhaus«³⁾ hieß, dessen Lage nicht bekannt ist. Das Brauhaus hieß in Aachen das »Pannes« oder die »Rommel«. Die innere Einrichtung wird den in der Encyclopaedie gegebenen Abbildungen entsprochen haben. Eine Aachener Eigenart ist das Fensterchen der Stehkundschaft »Rütje«. In der Jakobstraße 16 (B 835) liegt die noch heute blühende »Rommel«, Aachener Bürgerbräu (Wiertz), die nachweislich seit dem 15. Jahrhundert als Brauhaus dient und zeitweise dem Marienstift gehörte. Seit dem großen Stadtbrand bis Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Nebenhaus Nr. 14 (B 836) zum »Goldnen Ferken« Brauhaus. Heute ist hier das Marianneninstitut.

Wegen der Kostspieligkeit der Anlage waren Wassermühlen⁴⁾ zunächst auf Klöster und Fronhöfe beschränkt. Vitruvius⁵⁾ beschreibt bereits die Einrichtung einer Wassermühle, und zwar wie sie bis ins 19. Jahrhundert weiter bestand. Die lebendige Kraft des »Wasserrades« (siehe Mefferdatis, Architectura Bl. 65 und 109, auch Abb. 15 oben), das am einen Ende des mächtigen »Mühlen-

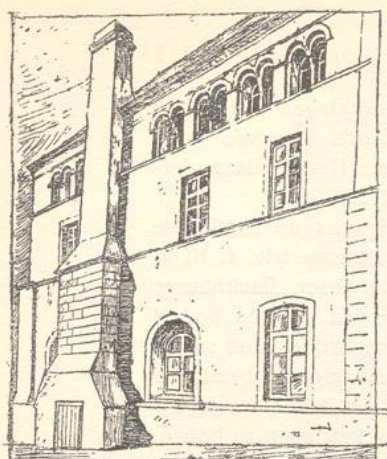
¹⁾ Zeller, A., Geschichte der Wohnbaukunst der Stadt Hildesheim, Hannover 1913, S. 3.

²⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 127–136.

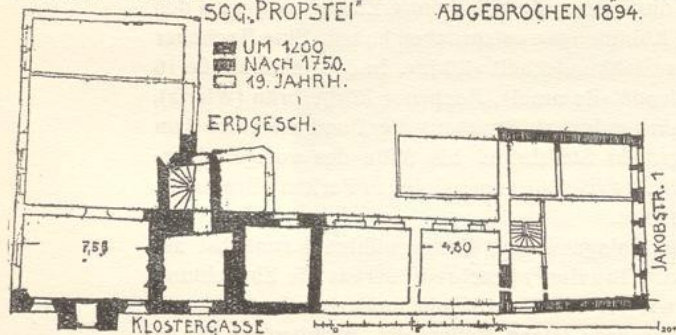
³⁾ 1621: »Item auff Krantzenhauß genant das statt panhauß« (Quix, Münsterkirche, S. 51).

⁴⁾ Lehnbuch des Schleidener Lehens im Aach. Stadtarchiv. — Loersch, Rechtsaltertümer, S. 139–148, Nr. 23. — Pick, Vergangenheit, S. 199 A 1 und 398 A 1. — Heyne, S. 199. — Noppius, Die Wasser Roll, III, S. 144–145. — Quix, Stadt Burtscheid, S. 38–51. — Loersch, H., Beiträge zum Aachener Wasserrecht im Mittelalter (Picks Monatsschrift, 1, 1875, S. 44–56 und 216–239). — Pick, Die Aachener Bäche (Vergangenheit, S. 384–446). — Savelsberg, H., Zur Geschichte der Wege- und Wassergerechtsamen in der Aacher Heide aus dem 18. Jahrhundert (AAV 13, 1900, S. 59–94). — Savelsberg, H., Zur Geschichte der Heppions-Wassermühle (AAV 14, 1901, S. 17–33. Abb. nach Zeichnung von Salm). — Verzeichnisse der Aachener Mühlen in den im Hauptliteraturverzeichnis angegebenen Beschreibungen und Führern. — Die Lage der Mühlen ist aus den Stadtplänen von Couven, Scholl, Copzo, den Katasterplänen von 1820 und dem Plane des Aachener Reichs von Arnold (Aachener Heimatgeschichte bei S. 64) zu entnehmen. — Lagepläne von ehemaligen Mühlen: Sackmühle Abb. 7 unten, obere und untere Pletschmühle Abb. 78 oben, Amya- und Warmweihermühle Abb. 33 oben.

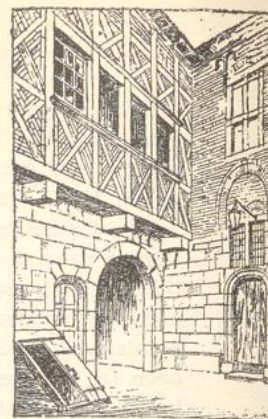
⁵⁾ Vitruvius, 10. Buch, Kap. 5, S. 311 f. (Übersetzung von Reber). — Encyclopédie méthodique: Arts et métiers. Meunier. Abbildungen s. Recueil. Paris 1784–1790. — Sturm, Vollständige Mühlen-Bau-Kunst, Augsburg 1718. — Schwahn, Lehrbuch der Mühlenbaukunst, Berlin 1847. — Rühlmann, M., Allgemeine Maschinenlehre, II. Mühlen, Braunschweig 1876.



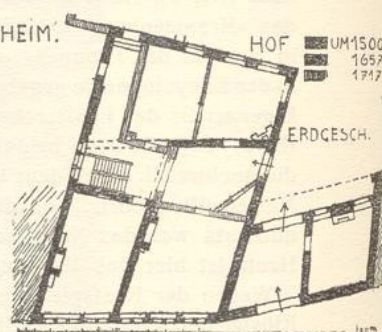
ANSICHT N.D. KLOSTERGASSE
50 Q. PROPSTEI



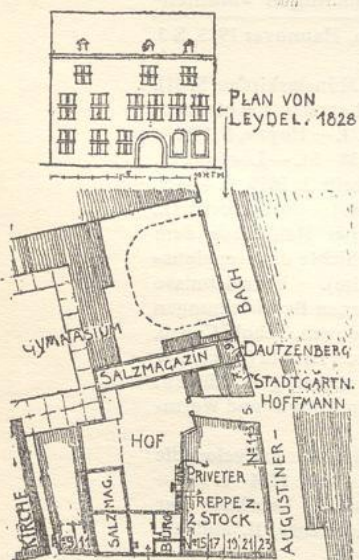
BERGDRISCH 42. HAUS FRIESHEIM.
ABGEBROCHEN 1894.



HOFANSICHT



HOF UM 1500
1657
1717



PLAN VON
LEYDEL. 1828

PONTSTR. 13. Z. GROSZHAUS VON AACHEN, FRUHER Z. RUPENSTEIN



PONTSTR. 13. TURE IN DER DURCHFART.



EH. KOENIGSTR. 43 1588



EH. WIRICHBONGAP.



HAUPTSTR. 21 H. STEINERES HAUS



MARKT 41
Z. LOEWENSTEIN



Abb. 40: Mittelalterliche Häuser.

baumes« steckt, geht auf ein Kammrad, dann auf ein zweites sich wagrecht drehendes Kammrad oder den sogenannten »Drehling« und damit auf das senkrechte Getriebe über. Dieses läuft unten in einer Pfanne, reicht oben durch den feststehenden sogenannten »Bodenstein« hindurch in den auf diesem sich drehenden Ober- oder »Läuferstein« mit Hilfe des sogenannten Mühleisens. Im Läuferstein ist ein Loch zum Einlassen des Getreides, das zwischen diesen Steinen »gemahlen« und seitlich in einem Kasten gesammelt wird. Offenbar hat man die Wasserkraft schon im hohen Mittelalter auch zu andern Zwecken verwendet, zur Herstellung von Öl¹⁾ und von Malz. Für letzteres hatte die Schönforster Mühle das Bannrecht für die Stadt. Auch eine »Futtermühle« (die spätere Sackmühle) wird genannt, deren Zweck nicht näher zu bestimmen ist. Das Zerkleinern der Rinde für die Gerberlohe besorgten die »Lohmühlen« (eine beim Colynshof und eine bei Eich). Die Messerschmiede (metzmacher) hatten »Schleifmühlen« eingerichtet, die Tuchmacher besorgten das mechanische Walken auf der »Walkmühle«, molendinum follonum, deutsch später »Follmühle« genannt. Später brachte die Messingherstellung die »Kelmismühle«, die Nadelmacherei die »Scheuer- und Poliermühlen«.

Vom Wind getriebene Mühlen finden wir in Aachen verhältnismäßig spät. 1711 entstand eine Windmühle auf dem Wirichsbongardtor²⁾, die auf einem Stadtbilde von 1750 (Huyskens, Alt-Aachen Nr. 75) eingezeichnet ist. Dem Wollenambacht wurde 1725 vom Rate gestattet, auf dem Schildturm³⁾ eine Windmühle zu errichten. Mefferdatis gibt in seiner Architectura Bl. 26 eine Windmühle, deren Abmessungen auf den Schildturm passen (Abb. 15). Auf dem alten Mauerwerk des Turmes sitzt die nach oben stark verjüngte massive Mühle, deren Kopf nach Art der holländischen Mühle nach der Windrichtung drehbar ist. Der Mechanismus entspricht dem der Wassermühle, nur erfolgt die Übertragung von oben nach unten.

Großgewerbehäuser (Manufakturen).

Literatur: Verordnung der Werkmeister und Geschworenen des Wollen-Ambachts zu Aachen . . . 1387, März 9 (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 75f., Nr. 12). — Encyclopédie méthodique: Manufactures, art et métiers, Paris 1784—1790. — Beckmann, Joh., Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, Göttingen 1802. — Meyer, K. F. (d. J.), Meine Historischen Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken in Hinsicht des Altertums, Aachen 1807. — Nemnich, P. A., Nachrichten über die Fabriken und Manufakturen der Stadt Aachen (Handschrift in der Aachener Stadtbibliothek, etwa 1820 geschrieben. Abdruck Aachener Post 1901, Nr. 120f.). — Thun, A., Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter (Schmoller, Staats- und Socialwissenschaftliche Forschungen), 2 Bde., Leipzig 1879. — v. Inama-Sternegg, Wirtschafts-

¹⁾ Zeichnung einer Ölmühle: Mefferdatis, Architectura Bl. 16.

²⁾ 1711: »am 20ten May ward einen anfang gemacht an die weiriss bongart pfortz umb die windmuhl zu machen.« — 1712: »den 28ten Jan. wardt auch die windt Muhl fertig . . . Mit 3 gewerff« (Janssen, Notizen; von Fürth, Beiträge III, S. 34 und 35, auch S. 44. Vgl. auch Pick, Vergangenheit, S. 414f.).

³⁾ Ratsprotokoll 1725, Mai 7. (windfollmühle); vgl. Pick, Vergangenheit, S. 162 A 2. — 1729: »Dieses Jahr ist die neuw wintmuhl gemacht worden . . .« (Janssen, Notizen; von Fürth, Beiträge III, S. 43).

geschichte, I, S. 181; II, S. 290. — Peltzer, R. A., Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing (Dinanderies) in Aachen und in den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart (ZAGV 30, 1908, S. 235–463). — Pohle, L., Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert, Leipzig 1908. — Macco, War Joh. Wespien Tuchfabrikant? — Schollen, M., Erwiderung (ZAGV 33, 1911, S. 83–99). — Macco, Familie Pastor, S. 137, Ausführungen über die Burtscheider Industrie des 17. und 18. Jahrhunderts. — Vogelgesang, C., Die Aachener Nadelindustrie, Dissertation, Heidelberg 1913. — Kley, H., Geschichte und Verfassung des Aachener Wollenambachts, sowie überhaupt der Tuchindustrie der Reichsstadt Aachen, Siegburg 1916. — Koch, J., Geschichte der Aachener Nähnnadelzunft und Nähnnadelindustrie bis zur Aufhebung der Zünfte in der französischen Zeit (1798) (ZAGV 41, 1920, S. 16–122). — Elfert, G., Gewerbe und Handel, ihre wirtschaftliche und rechtliche Verfassung (Aachener Heimatgeschichte, S. 147–154). — Huyskens, A., Der Einfluß von Handel und Industrie auf die Entwicklung und Gestaltung der Stadt Aachen (Politisches Tageblatt, 1924, Nr. 391 und 394). — Brüning, W., Der Großunternehmer und Minister David Hansemann (Aachener Heimatgeschichte, S. 307–309).

Nur in wenigen deutschen Städten hat schon im Mittelalter das für den Fernhandel arbeitende Großgewerbe, die Vorform der Industrie, so das ganze städtische Leben beherrscht wie in Aachen. Eine kurze Darstellung scheint daher geboten.

Durch seinen Gewerbeleiß und seine zahlreichen Privilegien hat Aachen schon im 13. Jahrhundert in Handelsbeziehungen zu halb Europa gestanden. In Venedig saßen Aachener im »Fondaco dei Tedeschi«, und in Antwerpen hatten sie für den Kupferhandel ein eigenes Stapelhaus¹⁾ (nicht zu verwechseln mit dem von Erasmus Schetz errichteten »Haus von Aachen«). »Mit dem Wollhandel ist der Stabel gantzen Teutschen Lands alhie«, sagt Noppius, und der Kupferhandel sei »ein sehr stattlicher Handel, darvon Aach biß ans End der Welt sehr berühmmt wird«²⁾. Schon früh erhob sich in Aachen die Tuchmacherei zum Großgewerbe und trug zuerst allein den Fernhandel. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam dann die Kupfer-, richtiger Messingindustrie dazu, in der Aachen im 16. Jahrhundert eine Monopolstellung in Europa hatte. Damals entwickelte sich auch die Waffenherstellung, von der Noppius sagt³⁾: »Sonderlich aber hat Aach jetzunder Ruhm und Preiß von den guten Pistolen, so allhie gemacht.« Durch die Religionswirren und zuletzt durch den Stadtbrand von 1656 gingen Kupfer- und Waffenindustrie zugrunde. Ersatz fand die Stadt in der nun aufblühenden Nadelmacherei, die zusammen mit der Tuchherstellung noch heute die Hauptzweige der Aachener Industrie darstellt.

Bei den engherzigen Zunftvorschriften waren die gewerblichen Großbetriebe nur in der Form des »Verlagsystems« in Verbindung mit der Hausindustrie als »Manufakturbetrieb« möglich. Vom Verleger, im 18. Jahrhundert hießen sie »vornehme Kaufhändler«, wurden die Rohstoffe an die Meister, die »Baasen«, geliefert, die Waren fertiggestellt und vertrieben. In den Nachbarorten ohne Innungszwang, in Burtscheid, Stolberg, Monschau, Eupen, Cornelimünster, Vaels und andern, war früher als in Aachen das Zusammenfassen der verschiedenen Tuch- und Nadlerhandierungen in einem Geschäft, wenn auch oft nicht in einem

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 278 f. (Pick). Die Lage des Stapelhauses ist nicht bekannt.

²⁾ Noppius, I, S. 112 und 111.

³⁾ Noppius, I, S. 111.

Gebäude, möglich. Die Betriebsform näherte sich der heutigen Fabrik, nur die Maschinen fehlten.

Nach dem Stadtbrand von 1656 kam die Tuchmacherei bald wieder hoch und die neu hinzugekommene Nadelherstellung entwickelte sich günstig. Nach 1760 gingen die Geschäfte infolge der Kriegsergebnisse und der inneren Wirren zeitweise recht schlecht. Großbetriebe konnten sich zuerst in dem innungsfreien Burtscheid entwickeln, und so finden wir hier am Anfang des 18. Jahrhunderts die glänzendsten Fabrikantennamen, allen voran die Clermont¹⁾, die im Pelikan (Hauptstraße 64)²⁾ saßen, auch noch nachdem der Hauptbetrieb 1712 von Joh. Adam Clermont (1673—1731) nach Aachen, Franzstraße 45/47 (Lageplan Abb. 85 rechts, heute Edentheater), verlegt worden war. Schloß Neuerburg erwarb er 1717, den Zaren Peter d. Gr. beherbergte er 1717 in seinem Aachener Heim. Auch sein Sohn Esaias Clermont (1698—1751) wohnte hier, dessen Sohn Joh. Arnold Clermont (1728—1795) zog 1754 nach dem innungsfreien Vael. Die hier von Couven errichteten Baulichkeiten bestehen, wenn auch stark verändert, noch heute. Joh. Adams Tochter Betty kam als Frau von Friedrich Heinrich Jacobi in Düsseldorf-Pempelfort in den Kreis um Goethe.

In »Aus meinem Leben« erzählt Goethe von seinem Vater, »daß er die Herren von Löwenich von Aachen jederzeit besuchte (auf der Frankfurter Messe) und mich von meiner frühesten Jugend mit diesen und anderen vorzüglichen Herren bekannt machte«. Ihr Haus zur »Krone« steht noch Hauptstraße 33³⁾. Vom Hause »Luxemburg«, Hauptstraße 22 (früher 11), gingen durch die Söhne des Gotthard Pastor Peters Sohn (1704—1775)⁴⁾ mehrere Neugründungen aus: der Eckenberg, die Tuchfabriken Heinrich Pastor in der Franzstraße und Konrad Pastor in der Peterstraße. Die Familie Pastor saß auch im »Bau« Hauptstraße 35. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Johann Wespien⁵⁾ (1700—1759), Kleinmarschierstraße 55, Bürgermeister 1756 und 1758, ein glänzender Fabrikanten-

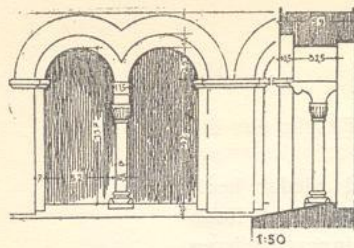
¹⁾ Macco, Familie Pastor, S. 127. — Macco, A.W.u.G. I, S. 76. — ZAGV 16, 1894, S. 134 (Oppenhoff). — Jacobi, H., Beiträge z. Geschichte d. Familie von Clermont (Mitt. d. Westd. Gesellsch. f. Familienkunde V, 1926, S. 55 ff. und 103 ff.). — Pick, Vergangenheit (S. 533—543: Peter der Große in Aachen). — Buchkremer, Couven, S. 44 f.

²⁾ Der Pelikan wurde um 1700 von den Clermonts erworben. Im Jahre 1725 erfolgte ein Umbau, 1826 wohnte Bürgermeister Kropp hier. Das Gitter der Vortreppe ist heute am Haus zum Neuen Pelikan, Eupener Straße (Gartenhaus s. Abb. 68 oben). — Mefferdatis, Architectura Bl. 44, gibt einen Portalbau zu einem Garten an der Borngasse, offenbar zum Clermontschen Garten. Auf Bl. 34 ein Gartenhaus für den Pelikan, Hauptstraße 64 (Abb. 68), auf Bl. 34 ein Anbau an ein Haus Clermont, nach der Umgebung Hauptstraße 8.

³⁾ Alexander von Loevenich aus Jülich († 1630) gründete eine Tuchfabrik in Burtscheid, sein Enkel Bartholomaeus † 1723. Dessen Sohn Isaak (1685—1742) ist Erbauer des Erdgeschosses des Straßenhauses. Der Geschäftsfreund von Goethes Vater war Isaaks Sohn Bartholomaeus (1722—1798), der Erbauer des Hofhauses. Sein Sohn war Bartholomaeus (1768—1805), dessen Sohn Bartholomaeus (1790—1853) war Bürgermeister von Burtscheid. — Macco, Rheinische Genealogien und A.W.u.G. I, S. 268 und 304; II, S. 185 und 305.

⁴⁾ Macco, Familie Pastor, S. 138 f.

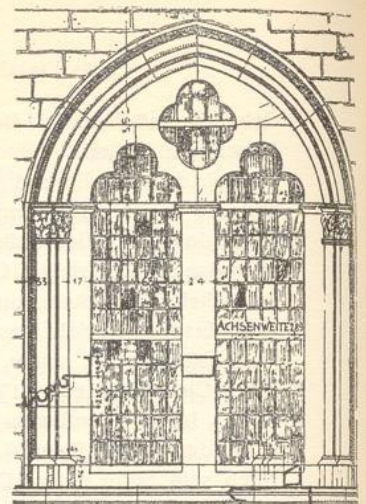
⁵⁾ Macco, A.W.u.G. II, S. 230. — ZAGV 26, 1904, S. 134 und 153 f. (Macco). — Aegid Weißpfennig, Tuchkaufmann, besaß Franzstraße 6 und Rennbahn 13. Von seinen Söhnen



KLOSTER-
CASSE
SOC PROP
STEL UM
1200

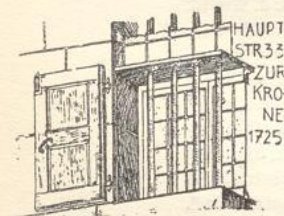


KRANZGESIMS. MÜNSTERMUSEUM.
EHM. HAUS FRIESHEIM.
FENSTER

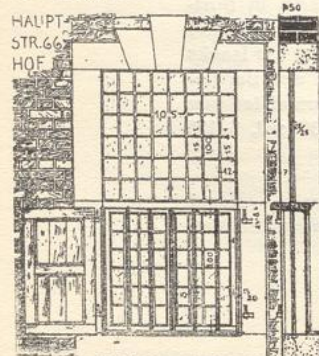


FISCHMARKT 3 GRASHAUS [ARCHIV] 1267
150

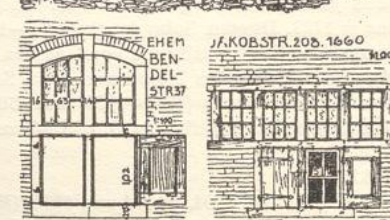
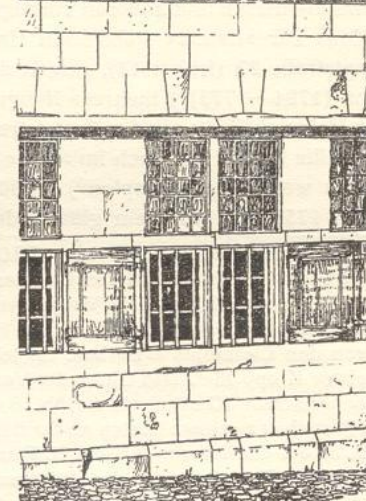
PFARRHAUS ST JOHANN. 1628



HAUPT
STR. 33
ZUR
KRO-
NE
1725

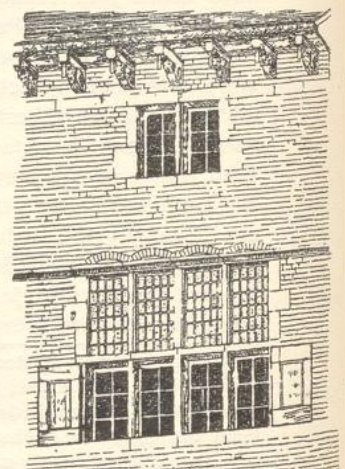


HAUPT-
STR. 66
HOF

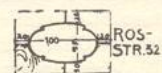


EHM. BEN-
DEL-
STR. 37

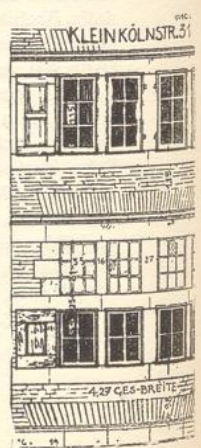
J. KOB. STR. 205. 1660



ABTEI BURTSCHIED WESTSEITE. 1667



EHM. HOF 11



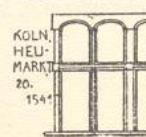
KLEIN KÖLNSTR. 31



DIE BEI METZ

SCHLOS
OY-
DONCK
N. 1500

HAR-
LEM
AM
GAL-
GEN-
WA-
TER



KÖLN.
HEU-
MARKT
20.
1541

Abb. 41: Mittelalterliche Fenster.

name. Den »Wespian seiner Zeit« nannte man den Tuchfabrikanten Christian Friedrich Claus¹⁾ (1735—1799), der Kleinkölnstraße 18, die spätere Kaiserliche Krone, Alexanderstraße 36, und seit 1792 Kalkofen besaß. Nach dem Rückgang nach 1760 gestalteten sich in der Franzosenzeit die Geschäfte um so glänzender. Denn nach der Aufhebung der Zunftgesetze 1798²⁾ konnten sich die Großbetriebe endlich ungehindert entwickeln, die jetzt aufkommenden Maschinen steigerten die Erzeugung, der reiche französische Markt war geöffnet, dagegen durch die Kontinentalsperre der englische Wettbewerb ausgeschlossen. Im Jahre 1800 führte der Munizipalrat³⁾ zehn Tuchfirmen als die bedeutendsten an: van Houtem, Nic. Ludwigs, Claus, Wildenstein, Peipers, Deusner, Stehelin, E. Kolb, Heinr. Pastor und Heusch. Von den Nadelfirmen werden hervorgehoben: von Guaita, Startz, Schmetz, Beißel, Heusch und Ludwigs.

Seit 1814 kam es aber zu einem empfindlichen Rückschlag: England trat wieder als Wettbewerber auf, bis 1818 hinderten in Preußen selbst die Binnenzölle. Erst der Zollvereinsvertrag von 1834 schaffte wenigstens für Deutschland Luft. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts blühten besonders die Tuchfabriken von Kelleter am Löhergraben und von Nellessen in der Mörgensgasse. Der hervorragendste Vertreter letzterer war Karl, päpstlicher (später auch preußischer) Graf, der in seinem Prachtsitz Alexianergraben 48 (Abb. 77 oben) 1831 den damaligen Kronprinzen beherbergte. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts galt die Dedensche Fabrik (Pontstraße 148) als die bedeutendste.

Schon nach 1800 werden die großen Betriebe der van Houtem, Kuetsgens usw. »Fabriken« genannt, in der Tat waren sie aber überwiegend Manufakturen, wie sie z. B. Quix auch meist nennt. Erst in der preußischen Zeit werden Maschinen allgemeiner. Um 1820 sagt Nemnich: »Mehrere Aachener Fabrikanten haben Spinnmaschinen nach englischer Art. Maschinen zum Rauhen und Scheren sind nicht so häufig. Auch hat man Webstühle, worauf ein Mann allein ver-

besaß Johann das Stammhaus an der Rennbahn, das seine Witwe 1708 verkaufte; der Sohn Aegid (1640—1694) wohnte Franzstraße (zwischen Erben Friesheim, Eckhaus nach dem Alexianergraben, und von Wachtendonk). Johanns Sohn, Johannes Wespian, wohnte Franzstraße »zum großen Hufeisen«, gegenüber den Frauenbrüdern zwischen dem »Engel« und dem »kleinen Hufeisen«, am 7. Juli 1696 von Matthias Coenen gekauft. — Sein gleichnamiger Sohn Johann Wespian heiratete 1725 Anna Maria Schmitz aus Eupen. Er kaufte das Cloubertsche Haus (Ecke Heppion), wo er 1734 sein Werkhaus erbaute (Ratssuppliken 1734), dann das Wohnhaus (Akten d. Reichskammergerichts, jetzt St. A. Aachen W 1523/4186).

¹⁾ Heusch, Familie Heusch, S. 87f. — Macco, A.W.u.G. I, S. 128. — ZAGV 26, 1904, S. 159f. (Macco) und 35, 1913, S. 260f. (Scheins). — Christ. Friedr. Claus kaufte 1778 den Hof von Holland, Kölnstraße, und starb 1799 in der späteren »Kaiserlichen Krone« Alexanderstraße 36. Die Firma hieß »Hoffstedt und Claus«, 1770 erwähnt. Die Witwe J. M. Fabricius wohnte Großkölnstraße 62.

²⁾ Décret relatif aux assemblées d'ouvriers et artisans de même état et profession du 14—17 juin 1791. Verkündigt für die Departements des linken Rheinufers am 26. März 1798: »Règlement concernant la suppression des droits féodaux du 6 germinal VI.« — Abdruck: Bormann und von Daniels, Handbuch der für die Kgl. Preuß. Rheinprovinzen verkündigten Gesetze aus der Zeit der Fremdherrschaft (I, S. 600).

³⁾ Haagen, Geschichte, II, S. 437.

mittelst der Schnellschützen arbeitet.« Während bisher der Antrieb der Maschinen von Hand, durch Göpel oder durch Wasserkraft (Spinnmühlen) vor sich ging, trat jetzt die Dampfmaschine, in Aachen zuerst 1816 im Betrieb des Tuchfabrikanten Kelleter, Ecke Löhergraben und Annastraße, auf. In der Nadelindustrie kam die erste Dampfmaschine 1846 bei Heusch und Kern (Klosterplatz 11) in Betrieb. Während jetzt sogenannte »ganze« Tuchfabriken entstanden — Kelleter's Betrieb war 1821 ¹⁾ »Tuchfabrik, Spinnmaschine, Färberei, Walkmühle, Eisengießerei, hydraulische Presse, Dampf- und Scheermaschine« —, kommen jetzt auch Sonderbetriebe auf. Bei Konrad Pastor Witwe, Peterstraße 44, ist nur »Spinnmaschine« angegeben, sie war also nur Spinnerei. Von alters her Sonderbetriebe waren die Färbereien, noch nach Nemnich »alle außer den Häusern der Fabrikanten«. Neu war die Einführung der fabrikmäßigen Herstellung der bei der Tuchbereitung erforderlichen Kratzen durch Ambrosius Dubusc nach 1800. Seit den dreißiger Jahren entstanden auch Maschinen und chemische Fabriken, besonders in Form der Farbenfabriken.

Nach der Angabe des Geschichtschreibers Meyer hat der angeblich 1558 verstorbene Walter Volmer auf seiner Mühle am Venn die Nadelmacherei in Aachen eingeführt. Die Angabe ist aber als Irrtum nachgewiesen, die Einführung erfolgte erst nach dem großen Stadtbrande von 1656. Noppius kennt die Nadelindustrie noch nicht. Sie war für Aachen ein willkommenen Ersatz der verlorengegangenen Kupfer- und Waffenindustrie. Unter den Nadelmeistern des 18. Jahrhunderts erscheint in Cornelius Chorus (1659—1754) eine überragende Gestalt, mit dem Sitz in Haus Horn, Jakobstraße 24 (B 839). Es war kein reines Verlagsgeschäft mehr, vielmehr schon ein Großbetrieb, der Rat hatte ihm 35 Knechte zugestanden, auch betrieb er sechs Mühlen. Sein gleichnamiger Sohn, zwischen 1764 und 1774 Bürgermeister, im Pelikan (Großkölnstraße 1, Fabrik Pontstraße 18), galt in der zweiten Jahrhunderthälfte als größter Nadelfabrikant. Durch seinen Schwiegersohn Franz Heusch kam das Geschäft an diese Familie. Seit der Fremdherrschaft stieg die Nadelfabrik von Stephan Beißel empor, heute Jakobstraße 110/112, in Burtscheid die von Pastor auf dem Eckenberg.

Neben den Webstühlen hatte der Tuchverleger Räume als Lager und für das Versandgeschäft nötig, die anfangs in seinem Wohnhause selbst lagen, später in einem Anbau oder einem zum Straßenhaus parallel stehenden Hinterbau im Hofe. Wert legte man auf eine Trennung des Verkehrs zu den Arbeiteräumen und zu den Wohnräumen. Grenzte das Grundstück an der Rückseite auch an eine Straße, so war hier der zweite Eingang gegeben, wie z. B. bei der Fabrik Pastor in der Franzstraße 24 von der Matthiashofstraße aus. War hinten kein Zugang möglich, dann legte man von der Straße durch das Vorderhaus einen besondern Flur nach den Betriebsräumen an, wie beim Haus »Krone«, Hauptstraße 33.

Durch einen undatierten Plan von Mefferdatis (Abb. 17 oben) ist uns das Hintergebäude von Heupgens ²⁾ auf dem Grundstück des Bürgermeisters Maw,

¹⁾ Ahn, Jahrbuch 1821.

²⁾ 1753: »Henrich Heubgens aufm Graben.« Sein Kampf mit den Schörern geht jahrelang (Janssen, Notizen; von Fürth, Beiträge, S. 197f.). — Lageplan des Grundstückes Abb. 26 oben. — Friedrich-Wilhelm-Platz 6 (A 757) wurde 1667 von Bürgermeister Gerlach Maw

Friedrich-Wilhelm-Platz 6 (bisher Hotel Nuellens), erhalten. Der Zugang erfolgte von der Reihgasse, wo ein größerer Raum, »die Preß«, lag, in der also das Fertigmachen des Tuches besorgt wurde. Nach dem Hofe zu schloß sich als Seitenflügel das etwa 30 m lange und 4 m tiefe »Werkhaus« an. Den von Couven entworfenen Gartenpavillon hat Mefferdatis eingezeichnet, er hatte also damals schon bestanden. Über die Aufbaugestaltung ist nichts bekannt. Wesentlich umfangreicher ist der 1735 von Wespien¹⁾ auf seinem Grundstück Ecke Kleinmarschier- und Elisabethstraße (früher Heppion) errichtete Hofflügel (Abb. 17), parallel zum etwas späteren berühmten Vorderhaus und zugänglich von Heppion. Es ist ein dreigeschossiger Bau mit Mansarddach und Steinkreuzfenstern, im Erdgeschoß gänzlich umgestaltet und gegen Ende des Jahrhunderts mit einem neuen Risalit versehen, zu dem eine Zeichnung Couvens d. J. noch erhalten ist (Sammlung Klausener). Wohl der architektonisch am meisten ansprechende Gewerbebau ist das Hofhaus der »Krone« in Burtscheid (Hauptstraße 33)²⁾, von den berühmten Tuchmachern von Loevenich nach 1768 errichtet. Vorher wird das Erdgeschoß des Vorderhauses den Geschäftszwecken gedient haben, das beiderseits einer geräumigen Diele die Kontore enthielt. Im Hinterhaus ging von dem durch eine zweiarmige Freitreppe erreichbaren Portal ein Flur bis zur Gartenseite durch, wo eine große Terrasse, ehemals durch ein Gitter nach dem Garten zu abgeschlossen, lag. Rechts des Flures standen früher die Walkgefäße. Durch einen von der Straße durch das Vorderhaus führenden Gang ist der Gewerbebetrieb zu erreichen. Der Mittelteil der Hoffassade macht mit seinen Quaderketten, dem Giebel und der stattlichen Freitreppe einen bedeutenden Eindruck, freilich wird niemand eine Fabrik dahinter vermuten. Auf der Ostseite des Hofes wurde etwas später (die Fenster der Hofhäuser werden überschritten) ein Straßen- und Hofhaus verbindender Flügel angebaut, im Obergeschoß ein Saal mit Louis XVI.-Ausstattung für Gesellschaftszwecke. Ebenfalls parallel zum Vorderhaus »Zum Kardinal« (Alexanderstraße 12, Abb. 17) steht ein für die Tabakmanufaktur Beißel errichteter Hofbau mit Pultdach, zu dessen Fassade die Zeichnung Jakob Couvens erhalten ist (Sammlung Klausener). Während die Straßenfront schon gerade Fensterstürze zeigt, stehen hier noch alte Flachbogenfenster. Im Jahre 1808 wurde von dem Tuchfabrikanten Kelleter

erbaut, Couvens Pavillon (jetzt im Couvenmuseum, Seilgraben 34) ist von Joh. H. Heupgens nach 1740 errichtet, das Werkhaus nach der Reihgasse ist anscheinend etwas später von Mefferdatis errichtet (Architectura Bl. 82). Später wohnte Freiherr von Geyr, um 1800 Tuchfabrikant Heinrich Esser, 1812 dessen Tochter Caroline Reumont darin, die es an Laurenz Nuellens verkauft. Der Hotelumbau erfolgte kurz vor 1845 (Kataster-Supplement 1845). Der Wirtschaftsbau quer im Hofe war schon gefallen, der Straßenhof wurde zugebaut (Macco, A.W.u.G. I, S. 285 und 184).

¹⁾ Am 21. Mai 1701 erwarb Joh. Jak. Klubert einen Anteil am Haus Kleinmarschierstraße/Heppion. Auf diesem »Kloubertschen« Terrain baute 1734 Joh. Wespien sein Werkhaus (ZAGV 33, 1911, S. 88).

²⁾ Am 29. Dezember 1603 stellt Joh. von Tewen († 1617) sein neuerbautes Haus zur Goldenen Krone als Sicherheit; es ist wohl das heutige Fachwerkhaus. Am 17. November 1723 verkaufen Joh. Barth. Brüll und Marg. Prym die Hälfte des Hauses zur Krone an Isaak von Loevenich, der das massive Erdgeschoß errichtet. Am Torschlußstein

PONTSTR.53
SOG. ALTER LOMBARD.

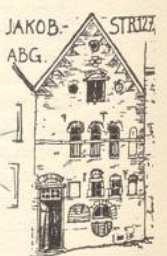
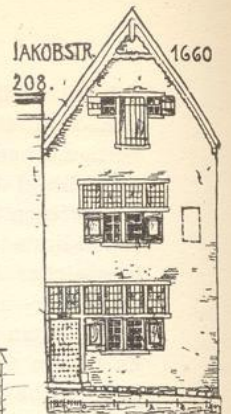
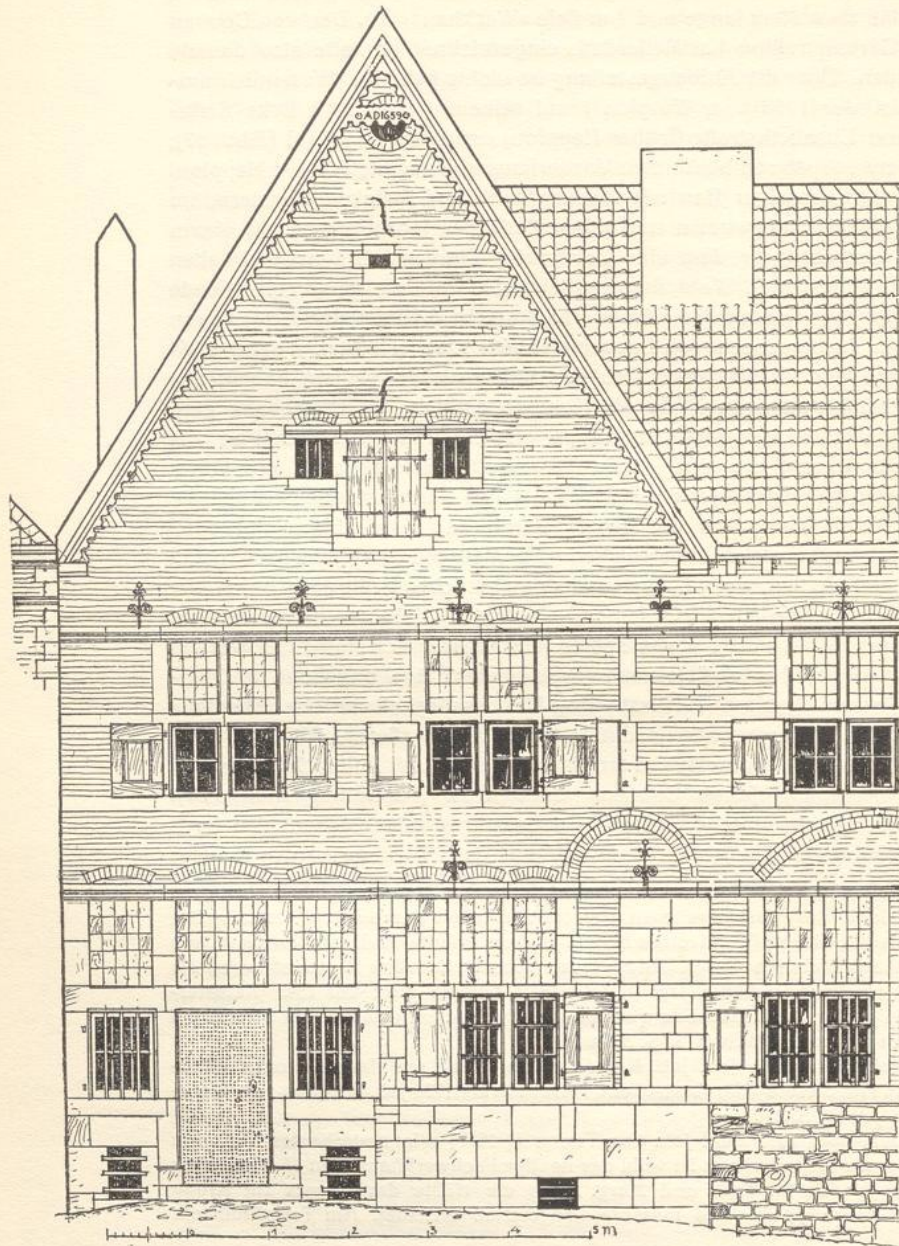


Abb. 42: Giebelhäuser.

auf der der Bendelstraße zugekehrten Seite seines Wohnsitzes Jakobstraße 35¹⁾ ein dreigeschossiger Bau mit wagrecht überdeckten, mit einem Schlußstein versehenen Fenstern errichtet, der bei aller Einfachheit vom Garten sehr bedeutend wirkt (Abb. 26 oben). Bisher hatten Türen und Fenster Blausteinrahmen zwischen gefugten Ziegelflächen. Wenig später als der letzte Bau errichtete sich der Tuchfabrikant Pohlen auf dem Grundstück Peterstraße 50²⁾ hinter dem schon bestehenden Hofflügel (s. Abb. 17) einen zweiten, der nun schon als echter Fabrikbau anzusprechen ist. Nur noch Blausteinbänke zeigen die mit scheitrechten Ziegelbogen überdeckten Fenster. Wie bei französischen Bauten gehen die Dachfenster zur Hälfte unter das Hauptgesims herab, die Drempe wand hat Mannshöhe, der Übergang der Fassade zum Dach wirkt recht malerisch. Freilich muß die Rinne vor den Fenstern durchgehen, eine in England noch heute geübte Anordnung. Vom Garten aus gab der Bau ein mächtiges Bild. Leider hat vor einigen Jahren ein Brand das Dach zerstört.

In der französischen Zeit, besonders 1804, wurden mehrere Klöster³⁾ (Jesuiten-, Anna- und Cölestinessenklöster) zu Fabriken umgestaltet, was bei dem noch herrschenden Manufakturbetrieb unschwer möglich war. Auch bei den Nadelfabriken war die Gesamtanlage dieselbe wie bei den Tuchfabriken. Nur kamen hier Schmiedeessen dazu (Plan des ehemaligen Hofes Klosterrath). So war die ehemalige Tuchfabrik Kelleter in der Bendelstraße später Nadelfabrik, dann bis heute Kratzenfabrik. Mit der Einführung der Dampfmaschine beginnt der moderne Fabrikbau.

Für eine zusammenfassende Darstellung der Einzelbetriebe der Aachener Industrie fehlt es noch an Material, namentlich für die Zeit vor 1700. Eine Scheidung zwischen Tuch- und Nadelbetrieben ist erst seit der fabrikmäßigen Herstellung beider Erzeugnisse möglich. Beim Verlagsystem führten viele Firmen beide Waren. Oft ist es auch schwer, den eigentlichen Verleger oder Fabrikanten vom Kettenbasen zu unterscheiden. Letztere sind in dem französischen Einwohnerverzeichnisse mit dem Zusatz »pour le compte d'autres« angeführt. Die einzelnen Häuser sind durchweg in den späteren Einzeldarstellungen gegeben.

Im Gegensatz zur kaufmännischen Verlagsform der Tuch- und Nadelmacherei war die Färberei reines Handwerk, wenn auch als Großgewerbe, geblieben.

»I. v. L. 1725« und das Hauszeichen (Abb. 50 oben). Isaaks Sohn Bartholomaeus (1722—1798) kaufte 1768 das Nachbarhaus (Nr. 31) und erbaute dann den Hofbau. Die Einrichtung des Saales im Obergeschoß des Seitenflügels stammt wohl vom gleichnamigen Sohn Bartholomaeus (1762—1804). Die Fabrik ging 1840 ein, später gehörte sie von Halfern, heute A. Kleinschmit. — Mitteilungen 4, 1910, Heft 1, S. 11. (Schmid). — Crumbach, Die Burtscheider Hauptstraße (Ungedruckte Dissertation, Aach. Stadtarchiv).

¹⁾ Alignement 7. Juni 1808 (Aachener Stadtarchiv). Anker an der Gartenfront 1808.

²⁾ Witwe Hugo von Leerodt und Genossen verkauften am 14. Februar 1812 dem Tuchfabrikanten Wilhelm Pohlen das Haus, der fallit wird, worauf am 21. September 1821 der Wollhändler Wilhelm Zurhelle das Haus übernimmt. Pohlens Dampfmaschine wird entfernt. Es geht 1849 an den Samtfabrikanten Corn. Jos. Menghius über. — Hausakten im Besitz der jetzigen Eigentümer William Prym, G.m.b.H., Stolberg. — AAV 2, 1889, S. 89 (Menghius). — ZAGV 26, 1904, S. 161 f. (Macco).

³⁾ Poissenot, p. 121 f. — Pick, Vergangenheit, S. 56. — ZAGV 29, 1906, S. 260 (Fritz).

Aus Zeichnungen von Mefferdatis gewinnen wir einen Einblick in eine Färberei des 18. Jahrhunderts (Abb. 18). Ganz dasselbe Bild zeigte das vor einem Jahrzehnt gefallene, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammende Farbhaus auf Drimborn. Um einen vieleckigen weiten Schlot, in den der Rauch abzieht, stehen die Farbkessel. Über dem nach Art der Waschkessel eingerichteten Farbkessel ist eine Rolle angebracht, von der das zu färbende Tuch in den Kessel herabhängt und so durch die Farbe hindurchgezogen wird.

Das dreieckige Farbhaus des Theodor von Thenen lag in der Adalbertstraße, vermutlich nahe der Ecke der Reihgasse. »Joh. von Thenens Farbhaus« ist der Lage nach nicht festzustellen, vielleicht Annastraße 56 (B 1125)¹⁾, über die Bauzeit sagt Mefferdatis: »diese faerberei ist angefangen 9. May 1742«. Zwei Pläne Couvens geben eine Erweiterung, eine einfachere, mehr in Fabrikart (Abb. 10), und eine zweigeschossige Anlage mit Mansarddach, wohl für den neuen Besitzer Heusch. Den »blinden Esel«, Franzstraße 8 (B 440), hatte 1754 Theodor Thimus († 1758) gekauft und einen Gartenflügel durch Couven anbauen lassen, zu dem Couvens Grundriß noch erhalten ist (Abb. 18). Im Erdgeschoß lagen die Räume der Färberei. Sehr reich ist die Hoffassade gehalten (Abb. 58).

Am Annuntiatenbach, wie überhaupt an allen Bachläufen, lagen schon im Mittelalter Farbhäuser. Neben dem Annuntiatenkloster (heute Nr. 22—28, früher 20, B 675) lag das Stammhaus der Färberfamilie Deltour, die anscheinend auch das große Nebenhaus Nr. 30—34 (früher 22—26, B 676 ^{a-c}) besaß. Für Nikolaus Mantels hatte J. J. Couven 1737²⁾ einen Plan für ein Haus an dieser Stelle entworfen, der nicht zur Ausführung kam, wohl aber das 1740 entworfene Gartenhaus (heute auf dem Lousberg). Später (noch 1837) war die Familie von Berg Eigentümerin, dann Kersten bis zum Abbruch 1905 (siehe unten

¹⁾ Gegen diese Stelle spricht, daß 1742 hier ein »Matthias« von Thenen wohnte. Vielleicht hat Mefferdatis sich im Namen geirrt. Die Stadtmauer stimmt für diese Stelle, ein »Bach« ist aber nach den (späteren) Karten hier nicht gewesen. — Am 14. April 1741 mietete Gerh. Heusch von dem Fräulein Joh. Olivia Deltour das Haus am Johannsbach »die guldene Koup« als Farbhaus für seinen Sohn (Heusch, Familie Heusch, S. 44). — 1757 »entstand ein erschrecklicher Brand auf dem Begardengraben in die neuw gebaute Färberei und ist schier im Grund abgebrannt . . .« (von Fürth, III, S. 259). — Das Haus wurde am 2. Januar 1741 von Wilhelm von Meven an Matthias von Thenen verkauft, von Gerhard Heusch 1749 erworben (Schleidener Lehn, 13. Januar 1749. »Wasserloch« dazugekauft, a. a. O., 29. Mai 1748). Vom gleichnamigen Sohn Gerhard Heusch (1744—1829), der 1784 Schloß Rahe kaufte, wurde die Färberei weitergeführt. Im Jahre 1838 wurde das Haus im Erbteilungsprozeß versteigert, als ein »von Grund neu erbautes geräumiges Haus (Nachbarn Nütten und von Oliva) mit Vorhof, Durchfahrt . . . einem angefangenen Fabrikbau«, Ausgang zur Bendelstraße, an Gerh. und August Heusch. Am 9. September 1869 wurde das Anwesen von den Erben Heusch an Gebr. Croon, Tuchfabrikanten, verkauft. Die Firma besitzt es noch heute. Das heutige Haus stammt also aus der Mitte der dreißiger Jahre (Heusch, Familie Heusch, S. 43 f., 60, 64 und 66). — Joh. von Thenen, Färbereibesitzer Ecke Wirichsbongardstraße und Reihgasse, kauft 1738 Gut Oberfrohn-rath (Heusch, Familie Heusch, S. 147).

²⁾ Buchkremer, Couven, S. 39 f. und 31 f. — Nikolaus Mantels, 1675 geboren, besaß ein Farbhaus gegenüber dem Weißfrauenkloster, die Schönforster Mühle und die Heppionmühle. Er soll 1733 tot gewesen sein. Dann wäre sein Sohn Christian Nikolaus, 1704 geboren, der Bauherr (Macco, A.W.u.G. I, S. 282).

Couvens Pavillon). Ein berühmter Färber des 18. Jahrhunderts war Jos. Schweling, Rosstraße 46/48. Sein Ende des 18. Jahrhunderts entstandenes Haus besaß später der Sohn des Oberbürgermeisters von Guaita, heute geht die Guaita-

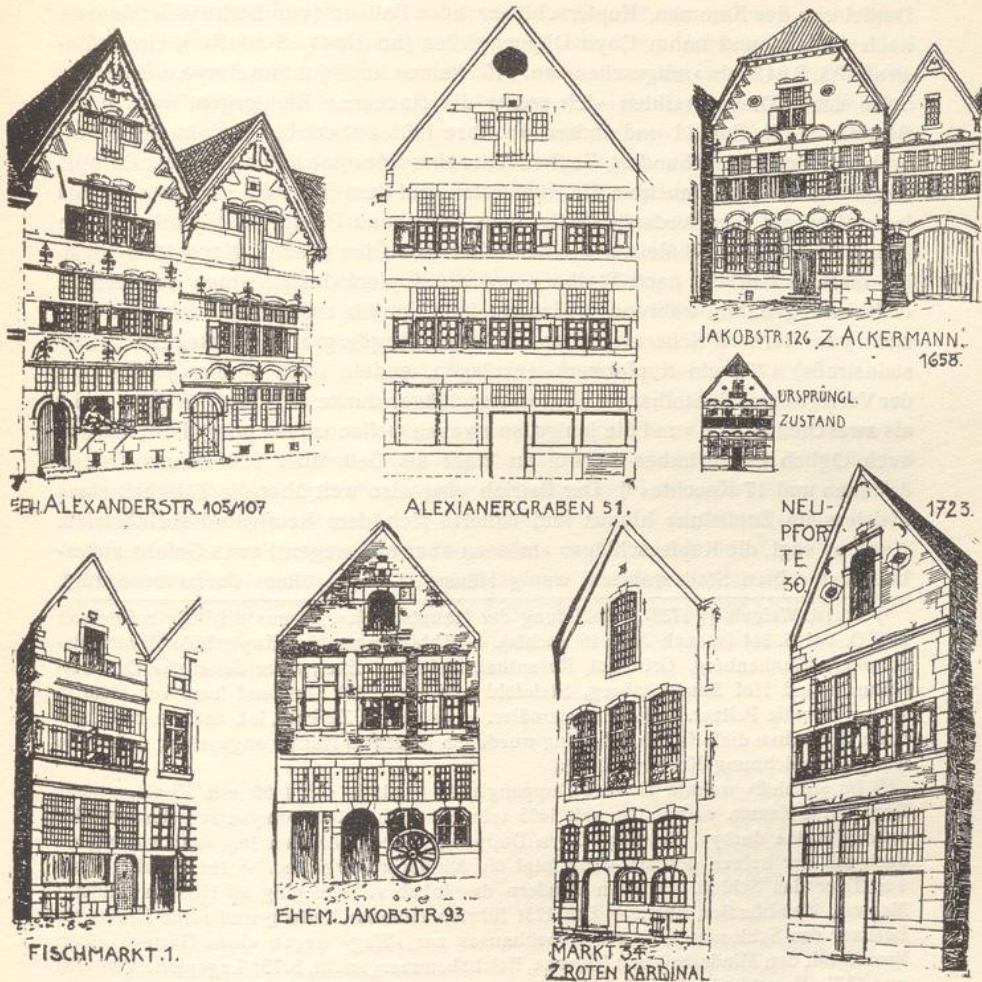


Abb. 43: Spätere Giebel.

straße über das Grundstück. Im gleichen Jahrhundert und noch heute blühte die Färberei von J. Fellingner, Rosstraße 43 (B 281). In Forst lag auf Haus Drimborn die Färberei von Außem, später von Scheibler. In Burtscheid lag (schon 1817) das Farbhaus von J. N. J. Hermann (Ellerstraße 47).

Als im 15. Jahrhundert die Messingindustrie¹⁾ hier einzog, fand sie schon alte Übung in der Metallbearbeitung, im nahen Altenberg das Galmei (»Kelmis«), vor. Kupfer mußte von auswärts (Eisleben, später Schweden) bezogen werden. Im Jahre 1450 kam aus der Wallonie oder Flandern (nicht aus Frankreich) Daniel van der Kammen, Kupferschläger oder Batteur (von battre = schlagen), nach Aachen und nahm Coyn Düppengießer (im Haus »Schloß«²⁾, Großkölnstraße 35, B 942) als »mitgesellen« an, 1465 kamen noch Johann Amya und dessen Sohn dazu. Diesen reihten sich später die Aachener Richtergeren, von Inden, Bestolz, Wolff, Ruland und andere an. Ihre Blütezeit erlebte das »kupferslegerambacht« im 16. Jahrhundert, Aachen hatte eine Monopolstellung in ganz Europa. Rings um die Stadt rauchten die Kupferöfen, auf dem Stadtbild von 1566 ist das besonders auf der Nordseite (Seilgraben, Berg- und Pontdrisch) deutlich³⁾. Im Jahre 1559 werden 68 Meister mit wohl über 100 Öfen gezählt. Nach 1600 zogen die meisten Betriebe nach Stolberg, wo die Kupferindustrie einen ungeheuren Aufschwung nahm, während in Aachen kein Betrieb sich mehr hielt. Ein Versuch von Gerhard Schervier⁴⁾, am heutigen Templergraben (Ecke Eilfschornsteinstraße) 1700 ein Kupferwerk anzulegen, endete nach einigen Jahren mit der Verlegung nach Stolberg. Kein Kupferschläger durfte, wie Noppius sagt, mehr als zwei Öfen haben, »und diejenige, so zweyen Oeffen wollen gnug thun, müssen auch täglich darzu haben so wol an Waar als Gelt, über 100 Reichs Thaler, 2 Mühlen und 17 Knechte«⁵⁾. Der Betrieb ging also weit über die Tätigkeit eines Meisters im Zunftsinne hinaus und näherte sich dem heutigen Fabrikbetrieb. Noppius sagt, die Kupferschläger »müssen aber alle wegen Fewrs Gefahr außerhalb der mitlen Statt wohnen, wenig Häuser, so von alters darzu berechtigt,

¹⁾ Christ. Weigels († 1725), »Abbildung der Hauptstände«, daraus 8 Bilder bei Peltzer a. a. O. bei S. 344 (s. auch Abb. 16 rechts). — Abbildungen der Kupferhöfe Bernhardshammer, Blankenberg, Grünthal, Rosenthal, Hof Schardinel, nahe dabei der Dollartshammer und Hof Bouschenberg, Steinfeld und die Stöck (Zustand kurz vor 1900) in Macco, Familie Peltzer. — Kunstdenkmäler. — Galmei = Zinkerz, lat. cadmia, mtl. calamine, in Aachen dial. Kelmis. Messing wurde als gefärbtes Kupfer angesehen, daher die falsche Bezeichnung Kupferschläger.

²⁾ Im »Schloß« wohnte Konrad Düppengießer († 1459), seit 1450 mit Kupfermeister Daniel v. d. Kamen verbunden, seit 1495 sein Sohn This. 1460 »huyss zen sloss mit der halven portze darby«, Besitzer »Coyn Düppengeisser«. Daneben lag »dat wiedergade auch mit der halven portze«, dann folgt die Minderbrüderkirche. — 1641 kaufte Franz von Trier das Schloß. Von den Kindern des Jakob v. Trier ging es 1768 an Wilhelm Mostart, Weinhändler, über. — Um 1731 führten Andreas Ludwig und seine Erben als Besitzer des Schlosses und des Nebenhauses zur »Wag« wegen eines Gartens einen Prozeß mit den Minderbrüdern (Goecke, Reichskammergericht, S. 75; Lagepläne von 1732 und 1737: Kunstdenkmäler, X, 2, S. 153 und 155). — 1812 wohnte der Gastwirt Chr. Gülpel hier, später Schervier. — Im Haus zum Lersen (Schuh), Großkölnstraße 25/A, neben dem Pütz, wohnte This Düppengießer, der Stammvater der großen Gießerfamilie.

³⁾ Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 1, 1566, Bl. 4, Nordteil der Stadt mit Kupferöfen.

⁴⁾ 7. Januar 1780: Rat überweist Joh. Gerh. Schervier († 1826) einen Platz am Templergraben, Ecke Eilfschornsteinstraße, zur Errichtung eines Kupferofens, wodurch ein Prozeß der Nachbarn entsteht; Schervier zog damals nach Stolberg in die Buschmühle. Heute steht die Tuchfabrik von Marx & Auerbach hier (Macco, A.W.u.G. II, S. 80).

⁵⁾ Noppius, I, S. 111.

ausgenommen, als nemblich den gantzen Speicher¹⁾ (Kleinmarschierstraße, gegenüber dem Wespianhaus), den Beer²⁾ (Edelstraße 6, neben dem Kaiserbad) und Hanß Simons Hauß in S. Jacobsstraß³⁾ (Lage unbekannt). Der Kupferofen war keine erwünschte Nachbarschaft. Als 1535 die Regulierherren zwei Häuser an einen Hufschmied verkauften, stellten sie die Bedingung, daß er »dat koufferambacht in diesen huyseren nyt gebroichen en sall«. Bauliche Spuren sind meines Wissens nicht mehr zu finden. Beschreibungen des Betriebs in Stolberg finden sich in den Amusemens. Zum Mahlen des Galmeigesteins waren Mühlen notwendig, entweder wurden schon bestehende dazu umgebaut, wie z. B. die Vennmühle in der Jakobstraße, oder es entstanden Neubauten, wie in der Aachener Heide, in der Soers und an andern Stellen (siehe oben unter Mühlen). Für die weitere Verarbeitung des Galmeis geben zwei Zeichnungen von Mefferdatis eine gute Vorstellung (Abb. 16). Im »Offendthaus« steht der »Schmiltzoffend«, in diesem die »Krussen« (Schmelztiegel) mit dem Galmei und Kupfer, umgeben von Brennstoff. Der Ofen hat unten eine Öffnung zum Einblasen der Luft; oben geht er in einen kuppelartigen Schornstein aus. Letzteren erkennen wir auf dem Stadtbild von 1564 (Abb. 16 links). Noch heute werden solche feuerfeste Tiegel vielfach in Gärten gefunden (Abb. 16, aus dem Garten Peterstraße 50). Aus den Tiegeln wird das erschmolzene Messing in den »Geißstein« (Gußstein) entleert, wo es brettartige Form annimmt. Nun beginnt die »Batteurarbeit«, das Schlagen des Messings in die gewünschte Form, oder es kommt in die »Kupfermüll« (Abb. 16). Hier werden die Metallblöcke durch Hämmer, die eine mit Zapfen versehene Walze anhebt, zu Blechen ausgeschlagen, eine nach dem Vorbilde des Eisenhammers konstruierte Einrichtung. Auf einem Stiche von Christoph Weigel (1700) ist der Vorgang verdeutlicht (Abb. 16 rechts). Einer der ältesten dieser stets außerhalb der Stadt liegenden Kupferhämmer gehörte 1497 Heinrich Dollart, dem Erbauer des Hauses Rupenstein (Pontstraße 13).

Landwirtschaftliche Gehöfte.

Literatur: v. Maurer, G. L., Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland, 4 Bde., Erlangen 1862–1863. — Meitzen, A., Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven, Berlin 1895. — Heyne, Wohnungswesen, S. 71f. und 157f. — Bartels, A., Der Bauer, Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, VI, Leipzig 1900. — Hammers, J., Die alten Reichswälder um Aachen (Aachener Heimatgeschichte, S. 160–163).

¹⁾ Daniel von der Chamen trat 1450 in den Manndienst der Stadt, erhielt städt. Gelände »uffm Speicher« am Burtscheider Mitteltor, wo noch 1556 seine Nachkommen wohnten, Gilles von der Chamen wohnte am Berg (Bergstraße oder Bergdrisch), dessen Sohn noch 1665 (Macco, A.W. u. G. I, S. 216 f.). — Prozeßakten Wetzlar, 1739 Joh. Wespian contra L. Frösch, Lageplan von Couven (ZAGV 30, 1908, S. 302 und 37, 1915, S. 278).

²⁾ 1509 verkaufen Peter von Pyrre und Gen. die Hälfte des Hauses »Der Bär« und zweier anschließender Häuser in der Eselsgasse zwischen dem Königsbad und dem Hause von Elsgen Engelbrecht an Peter Holzmart (Prozeßakten Wetzlar, W. 1369/3689). — Macco, A.W. u. G. II, S. 67.

³⁾ Noppius, I, S. 111.

In der Aachener Gegend arbeitete die Landwirtschaft seit dem frühen Mittelalter im wesentlichen nach dem Hofsystem. Im 13. Jahrhundert werden im Münstertotenbuch¹⁾ Gehöfte erwähnt in der Adalbertstraße, in Heppion, in der Burtscheider Straße (wohl der Franzstraße) und auf der Jakobstraße. Noch um 1460 führen die Grafschaftsbücher in den verkehrsarmen Gegenden der Stadt zahlreiche Höfe auf, besonders in der Wirichsbongardstraße, auf dem Adalbertsberg, in der Bendelstraße, Mörgensgasse²⁾, Rosstraße³⁾, Königsstraße, am Templergraben, an den beiden Drischen, dem Seilgraben und der Sandkaulstraße. Noch im vorigen Jahrhundert gab es Scheunen⁴⁾ in der Ros- und Königsstraße. Gehöfte lagen damals noch in der Borngasse, so der »Pützshof« (Borngasse 17, heute Grundstück der Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft), ferner am Ende der Sackgasse Kortscheil⁵⁾ (heute der südliche Teil der Beguinenstraße) bis 1850 der »Kippshof«. Noch länger erhielt sich Gut »Krahborn«⁶⁾, das 1907 dem Bahnumbau weichen mußte. Nahe dabei lagen noch die Güter zum großen und kleinen Bären (Bärenstraße⁷⁾). In der Sandkaulstraße auf den

¹⁾ Teichmann, Totenbuch, Nr. 231, 56, 250 und 339.

²⁾ Gut Krakau, auch Mörgengassenhof genannt, da die heutige Krakaustraße zur Mörgensgasse gerechnet wurde, kam 1681 an die Jesuiten. Es lag auf der Westseite (AAV 3, 1890, S. 109 [Pick]; Heusch, Familie Heusch, S. 148 f. und 278 f.). — Eine Melkerei in der Mörgensgasse, »Schule« genannt, ging 1535 aus dem Besitz der Cäcilie von Gimmenich in den des Johann Pastor zum Birnbaum über (Pick, Vergangenheit, S. 577).

³⁾ Die sogen. armen Wiener, Pilger aus Österreich, wurden in der auf der Rosstraße gelegenen Melkerei des Zölestinerinnenklosters gespeist (Quix, Beiträge, II, S. 36).

⁴⁾ Dem H. Vanwersch, Rosstraße 73 (B 267), wurde ein Kuhstall neben seinem Haus genehmigt, »weil diese Straße so sehr abgelegen« (Baugesuch 1815). — Krakaustraße Nr. 8 (früher 10) war noch 1858 eine Scheune. Ältere Scheunen werden genannt: 1442: »eyne hoiffstat, was eyne schuyre, gelegen in Benentstraisse neyst Berge« (Dresemann, Jakobskirche, S. 88); Berge, vermutlich Frankenberg, lag neben dem Papagei (Bendelstraße 12) (Macco, A. W. u. G. II, S. 52 und I, S. 281; vgl. Realisationsprotokoll 30. Januar 1730). — 1482: »huyss ind erve gelegen in sent Jacobstraisse neyst Gregorius schuyre von Holsyt« (Dresemann, Jakobskirche, S. 116). — In der Eilfschornsteinstraße wohnte Peter von der Birgden 1618 im Haus »zur Scheune« (Macco, A. W. u. G. I, S. 38). — Mefferdatis, Architectura Bl. 56: Hausgrundriß »Scheur auff der Rooß«. — 15. März 1653: Joh. Schetter kaufte das Haus »Kaiser« (Jakobstraße 8) von Erben Klocker nebst zugehöriger Scheune in der Judengasse (Macco, A. W. u. G. II, S. 118). — 1836 will A. J. Beckers, Königsstraße Nr. 55 (B 103^{1/2}), das Tor der Scheune in ein Haustor umändern (Baugesuch 25. September 1836). — Königsstraße 41 (B 109) war 1858 ein Bauplatz, auf dem eine alte Scheune gestanden, Eigentümer J. F. Lochner (das Grundstück besteht nicht mehr).

⁵⁾ Korzel = curticella, Höfchen (Teichmann, Totenbuch, S. 184). Vielleicht ein Anhängsel des Pfalzhofes.

⁶⁾ Gerard gen. von Krahborn und seine Gattin Mechtildis stifteten 1294 zwei Jahrgedächtnisse, Mechtildis später einen Erbpacht auf ihr Gut Krahborn an die Abteikirche Burtscheid (Quix, Dominikanerkloster, Urk. 63, s. auch S. 52). — Balduin Gysbert von Gruithausen auf Blumenthal erwarb Krahborn im 17. Jahrhundert, das Wappen war in der Wetterfahne (AAV 20, 1907, S. 18). — Krahborn war »frey adtliches lehenguth« (Schleidener Lehen). — Das Türmchen wurde 1829 erneuert, der Hauptbau stammt wohl von obigem Balduin v. Gr. Der Abbruch erfolgte 1907 (Heusch, Alb., Das Hofgut Krahborn; AAV 20, 1907, S. 16–22. Mit 3 Ansichten).

⁷⁾ 1758 wurden von der Stadt Magazine errichtet, »in Tempelter Hof war auch eins von Heuw und Stroh« (von Fürth, III, S. 272).

heutigen Grundstücken Nr. 100—106 befanden sich das lange dem Marienstift gehörende Gut »Hundsbüchel«¹⁾ und Ecke Sandkaul- und Achterstraße des Stiftes »Zehntscheuer« (siehe oben Seite 92). Besonders in der äußeren Jakobstraße, in der ehemaligen Rosgasse und dem lange wenig bebauten Gebiete dazwischen saßen die Gärtner, die sogenannten »Kappesbauern«²⁾, die vielfach losgelöst von ihrem Wohnhaus den Gemüsebau pflegten. Die eigentlichen Hausgärten sollen am Schlusse des ersten Hauptteiles besprochen werden.

Vor dem 17. Jahrhundert entstandene Gesamtanlagen landwirtschaftlicher Gehöfte sind in der näheren Umgebung Aachens nicht erhalten. Im folgenden sollen einige Beispiele aufgeführt werden, die zum Teil schon gefallen sind oder doch bald fallen werden. Alle Anlagen gehen auf das oberdeutsche (fränkische oder rheinische) Gehöft zurück, bei dem besondere Gebäude für Mensch (Haus), Vieh (Stall) und Felderzeugnisse (Scheune) angelegt sind. Alle drei Bauten liegen entweder in einer Reihe hintereinander (meist unter einem Dach), das sogenannte »Fränkische Einheitshaus«, bei kleinen Anlagen die Regel, oder die Scheune ist abgebogen, wobei eine Winkelform entsteht (in der Eifel häufig). Größere Anlagen bilden eine U-Form, offen nach der Straße. Bei den bäuerlichen Gehöften liegt das Wohnhaus stets nach der Straße, der Stall dahinter oder bei breitem Bauplatz gegenüber dem Hause, die Scheune parallel zur Straße im Hintergrund des Hofes. Streng symmetrisch ist die architektonisch geordnete Anlage vieler Höfe des 18. Jahrhunderts, wie z. B. Gut Eich an der Eupener Straße. Bei andern hat die allmähliche Entstehung zu mehr oder weniger unregelmäßigen Anordnungen geführt, wie bei dem Gut Buttergaß am Adalbertsteinweg. Vielfach hat der in der Stadt wohnende Besitzer ein eigenes Wohnhaus, getrennt von der Pächterwohnung, z. B. Gut Eich (Abb. 19) und Mühle Dormans (Abb. 15). Beispiele durch Umbauten allmählich entstandener sind die nicht mehr bestehenden Höfe »Buttergaß« und »Weingartshof«. Der Torbogen des ersteren (Abb. 19) trug die Jahreszahl 1696, das Haus stand mit seinem Giebel zur Straße, hatte ursprünglich wohl nur Stube und Küche im Erdgeschoß. Dahinter lag um einige Stufen höher ein weiterer Wohnraum, darunter der Keller, eine an die holländische »Upkamer« erinnernde Anlage. Die Flügel enthielten Scheune und Ställe. Spätere Zutaten liegen beiderseits des Tores. Der Hof lag an der alten Straße nach Forst, die etwas östlich der heutigen war. Der Abbruch erfolgte 1927. Nach einem Plane von 1812 (Abb. 19), für einen Umbau des beim Kurhausbau 1915 entfernten »Wingertshofes«³⁾, sollte der ursprüngliche

¹⁾ 1494: »eynen hoff, hoyve reyde, erve ind geseisse opten Hontz buchell myt sijnen veire woenhuysseren dairto gehoerende so wie dat alles bij den anderen steit ind gelegen is op tie Santkuyle hinden neist der Regulieren erve, noch veire wijeren ... « überträgt Gillis zum Bischofstabe an Wilhelm von Opheim (v. Fürth, Beiträge, II, S. 113).

²⁾ »In dieser Pfarre (St. Jakob) wohnen die sogenannten »Kappesbauern«, die Acker-schaft treiben und vorzüglich Weißkohl — Kappes — und andere Gemüsearten bauen« (Quix, Beschreibung, S. 55).

³⁾ Der Plan ist mir von Herrn Dr. Rey freundlichst überlassen worden. Der Besitzer des Hofes, Stiftskanonikus Schumacher, hatte 1812 die Absicht, den Hof umzubauen. Von Herrn Dr. Rey wurde über die Geschichte des Hofes ein Vortrag im Aachener Geschichtsverein gehalten (ZAGV 37, 1915, S. 412).

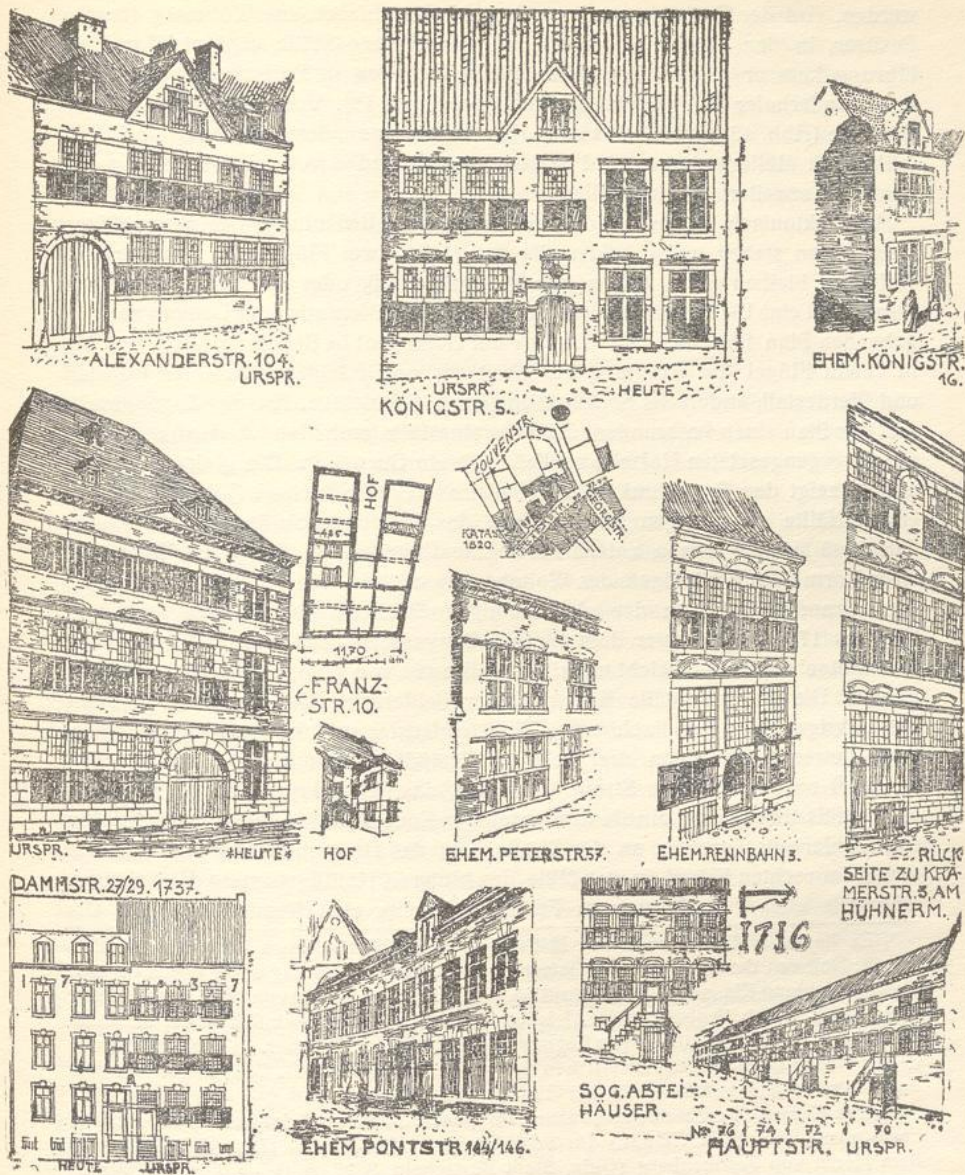


Abb. 45: Traufenhäuser.

Winkelbau mit Wohnung und Stall zu einem regelmäßigen Rechteck erweitert werden. Auf der Stadtseite waren neben der Durchfahrt eine Wohnung für den Besitzer, in den Flügeln Scheune und verschiedene Ställe geplant. Zur Ausführung kam er nicht. Ein zweiter Wingartshof lag in Burtscheid am Anfang des Branderhofer Wegs (Quix, Stadt Burtscheid, S. 18). Von Mefferdatis stammt der Plan (Abb. 15) eines Hofes des »Herr Dohrmans«, der eine Mahl- und Vollmühle mit Müllerwohnung und Ställen enthielt und durch eine Wohnung des Besitzers erweitert werden sollte.

Architektonisch waren die obigen Bauten ohne Bedeutung. Bei planmäßigen Neuanlagen stehen meist beiderseits des Hofes zwei Flügel, die zwei andern Hofseiten bleiben offen, haben nur Mauerabschluß, oder ein Teil parallel zur Straße läßt eine U-Form entstehen. Bei einem auf Mefferdatis oder Couven zurückgehenden Plan für einen Hof »Logne« bei Gottesthal in Belgien¹⁾ (Abb. 19) lag in einem Flügel die Wohnung des Besitzers und Pächters, dahinter Kuhstall und Pferdestall, anderseits Scheune und zwei Schafställe. An der Zugangsseite gibt der Plan einen halbrunden, die Schweineställe enthaltenden Ausbau an. An der entgegengesetzten Hofseite schließt sich ein Garten an. Die gleiche Gesamtanlage zeigt das Gut Lehmkülchen (Paßstraße 120 in Aachen, Abb. 20) aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, das leider durch den spitzwinkligen Anschluß an die Straße entstellt ist. Eine Erweiterung dieser zweiflügeligen Grundform durch Einfügen des Wohnhauses an der hinteren Schmalseite gibt der »Branderhof«²⁾, an der gleichnamigen Straße (Abb. 19), den Josef von Thymus 1769, wohl unter dem Einfluß Couvens, bauen ließ. An den linken Seitenflügel wurde, vielleicht nach einem Brande von 1796, ein zweiter daneben gebaut. Die Schweineställe liegen wieder beiderseits des Portals. Das zweigeschossige Haus hat flachbogige Blausteinfenster und ist wohl nur Pächterhaus gewesen. Einen an drei Seiten vollständig umbauten Hof hat das Gut »Eich«³⁾ an der Eupener Straße (Abb. 19), das Peter Geyer nach 1731 durch Mefferdatis erbauen ließ. An die straßenseitigen Enden beider Seitenflügel schließen sich beiderseits Tore an, an der Straße liegt das Herrschaftshaus, der Pächter wohnt im rechten Flügel, in der Mitte des hinteren Hofflügels steht die Scheune, einerseits eine Durchfahrt zum Felde, anderseits eine Remise daneben. Die

¹⁾ Es liegen 3 Pläne vor: 1. von Mefferdatis in der *Architectura* Bl. 80 mit der Beischrift: Hoff van der Hr. Logne bei Gotsdahl; 2. eine Nachzeichnung von 1 durch Couven in der Sammlung Klausener ohne Schrift; 3. eine Abänderung Couvens mit abgerundeter Eingangseite (Abb. 19 oben) in der gleichen Sammlung. Wahrscheinlich ist der bekannte preußische Resident Matthias von Lognay (1689–1770) der Erbauer. In Aachen wohnte er seit 1749 in der späteren Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36. Couven hat vielleicht nach dem Tode des Mefferdatis den Auftrag übernommen.

²⁾ Das Wappen der Thimus steht über dem Torschlußstein mit der Inschrift: »Auspice coelo posuit Joseph de Thimus.« Im Schlußstein: »1769.« — Bis 1751 gehörte der Hof dem Herrn von Frankenberg (Quix, Stadt Burtscheid, S. 27, A. 1). — Leonh. Thymus aus Eupen kaufte 1733 die »Rote Burg« (Kleinkölnstraße). Dessen Sohn Heinr. Josef Thymus, 1777 und 1779 Bürgermeister, besaß Burg Ziverich.

³⁾ Peter Geyer und A. E. du Castel kauften 1731 »Gut Eich« zwischen dem Gut zum Kreuz und der Lohmühle von der Witwe Abr. Pillera; sie errichteten den noch bestehenden Bau (Macco, A.W.u.G. I, S. 151).

Flügel füllen Ställe. Gut Eich ist einer der stattlichsten Höfe der Aachener Gegend, seine Formengebung die bei Mefferdatis gewohnte. Heute ist das ganze Anwesen für Wohnzwecke umgebaut. Von dem vor etwa zwei Jahrzehnten abgebrochenen landwirtschaftlichen Vorhof des Schlosses »Frankenberg« liegt ein Umbauplan des Baurats Cremer vor (Plankammer der Aachener Regierung, Abb. 33), der zwei Wohnungen, Ställe und Scheune zeigt. Eine Anlage mit burgartigem Charakter ist der Gutshof Schönra¹⁾ (Altstraße 12, Forst, Abb. 29). Das Herrenhaus dürfte aus dem 17. Jahrhundert stammen, der landwirtschaftliche Hof ist nördlich im Bogen vorgelagert.

B. Aufbau des Stadthauses.

a) Grundriß.

(Die im folgenden besprochenen Grundrisse finden sich Abb. 21—32.)

Vom Einraum finden sich im erhaltenen Hausbestand Aachens keinerlei Spuren, abgesehen von Kümmerformen, wie dem ehemaligen Hause Burtscheider Markt 6 (Abb. 21). Auch die literarischen Quellen versagen. Alle alten Häuser, die ältesten sind wohl in der Burtscheider Hauptstraße zu suchen, sind zweiräumig. Die Teilwände selbst sind unorganisch eingefügt, ohne Rücksicht auf die Deckenbildung. Die Deckenbalken liegen auf Unterzügen; der Begriff »balken-tragende Wand« ist noch völlig unbekannt. Er taucht erst in der Couvenzeit auf. Fachwerk- und Bretterwände bilden nur die Raumteilung, die Decke trägt sich selbst. Der vom alten Einraume abgetrennte Raumteil liegt in Aachen wie in den Niederlanden und am Niederrhein (Köln) nach dem Hofe zu und heißt »Kammer«. Sie ist mit einem Kamin versehen, diente also wohl als Küche, Wohn- und Eßraum und hatte der heutigen »Wohnküche« entsprochen. Nach der Straße zu lag der Rest des alten Einraumes, in Aachen wie in dem eben genannten Gebiete »Vorhaus« (holl. Voorhuys) genannt, der sich durch das Fehlen einer Heizung als Durchgangsraum ausweist und als Werkstatt und Verkaufsraum diente (in einem Plane Couvens, Abb. 21 rechts, ist er »boutique« genannt). In Häusern, die nicht in einer Geschäftsgegend lagen, war das Vorhaus bald auch als Wohnraum verwendet worden und hatte eine Heizanlage erhalten, z. B. im Hause Annastraße 52 (Abb. 21). Im Vorhaus lag auch die Treppe, meist in einer inneren Ecke. Wenn auch zweifellos die aus der »Leiter« hervorgegangene gerade Treppe, in Aachen »Stechtreppe« genannt, die älteste Treppenform des Hauses darstellte, so ist doch die aus der Steintreppe des Massivbaues herkommende Wendeltreppe, »Windeltrap«, im Aachen des 16. und 17. Jahrhunderts die herrschende Form gewesen, wie das auch für Köln feststeht. Sie stand zunächst offen im Vorhaus, so im Hause Pontstraße 53, im »Alten Lombard« (wo aber die geraden Antrittsstufen später angesetzt sind), ferner im ehemaligen Hause von Trips in der Kreuzherrenstraße 8. Die Umwandlung der Wendeltreppe führte zuletzt zur quadratischen Grundform, die sich bequem dem Grundriß einfügte und noch von Couven verwandt wurde. Beispiele finden

¹⁾ Kunstdenkmäler X, 3, S. 222.

sich Annastraße 54, ehemal. Hauptstraße 28 (Abb. 21), Rosstraße 4 (Abb. 23 oben), Fischmarkt 1, dann aus der Couvenzeit Adalbertstraße 11, Ursulinerstraße 11/13 »zum Elefanten« (Abb. 24). Als Nebentreppe wird sie auch weiter verwendet.

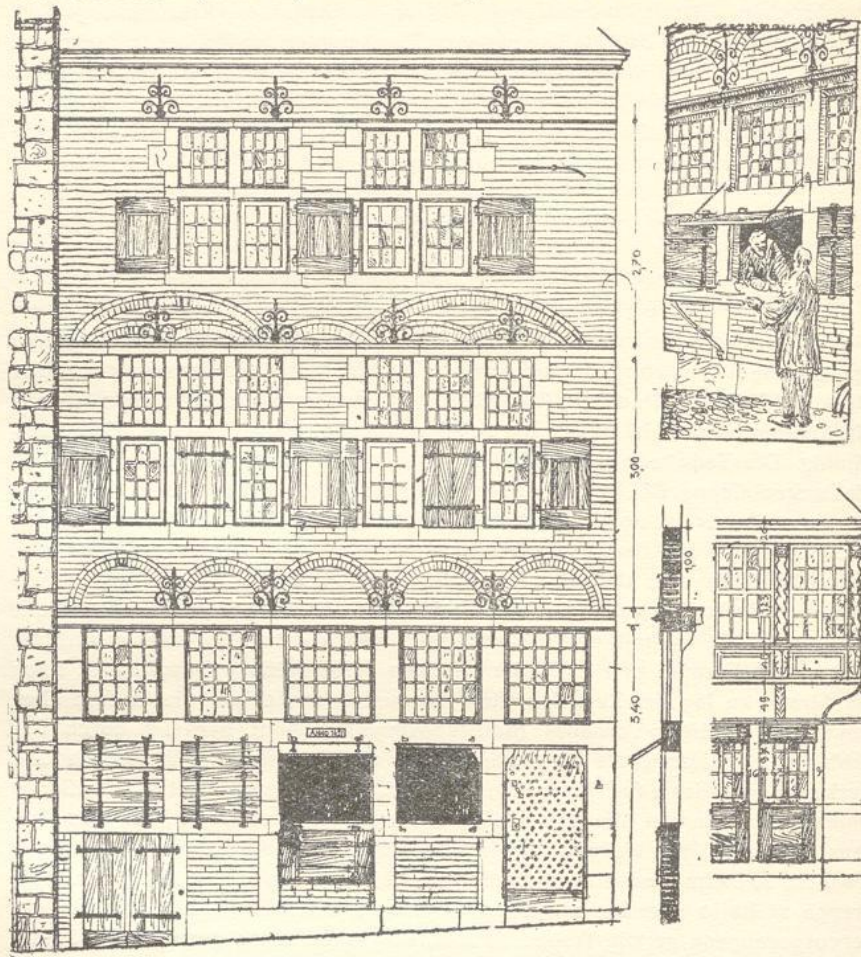


Abb. 46: Krämerstraße 2/1 (Postwagen) und 2/2.

Erforderte der Gewerbebetrieb im Hofe eine unmittelbare Verbindung von der Straße zum Hof ohne Berührung der Wohnräume, so war ein Gang, mindestens neben dem Hofzimmer, erforderlich. Im Vorhaus ist er vielfach erst im vorigen Jahrhundert eingebaut worden, wie die Decke erkennen läßt; vielfach fehlt er noch heute, so daß das Hausinnere nur durch den Laden zu erreichen ist (Beispiele in allen Verkehrsstraßen). Bei der Durchführung des Ganges war die Treppe in der Vorhausecke hinderlich. In den drei Häusern

Annastraße 54, 52 und 50 ist die weitere Entwicklung zu ersehen: in Nr. 54 noch ein verzwickter Durchgang durch die Wendeltreppe, dagegen in Nr. 52, dann Pontstraße 135, Sandkaulstraße 3 usw. (alle Abb. 21) ist endlich der Durchgang völlig frei und die jetzt gerade Treppe zwischen Vorhaus und Hofzimmer parallel zur Straßen- und Hoffront verlegt. Diese einarmige gerade Treppe mündet im Obergeschoß entweder in ein Zimmer, das also Durchgangsraum für alle weiteren Räume wird, oder im Obergeschoß ist ein parallel zum Treppenlauf gehender Gang erforderlich (Sandkaulstraße 3). Diesen überflüssigen Raumaufwand vermied die seit 1700 sich einbürgernde zweiarmige Treppe mit zwei parallelen Läufen: Annastraße 50, Hauptstraße 66 (beide Abb. 21), bei den Miethäusern Michaelsbergstraße 30—34 (Abb. 13), bei den sogenannten Abteihäusern Hauptstraße 70—76, bei fast allen Entwürfen des Mefferdatis, z. B. den Häusern Bergdrisch 44 und Cnops, Peterstraße (beide Abb. 23). Bis gegen 1900 bleibt diese Lage und Treppenform in Aachen besonders bei schmalen Bauplätzen üblich, obwohl die Treppe völlig dunkel liegt, wenn nicht etwa zufällig, wie bei Alexanderstraße 12 (Kardinal), Licht vom Nachbarhaus möglich ist. Entscheidend war offenbar, daß diese Treppenlage die Straßen- und Hoffront für die Zimmerfenster völlig auszunutzen gestattete.

Anscheinend zuerst bei breiteren Baustellen, etwa über 10 m, hat man den Versuch gemacht, von der alten Gewohnheit, die Treppe im Hausinnern anzulegen, abzuweichen. Bei den Häusern Königstraße 13 (bei 10,30 m Platzbreite, Abb. 23), Judengasse 11 und andern ist die zweiarmige Treppe an die Hoffront gelegt, und zwar parallel zur Hoffront, wodurch die Treppe gut beleuchtet wurde, aber auch die Hoffront für Zimmerfenster verloren ging. Letzteren Nachteil vermindert die mit der Schmalseite an die Hoffront stoßende Treppe, wie beim Hause Minoritenstraße 3 (Abb. 23 unten). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist dieser Grundrissstyp bei den Neubauten der äußeren Stadt fast allein angewendet worden. Wir finden ihn im Hause Karlsgraben 52 vom Jahre 1807, ferner in dem von Leydel 1827 erbauten Hause Hindenburgstraße 26 (Abb. 84 oben, an der Stelle des heutigen Verlagshauses des Politischen Tageblattes), in dem 1827 von Cremer errichteten Hause Hindenburgstraße 23 (Abb. 77), heute Aachener Bank für Handel und Gewerbe und völlig umgebaut, ferner im Pfarrhaus St. Michael, Jesuitenstraße 6, von Ark 1851 erbaut, und in vielen andern Häusern. Bei den angeführten Beispielen haben die Hausflure die gleiche Breite wie die Treppen, und die Portale liegen in der Hausmitte. Bei schmalen Bauplätzen, etwa 6—7 m, bei den sogenannten Dreifensterhäusern, hätte die damals auch aus architekturstilistischen Gründen angestrebte Lage des Eingangs in der Mitte der Hausfront für die beiderseits des Hausflures und der Treppe liegenden Zimmer unmögliche Breiten ergeben. Deshalb verlegte man unter Aufgabe der Symmetrie der Fassade den Eingang mit Hausflur und Treppe auf eine Seite des Hauses an die Grenzwand. Es blieb dann an Straße und Hof nur je ein Raum. Das war der Grundrissstyp des Aachener Dreifensterhauses, der von der letzten Couvenzeit bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verwendet wurde. Es war eine Forderung der klassizi-

stischen Fassade, alle Fenster gleichhoch anzulegen. Lag die Treppe an der Fassade, so schnitt das Podest unschön in das Treppenhausfenster ein. Dieser Übelstand wurde vermieden, wenn der Ausgang durch das ganze Haus von der Straße bis zur Hoffront durchgeführt wurde und die Treppe seitlich davon in einer breitgezogenen Nische lag. Da aber nur die halbe Haustiefe für die Treppe benutzt werden konnte, war die Lauflänge unzureichend und die Treppe mußte am An- und Austritt unbequeme Wendelstufen erhalten, was wohl wieder zur Aufgabe dieser Treppenform führte. Wir finden sie in den nicht ausgeführten Entwürfen von Jakob Couven für Häuser am Holzgraben (Abb. 23 unten), dann in mehreren Beispielen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, z. B. im Hause Ursulinerstraße 1 (heute Pfarrhaus von St. Foillan).

Der einfachste aus zwei Räumen bestehende Grundriß entsprach auch dem nach Weißmann ältesten Hausgrundriß in Amsterdam, der sich aus »Voorhuys« und »Upkamer« (darunter die »Kelderkamer« oder Küche) zusammensetzte. In Köln findet sich dieselbe Zweiteilung: »Vorhaus« und »Stube«. Dieser zweiräumige Grundriß konnte vergrößert werden durch Verbreiterung des Bauplatzes oder durch Vertiefung des Baues zum Hofe hin. Letzteres war die Regel in den Verkehrsstraßen mit ihren schmalen Baustellen und dem immer steigenden Raumbedarf. Bei Platzbreiten von 9 bis 12 m kann sich das Haus seitlich ausdehnen, es bleibt die zur Straßenfront parallele Mittelwand, man teilt aber die Räume weiter durch Wände senkrecht zur Front, wie beim Hause Sandkaulstraße 86 (»im Hirtz« 1724), wo die geradarmige Treppe noch im dielenartig wirkenden Vorhaus liegt, daneben ein Zimmer zur Straße, nach dem Hofe zu ein zweites Zimmer und ein Gang (Abb. 21 oben). Ähnliches zeigt Mefferdatis in seinen Entwürfen für Häuser im Stadtgraben neben dem Jakobsmitteltor (Abb. 23 oben, Architectura Bl. 51). Im Eckhause am Karlsgraben liegt die Treppe wie oben; zum Hofe führt ein Mittelgang, neben dem Vorhaus sind drei Zimmer vorhanden. Im nächsten Haus geht der Hofgang vom Vorhaus aus, die Treppe liegt in der Hausmitte; dazu kommt hier hinter dem Vorhaus ein nur mittelbar beleuchtetes Zwischenzimmer.

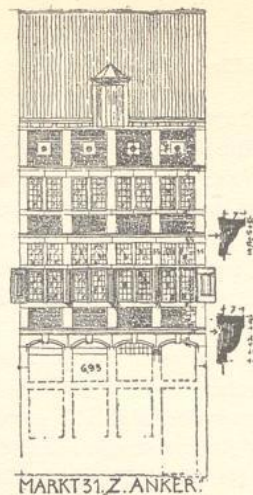
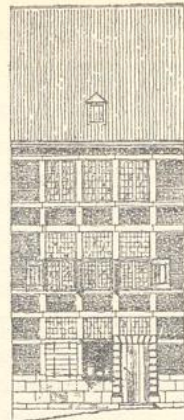
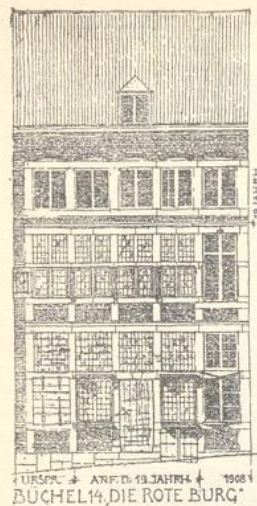
An den eigentlichen Verkehrsstraßen, und durchweg nur in diesen, mit ihren meist geringen Platzbreiten war eine Vergrößerung des Hausraumes nur durch Vertiefen des Baues nach dem Hofe hin möglich. Oft ist die Tiefe recht bedeutend, z. B. beim »Kardinal« (Alexanderstraße 12) 18 m. Um unnütze Zimmertiefen zu vermeiden, legte man einen nur mittelbar, meist vom Vorhaus durch eine Glaswand beleuchteten Zwischenraum ein. Jetzt ist die Raumfolge von der Straße zum Hof: Vorhaus, bei Couven auch »vestibule« oder »boutique« (Abb. 21), ein mittelbar beleuchteter Raum mit Kamin, heute meist Alkoven genannt, und am Hofe die Kammer, ebenfalls mit Kamin. Dem entsprachen der von Weißmann als Weiterentwicklung des ältesten Antwerpener Zweiraumgrundrisses (s. oben) angegebene Dreiraumgrundriß: »Voorhuys«, »Upkamer« und »Achterkamer«. Couven nennt den Zwischenraum auch »cuisine«, dem in einem Plane ein Betraum, als »alcove« bezeichnet, angefügt ist (Abb. 21).

Für diesen dreiräumigen Grundriß gibt Mefferdatis in einem Plane (Abb. 22) drei Lösungen für die Treppe. Im mittleren beginnt die Treppe im Vorhaus und endet über der Küche; der Durchgang zum Hofe ist nur durch die Zimmer möglich. Rechts ist durch Abdeckung der Küche ein Durchschlupf unter der Treppe zum Gange frei, links steht die entwickelte Lösung mit durchgehendem Gang und parallel zur Fassade anschließender einarmiger Treppe. Auch die einarmige obenerwähnte Treppe parallel zum Gang findet sich, z. B. Sandkaulstraße 16 von 1828 (Abb. 21 unten).

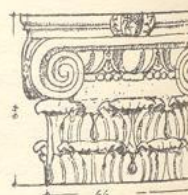
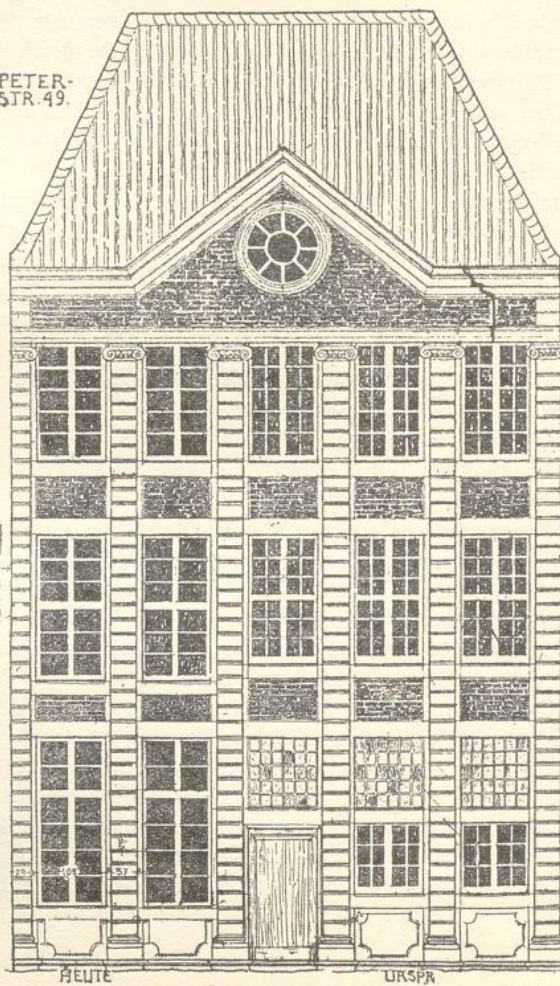
Das Vorbild für die ganz im Hof liegende Treppe gaben die Treppentürme im Massivbau, bei Kirchen und Burgen, die in Köln als sogenannte »Rittertürme« besondere Kennzeichen der Adelshöfe waren. In Aachen sind nur wenige Beispiele erhalten. Am Hause Krämerstraße 1 (Ecke Hühnermarkt) ist die Turmbekrönung noch erhalten. Vom Hausdach überdeckt sind die Treppen Hof 29, neben St. Foillan, und am Hause Hof 11. Abgebrochen ist der Rundturm am Hause Alexianergraben 1 (Abb. 27). In quadratischen Vorbauten finden wir die Wendeltreppe an dem ehemaligen »Lombard«, Jakobstraße 80 (Abb. 6), an dem ehemaligen Hause zum Ochsen, Jakobstraße 6, wo die Treppe wohl zum Zunftsaal der Fleischer führte, und an dem Hause des Mefferdatis (Abb. 23 oben). Zu vermuten ist ein Treppenturm in der inneren Ecke des Winkelbaues des ehemaligen v. Salmschen Hofes, Bergdrisch 40.

Eine andere Lösung, die von Vingboom zuerst in Amsterdam angewendet worden sein soll, gibt die schon mehrmals angezogene Zeichnung Couvens (Abb. 21) wieder. Den in den Hof weitergeführten Gang (»corridor«) begleitet eine einarmige Treppe mit Wendelstufen am An- und Austritt. Verwandt ist die Lage der von Couven (Zeichnung in der Sammlung Klausener) angelegten Treppe im Hause zum »Kardinal« (Markt 34, Abb. 23 oben).

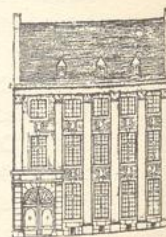
Besaß der Hausherr Fuhrwerk, so mußte eine Durchfahrt, von Mefferdatis und Couven »Aufahrt« oder »passage« genannt, vorhanden sein. Dies war ohne weiteres der Fall, wenn neben der Straßenfassade noch 3—4 m unbebaut waren (Seilgraben 32, Jakobstraße 43, Entwurf Couvens für den Holzgraben, Abb. 23 unten), oder wenn von einer anderen Straße die Zufahrt möglich war (ehemaliges Haus Pastor, Franzstraße 24, Zufahrt von der Matthiashofstraße aus). War aber der Bauplatz an der Straße voll bebaut, so mußte im Erdgeschoß eine Durchfahrt eingebaut werden. An den älteren Häusern Jakobstraße 24 (Haus Horn) und Jakobstraße 23 (Haus Papagei) seitlich, später meist in der Frontmitte (Peterstraße 46, Pontstraße 133, im Plan Couvens für den Holzgraben). An die Durchfahrt schloß sich meist die Treppe an. Das Geräusch des Fuhrbetriebs, die Störung des Fußgängerverkehrs und die Zugluft wurden vermieden, wenn die Durchfahrt ohne alle Verbindung mit dem Hause blieb (so Bergdrisch 44 von Mefferdatis, auch beim Hause Wespien durch nachträglichen Anbau). Die Breite dieser Durchfahrten war 11—13 Fuß, im Durchschnitt etwa 3,50 m, offenbar mit Rücksicht auf die unförmlich breiten Prachtwagen jener Zeit. Am Hause Peterstraße 50 hat man an der inneren Durchfahrt bei 3,05 m Torbreite für die Radnaben noch beiderseits halbmondförmige Ausschnitte anbringen müssen.



PETER-STR. 49.



PILASTERKAPITAL A



E.H. PONTSTR. 49.

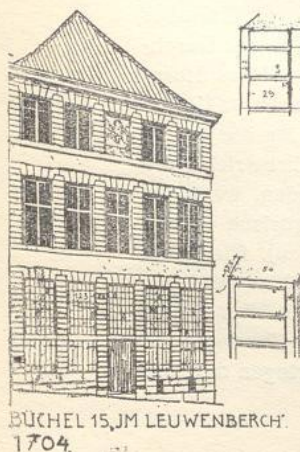


Abb. 47: Steinfachwerkhäuser.

Zwei Durchfahrten, die eine nach der Haupttreppe, die andere wohl für Wirtschaftszwecke, hat das Haus Bergdrisch 16 (Abb. 32).

Schon im Mittelalter hat man eine weitergehende Ausnutzung des Bauplatzes durch Errichtung eines parallel zum Vorderhaus stehenden Hinterhauses zu erreichen gewußt, in Aachen »Achterbau« genannt. Bei großer Bautiefe hatte dieser Hofbau zwei Fronten und ein Satteldach (Adalbertstraße 16/18), oder er war an die hintere Grenze angebaut, hatte nur eine Front und ein Pultdach (Pläne von Mefferdatis für das Haus Clermont in der Franzstraße 45 und das Haus Bouget, Komphausbadstraße 13/15). Noch erhalten ist der Hofbau am Hause Alexanderstraße 12 (Kardinal), wo er als Tabakfabrik diente (s. Seite 121).

Durch das Hinterhaus war das Straßenhaus vom Garten abgeschnitten. Das ließ sich vermeiden, wenn man dem Vorderhaus an der Nachbargrenze einen Flügel ansetzte. Dabei wurde freilich der Hoffront am Anschluß des Flügels das Licht versperrt. Abhilfe schaffte entweder das Verlegen der Treppe ins Vorderhaus an die Anschlußstelle des Flügels (Alexanderstraße 21, Abb. 23), oder die Treppe lag an derselben Stelle im Flügel (Alexanderstraße 3, Jesuitenstraße 7), oder die meist dreiarmlige Treppe lag halb im Vorderhaus, halb im Hofflügel (Franzstraße 10, Abb. 45, und 34, Abb. 54). Oft lag ein Zimmer in der Anschlußstelle derart, daß in der Hoffront noch wenigstens ein Fenster möglich war: Pontstraße 133 (Abb. 23 links) und Großkölnstraße 62 (Abb. 24). Es war die heute »Berliner Zimmer« genannte Raumform. Im Hause »zum Birnbaum« (Markt 23) ist zur Erreichung eines besseren Lichteinfalls der Flügel an der Ecke abgescrängt. Dasselbe ist der Fall Pontstraße 53 am Lagerhaus des Lombards; eine unschöne, aber bis heute verbreitete Lösung. Die Belichtung des Zimmers ist mangelhaft. Recht geschickt, so daß alle Räume günstig beleuchtet sind, hat Mefferdatis in seinem Hause den Hofflügel nur durch einen schmalen Gang mit dem Vorderhaus verbunden (Abb. 23 oben); schön ist die Lösung nicht. Von dem 1739 entstandenen Neubau des berühmten Gasthauses zum Birnbaum¹⁾ liegen zwei Pläne von Mefferdatis vor, die in der Treppenanlage voneinander ab-

¹⁾ Haus zum Birnbaum, Markt 23 (B 769), gehörte 1370 Joh. von Punt, dem ein Ausgang zum Augustinergang zugestanden wurde, 1460 dem Joh. Buck, bald nachher der Margarete Schwan, die es durch ihre Heirat mit Joh. Pastor an diese Familie brachte. Im 17. Jahrhundert sind Eigentümer Gerh. Nütten († 1641), dann dessen Schwiegersohn Jakob Kalkberner, 1653 Joh. Schardinell. Im Jahre 1739 besaß Dr. med. Jakob Theod. de Barthy das Haus Birnbaum und das Nebenhaus Nr. 21, in dem er wohnte. Er läßt den Birnbaum umbauen und vermietet ihn (Mietvertrag s. Pick, S. 590). Das Haus geht 1750 an Baumeister Gerh. Zander, 1776 an die Familie Nütten, später an Matth. Jos. Beckers († 1827), dessen Witwe es 1835 an Alois Hocks verkauft, der im Hinterhaus eine bis 1878 bestehende Tuchfabrik einrichtete und 1845 das Vorderhaus neu baute (Baugesuch vom 24. Mai 1845). Pick irrt also, wenn er (S. 594) meint, die Ausführung der Fassade aus Blaustein lasse auf »das hohe Alter« des Baues schließen. Die Formengebung läßt an Stadtbaumeister Ark denken. — Vgl. Pick, Das Haus zum Birnbaum in Aachens Vergangenheit, S. 574–594. — Macco, Familie Pastor, S. 20–29. — Macco, Ein Inventarverzeichnis des Hauses Birnbaum in Aachen aus dem Jahre 1641 (ZAGV 38, 1916, S. 214–252). — Ein Plan des Mefferdatis ist im Realisationsprotokoll von 1738, Bl. 346 (abgebildet bei Macco, Familie Pastor, S. 29), ein zweiter in dessen Architectura Bl. 120 enthalten (letzterer Abb. 23, ersterer als Nebenfigur).

weichen (Abb. 23 oben); in beiden ist die Treppe dunkel. Der schmale Flügel kam erst damals dazu. Die Bebauung betrug schon $\frac{5}{6}$ der Platzgröße. Die heutige Baupolizeiordnung läßt nur $\frac{3}{4}$ zu. In der »Alten Redoute«¹⁾ Komphausbadstraße 11 (Abb. 24 oben, s. oben S. 103) waren dem Vorderbau zwei schmale Hofflügel angesetzt, der linke fiel später, der rechte wurde bei dem Übergang des Baues an die Stadt erweitert und ein Hinterhaus für die Stadtbibliothek errichtet. Im Obergeschoß lagen die beiden durch drei Türen verbundenen Spiel- und Tanzsäle von zusammen rund 10 auf 25 m, die von kleineren Kabinetten umgeben waren. Mefferdats eigenes Haus »Grund Reiß von Meinem hauß in Sant albertstraß« (Abb. 23 oben), wahrscheinlich an Stelle der Häuser Nr. 84/86, ist ein Beispiel hochentwickelter Ausnutzungskunst, wobei freilich in dem verwinkelten Hof die Raumschönheit arg zurücktreten mußte. An der Straße ein Doppelhaus mit getrennten Eingängen, ist der Hof gemeinsam. Neben der Küche liegt ein »Tack«, im Hintergrunde des Hofes lag im »Achterhaus« die »Waschküche« und ein »Zimmer am Garten«; im Hof liegt der »Regensark«.

Bei den meisten Aachener Großhäusern der Vorcouvenzeit fällt die verhältnismäßig geringe Haustiefe auf, wie das auch für die meisten von Viollet-Le-Duc gebrachten Beispiele zutrifft. Selten geht die Tiefe (von einer Langseite zur andern gemessen) über 7 m. Es hängt das mit der in Aachen, in den Niederlanden und in Nordfrankreich üblichen Deckenkonstruktion (s. weiter unten) zusammen, die eine Haustiefe über das erwähnte Maß nicht ohne weiteres zuließ. Nur durch eine zu beiden Außenmauern parallele Mittelwand, die die Unterzüge aufnehmen konnte, war eine größere Tiefe möglich, wie wir weiter unten sehen werden. So reihte sich in den großen Häusern einfach Raum an Raum, ganz wie es die französische »Enfilade« vorschrieb. In Aachen bieten die beiden Großhäuser Jesuitenstraße 7, der »Goltsteiner Hof«, und der jetzt abgebrochene »Prinzenhof«, beide aus der Zeit um 1660, die beste Vorstellung. Beim Goltsteiner Hof (Abb. 25) liegt links von der Durchfahrt ein Raum, vermutlich für die Dienerschaft, rechts davon folgt Raum auf Raum, nur unterbrochen durch die in der rechten Straßenecke liegende Küche und das daneben im Hofflügel liegende Treppenhaus. Der Gartenflügel enthielt im Mittelbau wohl einen größeren Saal. Die heute vorhandenen Gänge sind erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingebaut worden. Die linke Hälfte des Gartenflügels ist nie zur Ausführung gekommen. Ebenfalls in der Hauptsache eine Aneinanderreihung von Räumen zeigt der »Prinzenhof« (Abb. 25 rechts), dessen südliche Schmalseite

¹⁾ Am Torschlußstein war das Wappen der Familie Klöcker, die das zuerst Roter Löwe genannte Haus erbaute. Durch Heirat der Agnes Klöcker mit dem Besitzer des Nebenhauses (Nr. 13) Jakob Bouget wurden 1670 beide Häuser vereinigt, 1768 aber wieder getrennt, wobei Nr. 11, seit 1786 Alte Redoute genannt, an L. Robert Brammert kam, dann an dessen Schwiegersohn Franz Anton Heusch, dann an Anton Aubin. Seit 1821 war hier die Casino-Gesellschaft, 1845 erwarb es die Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Wissenschaften (Heusch, Familie Heusch, S. 94), dann kam es an die Stadt, die hier 1875 die Provinzial-Gewerbeschule und die Stadtbibliothek unterbrachte, zuletzt bis zu dem 1901 erfolgten Abbruch das Suermondt-Museum (Pick, Vergangenheit, S. 545; Abbildungen: Festschrift des Suermondt-Museums, Aachen 1928, S. 8 und 9).

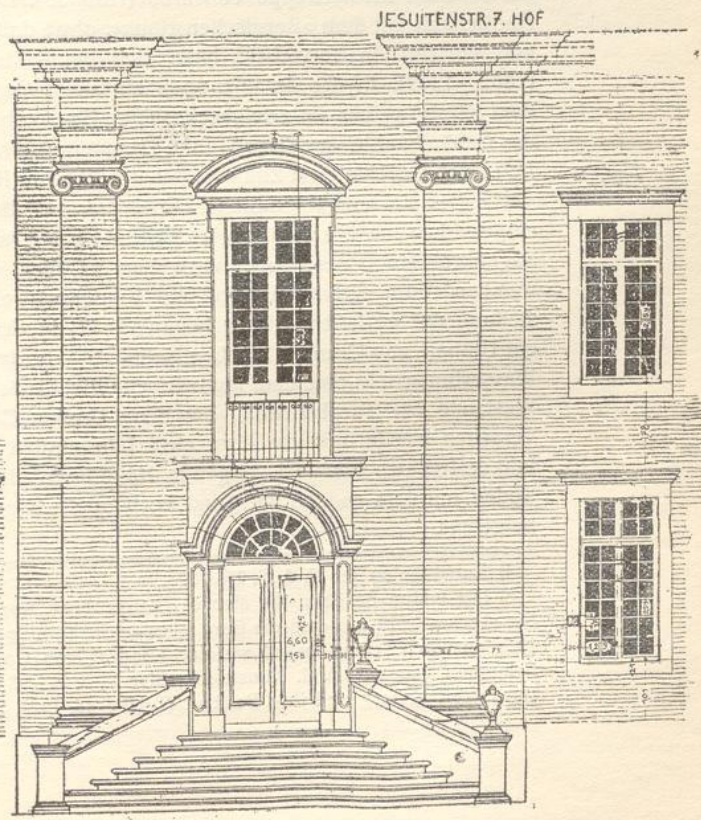
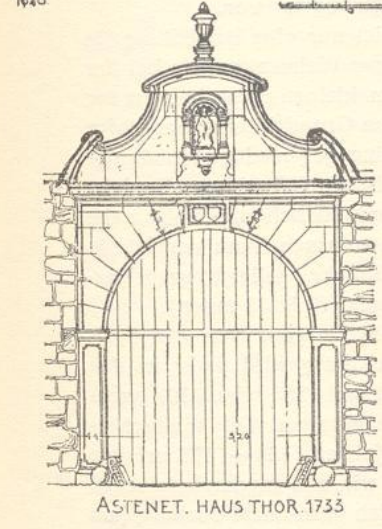
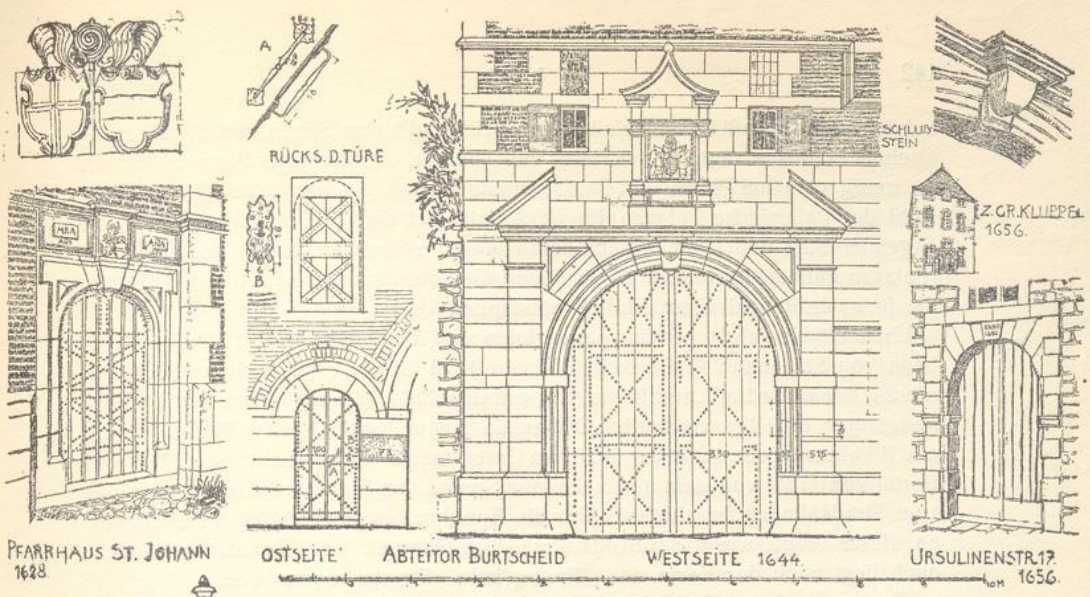


Abb. 48: Türen und Tore des 17. und 18. Jahrhunderts.

auf der inneren Stadtmauer aufsitzt. Von beiden gilt, was Sturm von dem französischen Schlosse sagt, es sei »alles voll Zimmer, zur Kommunikation deshalb so wenig gemeine Plätze und Passagen angeordnet, als immer möglich«. Dazu steht der italienische Palazzo im Gegensatz, bei dem die an der Außenfront liegenden Säle und Zimmer nach dem Hofe zu von einer Galerie begleitet sind (Palazzo Farnese in Rom, in Deutschland die Schlösser in Rheydt und in Jülich, die ja unter italienischem Einfluß entstanden sind).

Ebenfalls eine einfache Aufeinanderfolge von Räumen stellt das heutige Pfarrhaus von St. Johann inurtscheid¹⁾ von 1628 dar (s. oben S. 50 und Abb. 48 oben). Der ursprüngliche Eingang lag auf der Südseite, im Pfarrgarten. Im Eingangsraum dort lag vermutlich früher die Treppe, nach Osten schließt sich die alte Nikolauskapelle an. In der östlichen Gartenmauer sitzt ein heute geschlossenes Portal von 1758, von dem aus nach den Spuren am Fundament eine Freitreppe zum Straßenboden herabführte. Für die Annahme eines »zerstörten Bauflügels« an dieser Stelle, wie die Kunstdenkmäler meinen, ist kein Anhalt vorhanden; auch liegt nach der Form der Öffnung kein »Fensterbogen« vor.

Kleinere Aachener freistehende Häuser haben meist nur eine Dreiteilung: in dem Mittelraum Eingang und Treppe, beiderseits einen Wohnraum, wie bei der heutigen Propstei von 1708 (Abb. 51 oben) und dem kleinen Häuschen an der Burtscheider Klostertreppe von 1725 (Abb. 33). Diese Grundrißform hat einige Ähnlichkeit mit dem »Bergischen Haus«, ohne daß eine gegenseitige Abhängigkeit vorliegt. In Burtscheid hatte sich der erste Bischof Aachens, Berdolet (1802—1809), in der damals noch einsamen Gegend südlich der Abtei nahe dem Klosterweiher ein zweigeschossiges Haus erbauen lassen. Vom Vorplatz in der Gebäudemitte aus liegen links Treppe und ein Zimmer, vielleicht ursprünglich Küche, rechts zwei Zimmer, das größere mit Kamin (Abb. 33 unten).

Als Beispiel eines ländlichen Edelsitzes sei die heute ganz von der Stadt eingeschlossene Frankenburg²⁾ erwähnt. Die Frankenburg wird zwar in den Sagenkreis Karls des Großen verwoben, ist aber erst seit 1280 bzw. 1308 nachweisbar. Vom ersten Bau sind nur Fundamentreste erhalten. Die Wiederherstellung der verfallenen Burg begann 1637. In den Jahren 1834—1838 erfolgte ein Umbau von Cremer (s. oben S. 86). Sie zerfiel, wie alle niederrheinischen Wasserburgen, in eine dem landwirtschaftlichen Betrieb gewidmete Vorburg (am Westende der Turpinstraße), die beim Umbau Cremers mit zwei Ecktürmen versehen wurde und vor etwa zwei Jahrzehnten gefallen ist, dann in die ein langgestrecktes Rechteck zeigende Hauptburg, durch eine Schildmauer gegen Süden mit dem runden Bergfried verbunden; der Achteckturm ist von Cremer beigelegt.

¹⁾ Kunstdenkmäler X, 2, S. 276—278.

²⁾ Die ersten Besitzer, die Merode-Frankenberg, waren Vögte der Abtei Burtscheid. Sie starben 1579 aus und die Burg ging an die Familie von Merode-Houffalize über, die 1826 ausstarb. Dann besaß sie der Landrat von Coels (später von Coels von der Brügghen genannt). Vgl. Kunstdenkmäler X, 3, S. 208—213. — von Oidtman, E., Die Burg Frankenberg und ihre Besitzer (ZAGV 45, 1925, S. 198—212).

Besonders vornehme Wohnstätten hatten Straßenhöfe, in Frankreich »cours d'honneur« genannt. Hier in Frankreich hat sich diese Anlage aus dem auf vier Seiten umbauten Schloßhof entwickelt, bei dem ein Flügel zunächst niedrig angelegt wurde, schließlich ganz fiel. In Deutschland zeigen diese Entwicklung etwa das Schloß Aschaffenburg mit vierseitig umschlossenem Hof, dann das Schloß Leerodt bei Geilenkirchen (in der ursprünglichen Gestalt) mit einem niedrigen Flügel an der Eingangsseite, schließlich Schloß Brühl bei Bonn, mit auf einer Seite völlig offenem Hofe. Das berühmteste Beispiel ist ja der Schloßhof in Versailles, der aber erst durch allmähliches Zusammenbauen entstanden ist. Ob freilich beim eingebauten Straßenhof der Schloßhof die Anregung allein gab, erscheint fraglich, wenn man den Straßenhof noch gotischer Häuser, wie z. B. des Hôtels de Cluny zu Paris, ansieht. Die Theoretiker des französischen Barocks, Aviler, Blondel, Briseux und andere, haben diese Hausform mit Vorliebe gepflegt. Der eigentliche Wohnteil, der »Corps de logis«, sollte von der Straße zurückliegen, von allem Straßengetöse entfernt, mit der Hauptfront zum Garten. Die Flügel beiderseits des Hofes enthielten Ställe und Küchen mit deren Nebenräumen. Gegen die Straße ist der Hof durch ein Gitter abgeschlossen. In Aachen stammen die ältesten Anlagen noch aus dem 17. Jahrhundert. Es ist zunächst das seinerzeit berühmte Haus des Bürgermeisters Maw¹⁾, der hier seit 1669 wohnte. Der Kern steckt noch im bisherigen Hotel Nuellens. Die Gesamtanlage ist nur aus den Katasterplänen bekannt (Abb. 17). Die zweite Hofanlage Jakobstraße 35 ist vom Bürgermeister von Wilre aus mehreren Häusern zusammengesetzt, aber unter Couven verändert worden. Von Mefferdatis rührt das Haus Kleinkölnstraße 18 her, das besonders klar den Typ erkennen läßt. In der Mittelachse die Vorhalle, rechts die große Treppe, in der Mitte der Gartenfront ein Saal. Von Couven soll die spätere Kaiserliche Krone, Alexanderstraße 36, stammen, 1749 begonnen. Die nicht mehr bestehenden Hofflügel stammten aus späterer Zeit. Durch Zusammenbau mit älteren Teilen ist nach 1763 das Haus Fey, jetzt Couvenmuseum, entstanden. Der tiefe Hof mit seiner bewegten Seitenwandung erinnert an den Hof von Versailles. Man kann auch das Haus zum »Großen Pfau«²⁾, Edelstraße 5 (Abb. 36), hierher rechnen. Hier scheint der

¹⁾ Gerlach Maw (1622–1681), Bürgermeister, Weinhändler und Kupfermeister, wohnte im Ritter, Büchel 17, und erbaute 1667 das Haus am Foggengraben. 1668 wohnt der Päpstl. Nuntius Franciotti hier (Pick, Vergangenheit, S. 499; ZAGV 5, 1883, S. 64). 1698 wohnt Kurfürst Joh. Wilhelm von der Pfalz hier, und 1706 Graf Manderscheid als Vertreter des Kaisers (Meyer, Geschichten, S. 681 u. 684). Die Tochter Heinrichs von Maw († 1738) heiratet Joh. Heinrich Heupgens im Bock, der seit 1730 hier wohnt. Letzterer errichtet durch Couven den Pavillon (über der Türe die Wappen von Heupgens und Maw, Plansammlung Klausener, s. unten bei Couvens Pavillon) und an der Reihgasse eine Manufaktur durch Mefferdatis (s. S. 121; Architectura Bl. 82; »Das Gartenhaus des Bürgermeisters Mauw« [!]; Politisches Tageblatt, 21. April 1928, Nr. 188, mit vielen Irrtümern; Macco, A. W. u. G. I, S. 183). Um 1800 ist Heinrich Esser Besitzer, seine Tochter Caroline war verheiratet an Reumont; 1818 wohnte Prinz Karl von Preußen bei der Witwe Reumont. Karoline Reumont, geb. Esser, verkauft es an Laurenz Nuellens, der vor 1845 ein Hotel erbaut.

²⁾ Am Anfang des 15. Jahrhunderts gehörte das Haus dem Slabbart von Kentzwilre (Macco, A. W. u. G. II, S. 151). Junker Konrad von Hairen verkauft es 1472 an Reinhard

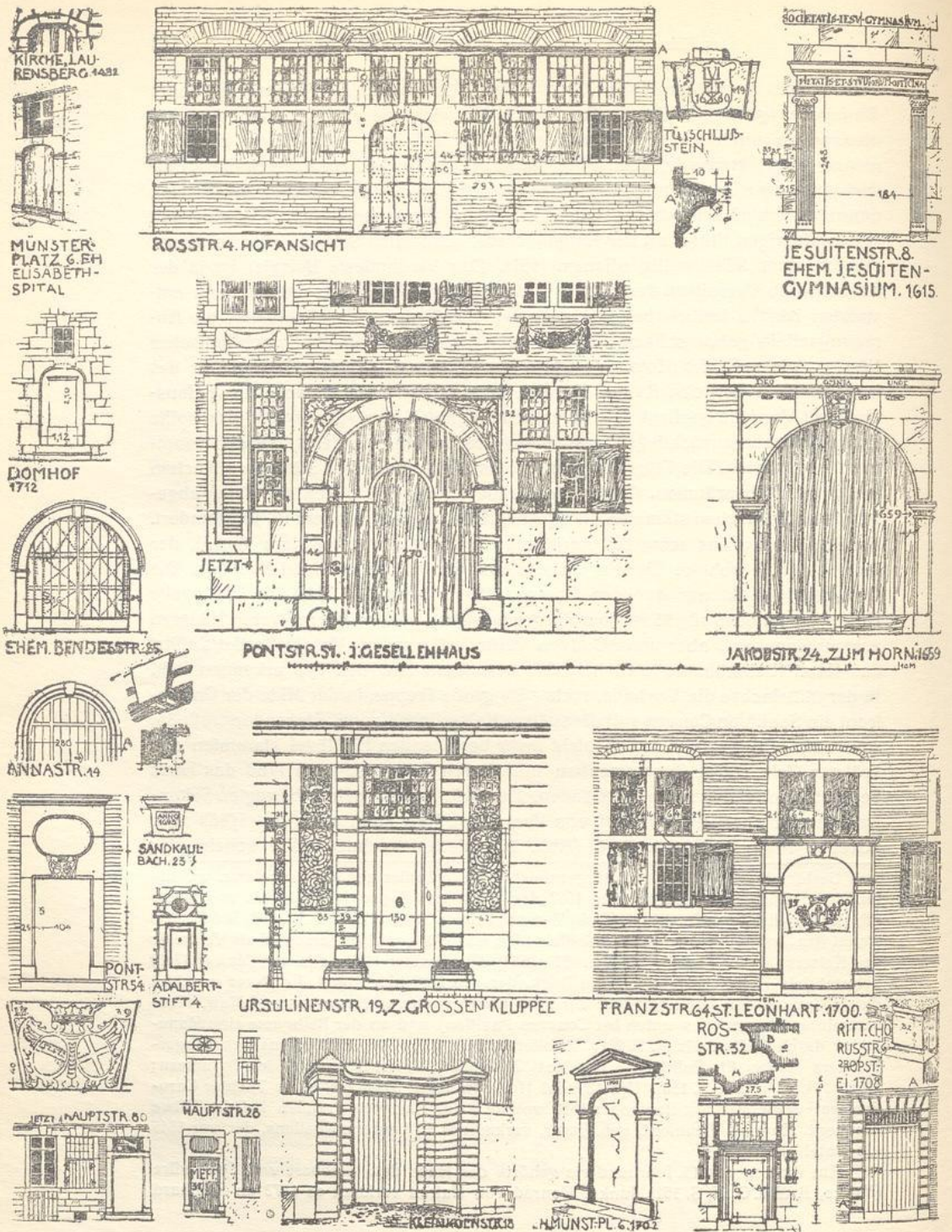


Abb. 49: Türen und Tore des 17. und 18. Jahrhunderts (vgl. Abb. 48).

Teil an der Straße der ältere zu sein, während der Querbau im Hofe später dazugekommen ist, wie die Zeichnung Couvens (Sammlung Klausener) vermuten läßt, die am Straßenteil Kreuzfenster zeigt. Heute ist das Haus völlig verbaut.

Völlig auf allen Seiten umbaute Höfe sind nur bei größeren Baustellen möglich. Es sei gleich bemerkt, daß Höfe mit Bogenumgängen in Aachen völlig fehlen. Nach einheitlichem Plan sind die folgenden Häuser errichtet. An der Komphausbadstraße 7/9 (A 427/428) der Goldne Drachen, meist als Dragon d'or aufgeführt, 1697 entstanden; er öffnet sich nur mit der Durchfahrt zur Straße. Nach noch erhaltenen, nur leicht skizzierten Plänen von Couven (Sammlung Klausener) ist das Haus zum Elefanten¹⁾, Ursulinerstraße 11/13 (A 1115/1116, Abb. 24 unten), vermutlich 1746 für den Herrn von Blankart-Alsdorf erbaut oder doch umgebaut worden. Das Nebenhaus Nr. 13 scheint im alten Zustand geblieben zu sein. Die

Krumel von Eynatten (AAV 16, 1913, S. 13; Macco, A.W.u.G. I, S. 245). Nach dem Tode des Schöffen Lambert Hagen und dessen 1566 verstorbenen Tochter geht es an die Familie Nuetten über (Macco, A.W.u.G. II, S. 58, und Aachener Volkszeitung, 1885, Nr. 162). Später ist die Familie Buirette Besitzerin, deren Wappen am Nebenhaus Edelstraße 3, dem Kleinen Pfau, erhalten ist. Im Jahre 1664 wird die »abgebr. behaßung der Paw gen. per edictum« verkauft, wieder an die Familie Buirette (Ratsprotokoll vom 4. Januar 1664); 1666 vertauschen Heinrich Vignon und Frau geb. Buirette den Pfau mit dem Großhaus von Aachen, Pontstraße 13 (Macco, A.W.u.G. II, S. 206). Am Anfang des vorigen Jahrhunderts war der Rentner Jos. Scheins Besitzer, später Jos. Thoenies, dann der Brauer Jos. Indermann.

Im Nebenhaus zum »Kleinen Pfau«, Edelstraße 3 (A 1094), wohnte Laurenz Wolff, der 1664 Katharine Buirette heiratete, dann die Familie Courman. 1705 kauft es der Stadtsekretär Jakob Moes (Macco, A.W.u.G. II, S. 10 und 244, Familie Peltzer, S. 334). Im Anfang des 19. Jahrhunderts besaß das Haus der Bäcker Peter Frohn, seit 1850 die Familie Oslender. Der Kleine und der Große Pfau gehörten zum Schleidener Lehen.

Das Nebenhaus Nr. 1 (A 1093) »zum Eselskopf« war 1826 in zwei Häuser geteilt, von denen das südliche als Edelstraße 1/1 noch besteht (Abb. 54), das nördliche seit 1862 Bad zur Königin von Ungarn ist. Hier goß Franz von Trier 1620 die Schale des Marktbrunnens (Noppius, I, S. 104). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Kutscher Peter Weber Besitzer (Pick, Vergangenheit, S. 565).

¹⁾ Um 1450 besaß den Elefanten Johann von Berensberg, dann Peter von der Heiden, 1476 kauft ihn Thys Düppengießer d. Ä. Im Jahre 1516 ist Karl Prym Eigentümer, seit 1542 Joh. Schrick, 1595 Peter Peltzer d. Ä. († 1601). Im Jahre 1724 wohnte Oberstleutnant Johann Jakob Heldewier dort, dessen Neffe Johann Adolf Heldewier das Haus 1739 an die Witwe Max Heinrich von Blankart-Alsdorf, geb. Gräfin Hatzfeld, verkauft. Im Jahre 1749 meldet Janssen einen Neubau: »im Quirini Batt, alwoh vorhin eine gemeine Straß ist gewesen und genandt die Quirini-Straß, diese ging durch vom Hoff aus biß gegen die Ursulinen Kloster und Kirch über, nachderhandt aber mit Erlaubnus von unsern löbl. Magistraat, das haus zum Ohlpfandt genandt gebauwet, mitt dem Beding aber, daß die Nachbahrs vom Hoff und Kurbergeßgen durch diese Straaß und Haus kunten ungehindert nach die Ursulinen Kirch gehen« . . . (v. Fürth, Beiträge, III, S. 71). In den Bauerlaubnissen von 1813 wird dem Ant. Broich »rue des Ursulines 1115 (= 11)« gestattet, »reconstruir la façade . . . sur les anciens fondations de ne faire aucune saillie, avans (sic) soit ou gantière donnant sur la voie publique«. 1812 hatte noch Elise Schins, rentière, hier gewohnt. Broich hatte das Haus zum Gasthof zum Elefanten umgebaut; 1858 ist Clemens Eydens Wirt. Ein zweites Haus zum Elefanten lag neben dem »Roten Ochsen« in der Großkölnstraße, etwa Nr. 9.

Fassade wurde 1813 neugebaut, seitdem ist das Haus Hotel, das es bis vor dem Kriege blieb. Der Plan Couvens zu Großkölnstraße 62 (Abb. 24 unten)¹⁾ ist ebenfalls nur Skizze mit der Beischrift: »Plan de la Maison de M. Le Bourgeoismaistre D'Oliva, dans la rue de Cologne.« Im Straßenteil sind noch Steinkreuzfenster, nach der Mistgasse (heute Antoniusstraße) liegt ein großer Garten mit Gartenhaus. Trotz der vielen Umbauten ist noch heute die Grundanlage des Couvenschen Planes zu erkennen (das Haus Großkölnstraße 64 gehörte damals noch nicht dazu). Vom Hause Peterstraße 50 (Abb. 32) ist ein Bestandsplan Couvens erhalten, der ungefähr den heutigen Zustand angibt. Von Mefferdatis stammt ein Plan, anscheinend von Klosterplatz 11 (früher 6, A 943, Abb. 25) für den Kanonikus Franz de Kerchhoven (gestorben 1740, Heusch, Nomina, S. 74). Wahrscheinlich ist der Plan nicht zur Ausführung gekommen. An der Straßenseite ist ein Anker von 1726, nach den Formen ist die Fassade aber erst anfangs des vorigen Jahrhunderts entstanden.

Durch zufällige Erweiterungen sind auch oft geschlossene Innenhöfe entstanden, wie bei den Häusern Franzstraße 8, Seilgraben 32, Löhergraben 6, auch Jakobstraße 24 (Haus Horn) und Jesuitenstraße 7, dem schon erwähnten Haus Goltstein-Springsfeld.

Das einfache Aneinanderreihen der Säle bei freistehenden Häusern ohne alle Verbindungsräume erschwerte den Verkehr. Die meist in der Mitte liegende Treppe zerriß die Saalfolge, die Anlage wurde zu ausgedehnt. Der Verkehr der Dienerschaft war schwer von den Haupträumen abzuhalten. Alledem war abzuweichen, wenn man die Saalfolge von einer zweiten Reihe von kleineren Räumen begleiten ließ, die in der Mitte die Eingangshalle und rechts oder links die Haupttreppe enthielt, dazu oft recht geschickt angelegte Verbindungsräume, »dégagements«, und Nebentreppen für die Dienerschaft. Die Säle liegen stets zum Garten, der Hauptsaal in der Mittelachse, am »Vestibule«. Alle Räume hatten jetzt nur Licht von einer Seite. Am klarsten zeigen die Häuser Kleinkölnstraße 18 und Alexanderstraße 36 diese Norm. Die Gesamtform mit der mittleren Längsmauer und den zwei Raumreihen war schon im französischen »Manoir«²⁾ vorbereitet, wie sie in der Umgebung Aachens die Burg Notberg

¹⁾ Großkölnstraße 62 = A 984/983; baulich zusammengefaßt sind auch die Nebenhäuser Großkölnstraße 60a = A 1042 (Kleinkölnstraße) und Kleinkölnstraße 26 = A 1043. Bei Pick, Vergangenheit, S. 507, ist das Haus mit Großkölnstraße 63, Gasthaus zum Holländischen Hof, verwechselt. — Im Jahre 1717 wohnte der Vertreter des Kaisers, Reichsgraf von Virmond, in Dr. med. Philipp Olivas († 1726) »Behausung in groß Colnerstraß gegen der patrum Franciscanorum wagenpfort über« (Stelle der heutigen Minoritenstraße; ZAGV 16, 1894, S. 168). — Philipps Sohn Theodor von Oliva (1691–1767), Schöffensbürgermeister, verheiratet mit Eleonore Bodden, besaß auch das Haus Seilgraben 32, in dem er wohnte. Bei ihm wohnte 1748 der holländische Gesandte (von Coels, Schöffens, S. 473–478). Es kam dann an Peter Sylv. Champenois und hieß »Hof von Holland«. Dessen Erben verkauften das Haus 1778 an den Großkaufmann Fr. Claus, dessen Erben es noch 1858 besaßen, seine Witwe starb hier 1834. Nach 1840 war hier einige Zeit das Hôtel d'Angleterre von Callut. Nach dem Katastersupplement von 1842 ist damals 984 (nicht 983) umgebaut worden.

²⁾ Viollet-Le-Duc, VI, p. 300–316.

und die Deutschordenskommande Siersdorf aufweisen. Das nach der Familie von Trips¹⁾ benannte, noch unentwickelte Haus Kreuzherrenstraße 8 (früher Kuhgasse 6, A 77, Abb. 33 oben) ist ein gedrungener Rechteckbau mit balkentragender Mittelmauer, der links zwei breitere Räume — der größere (6,10 auf 7,60) mit der frei im Räume stehenden prächtigen Wendeltreppe, beide mit Kamin, und heute weiter aufgeteilt —, rechts zwei kleinere Räume enthält. Oben war die Einteilung ursprünglich dieselbe. Nach den Fassadenankern stammt der Bau aus dem Jahre 1660. Einen ähnlichen tiefen Grundriß finden wir im Hauptbau der Abtei Burtscheid.

Dadurch, daß der Kamin in Aachen sich gleicherweise in der Küche und den eigentlichen Wohnräumen befand, war eine scharfe Scheidung beider Raumarten in Aachen meist nicht vorhanden. Wie in den Rheinlanden überhaupt, werden bei der Angabe der Zahl der Zimmer die Küchen stets mit eingerechnet. Besondere Speisekammern haben, auch bei Neubauten bis in das laufende Jahrhundert herein, hier gefehlt.

In den großen Häusern war den Küchen natürlich ein bestimmter Raum zugewiesen, der außer dem Kamin einen Spülstein und die Pumpe enthielt (Abb. 65 unten). Im Hause Goltstein-Springsfeld (Jesuitenstraße 7) lag sie an der Straße an der rechten Ecke. Später legte man sie meist in einen Hofflügel, z. B. beim Hause Beissel (Pontdrisch 16). Zur Lage im Keller griff man nur bei Platzmangel (Gasthaus Birnbaum, Markt 23); sehr geschickt ist die Lage im Keller behandelt beim Neubau des Armenhauses durch Jakob Couven (s. oben Abb. 7). An der einen Scheidewand lagen Kamin und Backofen, unter einem Rauchfang zusammengefaßt. Auf der andern Raumseite lagen Pumpe und Wasserstein und die Türe zum dreieckigen »Proviantzimmerchen«. In einer zweiten Lösung ist der Backofen unter die Kellertreppe gelegt und so noch Raum für die Küche gewonnen (Pläne der Sammlung Klausener), das Ganze eine recht »modern« anmutende Anlage. Noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts bleibt der Kamin als Kochgelegenheit in Übung. Dann stellte man meist ohne weiteren Übergang vor den Kamin den beweglichen eisernen Herd, in Aachen »Fournaise« genannt. Die sonst die Vermittlung vom gemauerten Herd mit offenem Feuer zum heutigen Eisenherd darstellende Form des sogenannten »Schienenherdes«, der gemauert und mit einer Eisenplatte abgedeckt war, findet sich aber auch, so beim Plan eines Pfarrhauses für St. Michael von 1851 (s. Abb. 12 unten).

In den Architekturwerken des 18. Jahrhunderts von Aviler usw. ist schon eine Auflösung des Küchenraumes in Sonderräume für das Aufwaschen (lavoir), für die Herrichtung von Geflügel und Wild (rôtisserie), zum Aufbewahren von Vorräten (garde-manger), zum Aufenthalt der Dienerschaft (salle du commun) und anderes vorgesehen. In Aachener Häusern ist eine solche weitgehende

¹⁾ Im 15. Jahrhundert scheint das Haus der Familie Pastor gehört zu haben (Macco, Familie Pastor, S. 11). Im Jahre 1723 führte Freiherr A. von Trips (vielleicht Franz Anton Adam, der 1718—1743 in Aachen wohnte) einen Prozeß gegen die Erben Tilman Cothausen wegen eines Ganges längs deren Behausung an der Kuhgasse, heute Kreuzherrenstraße (ZAGV 21, 1899, S. 5; Quix, Kreuzpfarre, S. 8). Im vorigen Jahrhundert war lange Josef Merkelbach Besitzer.

Aufteilung nicht nachzuweisen, wohl im Plane Couvens für das Schloß Maeseyck des Fürstbischofs von Lüttich (Buchkremer, Couven, Abb. 70, und Sammlung

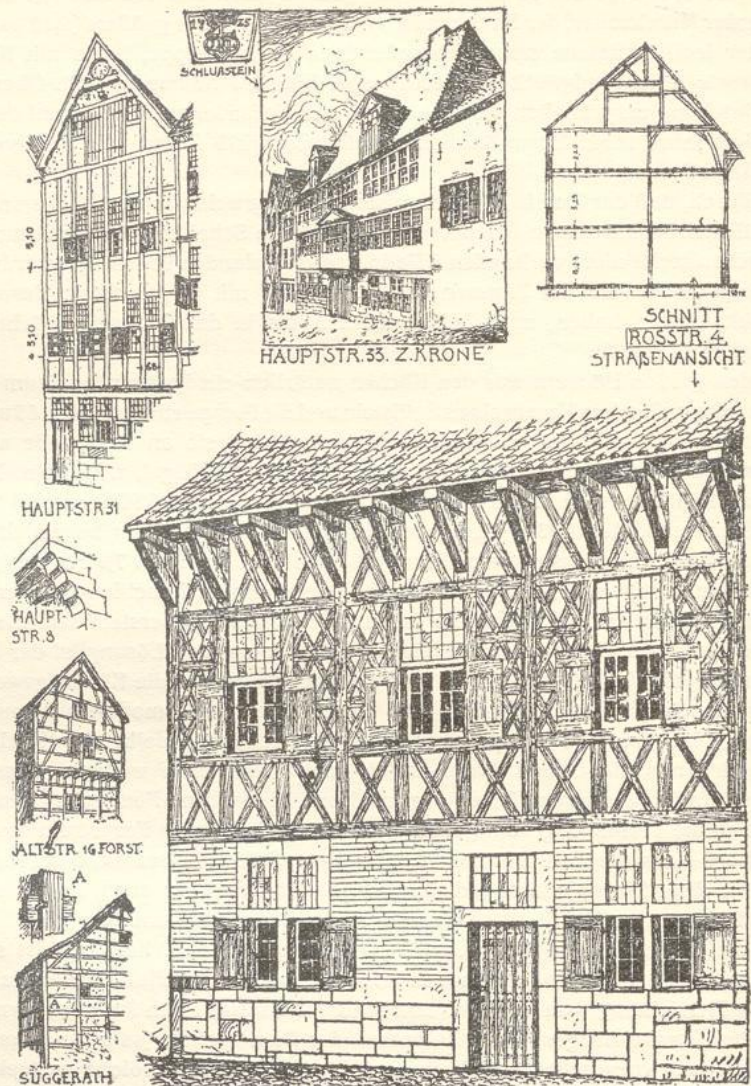


Abb. 50: Fachwerkbauten.

Klausener). In der etwa $4,80 \times 8,70$ m großen Küche stehen hier an der Schmal-
seite der Kamin und in der Ecke der kreisrunde Backofen, an der Langseite

ein langer Tisch zum Einsetzen von Töpfen und Kesseln, »les potagers« (»pour y préparer les potages et les ragouts«).

In einem Inventar¹⁾ der Küche im Gasthaus zum Birnbaum aus dem Jahre 1641 werden folgende Einrichtungstücke aufgeführt: »Einen austrecken tisch mit gedrähede stylen. Ein alt kauchbanck (Kochbank) weiß. Ein hochschaff mit 6 thuren (Küchenschrank)... Ein serviette persch (angeblich Tellertuchpresse). Ein schabell. Zwey frawen leddere stuhl. Einen saltzrumb (Salzfaß) mit küpferen bänden... Ein fewereyser mit 2 eselen« usw.

In großen Häusern finden wir auch besondere Waschküchen, meist im Hof- flügel, z. B. im Hause Goltstein-Springsfeld (Jesuitenstraße 7). In dem erwähnten Plane von Jakob Couven für das Armenhaus lag sie im Keller neben der Küche mit einem besonderen Ausgang zum Hofe und einem gemauerten Waschkessel. Der »Regensarg« findet sich schon in Plänen Mefferdatis. In Köln soll er schon im 16. Jahrhundert vorkommen. In einem Mietsvertrag von 1746 wird die Ausstattung des Hauses zum Löwenstein wie folgt angegeben²⁾: »mit der aufm steinweg dieses hauses stehender bleyenen pomp und steineren waßerkompf, wie auch mit dem in der waschkuchen alda eingemauertem kupferen waschkessel und schorensteins häel« (Hael zum Aufhängen des Kessels).

Bis zur Entwicklung der Städte waren die Keller³⁾ mehr oder weniger unter den Erdboden versenkte Sonderbauten (cellarium, von cella, gewölbter Raum). In den Städten zwang die Enge der Platzverhältnisse bald zur Verlegung unter das Haus. Heyne meint: »Wir dürfen annehmen, daß seit dem 12. Jahrhundert jedes Bürgerhaus einen solchen unterirdischen Keller hat.« In Aachen fehlen aber noch heute die Keller bei vielen Häusern, sogar bei solchen des vorigen Jahrhunderts, wie beim Hause Hindenburgstraße 26 von 1827; große Häuser, z. B. das Wespienhaus (Kleinmarschierstraße 45), das Haus Franzstraße 6 und viele andere, sind nur zum kleineren Teil unterkellert. Der Grund für diese Verhältnisse ist wohl in dem vielfach felsigen Boden zu suchen. Damit hängt wohl auch zusammen, daß die Verwendung des Kellers als Verkaufsstelle und als Schenkraum in Aachen nicht beliebt ist, auch heute nicht. Fehlte doch auch ein Ratskeller; der sogenannte Herrenkeller des Münsters lag oberirdisch. Ein Haus zum »neuen Keller«⁴⁾ lag auf dem Markt neben dem Stern, dem Eckhaus zur Großkölnstraße. Auch im Stern⁵⁾ war ein großer Keller, der als

¹⁾ ZAGV 38, 1916, S. 242 (Macco).

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 568.

³⁾ Viollet-Le-Duc, Dictionnaire, unter cave. — Heyne, Wohnungswesen, S. 92f. und 205f. — Lauffer, Deutsches Haus, S. 103.

⁴⁾ 1460: »Item herneist dat huis zo den Nuwen sterre. Item herneist dat huis zo den Nuwen kelre Gerart Pail zogehorende...« Es war also das Haus neben Eckhaus Markt/Großkölnstraße nach dem Markte zu (Bergtorgrafschaftsbuch; Pick, Vergangenheit, S. 275 A. 3 und S. 276; Macco, A.W.u.G. I, S. 120, 179, II, S. 58). — 1719: Tilmans Colen Häuser »zum neuen Keller« neben dem Stern mit einem zweiten Ausgang zur Kölnstraße (Goecke, Reichskammergerichtsprozesse; ZAGV 10, 1888, S. 72).

⁵⁾ 1360: Drei Aachener Bürger bilden eine Gesellschaft zum gemeinschaftlichen Weinverkauf, Joh. Heyfstrijt stellt seinen Keller zur Verfügung, Kolin Buc legt in den »kelre zu Kleve« ein (Eckhaus Großkölnstraße/Markt) (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 179, Nr. 5).

Weinlager vermietet wurde, gleich dem Keller im Großhaus von Aachen (Pontstraße 13)¹⁾.

Zugänglich waren die Keller zuerst wohl allgemein von der Straße her, wo die Zugangstreppe als Kellerhals oft weit in die Straße vorsprang und bald von der Obrigkeit als Verkehrshindernis bekämpft wurde. Der Schwabenspiegel läßt sieben Schuh Vorsprung zu, verbietet sie aber in engen Gassen ganz. In Aachen sind noch zahlreiche von der Straße ausgehende Kellertreppen vorhanden, freilich sind sie durch wagerechte, im Bürgersteig liegende Abdeckungen für den Verkehr unschädlich gemacht. Der Zugang vom Hofe blieb bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts üblich. Erst dann wurde der heute übliche Zugang unter der Stocktreppe allgemein, den aber Jakob Couven schon im Armenhausneubau 1771 angewendet hatte.

Für »Abort«²⁾ waren schon im 15. Jahrhundert die Ausdrücke »privet« oder »heimliches Gemach« üblich. Mefferdatis schreibt »secret«, Couven hat »lieu«. In Aachen lag er anscheinend von vornherein im Hofe und zwar noch allgemein bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Sogar bei dem vornehmen Hause Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, lagen bis vor etwa 60 Jahren nur zwei Aborte im Hofe (Abb. 25). Erreichbar war der Abort meist nur über den Hof (im Hause »Zum Papagei«, Jakobstraße 23, von der Durchfahrt aus). Auch Couvens Plänen für Aachener Häuser zeigen den Abort auf dem Hofe. Doch war Couven das Einbauen in das Haus durchaus geläufig, wie seine Pläne für auswärtige Bauten, namentlich Klöster (Abb. 65 unten), zeigen. Sie liegen dort auf dem Treppengestade oder, einmal als »degagement et lieu«, neben dem Treppenhaus, beidemal mit Fenstern nach außen. Dann findet sich auch die Lage unter einem Treppengang oder sonst schrankartig eingebaut, jetzt ohne Licht. Sogar unmittelbar vom Zimmer aus war der Abort zugänglich, beim Hause von Oliva, Großkölnstraße 62 (Abb. 24), eine trotz ihrer Bedenklichkeit bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorkommende Lösung. In den Plänen des Mefferdatis ist stets vor dem Sitze eine beiderseits abgerundete Stufe angegeben (im Haus zum Ochsen und im eigenen Haus des Mefferdatis, Abb. 23). Couven waren aber die schon zu seiner Zeit in Frankreich aufkommenden Aborte³⁾ mit Wasserspülung sehr wohl bekannt, wie eine Zeichnung der Sammlung Klausener beweist. Ob die Einrichtung, die nach ihrem Namen »lieu anglois« von England kam, in Aachen Anwendung fand, ist nicht mehr festzustellen. Vielleicht als erster in Aachen richtete sich um 1808 der Tuchfabrikant Kelleter in seinem Hause Jakobstraße 35 im Obergeschoß einen vom Nebenhaus her beleuchteten, fast monumental ausgestatteten, noch wohl erhaltenen Abort ein. Die Wände schmückte der Maler-dichter Ferdinand Jansen (1758—1834) mit Landschaften. Der Scheinbücherschrank an der Fensterwand mit den auf die Wand gemalten Büchertiteln und verschlossen durch zwei Glastüren ist ein netter Scherz. Es kam auch vor,

¹⁾ Im Jahre 1698 pachtet Nik. Brammertz den Keller im Großhaus von Aachen (Macco, A.W.u.G. I, S. 53).

²⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 96 f.

³⁾ Aviler, Architecture p. 217, Lieux à l'Anglaise, Pl. 99. — Blondel, Distribution II, 86, Lieux à soupape.

daß zwei Häuser einen Abort gemeinsam hatten¹⁾ oder ein Hausbesitzer seine Abgangsstoffe in den Abflußkanal des Nachbars zu leiten das Recht hatte (über die weitere Fortschaffung der Fäkalien s. oben S. 23). Bauvorschriften für Aborte,

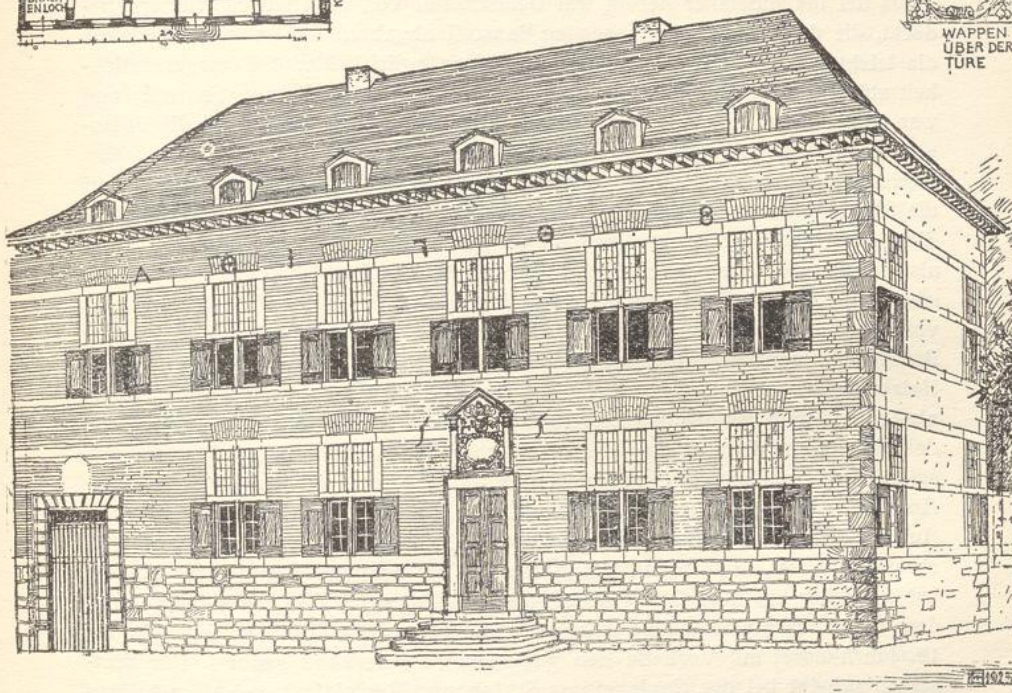
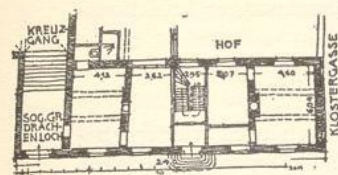


Abb. 51: Ritter-Chorus-Straße 7 (jetzige Propstei).

namentlich über den Abstand von der Nachbargrenze, finden sich schon früh, um 1400²⁾ sollte er in Aachen 2 $\frac{1}{2}$ Fuß abstehen.

¹⁾ 1677 verkauft Lamb. Pastor das Haus zur Täsche (Hof 14) an Lamb. Marchand mit dem Recht, »solch secret, so in seins Burghoffs [des Nachbarn] keller den Abfluß hat, zu gebrauchen macht haben solle, jedoch daß selbiges uff beiderseits kösten da nötig gereinigt werden solle« (Realisationsprotokoll 1677 Dezember 8; Macco, Familie Pastor, S. 218). — Die Witwe Gotth. Vetmenger klagt gegen Joh. Fischenich wegen der Reinigung und Reparatur des den Häusern Lichtenberg und Weinfäß (Hühnermarkt 1 u. 3) gemeinschaftlichen Appartements oder Privets (ZAGV 21, 1897, S. 1).

²⁾ »Item egeyn heymlicheit in mach verjeiren, ind mus ouch staen van anderen luden erva op syn erva derden halven voyss . . .«. Bruchstück eines Stadtrechtsbuchs von 1420–1440 (Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 101, Nr. 16).

In Aachen haben die reichlichen Badegelegenheiten in den öffentlichen Badehäusern zur Vernachlässigung der häuslichen Badeanlagen geführt. Jedenfalls ist in keinem Plane Couvens für ein Aachener Haus ein Baderaum vorgesehen. Bis vor drei Jahrzehnten wurde auch bei größeren Mietwohnungen kein Badezimmer angelegt.

b) Aufbau im ganzen und in den Einzelheiten.

Bis tief ins Mittelalter herein war Deutschland von ungeheuren Wäldern bedeckt, die dann den nächstliegenden Baustoff abgaben. Zudem hatte das Holz die leichte Bearbeitung für sich. Dessen Vergänglichkeit und Feuergefährlichkeit störte zunächst wenig, galt doch das Haus noch lange als »Fahrniß« und war von leichter, daher unschwer ersetzbarer Ausführung. Auch was die Volksgesetze über den Wohnbau bringen, paßt nur auf das Holzhaus. Unter den Bauinnungen ist auch überall die der Zimmerer die älteste. In Aachen sind die Steinmetzen und die noch jüngeren Maurer nur sogenannte Spließe des Zimmerambachts gewesen. Noch im 13. Jahrhundert werden massive Häuser als »steinerne« hervorgehoben (Münstertotenbuch). Auch sind die Stadtbrände nur deshalb so häufig und so verheerend gewesen, weil sie fast nur Holzbauten vorfanden. Für Aachen machen die ältesten Stadtbilder von 1566, dann das Rathausbild von Merian von 1646¹⁾ das fast ausschließliche Herrschen der Holzbauweise zur Gewißheit. Es ist Fachwerkbau mit Lehmstakung der Felder, aber auch schon mit gefugter Ziegelausmauerung. Freilich hatte auch anderwärts der Holzbau in der Zeit, aus der die Aachen-Burtscheider Beispiele stammen, schon längst seinen Glanz eingebüßt. Man war auch aus renaissancestilistischen Anschauungen zu einheitlichen Wandflächen und zum Verputzen der ganzen Außenseiten übergegangen. Für das um 1630 entstandene Haus Lilienfaß in Erfurt steht fest, daß schon ursprünglich Verputz beabsichtigt war, ähnlich hat es sicher bei dem Obergeschoß des bekannten Goethehauses in Weimar, dem Frankfurter Goethehaus usw. gelegen. Besonders Frankfurt hat bis ins 19. Jahrhundert mit Vorliebe den geputzten Fachwerkbau geübt²⁾. Für Burtscheid scheint bei der Kaplanei von St. Johann, Abteiplatz 2, der Verputz von vornherein bestanden zu haben, bei dem Haus zur Krone, Hauptstraße 33, ist es zweifelhaft. Wie weit damals die Steinbauvortäuschung ging, zeigt das (nicht mehr bestehende) Schloß zu Salzdahlum, dessen Steinformen ganz aus Holz hergestellt und steinfarbig angestrichen waren. In Aachen machte man es mit allen Hauptgesimsen und Giebeln ebenso, z. B. am Wespienhaus. Die Verdrängung des Holzes durch Steinbau ging von unten nach oben. Zuerst schob man dem Holzbau das Steinfundament unter, dessen Herkunft von den Römern schon der Name ausweist. Dann folgte das Erdgeschoß. Viollet-Le-Duc³⁾ hat in dieser Mischbauweise den Ausdruck der Verbindung romanischer und germanischer Bausitte sehen wollen. Sie ist aber in Deutschland genau so

¹⁾ Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 1 und 142.

²⁾ Lauffer, Wohnbau in Frankfurt, S. 80 f.

³⁾ Viollet-Le-Duc, Dictionnaire VI, maison.

verbreitet, wie im romanisierten Frankenland. Vielfach ist auch das massive Erdgeschoß wegen der Zerstörung des Holzwerkes nachträglich untergesetzt worden, wie das noch heute an vielen Holzhäusern der Eifel, namentlich auf der Westseite, klar zu erkennen ist. Inwieweit in Aachen diese Bauweise geübt wurde, ist aus den oben genannten Abbildungen schwer zu entscheiden, an der »Krone« in Burtscheid scheint der Steinunterbau nachträglich zu sein, an der dortigen Kaplanei und den Häusern der Rosstraße ist das Erdgeschoß aus Holz.

Die Bezeichnung »Blockhaus« für einen Teil der Gutsgruppe Hasselholz südwestlich von Aachen und die vier festen Häuser in Burtscheid (s. oben S. 49) scheint mit der Blockbauweise nichts gemein zu haben, zumal auch sonst keine Spur dieser Holzkonstruktion in Aachen zu finden ist.

Schon im 13. Jahrhundert war der Waldreichtum infolge der Rodungen und des Holzbedarfs der vermehrten Bevölkerung so zurückgegangen, daß allenthalben Weistümer auf Einschränkung hinwirken mußten¹⁾. In der Aachener Gegend sind mehrere Waldordnungen für den Reichs- und Aischer Wald erlassen worden, worin der Holzbezug zum Bauen genau geregelt wird. So heißt es in der Ordnung von 1679: »Im fall einer holtz bedürffte zu bawen, der magh solches dem Vorstmeister und Vorsteren anzeigen gesalt den Baw zu besichtigen unnd auff künftigem holtzgedingh das Befinden zu referiren. Das holtz alsdan dermaßen nach Jederen nohtturfft bewilliget, soll durch Vorstmeister und Vorster mit dem schlageisser, deren einss, so in der aetsch zu gebrauchen, zu Wilhelmstein, daß ander vor den Reichswalt in der Stadt oder Reich Aach nach belieben E. E. Rahtts verwahret, und mit zuziehungh beyderseits Vörster gezeichnet . . . werden²⁾.« Da die Stadt nicht den Busch in vollem Eigentum hatte, so war der Einzelbürger bei Holzbezug auf Unterhandlung mit den Quartierbewohnern angewiesen. Daher erzählt der Syndikus Klöcker 1604, er sei in Eilendorf gewesen und »haben die nachpar mir verwilliget zween baum zu reparation meines hauß ihn St. Albrechtstraß« und vier Wochen später »haben die nachpar zu Wurselen und Hären mir zween andere block vor den einen, so untuglich und holl gefallen, anzuweisen bewilliget³⁾. Als nach dem großen Brande die Bauholznot aufs höchste gestiegen, traf der Rat Vorkehrungen: »Weilen uberall in dieser stadt zu gemeinen nohtbau holtzer zu haben erforderlich, so hat ein ehrb. rahdt gewolt, daß aus deß reichs busch ohne requisition die notturfft gesucht und abgeholt werden sollen⁴⁾.

Mehr Einzelheiten für den Hausbau ergeben die verschiedenen Burtscheider Waldordnungen. Nach der ältesten undatierten wird jeder, »der sein Bew verfallen ließ«, mehrmals zu bauen gemahnt, denn Vernachlässigung der Häuser verursacht unnötige Beanspruchung des Waldes. Weiter heißt es: »Zu allen Häußeren, Schewr und Stallung werd alles Holtz, so darzu nöthig, gewiesen, außerhalb dha man mit Schindelen oder Stroh deckt, muß der Haußherr Latzen gelten

¹⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 161 f.

²⁾ v. Fürth, Beiträge III, S. 619 f.

³⁾ AAV 3, 1890, S. 36 und 37.

⁴⁾ Ratsprotokoll 1656 Mai 11.

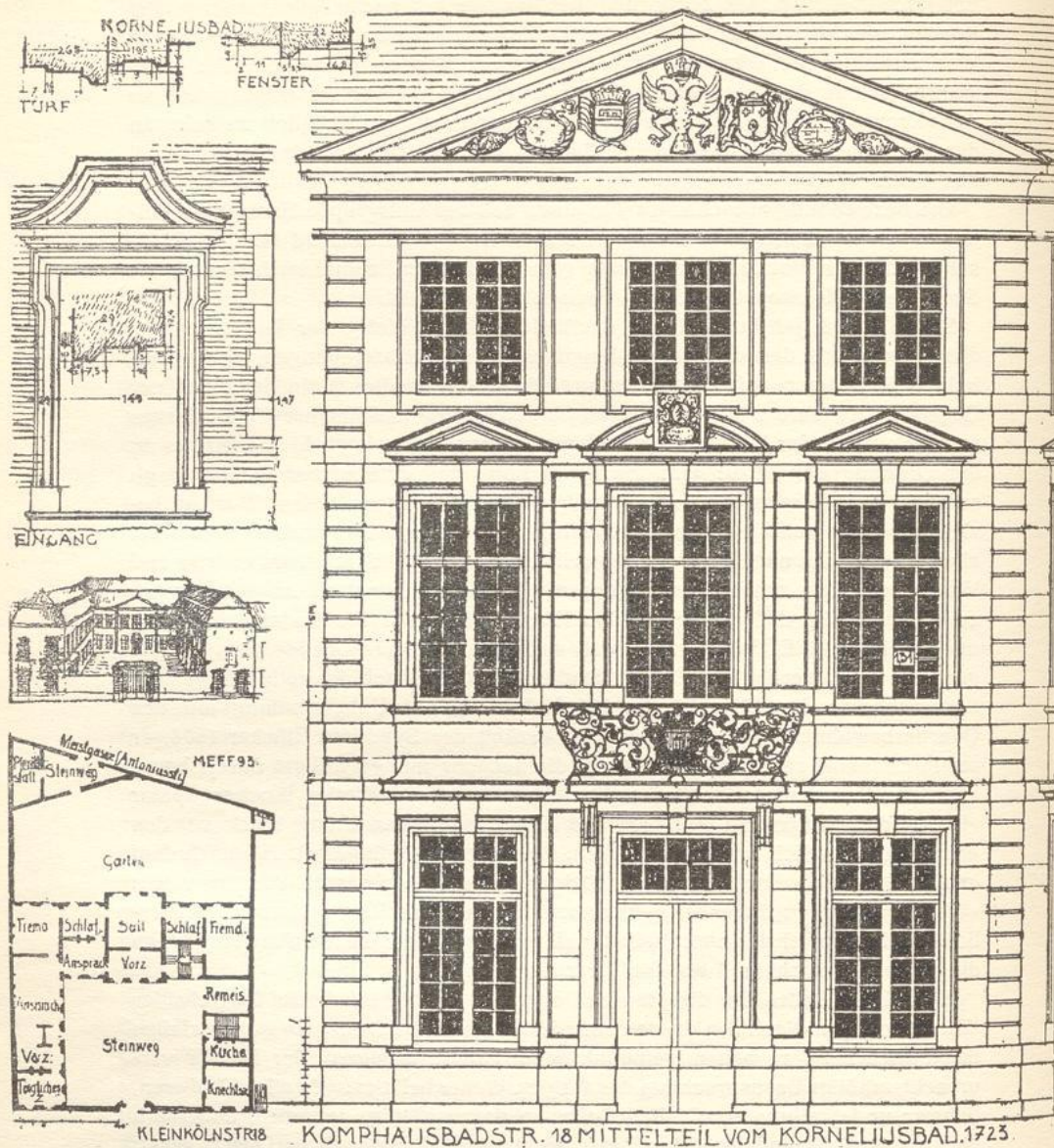


Abb. 52: Korneliusbad (Mefferdatis).

(Latten kaufen), wer aber mit Leyen decken will, denselben weißen wir Mehen (Männer) Buecken vor Latzen zu schneiden. Item Ahn alle Bew unden auff der Erden, weißen wir kein Deel, aber auff der Sülteren oder Kammeren weiß man Buecken Deel (buche Dielen).« Im Jahre 1609 soll »under die underste Finsteren bis auff der Erden« kein Holz gegeben werden, »nemblich daß ein jeder sall unden mit Steinen biß ahn das erste Geboen (Balkenlage) oder erste Fensteren bauen«. Also ein Kampf gegen das Strohdach und die Fachwerkwand! Endlich 1714 wird »zur Erden« nichts, darüber »allein die Eycken-Balcken und nöthige Eycken-Ancker-Traben (Unterzüge), zum Tachwerck aber nur allein Bockstillen, Wirmen, Firsch und Maurplatten angewiesen«¹⁾. Man merkt, das Holz war knapper geworden. Im 19. Jahrhundert wird nicht mehr Holz aus den Wäldern bezogen, es setzt jetzt der Holzhandel ein, in den Zeitungen finden sich viele Angebote. Die Holzhandlung A. H. Gründgens bietet Rigabord (1 à 3" dick, 20—42' lang) und andres mehr an. Es war also schon das nordische Holz wettbewerbsfähig geworden. Schon im 14. Jahrhundert war das Sägen der Stämme üblich²⁾.

Beim Zusammenstoß der Germanen mit den Römern war ihnen der eigentliche Steinbau noch unbekannt, sie kannten ihn nur als Trockenmauerwerk. Stein fand daher zuerst Anwendung in dem von Römern besetzt gewesenen Süden und Westen, dann aber bei den Bauten der Kirchen und der großen Herren in Aachen zuerst unter Karl d. Gr., falls sich nicht noch merowingisches Mauerwerk bestimmt nachweisen läßt. Rhoens Feststellung des merowingischen Fundamentes der Pfalz hat sich als Irrtum erwiesen. Während die Fachausdrücke für das Zimmerhandwerk deutsche sind, finden wir die des Maurerhandwerks aus dem Lateinischen entlehnt.

Zunächst wird wohl die Heranziehung des Steines zum Bau in der allgemeinen Nachahmung alles römischen Wesens gelegen haben, die im fränkischen Reiche herrschte. Den Zeitgenossen sollten diese mächtigen und unzerstörbar erscheinenden Bauten eine Vorstellung der Macht der Bauherren geben. Karls d. Gr. Kirche und Palast in Aachen erregten ja auch das Staunen des ganzen Reiches. In den Städten ist zweifellos die Feuersicherheit ausschlaggebend gewesen, die bei den Kirchen und den vornehmen Wohnbauten der Handel treibenden Geschlechter zum Schutze der kostbaren Lager zum Massivbau greifen ließ. Die Städte suchten im ausgehenden Mittelalter unter dem Eindruck der ständigen Stadtbrände den Steinbau durch besondere Begünstigungen zu fördern, später sogar durch Vorschriften zu erzwingen. Karolingisches Mauerwerk haben wir in Aachen am Münster und an der Pfalz, dem heutigen Rathause. Es ist in durchweg lagerhaften Bruchsteinen ausgeführt, die Öffnungen sind mit Hausteinen eingerahmt, bei den Innentüren die Bogen mit abwechselnd weißen und roten Steinen, wie an der gleichzeitigen Vorhalle in Lorsch (Hessen) und wie noch lange an den sächsischen Kirchen, in Hildesheim usw. Die aus der Römertechnik stammenden zwei bis drei Schichten hohen Ziegeldurchschüsse

¹⁾ Quix, Stadt Burtscheid, S. 119 und 114.

²⁾ Laurent, S. 258³⁵.

der Merowingerzeit fehlen, auch bei den Bogen finden sich keine Ziegel eingeschoben, wie an andern gleichzeitigen Bauten (Köln, St. Cäcilia). Der Mörtel bestand meist aus gutgelöschtem Kalk und scharfem Sand, gewöhnlich mit Ziegelmehlzusatz, nach Vitruvs Vorschrift. Gesimse und andere Architekturglieder sind am Münster aus Hausteinen, an der Pfalz außer an der völlig verwitterten Bogenblende am heutigen Marktturm nicht mehr nachzuweisen. Ob die Außenseiten verputzt waren, wie das für die späteren mittelalterlichen Bruchsteinmauern heute allgemein angenommen wird, ist namentlich im Hinblick auf die aus vielfarbigen Steinen hergestellte Lorsch-Fassade doch fraglich. Die uns durch Berichte bekannten Landgüter Karls d. Gr. waren zum Teil auch schon massiv, wenn auch die Innenwände aus Holz, also wohl aus Fachwerk, bestanden.

Bis etwa 1500 herrscht in Aachen der Bruchstein vor; das Rathaus, das Haus Friesheim und im ursprünglichen Zustand das »große Haus von Aachen«, Pontstraße 13, zeigen ihn an den Außenmauern. Die im 14. Jahrhundert in den Stadtrechnungen erwähnten Ziegelsteine wird man zuerst für Innenwände, sowie für die Ausmauerung der Fachwerkwände verwandt haben. Nach dem großen Stadtbrande hat man alle aufgehenden Mauern fast ausschließlich aus Ziegelsteinen hergestellt, Bruchsteine nur noch für Fundamente verwandt. Und im 19. Jahrhundert verlor sich deren Verwendung auch dafür ganz. Bekanntlich wurde der römische Mörtel zum Mauern und besonders für den Verputz sehr sorgfältig hergestellt, auch die Aachener Funde zeigen das. In der Karolingerzeit wurde unter dem Einfluß Einhards Sorgfalt darauf verwendet. Das ergab auch die Untersuchung der Münsterfundamente. »Der ausgezeichnete Mörtel ist im ganzen Bau aus gut gebranntem und gelöschtem Kalk mit scharfem Flußsand, kleinen Quarzstücken und Ziegelbrocken oder Ziegelmehl, je nach der mehr oder minder feinen Mischung, für die besonderen Bauzwecke zusammengesetzt«¹⁾. Im Mittelalter war die Mörtelbereitung sehr ungleichartig; es ist daher eine Altersbestimmung nur aus der Mörtelbeschaffenheit sehr vorsichtig zu beurteilen. In der Sammlung des Münsterstiftes ist durch Schmidt und Buchkremer viel Studienstoff zusammengebracht worden. Bis ins 19. Jahrhundert herein war in hiesiger Gegend der Lehmputz in Anwendung, auch für die Decken, wohl übernommen von der Lehmausfüllung der Felder an den Fachwänden, die nach einer Lohnaufstellung von 1605 durch die »Leimklener« ausgeführt wurde²⁾. Mefferdatis benennt hundert Jahre später den Verputzer mit dem heute noch üblichen »Plistermann« und die Arbeit selbst pliestern. Damals kam durch die Italiener, die hier im Münster und Rathaus arbeiteten, die Stuckarbeit nach Aachen. Verputzte Fassaden sind in Aachen erst nach 1815, vielleicht zuerst am Theaterbau, aufgekommen.

Über die Steinbrüche der Stadt Aachen berichten uns die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts. Schon 1334³⁾ wird ein Steinbruch ohne Angabe der

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 144.

²⁾ AAV 17, 1904, S. 144 (Savelsberg).

³⁾ 1334: »It. de fovea lapidea in universo tam ad frangendum, quam pro hauwele, beckeke, beren, malleis erga Stroderocken emptis et aliis necessariis sc. canalibus,

Lage aufgeführt, gleichzeitig einer »in helkule«¹⁾. Es folgt 1338 ein Bruch vor Adalbertstor²⁾ und »in nemore«³⁾. Dann folgt 1344 ein Steinbruch auf »Lewerke«⁴⁾, der anscheinend 1349 durch Ankauf einer Wiese erweitert wird. Die »alte Lewerke« lag 1423 an der Straße nach Eilendorf; es ist also derselbe Bruch, der 1338 vor Adalbertstor angegeben ist. Im Jahre 1464 lag ein Bend an der

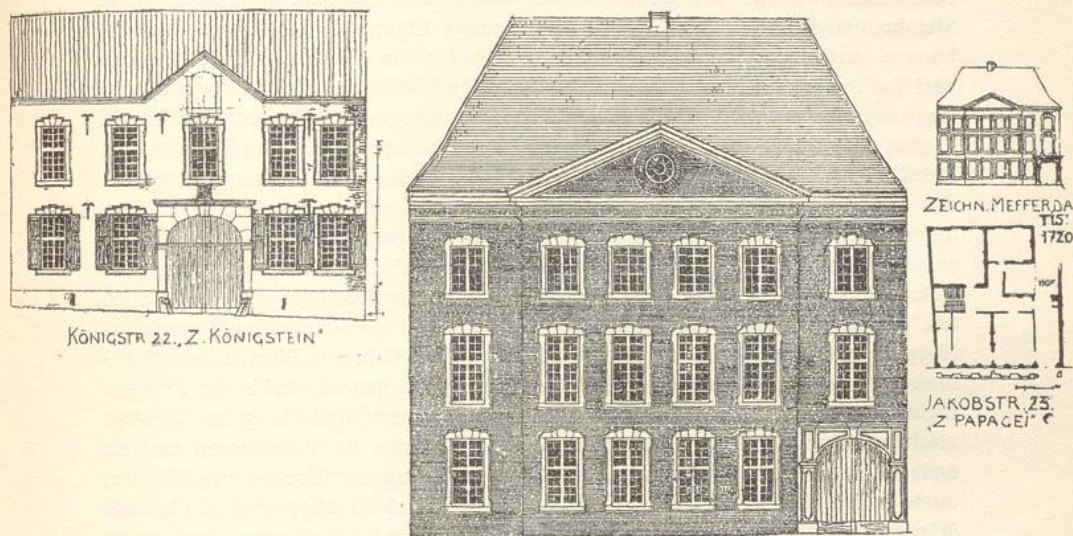


Abb. 53: Kleinere Häuser von Mefferdatis.

Resdaelsmühle und der neuen »Steinkuhl«⁵⁾. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man die Ortsbezeichnung »Lewerke« in die Gegend der heutigen Steinkaulstraße verlegt, wo noch von Rappards Karte einen Steinbruch angibt.

grue⁶⁾ et bayart et aliis omnibus necessariis ad eandem foveam pertinentibus . . . (Laurent, S. 105⁹⁾.

¹⁾ 1334: »It. 19 s. de grue. It. de lapidibus in helkule . . .« (Laurent, S. 105¹⁰⁾.

²⁾ 1338: »It. de fovea lapidea extra portam sci. Adalberti . . .« (Laurent, S. 124³¹⁾.

³⁾ 1338: »It. de alia fovea in nemore . . .« (Laurent, S. 124³⁸⁾.

⁴⁾ 1344: »It. de fovea lapidea supra Lewerke . . .« (Laurent, S. 148⁹⁰ und 180¹¹⁾. — 1349: »It. dno. Wernero de Breydenbent de quadam pecia prati prope foveam Lewerke siti ibidem emptam 20 m . . .« (Laurent, S. 222¹³⁻¹⁴⁾. — Leeuwerik, holl. = Lerche. L. ist wohl ein Flurname. — 1423: 119. »Item 4 morgen beenden genant der Marienbeent, die syn beent gelegen by der alder lewircken.« 120. »Item 2 morgen ackerlantz alreneist den selven beent gelegen langs der stroissen zu Elendorp wart ind gaen up den Marienborn« (Loersch, Regulierherrenkloster, S. 266). — »Die Steingrube Lewerke lag vor Adalbertsthor, unfern der Straße nach Eilendorf« (Pick, Vergangenheit, S. 208, A. 5).

⁵⁾ AAV 15, 1902, S. 17 (Macco).

Es werden dann 1346 noch Brüche »auf dem großen Berg« (Laurensberg?) und »auf Hosyg«, 1349 »auf dem Berg« und »auf Meysenberg«¹⁾ genannt. Auch über die Einrichtung und die üblichen Werkzeuge erfahren wir einiges. Im Jahre 1334²⁾ werden geliefert »hauwele, becke, beren, mallea«. Unter »grue« (grus = Kranich) ist ein Aufzug zum Herausschaffen des Grubenwassers³⁾ und der Steine zu verstehen, der überdacht ist⁴⁾. Die Grube Lewerke dürfte auch zusammenfallen mit der beim Neubau der Neuen Redoute genannten »sog. Steinkouhle außer St. Adalberts Thor«, damals Eigentum des Elisabeth-Gasthauses, aus denen der Unternehmer Steine für die Fundamente entnehmen darf⁵⁾. Für Quadern hat man im Mittelalter mit Vorliebe die Steine aus der Gegend zwischen Laurensberg und Valkenburg bezogen, so für das Grashaus⁶⁾, dessen Steine aus Brüchen bei Orsbach stammen sollen, für das Rathaus und das Münster. In der Stadtrechnung von 1346 ist eine Steinlieferung angeführt aus Valkenburg. Als man an den Bau der Karlskapelle des Münsters ging, deren Grundstein am 23. Juni 1455 gelegt wurde, pachtete das Marienstift im selben Jahre von der Äbtissin in Burtscheid »die Steynkuyle, genant die Katzenkuyle, achter Bortzyt an den Bosche, da man zu Monster wert geit«, auch um »calck zu bern«⁷⁾. Über das Steinmaterial der Befestigung berichtet Noppius 1632: »die Stein daran wie auch an allen Thürnen, Pforten und Stattemawren seynd blaw- und grawe Stein, vulgo: Krielen genant, und in der Preusen nicht weit von der Statt gebrochen, dermassen hart, daß sie keine Wapffen erleiden mögen.« Später gibt er an: »In der Preusen, zu Vetschawen und an anderen Orten hats grawe und weisse Stein zu Erbauung Kirchen und Häuser, auch an etlichen Orten guten Marmor. Von Bortscheid aber und S. Cornelii Münster bekompt man die allerbeste blawe Stein und schwartzen Marmor zu Grabsteinen, so sonderlich bey den Außwendigen in großer aestimation seynd«⁸⁾. Aus den Kalksteinbrüchen Eupens stammen die 1823 aufgestellten acht großen Säulen des Theaterporticus⁹⁾. Im Verträge, in dem Couven 1748 die Ausführung der Ungarischen Kapelle übernimmt, beschreibt er die bis 11 $\frac{1}{2}$ Aachener Schuh reichende Marmorverkleidung, die aus »Dynant oder St. Remy« bezogen werden soll. Der schwarze Marmor soll poliert sein, der weiße »Italienischer Marmor« sein. Es wird viel Wert auf möglichst große Stücke und auf Vermeiden von in die Augen fallenden Fugen gelegt¹⁰⁾. Bei Neubauten an schon bebauten Plätzen ist

¹⁾ 1346: »It. de fovea lapidea supra magnum montem ...« (Laurent, S. 180¹⁴). — 1349: »It. de fovea supra montem et supra Meysenberg ...« (Laurent, S. 221³¹). — 1346: »It. de fovea lapidea supra Hosyg ...« (Laurent, S. 180¹⁶).

²⁾ 1344: »It. de instrumentis scilicet hemern, bickel, rotis, cannalibus, hurdis et fabris 27 m 3 s« (Laurent, S. 148³⁰⁻³¹), siehe auch oben S. 156, Anm. 3.

³⁾ 1338: »It. de grue ibidem, cum qua exhaurizatur aqua ...« (Laurent, S. 124²⁸).

⁴⁾ 1346: »It. de grue ibidem tegenda 25 $\frac{1}{2}$ s« (Laurent, S. 180¹³).

⁵⁾ Buchkremer, Couven, S. 118. — Pick, Vergangenheit, S. 206.

⁶⁾ Bock, Notices sur les carrières de Lemiers, Aachen, o. J.

⁷⁾ Quix, Frankenburg, S. 163 ff., Nr. 26.

⁸⁾ Noppius, I, S. 15 und 142.

⁹⁾ ZAGV 22, 1900, S. 99 (Fritz).

¹⁰⁾ Buchkremer, Couven, S. 112–114.

das Abbruchmaterial natürlich mitverwendet worden, nach dem Brande befiehlt der Rat öfters sogar das Liegenlassen der alten Baustoffe. Beim Bau des Jesuitengymnasiums 1615 schenkte der Magistrat die Steine des kurz vorher teilweise abgebrochenen Paunellenturms¹⁾ (an der Einmündung der Kasernenstraße in dem Boxgraben). Wenig pietätvoll ging man beim Wiederaufbau der Peterskirche vor, wo nach dem Verträge mit Mefferdatis die Sakristei aus den Grabsteinen der alten Kirche aufgebaut wurde²⁾. Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden auch Steine auf dem Lousberg nahe dem Rundtempelchen für das neue Treppenhaus der südlichen Rathausseite gebrochen³⁾.

Auch die Gewinnung des Kalkes war nach den Stadtrechnungen von der Stadt besorgt worden. Der Kalk wird hier »cementum« genannt, die Arbeiter »cementarii«, der Aufseher Kalkberner. Über dem Kalkofen war ein Dach⁴⁾. Im Jahre 1373 hatte die Stadt eine Einnahme von 16 m von einem Kalkofen auf dem Graben⁵⁾, der vermutlich an Stelle des später »Kalkofen« genannten Hauses Ecke Kapuzinergraben und Wirichsbongardstraße lag.

An Außenwänden, auch an der äußeren Stadtmauer, ist vor etwa 1500 kein Ziegel verwendet worden. Es war niederländischer Einfluß, der in Aachen zum Ziegelbau führte, ein Zusammenhang mit dem Ziegelbau der norddeutschen Tiefebene besteht nicht, Formsteine kommen hier wie am ganzen Niederrhein nicht vor. Im Jahre 1344 sprechen die Stadtrechnungen⁶⁾ von der Wiederherstellung von Bauten für die Ziegelherstellung; es war also schon früher geziegelt worden. Verkauft wurde, ganz schon wie heute, nach Tausenden⁷⁾. Aber auch Privaten⁸⁾ gab die Stadt die Erlaubnis, Ziegelöfen zu errichten. Nach dem Mittelalter ging das Ziegelmachen ganz in die Hände Privater über. Sogar innerhalb der Stadt wurde der oft übelriechende Feldbrand geduldet, so 1785 an der Jakobstraße⁹⁾, noch im vorigen Jahrhundert Ecke Wilhelm- und Lothringerstraße.

Schon im Mittelalter hat wohl in Aachen ein behördlich festgesetztes Ziegelformat bestanden; nach dem Brande 1656 erläßt der Magistrat für die »Ziegel-Becker« die Vorschrift, »sich in Machung der Ziegel-Steine der alten, bei der Stiege zur werkmeisterlichen Gerichts-Stube angehefteten Ziegelform ganz gemäß

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 43.

²⁾ Quix, St. Peter, S. 12.

³⁾ Pick-Laurent, Rathaus, S. 152.

⁴⁾ 1334: »It. Io. kalckberre de quatuor cementariis 98¹/₂ m« (Laurent, S. 105¹¹). — 1338: »It. ad tegendum easdem fornaces 6 m 3 s« (Laurent, S. 125⁹).

⁵⁾ 1373: »It. a fornace cementi supra fossam 16 m« (Laurent, S. 235²⁸). — 1338: »It. Christiano misso ad dnm. G. Chorus Juliam nuncianti sibi, quod vellent uri fornacem prope Hayren in nemore Aquensi . . .« (Laurent, S. 137¹⁵; vielleicht Gut Kalkofen).

⁶⁾ 1344: »It. de reedificacione omnium domorum latericearum et torne . . .« (Laurent, S. 149⁴).

⁷⁾ 1385: »It. Johanne zielbecker umb 1000 zielsteyne 5 m« (Laurent, S. 337¹).

⁸⁾ 1349: »magistro Joh. genero Rasoris concesso super novam fornacem latericearum 35 m« (Laurent, S. 224¹).

⁹⁾ 1785: » . . . ist beschlossen worden, daß daheir in S. Jacobstraß daß hosspital ein siegeloffen auffrichten auff das angewiesene Kirchenland und soll von jeder dausent geben an grondgelt 3 Gl. 3 M.« (Dresemann, St. Jakobskirche, S. 46).

zu verhalten, die Steine weder größer noch kleiner zu machen«¹⁾. Beim Umbau des Rathauses um 1730 ist dieses Ziegelmaß verschwunden. Dem Leiter des letzten Rathausumbaus, Stadtbaurat Laurent²⁾, war nichts darüber bekannt; es war deshalb das Normalmaß nicht einwandfrei festzustellen. Messungen an altem Mauerwerk ergaben aber merkwürdigerweise ungefähr die Übereinstimmung mit dem modernen Normalmaß. In Köln wird 1411 das Format auf 1' Länge, $\frac{1}{2}$ ' Breite und $\frac{1}{4}$ ' Dicke gesetzt (der Kölner Fuß = 28,76 cm)³⁾, also etwas größer als das heutige. Das kleine holländische Format hat in Aachen keinen Eingang gefunden.

In der Gegend westlich und südwestlich von Aachen, um Eschweiler, im Vicht- und Indetal bis tief in die Eifel hinein, ist im Mittelalter Eisen erzeugt worden, nachdem schon unter den Römern das Eisengewerbe geblüht hatte. Von da kam das Eisen zu den Aachener Schmieden, deren Arbeiten die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts anführen. Blei wurde auch gebraucht. Gußeisen wird im Hausbau insbesondere für Herdplatten, in den Wandnischen und bei den Ofenplatten verwendet. Ofenplatten sind von 1431 nachgewiesen⁴⁾. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren Gußhütten zu Schmidthof⁵⁾, zwischen Cornelimünster und Raeren; dann die Limburger Theresienhütte⁶⁾. Nach dem Chronisten Janssen hat 1761 Hauptmann Charlier »ein Eisenbergwerk angefangen, nah bei unser Territori, und . . . über 100 000 Pfund davon gegossen«⁷⁾. Die Baluster an Couvens Rathaustruppe waren aus Gußeisen (ein Stück im Städtischen Museum), später auch die Brüstungsgitter (Abb. 72).

Wenig Kopfzerbrechen machte bei dem durchweg guten Baugrund (Lehm, Ton, auch Fels) die Fundierung. Bei Schwierigkeiten, wie bei der späteren Bebauung der Stadtgräben, ging man eben bis zum gewachsenen Grund hinab. Beim Münsterfundament fand sich auf der Nordseite eine Verbesserung des dort feuchten Baugrundes durch etwa 15 einen halben Meter voneinander stehende Eichenpfähle⁸⁾. Beim Bau des Theaters 1823 machte der durch frühere Bauten durchwühlte und überdies von der Ponell durchflossene Baugrund eine künstliche Gründung durch einen liegenden Rost nötig, zu dem 8485 Kubikfuß Eichenholz gebraucht wurden. Bogengründung auf Pfeilern und ein Pfahlrost war bei 30' Durchschnittstiefe zu teuer⁹⁾. Beim Elisenbrunnen sind dagegen nach Cremers Zeichnung¹⁰⁾ bei dem zum Teil im alten Stadtgraben liegenden Fundament Bogen auf Pfeiler angewendet worden.

¹⁾ von Fürth, Beiträge III, S. 400 (Ratsprotokoll 1656 Sept. 19).

²⁾ Mündliche Mitteilung des † Stadtbaurats Laurent.

³⁾ Vogts, Köln. Wohnhaus, S. 100.

⁴⁾ ZAGV 2, 1880, S. 151 (Kessel).

⁵⁾ AAV 14, 1901, S. 91 (Zimmermann). — Poissenot, p. 197.

⁶⁾ Um 1770 bietet die Limburger Theresienhütte Gußeisen das Pfund zu 11 Pf., Stabeisen das Pfund zu 13½ Pf. an. AAV 14, 1901, S. 93 (Zimmermann).

⁷⁾ Janssen, Chronik (v. Fürth, Beiträge III), S. 298.

⁸⁾ ZAGV 37, 1915, S. 144 (Teichmann-Schmidt).

⁹⁾ ZAGV 22, 1900, S. 97 (Fritz).

¹⁰⁾ Pläne im Städt. Hochbauamt.

Nach dem Stadtbrande von 1656 wurden die Bauerlaubnisse durchweg mit der Bedingung gegeben, auf den alten Fundamenten zu bauen. Auch 1722 beim Neubau des Korneliusbades beschloß der Magistrat, »daß der neuer bau so viel thunlich auf die alte fundamente angelegt werden solle«¹⁾, hier, weil man durch neue Grabungen die warmen Quellen zu schädigen fürchtete.

Durch die Enge der Stadt wurde das Haus zum Hochbau getrieben, zum Stockaufbau, früher in Oberdeutschland als im Norden. In Norddeutschland blieb das Obergeschoß lange Lagerraum, während in Köln schon im 12. Jahrhundert Wohnräume im Obergeschoß vorkommen, wie am sogenannten Templerhaus, das gerade im Obergeschoß eine besonders glänzende Fensterausstattung besitzt. Ganz in der Art der kaiserlichen Pfalzen lagen hier die Festräume. Im Sachsenspiegel (und danach im Schwabenspiegel), dem die Baugewohnheiten des 13. Jahrhunderts und Mitteldeutschlands zugrunde liegen, sind zwei Geschosse, Erdgeschoß und ein Obergeschoß, dazu Keller und Dachboden zugelassen. Er sagt, man solle bauen »mit holte oder mit stenen, drier dele ho boven en ander, ene binnen der erde, die anderen two bowen, deste man ene dore hebbe in deme nederen gademe boven der erde enes knies ho«²⁾. Hier heißt das Stockwerk dele. In Aachen, auch in Köln³⁾, ist »Gebunn« üblich, nach dem Fußboden, bunn = Diele. Erst am Ende des Mittelalters kommt die Bezeichnung »Stockwerk« vor, Stock = Balkenabschnitt, was wieder auf den Holzbau hinweist. Der Stockwerkbau hat sich also im Bürgerhaus am Holzbau, natürlich dem Fachwerkbau, entwickelt. Das obere Geschos ist zunächst durch Verlängerung der Stiele auch durch das obere Geschos hindurch und Einfügen einer Zwischenbalkenlage gewonnen worden, ganz gleich in Ober- und Niederdeutschland. Am Niederrhein, auch in Aachen, ist die Zwischendecke bei den Geschäftshäusern nur in einem Teile des Geschosses durchgeführt, der Hauptraum, die »Diele« in Norddeutschland, geht nach wie vor durch. Auf diesen zweigeschossigen Unterbau hat man aber bald, vielleicht schon im 14. Jahrhundert, ein weiteres Obergeschoß mit einer aufgelegten, nicht mehr dazwischen eingesetzten Balkenlage gesetzt, deren Balken nun über das untere Geschos vorsprangen, nach Ostendorf zunächst an der Traufenseite, dann, bei den eingebauten Häusern, am Giebel. Dieser Vorsprung, in Aachen »Übersprung« genannt, war eine willkommene Raumerweiterung, die aber von der Obrigkeit wegen der Verengung der Straße bald bekämpft wurde. Die Aachener Ratsprotokolle enthalten nach 1656 noch öfters Verbote. Viele Städte verboten sie ganz oder setzten Maße dafür fest, wie Straßburg⁴⁾, wo noch heute am Münster das Maß 110 cm eingehauen ist.

In Aachen bildete bis ins vorige Jahrhundert, abgesehen von den kleineren Häuschen der äußeren Stadtteile, die Dreigeschoßanlage die Regel. Wo heute ältere Häuser dritte Obergeschosse haben, sind diese im vorigen Jahrhundert

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 553, A. 5. (Beamtenprotokoll 1722 Dez. 7).

²⁾ Homeyer, Sachsenspiegel, III, 66, § 3.

³⁾ Vogts, Köln. Wohnhaus, S. VII.

⁴⁾ Staatsmann, K., Alt-Straßburger Holzbaukunst. Zeitschrift des Verbandes deutscher Arch.- und Ing.-Vereine, II, 1913, S. 354.

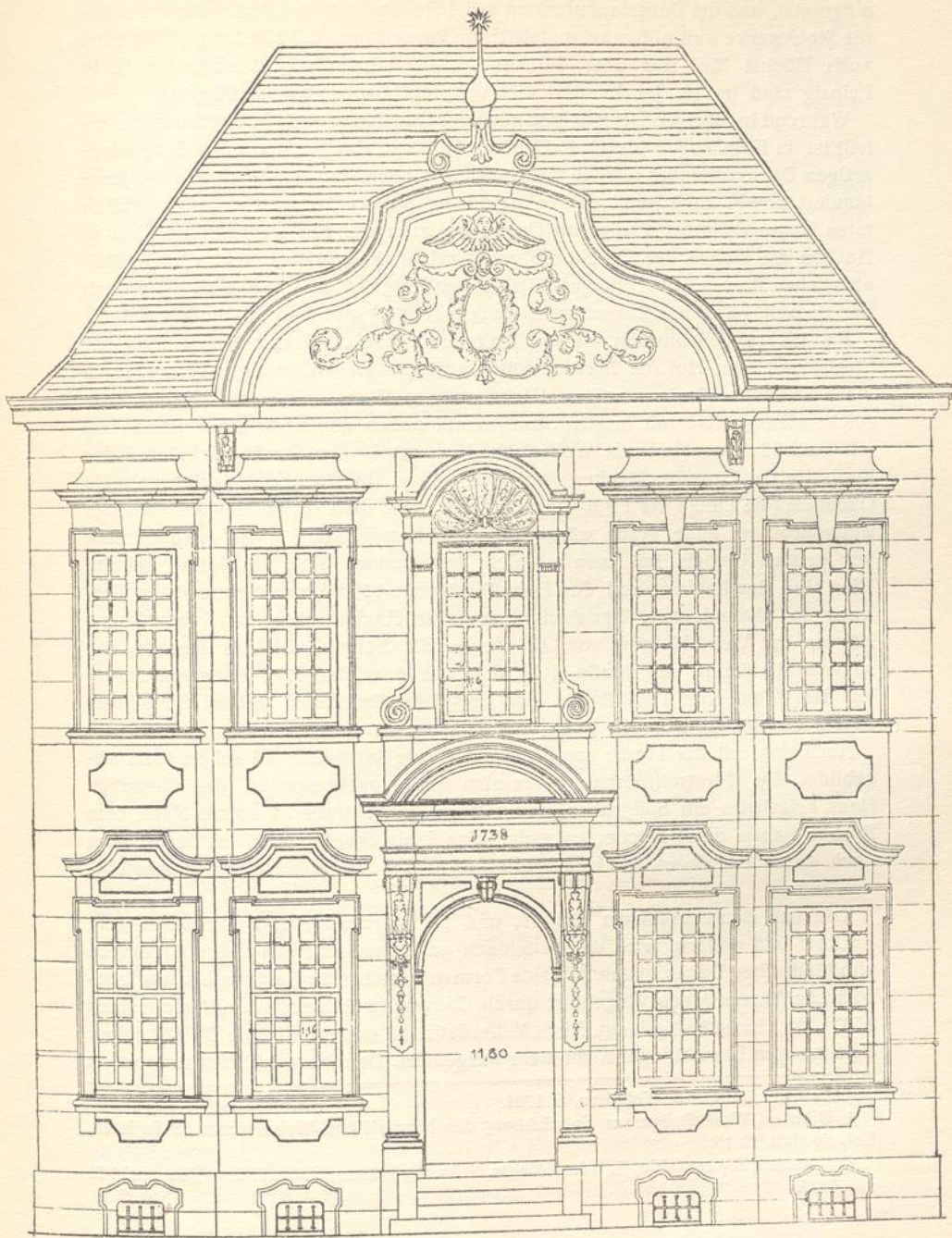


Abb. 55: Pontstraße 148 (ehemal. Kreuzherrenkloster).

aufgesetzt, was die Bauerlaubnisakten seit 1816 nachweisen. Anderwärts werden die Stockwerke weit höher aufgegipfelt; die Bauordnung L. Frönsberger läßt 1564 »uffs Höchst fünf Kar oder Stöcke« zu, für süddeutsche Verhältnisse¹⁾. In Leipzig sind im 18. Jahrhundert vier und fünf Geschosse die Regel²⁾.

Während im übrigen Deutschland auch der Dachraum noch in Geschosse unterteilt ist, in Köln sogar bis fünf »Gebünn«³⁾, ist in Aachen als Folge des hallenartigen Dachverbandes nur ein Geschöß vorhanden, das sogar bis ins 19. Jahrhundert hinein auch nicht zu Wohnzwecken ausgenutzt wurde, also reichlich toten Raum enthielt. Wieder im Gegensatz zum übrigen Deutschland sind in Aachen die Höhen der Geschosse recht reichlich gegriffen schon an mittelalterlichen Bauten. Über die große Höhe der Erdgeschosse s. S. 68 f. Eine nach der Bauzeit geordnete Zusammenstellung (s. unten) gibt die näheren Vergleiche.

Bis ins 16. Jahrhundert ist das Satteldach (Abb. 34) mit dem Giebel zur Straße und zum Hof die herrschende Dachform Deutschlands, wie uns noch die Städtebilder Merians zeigen. Giebel steht an Giebel (Abb. 10). Nur umfangreiche Hausgebilde mit breiter Straßenfront haben das nach allen vier Seiten mit Dachflächen abfallende Walmdach. Hier würde der Straßengiebel auf der Breitseite des Grundrechteckes gestanden haben, die Dachbreite größer als die Dachtiefe (die Länge der First) gewesen sein, was dem Wesen des Satteldaches widersprochen hätte. Auch wären die Giebel unförmlich hoch gewesen, und vor großen Giebeln hat man westlich des Rheines eine Abneigung gehabt. Hier sind das Rathaus und das Haus Pontstraße 13 die hervorragendsten Vertreter des Walmdaches. Daneben kommen in Aachen aber auch viele kleine Häuser mit Walmdächern vor, bei denen die Schmalseite des Daches, der sogenannte Walm, zur Straße steht, dort mit einer Dachluke versehen. Schon auf dem Plane von 1566 finden sich Beispiele. Manchmal mögen sie billiger Ersatz des baufällig gewordenen Giebels gewesen sein.

Auch das mit der Traufe zur Straße liegende Satteldach ist schon 1566 abgebildet, die »Firstschwenkung« war also schon geübt worden (das ehemalige Haus Friesheim am Seilgraben, Haus Horn, Jakobstraße 24 usw.). Nach dem Brande haben diese Dächer entweder eine Ladeluke, vielfach aus Stein, oder doch durch Aufbiegen des Hauptgesimses in der Frontmitte einen Flachgiebel mit Luke.

Von den Bautheoretikern des 17. und 18. Jahrhunderts, Goldmann-Sturm, Suckow und andern, wird das Satteldach »altdeutsches Dach«, das Walmdach »holländisches Dach« genannt. Beide Formen bestehen in Aachen, bis das französische Mansarddach, eingeführt durch Couven (wohl zuerst am Wespienhaus 1737), zur Herrschaft gelangt. Auch Mefferdatis hat es gekannt, wie Bl. 122 seiner Zeichnungen beweist, aber nicht mehr ausgeführt. Zuerst ausgeführt wurde es an

¹⁾ Lauffer, Deutscher Wohnbau, S. 102f.

²⁾ Dietrich, W., Beiträge zur Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauses in Sachsen, Leipzig 1904, S. 15.

³⁾ Keussen, Topographie, S. 106. — Vogts, Köln. Wohnhaus, S. 62, Haus Altermarkt 55 von 1573.

dem 1676 begonnenen Schlosse von Clagny¹⁾, dann 1679 am Stallbau von Versailles von dem Hauptarchitekten Louis XIV. Jules Hardouin Mansard († 1708). Ganz im Gegensatz zum italienischen Palast, hatte der französische Schloßbau auch im Nachmittelalter an dem steilen Dach festgehalten. Hat doch die Bedachung des inneren Versailler Schloßhofes, der »cour de marbre«, etwa die gleiche Neigung wie das Mittelschiffdach des Kölner Domes! Zusammen mit den immer vorhandenen Dachfenstern wurde diese steile Dachfläche eben als oberes Ausklingen der Fassade aufgefaßt. In Frankreich war die Tiefe oder auch Breite der Flügel immer nur gering, wie wir das auch in Aachen sahen (s. S. 140). Sollte über einer größeren Bautiefe ein einheitliches steiles Dach angelegt werden, so stieg dies zu einer für die Renaissance unerträglichen Höhe an, die nun Mansard durch Brechen der Dachfläche in eine steile untere und flache obere Hälfte vermied. Den Wunsch nach besserer Ausnützung des Dachraumes zu Wohnräumen als Grund für die Neuerung anzusehen, geht deswegen nicht an, weil weder in Frankreich noch in Aachen diese Dächer ursprünglich zu Zimmern ausgebaut wurden. Das Mansarddach ist also eine reine Architektenschöpfung, keine aus der volkstümlichen Praxis entwickelte Form.

Wohl die architektonisch schönste Ausbildung zeigte (Abb. 56, im früheren Zustand) das Wespianhaus, ein Mansardwalmdach. Bei der Kaiserlichen Krone Alexanderstraße 36 (Abb. 59) ist die obere Dachfläche so flach, daß sie von unten nicht gesehen werden kann. Mit Vorliebe hat man die wegen der vielen Kamine meist mächtigen Schornsteine an den sogenannten Anfallspunkten, den beiden Enden der Firstlinie dachreiterartig herausgeführt. In der Mittelaxe der Fassade sind stets flache Giebel, mehr oder weniger geschwungen, vorgelegt. Mit dem 18. Jahrhundert stirbt das Mansarddach in Aachen aus. An den kleinen Dreifensterhäusern ist es als quergestelltes Mansardsatteldach ohne Mittelgiebel, aber immer mit Dachfenstern, ausgebildet, Pontstraße 36, Peterstraße 44 usw. Im 19. Jahrhundert werden die Dächer wieder flach unter der stilistischen Einwirkung des antiken Tempelgiebels, in reinster Form früher am Stadttheater. Die geringste Neigung weist Schinkels Elisenbrunnen von 1823 und das etwas spätere ehemalige Burtscheider Rathaus, jetzt Neubad, auf. Bei den Privathäusern bedingte die hier übliche Ziegeldeckung eine steilere Neigung, meist etwa 30°. Auch flache Walmdächer kommen bei angebauten oder freistehenden Häusern vor, Sandkaulstraße 121, Dammstraße 1/3. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts werden freistehende Giebel mit Vorliebe mit Krüppelrahmen versehen, wie Hindenburgstraße 26, Gut Ronheide usw. (Abb. 34).

Nächst den Forderungen des wirtschaftlichen Lebens wurde die Gesamtform des ursprünglichen Holzhauses²⁾ durch das Gefüge des Holzwerkes bestimmt. Es

¹⁾ v. Geymüller, H., Die Baukunst der Renaissance in Frankreich, 1. Heft, S. 317f.

²⁾ Wilhelm, H., Architectura civilis, Beschreibung oder Vorreissung der fürnembsten Tachwerk, Frankfurt 1649. — Blondel, Cour d'architecture, VI, p. 223, charpenterie. — Lehfeld, P., Die Holzbaukunst, Berlin 1880. — Lachner, C., Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland, Leipzig 1887. — Wesser, R., Der Holzbau mit Ausnahme des Fachwerkes, Berlin 1903. — Dietrichsen und Munthe, Die Holzbaukunst Norwegens, Berlin 1903. — Fiedler, W., Das Fachwerkhaus in Deutschland, Frankreich und England, Berlin 1903. —

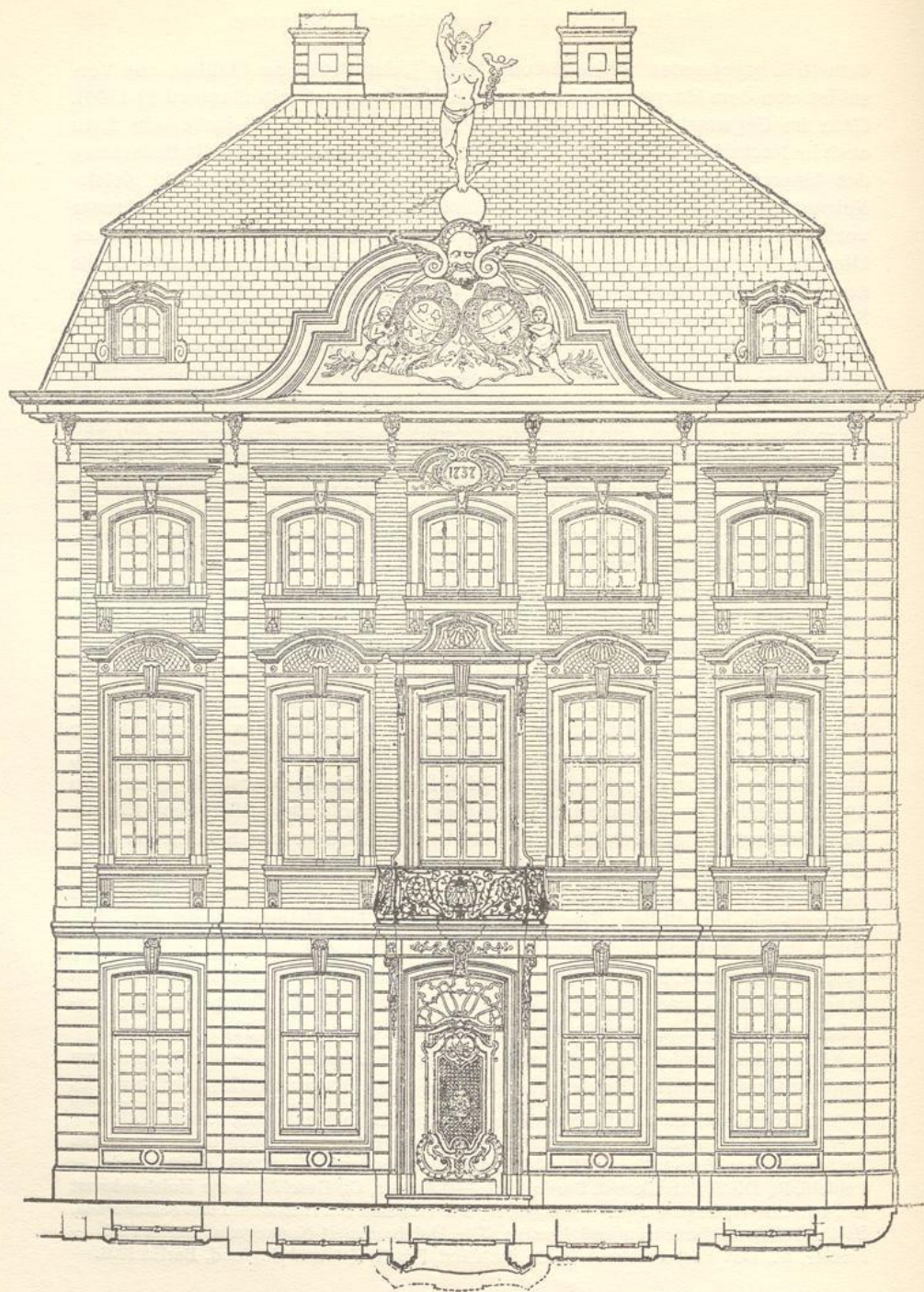


Abb. 56: Kleinmarschierstraße 45 (Haus Wespien).

würde hier zu weit führen, auf die Frühentwicklung des Holzbaues vor der Stadtentstehung einzugehen. Im Folgenden soll nur an einem noch erhaltenen Beispiel der Gedanke des Aufbaugesüßes gezeigt werden, und zwar an der infolge des Verputzes zunächst gar nicht als Holzhaus erscheinenden Kaplanei Abteiplatz 2 in Burtscheid (Abb. 35), die noch ganz die aus anderweitigen Bauten bekannte uralte Anordnung aufweist. In Nordfrankreich, in den Niederlanden und bei dem etwa durch die Linie Düren-Trier östlich begrenzten Weststreifen der Rheinprovinz ist das erhaltene Dachwerk ein Mischgebilde aus dem italienisch-romanischen flachen Plettendach und dem steilen germanischen Sparrendach. Vom ersteren ist die Unterstützung der Sparren durch Längshölzer oder Pletten, vom letzteren die starke Neigung der Dachfläche und die Wandbildung übernommen, diese in der uralten Form. Diese Wand setzt sich aus starken senkrechten Hölzern, den Stielen, Ständern oder Pfosten (vom lat. *postis*) zusammen, neben den vier Eckstielen stehen noch weitere Zwischenstiele, je nach der Hausgröße, die oberen Enden durch ein waggerichtetes Holz, die Fußpfette, verbunden. Auf diesem Holz reiten die Sparrenpaare. Um deren Seitenschub aufzuheben, ist etwas unter der Fußpfette ein Querholz eingezogen. Dieses bildet zusammen mit den beiden zugehörigen Stielen das Bockgerüst, die Binder, deren Aufreihung eben das tragende Hausgerüst ausmacht. Die Binder tragen die Pletten, die von Giebel zu Giebel reichenden Langhölzer, die ihrerseits die Sparren in Abständen von 2,5 bis 3,00 m unterstützen.

Noch zur Karolingerzeit entbehrte das deutsche Haus der Decke, das Dach war zugleich Decke. Für den Einbau der Decke gab es zwei Wege. Entweder man ließ die bisher nur in größeren Abständen liegenden Querverbindungen sich immer mehr nähern, bis die Bodendielung genügend sicher auflag, mindestens bis auf 1 m, die in Deutschland entwickelte Art. Bei großer Hausgröße waren zur Deckbalkenunterstützung noch senkrecht zum Giebel, parallel zu den Langseiten, laufende Unterzüge nötig, die ihrerseits wieder durch besondere Stiele abgestützt wurden, was am Hamburger Bürgerhaus gut zu verfolgen ist¹⁾. In dem oben angegebenen Mischgebiet aber nutzte man (Abb. 35) jenes Querholz als Unterzug aus, dial. *Trafe* genannt²⁾ (in Aachen stets aus Eichenholz), und legte die eigentlichen dünneren Deckbalken darüber, senkrecht zum Giebel. Daraus mag sich der heute noch übliche dünne rheinische Deckbalken erklären. Diese Unterzüge setzten sich mit einem sogenannten verkeilten Zapfen in den Stiel ein, wie das heute noch in der Umgebung Aachens zu finden ist (Abb. 50). Sollte die vielfach große Höhe des Erdgeschosses noch

Mielcke, Denkmalspflege 1906. — Uhde, C., Die Konstruktionen und die Kunstformen der Architektur, II. Bd.: Der Holzbau, Berlin 1903. — Das Bauernhaus im Deutschen Reich, Leipzig 1906. — Hanftmann, B., Hessische Holzbauten (Text zu: Bickel, Hessische Holzbauten), Marburg 1907. — Ostendorf, Die Geschichte des Dachwerks, Leipzig-Berlin 1908. — Schwab, H., Die Dachformen des Bauernhauses in Deutschland und in der Schweiz, ihre Entstehung und Entwicklung, Berlin-Oldenburg 1914.

¹⁾ Erbe-Ranck, Hamburger Bürgerhaus, S. 47 und 68 f.

²⁾ Rovenhagen, »Trav, Trov« für Balken (lt. *trabes*).

ganz oder teilweise unterteilt werden, so wurde diese Deckenanordnung meist in etwa zwei Drittel der Gesamthöhe wiederholt, also durch Einziehen weiterer Querhölzer. Die Stiele gehen nunmehr durch beide Geschosse durch, wie das an der Kaplanei (Abb. 35) und in Süssgerrath (Abb. 50) der Fall ist. In Erfurt ist vor einigen Jahren das schon erwähnte Haus »Lilienfaß«¹⁾ gefallen, aus der Zeit um 1630 stammend, das sogar durch vier Geschosse aufsteigende Stiele hatte und ebenfalls außen nach Art eines Massivbaues verputzt war. Bei den eingebauten Häusern reichten die schweren Unterzüge von einer Grenzmauer zur andern, parallel zum Straßengiebel, ihre Länge entsprach also der Giebelbreite. In größeren Längen als 7 bis höchstens 8 m waren aber solche starke Eichenbalken nicht zu beschaffen. Die meisten Giebel halten sich innerhalb dieser Maße. Bei größerer Giebelbreite, wie etwa beim »Alten Lombard«, Pontstraße 55 (Abb. 21 oben), ist eine senkrecht zur Straße stehende Tragewand eingezogen. Bei den Traufenhäusern und den freistehenden Häusern, bei denen die Unterzüge parallel zur Brandmauer bzw. Schmalseite liegen, ist das Tiefenmaß von der erwähnten Höchstlänge der Unterzüge bedingt, z. B. bei der Kaplanei 6,45, bei der Propstei Ritter-Chorus-Straße 7 (Abb. 51 oben) 6,05 m usw., wie schon oben S. 140 gezeigt. Außer durch die Pfettenkonstruktion (und damit der Vermeidung aller Kehlbalkenlagen) und die andere Deckenbildung unterscheidet sich das Dach des oben umrissenen Gebietes durch die Beibehaltung der alten Drempeel- oder Kniewand (s. Abb. 35 oben), bei der also die Außenwand noch 0,60–1,00 m über die Dachbalkenlage hinaufreichte. Selbstverständlich war nicht, wie heute, die erweiterte Ausnutzung des Dachbodens Anlaß zu dieser Anordnung. Vermutlich hat man das Zusammentreffen dreier Hölzer an der Traufe durch den Anstoß der Zange nicht noch verwickelter machen wollen, man denke an den verkeilten Zapfen (vgl. Abb. 50 unten). Dieser Drempeel war wohl ursprünglich weiter verbreitet als heute, er findet sich z. B. auf Bornholm²⁾. Dem heutigen volkstümlichen Haus Deutschlands fehlt er, abgesehen von denen der West-eifel³⁾. In Aachen ist der Drempeel durch die ganze Couvenzeit, ja bis gegen 1900 auch beim Steinbau beibehalten worden (s. Abb. 35).

Während im deutschen Dach (Abb. 35 oben) die notwendige Versteifung der mehr als 4–5 m langen Sparren durch Einfügen eines sogenannten Kehlbalkens in das Sparrenpaar erfolgt, so daß dadurch eine weitere Balkenlage, die Kehlbalkenlage, entsteht und damit oft mehrere Dachböden übereinander, besorgte im Westgebiet die Sparrenabstützung ein Längsholz, die dem romanischen Flachdach entstammende Pfette. Stets war eine unter der First und in 2,50–3,00 m Abstand 1–2 Zwischenpfetten je nach Sparrenlängen. Diese Pfetten nun werden in 3–4 m Abstand (Abb. 38 u. 39) durch eigenartige Binder, in Aachen »Bockwerke« genannt, einen »liegenden Stuhl« unterstützt (Abb. 36, Aachener Dachbinder). Auf dem Binderbalken, der Traufe, stehen gebogene Streben, die »Bock-

¹⁾ Hanftmann, B., Zur Geschichte des mittelalterlichen Holzbaues. Zeitschrift des Verbandes der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine, 6. Jahrgang, 1917, Nr. 6.

²⁾ Blau, E., Bornholmer Fachwerksbauten (Die Denkmalpflege 1906, S. 44 f.).

³⁾ von Behr, A., Rheinische Fachwerksbauten, Trier 1905, S. 63: Haus in Bärndorf, Reg.-Bez. Trier.

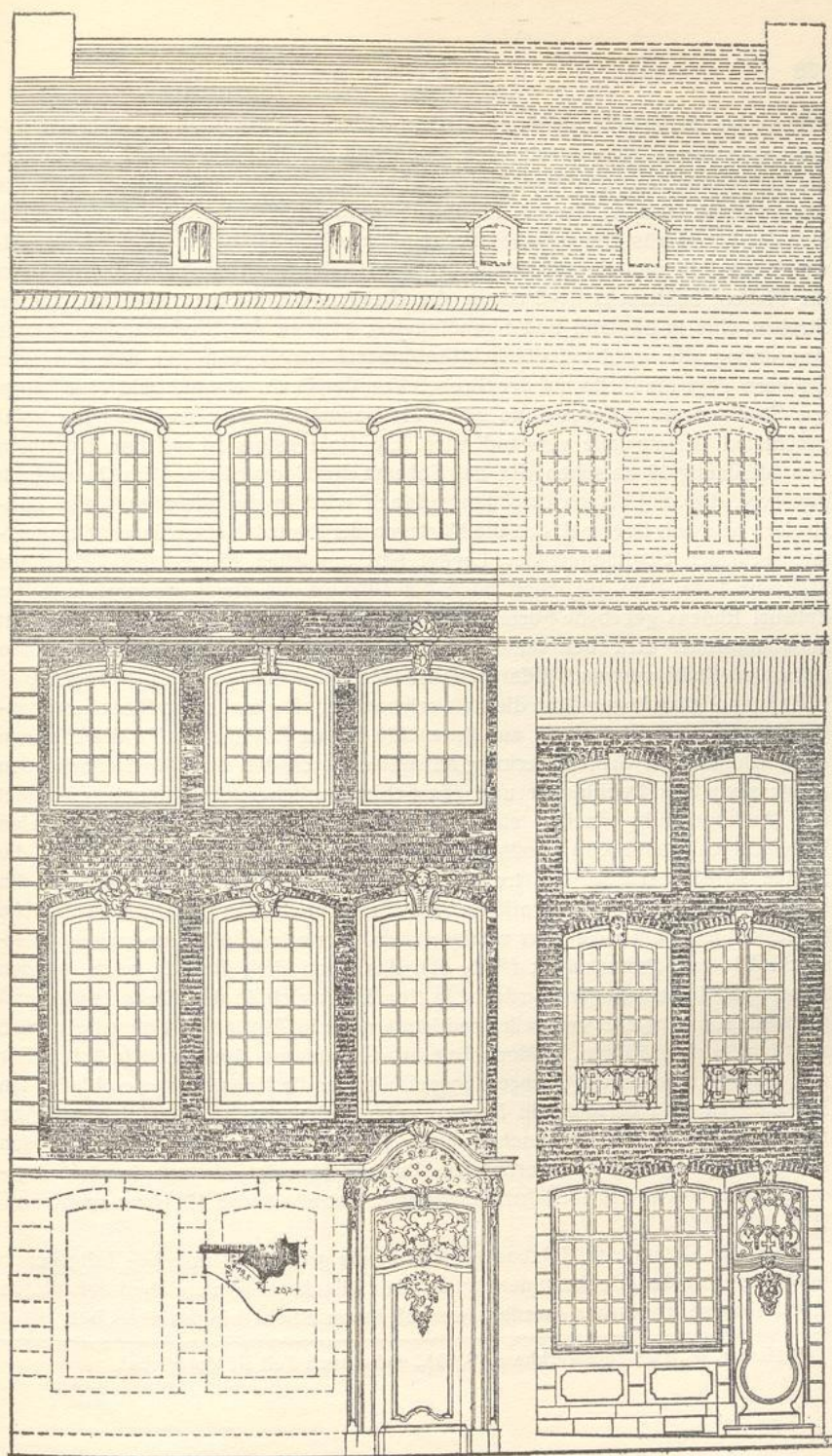


Abb. 57: Pontstraße 36 und Franzstraße 54.

stillen« bei Mefferdatis, deren Form dem zwischen Drempeel und Dachlinie entstehenden Bruch sich anschmiegt. Oben hält sie ein Spannriegel zusammen, die Versteifung besorgen Kopfbänder. Bei kleinen Dächern sitzt auf der Mitte des Spannriegels ein Stiel, der die Firstpfette trägt, oder, bei größeren, wiederholt sich das Bockgerüst (Pontstraße 13). Im allgemeinen setzt sich auf der Drempeelwand eine bis zum First gehende Strebe auf. Bei den älteren Beispielen sitzen die Pfetten, beiderseits 2—3 cm in die Streben eingelassen, zwischen diesen Streben, eine in England und Skandinavien, auch in den Niederlanden übliche Anordnung, die wohl auf die Schiffszimmerei zurückgeht. Bei den jüngeren Dächern liegt die Pfette auf der Strebe. Von der Drempeelwand geht eine Zange zur Strebe, deren äußeres Ende gerne als Balkenkopf oder als Halter der Holzgeschaltten Gesimsplatte verwandt wird. Ein Holzgesims ist auf dem Mittelplan von Abbildung 39 zu sehen, der das Schema des Couvenhauses im Querschnitt gibt (vgl. Abb. 50). Auch das Mansarddach wird in der gleichen Weise konstruiert, also mit Drempeel, den die Vorlagen der französischen Theoretiker vermeiden. Auch Stadtbaumeister Leydel hält am alten Binder fest (Pfarrhaus St. Kreuz 1824, Abb. 39), auch noch bis 1900 ist die etwas modernisierte, im Entwurf Rhoens gegebene Form (Abb. 39 unten) gebaut worden. Dagegen hat Stadtbaumeister Ark bei seiner Vorliebe für flache Dächer durchweg den stehenden Stuhl verwandt (Pfarrhaus St. Michael von 1851, Abb. 39 rechts).

Auf den Pfetten liegen dann die stets schwachen, oft nur aus Rundholz bestehenden Sparren, die »Kaffern«, auf denen die Latten (»Latzen«) für die Pfannen oder Schalung der Schieferdeckung aufrufen. Durch den die Mitte freilassenden »abgesprengten« Dachbinder und das Fehlen jeglicher Kehlbalkenlagen bildet der Dachboden in Aachen einen einheitlichen, von Verbandhölzern freien hallenartigen Raum von großartiger Wirkung. Am Straßengiebel stehen die Pfetten 30—50 cm über und tragen das nur bei Pfettendächern mögliche, im übrigen Deutschland¹⁾ nicht vorkommende Freigebinde, den »altaachener Giebel«. Er besteht aus zwei mehr oder weniger reich verzierten Bohlen und einem Querstück. Dieses Schmuckstück (Abb. 44), das nach dem Brande auch an den Massivgiebeln beibehalten wurde, ist in Nordfrankreich, in den Niederlanden und namentlich in England verbreitet und heute noch in Aachen in vielen Beispielen erhalten, auch in Düren, in Monschau, an der unteren Mosel und in Trier. Für die spätere Aufbauart des Obergeschosses mit über die Hauswand vorschießenden Balkenlagen sind Beispiele in Aachen selbst nicht erhalten, die Holzhäuser der Rosstraße haben nur Erdgeschoß und Oberstock. Es waren aber nach den alten Abbildungen solche vorhanden. Burtscheid zeigt sie nur in der abgeschwächten Form des 18. Jahrhunderts (Hauptstraße 8 und 33, Haus zur Krone, Abb. 50).

Auch der altaachener Holzbau zeigt nicht die großen Holzstärken (abgesehen natürlich von den Deckenunterzügen), die vielfach als Kennzeichen der älteren Holzbauweise angesehen werden, worauf schon Stiehl hingewiesen hat.

¹⁾ Fiedler, W., Das Fachwerkhaus, S. 53f., siehe auch Teil II, Holzgiebel.

In der frühen Stadt waren die Dächer zunächst ganz in der Art der umgebenden Dörfer gedeckt¹⁾, mit Stroh und Holzschindeln. Letztere lagen noch bis zum Stadtbrande auf den meisten Dächern und trugen, wie die Berichte angeben, wesentlich zur Verbreitung des Feuers bei. Nach der Stadtrechnung waren auch städtische Gebäude mit Schindeln gedeckt: 1338 die Wollküche (am Büchel), 1349 die Wage, sogar auf einem Stadttor, dem Königsmitteltor, werden 1391 Schindeln gedeckt²⁾. Verkleidung einzelner Giebel, Wände nach der Wetterseite usw., sind stellenweise noch heute erhalten. Von Strohdächern in der Stadt ist wenig die Rede, sie waren wohl auf die Außenbezirke beschränkt. Noch im 19. Jahrhundert werden Stroheckungen auf dem Forsthaus Bildchen hergestellt. Für die Stadt kam 1711³⁾ ein Verbot aller Stroh- und Schindeldächer heraus.

Ziegeldeckung ist nach Heyne schon im 12. Jahrhundert verbreitet gewesen⁴⁾. Nach der Stadtrechnung von 1349 sind beim Bau der Wage (am Hof) neben Schindeln auch »tegulae« verwendet worden, ebenso beim Komphaus⁵⁾ (S. 37 und 41). Näheres über die Dachziegel Aachens vor dem Stadtbrande von 1656 ist nicht bekannt. Nach dem Brande ist ausschließlich die sogenannte S-Pfanne verwandt worden, jene in den Niederlanden entstandene Vereinigung der beiden Ziegeln des sogenannten »Mönch- und Nonnendaches«. Außer in den Niederlanden ist das Pfannendach am Niederrhein, in Westfalen, in Hannover und an der Waterkante verbreitet. In Aachen kommt die Größe 1' hoch und $\frac{3}{4}$ ' breit am häufigsten vor. Im Gegensatz zu der norddeutschen Dichtung durch Vermauern mit Mörtel wurde die notwendige Dichtung der Längsfuge durch Strohpuppen vorgenommen, wie überhaupt die Dichtung der Dachanstöße an Mauern und Schornsteinen in Aachen bis heute nicht durch Mörtel, sondern durch Blei (heute Zink) geschieht. Deshalb werden auch noch jetzt in Aachen alle Metallarbeiten am Dach durch Dachdecker besorgt, wie das schon 1385 nachzuweisen ist⁶⁾.

An der bekannten Tuchhalle in Ypern wurde 1377 das schwere Ziegeldach durch eine Schieferdeckung, mit Wappen bemalt und vergoldet, ersetzt. Für

¹⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 210f. — Stephani, II, S. 288. — Stiehl, S. 291f. und 302. — Göbel, S. 231—243. — Lauffer, Deutsches Haus, S. 90f.

²⁾ 1334: »pro schindelen et ad tegendum et pro canalibus ad domum God. Kremers...« (Laurent, S. 106³⁴). — 1349: »It. de domibus Librarum pro schindelen, stecken et gerdien, delis et tegulis 45 m« (Laurent, S. 222¹⁹). — 1391: »It. umb 1300 schendeln up die inreste Coningisportz ze 7 s, val. 7 m 7 s« (Laurent, S. 374⁶). Das Hundert Schindeln kostete also 7 s.

³⁾ v. Fürth, Beiträge III, S. 421, 10. Sept. 1711. — Zu einem Baugesuch von 1817 für ein Haus Königstraße 696 (heute 30) bemerkt Leydel, die anschließenden Dächer seien mit »Schingel« gedeckt.

⁴⁾ Nach Clemen ist das erste Ziegeldach in Deutschland durch Bernward ausgeführt worden (Einhard, Cas. St. Galli, C. 67).

⁵⁾ 1334: »It. de domo follonum pro tegulis et ad tegendum...« (Laurent, S. 104³⁵). — Hoßfeld, O., Pfannendächer (Centralblatt der Bauverwaltung, 1904, S. 370).

⁶⁾ 1385: »It. Heynrich leyendecker van loeden up deme grosen sale ind up die Wollkuchen ind van decken, neil, schendelen, zijn ind loin siin ind siinne kneichte 8 m 10 s« (Laurent, S. 328¹⁸).

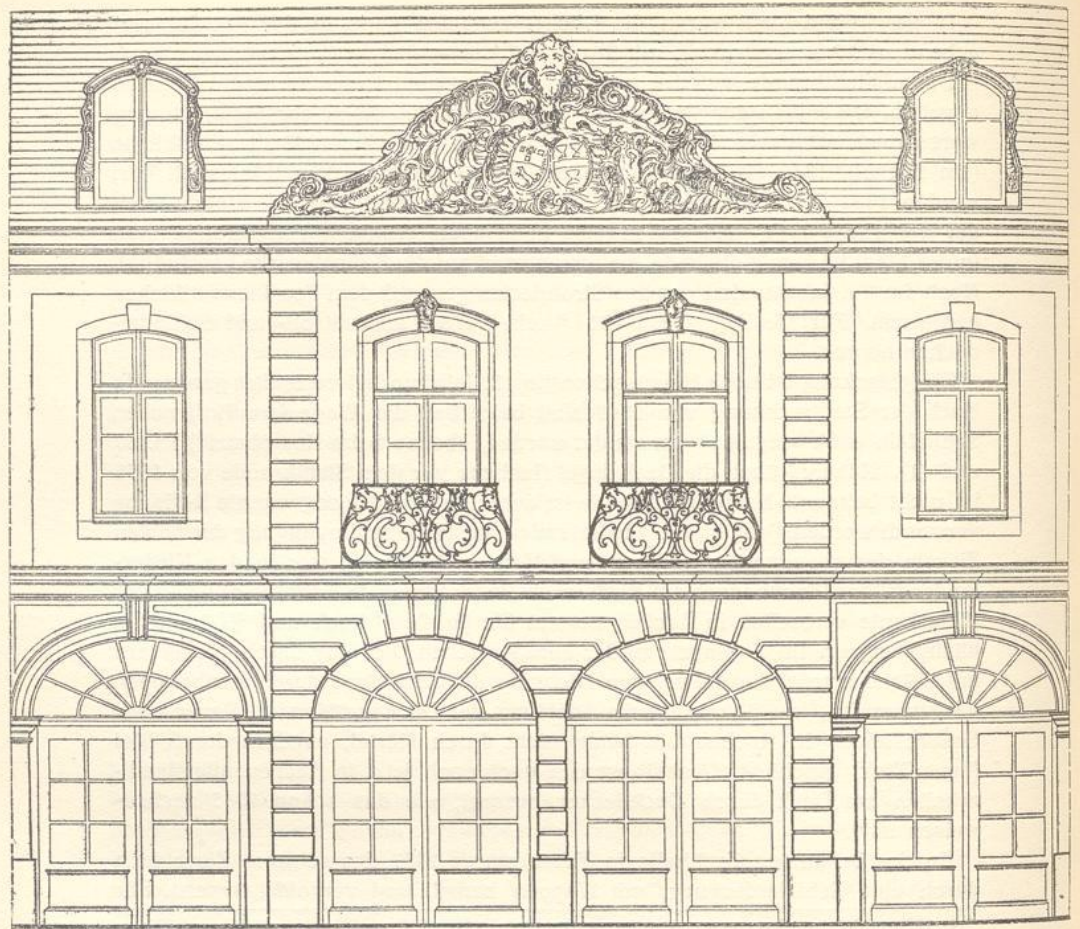


Abb. 58: Franzstraße 8 (Hofansicht des Gartenflügels).

aufwändigere Bauten galt also schon damals das Schieferdach für geeigneter. Für das Vorkommen in Aachen im 14. Jahrhundert spricht die damals schon gebräuchliche Bezeichnung der Dachdecker ¹⁾ als »Leiendecker« (niederrheinisch Schifer = Leie oder Stein). Die Schiefer haben Rechteckform und sind in wagrechten Reihen nach der sogenannten Englischen Deckung angeordnet. Die Deckart weicht also ab von der mit schrägen Reihen arbeitenden »Deutschen Deckung«, wie sie am Rhein und an der Mosel üblich ist. Im 18. Jahrhundert

¹⁾ 1385: »It. eynen decker up Puntporze vur steyne ind neele 8 m 2 s« (Laurent, S. 317³³).

galten als die besten Schiefer die »Salmleyen«¹⁾. Quix sagt um 1830: »Die Schiefer kommen von dem Dorfe »Kalterherberg« bei Montjoie und vom »großen und kleinen Hau«, zwischen Montjoie und Düren«²⁾. Bei den Mansarddächern der Couvenzeit kommen meist Schiefer auf den unteren steilen Dachflächen und Pfannen auf der oberen Fläche vor.

Von den Metallen hat das Mittelalter nur das Blei benutzt³⁾, natürlich nur bei besonders bevorzugten Bauwerken, in Aachen beim Münster und der Pfalz bzw. dem Rathause. An letzterem war die Überdachung des Treppenaufganges am Markt ganz mit Blei überzogen, hieß daher auch das »Blei«. Im Privatbau hat Blei nur zu Einbindungen und Abdeckungen Anwendung gefunden. Es könnte Erstaunen erregen, daß die berühmte Kupferindustrie nicht zur Kupferverwendung bei Bauwerken führte. Aber diese Industrie war eben in Wirklichkeit eine Messingindustrie und hat Kupfer allein gar nicht bearbeitet. Wohl benutzte man Messing bei Zieraten. Couven hatte als Bekrönung des Daches der Ungarischen Kapelle am Münster⁴⁾ ein »Creuz sambt unterhabender Vase von Messing und völlig vergoldet« vorgesehen. Auch bei Gittern finden sich eingesetzte Messingteile, so am Balkongitter des Hauses Franzstraße 49. Es wird sich bei dem nach Noppius 1627 erneuerten »Kupfferen vergöldten Knopff«⁵⁾ unter dem Kreuz des Münsterturmes auch um Messing gehandelt haben.

Ob die Zusammenfassung und Ableitung des von den Dachflächen abfließenden Regenwassers durch Dachrinnen im Mittelalter schon verbreitet war, ist nicht zu sagen, bekannt war aber die Einrichtung bei den Kehlrippen. Nach Heyne ist sie nicht allgemeinere Sitte gewesen, da sie selten bezeugt ist⁶⁾. In Aachen spricht eine Urkunde aus dem Jahre 1460 über das Dinghaus, die Acht am Katschhof⁷⁾, von »dach, kendelen, wenden off anders«. Vermutlich sind unter »kendelen« Kehlrippen gemeint, wie sie bei den nebeneinanderstehenden Giebelhäusern über der Grenzmauer entstanden. Holzrinnen aus ausgehöhlten halben Baumstämmen, wie sie das Bauernhaus stellenweise kennt, mögen in der Frühzeit auch in den Städten vorgekommen sein. In Hamburg wurden 1470⁸⁾ »ekene ronnen« (eichene Rinnen) bezeugt, allerdings 1371 schon Ausgaben »pro plumbo et claviculis to de ronnen«, also Bleirinnen auf Holzunterlagen. Diese können wir für Aachen nach dem aus den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts ersichtlichen starken Bleiverbrauch annehmen, zumal sie bis in das 19. Jahrhundert üblich blieben. Sie lagen nur wenig über der eigentlichen Dach-

¹⁾ 1748: »Ferner dieses Tach Kefferen und Latzen, wie auch mit starken und extra-dicken Salm-Leyen bedecken zu lassen; jede Leye solle 3 große und starke Leynägeln halten, mit 6 Tachhaken im obertheil versehen sein.« Vertrag Couvens bei Übernahme des Baues der Ungarischen Kapelle des Münsters (Buchkremer, Couven, S. 111).

²⁾ Quix, Beschreibung, S. 4.

³⁾ Das Aachener Münster war mit Bleiziegeln eingedeckt, »basilicam tegulis plumbeis tectam« (Einhardi Annales ad a. 829, M. G. SS. I, 218).

⁴⁾ Buchkremer, Couven, S. 112.

⁵⁾ Noppius, II, S. 256.

⁶⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 155.

⁷⁾ Loersch, Rechtsdenkmäler, S. 222, Nr. 19.

⁸⁾ Erbe-Ranck, Hamburger Bürgerhaus, S. 71.

traufe und wurde durch eine senkrecht zur Dachfläche stehende Bohle gebildet, hatte also dreieckigen Querschnitt. Hängerinnen von der Traufkante waren unbekannt. Wohl aber brachte die stark ausladende Hängeplatte der Renaissancehauptgesimse im 18. Jahrhundert (die freilich ausnahmslos aus Holz sind, auch am Wespienhaus) die eigentliche Kastenrinne, deren Vorderwand die Sima des Gesimses bildet (Abb. 36 Mitte, bei A, auf der anderen Seite bei B ist keine Rinne vorgesehen). Hinten stößt sie an den Sparren bzw. Aufschiebling. Sie ist vollständig mit Blei ausgefüttert und oft 30—40 cm breit. Nach Couvens Bauvertrag über die Übernahme der Ausführung der Ungarischen Kapelle am Münster von 1748¹⁾ sollte das Dach »über seine steinerne Haupt-Coroniche herum mit einem guten und tüchtigen bleyen Kandl versehen werden«. Die Weiterleitung des Wassers aus den Kehlrrinnen zwischen den Giebelmäulern besorgten Wasserspeier, wie das ein Bild vom Seilgraben zeigt (v. Fürth, Beiträge III, Titelbild). Durch die aus den Rinnen herabstürzenden Wassermassen wurden die Straßengänger belästigt und, was damals wichtiger erschien, das Straßenpflaster beschädigt. In Köln erfolgte daher schon 1721 die Vorschrift, das Rinnenwasser in an den Hausfronten herabführenden Metallrohren herabzuleiten. Ob an Couvens Bauten schon solche Regenrohre ursprünglich vorhanden waren, erscheint zweifelhaft. Couven erwähnt im Bauvertrag für die Ungarische Kapelle 1748 wohl Rinnen (s. oben), aber keine Fallrohre. Erst im vorigen Jahrhundert hat sich das Regenfallrohr völlig eingebürgert. Weder der Wasserspeier noch die Rinne und das Fallrohr haben in Aachen eine künstlerische Ausgestaltung erfahren, wie das sonst vielfach geschehen. Während beim Schieferdach die Dichtung der Grate, Firste und Kehlen durch Bleistreifen erfolgte, ist in Aachen beim Pfannendach an den genannten Stellen stets eine Schieferreihe auf einem Schal Brett vorhanden. First- und Gratziegel kommen nicht vor.

Die Wandöffnungen²⁾ des frühen Mittelalters wurden, wenigstens in den allein auf uns gekommenen Steinbauten, unter dem Gesichtswinkel der Sicherheit, also recht bescheiden angelegt. Auch die konstruktive Unsicherheit, die vor weiten Wanddurchbrechungen zurückschreckte, bei den Fenstern auch das geringe Lichtbedürfnis und der leichtere Schutz gegen Witterungseinflüsse werden mitgesprochen haben. An den karolingischen Pfälzen in Aachen und Ingelheim sind die Abmessungen immerhin noch ansehnlich, die Haupttüre am Granusturm mißt 1,15 auf 2 m. Letztere, wie die der sogenannten Basilika in Ingelheim, sind durch einen geraden Sturz mit in Aachen flachbogigem, in Ingelheim halbkreisförmigem Entlastungsbogen überdeckt³⁾. Die noch bestehenden Aachener Außentüren des Mittelalters sind meist im Bogen geschlossen und darüber mit einer oder mehreren Oberlichtöffnungen in verschiedener Gestaltung versehen. Ähnlich mit doppelter Leibung und einem Anschlag waren die Innen-

¹⁾ Buchkremer, Couven, S. 111.

²⁾ Blondel, J. F., Distribution II, Pl. 97. — Blondel, J. F., Cours d'architecture IV, p. 371. — Stiehl, Wohnbau, S. 236—268. — Ostendorf, Über die Verschlüsse der Profanfenster des Mittelalters (Centralblatt der Bauverwaltung 1901, S. 177, 187, 192 und 205).

³⁾ Pick-Laurent, Rathaus, S. 194.

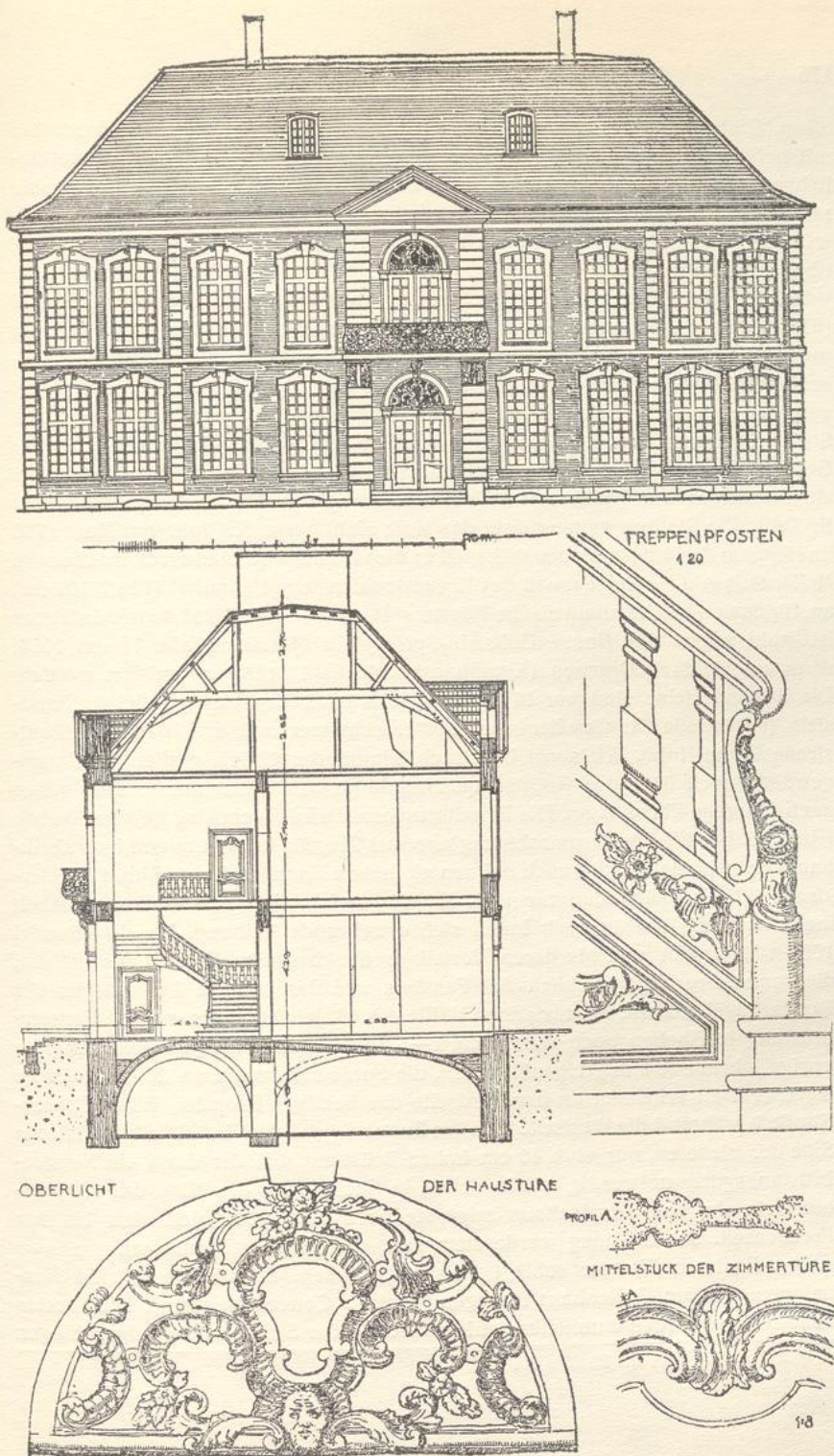


Abb. 59: Alexanderstraße 36 (Kaiserliche Krone).

türen. Erst nach 1700 bürgerte sich unter französischem Einfluß die Innentüre mit holzverkleideter Leibung und beiderseitiger Verkleidung in der heute üblichen Art ein. Damals kamen auch die zweiflügeligen Zimmertüren auf, wie sie seit Couven in Aachen allgemein verbreitet sind. Außentüren schlugen noch bis weit ins vorige Jahrhundert hinein unmittelbar auf den Stein der Umrahmung, ohne Blendrahmen.

Romanische Fenster sind in Aachen nur noch an der sogenannten Propstei (Klostergasse) vorhanden. Sie waren, wie das bei der Burg Münzenberg durch noch vorhandene Ladenhaken erwiesen ist, offenbar durch innere Holzladen geschlossen. Das Kreuzstockfenster mit geradem Sturz tritt uns am Rathaus zuerst entgegen und bleibt dann bis gegen 1740, zuletzt nur noch an untergeordneten Stellen, in Übung. Bei einfachen Bauten sind die Rahmen lange aus Holz (»hülzene Gespanne«), noch heute vielfach erhalten (Pontstraße 56, Rückseite). Meist liegt ein Steinkreuz vor (weiteres im Zusammenhang mit der Fassadenbildung im II. Teil). Die Stadtverwaltung sieht das Holz nicht gern. Als Joh. von Maw 1710 im Heppion drei Häuser bauen will, muß er die »fenster von blauwerck machen«¹⁾. Mefferdatis gibt als Normalmaß des Kreuzstockfensters $4\frac{1}{2}$ auf 7' (129,2/201 cm) an, für das ungeteilte »italienische Fenster« $4\frac{1}{2}$ auf 9' (129,2/258,4 cm). Letzteres ist wohl zuerst am Hause Goltstein-Springsfeld (Jesuitenstraße 7) um 1660, dann am Goldnen Drachen (Komphausbadstraße 9) 1697 ausgeführt worden. Die Gewändesteine sind vor 1656 meist schwächer und aus gelblichem Sandstein (Pontstraße 51, Gesellenhaus), später schwerer und aus Blaustein (Pontstraße 53, im Hofe). Wie sonst bei Bruchsteinmauern üblich, greifen die Seitengewände noch über den Rechteckquerschnitt in das Mauerinnere. Das geben auch Couvens Pläne so an. Die Arbeitersparnis wird Ausschlag gegeben haben (Abb. 66, Breill). Fensterumrahmung nur aus Ziegeln kommt zuerst im Fabrikbau vor, geht dann aber auch auf den einfachen Hausbau über (Abb. 17, Peterstraße 50). Es bleibt dann nur noch die Werksteinbank. Couvens Bauten haben meist noch die schräg nach innen sich erweiternde Leibung, für die Blondel 100–105° angibt und als deren Vorteil er den besseren Einfall des Lichtes, die bequemere Zugänglichkeit des Fensters und das bessere Zurücklegen der Fensterflügel ansieht. Bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Fensterbrüstung in Aachen noch sehr hoch, 1–1,20 m, so daß sich das lichthungrige vorige Jahrhundert meist genötigt sah, die Sohlbänke um etwa 20 cm tiefer zu legen (gut zu erkennen an der Nordseite der heutigen Propstei, Ritter-Chorus-Straße 7, während die Westseite im alten Zustand geblieben ist). Die französische Sitte der niederen, nur etwa 40 cm hohen Brüstung, bei der dann ein Fensterbrüstungsgitter notwendig wurde, drang in Aachen um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein, das Wespienhaus zeigt sie noch nicht. Sie hielt sich bis zur Preußenzeit. Die Brüstung wurde stets voll, ohne Nische, gemauert.

Das Aachener Fenster schlägt stets nach innen. Schiebefenster sind Ausnahmen, wie am Gartenhaus Heupgen (jetzt im Couven-Museum). Die ältesten Fensterflügel werden unmittelbar auf den Holz- oder Steinrahmen aufgeschlagen

¹⁾ Ratsprotokoll vom 25. Mai 1710.



Abb. 60: Portal am ehem. Hause Pontstraße 20, jetzt im Reiffmuseum.

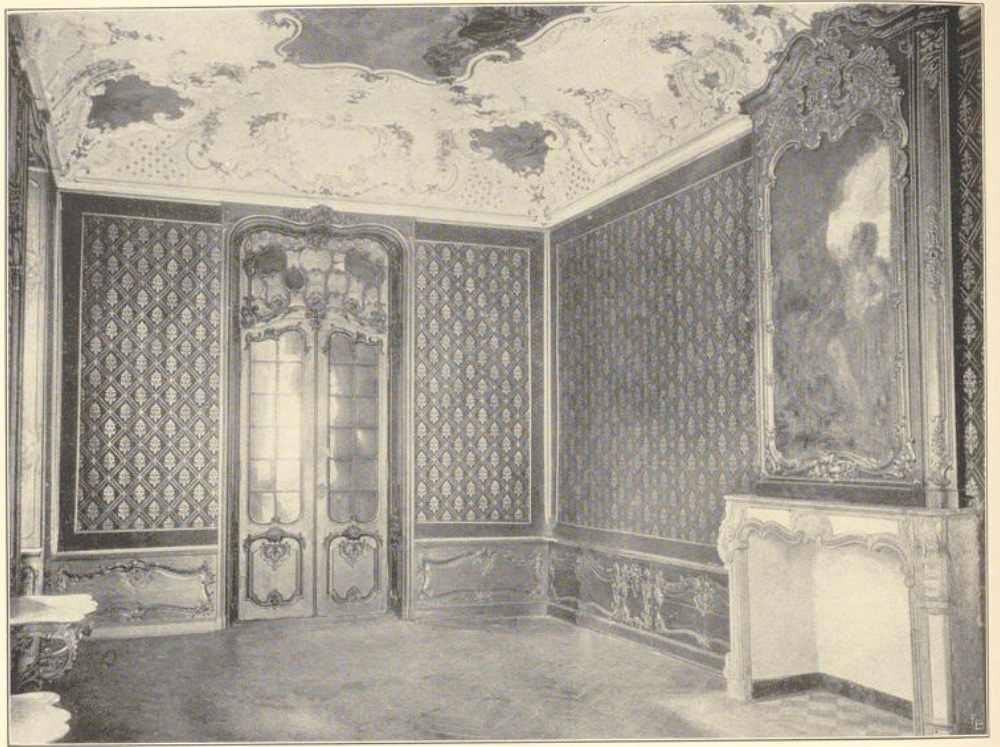


Abb. 61: Saal im Pavillon Kersten (ehem. Annuntiatenbach 22, jetzt Lousberg).

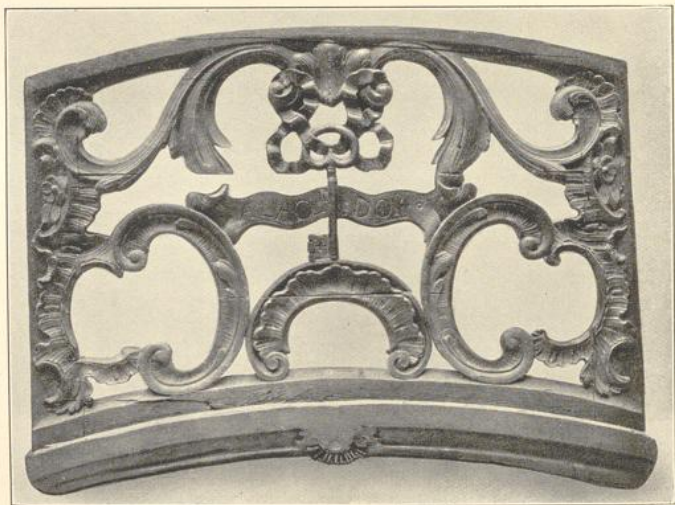


Abb. 62: Türoberlicht am Haus zum Schlüssel. Couven-Museum.

haben. Später lagen die Flügel bündig im Blendrahmen, wie noch alte Fenster dartun. Couvens Fenster zeigen ein Vorschieben des Flügels nach außen; erst um 1870 kam die heute allgemein übliche Art in Geltung, bei der die Flügel nach innen zu liegen. Am Kreuzstockfenster waren nur die unteren Öffnungen mit kleinen äußeren Laden geschlossen. Couven führte den in Frankreich üblichen Innenladen ein, der zusammengeklappt auf der Fensterleibung lag. Meist war dann eine vollständige Holzverkleidung der Fensternische mit Leibung und Verkleidung aus Holz nach Art der Zimmertüren vorhanden. Äußere Laden, gestemmt oder mit Jalousiefüllungen, finden sich auch an Bauten Couvens, namentlich im Erdgeschoß, sie werden aber meist spätere Zutaten sein.

Schon 1517 war dem Italiener de Beatis die Größe der Fenster am Niederrhein aufgefallen¹⁾. Die hierfür öfter angeführte Veranlassung in den feuchten, oft sonnenarmen Luftverhältnissen zu suchen, mag stimmen.

Eine Zusammenstellung der Fensterabmessungen gibt die Tabelle auf S. 179.

Das Verglasen der Fenster²⁾ geht in Deutschland schon auf die Römerzeit zurück, schon in Römervillen der Eifel ist Fensterglas gefunden worden. Später waren die Klöster die Pflegestätten der Glasmacherkunst. Hinkmar, der 845 Erzbischof von Reims wurde, soll in der dortigen Marienkirche schon Glasfenster gehabt haben; in der Schreibstube des Klosters St. Gallen waren um 900 verglaste Fenster.

Der älteste Verschluss der Fensteröffnungen im Wohnhaus dürfte in Deutschland der Holzladen sein, in den Öffnungen eingeschnitten waren und die dann durch geölzte Leinwand, Papier und dergleichen verschlossen wurden. Im Anfang des 14. Jahrhunderts war in Aachen die Fensterverglasung ziemlich verbreitet, wie die Stadtrechnungen zeigen; denn schon 1334³⁾ werden im Bürgerhaus (jetzt Stadtarchiv) zerbrochene Fensterscheiben wiederhergestellt, ebenso an andern städtischen Gebäuden, sogar an der Befestigungsanlage. Auch wird von »Jacobus factori vitrorum« 1376⁴⁾ gesprochen, der 1391 als »meister Jacob der gelaissemecher« auftaucht.

Durch Bleisplassen, die an den Verbindungsstellen mit Zinn verlötet wurden, vereinigte man die kleinen Glasscheiben zu großen Tafeln, die dann entweder unmittelbar in den Stein der Fensterumrahmung eingesetzt wurden, wie heute

¹⁾ Pastor, L., Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona (Erläuter. u. Ergänz. zu Janssens Geschichte d. deutschen Volkes IV, 4), Freiburg 1905, S. 53.

²⁾ Aviler, Cours d'architecture, p. 262 f. — Blondel, Cours d'architecture IV, p. 453. — Encyclopédie, Arts et métiers, T. III. p. 142 Glacerie und T. V. Verrerie (Glashütten). — Quix, Das ehemalige Spital zum hl. Jakob, nachher Klarissen-Kloster, Aachen 1836, S. 35. — Heyne, Wohnungswesen, S. 234 f. — Stephani, II, S. 270 und 562. — Schäfer, C., Die Glasmalerei des Mittelalters und der Renaissance (Schäfer, C., Von Deutscher Kunst, Berlin 1910, S. 159—191, auch Centralblatt der Bauverwaltung 1881, S. 51).

³⁾ 1334: »It. de fenestra vitrea in camera domus civium reparanda.« — »It. de 6 fenestris supra arkyr de Schottenberg« (Laurent, S. 111⁶ u. 111³, auch S. 128³ usw.).

⁴⁾ 1376: »It. Jacobo factori vitrorum . . .«. — 1391: »It. meister Jacob der gelaissemecher van gelaissevinsteren zu stuppen (ausflicken) ind etzliche nuwe ze machen in der burger huys, up deme sale, unden ind aven, ind umb gereitschaff, zijn, bli, gelas, dageloin . . .« (Laurent, S. 245¹⁴ u. 372²³).

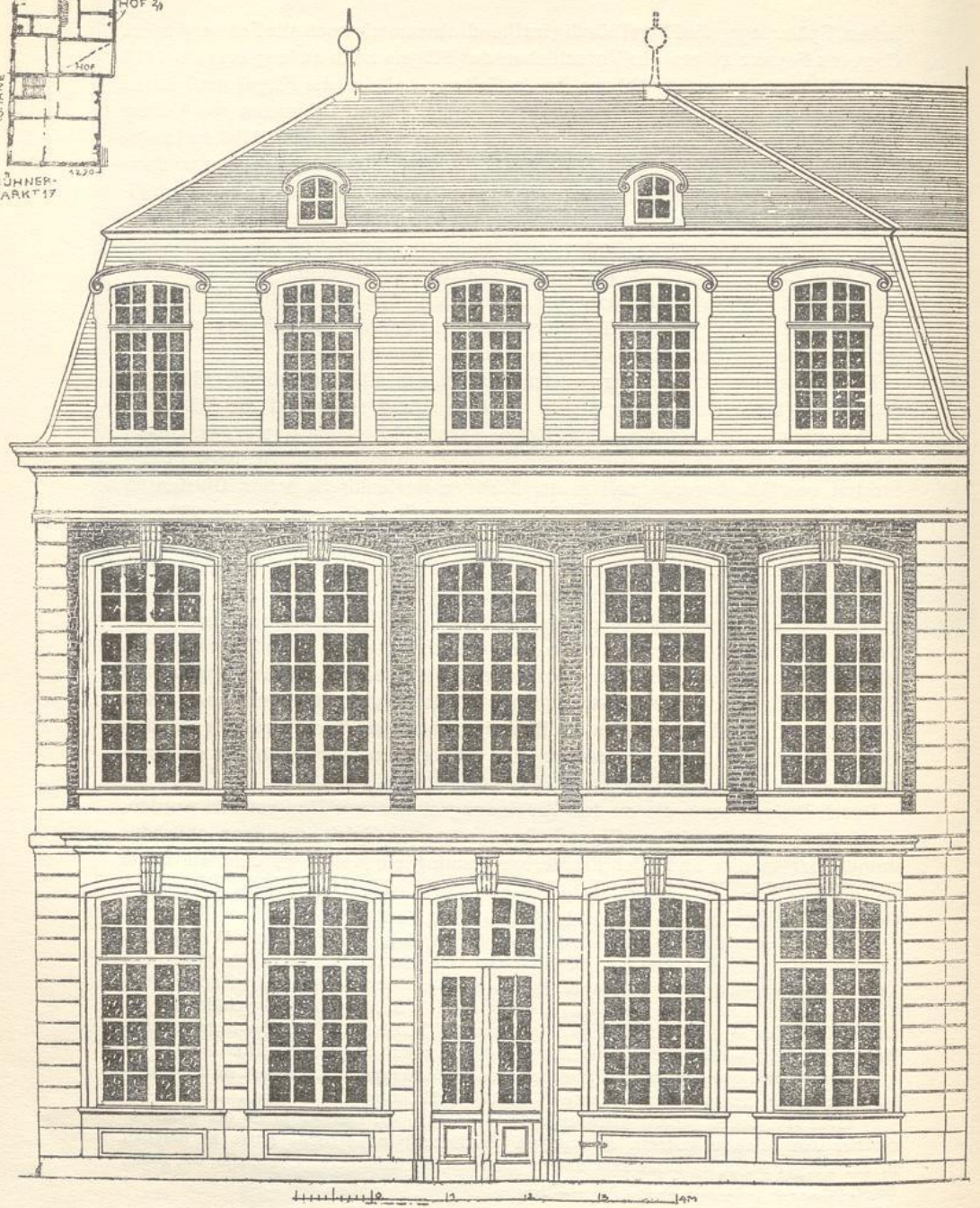
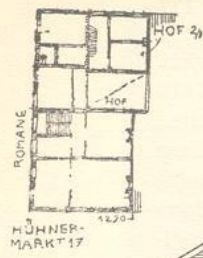


Abb. 63: Haus Monheim, Hühnermarkt 17.

Fenstergrößen in Fuß und Zentimeter.

Ein altaachener Fuß = 28,869 cm, bis 1794 gültig, seit 1815 ein rheinischer Fuß = 31,380 cm;
in der französischen Zeit wurde mit Meter gerechnet.

Gebäude	Fenster			
	Stock- höhe Obk./Obk.	untere Öffnung		obere Öffnung
		Breite	Höhe	Höhe
Kreuzfenster:				
Abteitor, Burtscheid	—	1 ¹ / ₂ ' = 43	2 ¹ / ₄ ' = 65	3' = 87
Königstraße 5, Erdgeschoß	3,15	1 ³ / ₄ ' = 51	3' = 87	2 ³ / ₄ ' = 79
Hauptstraße, Steinernes Haus	—	2' = 58	2' = 58	2' = 58
Hauptstraße 40	—	—	3' = 87	—
Pastorat St. Johann	—	2' = 58	3 ¹ / ₂ ' = 101	3 ¹ / ₂ ' = 101
Franzstraße 10	—	" "	4' = 115	3' = 87
Krämerstraße 2/4, 1. Stock	3,25	" "	" "	3 ¹ / ₄ ' = 94
Bergdrisch 2, Haus Friesheim	—	" "	" "	3 ³ / ₄ ' = 108
Ritter-Chorus-Straße 7, Propstei, 1708	—	" "	" "	4' = 115
Seilgraben 32	etwa 4,80	2 ³ / ₄ ' = 64	" "	3 ¹ / ₂ ' = 101
Jakobstraße 24, Haus Horn, 1. Stock, 1659	—	" "	" "	4' = 115
Franzstraße, St. Leonhard, 1700	—	2 ¹ / ₂ ' = 72	5' = 144	4' = 115
Pontstraße 13	etwa 4,10			
Fenster ohne Steinkreuze mit Bohlenkämpfern:				
Hauptstraße 46, Hof	—	105	3 ¹ / ₂ ' = 101	3 ¹ / ₂ ' = 100
Dammstraße 27/29, 1737	3,20	3 ³ / ₄ ' = 108	3 ³ / ₄ ' = 108	3 ³ / ₄ ' = 108
Fenster in Pilasterfassaden:				
Peterstraße 49	—	3 ¹ / ₂ ' = 101	10' = 288	—
Pontstraße 49	etwa 4,60	4 ¹ / ₂ ' = 129	11' = 317	—
Ungeteilte Fenster des 17. und 18. Jahrhunderts:				
Komphausbadstraße 7, Drachen, 1697	—	3 ¹ / ₂ ' = 101	8' = 230	—
Pontstraße 135, 1. Stock	—	3 ³ / ₄ ' = 108	7' = 202	—
Jesuitenstraße 7	4,50	4 ¹ / ₂ ' = 129	9' = 259	—
Kleinkölnstraße 18	—	" "	" "	—
Jakobstraße 23, Papagei, 1720	3,80	" "	" "	—
Komphausbadstr.18, Korneliusbad, 1.Stock, 1723	4,25	" "	" "	—
Fenster mit Flachbogen, Couvenfenster:				
Alexianergraben 8 (abgebrochen) 1788	—	3' = 86	6 ¹ / ₄ ' = 180	—
Judengasse 11	—	3 ¹ / ₂ ' = 101	7' = 202	—
Michaelsbergstraße 30—34	3,40	3 ³ / ₄ ' = 108	7 ¹ / ₂ ' = 216	—
Kleinmarschierstraße 45, Wespianhaus, 1. Stock, 1737	3,95	3 ³ / ₄ ' = 108	8 ¹ / ₂ ' = 246	—
2. Stock	2,85	4' = 115	3 ¹ / ₄ ' = 93	—
Eckenberg	—	4 ¹ / ₄ ' = 122	8 ¹ / ₂ ' = 246	—
Seilgraben 34, Haus Fey, Erdgeschoß	—	4 ¹ / ₂ ' = 129	8 ¹ / ₄ ' = 237	—
Franzstraße 8, Hof, 1. Stock	—	" "	8 ¹ / ₄ ' = 238	—
Peterstraße 14, Aachener Brauhaus	—	" "	9 ¹ / ₂ ' = 273	—
Peterstraße 44/46	—	" "	9 ³ / ₄ ' = 280	—
Pontdrisch 16, Erdgeschoß	—	4 ³ / ₄ ' = 138	11' = 317	—
Hof 2/1, Monheim	—	5' = 144	10' = 288	—
Hühnermarkt 17, Monheim, 1. Stock	4,10			
Fenster mit geradem Sturz, 19. Jahrhundert:				
Dammstraße 4, 1. Stock	—	3 ¹ / ₄ ' = 101	7' = 202	—
Karlsgraben 52	—	3 ¹ / ₂ ' = 102	" "	—
Sandkaulbach, Entwurf von Goblet, Erdgeschoß	3,90	3 ³ / ₄ ' = 108	7 ³ / ₄ ' = 223	—
Sandkaulstraße 16	—	" "	" "	—
Jakobstraße 186, Haus Eiche, 1817	—	4' = 115	7 ¹ / ₂ ' = 216	—
Alexianergraben 54, Haus Nellesen	4,15	" "	7 ³ / ₄ ' = 223	—
Komphausbadstraße 20, Rosenbad	—	4 ³ / ₄ ' = 138	11 ³ / ₄ ' = 338	—
Franzstraße 6	—	" "	11' = 317	—
Alexanderstraße 12, Kardinal, Erdgeschoß	—	" "	4 ¹ / ₂ ' = 129	—
1. Stock	—	" "		
2. Stock	—	" "		

noch bei Kirchenfenstern und an den oberen Feldern der Aachener Kreuzstockfenster, oder in einen Holzrahmen, wie bei den beweglichen unteren Feldern des altaachener Fensters. In Aachen waren nach den erhaltenen Stücken und Abbildungen die Scheiben stets rechteckig, die Rautenform ist unbekannt. Nur bei der Jesuitenkirche berichtet Noppius¹⁾ von »runden Frankfurter Scheiben«, womit wohl die süddeutschen Butzenscheiben gemeint sind. Mefferdatis²⁾ unterscheidet (1720) gemeines Glas in Blei gelegt und französische Scheiben. Von ersterem kostete der Quadratfuß 1 Gl., von letzteren 3 Gl.

In Deutschland blühte die Glasindustrie in Nürnberg und Böhmen, für Aachen kam die weit fortgeschrittenere französische in Betracht. Letztere lieferte als Handelsware Fensterscheiben bis 30/36" (81/97,2 cm). Dazu kam seit 1688 das gegossene Glas, als sogenanntes Spiegelglas durch die Gesellschaft von Saint-Gobain hergestellt, die bald Scheiben von 80" auf 40" (216/108 cm) liefern konnte. Diese Spiegelgläser wurden besonders zu Spiegeln verarbeitet. Als Fenster kamen sie in Aachen erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bei Schaufenstern vor.

Mit der Einführung des Obergeschosses war die Treppe³⁾ notwendig geworden. Zunächst lag sie außen, wie heute noch beim Bauernhaus der Schweiz, im Elsaß und in der Rheinpfalz. Im Innern war ursprünglich eine Leiter mit Luke in der Decke, ahd. »kleitara«, nach dem uralten Geräte, dem Urbild der geradlinigen Treppe. Sie hat oberdeutsch den Namen »stege«, »stiege«, niederdeutsch bis ins Mitteldeutsche aber »trappe«, »treppe«, ersteres zum Verbum »stygen«, letzteres zu »trappen« gehörig⁴⁾. In den Aachener Stadtrechnungen von 1376⁵⁾ werden »trapneyll« erwähnt, damals wie mundartlich noch heute ist also »Trapp« hier üblich. Im Mittelalter hießen die massiven Freitreppen »grède« vom lateinischen gradus⁶⁾. Einzelne Stufen bezeichnete man mit »träpgens«. Die ursprüngliche Vortreppe am Rathaus hieß früher »die Eilff Trappen«⁷⁾. Sie ist in Mefferdatis Architectura (Bl. 62) abgebildet. Unter der Treppe lag der »Trappspind«, für Vorräte oder Geräte, vielfach auch als Schlafstelle benutzt. Heute ist es aus Gründen der Raumersparnis üblich, unter den ersten Lauf der Stocktreppe die Kellertreppe zu legen, womit diese Verschlänge wegfallen. Die alte Anordnung findet sich in Aachen noch über 1850 hinaus, der Kellerzugang erfolgte dann meist vom Hofe aus oder durch eine Falltüre. Beim Neubau des Armenhauses 1771 hat aber Jakob Couven schon die heutige Anordnung angewendet (Abb. 7 rechts). Die gerade einläufige Treppe hieß in Aachen »stechtrapp«.

¹⁾ Jesuitenkirche Aachen, jetzt St. Michael: »die Fensteren aber haben kein Gemähtl innen, sondern seynd nur von runden Franckfurter Scheiben« (Noppius, I, S. 93).

²⁾ Mefferdatis, Architectura Bl. 122.

³⁾ Mefferdatis, Architectura Bl. 200—208. — Zeichnungen Couvens in der Sammlung Klausener. — Blondel, Cours d'architecture, IV. — Heyne, Wohnungswesen, S. 81 und 219. — Göbel, Bürgerhaus, S. 188—196. — ZAGV 38, 1916, S. 270 f. (Crumbach).

⁴⁾ Heyne, S. 219.

⁵⁾ Laurent, S. 259³ (1376).

⁶⁾ Heyne, S. 218. — 1334: »It. de gradu sci. Johannis« (Stufen an der Taufkapelle) [Laurent, S. 107²¹].

⁷⁾ Noppius I, S. 103.

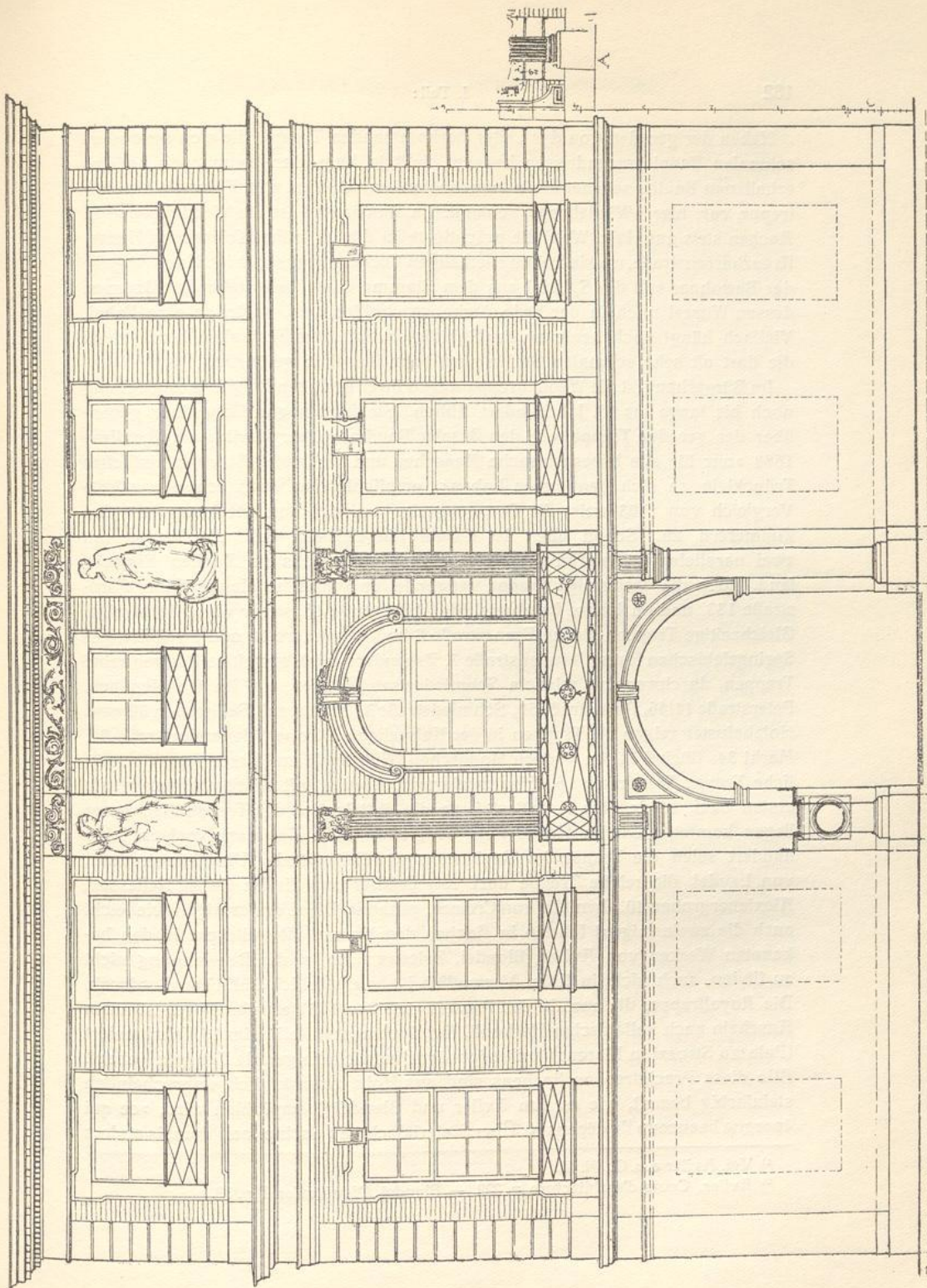


Abb. 64: Gesellschaft Erholung, Friedrich-Wilhelm-Platz 7.

Neben der geraden von der Leiter herkommenden Treppe, die sich besonders schmalen Bauplatzgrundrissen bequem einfügte, kam hier, wenn auch bei den erhaltenen Bauten seltener als in manchen andern Städten, z. B. Köln, die Wendeltreppe vor, hier »Windeltrap« genannt. Im Hausinnern ist die Wendeltreppe in Aachen stets aus Holz. Wohl die prächtigste ist die im früher Tripsschen Hause, Kreuzherrenstraße, wo sie frei im ehemaligen Vorhaus eingebaut ist. Nach Angabe der Bewohner soll die Spindel aus dem Stamme eines dort stehenden Baumes, dessen Wurzel noch in der Erde stecke, geschnitten sein, natürlich eine Fabel. Vielfach hängt noch heute an der Spindel ein Seil zum Festhalten herab, denn die dort oft sehr schmalen Stufen sind beim Begehen gefährlich.

Im Bürgerhaus ist die Wendeltreppe wegen ihrer geringen Raumbeanspruchung noch bis lange ins 18. Jahrhundert üblich. Sie fand sogar Lobredner gegenüber der geraden Treppe, wie den Baseler Bautheoretiker Hartmann, der diese 1688 »nur für alte leibesschwache Menschen und für Leute, die ein christliches Trüncklein zu sich genommen haben«, empfiehlt. Der oben schon erwähnte Vergleich von 1703 weist die Fertigung der »windel- und stecktrappen« den Zimmerern zu. Schon oben ist darauf hingewiesen, daß die Treppe mit zwei parallelen Läufen hauptsächlich durch Mefferdatis in Aachen Eingang fand. Auch die dreiarmlige Treppe verwendet er schon im Hause Kahr, Pontstraße 133, und im Hause Lamberts, Kleinkölnstraße 18, sogar eine vierarmige. Gleichzeitige Treppen stehen Franzstraße 8 und besonders 10 und im Goltstein-Springsfeldschen Haus, Jesuitenstraße 7. Besonders reich gestaltete Couven seine Treppen, durchweg mit reichem Schmiedeeisengeländer, wie im Wespienhaus, Peterstraße 44/46, Peterstraße 50, Schmiedstraße 3 (2 Treppen), Seilgraben 32 usw. Holzbaluster zeigen die Treppen in der Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36, Markt 34, Büchel 51, im Großen Monarchen (Hofflügel) und besonders die stattliche Treppe Pontdrisch 16. Eine zweiarmlige Treppe mit schrägvorgezogenem ersten Lauf, so daß die Antrittsstufe in die Mittelachse des Treppenhauses zu liegen kommt, steht im Hause Fey, Seilgraben 34¹⁾. Aus dem vorigen Jahrhundert seien die Treppe im Regierungspräsidialgebäude, Ursulinerstraße 6, von Leydel, die reiche Treppe dort von Cremer und die im Hause Nellesen, Alexianergraben 40, ebenfalls von Cremer, genannt. Diese dreiarmligen (vielleicht auch die zweiarmligen) führten in Aachen den Namen »Royaltrap«. In den bekannten Werken von Aviler, Blondel, Briseux u. a. ist die Bezeichnung nicht zu finden, auch nicht in Köln. Vermutlich ist es ein örtlich Lütticher Ausdruck. Die Royaltreppe, die auch in den Prozeßakten von 1737 erwähnt wird, ist allem Anschein nach italienischer Herkunft. Hat doch zuerst Italien im 15. Jahrhundert (Palazzo Strozzi in Florenz) architektonisch entwickelte gerade Treppen gebaut. Alle diese Prachttreppen Aachens sind aus Holz, ursprünglich wahrscheinlich steinfarbig bemalt, wie es von Aviler und Blondel²⁾ empfohlen wird, »ce qui épargne beaucoup de dépense«. Über Materialechtheit dachte man damals anders

¹⁾ Vgl. Aviler a. a. O., Pl. 63.

²⁾ Aviler, Cours d'architecture, p. 222. — Blondel, Distribution I, p. 38.

als heute. Der Konstruktion nach hat Aachen stets die sogenannte »gestemmte Treppe« verwendet, bei der die Wangen die Stufen seitlich zwischen sich fassen. Die sogenannte »aufgesattelte Treppe« taucht erst im 20. Jahrhundert unter nord-deutschem Einfluß (Schinkelschule) auf.

Im Vertrag vom 3. Juli 1749 mit Zimmermeister J. Peter Wolff¹⁾ über die Herstellung der »Haupttreppe« im neuen Komödienhaus ist diese beschrieben. Wolff soll »diesen trap in allen theilen conform mit den durch unseren architecten Couven ihme eingehandigten dessein ein stockwerck hoch, nemlich vom Kackshoff bis auf das commoedienhaus« fertigen, »das darzu nöthiges eichengehölz ohne splint und einige fauligkeit darzu anzuschaffen, die tritt von trücknen gequartirten eichenholz, deßen außerlichen treppenbaum in- und auswendig neben die docken mit ein viertelstab oder ogive gezieret, die docken aber viereckigt laut profil ausgearbeitet wie dan die handlehn«. Die Lieferzeit ausschließlich Geländer betrug drei Monate, der Preis 130 Rthr. courant. Der erste »vortritt« ist von Haustein, den die Stadt zu liefern hat. Eine ungefähre Vorstellung dieser Treppe gibt die Zeichnung Couvens zum Komödienhaus. Vortreppen vor den Hauptportalen, die auch bei einfachen Bauten die Gesamtwirkung zu steigern geeignet sind, finden sich in Aachen nicht allzu häufig. All die stolzen Patrizierhäuser, das Wespienhaus, Haus Peterstraße 44/46, Haus Beißel, Pontdrisch 16 usw., sind nur mit dem Erdgeschoßboden um eine Stufe gegen den Außenboden erhöht. Offenbar hat die Stadt streng darauf geachtet, verkehrshindernde Vortreppen aus den engen Straßen fernzuhalten.

Am Rathause hatte Couven 1727 die alte »Eilftrappenanlage« durch ein besonders wirkungsvolles Bauwerk ersetzt, das heute wieder durch ein gotisches verdrängt ist. Von Mefferdatis stammt die noch etwas steife Treppe im Hause Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7²⁾. Schwungvoller sind die Couventreppen vor dem Hause »Im Bau«, Hauptstraße 35 (Abb. 38), und die besonders großartig angelegte vor dem »Eckenberg« (Abb. 32). Infolge der unregelmäßigen Bodengestaltung Aachens kamen bei vielen Häusern die Gärten höher zu liegen als die Häuser, ein Umstand, der oft zu reizenden Treppenanlagen mit anschließendem Gitter Anlaß gab. Die reichste Anlage, noch mit einem Pavillon verbunden, zeigte die Terrasse im früheren Kerstensen Garten, jetzt auf dem Lousberg. Besonders ansprechend ist die Treppe im Hause Fey (jetzt Couven-Museum); weitere waren früher im Hause Horn, Jakobstraße 24, und Franzstraße 24. Die geschwungene Treppe im ehemaligen Garten des Hauses von Guaita steht jetzt im Kurgarten. Noch erhalten ist das Empiregitter im Hause Franzstraße 6. Bei allen diesen Treppen sind nur die Stufen und Wangen aus Stein, die Geländer aus Schmiedeeisen. Nur bei der Rathause Treppe sind gußeiserne Baluster verwendet (einer wird im Suermondt-Museum verwahrt). Diese Eisengitter, die sich auch bei den Balkonen finden, sind jedenfalls gewählt worden, um bei der Kleinheit der Verhältnisse eine leichtere, durchsichtigere Wirkung zu erreichen. Steinbrüstungen hätten zu schwer ausgesehen.

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 328, A. 5.

²⁾ Mefferdatis, Architectura Bl. 35.

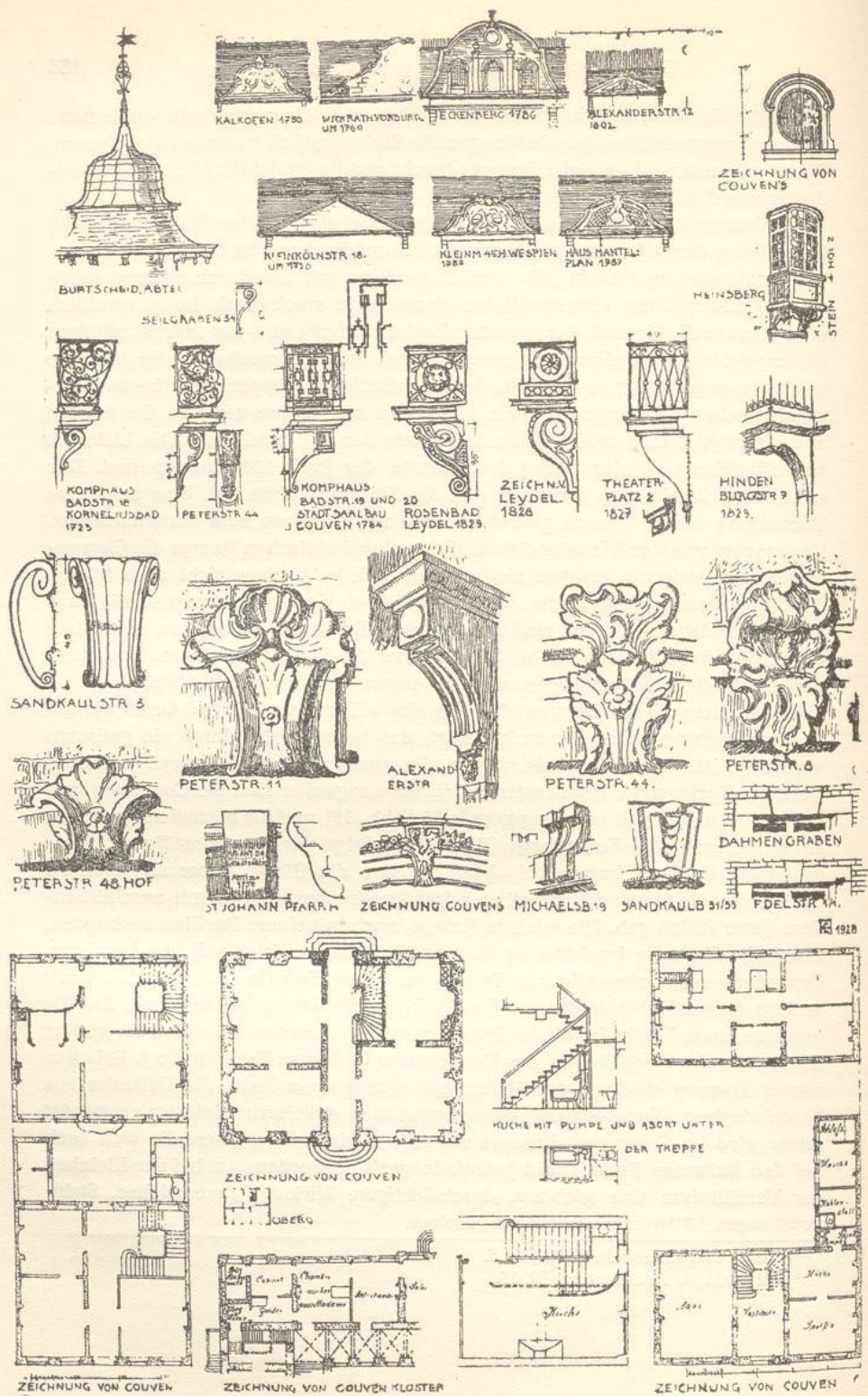


Abb. 65: Einzelheiten von Couven-Bauten.

Nach Einführung des Obergeschosses mußte die Feuerstelle aus der Hausmitte an eine Wand gerückt und für den bisher durch das Dach abziehenden Rauch eine Ableitung angelegt werden, der Schornstein¹⁾. Der Name ist von dem Kragstein (ahd. scorenstein, ahd. scorren = ragen)²⁾, der den Schornsteinmantel trug, auf die ganze Anlage übertragen worden. In einer Stadtrechnung von 1451³⁾ wird ein Schornstein im Rathause erwähnt. Die Schornsteine im Rathaus haben ihre Lage in den Mittelpfeilern der Gewölbe. Die Stellung in der Straßenwand, die in Frankreich⁴⁾ und England beliebt war, auch beim Eifelhaus sich findet, scheint in Aachen nicht beliebt gewesen zu sein, sie liegt nur an der sogenannten Propstei vor. Nach Heyne hatten schon im 11. Jahrhundert bessere Häuser einen Rauchabzug, der bei Holzhäusern aus Brettern oder Holzgeflecht mit Lehmichtung bestand. Damit hat man sich in Aachen bis zum Brande offenbar begnügt. Es ist aber darauf hinzuweisen, daß nach modernen Brandproben angekohltes Eichenholz sich als sehr widerstandsfähig gegen Feuer erwiesen hat, solche Holzschlote doch nicht ganz so gefährlich waren, als sie uns heute scheinen. Noch nach dem Brande von 1656 stellte der Rat fest⁵⁾, daß »ahn vielen örterren fewr gemacht wird, da wieder hertt noch schorenstein vorhanden ist«; alle Häuser sollen daraufhin untersucht werden. Ein halbes Jahr⁶⁾ darauf wird die Abschaffung gefährlicher »schorsteine, pieffen oder stuben (Öfen)« befohlen. Feuergefährlichen Betrieben, wie denen der Bäcker, von denen ja einer den großen Stadtbrand verursacht hatte, der Schmiede, der Kupferschläger, die nicht in der Innenstadt wohnen durften⁷⁾, und andern gegenüber übte man besondere Vorsicht.

In den römischen Villen der Eifel sind Hypokaustenheizungen nachgewiesen, auch die Aufdeckung der Aachener Thermen brachte sie zutage. Im Mittelalter hat man aber anscheinend hier keinen Gebrauch davon gemacht. Für die Aachener Pfalz hat man nach einer Stelle des Mönches von St. Gallen⁸⁾, nach der Karl d. Gr. nach der Morgenandacht in seine Pfalz und in sein Schlafgemach ging, um sich zu wärmen, auf eine Heizanlage geschlossen. Und in den Kapitularien⁹⁾ ist vorgeschrieben: »casae nostrae indesinenter foca et wactas habeant, ita ut salvae sint«, wobei es sich wohl um das Herdfeuer zum Kochen gehandelt haben wird, das nach uralter Sitte wegen der Schwierigkeit

¹⁾ Beckmann, Beiträge, II, S. 391, »Schorsteine«. — Heyne, Wohnungswesen, S. 119, 121 und 239. — Stiehl, S. 11 und 303. — Lauffer, Deutsches Haus, S. 18, 95 und 117. — Göbel, Bürgerhaus, S. 197—227.

²⁾ Heyne, S. 121.

³⁾ 1451: »den schoyrensteyn zu machen under unser heyren huys« (Pick, Vergangenheit, S. 280).

⁴⁾ Viollet-Le-Duc, Dictionnaire III.

⁵⁾ Rats-Protok. 1. Februar 1657.

⁶⁾ desgl. 25. Oktober 1657.

⁷⁾ Noppius, I, S. 111.

⁸⁾ »... ad palatium vel caminatam dormitorium calefaciendi et orandi se gratia...« (MGH SS II, p. 733).

⁹⁾ Capitulare de villis, c. 27; vgl. Kuemmel, Die Landgüterordn. Karls d. Gr. (Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins 51, 1919, S. 22f.).

der Feuererzeugung nicht ausgehen sollte. Aus diesem an die Wand gerückten Herde hat sich durch Anlage eines Rauchfanges und seitlich einfassende Vorsprünge der in den romanischen Ländern, nördlich bis nach Friesland und auch in Aachen herrschende Kamin¹⁾ entwickelt. Bei der älteren, später »holländisch« genannten Form begann die Feueröffnung auf dem Boden und war etwa 1,50 bis 1,70 m hoch. In Aachen sind noch viele derartige Kamine erhalten, der prächtigste im Rathaus in der alten Werkmeisterlaube, heute Vorzimmer des Oberbürgermeisters, von 1668. Ein ähnlicher steht Jakobstraße 35 (Heusch), ein anderer Kreuzherrenstraße 8. Mit Couven kam der französische Kamin nach Aachen, der nur Brüstungshöhe hatte und ein Ölbild oder einen Spiegel trug, wie im Wespienhaus, Pontdrisch 16, Seilgraben 32 (Gatzen) u. a.

Die Schornsteine selbst sind ziemlich weit, für jeden Kamin war einer erforderlich. Sie wurden in der Giebelwand, in der sie meist lagen, durch Schleifen zu einem großen Schornsteinkopf vereinigt. Schön gestaltete Köpfe zeigte früher das Wespienhaus und noch heute das Abteitor in Burtscheid. Neben den Kaminen kommen aber auch Öfen²⁾ vor, »Stuben« genannt. In der Schöffenkammer des Rathauses wird eine alte durch eine neue »stube« ersetzt, die vom Gange aus geheizt wird³⁾, also mit sogenanntem »Vorgelege«, das sich auch in Plänen von Jakob Couven findet (Armenhaus). Vorgelege wurden auch von Leydel bei der Einrichtung der Wohnung des Regierungspräsidenten angelegt (Abb. 78), scheinen sonst aber keine Verbreitung gefunden zu haben. Diese Öfen waren aus Eisen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren Öfen offenbar schon sehr verbreitet, denn wir finden besondere Nischen dafür angelegt in der Mitte der Zimmerwände, also als Ersatz der Kamine. In den gleichzeitigen Realisations- und Distraktionsprotokollen werden sie als »Capellen« aufgeführt. Sie finden sich z. B. im Haus Monheim im Saal und in der Hofstube des Obergeschosses, im Erdgeschoß des Hauses Fey, wo auch noch der Ofen erhalten ist usw. Auf der »Klause« bei Linzenshäuschen waren schon 1749 »zwey stuben öffen sambt denen pfeifen«⁴⁾ (Ofenrohren). Wie mit Steinkohlen geheizt und auch gekocht wird, schildert die Schrift *Les Eaux d'Aix*⁵⁾ von 1701. Für Steinkohlen waren in die Kamine Roste eingebaut, die Eisenöfen waren einfache Kanonenöfen. Kachelöfen finden sich in Aachen nur vereinzelt⁶⁾.

¹⁾ Heyne, S. 90, 120, 243, 378. — Stiehl, S. 11, 362. — Lauffer, *Deutsches Haus*, S. 25, 45.

²⁾ Heyne, S. 58, 119 ff., 170 f., 240 f., 379. — Stiehl, S. 362. — Meringer, *D. Haus*, S. 50 fg. — Lauffer, *D. Haus*, S. 12, 75. — Das Vorgelege kennt schon Furttenbach (Furttenbach, *Architectura civilis*, 1628). — Lauffer, O., *Herd und Herdgeräte in der Nürnberger Küche der Vorzeit* (Anzeiger des Germanischen Museums 1901, Heft 1).

³⁾ Pick, *Vergangenheit*, S. 497. — Ein Beamten-Protokoll vom 7. Oktober 1717 (St. A. Aachen) erwähnt die Beschaffung einer Stube »für auf der herren scheffen leube« als Ersatz der »alda wirklich stehende stube«.

⁴⁾ Pick, *Vergangenheit*, S. 630.

⁵⁾ Vgl. darüber AAV 1, 1888, S. 62 (Pauls).

⁶⁾ »Boven den Kacheloffen« heißt es 1641 in einem Hausinventar des Hauses zum Birnbaum (ZAGV 38, 1916, S. 240; Macco). — 1606: »Johann Kalckbrenner mir den kachelabendt uf der hindersten stuben verordnet und ufrichten helffen« (AAV 4, 1891, S. 130, Tagebuch des Stadtsyndikus Klocker).

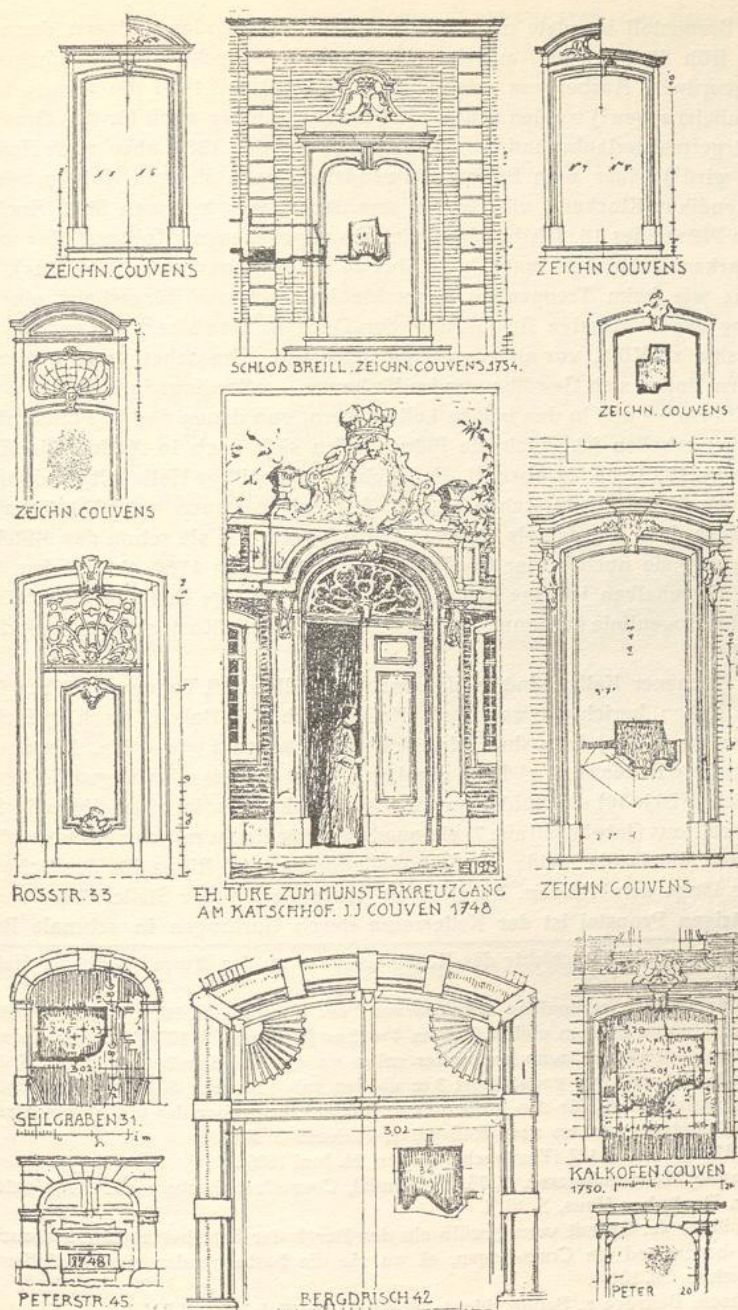


Abb. 66: Türen und Tore des 18. Jahrhunderts.

Als Brennstoff benutzte man Holz aus den umliegenden Wäldern, dann aber schon früh Steinkohlen¹⁾ aus der Wurmgegend, wo schon im 14. Jahrhundert eine geordnete Ausbeutung erfolgte und die Stadt seit 1685 die »Teut« besaß. Kohlenlieferungen²⁾ werden schon 1334 erwähnt, später auch für das Grashaus, die Bürgermeisterlaube und den Rathaussaal, für den 1384 aber auch Holz geliefert wird³⁾. Aber auch Private verwendeten große Mengen Kohlen, wie der Stadtsyndikus Klocker⁴⁾ vier Wagen aus der »Kaul« kommen läßt. Auch die in den Plänen des 18. Jahrhunderts vielfach angegebenen »Kohlenställe« weisen auf starken Kohlenverbrauch hin (Abb. 17 »Heupgens« und 26 »Pfau«).

Ganz wie beim Treppenbau herrschte im Aachener Bürgerhaus eine Abneigung gegen massive Ausführung der Decken. Gewölbe⁵⁾ fehlen ganz im Gegensatz zu Köln, vor allem zu Süddeutschland. Abgesehen von Kirchen und Klöstern, finden sich Gewölbe nur im Rathause — allerdings in besonders stattlicher Form — und in den beiden Leihhäusern, von denen das in Pontstraße 53 noch gut erhalten ist. Auch die Pläne finden sich noch in Mefferdatis Architectura Bl. 105 (Abb. 21 oben)⁶⁾. Es ist eine zweischiffige Halle mit rundbogigen Rippengewölben auf dorischen Säulen. Hierbei und auch auf Bl. 107 und 108 zeigt Mefferdatis die damals üblichen Gerüstbogen, wie sie schon das Mittelalter kannte und sie noch in der Großen Encyclopédie von 1780 sich finden. Über einem Tragebalken ist eine Bohle durch sprossenartige Rundhölzer in die gewünschte Bogenlinie gespannt. Mefferdatis gibt auch die Kostenberechnung dieser Gewölbe.

Die Aachener Keller sind in den meisten Fällen mit Tonnengewölben überdeckt. Rhoen berichtet zwar, daß »Keller auch mit Balken flach gedeckt«⁷⁾ nicht selten waren, doch sind mir solche nicht bekannt geworden. Monumental ausgestaltete Keller sind vielfach erhalten. So ist in dem ehemaligen Salmschen Hof (Bergdrisch 40) ein Muldengewölbe mit StICKKAPPEN, im ehemaligen Springsfeldschen Haus (Jesuitenstraße 7) ein quadratischer Raum mit vier Kreuzgewölben auf einer Mittelsäule, beide mit Steinplattenboden und Rinne für das Schwenkwasser längs den Wänden. Im gleichen Hause an anderer Stelle, dann auch in der jetzigen Propstei ist der Kellerraum durch Gurtbogen in schmale Recht-

¹⁾ Schuë, K., Die Geschichte des Kohlenbergbaus an der Wurm (Aachener Heimatgeschichte, S. 154–160).

²⁾ 1334: »It. pro carbonibus religiosarum 7 m« (Laurent, S. 107¹⁾). — 1338: »It. pro carbonibus supra domum civium habitis 4 m 2 s« (Laurent, S. 122²⁾) (domus civium = Grashaus). — 1384: »It. umb eyn vuder colen up den sal 8 m 2 s« (Laurent, S. 273³⁾).

³⁾ 1384: »It. umb eyn vuder holtz 3 m up den sal« (Laurent, S. 273³⁾). Vielleicht sind diese Heizstoffe nicht für den großen Saal, sondern für Stuben der Wächter im Granusturm geliefert worden, wo noch Rußspuren vorhanden sind.

⁴⁾ AAV 4, 1891, S. 127 (Tagebuch Klocker, 24. Juni 1606).

⁵⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 75. — Blondel, Cour d'architecture VI: Des Voutes. — Lauffer, Deutsches Haus, S. 101 f.

⁶⁾ »Diß ist der Grundt vom gewölb ein den Bergh der Barmhertzigkeit, wie auch die scheidt-bogen und die Crutz-Bogen, al wo sie die beste pander legen« (Mefferdatis, Architectura, Bl. 104v).

⁷⁾ Rhoen, Beiträge z. Baugeschichte Aachens im 17. Jahrh. (AAV 3, 1890, S. 84).

ecke geteilt, die mit einer preußischen Kappe überdeckt sind, eine Anordnung, die also seit dem Ende des 17. Jahrhunderts (Haus Springsfeld nach 1660, Propstei 1708) bis zur Einführung der I-Träger üblich blieb, also bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gerade bei den Kellern des 19. Jahrhunderts fällt die übertriebene Stärke der Gurtbogen bei 2—2½ Stein Breite auf (Templergraben 79 und Kasinostraße 4). In der Zeit der beiden Couven behalf man sich mit Scheingewölben, verputzten Holzgerüsten, so im Flur des ersten Stockes im Hause Pontdrisch 16. In dem 1828 begonnenen Regierungsgebäude verwendete man schwerfällige preußische Kappen auf Gurtbogen.

In den ältesten Bürgerhäusern¹⁾ wird zu ebener Erde Lehmestrich, in den oberen Geschossen Holzdielung den Boden gebildet haben. Bei den Wohlhabenden kamen im Erdgeschoß Naturstein und bald auch Tonplatten in Betracht. In Kirchen sind schon früh etwa die gleichen Stoffe wie heute verwendet worden, hat doch das Münster Marmormosaikbelag schon ursprünglich gehabt. Die Jesuitenkirche hatte nach Noppius²⁾ ein »Pflaster von weißen Vetschauer Steinen« gehabt. Im Jahre 1727 beabsichtigte der Rat, die Vorhalle des Rathauses mit weißen und blauen Steinen zu belegen³⁾. Für die Ungarische Kapelle am Münster hatte 1748 Couven⁴⁾ ein Pflaster vorgesehen »nach dem Grund-Riß des Dessesins von drey Sorten polirten Marmors, nemlich von Jaspis, weiß und schwarzen Marmor«. Marmor ist auch im Privatbau bis heute überwiegend verwendet worden, meist weiß mit schwarzen Friesen oder in schwarz und weißen Rauten. Auch Tonplatten kommen vor. Im 18. Jahrhundert beherrschte der Parkettboden die vornehmen Zimmer; am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren aber auch Kiefernholzböden in großzügigen, das ganze Zimmer zusammenfassenden Mustern beliebt. Schöne Beispiele finden sich in den Häusern Peterstraße 50 (früher Menghius) und Jakobstraße 35 (Heusch).

Im mittelalterlichen Aachen ist eine vollständige Bemalung der Fassaden wie in Süddeutschland nicht zu finden. Auch am Münster war nichts festzustellen⁵⁾. Für das Rathaus könnte eine Stelle in den Stadtrechnungen⁶⁾ für Bemalung gedeutet werden. Es heißt da 1376: »It. deme meilre (Maler), de die bilden in den mart baven meister Peter ermoilde...« Meister Peter wird der 1370 angestellte Stadt-Steinmetz Peter van der Capellen gewesen sein, der die Statuen der Rathausfront zu hauen hatte, über denen der Maler »bilden«, vielleicht Dekorationen anzubringen hatte. Die Bauten der Couvenzeit kannten keinen Außenanstrich. Den brachte erst das vorige Jahrhundert, anscheinend mit dem Neubau des Schauspielhauses⁷⁾, von dem wir wissen, daß es außen vollständig mit Ölfarbe gestrichen war. Auch Leydels Bauten waren auf Anstrich berechnet.

¹⁾ Stephani, S. 261. — Heyne, Wohnungswesen, S. 251 f.

²⁾ Noppius, I, S. 93.

³⁾ Beamten-Protokoll vom 18. Juli 1727, vgl. Pick, Vergangenheit, S. 291.

⁴⁾ Buchkremer, Couven, S. 113.

⁵⁾ Frdl. Mitteilung des Herrn Münsterbaumeisters Prof. Buchkremer.

⁶⁾ Laurent, S. 249^{ss}.

⁷⁾ ZAGV 22, 1900, S. 101 (Fritz).

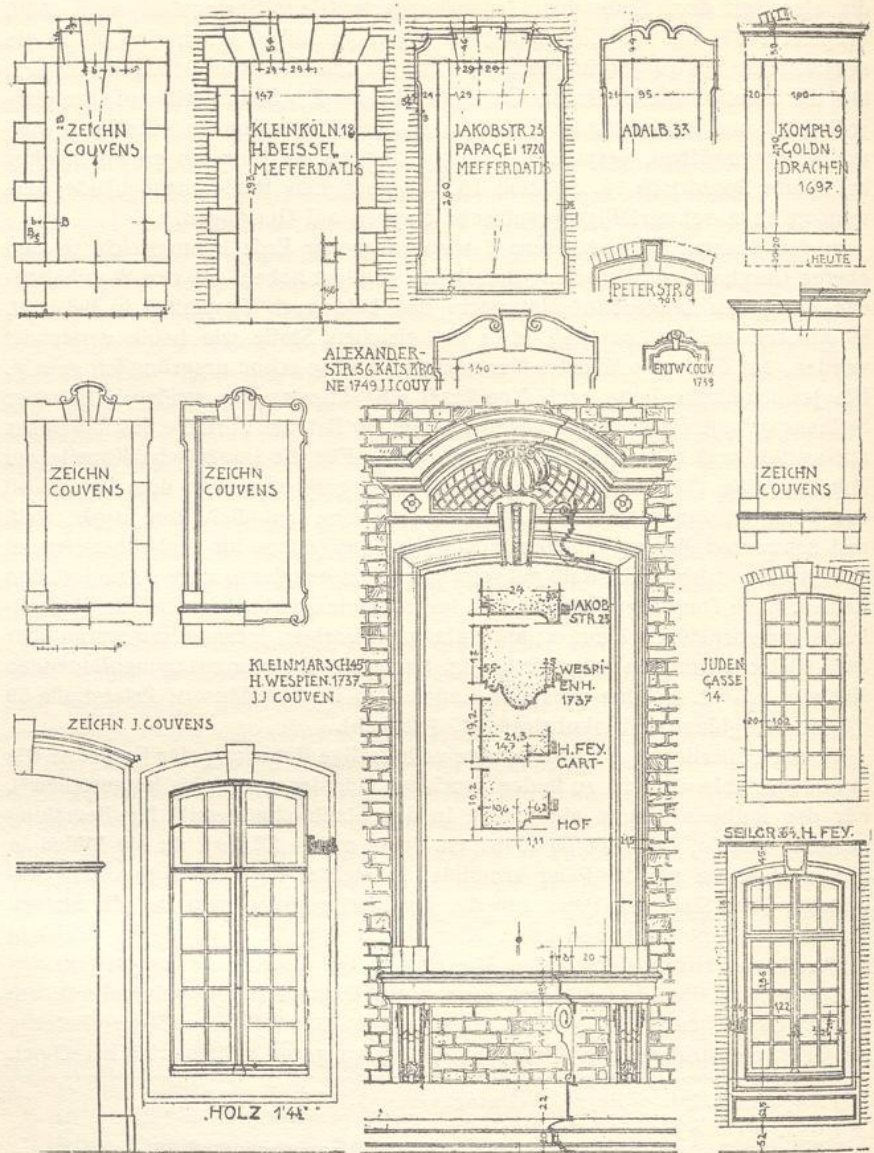


Abb. 67: Fenster des 18. Jahrhunderts.

Bei den Innenräumen ist zunächst Kalkanstrich anzunehmen. In den Pfälzen der Karolinger waren Figurenbilder angebracht. Erhalten sind in Aachener Häusern keinerlei Wandmalereien aus der Zeit vor dem Stadtbrande von 1656. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurde durch italienische Stuckarbeiter, die im Münster, im Rathaus und in Cornelimünster tätig waren, die glatte Putzdecke eingeführt, während bisher Lehmputz der Holzbalken üblich war. Die Felder zwischen den Balken waren an beiden Enden ausgerundet.

Die Bekleidung der Wandflächen mit Leder (gewöhnlich vergoldet) oder Wachtuch¹⁾ brachte das 17. Jahrhundert. Tapeten²⁾ galten im 18. Jahrhundert zunächst noch als besonders vornehm, denn der Chronist Janssen³⁾ erzählt, bei der französischen Einquartierung 1758 hätten die Offiziere »tapissirte Zimmer« verlangt. Noch waren die Tapetenpreise recht hoch, die Rolle 20 bis 30 Schilling (etwa 7 bis 12 M.), das »Aufhängen« 9 Aachener M.

Besonders wohlhabende Bürger zogen auch Gobelin heran, wie im Hause Wespian (Kleinmarschierstraße 45), im Anker (Markt), im Schwarzen Adler (Markt 45) und Pontdrisch 16 (früher Beißel). Seit der Franzosenzeit kam auch das Bemalen der Tapeten, z. B. im Hause Rennbahn 2 (Steenarts), im Hause Adalbertstraße 24 (jetzt im Reiffmuseum), auf, dann Ölmalerei auf der Wand⁴⁾ selbst, die besonders von Ferdinand Jansen gepflegt wurde, im Hause Monheim (Obergeschoß), Hühnermarkt 17, im Kardinal, Markt 34, im Hause Thoenies, Franzstraße 6 u. a.

Holzverkleidung der Wände scheint erst in der Rokokozeit üblich geworden zu sein und dann auch nur als niedere Brüstung. Nur in Kirchen waren hohe Wandbekleidungen beliebt.

Im Innern ist das Holzwerk von Türen und Wandverkleidungen im 18. Jahrhundert nicht bemalt worden, wie ja auch die gleichzeitigen Aachener Möbel nur gewachst wurden. Erst am Ende des Jahrhunderts scheint auch der weiße Anstrich aufgekommen zu sein, der dann in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Regel blieb. Aachen wird sich auch darin ganz der Behandlungsweise angeschlossen haben, die in den großen Werken von Aviler, Blondel usw. angegeben ist.

Eisenwerk wie Knäufe und Wetterfahnen wurden schon im Mittelalter⁵⁾ gestrichen; an der Ungarischen Kapelle des Münsters will Couven⁶⁾ 1748 alles

¹⁾ Haustausch zwischen Haus Birnbaum (Markt 23) und einem Hause in der Kockerellstraße 1776, wobei im Birnbaum in dem untern und obern Zimmer nach der Straße aufgehängte Tapeten, deren eine »von goldenem Leder«, die andere von »Gewächstuch« war, eingeschlossen waren (Pick, Vergangenheit, S. 593).

²⁾ Eine Tapetenhandlung besaß Claudius Billotte, der Vater des Malers, der »Pariser Tapeten, velutirt, gemahlt und andere, Supporten, Lambrien, Enkadrements« empfiehlt (AAV 10, 1897, S. 70, Fey).

³⁾ Janssen, Notizen (von Fürth, Beiträge III, S. 297). — AAV 14, S. 93, Zimmermann.

⁴⁾ Kuetsgens, F., Überblick über die Entwicklung und Bedeutung der bildenden Kunst (Aachener Heimatgeschichte, S. 133—140, besonders S. 138).

⁵⁾ 1450—1500: »Item meyster Heynrich Kaltwasser hat gemoilt die wimpell ind die knoiff op dat nuwe huys in den Mart, valet 26 m« (Pick, Vergangenheit, S. 287).

⁶⁾ Buchkremer, Couven, S. 115.

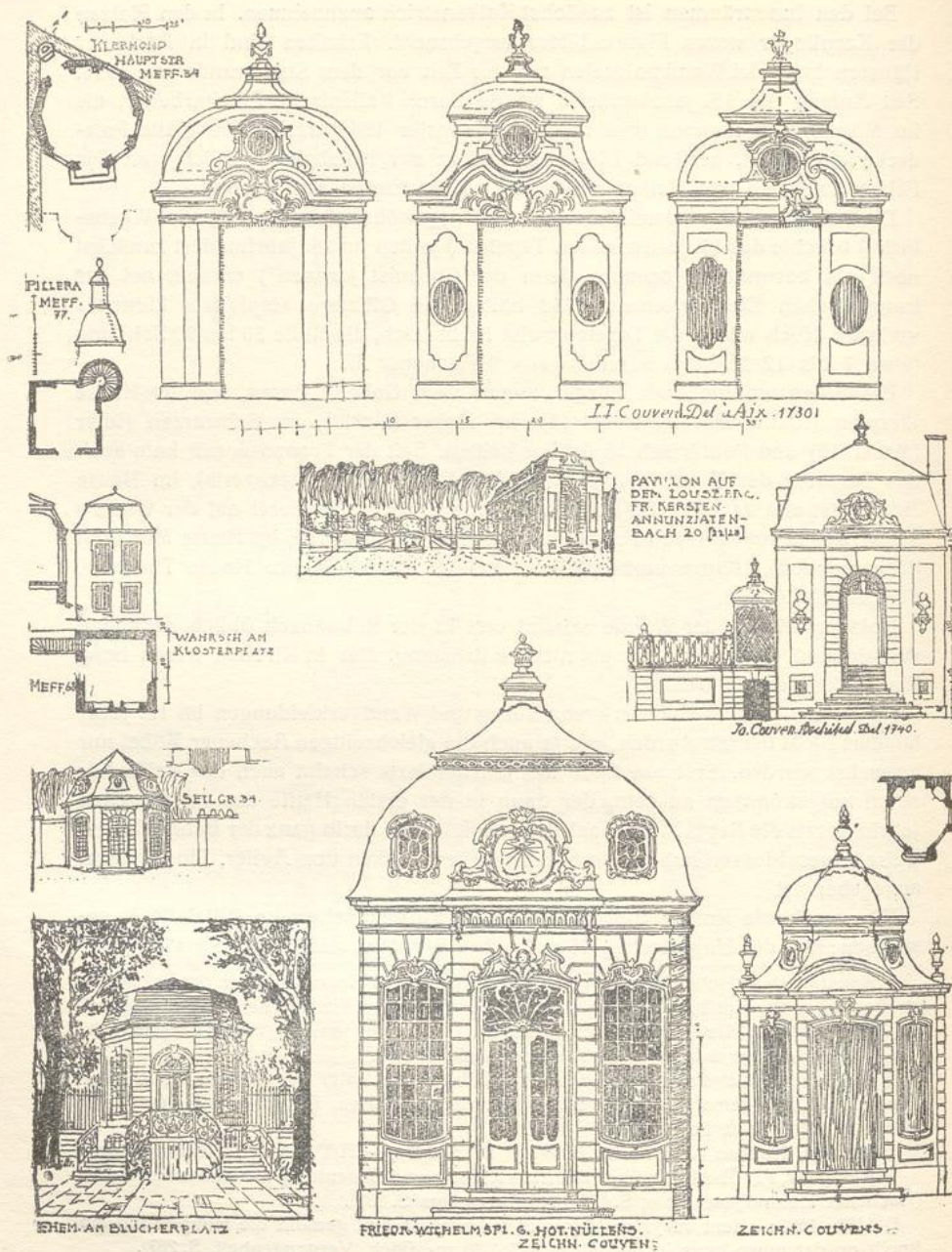


Abb. 68: Gartenhäuser des 18. Jahrhunderts.

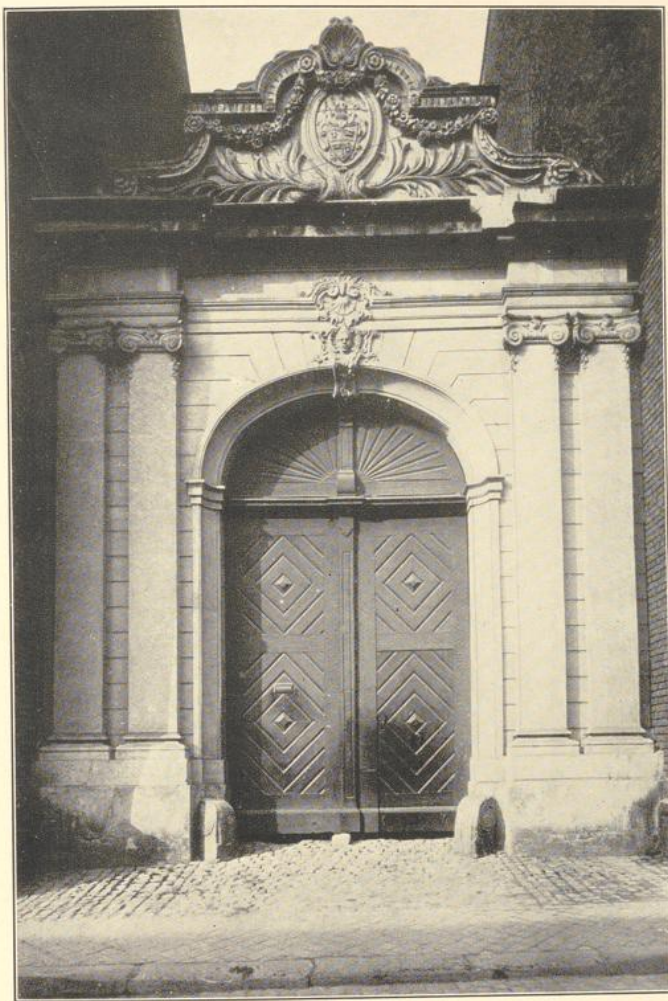


Abb. 69: Karlsgraben 43. Portal.

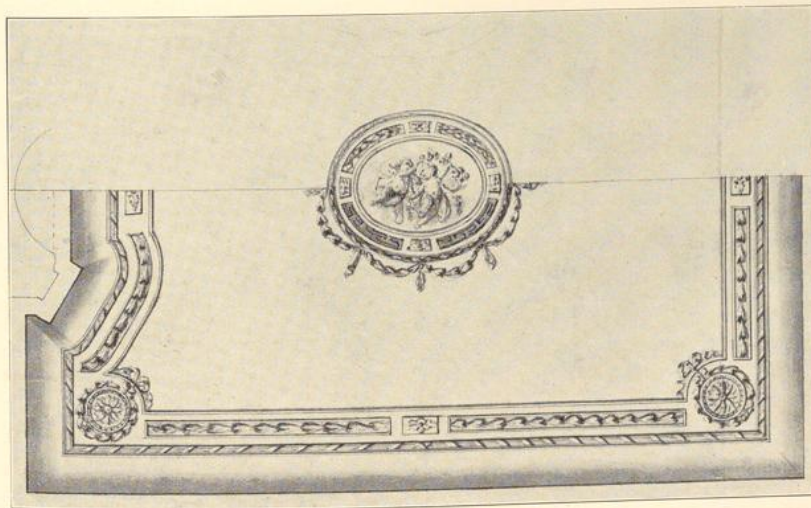


Abb. 70: Entwurf Jakob Couvens für eine Decke im Hause Monheim (Hühnermarkt 17).

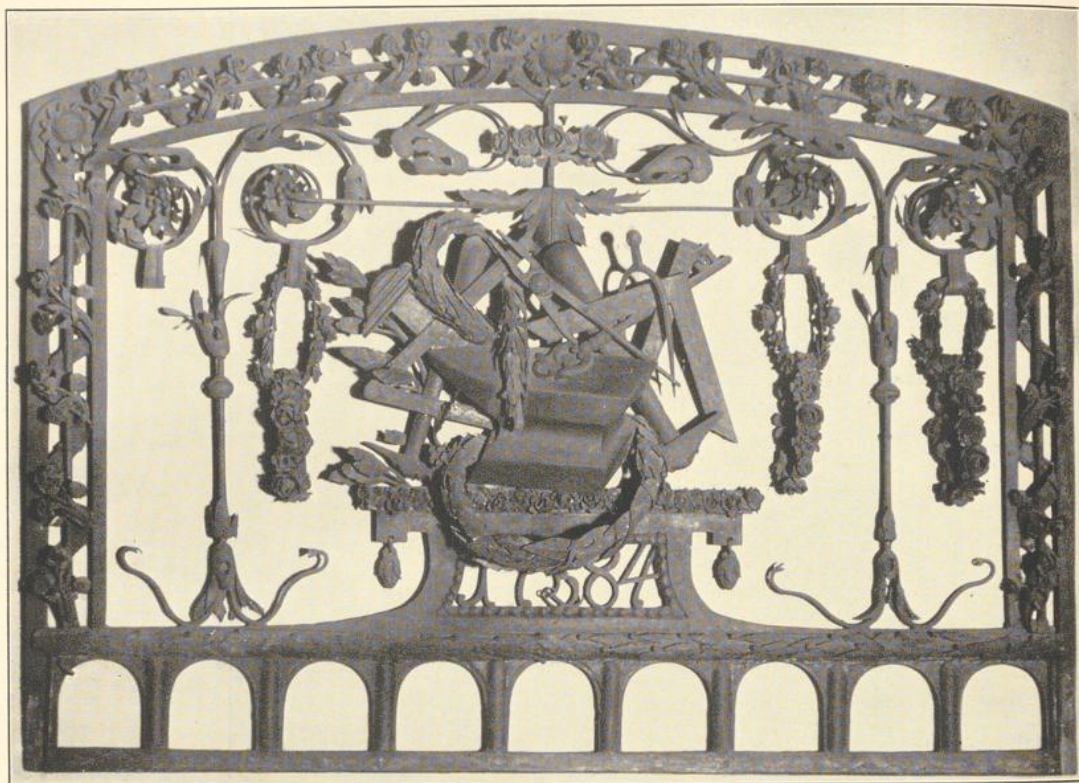


Abb. 71: Oberlichtgitter am ehem. Hause Augustinerbach 14, jetzt im Couven-Museum.

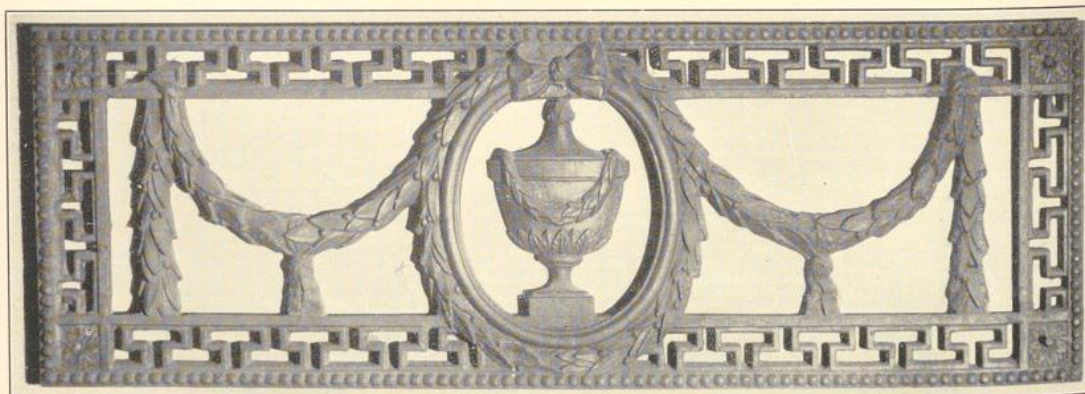


Abb. 72: Gußeisernes Fensterbrüstungsgitter. Couven-Museum.

»Eysenwerk« »mit einer schwarzen Oelfarbe überstreichen und die nöthige Zierathen mit gutem Ducaten-Blattgold auf einen guten Oelfürniss vergolden«.

Die räumliche Beschränkung der mittelalterlichen Baustelle trieb den Bürger zur Erweiterung seines Hauses auch nach der Straße zu, so daß die Obrigkeit ihre liebe Not hatte, alle diese Vorstöße in den Straßenraum zurückzuweisen. Dazu gehörte vor allem das Überschießen der oberen Geschosse gegen die unteren beim Fachwerkhäuser, in Flandern mit Hilfe von Bogen auf Kragsteinen sogar beim Steinbau. In Aachen ist übrigens von diesem Mittel, nach den älteren Stadtbildern und nach dem Schweigen der Quellen über Verbote, kein so übertriebener Gebrauch gemacht worden wie etwa in Straßburg, wo noch heute am Münster das Höchstmaß der Überkragung (115 cm) zu sehen ist und 1352 sogar ein Verbot notwendig war. Erst nach dem Brande gibt der Rat bei Bauerlaubnissen auf, »ohne übersprung zu bawen«. Die als Ausguck über die Straße angelegten »Erker« und die vom Boden aufgebauten »Ausluchten« der niedersächsischen Gegend (Hamburg, Hildesheim usw.) sind hier nicht mehr vorhanden. Nur in der »Krone« in Burtscheid (Hauptstraße 33) und an einigen Häusern in Cornelimünster finden sich eigentliche Erker. Nach dem Brande ist viel von den »aushängenden stüblein«¹⁾ oder »stübgen« die Rede, die der Rat zu genehmigen pflegte, »wenn die nachbar dessen zufrieden und solches keinem schädlich«. Es scheint sich um an der Fensterbrüstung erst beginnende Fensterkasten gehandelt zu haben nach Art jener an englischen Fachwerkhäusern, wofür besonders spricht, daß sie bei der Einigung der Schreiner und Zimmerer über die jedem zustehenden Arbeiten den ersteren zugewiesen wurden, also nur leichte Bauten in der Art der späteren Auskramkasten waren. Vielleicht gehörten dazu auch Vorbauten, wovon sich ein Beispiel in Heinsberg findet: Auf Steinunterbau bis Brüstungshöhe baut sich ein nur aus Holzfenstern zusammengesetztes Gehäuse auf (Abb. 65 oben). Massive Erker finden sich in Aachen nur als Chörchen an der Hauskapelle des romanischen Hauses in der Klosterstraße, am Obergeschoß der Karlskapelle des Münsters und am Rathaus neben dem Granusturm für den Altar des Kaisersaales.

Eine einfachere, gewöhnlich aber von den Nachbarn bekämpfte Anlage ist die »Kicke«²⁾, ein korbartig 15 bis 20 cm vor die Front vorspringendes Fenstergitterwerk, das gestattete, an der Straße entlang zu »kicken«. Erhalten sind zwei, am Kleinen Klüppel, Ursulinerstraße 15, und am Klosterplatz. Ähnliche Einrichtungen finden sich auch anderwärts, wie an dem bekannten Frankfurter Goethehaus, Gerämse genannt.

Der Balkon, ein südländisches Gebilde, dringt hier erst im 18. Jahrhundert ein, anscheinend zuerst um 1723 am Kornelius- und Karlsbad auf der Komphausbadstraße durch Mefferdatis, dann an Couvens Bauten, 1737 Kleinmarschierstraße 45 (Wespienhaus), Jakobstraße 35 (Haus Heusch), Peterstraße 46/48, Seilgraben 34

¹⁾ Im Hause neben dem Haus von Aachen ein »aushängendes Stübgen« genehmigt (Ratsprotokoll 8. Januar 1665. Ähnlich Ratsprotokoll 19. April 1657, 7. Mai 1657 und 29. April 1659).

²⁾ Gerlach Priem verlangt die Entfernung der Kicke seines Nachbarn Tilman Gartzweiler (Ratssupplik 29. Juli 1660 und 5. August 1660). Vgl. Bisegger, S. 37.

(Haus Fey), an der Alten Redoute und, später, an der Neuen Redoute, Komphausbadstraße 19, und vielen späteren Bauten (Abb. 65).

Die in Süddeutschland, aber auch in Münster am Prinzipalmarkt, auch in Köln vorkommenden Lauben oder Bogengänge im Erdgeschoß fehlen in Aachen, wenigstens heute. Zu vermuten sind solche im Hause Peterstraße 50 an der straßenwärts gelegenen Hofseite, möglicherweise auch an dem Eckhause Franzstraße und Alexianergraben. Ähnliche Anlagen finden sich bei dem Deutschordenshaus in der Pontstraße (gut erhalten, aber aus dem Klosterkreuzgang abgeleitet) und im alten Abteihof (jetzt Verwaltungsgebäude und Schule) in Burtscheid.

Über die Ausstattung deutscher Innenräume hören wir zuerst in den karolingischen Kapitularien¹⁾. Es soll danach in den Zimmern der Hofgüter »Vorrat an Bettstellen, Bettpolstern (Matratzen), Federkissen, Betttüchern, Tischtüchern, Bankpolstern, Gefäßen aus Kupfer, Blei, Eisen, Holz, dazu Feuerböcken, Ketten, Kesselhaken, Böttchermessern, Äxten« usw. sein. In den mittelalterlichen Wohnräumen fällt der Mangel an Möbeln auf, bei der auffallend großen Zahl der Betten. Kleider usw. werden in »Kisten« verwahrt. Auch finden sich schon Bilder (»gemaelde taeffelgen«) 1477⁴⁾. Eine Aufzählung der Hauswäschestücke als Vorbehalt der Frau bringt der Sachsenspiegel²⁾. Inventare aus Aachen und der Umgebung geben uns einen Einblick in die Wohnungsausstattung unserer Vorfahren. Auf Schloß Monschau³⁾ wurde 1436 eine Bestandsaufnahme gemacht, die nur die notwendigsten Einrichtungen, wie Betten und Küchengeräte zeigt. In Gegensatz dazu steht die in Tuchers Baumeisterbuch 1471 aufgestellte Ausstattung der kaiserlichen Burg in Nürnberg (S. 296 f.). Über den Nachlaß des Aachener Ratsherrn Heinrich Gartzweiler wurde 1477⁴⁾ eine Aufnahme gemacht, die uns das Bild des Heims eines reichen Patriziers dieser Zeit vor Augen führt. Nicht weniger als 40 Betten sind vorhanden. Von einem Hause neben der Propstei ist eine Aufnahme von 1581 erhalten⁵⁾; aus dem Hause zum Roten Ochsen, Großkölnstraße 7, liegen Verzeichnisse von 1604 und 1628 und vom Haus Birnbaum, Markt 23, von 1641 vor⁶⁾. Die behagliche Ausstattung eines Rittersitzes zeigen uns Aufnahmen von Haus Schloßberg bei Düren von 1646 und von Haus Setterich von 1687⁷⁾.

¹⁾ Kuemmel, A., Die Landgüterordnung Karls des Großen (Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereins 51, 1919, S. 26 f.).

²⁾ Homeyer, Sachsenspiegel I, Art. 24 § 3.

³⁾ Pauls, Inventar des Schlosses zu Montjoie aus dem Jahre 1436, ZAGV 19, 1897, II, S. 215.

⁴⁾ Hausinventar aus dem Nachlaß des Ratsherrn Heinrich Gartzweiler in der Gengstraße (Jesuitenstraße, etwa an Stelle der heutigen St. Michaelskirche). Macco, Familie Pastor, S. 193 f.

⁵⁾ ZAGV 18, 1896, S. 377 (Pauls). — Urschrift: Staatsarchiv Düsseldorf, Marienstift Aachen, Nr. 3^c.

⁶⁾ Macco, Familie Peltzer, S. 237 und AAV 13, 1900, S. 30 f. — Macco, Ein Inventarverzeichnis des Hauses zum Birnbaum in Aachen aus dem Jahre 1641 (ZAGV 38, 1916, S. 214—252).

⁷⁾ von Oidtman, E., Rittersitz Schloßberg bei Birkesdorf (ZAGV 13, 1891, S. 155). — von Oidtman, E., Ein Inventar des Rittersitzes Setterich vom Jahre 1687 (ZAGV 25, 1903, S. 365—371). — Wieth, Eine Hauseinrichtung aus dem 16. Jahrhundert. Vortrag

Im Mittelalter war der deutsche Garten zunächst Nutzanlage, auch auf den kaiserlichen Pfälzen und in den Klöstern. Für den Wirtschaftsgarten¹⁾ hatte man in Aachen die Namen »Muesgarten« und »Kohlgarten«; in Mefferdatis' Plänen wird auch ein »aspergesgarten« angeführt, womit wohl ein Spargelgarten gemeint ist. Grasflächen und Wiesen heißen »Bend«, mit Bäumen besetzte Wiesen »Bongard«. Im Kerne der mittelalterlichen Stadt ließ die Enge der Bebauung wenig Raum für Gärten²⁾. In der Aachener Innenstadt hatten alle Klöster mehr oder weniger großes Gartenland. In der Jakobstraße lag der Propsteigarten, der erst 1865 mit den Häusern Nr. 5, 7 und 9 bebaut wurde. Zum ehemaligen Stiftshaus Klosterplatz 11 gehörte ein bis zur Klappergasse reichender Garten. Zumeist lagen aber solche Grundstücke außerhalb der Innenmauern. Im Jahre 1215³⁾ vermachte das Ehepaar Jonatas und Hildegundis einen Garten außerhalb des Marschier(mittel)tores beim Stadtgraben, also vielleicht in der Franzstraße. Im 18. Jahrhundert war besonders der von der Pau durchflossene Garten der Kapuziner⁴⁾ rühmlich bekannt. Er reichte vom heutigen Theater bis zur Borngasse, eine Rochuskapelle⁵⁾ stand darin. Reich ausgestattet war offenbar auch der Garten des Grafen von Geleen⁶⁾ im spätern Prinzenhof. Vielgerühmt werden auch die Gartenanlagen der beiden reichsten Familien des 18. Jahrhunderts, der Clermonts (in der Franzstraße) und der Wespens. Der Clermontsche Garten reichte bis zur Borngasse⁷⁾, gehörte später zum Hause Bischoff und ist heute ein Teil des Postgrundstücks. Im Jahre 1749 erwarb der prachtliebende Wespens Gut Kalkofen⁸⁾, ließ durch Couven einen Umbau vornehmen und den schon vorhandenen Garten umgestalten. Der Vorbesitzer Schardinell hatte hier schon 1724 den König Friedrich von Dänemark empfangen, auch die Amusemens sprechen häufig davon. Nach den Abbildungen war er in der damals herrschenden französisch-holländischen Art angelegt, mit rechteckigen, von Rabatten mit Bäumchen umrahmten Feldern. Kleinere Gärten zeigten noch das Wegekreuz des alten Bauerngartens. Ähnlich sind die von Couven gezeichneten Gärten für Gut Logné in Gottesthal (Abb. 19), für Schloß Breill usw. (Sammlung Klausener). Gegen 1800 ging dieser geometrische Garten in den sogenannten englischen Garten mit seiner unregelmäßigen Einteilung und den geschwungenen Wegen, den sogenannten Landschaftsgarten, über. Noch eine Mittelstellung nahm der Garten im ehemaligen Hof von Corneli-münster ein, den Leydel 1817⁹⁾ für die Wohnung des Regierungspräsidenten um-

18. Oktober 1888 (AAV 2, 1889, S. 47). — Beissel, St., Hauseinrichtung und Haushaltung am Niederrhein um 1555 (Stimmen aus Maria-Laach 23, 1882, S. 68—82).

¹⁾ Heyne, Wohnungswesen, S. 310 f.

²⁾ Huyskens, Aachener Leben, S. 47 f. und 127.

³⁾ 1215: »Item fraternitati sti. Johannis ortum iacentem extra portam Porcetensem iuxta fossatum« (Quix, Königl. Kapelle, S. 86, Nr. 7).

⁴⁾ Amusemens, II, p. 210.

⁵⁾ Abbildung der Rochuskapelle in Mefferdatis, Architectura, Bl. 104.

⁶⁾ Pick, Vergangenheit, S. 180 f.

⁷⁾ Mefferdatis, Architectura, Bl. 44.

⁸⁾ Macco, Schloß Kalkofen und seine Besitzer (ZAGV 26, 1904, S. 151 f., Abb. bei S. 133 und 160). Aquarell von Kaspar Wolff von 1780 im Aach. Stadtarchiv.

⁹⁾ Pläne Leydels für die Wohnung des Regierungspräsidenten (Plankammer der Regierung Aachen).

gestaltete. Vermutlich unterstützte ihn dabei der damalige Stadtgärtner Hoffmann, der auch die gärtnerischen Anlagen am Kölntor ¹⁾ usw. im Sinne des Landschaftsgartens schuf. Beim Fürstenkongreß 1818 besuchten die Fürstlichkeiten vielfach die Gärten des Bürgermeisters Dr. Solders in der Adalbertstraße 20 (heute Kaufhaus Kaufmann) und des Fabrikanten van Houtem, den dieser in Nr. 37/39 der gleichen Straße im ehemaligen Pönitentenkloster hatte einrichten lassen.

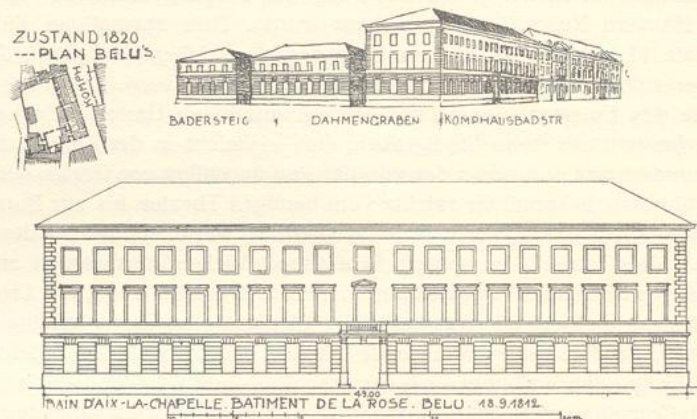


Abb. 73: Rosenbad nach dem Entwurf von Belu.

Noch nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es viele größere Privatgärten, den schon erwähnten Bischoffschen Garten (das heutige Postgrundstück), den Garten Lochner, Karlsgraben, den von Deusner an der heutigen Lothringer Straße (an Stelle des Kaiser-Wilhelms-Gymnasiums), den von E. Vossen, heute Christenserklöster in der Aureliusstraße, in Burtscheid die großen Gärten von Klausener von Altdorfstraße 23/25 bis zur Eupener Straße, von J. F. Pastor hinter der Marienkapelle, von Dubois, Kasinostraße, dahinter von Fr. Erckens. Von alters her lagen viele Gärten außerhalb der Stadt, die in der Stadt wohnenden Besitzer besuchten sie nur im Sommer. Solche Gärten lagen westlich der Eupener Straße bis zur heutigen Eynattener Straße, am Adalbertsteinweg von der heutigen Rudolfstraße bis zum Friedhof. Östlich vom heutigen Gefängnis in der Nordhälfte der Viktoriastraße befand sich der große Park von Springsfeld ²⁾.

¹⁾ Zeichnungen des Stadtgärtners Hoffmann (Planmappe des Stadtarchivs). Die Kölntoranlage ist noch auf dem Stadtplan von Rappards zu sehen.

²⁾ Stadtplan v. Rappards.

II. Teil.

Das Aachener Haus nach seiner künstlerischen Entwicklung.

Literatur: Arnold, E., Über das altaachener Bürgerhaus. Vortrag im Aachener Geschichtsverein (Politisches Tageblatt, 14. Dezember 1913, Nr. 292). — Adenaw, E., Aachener Bauweise (Mitteilungen 7, 1913, S. 191—208). — Schweitzer, H., Innenräume im Aachener Bürgerhaus (Ebenda, S. 209—221). — Klapheck, Baukunst, I, S. 267—277, II, S. 82—121 und 177—198. — Arnold, E., Wohnbau und öffentliche Profanbauten in Aachen und Umgebung (Aachener Heimatgeschichte, S. 125—133). — Kuetgens, F., Ausgewählte Werke von Aachens Architektur und Kunstgewerbe (Amtlicher Führer durch die Historische Jahrtausend-Ausstellung in Aachen, Aachen 1925, S. 93—102). — Crumbach, Die Bauten an der Hauptstraße in Burtscheid (Ungedruckte Dissertation im Aachener Stadtarchiv). — Bisegger, H., Das Krämerviertel in Aachen nach dem großen Brand bis zur preußischen Zeit, 1656—1815, Aachen 1920. — Hollatz, J. W., Die Kölntorgrafschaft bis zum großen Brand 1656 (Ungedruckte Dissertation; Auszug, Stolberg 1922). — Arnold, E., Die alte Aachener Bauweise. Deutschlands Städtebau: Aachen, herausgegeben von Dr. Huyskens, 3. Aufl., Berlin-Halensee (Dari-Verlag) 1928, S. 75—83 (vgl. auch 1. Aufl. 1922 u. 2. Aufl. 1925). — Schmid-Burgk, Zur Geschichte des bürgerlichen Hausbaues in Aachen (Kunstdenkmäler X, 3, S. 145—182). — Klapheck, Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen 20, 1927, H. 2, S. 3—34). — Vogts, H., Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz. Düsseldorf 1929, betr. Aachen, S. 50 f., 87—90, 187—201, 267—291, 366. — Zeichnungen und Photographien: Archiv der Stadt Aachen: Planmappe, Handschrift: Couven Architectura (enthält Zeichnungen von Mefferdatis). Viele Zeichnungen in den Akten, besonders in den Bauerlaubnisgesuchen und Wetzlarer Prozeßakten. — Staatliche Baugewerkschule: Aufnahmen der Schüler und Photographien. — Couven-Museum: Photographien (besonders Sammlung Rhoen) und Zeichnungen (besonders Sammlung Klausener). — Hochbauamt der Stadt Aachen: Plankammer. — Regierung: Plankammer. — Technische Hochschule, Reiff-Museum: Aufnahmen der Studierenden. — Sammlung Savelsberg.

A. Das Aachener Haus des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Stadtbrande im Jahre 1656.

Bei der Betrachtung der Kulturentwicklung des Aachener Gebietes darf der Blick nicht auf der heutigen politischen Grenze haften bleiben. In der Völkerwanderung wurde das Maasgebiet, zu dem Aachen zu zählen ist, von den salischen Franken besiedelt, die von Xanten her auf der großen römischen Heerstraße nach Maastricht und Tongern vordrangen und schließlich das ganze Gebiet zwischen Maas und Schelde besetzten. Auch die Christianisierung Aachens kam, wie heute feststeht, von Tongern, später von Maastricht. Bis zur Franzosenzeit gehörte Aachen zur Diözese Lüttich. Aus dem benachbarten Limburg stammte wohl die Mehrzahl der Aachener Stadtgeschlechter. Auch die volkstümlichste Bauform, der Fachwerkbau, weist auf den engen Zusammenhang mit dem Westen hin, der auch noch im späteren Steinbau erhalten blieb. Als im 17. Jahrhundert die niederländische Baukunst ganz Nordwestdeutschland beherrschte, stand auch Aachen in ihrem Banne. Der nun folgende Einfluß Frankreichs

setzte in Aachen erst spät ein, erst Couven brachte ihn zur Geltung. Daß in Aachen die deutsche Renaissance und das Barock fast keine Spuren zurückließen, lag an den gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen vor und besonders nach dem großen Stadtbrande von 1656. Nach 1800 beherrschten Aachen das Spätbarock Leydels und der Schinkelklassizismus Cremers¹⁾.

Aus der Zeit vor dem großen Stadtbrande haben wir zwar Berichte verschiedener durch Aachen gekommener Persönlichkeiten, des A. S. Piccolomini (des späteren Papstes Pius II.), des Italieners de Beatis von 1517, Albrecht Dürers von 1520, des Kölner Ratsherrn Weinsberg von 1559 und des Italieners F. Ruggieri von 1561. Sie enthalten alle nur Bemerkungen über das Münster, das Rathaus und die Bäder, oft auch über die Lage der Stadt, über die Häuser aber nichts. Abbildungen finden sich in der Erdbeschreibung von Sebastian Münster und in dem Städtebuch von Braun und Hogenberg. Letztere bringen einen perspektivischen Plan der Stadt, im Vordergrund das Kölntor²⁾, mit dem vier Einzelblätter von 1566³⁾ (Inscription auf dem Wasserturm) zusammenhängen, die zwar stark verzerrt sind, aber doch eine ungefähre Vorstellung auch der Einzelhäuser geben. In Braun und Hogenbergs Werk kam 1582 ein Stadtplan heraus, im Vordergrund das Ponttor, von Henrick van Steenwijck⁴⁾ aus dem Jahre 1576, der den meisten späteren Stadtbildern, denen von Merian, J. Blaeu usw., als Vorlage diente. Hier sind auch die Einzelhäuser zu erkennen. Albrecht Dürer hat 1520 das Rathaus und den Katschhof mit dem Münster⁵⁾ gezeichnet; Merian bringt 1647 ein Bild des Rathauses mit den anschließenden Häusern. Auch andere Bilder des Rathauses und des Münsters bringen die Häuser der Umgebung⁶⁾.

Von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts stand Aachen auf der Höhe der politischen Macht und wirtschaftlichen Blüte. Den Gelüsten der Jülicher auf die Einverleibung der Stadt Aachen war durch die Niederlage und

¹⁾ von Pelser-Berensberg, *Alt-Rheinisches* (Trachten, Hausrat, Wohn- und Lebensweise), Düsseldorf 1909. — Vogts, *Kölner Wohnhaus*. — Huyskens, *Neue Wege und Aufgaben der Landesgeschichte*. Vortrag im Aachener Geschichtsverein (Politisches Tageblatt, 18. Jan. 1927, Nr. 27).

²⁾ Georgius Bruin, Simon Novellanus, Franciscus Hogenbergius, *Civitates orbis terrarum, Coloniae Agrippinae* 1572 (Wiedergabe des Bildes in Mitteilungen 7, Heft 3, S. 235 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 29; ebenda S. 36 ein Ausschnitt mit dem Marktplatz).

³⁾ Die vier Einzelblätter beruhen in der Aachener Stadtbibliothek. Wiedergabe: Das Rathaus in Mitteilungen 7, Heft 3, S. 231; Kunstdenkmäler X, 3, S. 21; Vogts, *Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz*, S. 26. — Das Kölnmitteltor und die Sandkaulstraße in Kunstdenkmäler X, 2, S. 331. — Das innere und äußere Ponttor in Kunstdenkmäler X, 2, S. 107.

⁴⁾ Merian, M., *Topographia Westphaliae o. O. u. o. J.* (1647) bei S. 6 (Wiedergabe: Rhon, C., *Die Aachener Stadtpläne* [AAV 2, 1889, bei S. 8]; ein Ausschnitt mit dem Marktplatz in Kunstdenkmäler X, 3, S. 45). — Blaeu, J., *Novum ac Magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae, Amstelodami* 1649 (Wiedergabe: Kunstdenkmäler X, 3, bei S. 42).

⁵⁾ Dürers Katschhofbild, abgedruckt in ZAGV 9, 1887, bei S. 144 und Kunstdenkmäler X, 1, S. 15 (Umzeichnung). — Dürers Rathausbild in Pick-Laurent, *Rathaus*, S. 29 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 109. — Ein Bild des Rathauses mit den umgebenden Häusern (Merian a. a. O. nach S. 6).

⁶⁾ Vgl. Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 1–25, 60–63, 137–148 und 168–171.

den Tod des Grafen Wilhelm 1278 ein Ziel gesetzt worden. In dem Ritter Gerhard Chorus lebte damals die bedeutendste und volkstümlichste Persönlichkeit des mittelalterlichen Aachen. Freilich ihn zum Baumeister der Stadtbefestigung, des Rathauses und gar des Münsterchores zu machen, geht nicht an. Chorus war zwischen 1327 und 1351 wiederholt Bürgermeister, da war die Stadtbefestigung schon fast vollendet und das Rathaus im Bau. Den Chorbau begann man 1355. Die gerade bei diesem Bau nötigen technischen Fähigkeiten erfordern einen gereiften Baufachmann als Baumeister. Wohl mag er Förderer und Leiter etwa im Sinne eines Bauherrn gewesen sein. Die Überspannung der Finanzen durch die Bauten und den militärischen Aufwand, auch Mißwirtschaft des allein herrschenden Patriziats führten zu inneren Kämpfen, die im Gaffelbrief von 1450, dem Staatsgrundgesetz der Reichsstadt, durch Zulassung der Handwerker zum Stadtreghement einen Abschluß fanden, der 1515 endgültig wurde. Neue Blüte brachte die Einführung der Kupferindustrie seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aber die um die Mitte des nächsten Jahrhunderts beginnenden Religionskämpfe und damit der Wegzug vieler Kupfermeister brachten die Stadt sehr zurück. Als endlich 1614 diesen Wirren ein Ende gemacht war, kamen die Bedrängnisse des Dreißigjährigen Krieges und schließlich, 1656, der große Brand, der fast die ganze Stadt in Asche legte.

Seit 1300 umzog die Stadt die äußere Mauer. Die Bebauung der Außenseiten der inneren Wallstraßen scheint langsam vor sich gegangen zu sein. Bewohner von Häusern auf dem Graben¹⁾ vor der Aldegundiskapelle, also wohl auf dem heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz, werden schon 1385 genannt. Noch brennt hier, vermutlich an der Ecke der Wirichsbongardstraße, ein städtischer Kalkofen²⁾, da hier später ein »häußlein am mittelgraben, an Wirichbongard, Kalkoven genant« stand. Auf dem Kapuzinergraben werden Wohnhäuser 1423 erwähnt. Wie Steenwijcks Plan von 1576 ausweist, war die Grabenseite der Straße um den inneren Stadtgraben von dem Neutor westlich herum bis zum Marschiermitteltor damals noch unbebaut; sie blieb es bekanntlich bis ins 19. Jahrhundert. Wohl waren die Torbrücken des Köln-, Marschier- und Pontmittelttores und der Neupforte 1576 mit Häusern beiderseits besetzt. Vor einer Besetzung des inneren Stadtgrabens mit Häusern ist man bis ins 18. Jahrhundert zurückgeschreckt.

In der Innenstadt waren die Straßen fast ganz geschlossen. Lücken zeigten noch Heppion, die Jesuitenstraße, der Lindenplatz und das Westende der Eilfschornsteinstraße, wo noch 1576 die Wegabzweigung bestand, die heute noch

¹⁾ 1385: »It. heren Arnolt up den Grave van sint Aldegunt capelle 18 d« (Laurent, S. 346⁸⁹). — 1423: »Item up den grave by den kalcavent Kirschen van Dremmen van synen huseren ind erven...«; 1423: »Item up den tzymergrave Heynrich van Wych van synem huse, dat was des swartzen Goderts, alreneist Clois Cluppels huyss...« (Loersch, Regulierherrenkloster, Nr. 36 und 39).

²⁾ S. oben S. 159. Nach dem RP vom 7. September 1656 war den Christensen gestattet worden, »daß sie mit ihren vorhabenden bau den Capuciner kirchen gleich ausfahren und das schnur von dem eckhaus ahn, Kalckofen genant, bis uff der kanten der Capuciner kirchen gezogen werden solle« (vgl. Pick, Vergangenheit, S. 81). — Nach dem RP vom 21. April 1666 erwarb Joh. Göddarts das Häuschen am Mittelgraben, an Wirichsbongard, Kalkofen genannt. Haus Kalkofen war also das Eckhaus Kapuzinergraben 1.

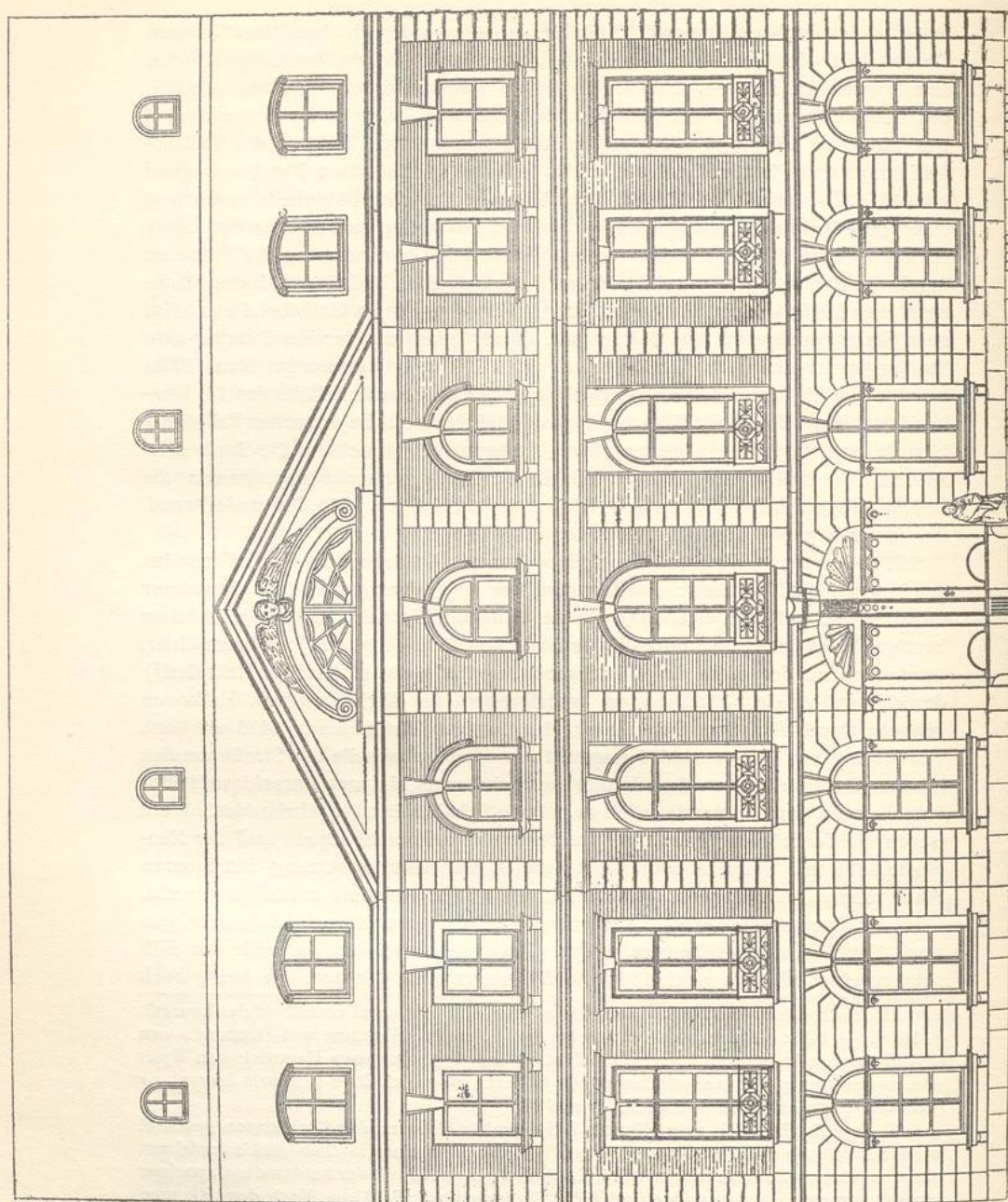


Abb. 74: Jakobstraße 112.

an der Straßeneinbuchtung bei Eilfschornsteinstraße 15 ihre Spur hinterlassen hat. Im Außenbezirk waren aber — und noch bis gegen 1800 — ganze Straßen unbebaut: der Adalbertswall, die heutige Schildstraße, die Reih- und die Borngasse, die heutige Karmeliter-, Kasernen- und Krakaustraße, die Mermelgasse (heute ein Teil der Mauerstraße), die Straßen am Bongard, die Kuhgasse (Kreuzherrenstraße), die Achter- und die Hinzengasse. An der Außenwallstraße der zweiten Ummauerung entstanden erst im vorigen Jahrhundert Neubauten. Der Häuserblock, den heute Peterstraße, Büchel und Holzgraben umschließen, war nach den alten Plänen unbebaut und diente als Holzlagerstätte und Zimmerplatz (nach den eingezeichneten Hölzern zu schließen). An der Schmalseite gegen den Friedrich-Wilhelm-Platz stand ein Kreuz.

Als ältestes Aachener Haus¹⁾ und einziges romanisches ist nur die sogenannte Propstei, Ecke Klostersgasse und Klosterplatz (Abb. 40 oben), leider nur in völlig verstümmeltem Zustand, erhalten geblieben. Bestimmt alt sind nur die Zwerggalerie auf der Straßenseite und der Kamin, vielleicht auch die Fenster im Erdgeschoß und das der späteren Gotik zuzuweisende Chörchen. Es ist daher die bekannte Wiederherstellung von Tornow in Bock, Rheinlands Baudenkmale bezüglich der (nicht mehr vorhandenen) Platzseite, der Fenster im ersten Stock und der Dachbildung nur als freie Erfindung anzusehen. Verglichen mit der Allerseelenkapelle im Münsterkreuzgang, sind die Formen derber, primitiver. Über den Grundriß ist aus dem jetzigen Zustand nichts mit Sicherheit zu entnehmen, es scheint aber die Hauptmasse des Baues nach dem Klosterplatze zu sich erstreckt zu haben, wo nach Pick im 16. Jahrhundert die Propstei stand, mit der der Restbau doch wohl zusammenhing, wonach dann die Bezeichnung »Propstei«, die seit Bock für den erhaltenen Bau üblich ist, doch zum Teil berechtigt war. Wie bei den gleichzeitigen Burgen zu Münzenberg und Gelnhausen sowie bei der Wartburg diente das Erdgeschoß wahrscheinlich Wirtschaftszwecken, im ersten Stock lagen die Wohnräume mit dem Kamin und, wie auf der Wartburg, später die Kapelle mit dem Erker und darüber ein Festraum, dessen uns niedrig erscheinende Fenster in der Höhe den Fenstern des zweiten Obergeschosses der Wartburg mit dem Hauptsaal entsprechen.

¹⁾ Kutzbach, Alte Häuser in Trier (Trierer Archiv 1, 1898, S. 22f. und 2, S. 46f.). — Stiehl, Wohnbau. — Simon, Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Nr. 36, Straßburg 1912). — Schmid-Burgk, M., Das mittelalterliche Bürgerhaus im Hennegau (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, 1, S. 179f.). — Zur Propstei gehörte früher der Platz zwischen Jakobstraße, Klostersgasse und Klappergasse mit Ausnahme der Häuser Jakobstraße 1 und 3, die schon 1460 abgetrennt waren und damals Koenen Buich und Johann van Synt Vyt gehörten. Im Jahre 1507 gehörte das Eckhaus dem Kanonikus Adam von Bongard, der in diesem Jahre eine Stiftung machte an der »capella sanctarum Catarinae atque Otiliae virginum in domo sua canonicali domui praepositurae ex uno contigua, ex altero latere Viculum claustralem habente constituta«. Das spätgotische Chörchen dürfte zu dieser Kapelle gehört haben, die vielleicht infolge dieser Stiftung entstanden ist. Schon vor dem Stadtbrande war die Propstei verfallen und wurde nicht wieder aufgebaut, s. oben S. 89 (Bock, F., Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Köln, II, 12, S. 2. — ZAGV 17, 1895, S. 248 [Fromm]. — Pick, Vergangenheit, S. 370, A. 1 und 579. — Stiehl, Wohnbau, S. 121. — Kunstdenkmäler X, 3, S. 145).

Der Zeit der Gotik können wir in Aachen mit Sicherheit nur drei größere Geschlechterhäuser zuweisen. Das vermutlich älteste, der Löwenstein¹⁾, Markt 41 (Abb. 40), heute ein Teil des Geschäftshauses Vonhoff-Wildt, ist nach der Untersuchung des Verfassers anlässlich der letzten Wiederherstellung im Jahre 1905 nur noch im Kerne des Mauerwerks und im untern Teil des Ecktürmchens alt. Die alten Fenster haben sich nirgend feststellen lassen, auch sonst keinerlei architektonische Gliederungen. Die heutigen sind alle modern, wie auch die Zusammenziehung mit dem Nachbarhaus durch das gemeinsame Dach. Das Ecktürmchen rechts wurde 1872 beseitigt. Nach dem Stadtplan von 1566 hat es Zinnen gehabt und ein Walmdach. Es mag dem bekannten Schlüsselfelder (Nassauer) Haus in Nürnberg mit seinen zwei Erkern an den Ecken und dem Walmdach ähnlich gewesen sein.

Von dem leider 1894 abgebrochenen, nach den späteren Besitzern von Friesheim benannten Hause Bergdrisch 2²⁾ wird uns nur noch durch Photographien und vor allem durch die Untersuchungen Buchkremers Kunde (Abb. 40 und 41). Zum ältesten Bau gehörte der ein etwas verschobenes Rechteck bildende Hauptteil mit einer großen Eingangsdielen, die wohl die Treppe enthielt, und zwei kleineren Räumen. In den hofseitigen Raum will Buchkremer, wohl zu Unrecht, die Treppe verlegen. Rechts setzt sich ein schmalerer Flügel an mit der (später zugemauerten) Durchfahrt und einem Raume, in dem vielleicht die Küche zu sehen ist. An der Fassade (Abb. 40 u. 41 Mitte) sind die völlig schmucklosen Aachener Fenster mit ihren Steinkreuzen, den unteren Außenladen und den bleiverglasten Oberfeldern in nicht ganz gleichen Achsen aufgeteilt. Hohlkehlegurten laufen über die Fensterstürze als Fensterbank der Obergeschoßfenster durch. Oben schließt

¹⁾ Das Haus wird 1423 als »Lewensteyn up Pontz oirt« und 1438 als Weinhaus erwähnt; 1478 war Ida vom Löwenstein Besitzerin. Nach 1500 ist Bürgermeister Adam Munten, 1558 Kanonikus Lambert Munten Besitzer, dann die Familie Stuppert. Um 1650 geht das Haus an den Bankier Leonhard Roemer über, dessen Erben es 1746 an den Kaufmann Wilhelm Oellers verkaufen, der hier und im Nebenhaus zum Wolf eine Gastwirtschaft eröffnet. Der Wolf wurde 1766 abgetrennt und ging an den Goldschmied Gerhard Wilhelm Dautzenberg über, der Löwenstein 1768 an den Kaufmann Johann Simon Hennes. Von dessen Nachkommen kam das Haus an den Holz- und Eisenhändler Arnold Hubert Gründgens und zuletzt an Kaufmann Albert Vonhoff (Pick, Vergangenheit, S. 556—573: Das Haus zum Löwenstein in Aachen). Photographie in der Sammlung Savelsberg. — Siehe auch oben S. 84: Löwensteiner Hof.

²⁾ Der vordere Teil des Hauses steht zum Teil in der heutigen Straße Bergdrisch, der Platz reichte bis zum heutigen Haus Bergdrisch 3/4. Der erste bekannte Besitzer ist der Kupferhändler Albert (nicht Gottfried) Friesheim († 1662), der also der Erbauer des Hofteiles mit Doppelgiebel ist (Gottfried von F., kaiserlicher Oberst, wohnte Ecke Franzstraße und Alexianergraben). Durch Heirat kam das Haus an Daniel Buiret, dessen Töchter es an Gottl. Mühlbach verkauften. Endlich kam es 1717 an die Stadt, die es mit dem schon rechts daneben liegenden Armenhaus vereinigte. (Buchkremer, J., Baugeschichte des Hauses Friesheim [AAV 8, 1895, S. 1—14. Mit 3 Taf.]. — Oppenhoff, F., Die Familie von Friesheim in Aachen im 17. und 18. Jahrhundert [AAV 8, 1895, S. 97 bis 112]. — Macco, A. W. u. G. I, S. 66. — Kunsidenkmäler X, 3, S. 148. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 188, 189 und 190. — Grundrisse in der Plankammer des Städtischen Hochbauamtes. — Zeichnungen Buchkremers für obige Veröffentlichung im Reiff-Museum. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.)

ein Kleeblattbogenfries das Ganze ab. Die Fassade besteht ganz aus Quadern, wie auch die des Hauses Franzstraße 8. Vom Bogenfries wird im Münstermuseum noch ein Stück verwahrt. Nach dem Brande wurde im Hofe ein Flügel mit einem Doppelholzgiebel und der Jahreszahl 1657 angefügt, das Dach erneut und die Holzgalerie über der Durchfahrt im Hofe angelegt. Damals war das Haus im Besitz der Familie von Friesheim, deren Wappen an zwei Kaminen (heute im Suermondt-Museum) angebracht waren. Verwandt mit der Friesheimfassade ist ein Haus in der Hauptstraße in Geilenkirchen von 1549 sowie Haus Harff in Heinsberg mit ähnlichem Bogenfries.

Ein besseres Geschick hatte das dritte gotische Haus Pontstraße 13 (Abb. 40)¹⁾. Es ist das einzige erhaltene Beispiel des mittelalterlichen Wohnhausbaues, zugleich eines der größten überhaupt. Das Vorderhaus an der Straße ist durch zwei Querwände in drei Räume geteilt, von denen der mittlere die Durchfahrt aufnimmt. Im Hofe ist links ein zweigeschossiger Flügelbau angelegt, der nicht im Verband gemauert ist, also jünger sein könnte, als der nach der Aufschrift der Kellertüre in der Durchfahrt »H. Henrich Dolhart 1495« noch dem 15. Jahrhundert zuzuschreibende Straßenbau. Jünger ist sicher auch das ursprünglich nur drei gekuppelte Fenster enthaltende zweite Obergeschoß an der Straße. Die sechs schmalen Fenster dort sind modern, wie ein Plan Leydels auf dem Städtischen Hochbauamt ausweist, auch schon das Steinmaterial und die Bearbeitungsweise erkennen läßt. Auf das 16. Jahrhundert weist auch der große Rundbogenfries aus Backstein hin, ein beliebtes Schmuckstück der Frührenaissance, am Niederrhein, am Obertor in Neuß und anderwärts vorkommend. Den drei Innenräumen entsprechen die drei Fenster an der Fassade. Wie beim Friesheimhaus

¹⁾ Um 1460 besaß Zilmann von Boesbach Haus Rupenstein und das Nebenhaus, später Johann von Birgel, seit 1493 der Schöffe Heinrich Dollart, der beide Häuser neu baute. Er wurde 1508 hingerichtet (Macco, A.W. u. G. I, S. 216; von Coels, Schöffen, S. 223f.). Im Jahre 1526 verkaufte Joh. Mert von Boickhoultz gen. Wailpott den Rupenstein mit Ausgang zum Augustinerbach und das Nebenhaus an die Gesellschaft des Erasmus Schetz aus Antwerpen. Dessen Schwiegervater, der Aachener Nikolaus von Richterger, hatte in Antwerpen sein Haus »Haus von Aachen« genannt. Dadurch kam auch der Rupenstein zu diesem Namen, und da Pontstraße 35 ein »kleines Haus von Aachen« bestand, wurde es zum Unterschied zum »Großen Haus von Aachen« genannt. Wegen des Galmeihandels, den Schetz hier betrieb, hieß es auch »Kelmishaus« (ZAGV 37, 1915, S. 278—282). Um 1630 besaß das Haus der Kupfermeister Abraham Vignon († 1655). Im Jahre 1666 veräußern Heinrich Vignon und Anna Buirette das »Große Haus von Aachen« an die Stadt (R. P. vom 20. Mai 1666). Seither ist das Haus Stadteigentum. Von Mefferdatis stammt ein Plan zur Errichtung einer Wage und eines Stalles (loses Blatt im Stadtarchiv; Pick, Vergangenheit, S. 534). Im Jahre 1717 kam die Malzwage dahin (s. oben S. 32). In der Franzosenzeit lag hier die »Douane«, in der preußischen Zeit die »Salzfaktorei«; im Jahre 1828 machte Leydel einen Plan für einen Umbau zu einer Mädchenschule (s. Abb. 40), und 1854 richtete Ark den Bau für die Polizeiverwaltung ein, wobei an der Fassade die Nebenfenster der Doppelfenster des 2. Stockes eingesetzt wurden. Seit 1910 war hier das Kunstgewerbemuseum, dann diente das Haus Verwaltungszwecken der Stadt. (Mitteilungen, 7, Heft 3, S. 193; Nollau, Die Entwicklung der Kgl. Preuß. Polizeibehörde in Aachen 1818—1910, Aachen 1910; Klapheck, Baukunst, I, S. 274 und 285; Kunstdenkmäler X, 3, S. 149, Fig. 43; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 191; Pläne von Leydel und Ark, auch spätere im Städtischen Hochbauamt.)

ist der Torbogen rundbogig; er sitzt nicht in der Frontmitte. Das Fenster daneben war offenbar zur Erhellung der Flurhalle bestimmt, es ist ohne Beziehung auf die oberen Fenster. Diese und andere Störungen weisen auf die Entstehung aus zwei Häusern hin. Völlig schmucklos sind die Fenster, nur eine (wahrscheinlich moderne) Stockgurte ist vorhanden. Zwischen den Fenstern sind die Wandflächen aus Quadern, über den Fenstern des Erdgeschosses und ersten Stockes aus Ziegelmauerwerk. Beim Friesheimhaus war noch die ganze Fassade aus Quadern. Über dem Ganzen sitzt ein Walmdach. In einer Planskizze Leydels von 1828 ist nur eine Außentreppe im Hofe rechts an der Nachbargrenze angegeben. Möglicherweise war aber doch in der Torhalle ursprünglich eine Treppe angelegt. Die jetzige ist modern. Infolge ihrer großen Abmessungen und der für das Mittelalter ungewöhnlichen Stockhöhe von 4,10 m im Lichten machen die Innenräume einen sehr stattlichen Eindruck. Von der Ausstattung ist nichts erhalten.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß auch noch weitere Häuser, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, der Gotik zuzuschreiben sind. Hierher gehörte der zuletzt in zwei Häuser aufgeteilte Bau Königstraße 43 (Abb. 40)¹⁾, die Ankerinschrift A D 1588 ging an beiden durch. Soweit nach den unzureichenden Photographien ein Urteil möglich ist, war er sehr einfach. Mit durchgehenden gotischen Sturzgesimsen und den Ankern A D 16[6]7 stand das Eckhaus Friedrich-Wilhelm-Platz 10/12 (Abb. 40)²⁾ mit der Front zum Wirichsbongard, die Platzseite war bis zur Unkenntlichkeit verbaut. Es fiel erst kurz vor dem Weltkriege. Verhältnismäßig gut erhalten ist das sogenannte Steinerne Haus, Hauptstraße 21 im Hofe (Abb. 40), das als Zufluchtshaus gedient haben soll (s. oben S. 49). Ursprünglich enthielt jedes der beiden Geschosse einen Saal von 6 m auf 11 m im Durchschnitt. Zum Obergeschoß führte eine Treppe im Anbau links, die heutige Innentreppe und die Scheidewand sind nicht ursprünglich. Die beiden Säle mit ihren gotischen Kaminen, den Unterzügen und sichtbaren Deckenbalken geben noch ein gutes Bild eines mittelalterlichen Innenraumes. Am Dach fällt das Gesims mit den Kopfbändern auf Kragsteinen auf (Abb. 44, rechts). Dem gleichen Zweck soll das Haus Mühlradstraße 3/5 gedient haben, das sogenannte »Verkensloch«, das wie das »Steinerne Haus« ganz aus Quadern bestand, auch das gleiche Kopfbändergesims hatte. Hierher gehört vermutlich auch das Haus zum »Blinden Esel«, Franzstraße 8, das eine Quaderfassade hat, die freilich stark verändert ist und oben einen Schnörkelgiebel mit dem Wappen Thimus trägt. Der Umbau erfolgte also beim Neubau des Hofhauses nach 1754. Auch Pontstraße 53 ist vermutlich mit seinem Straßenteil hierher zu setzen, ebenso Krämerstraße 1, das Eckhaus mit Türmchen am Hühnermarkt.

Im 16. Jahrhundert und bis zum Brande von 1656 ist in Aachen noch im Geiste der Gotik weitergearbeitet, wahrscheinlich überhaupt nicht viel gebaut worden. Außer an den Burtscheider Abteibauten (s. S. 50) ist die deutsche Renaissance, die hier natürlich nur in der niederländischen Färbung in Betracht

¹⁾ Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

²⁾ Photographien im Suermondt-Museum.

kam. gar nicht vertreten. Noch bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts ist das mittelalterliche Kreuzstockfenster in Übung geblieben. Nur das Verdachungsprofil der Fenster geht von der gotischen Hohlkehle zur Sima der Renaissance über (Abb. 41 und weiter unten im Abschnitt: Fenster). Die Hohlkehle findet sich aber auch noch bei sicher nach dem Brande entstandenen Bauten, z. B. Kreuzherrenstraße 16 (Fenster nach dem Garten Pontdrisch 16). Es geht daher nicht gut an, alle Häuser mit Hohlkehlgesimsen ohne weiteres in die Zeit vor dem Brande 1656 zu verweisen. Rhoen¹⁾ führt folgende nach ihm aus der Zeit vor 1656 stammende Häuser an (alle heute abgebrochen, aber durch Photographien im Städtischen Hochbauamt und im Suermondt-Museum noch bekannt): Bendelstraße 39, Friedrich-Wilhelm-Platz 10 (s. oben), Jakobstraße 110, 124 und 127, Kleinmarschierstraße 39, Königstraße 48/50, Mühlengasse 15, Peterstraße 57 (Abb. 45 Mitte), Pontstraße 53, Rosstraße 11, Sandkaulbach 18, Wirichsbongardstraße 26.

Obwohl heute die Bemalung der Außenseiten der mittelalterlichen Bauwerke²⁾ nicht mehr bestritten wird, haben sich in Aachen nach der Angabe Buchkremers, des besten Kenners der Aachener Bauten aus dem Mittelalter, keine Farbreste an Fassaden nachweisen lassen. Auch an dem obenerwähnten Gesimsstück vom Hause Friesheim war keine Farbspur festzustellen. Trotzdem scheint eine Stelle in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts für eine Bemalung zu sprechen. Freilich wird man hier Malereien, wie sie Holbein für Baseler Häuser entwarf, wie sie heute noch in Stein a. Rh., Konstanz, Augsburg und andern süddeutschen Städten sich finden, vergeblich suchen. Wohl scheint eine Bemalung mit einzelnen Heiligenfiguren stattgefunden zu haben. Auf der Fassade der Krämerlaube soll der hl. Christophorus dargestellt gewesen sein.

B. Das Aachener Haus nach dem Stadtbrande von 1656 bis 1730.

Wie alle holzgebauten Städte des Mittelalters wurde auch Aachen schon vor dem bekannten Brandunglück von 1656 von zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Feuersbrünsten heimgesucht. Meist ist der Umfang von den Berichterstellern übertrieben worden. Viele Brände melden die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts, später auch der Chronist Janssen.

Und nun der große Brand von 1656³⁾. Ausgebrochen ist das Feuer am 2. Mai morgens nach 8 Uhr im Hause eines Bäckers (Joh. Maus oder Peter Maw), nach

¹⁾ Rhoen, Brand, S. 17; Rhoen, Baugeschichte, S. 92.

²⁾ Schäfer, C., Von deutscher Kunst, Berlin 1910, S. 129f.: Gotische Wandmalereien in Marburg.

³⁾ Pick, Der Aachener Stadtbrand (Aach. Volkszeitung 1885, Nr. 186). — Rhoen, Der große Brand zu Aachen am 2. Mai 1656, Aachen 1896. — Berichte von Augenzeugen: Annalen des Annunziatenklosters zu Düren (AAV 7, 1894, S. 64; Schollen). — Schnock, Der Aachener Stadtbrand im Jahre 1656 (nach der Notiz des Pfarrers Brewer in Haaren) [AAV 10, 1897, S. 50—52]. — Pauls, E., Chronica manuscripta Aquensis (ZAGV 35, 1913, S. 150f.). — Dresemann, St. Jakob (Aufzeichnungen des Pfarrers Corn. Deutsch von St. Jakob). — Annalen der Aachener Franziskaner: (Aach.) Echo der Gegenwart 1878, Nr. 119; Neu, Zur Geschichte des Franziskanerklosters, der Kirche und Pfarre zum

Rhoen, der sich auf Angaben des Archivars Krämer stützt, Jakobstraße 141 (heute ein Neubau). Verursacht wurde der Brand durch Aufschütten noch glühender Holzkohlen auf dem Speicherboden. Infolge längerer Trockenheit waren das Holzwerk und besonders die Holzschindeln völlig ausgedörrt, dazu herrschte Südwind, der das Feuer schon nach zwei Stunden über die Königstraße bis zur Pontstraße trug. Mehrmals schlug der Wind um, so daß es an vielen Stellen zu brennen begann. Der Rat vermutete Mordbrenner als Täter. Der Brand zog sich nach der Kölnstraße bis zur Peterskirche, dann über die mittlere Adalbertstraße bis zur Franzstraße. Um 9 Uhr abends ging das Rathaus, morgens 3 Uhr das Münster in Flammen auf. Bei allen Massivbauten gingen nur die Dächer zugrunde. Nach Rhovens Zusammenstellung blieben erhalten in der Kölnstraße 98 Häuser, in der Peterstraße 90, in der Sandkaul 92, in der Marschier(Franz)straße 100, in der Rosstraße etwa 70, im ganzen rund 450 Häuser. Die Zahl der abgebrannten Häuser gab der Rat mit 4660 an, von anderer Seite wurden noch höhere Zahlen genannt, wobei wahrscheinlich alle Gebäude überhaupt, Scheunen, Schuppen usw., gezählt wurden. Verschont blieben unter den öffentlichen Bauten die Jakobskirche (und der Straßenteil bis zum Jakobstor), das Klarissenkloster und dessen Kirche, Kirche und Kloster der Kapuziner, das Kloster St. Anna und die Adalbertskirche, auch merkwürdigerweise das Gymnasium der Jesuiten, während deren Kollegium und Kirche zerstört wurde.

Mit der Bekämpfung des Feuers stand es im Mittelalter recht übel¹⁾. Man hatte nur lederne Eimer und Brandhaken zur Verfügung. Bei der Aufnahme eines neuen Meisters in eine Innung mußte dieser außer andern Abgaben einen ledernen Eimer für Brandfälle liefern²⁾. Erst gegen 1500 erließ der Rat eine Löschordnung. Die Brandspritze mit Lederschlauch wurde kurz vor 1690 in Amsterdam erfunden, 1691 war in Aachen schon eine solche »Schlang-Brand-Spreutzen« vorhanden³⁾. Im Jahre 1836 wurde für Aachen eine Feuerordnung erlassen, auch entstand eine freiwillige Feuerwehr⁴⁾.

Trotz der Verwüstung durch den Stadtbrand von 1656 war es Aachen 1668 schon wieder möglich, die Vertreter der Mächte auf dem Aachener Frieden, der den sogenannten Devolutionskrieg beendete, aufzunehmen. Auch der etwa gleichzeitig in Aachen sich aufhaltende englische Reisende Brown⁵⁾ spricht von einer alten trefflichen Stadt, die im Innern sehr belebt sei. Namentlich das Badenwesen lobt er, das ja besonders durch die von Franz Blondel eingeführten

hl. Nikolaus in Aachen. Aachen 1881, S. 43 ff. — Chronik des (Aach.) Klarissenklosters: AAV 5, 1892, S. 45 (Wacker); auch benutzt von Meyer, Aach. Geschichte, S. 654 (mit einem Briefe). — Bericht des Dominikaners Erven: Quix, Dominikanerkloster, S. 39. — Rolle der Leineweber (Manuscripta Boruss. quart. 277, Nr. 4, S. 2, Berliner Staatsbibliothek).

¹⁾ 1394: »It. den oymdregern duydt brant ze Eynenberch«; »It. Lambret van den emmeren ze bewaren«; »It. van den vuyrhachen ze draigen« (Laurent, S. 391²⁴, ²⁶ u. ²⁷).

²⁾ Hermandung, Zunftwesen, S. 56.

³⁾ Festschrift 1900, S. 174 f.

⁴⁾ Ebenda, S. 175.

⁵⁾ Brown, Edw., Naukeurige en Gedenkwaardige Reysen ... door Nederland, Duytsland ... , Amsterdam 1682.

Trinkkuren einen neuen Aufschwung genommen hatte. Für die verlorene Kupferindustrie kam als Ersatz die Nadelmacherei.

Von den Häusern sagt der Begleiter eines zur Kur weilenden ostfriesischen Prinzen¹⁾, sie seien ganz von Stein, und es gäbe reichlich prächtige und sehr saubere. Die Straßen seien reichlich breit, aber sehr unregelmäßig wegen der vorhandenen bergigen Lage. Dagegen wird die mehr boshafte als sachliche Bemerkung der 1701 erschienenen Schrift »Les Eaux d'Aix«²⁾ nicht viel be-

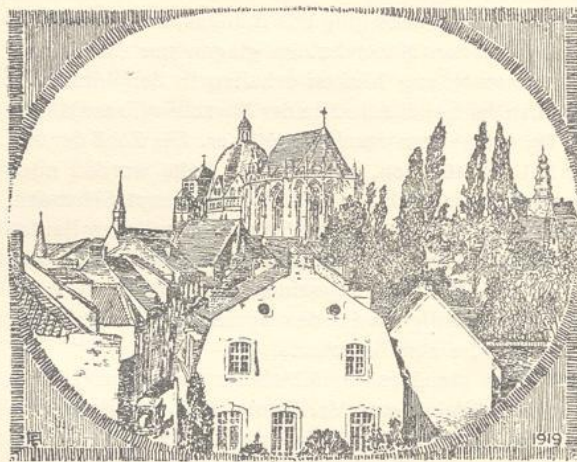


Abb. 76: Stadtbild, aus der Hartmannstraße gesehen.

deuten: »Aachen ist ein großer Platz, der seinen Glanz hauptsächlich den Fremden verdankt. Man arbeitet und sät dort wie in einem Dorfe, eine Ziege könnte über die Stadtmauern springen. Die meist breiten Straßen haben schlechtes Pflaster, die Häuser sind mit wenigen Ausnahmen von Holz(!) gebaut.« Annehmbar ist der Vorschlag, das Mineralwasser aus dem engen Komphausbad nach dem schönen Kapuzinergarten (heutigen Theater) zu leiten, was ja

auch unter Napoleon geplant wurde. Als bester Gasthof wird die Landskrone (Großkölnstraße 15/17) bezeichnet. Tanz sei bei Dr. Oliva (Großkölnstraße 62) und im kleinen Birnbaum beim Brunnen (vielleicht der Goldene Drachen, Komphausbadstraße 9).

Um dem Badeleben einen räumlichen Mittelpunkt zu schaffen, legte die Stadt 1682 an der heutigen Komphausbadstraße einen freilich schmalen Platz an³⁾, beiderseits mit Bogengängen besetzt, die im Umbau noch heute am alten Kurhaus bis zur Couvenstraße erhalten sind (s. oben S. 37). Am alten Rosenbad waren sie bis zu dessen Neubau 1829 bestehen geblieben. Inmitten der Straße stand ein von einer Madonnenstatue bekrönter Trinkbrunnen. Eine Wiese hinter dem späteren Kurhause (das erst 1782 begonnen wurde) hatte die Stadt als »Spaziergang« der Kurgäste erworben, den sogenannten »Bend«, der auch von Bogengängen umgeben war. An der Ostseite lagen das aus zwei Häusern

¹⁾ Kaeber, E., Ein Bericht über das Badeleben in Aachen vom Jahre 1694 (ZAGV 33, 1911, S. 100–108).

²⁾ Les Eaux d'Aix. Nouvelle divertissante du Mois de May 1701. A Cologne chez Pierre Marteau 1701 (vgl. AAV 1, 1888, S. 58 ff.; Pauls).

³⁾ Huyskens, Alt-Aachen, Nr. 295f. — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 52 aus dem Jahre 1727 und Abb. 53 aus dem Jahre 1780 von Casp. Wolff.

bestehende Anwesen Bouget und der Goldene Drachen, erbaut 1697 vom Bürgermeister Dahmen, der sieben Häuser an der Komphausbadstraße gebaut hat. Auf der Westseite war das alte Korneliusbad seit 1723 als Doppelbau (Kornelius- und Karlsbad) von Mefferdatis neu gebaut worden. Noch 1688 floß der Johannisbach hier offen, mit zwei Brücken überbaut.

Im Stadtgraben nördlich vom Besterdortor (am Büchel) waren schon im Mittelalter die beiden Badehäuser Kornelius- und Rosenbad errichtet worden, daneben lag das Walkhaus, zugleich Komphausbad. Der Graben von da bis zum Besterdortor war den Hirschschützen überlassen worden, durch den Ratsbeschluß vom 14. Juli 1707 aber dem Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1736) zum Bebauen verkauft worden. Die Straße wurde später nach ihm benannt (s. S. 13 u. 31). Am heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 6 entstand 1667 das berühmte Haus des Bürgermeisters Maw, nach dem dann der Graben benannt wurde.

Die große Masse der noch bestehenden oder doch im Bild erhaltenen alten Aachener Häuser¹⁾ stammt aus der Zeit nach dem großen Stadtbrande von 1656. Um rasch Unterkunft zu schaffen, baute man stellenweise recht flüchtig. Durch die lebhafteste Bautätigkeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist mit dieser Art Häuser aufgeräumt worden. In der Grundform waren die Häuser ganz wie bisher, in der Mehrzahl Giebelhäuser und Walmdachhäuser. Der Straßengiebel verlor sich erst in der Couvenzeit.

Giebelhäuser (s. Abb. 42—44).

Schon oben (S. 73) ist auf die Bedeutung des Giebels für das mittelalterliche Haus hingewiesen worden. Am alten Giebelhaus sitzt in der Giebelfläche, an der Dachlinie von reichem Freigebinde umrahmt, stets die Luke mit Falz für den Lukenladen. Darüber ein heute noch überall sichtbares rechteckiges Mauerloch zum Herausstrecken des Kranbalkens, an dem die Rolle zum Aufbringen der Waren zum Speicher hing. Die Einrichtung ist heute noch in holländischen Städten zum Aufziehen größerer Möbelstücke, die nicht über die enge Treppe zu schaffen sind, üblich. Um die Stücke bequem einbringen zu können, reichen die Luken bis zum Fußboden des Dachraumes. Zur Beleuchtung des Speichers sind beiderseits kleine Rechteckfenster angesetzt, mit dem Sturz in gleicher Höhe mit dem Lukensturz. Diese T-förmige Öffnungsbildung sehen wir am alten Lombard (Pontstraße 53) mit bekrönendem gotischen Gesims, Alexianergraben 51 ohne Gesims, früher auch Alexanderstraße 105/107 und an vielen andern Giebeln. Später fand man die T-Form zu sperrig; man nahm dann die umgestürzte Form $\perp$, die sich besser den Giebellinien einfügte, bei der dann die Begleitfenster unten saßen, wie bei den Häusern Fischmarkt 1. Mehr Renaissanceart

¹⁾ Rhoen, C., Beitrag zur Baugeschichte Aachens im 17. Jahrhundert, Aachen 1890 (Sonderabdruck aus: AAV 3, 1890, S. 81—95 und 97—106). — Hartig, E., Flandrische Wohnhaus-Architektur, Berlin 1916. — Klapheck, R., Die Meister von Schloß Horst im Broiche (Westfälische Kommission für Heimatschutz, II), Berlin 1915. — Klapheck, R., Der Schloßbau zu Raesfeld (IV. Veröffentlichung des Westfälischen Heimatbundes), Berlin 1916. — Vogts, Das flandrische Bürgerhaus seit der Mitte des 17. Jahrhunderts (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, II, S. 281 f.). — Peters, Das rheinische Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts, Dissertation (Handschrift: Bonn, Kunsthistorisches Institut).

verraten die Rundbogenluken Kleinmarschierstraße 31 (Abb. 41), dann die kleinen Rundfenster im Felde daneben, Neupforte 30 (Abb. 40) von 1723, wohl einer der letzten neuerrichteten Giebel. Bei Rosstraße 46 von 1709 und Jakobstraße 126 »im Ackermann« saßen von vornherein nur Fenster im Giebel. Vielfach finden sich Giebelhäuser mit flachbogigen Couvenfenstern. Hier war beim Umbau der Couvenzeit der alte Giebel, um nicht am Dache ändern zu müssen, beibehalten worden, es waren nur »Rekonstruktionen der Fassade«, wie man das später nannte. Unter andern gehören hierzu die Häuser »zur Hirschkuh«, Büchel 19, und »zum Ritter«, Büchel 17 (beide Abb. 14), das Haus »zum Kardinal«, Markt 34, vor allem Kleinkölnstraße 8, wo sogar noch der von 1659 stammende Holzgiebel erhalten ist. An den meisten Giebeln zeigen sich die dreieckigen Ziegelzwickel, in denen die Schichten senkrecht zur Giebelkante gehen, wodurch das Behauen der Ziegel an letzterer vermieden wurde. Die Anordnung ist am ganzen Niederrhein in Übung.

Zu den schmalsten Giebelhäusern gehören Fischmarkt 1¹⁾ (Abb. 43 unten), Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Krämerstraße 17, ehemals Großkölnstraße 45 (Abb. 21 rechts; der Giebel stammt aus dem 17. Jahrhundert, der erste Stock mit seinen Flachbogenfenstern aus der Couvenzeit und das Erdgeschoß mit seinen scheidrechten Ladenfenstern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts; ähnlich liegt es am Hause Pontstraße 162 mit der Ankerschrift 1737). Zu den breitesten gehören Pontstraße 53 mit 7,20 m und Alexianergraben 51 mit 8,10 m. Die Neigung der Giebellinie nimmt ständig ab, am alten Lombard 60°, beim Ackermann nur 50°, das steile gotische Dach nähert sich dem flacheren der Renaissance. Eine Eigentümlichkeit zeigte das abgebrochene Haus Alexanderstraße 105, bei dem das oberste Geschoß so stark in das Dach hineinragt, daß die Dachbalkenlage also höher liegt als die Dachtraufe.

Zu den künstlerisch wertvollsten Giebelhäusern gehört der »Alte Lombard«, Pontstraße 53 (Abb. 42)²⁾. Auf dem Giebelbrett steht 1659. An Erdgeschoß und erstem Stock zeigen sich Spuren von Änderungen. Ein Plan von Mefferdatis für das Haus, sowie ein solcher für den gewölbten Hofflügel, der die wertvollen Pfandstücke aufnehmen sollte, weist auf die Tätigkeit dieses Meisters an dem Hause hin. Von ihm stammt wohl die symmetrische Verteilung der Fenster im ersten Stock. Dann dürften ihm auch die Türe und die Fenster der Eingangsdielen angehören, die nach den Steinverhältnissen und dem Material von dem dreiteiligen Fenster des Erdgeschosses abweichen; auch zeigt sich zwischen beiden eine deutliche Trennfuge. An der Hoftüre steht 1702, das ist also die Zeit dieser

¹⁾ Für Fischmarkt 1 gibt eine Zeichnung von J. P. Scheuren auf einer Darstellung der Ostseite des Fischmarktes den alten Zustand (s. Mitteilungen 7, H. 3, S. 245); Hauptstraße 40, s. Kunstdenkmäler X, 3, S. 153 und Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 197; Krämerstraße 17, s. Bisegger, T. 1; Großkölnstraße 45, Hochbauamt der Stadt Aachen).

²⁾ Haus Nr. 53, A 619 (s. oben S. 34), war 1705–1780 Leihhaus, also auch Stadteigentum, im Straßenteil werden die Angestellten gewohnt haben. Noch 1812 wohnte hier der Verwalter des »Mons de piété« Hungs, später die Familie Frank. Vgl. oben S. 34 (Mitteilungen, S. 195; Klapheck, Baukunst I, S. 268; Kunstdenkmäler X, 3, S. 155; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 198 u. 199; Photographie im Suermondt-Museum).

Fassadenänderung. Ob der Kern der Fassade noch aus der Zeit vor dem Brande stammt, ist wahrscheinlich, aber nicht zu erweisen. Die Zuweisung in das Jahr 1572 beruht auf falscher Lesung der oben angegebenen Jahreszahl. Eine spätere Anfügung ist der Teil rechts mit dem vom Nachbarhause teilweise verdeckten Fenster. Er füllte den Zwischenraum aus zwischen dem Giebelhause und der alten Stadtmauer, die heute noch im Hofe zu sehen ist. Mefferdatis' Plan hat diesen Anbau noch nicht, auch sprechen Dachkonstruktion und Material — der Sockel besteht aus Bruchsteinen, am Hauptbau aus Quadern — für nachträgliches Entstehen.

Sehr reizvoll trotz der dürligen Holzrahmen ist die Verteilung der Öffnungen an der früheren Kaplanei, dem heutigen Küsterhaus von St. Jakob¹⁾, Jakobstraße 208 (Abb. 42 oben), nach der Jahreszahl am Türsturz von 1660 (nicht 1659). Besonders eigenartig, nach der erhaltenen Photographie, war das Haus Jakobstraße 127 (Abb. 42 unten), mit Backsteinrundbogen über den Fenstern und halbkreisförmigen Verkaufsläden im Erdgeschoß. Es ist ein ausgesprochener Notbau, wie sie der Stadtbrand von 1656 hat vielfach entstehen lassen.

Noch ganz gotisch war der Eindruck beiden abgebrochenen Häusern Alexanderstraße 105/107 (Abb. 43)²⁾. Sie zeigten noch die unregelmäßige Fensteranordnung, die Fensterreihung und die kleinen Beifenster an den oberen Öffnungen. Die Erdgeschosse dienten Verkaufszwecken. Beide mögen auch noch aus der Zeit vor dem Brande stammen, da ja die Alexanderstraße nur bis etwa zur Peterskirche zerstört wurde.

Diesen mittelalterlich gebliebenen Fassaden stehen nun neuere gegenüber, in denen der Renaissancegeist herrscht, mit seiner straffen Fensterachsenteilung, seiner stärkeren Betonung der Fläche und dem Streben nach Symmetrie. Am schönsten kommt dieser neue Geist zum Ausdruck an dem geradezu monumental wirkenden Haus Alexianergraben 51 (Abb. 43). Der als Wirtschaft bekannte »Ackermann«, Jakobstraße 126 (Abb. 43)³⁾, atmet auch Renaissancegeist in seiner ruhigen Fensteranordnung. In der Couvenzeit wurde das Erdgeschoß geändert, die ursprüngliche Form ist aber aus den noch erhaltenen Entlastungsbogen unschwer abzuleiten. An dem Haus Kardinal, Markt 34 (Abb. 43), scheint nur der untere Teil der Ladenfenster aus dem alten Bestand zu sein, die Fenster sind vermutlich von Couven selbst eingebaut, da von diesem noch eine Zeichnung zu der heutigen Treppe erhalten ist. Daß schon gleich nach dem Brande renaissancistisch gebaut wurde, beweist das sonst stark umgestaltete Haus Hof 1⁴⁾,

¹⁾ Der Straßenteil südlich von der Jakobskirche ist 1656 nicht vom Brande berührt worden. Der Bau dieses Hauses war also nicht vom Stadtbrande veranlaßt worden. Im Jahre 1812 gehörte es dem Batistweber J. Romer, um 1858 ist es Kaplanei.

²⁾ Beide Häuser wurden vor 1900 abgebrochen, eine Aufnahme von Professor Tochtermann in Schäfers Holzarchitektur.

³⁾ Jakobstraße 126, B. 122. Die Tochter des Adam von Zevel im Hause Horn heiratete 1547 den Leonhard Amya im Ackermann. Mindestens seit 1812 besteht hier eine Wirtschaft (AAV 13, 1900, S. 18, Savelsberg; Mitteilungen, S. 207; Klapheck, Baukunst, S. 273; Kunstdenkmäler X, 3, S. 167f.; Photographien im Suermondt-Museum, XIII, 32; Städt. Hochbauamt, Nr. 3180).

⁴⁾ Siehe oben S. 112, A. 2.

Ecke Körbergasse (Abb. 34), das nach den an dieser Gasse angebrachten Mauerankern von 1658 stammt. Hierher gehört auch das Haus Krämerstraße 7, an der Giebelspitze früher mit einem geschmiedeten Adler (Bisegger, S. 39) versehen, dann das große Haus mit dem Rundtürmchen (Abb. 30), der »große goldne Apfelbaum«¹⁾, Krämerstraße 1, das 1775 im Couvensinne umgebaut wurde. Es trägt noch Reste gotischer Profile. Malerisch reizvoll ist das Häuschen Hauptstraße 40 (Abb. 42 rechts), Kleinkölnstraße 31, Jakobstraße 93 (abgebrochen) und viele andere in den zuletzt genannten Straßen. Auch in der Pont- und Großkölnstraße, am Hof, in der Krämerstraße usw. stehen noch manche solche Häuser. Andere sind wenigstens in Abbildungen (Suermondt-Museum) auf uns gekommen.

Inurtscheid finden wir Giebel mit Knüppelwalmen, die wohl nie hölzerne Freigiebel hatten, so am Hause zur »Jagd«, Hauptstraße 37, auf der Gartenseite des Hauses »Im Bau«, Hauptstraße 35, und andern.

Vermutlich durch Teilung ehemaliger Vollgiebelhäuser, wie das im Mittelalter vielfach nachzuweisen ist (s. Seite 58), entstanden die Halbgiebelhäuser, vielleicht auch oft durch Anbau eines kleineren Hauses gegen ein höheres. Erhalten ist noch Kleinkölnstraße 17 (neben dem Minderbrüdergäßchen) und Hof 11 (Bisegger, S. 81), abgebrochen Sandkaulbach 16 und Alexanderstraße 41, Ecke Heinzenstraße (Photographien Suermondt-Museum). Auffallend ist das fast völlige Fehlen massiver Giebel. Erhalten ist in Aachen nur der Stufengiebel Franzstraße (Abb. 44) an einem zum Gartzweiler Lehen gehörigen Haus. Die auffallende Unregelmäßigkeit der Stufen macht es wahrscheinlich, daß er nach 1656 aus vorhandenen Trümmern zusammengesetzt wurde. Der Hofgiebel zeigt die sonst in Aachen übliche Art. In einer Photographie (Suermondt-Museum, Abb. 44) ist noch ein kleines ganz einfaches Stufengiebelhaus (Pontstraße 35) uns erhalten. Am Gartenhaus des Pfarrhauses von St. Johann ist ein Volutengiebel holländischer Art (Abb. 44) noch vorhanden. Der Giebel an der Burtscheider Abtei ist modern, ebenso der große Giebel an St. Michael in der Jesuitenstraße.

Traufenhäuser.

Bei breiteren Grundstücken, in Aachen über 8 bis 9 m, wäre ein Giebel nach der Straße zu unförmlich geworden, und breite Giebel liebte man westlich des Rheins nicht. (Für das Folgende Beispiele Abb. 45.) Für das Traufenhaus hielt man das Walmdach lange für allein passend, auch bei eingebauten Häusern wurde es wenigstens angestrebt, wie beim Haus Monheim. Wo heute große Satteldächer mit Brandmauern sitzen, waren früher vielfach Walmdächer, wie beim Hause zum Papagei, Jakobstraße 23. Die oben S. 70 und 73 besprochene »Firstschwenkung«, das heißt die Anwendung des quergestellten Satteldaches, setzte sich erst in der Couvenzeit durch. Außer der Vermeidung der Dachwasserschwierigkeiten und des kostspieligen Giebels sind es stilistische Gründe, die den wagrechten Abschluß der Fassade begünstigten. Jetzt zeigen alle schmalen Häuser

¹⁾ Krämerstraße 1 (A 1215) mit der Jahreszahl 1775 in der Wetterfahne. Das Haus wurde 1771 an Joh. Gilles Hoffschlag verkauft, der wohl den Umbau vornahm (Mitteilungen, S. 208; Bisegger, S. 32—34, Tafel 3; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 193).

nur noch Satteldächer mit der Traufe an der Straße. Kommt bei geringer Hausbreite ein Walmdach vor, so dürfte es oft Ersatz für den teuren Giebel sein, der häufig geworden war. Aber auch das quergestellte Satteldach mag oft an Stelle eines Straßengiebels getreten sein, wie das von Hollatz für das Haus zur Windmühle (Alexanderstraße 5) nachgewiesen ist. Erforderte der Geschäftsbetrieb im Hause die Benutzung des Dachraumes, so mußte für eine Aufzugluke ein Dachhäuschen aufgesetzt werden, das dann das Hauptgesims durchschnitt, wie am ehemaligen Hause Kockerellstraße 1, wie an französischen und englischen Häusern. In Aachen lag ja der Dachfußboden unter dem Hauptgesims, die Luke mußte aber bis zum Dachboden herabreichen. Vielfach setzte man einen Scheingiebel zur Aufnahme der Luke auf, wie bei dem Hause Königstraße 5 (Abb. 45). Dachhäuschen, wie bis zum Aufkommen des Mansarddaches, sind in Aachen nicht beliebt. Ihre Dichthaltung war bei den klimatischen Verhältnissen der Gegend schwierig, auch war das Pfannen- und das nach englischer Art gedeckte Schieferdach Dachunterbrechungen wenig günstig. Die Dachluken haben ein Sattel- oder Walmdach, Pultdachluken finden sich nirgend. Wo sich heute bei älteren Häusern außer der Aufzugluke andere Dachhäuschen vorfinden, sind sie, wie bei der Propstei, fast stets als spätere Zutaten nachzuweisen.

Das Hauptgesims gewinnt jetzt an Bedeutung. Schon am Hause Friesheim war ein reicher Kleeblattbogenfries und Pontstraße 13 ein Ziegelbogenfries, wie ihn die Renaissance liebte. Reine Ziegelhauptgesimse zeigt das Haus Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, ähnliche befanden sich am abgebrochenen Vinzenzspital, Münsterplatz 7. Es sind Bildungen mit Stromschicht und Ziegelkonsolen, wie sie ähnlich am ganzen Niederrhein üblich waren. Das Hauptgesims der Renaissance (Abb. 44 unten) ist in Aachen ausnahmslos aus Holz (selbst am Wespianhaus) und besteht aus einer starken Bohle, die durch vorgekragte Scheimbalkenköpfe (die Dachbalkenlage sitzt ja etwa 80 cm tiefer) gestützt wird, die auf einer Gesimsleiste aufruhend (Propstei 1708, Kleinmarschierstraße 2 von 1715 ohne Gliederung, mit einer Schweifung Peterstraße 50 im zweiten Hofe, Krämerstraße 5, Rommel 5 mit Hängezapfen; besonders reich und geschickt geschnitten am Burtscheider Abteigebäude). In der Form von Steinkonsolen (aber aus Holz) am Pfarrhaus St. Johann, an der ehemaligen Deutschordenskommende, Pontstraße 78 im Hofe und anderwärts.

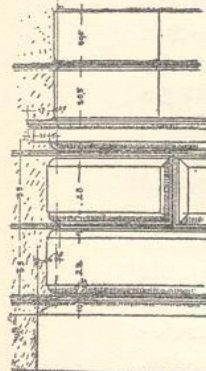
An den älteren Häusern liegen die Eingänge und Einfahrten seitlich, so ehemals Kockerellstraße 1 (Photographie im Suermondt-Museum), Alexanderstraße 104 (Abb. 45 oben), Franzstraße 8, Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659 (Abb. 24 oben); jetzt noch Jakobstraße 23 (Papagei) von 1720. Bald aber dringen die Forderungen des Renaissancegeistes nach Symmetrie und strenger Achsenteilung durch, so an dem ansprechenden Hause Königstraße 5 (Abb. 45 oben) mit flachem Mittelgiebel (Photographie im Suermondt-Museum). Ähnlich ist das Haus Alexanderstraße 104 (Abb. 45) im Erdgeschoß mit einer Toreinfahrt und in Fenster stark aufgelöst. In Verbindung mit den Schornsteinen gibt das Haus ein malerisches Bild. Ebenfalls im Erdgeschoß in Fenster aufgelöst ist Haus Pontstraße 5 (Abb. 54), oben mit zwei gekuppelten Fenstern. Noch mehr aufgelöst



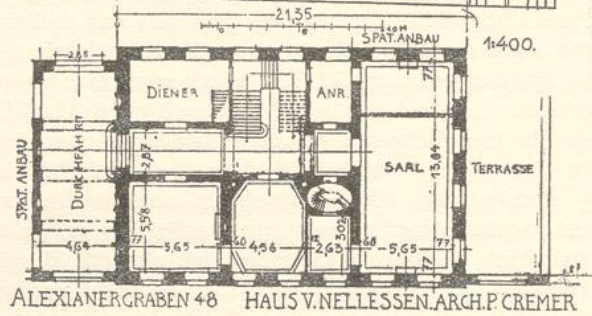
HINDENBURGSTR.
[THEATERSTR. 19] HAUS
BAURAT P. CREMER. 1826



HINDENBURGSTR. ARCH. P.
[THEATERSTR. 23] CREMER 1827



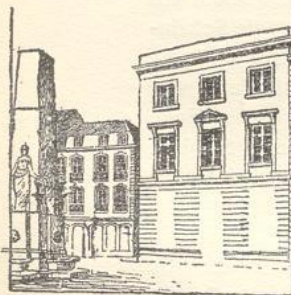
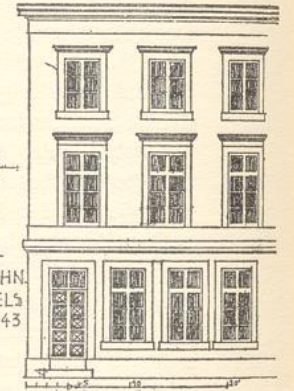
SOCKEL-HAUS V. NELLESSEN



ALEXANDERGRABEN 48 HAUS V. NELLESSEN. ARCH. P. CREMER



SANDKAUL-
BACH 3. ZEICHN.
P. JOS. GÖBBELS
18.5.1851



ALEXANDER-
STR 19 1823



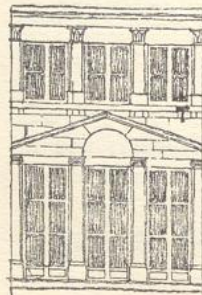
DAMMSTR 3 HAUS ERCKENS ARCH. KLAUSENER



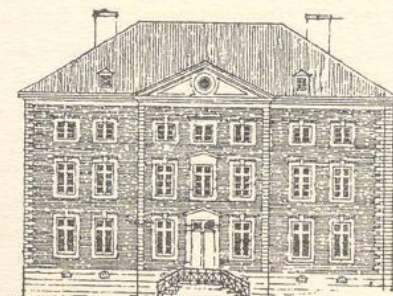
EHEM. KLOSTERPL. 7 + 9 + 11



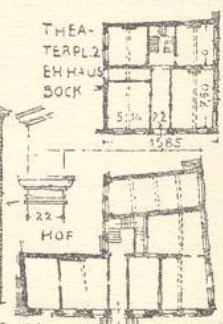
DAHMEGR 4



KLEINMARSCHIERSTR. 78



SANDKAULSTR. 121.



ALEXANDERSTR.

Abb. 77: Häuser von Cremer, Friedr. Klausener und anderen.

war die Fassade des abgetragenen Hauses Rennbahn 3¹⁾ (Abb. 45 rechts), im Obergeschoß mit Kamin und Balkendecke. Beide Häuser sind ausgesprochene Vertreter des Ladenhauses. Dazu gehört auch das Haus Krämerstraße 3²⁾ mit seiner Fassade zum Hühnermarkt (Abb. 45 rechts), das im zweiten Geschoß eine heute geschlossene Bogenöffnung zeigt, vielleicht eine Aufzugluke. Eine recht altertümliche Fassade hatte das nicht mehr bestehende Haus Kockerellstraße 1 (Abb. 54), mit Fenstern wie Jakobstraße 208 und einer Dachluke (Photographie im Suermondt-Museum und Sammlung Savelsberg).

Zu den größeren zweigeschossigen Häusern mit reicherer Ausstattung gehört Haus Horn, Jakobstraße 24 (Abb. 24 oben), im Obergeschoß abwechselnd zwei- und dreifach gekuppelte Kreuzstockfenster, vom Erdgeschoß ist nur noch das Rundbogenportal erhalten (Abb. 49 rechts), nach dessen Inschrift der Bau von 1659 stammt und dessen Schlußstein das Wappen der Erbauer Lamberts und Nütten enthält. Vielleicht jünger ist das Haus Pontstraße 51³⁾, heute Gesellenhaus (Abb. 49). Die unter den Fenstern des Obergeschosses zutage getretenen Festons weisen auf holländischen Einfluß hin. Die Gesamthaltung mit dem mächtigen Walmdach ist recht geschlossen. Vielleicht noch in die Zeit vor 1656 gehörte das mit gotischen Fenstern ausgestattete Haus Peterstraße 57⁴⁾ (Abb. 45 Mitte), lange Kaiserliches Postamt; der Hofteil war jünger. Wieder bald nach 1656 ist das Haus Seilgraben 32 (Abb. 24) entstanden; es ist am Anfang des vorigen Jahrhunderts umgebaut worden. Aus dem Jahre 1708 (Anker) stammt die heutige Propstei⁵⁾, Ritter-Chorus-Straße 7 (Abb. 51), ursprünglich Choralehaus, von dem spanischen Residenten Blanche gestiftet. Die Steinkreuze der Fenster sind entfernt und die Fensterbänke gesenkt (s. Fassade zur Klostersgasse), auf das Walmdach sind Dachhäuschen und in der Mitte ist ein häßlicher Aufbau aufgesetzt worden. Das Tor links, das »Große Drachenloch«, führt in den Münsterkreuzgang. Die Fassade wirkt durch ihre breite Achsen- teilung recht stattlich. Große Häuser mit Kreuzstockfenstern (heute entfernt) liegen Rennbahn 13 und 13a⁶⁾, das erstere noch mit der alten Wendeltreppe,

¹⁾ Rennbahn 5, B 1099. Abgebrochen um 1900. Photographie der Fassade im Städt. Suermondt-Museum, Fassade und Saal im Obergeschoß Städt. Hochbauamt (Mitteilungen 7, Heft 3, S. 310, Abb. 28, Saal).

²⁾ Bisegger, S. 34, T. 3.

³⁾ In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte das Haus der Tuchfabrikantenfamilie Hartog, heute ist es Gesellenhaus (Buchkremer, ZAGV 45, 1925, S. 282).

⁴⁾ Joh. Adolf Heucken kauft das Haus 4. Juli 1748 von Erben des Kanonikus am Adalbertstift Franz Weißenburg. Hier war »das kaiserliche Postwagen-Buro« und das Gasthaus zum »Kaiserlichen Hof« (Pick, Vergangenheit, S. 87, A. 2). Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ging das Hotel ein, dann war bis zum Abbruch 1904 die Spedition von Mathée hier (ZAGV 18, 1905, S. 60, Savelsberg; 3 Photographien in der Sammlung Rhoen, Suermondt-Museum).

⁵⁾ Kunstdenkmäler X, 1, S. 260–265.

⁶⁾ Rennbahn 13 und 13a (früher B 1095). Das Haus zum »Goldnen Berg« kauften am 30. März 1686 die Eheleute Anna Elis. Nütten und Dr. jur. J. A. Laufenberg (Macco, A. W. u. G. II, S. 37). Am 7. Januar 1741 verkaufte Joh. Mart. Cuntzen, Amtmann in Nideggen, den Bau an die Eheleute Dr. med. Joh. Fr. Capell und Helene Kath. Pastor (Macco, Familie Pastor, S. 138). Bei Dr. Capell wohnte 1748 der Gesandte von Preußen

das letztere mit der Haupttreppe modernisiert. Vom Umbau am Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt der Balkon und die Fensteränderung. Stark verändert sind die ursprünglich ein Haus bildenden Häuser Ursulinerstraße 1 (heute Pfarrhaus St. Foillan) und das Eckhaus zum Münsterplatz Nr. 3¹⁾. Das Pfarrhaus wurde um 1820 umgebaut.

Eine besonders prächtige Anlage muß der sogenannte Prinzenhof²⁾ in der Jesuitenstraße 7, wo jetzt das Realgymnasium steht, gewesen sein (Abb. 25). Im Jahre 1659 schreibt der damalige Besitzer Arnold Graf von Geleen und Amstenrath, der 1669 als letzter seines Geschlechtes starb, an die Beamten der Stadt, sie werden »ahn meinem hieselbst in Gengstraßen (Jesuitenstraße) gegenüber dem gymnasio dominorum patrum societatis Jesu (Jesuitenstraße 8/10) gelegnem hauß und erb bereits ahngefangen und gelegten neuen fundamentis gnugsamb ersehen und spüren können, welcher gestalt ich mir vorgenommen, daselbst einen stattlich und ahnsehtlichen bau aufrichten zu laßen, inmaßen ich selbigen auch negst göttlichem beistand mit allerhand schönen und köstlichen bildnußen, brunnen und anderen curiositeten also zieren zu laßen vorhabens bin, daß es hiesiger statt ein sunderliches ornament causiren wirt«. Um auch einen »plaisirlichen garten« zu haben, bittet er um »die pfandschaft des ahn bemeltem meinem hauß und erb gelegenen mittelstattgrabens« auf 100 Jahre, was ihm die Beamten und der Kleine Rat genehmigen. Danach soll der Graf »die eußeriste maur (die Contreescarpe des Stadtgrabens) gesuchtermaßen erhöhen, die vorderste aber in ihrem ietzigen stand verpleiben« lassen, ersteres auf seinen Antrag, damit der »garten auch von allem übersehen der passanten befreyet pleiben möge«. Nach einem vermutlich von Jakob Couven herrührenden Plan³⁾ stand die Südfront des Hauses auf der alten Stadtmauer. Die nach Osten gewendete Hauptfassade mit dem etwas aus der Mitte verschobenen Eingang, zweigeschossig mit Kreuzstockfenstern, erstreckt sich 38 m lang von der Jesuitenstraße bis zur Mittelmauer in 19 Achsen. In der Jesuitenstraße lag nur die 10 m breite Stirnseite des Baues, westlich lag der Wirtschaftshof, vermutlich auch die Stallung. Der erwähnte Plan sieht hier einen Stallneubau für 25 Pferde vor. An der Jesuitenstraße lagen anscheinend, der Plan läßt das nicht erkennen, weitere Wirtschaftsräume, etwa Remisen und Ställe. Der Bau wurde nach der

Christoph Heinrich von Ammon (Pick, Vergangenheit, S. 509). Im Jahre 1803 besaß das Haus der Weinhändler Hub. Baur, die Firma ist noch heute im Hause. Das Nebenhaus Nr. 11 war Stammhaus der Familie Wespien. Die Witwe des 1690 verstorbenen Joh. Wespien verkaufte es am 17. November 1708 an Andreas Goor (ZAGV 26, 1904, S. 154).

¹⁾ Ursulinerstraße 1 war 1812 Eigentum des Advokaten Jos. Edm. Senden, noch 1852 der Tochter desselben Witwe Overlack, 1858 war es Pfarrhaus. Münsterplatz 3 wohnte 1850 der Oberpfarrer von St. Foillan. Quix meinte von der Pfarrwohnung, daß sie »dem Ansehen nach aus drei Häusern entstanden« sei (Quix, Beschreibung, S. 45; s. auch oben S. 92).

²⁾ Akten betr. Innere Stadtgräben; BP vom 3. September 1659; RP vom 4. September 1659 (Aachener Stadtarchiv). — Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 180 ff.

³⁾ Grundriß in der Sammlung Klausener. Fassade, mangelhaft dargestellt, im Städtischen Hochbauamt.

Franzosenzeit Kaserne des Landwehrregiments; in den Jahren 1888—1891 wurde das Realgymnasium auf dem Platze errichtet¹⁾.

Alle diese Anlagen hatten nur Erdgeschoß und ersten Stock. War der Bauplatz knapp, und reizte die Lage an belebter Straße zu stärkerer Ausnützung, so nahm man einen zweiten, stets niedrigeren Stock dazu, dessen Fenster keine wagrechte Teilung haben. Am Markt 47 lag der Helm, im Erdgeschoß völlig verändert, 1905 abgebrochen, um dem Warenhaus Tietz Platz zu machen. Am Münsterplatz gehört hierher das noch bestehende Haus »Zur Maus«, Münsterplatz 6²⁾, und das Nebenhaus, früher zum »Bischofsstabe«³⁾ genannt, später ein Teil des Radermarktgastrhauses, nach den Anker von 1658, 1906 abgebrochen für den Neubau der Städtischen Sparkasse. Das Haus Franzstraße 10 (Abb. 45) hatte ursprünglich das Tor in der dritten Achse. Im Innern liegt im linken Flügel eine große Treppe, mit den Initialen J.S.P.G. und der Jahreszahl 1718 in der Stuckdecke. Ein kleines Haus steht an der Ecke Kleinmarschier- und Schmiedstraße, nach den Anker von 1715. Im ersten Stockwerk neben der Ecke war eine zugemauerte Bogenöffnung (heute verputzt), deren Zweck nicht zu erkennen ist (ähnlich der Öffnung an der erwähnten Fassade Krämerstraße 5).

Das sogenannte Drimbornsche Haus Ursulinerstraße 6⁴⁾ (Abb. 79) ist in einem Neubau von 1707 (Ankerinschrift) erhalten. Ursprünglich lag in der Mitte der

¹⁾ Graf Arnolds Tochter heiratete den Grafen von Salm-Kirberg, starb aber schon 1667. Beim Aachener Frieden von 1668 wohnte der spanische Gesandte beim Grafen Arnold, der 1669 starb. Nun ging der Besitz an die Salm über (ZAGV 5, 1883, S. 90 [Scheins]; 7, 1885, S. 309; 10, 1888, S. 277 [Pauls]; S. 377 [Pauls], s. auch oben S. 86). Am 10. September 1710 starb »alhier in sein hoff gegen die Jesuiter über« der Prinz von Salm, erzählt Janssen, und vom Jahre 1779, die Freimaurer »haben ihr Loge gemacht auf dem sogenannten Princenhof bei der Nadelkaufmann Ludwigs« (von Fürth, Beiträge III, S. 32 und 388). Damals war also der Hof vermietet. Im Jahre 1785 verhandelte der Prinz Karl von Ligne, Gouverneur von Mons, mit dem Rate wegen der Abtretung des im Stadtgraben liegenden Gartens als Eigentum. Die Sache zerschlug sich, und der Prinz starb 1814 in Wien (Ratsprotokoll vom 4. November 1785 und 23. Dezember 1785; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 182, A 2 und 183, A 1). In der Franzosenzeit war hier ein Spital (ZAGV 18, 1896, S. 377, Pauls).

²⁾ Das Haus zur Maus wird 1428 schon als Wirtshaus erwähnt (Loersch, Chronik, S. 6). Im Jahre 1533 verkaufen Paulus Gartzweiler und Genossen das zwischen dem »Bischofsstabe« und der »Lilie« (früher Münsterplatz 4) gelegene Haus an Joh. von Stommel (AAV 15, 1902, S. 20). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte die Maus der Familie Schley (Volkszeitung 1885, Nr. 76/77; Pick, Vergangenheit, S. 374, A 5). Das Eckhaus an der Hartmannstraße (Münsterplatz 4), abgebrochen 1899, hieß »zur hl. Dreifaltigkeit« (AAV 19, 1906, S. 12).

³⁾ Westlich der Maus lag der »Bischofstab«. Das Haus gehörte 1470 dem Bierwirt Peter von dem Bischofstabe, der auch den Klüppel in der Ursulinerstraße besaß. Es lag zwischen der Maus und dem Gasthaus (AAV 16, 1903, S. 13). Nach 1656 kam das Haus an das Radermarktgastrhaus, das beim Neubau der Städtischen Sparkasse fiel. Neben dem Hause lag die Gasthauskapelle (Phot. Städtisches Hochbauamt, Nr. 2117, Aufnahme von 1904).

⁴⁾ Eng mit der Geschichte der Aldegundiskapelle hängt die des Hauses Drimborn zusammen, da es ursprünglich der Abtei Stablo gehörte. Schon im 15. Jahrhundert war es Besitz der Familie von Drimborn, die 1629 nachweisen konnte, daß es seit 200 Jahren Familienbesitz gewesen sei. Noppius, der Rechtsberater des Abtes von Stablo war, sagt

Front die Durchfahrt. Erbauer war Kaufmann Nik. Mohren (s. oben S. 69), der zwischen 1700 und 1715 Besitzer war. Im Jahre 1817 baute Leydel das damals aus zwei Häusern bestehende Gebäude als Wohnung der Regierungspräsidenten um, an der Fassade brach er die Kreuzstöcke aus, setzte in die Durchfahrt ein Palladiomotiv und darüber einen Balkon. Sonst blieben die beiden Obergeschosse unverändert.

Leider nur in einer Photographie eines Teiles des Hofes auf uns gekommen ist das ehemals stattliche Haus Ecke Franzstraße und Alexianergraben (Alexianergraben 1—5). Das Bild (Suermondt-Museum, XIII, 52) zeigt im Erdgeschoß eine Bogenhalle auf toskanischen Säulen, oben noch Kreuzfenster, wie etwa im Schloß Hoensbroeck. Aus dem Katasterplan ist die Anlage nicht genau zu erkennen. Das Haus war um die Mitte des 17. Jahrhunderts im Besitz des Obristen Gottfried von Friesheim, von dem vielleicht der Hallenbau stammt (s. oben S. 81).

Zur möglichst weitgehenden Auflösung der Hausfronten führte das seit dem Mittelalter gesteigerte Lichtbedürfnis, das durch das Holzfachwerk besonders begünstigt wurde. So entstand die von Bezold (für Holland) »Steinfachwerk« genannte Fassade, die eigentlich nur noch aus steinernen Fensterpfosten besteht. Solche völlige Auflösung in schmale Fensterpfeiler, nur die Brüstungsflächen sind stehengeblieben, sehen wir an der »Roten Burg«¹⁾, Büchel 14 (Abb. 47 oben), heute im Erdgeschoß völlig umgestaltet, das zweite Stockwerk nachträglich aufgesetzt. Vor dem letzten Umbau zeigte das Erdgeschoß die sogenannten »Auskramkasten«, wie sie seit 1800 üblich waren. Ebenfalls im Erdgeschoß ganz verändert, oben aber im alten Zustande, mit einer Aufzugluke ist das Haus Markt 31 »Zum Anker«²⁾ (Abb. 47 oben). Die Rundlöcher im Drempel, in Haustein gefaßt, kommen auch sonst viel vor. Sie scheinen der Lüftung des Dachbodens wegen angelegt zu sein. Beide Fassaden hatten ursprünglich Steinkreuzfenster. Fenster mit einem Bohlenkämpfer, seit etwa 1700, waren am Hause Kleinmarschierstraße 5/1 (Abb. 47 links), wo auch die Brüstungen die in Aachen üblichen, an den vier Ecken viertelkreisförmig ausge-

in seiner Chronik (I, S. 101): »Das dabei (St. Aldegunden) gelegene Haus wird genant zum Drimborn, dieweils die Junckern Drimborn possidiren...« Später gehörte es dem erwähnten Mohren, dann nacheinander den Kanonikern Dormanns und Moulan, der 1786 den Platz der eingestürzten Kapelle von Stablo hinzukaufte. Nach 1812 war es Sitz des Bischofs Le Camus, gehörte dann dem Kaufmann Stehlin und ist seit 1817 Wohnung des Regierungspräsidenten. Der runde Anbau wurde 1851 von Cremer angefügt (s. oben S. 2; Quix, Beiträge II, S. 103—117; Pick, Vergangenheit, S. 3 bis 7; Kunstdenkmäler X, 2, S. 299).

¹⁾ Büchel 14, Photographie im Suermondt-Museum (Zustand von 1900) und in Mebes, P., Um 1800, München 1908, S. 101; Bisegger, S. 56 n. T. 8.

²⁾ Den Anker besaß im 15. Jahrhundert Gerhard Pail. Den Bauplatz kaufte 1656 Kornelius Blees, der neu baut; 1716 kommt das Haus an Adolf Heydtgens († 1728), dann an dessen Enkelin M. J. Schlebusch, die es 1776 an Nikolaus Nütten verkauft (Macco, A.W.u. G. I, S. 182, 189 f. und II, 40). Die Familie Nütten besaß das Haus noch 1912. Im ersten Stock lag ein Saal mit einem Rundgemälde von 2,50 × 21,60 m aus der Zeit Heydtgens, vielleicht von Bollenrath, heute unbekannten Aufenthaltes. Im Couven-Museum zwei Kamine, Türe an einem Alkoven und Haustüre mit einem Hauszeichen im Oberlicht. — Pick, Das Haus zum Anker auf dem Markt (Echo der Gegenwart 1904, Nr. 471).

rundeten Platten zeigen. Dann Alexanderstraße 64 (Abb. 47 oben), wo aber beiderseits noch reichlich Fassadenfläche stehengeblieben ist und die Quaderumrahmung der Türe sich wirkungsvoll von den sonstigen glatten Teilen abhebt. In der Großkölnstraße (z. B. am Hause 42 »Zum Halbmond«), in der Peterstraße, am Markt und an andern Stellen sind noch manche Steinfachfassaden erhalten geblieben.

Körperhafter wirken die durch senkrechte Quaderketten aufgeteilten Häuser, wie Alexanderstraße 3, zum goldnen Drachen, von 1713 (Abb. 47 oben)¹⁾. In der Brüstung des zweiten Stockes ist das Hauszeichen, ein Drachen, ausgehauen mit der Inschrift: »Im Güldnen Drachen Au dragon d'or 1713« (ein zweiter Goldner Drachen war bekanntlich Komphausbadstraße 7/9). Quaderumrahmungen der Fenster, die ein scheidtrechter Bogen überdeckt, aber jedes Geschos für sich durch glatte Friese getrennt, finden sich am »Löwenberg« Büchel 15 (Abb. 47 unten)²⁾, wo im zweiten Stock der Raum eines Fensters mit dem Bild eines Löwen, der sich gegen einen Felsen stemmt, als Relief ausgefüllt ist mit der Beischrift: »Im Levwenberch genand, Gott ist der Low uñ Berch, steht fest uñ schlaffet nicht, vor wen er wacht und steht, demselbē nichts gebricht. Anno 1704.« Zur Monumentalwirkung gesteigert ist die Aufteilung durch Pilaster, namentlich wenn diese durch alle Geschosse hindurchgehen, eine von Holland beeinflusste Anordnung, wie sie am Moritzhaus im Haag und Vingboons Trippenhuys in Amsterdam sich findet. Durch drei Geschosse gehen ionische Pilaster an dem mit einem Mittelgiebel vor dem Walmdach geschmückten Haus Peterstraße 49 (Abb. 47), dann an dem leider 1894 abgebrochenen Haus Pontstraße 49³⁾, das nur in der Aufnahme Buchkremers erhalten ist, früher dem Oberbürgermeister Emundts gehörend, heute ein Teil des Elisabethenklosters, mit korinthischen Kapitälern, die aber aus Holz bestanden (heute im Suermondt-Museum), und Medaillons mit Köpfen in den Brüstungen (ebenda). Markt 29, zum Raben⁴⁾,

¹⁾ Gotthard Fiebus († 1679) war hier Wirt, später sein Sohn Folquin († 1720), dessen Witwe den Chirurgen Andreas Malherbe heiratete, der 1732 Wirt ist (Macco, A.W.u.G. I, S. 133 f. und 280). Heute gehört das Haus der Pfarrei St. Peter.

²⁾ Im Jahre 1442 hatte die Gesellschaft Löwenberg das Haus gepachtet, die 1553 in den Bock zog und seither Bockzunft hieß (Quix, Beiträge III, S. 100). Im Jahre 1462 ist Joh. Moelener im Ritter Besitzer, dessen Erben das Haus 1499 an den Goldschmied Aegid von der Sassen verpachten. Marie von der Sassen heiratet Aegid Amya († 1564), dessen Tochter, verheiratet mit Joh. Parys, den Lewenberg erbt, den wohl schon von der Sassen gekauft hatte. Durch Johanna Amya kam er an Leonhard Römer. Nach dem Brande kam er nach mehrfachem Besitzwechsel 1704 an den Kaufmann Leonhard Heß, der den heutigen Bau errichtete (Macco, A.W.u.G. II, S. 124); später besaß die Familie Tewis den Löwenberg, bei der Witwe Tewis wohnte 1748 der englische Gesandte (Pick, Vergangenheit, S. 506). Im Jahre 1812 ist hier die Apotheke von F. H. Müller, später von Dr. P. J. Sommer. Seit 1852 ist Buchhändler Hansen Besitzer, seit 1887 Albert Jacobi (Macco, Das Haus zum Lewenberg, ZAGV 34, 1912, S. 372–373 und AAV 13, 1900, S. 94 ff.; Macco, Familie Pastor, S. 92; Pick, Vergangenheit, S. 509, A 1).

³⁾ S. oben S. 87.

⁴⁾ Vermutlich gehört hierher 1338: »de aqueductum (!) prope domum Simonis de Corvo reparatum...« (Laurent, 126¹⁰). Bürgermeister Colyn Beißel († 1449) und dessen Sohn Johann († 1494) besaßen den Raben auf dem Markt (ZAGV 32, 1910, S. 232, Macco).

und ein Entwurf des Mefferdatis für das Haus Bouget an der Komphausbadstraße zeigen ebenfalls ionische Pilaster (Abb. 47 rechts).

Mit dem Bohlenkämpfer ausgestattete Übergangsfenster (s. oben Abb. 41 links) befinden sich am abgebrochenen Haus Pontstraße 144/146 (Abb. 45 unten), Ecke an der Kreuzkirche, sowie an den noch bestehenden Häusern Sandkaulstraße 7 (Abb. 54) und Nr. 42¹⁾. In Burtscheid findet sich die Fensterform noch häufig, z. B. Hauptstraße 70—76 (sogenannte Abteihäuser) von 1716 und Dammstraße 27/29 von 1737 (beide Abb. 45 unten). Noch mit erhaltenem Fensterwerk sehen wir die Form Hauptstraße 66 im Hof, mit scheinrechten Bogen, und Hauptstraße 33 an dem Erdgeschoß zur Krone von 1725 (beide Abb. 41 links).

Recht malerisch ist die heutige Kaplanei²⁾ von St. Johann (Abteiplatz 2) aufgebaut (Abb. 33). An dem verputzten Fachwerkbau sind einzelne Teile durch Massivwände ersetzt; die nach dem Katasterplan vor 1826 vorhandene Verbindung mit dem Pfarrhaus ist nur noch in einem kleinen Rest links des Hofes erhalten. Der Hauptbau hat rechts einen kleinen Saal (etwa 4,00/6,45 m). Die Stuckdecke des Saales enthält eine Darstellung des Heiligen Geistes und zwei Wappen, darunter das der Äbtissin Maria Agnes von Berghe genannt Trips (1680—1703). Im Vorhofe steht eine säulengetragene Holzgalerie. Der Bau wird um 1700 herum entstanden sein.

Neben dem ehemaligen Prinzenhof liegt der noch erhaltene Hof Goltstein³⁾, später Haus Springsfeld (Abb. 25, vgl. oben S. 140), der gleichzeitig erbaut ist. Dem »general von Goltstein« erteilte 1659 der Rat die Erlaubnis, »daß begertermaßen ihre baw gleich wie der Graf von Gelehn und inmaßen derselbe durch Johann verkaufte den Raben 1485 an Johann Pastor im Birnbaum (Pick, Vergangenheit, S. 576). Die Fassade wurde 1836 umgestaltet (Bauerlaubnis vom 4. Oktober 1836).

¹⁾ Eine Tafel enthält die Inschrift: »Im Hirtz 1724.« Das Obergeschoß wurde 1837 aufgesetzt.

²⁾ Das Haus war vor der Säkularisation der Abtei Gerichtshaus (s. oben S. 52).

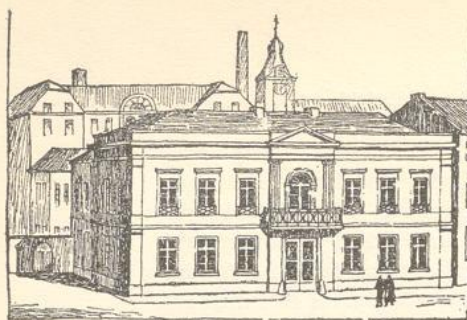
³⁾ Ratsprotokoll vom 8. Mai 1659. Das Haus hat besonders glänzende Tage gesehen. Als 1694 ein Prinz von Ostfriesland hier weilte, erzählt sein Begleiter: »Madame de Golstein est aussi une Dame de cette ville fort belle et enjouée, grand(e) amatrice du jeu et de tous autres divertissements, la compagnie est presque toujours chéz elle comme à Vienne chez Madame de Rabutin« (ZAGV 33, 1911, S. 100, Kaeber). Es war die Gemahlin des 1694 zum Grafen erhobenen pfalzneuburgischen Kammerherrn Friedrich Theobald, Therese von Blankart zu Alsdorf. Ähnliches schreiben die »Amusemens« von ihrer Schwiegertochter Gräfin Anna Maria von Schaesberg »comtesse de Golsteyn«. Sie hat jeden Montag »assemblée«, empfängt in der »saison« alle Fremde, »elle fait les honneurs de la ville et qu'elle les fait bien«. Es wird an vielen kleinen Tischen gespielt, immer ein Herr und eine Dame zusammen (Amusemens I, S. 112). Beim Kongreß von 1748 wohnte der österreichische Gesandte Graf Kaunitz bei der »Mad. von Goltstein« (von Fürth III, S. 138; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 506). Der berühmteste des Geschlechts der Goltstein war Johann Ludwig Franz († 1774), kurpfälzischer Minister, der sich in Düsseldorf um den Hofgarten und die Schlösser Jägerhof und Benrath verdient machte (Allgemeine Deutsche Biographie unter Goltstein). Seine Witwe verkaufte das Haus 1802 an den Tuch- und Nadelgroßkaufmann Gottlieb Karl Springsfeld (Genealogie der Goltstein: Fahne I, S. 117; Macco, Rheinische Genealogien II, S. 80; A.W.u.G. I, S. 153). Die Familie besaß auch das von Couven d. Ä. umgebaute Schloß Breill bei Geilenkirchen. Haus Goltstein-Springsfeld ist heute Stadteigentum.

Rats-Dekret abgepaelt ist, ausführen mogen solle«. Durch die Anwendung ungeteilter Rechteckfenster, die hier zuerst auftreten, macht der Bau einen moderneren Eindruck als der Prinzenhof. Er hat an der Jesuitenstraße sieben Achsen, die zweite ist die Durchfahrt zum Hofe, um den sich auf drei Seiten die Wohnflügel herumziehen, die zweifellos beabsichtigte vierte Seite ist erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit einem Wirtschaftsflügel bebaut worden. Dem Mittelbau am Gartenflügel, der links noch die Verzahnung für den nie ausgeführten Fortbau aufweist, liegt hofwärts eine in Mefferdatis' Zeichnungen (Bl. 35) wiedergegebene, also wohl von ihm ausgeführte Freitreppe vor. Der Eindruck des Hofes würde noch bedeutender geworden sein, wenn die Verlängerung des Gartenflügels erfolgt und statt des niederen Wirtschaftsflügels ein solcher von gleicher Höhe wie rechts zustande gekommen wäre. Jedenfalls ist der Mittelteil des Gartenflügels (Abb. 48) mit seinen zwei ionischen Pilastern recht monumental angelegt; leider sehen wir heute über den Kapitälern nur einen ärmlichen Notbehelf. Von der sicher sehr prächtigen Ausstattung des 18. Jahrhunderts ist nichts erhalten. Das schon erwähnte Haus zum Drachen war 1697¹⁾ (Anker an der Front) vom Bürgermeister Peter Dahmen erbaut worden (s. S. 145).

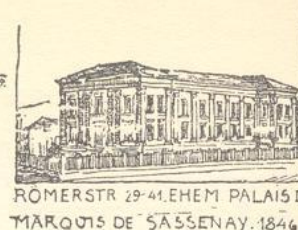
Fenster (s. Abb. 41).

Die ältesten Aachener Fenster befinden sich an der sogenannten Propstei in der Klosterstraße. Es ist eine wohl in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzende Zwerggalerie im zweiten Obergeschoß. Je zwei nur etwa $\frac{1}{2}$ m weite Öffnungen werden durch eine Säule mit Eckblatt, Würfelkapitäl und weit-ausladendem Kämpfer geteilt. Darüber schwingen sich zwei Blendbogen nach Art des Rundbogenfrieses. Die Einzelformen, namentlich der unter sich verschiedenen Kapitäle, sind weit derber als die der Allerseelenkapelle am Münsterkreuzgang. Frühgotische Fenster an Wohnhäusern fehlen in Aachen, die einzige profane Fensterbildung dieser Zeit sehen wir an den drei Saalfenstern des ersten Rathauses, des Grashauses am Fischmarkt (Abb. 41). Es sind dem Kirchenbau entlehnte Bildungen, zwei im Kleeblattbogen überdeckte Öffnungen hält ein spitzbogiger Entlastungsbogen zusammen, im Zwickel sitzt Plattenmaßwerk, wie es ähnlich der Palas der Marburger Burg (von 1288) zeigt. Vielleicht liegen auch

¹⁾ Der Bürgermeister Peter Dahmen (1647—1718), der den später nach ihm benannten Dahmengraben von der Stadt kaufte und bebaute, hatte seit 1696 an der »Neustraße«, der heutigen Komphausbadstraße, sieben Häuser errichten lassen, darunter 1697 das spätere Haus zum Drachen, zuerst zum »großen Birnbaum«, seit 1698 zum »Kurpfälzischen Hof« genannt. Hotel wurde das Haus wohl erst nach Dahmens Tod. Es folgen als Besitzer (1748) die Familien Finken (noch 1823), dann van Gülp, Müllem und zuletzt Rohmer (Pick, Vergangenheit, S. 574, A. 1; Macco, A.W.u.G. I, S. 96). Der Verfasser der »Amusemens« wohnte hier »chez le Florentin«. »Cette Auberge, qui est une des meilleures, des plus propres et des plus commodes, est à l'un des coins de la Place (d. h. der Komphausbadstraße), où l'on se rassemble pour prendre les Eaux, et se trouve presque vis-à-vis des principaux Bains. Quoique sa situation ait quelque chose de sombre, à cause que ses bâtimens sont enfoncés dans une grande Cour, je m'y trouvais cependant très commodément logé. On y est à portée de tout: la Fontaine chaude, la Galerie, l'Esplanade ou l'on se promène, les Bains les plus fréquentés, les Cafés et la Salle de Bal (die spätere Alte Redoute) n'en sont éloignés que de quarante à cinquante pas« (Amusemens I, p. 6).



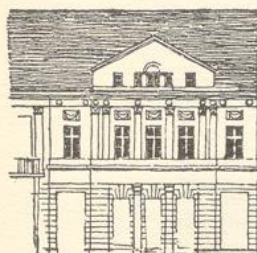
EHM. ADALBERTSTR. 59.
HAUS NEUP, FR. PLETSCHMÜHLE



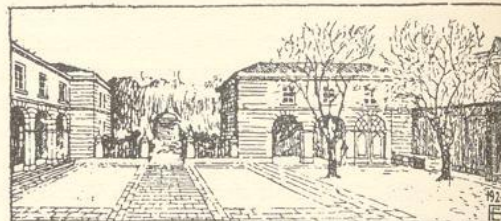
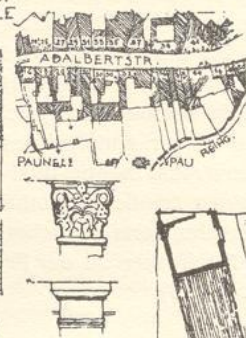
ROMERSTR. 29-41. EHM. PALAIS D.
MARQUIS DE SÄSSENAY. 1846



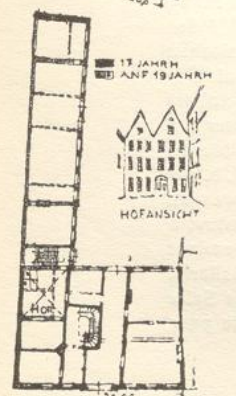
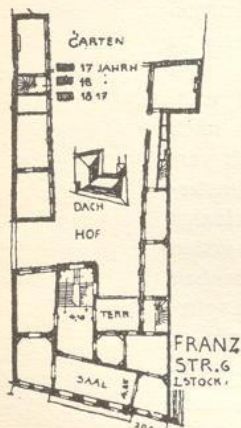
ROMERSTR.



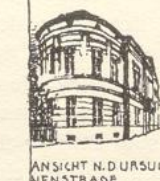
ADALBERTSTR. 20-24
EHM. BERNAERTS LOKAL



PRÄSIDENTIAL-WOHNUNG. HOF. 1817.



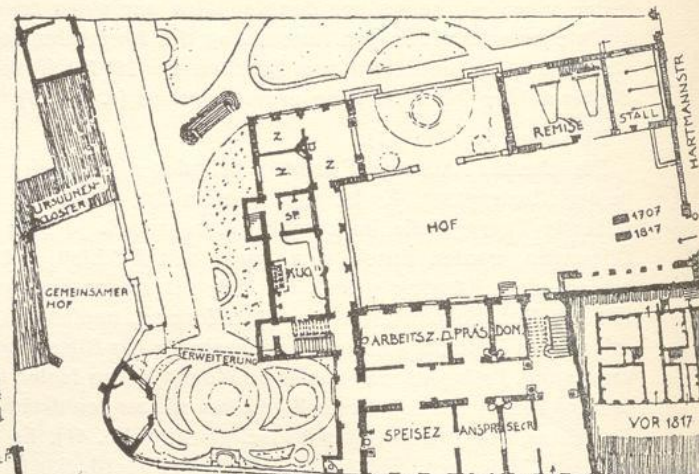
FRANZSTR. 49.
EHM. HAUS LINGENS



ANSICHT N.D. URSULINENSTRASSE



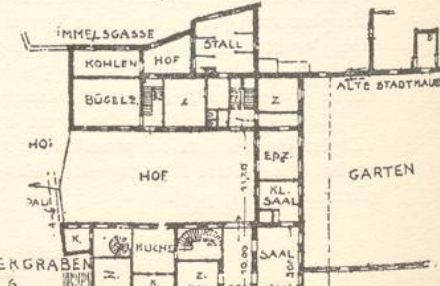
ERWEITERUNG CREMER'S 1851



URSULINENSTR. 6.
HAUS STEHLING, SP. WOHN. D. REG. PRÄSIDENTEN



JAKOBSTR. 112
HAUS BEIDEL, FR. MAUS. 1814.



LOHERGRABEN
44. FR. 6.

Abb. 78: Häuser verschiedener Meister des 19. Jahrhunderts.

englische Einflüsse vor, wofür der Knick des Spitzbogens am Kämpfer, wie an englischgotischen Kirchen, sowie die Bauausführung unter Richard von Cornwallis spricht¹⁾. Die Wiederherstellung im Jahre 1890 fand noch so viel Reste vor, daß sich die erneuten Teile mit Sicherheit auf diese stützen konnten.

Völlig abweichend von diesen Maßwerkfenstern sind die zeitlich am nächsten stehenden Profanfenster, wie an dem seit 1330 im Bau befindlichen heutigen Rathaus (Abb. 5 rechts). Das Rechteckfenster ist durch ein Steinkreuz, dessen wagrechter Teil in halber Fensterhöhe sitzt, in vier Felder geteilt. Die unteren Felder waren ursprünglich mit äußeren Holzladen geschlossen, wie das am Rathausbild Merians zu sehen ist. In den oberen Feldern sitzen Bleiglastafeln unmittelbar im Stein, wie bei den Kirchenfenstern. Darüber sind am Rathause Nischen mit Wappen und Kaiserstatuen. Diese Steinkreuzfenster ziehen sich durch das ganze Mittelalter und vereinzelt bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. Am schönsten war wohl die Fensterbildung am Friesheimischen Haus. Hier läuft das für Aachen so bezeichnende gotische Hohlkehlgesims über die Fensterstürze beider Geschosse, auch über die Bank des Obergeschosses, während die des Untergeschosses glatt bleibt. Die Hohlkehlgesimse fehlen oft ganz, wie Pontstraße 13 (Abb. 40), wo das vorhandene Gurtgesims augenscheinlich modern ist. Oft geht das Gesims nur über dem Fenster durch und ist beiderseits stumpf abgeschnitten, wie am Hause Kreuzherrenstraße 8, an der Front zum Garten Pontdrisch 14. Die Kanten der Gewände haben unten den Falz für den Holzladen, oben ist eine flache Hohlkehle angearbeitet, später sind diese Kanten meist voll. Breitere Fenster sind dreiteilig (Alter Lombard, Pontstraße 53, Abb. 42, Hauptstraße 40, Abb. 42). Vierteilige Fenster haben stets einen stärkeren mittleren Pfeiler (Westseite der Abtei Burtscheid und Kleinkölnstraße 31). Eine besondere Note geben den Fassaden die Außenladen an den unteren Fensteröffnungen. Sie bestehen aus einer äußeren senkrechten Brettlage, auf der die in der Gotik auch reich ausgeschmiedeten Gehänge befestigt sind, die in zwei Haken im Steingewände laufen. Auf dieser Brettlage sitzt ein Rahmen, der ein oder auch zwei Felder bildet und nach dem Felde zu ein Profil zeigt. Der geöffnete Laden liegt beiderseits auf der Fassade auf und zeigt dann die Füllungsseite. Bei den drei- oder vierteiligen Fenstern können die mittleren Laden nur vor die Nebenfenster gelegt werden, oder sie stehen senkrecht zur Fassade heraus und werden durch eiserne Stangen in dieser Lage festgehalten (Photographie eines Hauses in der Sandkaulstraße im Suermondt-Museum). Eine Bemalung der Laden, wie in Holland heute noch üblich (siehe ein Ölbild von Dirks J. v. d. Laen im Suermondt-Museum), ist anzunehmen, wenn auch in Aachen kein Anhalt für die Art dieses die Fronten so außerordentlich belebenden Schmuckes besteht²⁾.

¹⁾ Der Zustand vor der Erneuerung ist abgebildet in Pick, Vergangenheit, bei S. 216, ZAGV 19, 1897, I, Taf. 3 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 183; ein Bild nach der Erneuerung steht ZAGV 19, 1897, I, Taf. 1; den Meister nennt eine Inschrift unter dem Gurtgesims: »Hanc domum fecit magister Henricus A. D. MCCLX septimo regnante rege Ricardo.«

²⁾ An den vom Verfasser anlässlich der Jahrtausendausstellung 1925 hergestellten Modellen des Hauses Friesheim und der Häuser Krämerstraße 2/1 und 2/2 (neben dem Granusturm), heute im Suermondt-Museum, ist versucht, diese farbige Wirkung zu zeigen.

Seit dem 18. Jahrhundert hat das gesteigerte Lichtbedürfnis zur Entfernung der Steinkreuze (damals Kreuzgespanne genannt) geführt. Ihr früheres Vorhandensein ist aber heute noch leicht zu erkennen an den senkrechten Fugen in der Mitte der Bänke und Stürze der Fenster, an den zwei Lagerfugen, die die wagrechten Kreuzarme beiderseits an den Gewänden zurückließen, ferner an dem bis zur unteren der letzteren Fugen erhaltenen Ladenfalz und den Haken der Fensterladen. Oft ist auch die Fensterbank gesenkt worden, wobei deren obere Lagerfugen beiderseits erhalten blieben. Alles das ist an der heutigen Propstei, Ritter-Chorus-Straße 7, gut zu vergleichen, wo an der Westseite die alten (heute zugemauerten) Fenster erhalten sind, an der Nordseite aber die Umänderung vorgenommen ist.

Eine auch in Holland häufige Fensterbildung in Form eines T war auch in Aachen vor dem Brande verbreitet. Sie ist durch Abbildungen an den Häusern Kockerellstraße (Abb. 54 oben) und Alexanderstraße 105/107 (Abb. 42) bekannt und heute noch an dem Giebelhause Jakobstraße 108 (jetzigen Küsterei von St. Jakob, Abb. 42) zu sehen. Neben dem üblichen zwei-, drei- oder vierteiligen Kreuzfenster befindet sich in der oberen Hälfte beiderseits noch je eine weitere Öffnung, so daß das Fenster unten zwei bis vier, oben aber vier bis sechs Felder zeigt. Es scheint, daß die unteren seitlichen Felder, die beim drei- und vierfachen Fenster beim Öffnen der mittleren Laden verdeckt werden müssen, später als nutzlos fortgelassen wurden. Dadurch war man den oben angedeuteten Schwierigkeiten beim Öffnen der Laden entgangen. Vermehrung der inneren Wandfläche für die Möbelstellung anzunehmen, ist bei dem bekannten Mangel an Möbeln im Mittelalter kaum anzunehmen. Unwahrscheinlich ist auch die Übertragung der T-förmigen Öffnungen im Giebel (s. oben S. 209) auf die Stockwerkfenster.

Die Durchführung der gotischen Hohlkehlgesimse über das Fenster hinweg, wo sie also den Fenstersturz selbst bilden, ist eine in der Steinkonstruktion ungewohnte Anordnung (vgl. Haus Friesheim, Lombard Pontstraße 53, Krämerstraße 2/2, Pfarrhaus St. Johann usw.). Holländische Fachwerkhäuser in Middelburg, Amsterdam und anderwärts zeigen die gleiche Gesimsbildung in Holz, womit die Herkunft aus dem Holzbau aufgedeckt sein dürfte. Das Gesims besteht aus einer Schräge und einer Kehle, die beiderseits von Plättchen begleitet ist, ein im spätgotischen Steinbau verbreitetes Profil. Abweichungen, wie am Hause Rosstraße 4 im Hofe (Abb. 49) und Alexanderstraße 5, sind selten, vielleicht liegt hier auch spätere Umgestaltung zur Verdeckung von Beschädigungen der Kante vor. Mindestens seit 1700 wird dieses Hohlkehlgesims durch ein Renaissancegesims ersetzt, das ebenfalls überall wiederholt wird und aus einer Kehle und einer unten und oben mit einem Plättchen begrenzten bekrönenden Sima besteht (Kleinkölnstraße 31, reicher nur Rosstraße 34, Abb. 54 links). Bezeichnend ist nur für das Renaissanceempfinden, daß dieses als Bekrönungsglied gewohnte Profil nicht mehr an der Unterkante des Sturzes ansetzt, sondern ausnahmslos an dessen Oberkante, so daß es zur üblichen Fensterverdachung wird. Noch reichere Fensterbekrönungen, etwa Giebelverdachungen, kommen

in Aachen bei Kreuzfenstern nie vor, außer vermutlich am Prinzenhof (Abb. 25). Bei Fenstern mit dieser Verdachung ist meist ein Rundstab an der Bank vorhanden. Saß das Fenster in einer Werksteinfassade wie am Hause Friesheim, dann ist der Entlastungsbogen ein scheidrechter Quaderbogen (Abb. 41), bei Ziegelflächen ist er aus Ziegeln und meist nur einen halben Stein stark. Nach dem Brande ist ein fast halbkreisförmiger Bogen üblich, wie am Ackermann, Krämerstraße 2/2 und anderen Häusern. Eine Aachener Eigenart ist das Hinüberführen einer Flachsicht über den Rücken des Entlastungsbogens (Abb. 41 u. 46). Bei Fenstergruppen sind entweder nur Bogen über jeder Öffnung (Abb. 41), oder der ein Stein starke Bogen geht über die ganze Gruppe (Abb. 41 unten, Abb. 51), bei den späteren hohen Stürzen fehlt der Bogen oft ganz (Abb. 45 oben). Die in den Niederlanden üblichen Quadereinsätze in den Entlastungsbogen fehlen in Aachen völlig (Abb. 41 unten). Die Couvenzeit kennt nur den einen halben Stein starken auf dem Flachbogensturz auflagernden und den Schlußstein umfassenden Entlastungsbogen (Abb. 44).

Ehe sich die Aachener Meister zu dem großen Rechteckfenster der Renaissance entschließen konnten, das sie am von Goltsteinschen (späteren Springsfeldschen) Hause Jesuitenstraße 7 schon seit 1660 sahen, kamen sie zu einer Zwischenbildung (Abb. 41 unten). Es werden zwar die Steinkreuze beseitigt und der Sturz als scheidrechter Bogen mit nach der Mitte höher werdenden Steinen gebildet, aber auf die unteren Fensterladen will man nicht verzichten. Es wird deshalb in halber Fensterhöhe eine Holzbohle eingesetzt, an die man Laden anschlagen kann, die aber auch die immer noch als Bleiglastafel, also unbeweglich hergestellte obere Fensterhälfte aufnimmt. Auch die senkrechten Gitterstäbe werden beibehalten. Der Ladenfalz geht seitlich bis zu dieser Bohle. Fugen wie beim früheren Kreuzfenster fehlen dort, ein Kennzeichen dieser Fensterbildung, bei der natürlich heute die Querbohlen bis auf wenige Beispiele (Hauptstraße 33, Krone, Hauptstraße 66 im Hof) fehlen. In Aachen war dieses Fenster bei dem abgebrochenen Hause Pontstraße 144/146, Sandkaulstraße 7 und andern angewendet, besonders häufig in Burtscheid, so Dammstraße 27/29 von 1737 (Abb. 45). Gewissermaßen die Vereinigung eines Flachbogenfensters im Sinne der Couvenzeit mit dem mittelalterlichen Kreuzfenster zeigte früher Bendelstraße 37 (Abb. 41 unten; ein nachträgliches Einsetzen des Flachbogensturzes erscheint ausgeschlossen). Als Ladenfenster zeigt sich diese Form am Haus zum Kardinal, Markt 34 (Abb. 43 unten).

Auch in den Abmessungen der Steinumrahmungen der Fenster ist ein allmähliches Stärkerwerden der Steine von der Gotik bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts festzustellen, offenbar auch wieder aus dem Stilempfinden heraus, von der dünngliedrigen Gotik zur massigeren Renaissance, gut zu verfolgen am Hause Pontstraße 53. Das Steinmaterial kann auch mitgewirkt haben, vor dem Brande der weiche Valkenburger Stein, später fast nur Blaustein.

Wieder für Aachen bezeichnend ist die Form der Glasscheiben (s. oben S. 177), die ja schon im 14. Jahrhundert, wenigstens für öffentliche Bauten, durch die Stadtrechnungen nachgewiesen sind. Alle erhaltenen Bleiglastafeln haben stets

Rechteckform, ab und zu einmal mit Verästelungen der Bleisprossen als oberem Abschluß (Franzstraße 8 im linken Seitenflügel).

Wie zähe Aachen am mittelalterlichen Kreuzfenster hing, zeigt die Hofseite des Wespienhauses, wo noch 1737 diese Fenster im Treppenhaus zu finden sind. Die meines Wissens jüngsten Kreuzfenster waren am ehemaligen Dominikanerinnenkloster, Ecke Kloster- und Marienbongard, nach der (früheren) Ankerinschrift von 1735. In den vorliegenden Zeitabschnitt fällt aber doch schon das ungegliederte Rechteckfenster, zuerst am Hause Goltstein, Jesuitenstraße 7, bald nach 1656, ganz ähnlich am späteren Goldenen Drachen von 1697. Mefferdatis verwendet dieses »italienische« Fenster, z. B. am Haus zum Papagei Jakobstraße 23 von 1720, noch neben dem »ordinären Kreuzfenster«, das also damals schon als minderwertig galt.

Diese altaachener Fensterbildung hängt eng zusammen mit der in den Niederlanden und in dem Lütticher Land, z. B. am Schloß Oydonck und an einem Hause am Galgenwater in Harlem, beide mit den Quadern im Entlastungsbogen, die Aachen nicht kennt. Völlig unbekannt ist auch die Maßwerkfüllung im hohen Sturz wie in der Eifel, Trier und Lothringen, wo auch die Fenster meist keine Höhenteilung haben, z. B. St. Dié bei Metz. Ähnlicher dem Aachener ist das Fenster in Köln und Neuß, wo nur der flache Korbbogen im Sturz unterscheidet, z. B. Köln, Heumarkt 20 (für die letzten Beispiele Abb. 41 unten).

Türen und Tore (Abb. 48 und 49).

Abgesehen von den Portalen des Münsters fehlen in Aachen romanische Türen oder Tore. Auffällig ist in der gotischen Zeit die Beibehaltung des Rundbogens wie am Hause Friesheim und am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13). Hier an Renaissanceeinfluß zu glauben, fällt bei der langen Lebensfähigkeit der gotischen Formen in Aachen schwer. Oder haben die Rundbogen im Erdgeschoß des Grashauses eingewirkt?

Bei den Türen ist der flache Korbbogen üblich, der sich wohl aus dem Eselsrücken entwickelt hat, wie ihn das sogenannte kleine Drachenloch in der Klostersgasse zeigt. Schon 1482 findet sich diese Form an der Kirche des benachbarten Laurensberg, dann an der Kellertüre des Großen Hauses von Aachen von 1495 (Abb. 42). Der Bogen besteht durchweg aus drei Steinen, wobei der Schlußstein oft so flach ausgeschnitten ist, daß die Bogenlinie fast gerade erscheint. Der Schlußstein enthält gewöhnlich die Jahreszahl. Über dem Bogen ist meist ein Oberlicht, rechteckig oder rund, so Domhof 12 von 1712 usw. Die wagrechte Türüberdeckung, vermutlich die jüngere Art, hat entweder ein selbständiges Oberlicht, wie Adalbertstift 4, Pontstraße 54 mit dem Wappen der Familie von Brachel von 1739, für die Zeit recht altertümlich gebildet, ferner Hauptstraße 28, ähnlich in Mefferdatis' *Architectura*, Bl. 31.

Bei starker Auflösung der Fassade durch Fenster ist der obere Teil der Tür den Fenstern entsprechend gestaltet, wie Rosstraße 4 (Hofseite) von 1660, Krämerstraße 2/2 (Eulenspiegel) von 1657, St. Leonhard von 1700, hier noch mit Kragsteinen unter dem Sturz, dann in Verbindung mit dem ungeteilten Fenster Haupt-

straße 80. Auch die unmittelbare Vereinigung der Tür (oder auch des Tores) mit den beiderseitigen Fenstern wie am bergischen Hause findet sich öfters, so am großen Klüppel (Ursulinerstraße 19), wo die Tür mit einer Quaderkette auf einem Fußglied eingefaßt ist und die seitlichen schmalen Fenster Gitterwerk (Kicken) tragen. Das Hohlkehlgesims ähnelt dem am Korneliusbad. Breiter gestaltet ist die Anordnung Jesuitenstraße 7 (Goltstein-Springsfeld) auf der Garten-seite. Die Tür ist mit Quadern umrahmt, Festons sitzen im Bogenzwickel und in den Fensterbrüstungen, die vielleicht denen am Hause Pontstraße 51 entsprachen, sonst aber an Aachener Fassaden fehlen. Die Wirkung wird gesteigert durch Kämpfer- und Bekrönungsgesimse in Renaissanceform, wie am früheren Vinzenzspital von 1702, wo sogar eine Giebelverdachung angebracht ist. Reicher werden die Portale durch Anfügung von Archivolten und Schlußsteinen, wie Bendelstraße 35, eine das ganze 18. Jahrhundert oft wiederholte Form. Dann wird der Bogen auch rechteckig umschlossen, mit vertieften Zwickeln und mit wagrechtem Gesims bekrönt, wie am Haus Horn Jakobstraße 24 von 1659¹⁾. Ähnlich ist das Portal am Hause Thor im nahen Astenet gebildet, wo noch ein barockbewegter Giebel hinzutritt (1735). Dann mit architravierter Umrahmung Rosstraße 32 und 34. In freier Umbildung der Renaissanceglieder, gerade dadurch recht reizvoll, gibt sich die Südtür am Pfarrhaus von St. Johann in Burtscheid mit der Jahreszahl 1628 und »M R A«, »A Ñ A« und dem Wappen der Äbtissin Maria Anna Raitz von Frentz. Eine ionische Pilasterstellung mit Gebälk findet sich am Portal des ehemaligen Jesuitengymnasiums, Jesuitenstraße 8, mit einem Chronogramm im Fries²⁾.

Die, wie schon erwähnt, stets rundbogigen Tore bleiben entweder ganz ohne Kantengliederung, so am Friesheimschen Haus, am Hause Alexanderstraße 109 und anderen, oder sie zeigen ein flaches Profil, wie am Großen Haus von Aachen (Pontstraße 13) und Annastraße 14. Nirgend finden sich die sonst in der gotischen Zeit gebräuchlichen tiefen Kantengliederungen aus Hohlkehlen und Stäben. Zur Säulenstellung führen seitliche Lisenen, wie am Abteitor in Burtscheid, mit beiderseits gebrochenen Giebeln und einem Tabernakel bekrönt, der die Wappen der Erbauerin und eine Inschrift enthält³⁾. Strenger entwickelt ist das Straßentor des Hauses Goltstein-Springsfeld, Jesuitenstraße 7, wo aber offenbar später Änderungen vorgenommen wurden. Vielfach hat man auch zerstoßene Kanten durch Abfasen unsichtbar gemacht, so sicher am Hause Horn. Freier ist wieder das Portal am Haus zum Papagei, Jakobstraße 23, 1720 von Mefferdatis errichtet, das schon den in der Couvenzeit herrschenden Korbbogen trägt. Eine Besonderheit stellen die Portale am kleinen Klüppel, Ursulinerstraße 17, und der heutigen Mariannenanstalt, Jakobstraße 14, dar, bei denen die Seitenlisenen von vor-

¹⁾ Am Schlußstein die Wappen Lamberts-Nütten und »Fide et spe«, oben in den Zwickeln »Zum Horn« und »Au cornet«, darüber »Deo omnia unde«, in den Kämpfern »Anno«, »1659«.

²⁾ »pletatIs et stVDIorVM offICIna« (1615).

³⁾ Wappen der Äbtissin Henrika Raitz von Frentz und die Inschrift: »Henrica Raetz de Frents dei gratia abbatissa et fundi domina in Porceto et Vylen a fundamentis erexit anno domini 1644.«

springenden Quadern durchschossen sind. Die ganze Bogenöffnung ist am Portal Pontstraße 51 von Bossen umrahmt, im Zwickel sitzt ein Akanthusblatt. Zu vergleichen sind noch die Ladenfassaden Abb. 14 und S. 103 f.

Fachwerkbauten (Abb. 50, vgl. S. 152 f. und 167 f.).

Literatur (außer der S. 165 A. 2 angeführten): Raschdorf, J. C., Rheinische Holz- und Fachwerkbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, Berlin 1895. — von Behr, Rheinische Fachwerkbauten, Trier 1905. — von Behr, Das Fachwerkhaus am Rhein und an der Mosel (Mitteilungen I, Heft 3, 1907). — Frey, H. J., Der ländliche Fachwerkbau in Lothringen, Dissertation, Aachen 1914. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 77 ff.

Das Stadtbild des mittelalterlichen Aachen wurde bis zum großen Brande von 1656 vom Holzbau beherrscht. Aber der Aachener Holzbau läßt sich weder dem oberdeutschen, rheinischen Fachwerkbau mit seiner weiten, freien Stellung der Stiele und den vielen dekorativen oft gebogenen Hölzern, noch dem niederdeutschen (niedersächsischen) mit seiner engen, straffen Stielstellung restlos zuweisen. Am meisten Verwandtschaft besteht mit letzterem, namentlich mit den Übergangsformen im Bergischen und am Niederrhein. Erschwert wird die Untersuchung dadurch, daß in Aachen (und auch in Burtscheid) fast keine Holzbauten erhalten sind, auch die Stadtpläne von 1566 wenig Sicheres bieten, auch nicht das Bild von C. J. Fries (Abb. 4). Das einzige noch bestehende Fachwerkhaus Rosstraße 4 könnte noch vor 1656 entstanden sein, da ja die Rosstraße vom Brande verschont blieb. Die Burtscheider Holzhäuser gehen auch nicht über das 17. Jahrhundert zurück und sind wahrscheinlich, zum Teil sicher, von vornherein zum Verputzen bestimmt gewesen. Das war im 18. Jahrhundert allgemein üblich, beispielsweise in Frankfurt a. M. (Goethehaus), in Thüringen usw. Das Renaissancegefühl liebte eben die ungeteilte Fläche. Dazu kam der Wunsch, auch Holzhäusern das Aussehen von teuren Steinbauten zu geben.

Für dieses »westrheinische« Fachwerk ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Stiele stehen ziemlich enge, setzen sich durch die immer vorhandene Drempelwand fort, wo sie ein Stichgebälk tragen, das durch Kopfbänder abgestützt ist. Dieses Kopfbändergesims wurde auch bei Steinbauten beibehalten, noch am sogenannten Steinernen Haus in Burtscheid bestehend. Die Kragsteine sitzen auch noch am sogenannten Verkensloch in Burtscheid, waren früher auch unter anderem am Hause Alexanderstraße 17 (Ecke Sandkaulbach) vorhanden. Sie sitzen auch noch am Ponttor, wo der Dachüberstand aber wohl fortifikatorischen Zwecken diente. Die Balkenlagen treten nicht in die Erscheinung; besonders auffällig ist die weitgehende Verwendung von Andreaskreuzen, wie sie an dem bekannten alten Fachwerkhaus in Großensiepen bei Schwelm, dann aber auch in Nordfrankreich und in den Niederlanden sich finden.

Haus Rosstraße 4 ist neuerdings vom Putz befreit worden, läßt also die Linienführung des Holzwerkes sehen. Auffällig ist die seitliche Verschiebung der Fensterstiele in Höhe der Fensteröffnung. Man könnte an spätere Veränderung denken. Dagegen spricht aber die sorgfältige Verzimmerung der Andreaskreuze, die die ganze Front überziehen. Eine weitere Gliederung der Öffnung

ist anzunehmen, entweder durch ein vollständiges Holzkreuz oder, wie in der Abbildung angenommen, durch einen Bohlenkämpfer. Nicht sicher ist auch, ob das steinerne Erdgeschoß ursprünglich ist. Die massive Gartenseite (Abb. 49 oben) von 1660 scheint zu einer späteren Erweiterung des Hauses nach dem Garten hin zu gehören, wie vor allem das Dach wahrscheinlich macht. Eine Holzgalerie am Hofe des Friesheimischen Hauses, auch reichlich mit Andreaskreuzen versehen, ist wohl erst in die Zeit nach 1656 zu setzen. Ähnlich wie Nr. 4 scheinen auch die abgebrochenen Häuser Rosstraße 34/36 (Abb. 28) gestaltet gewesen zu sein.

Die genannten Häuser waren Traufenhäuser. In der Hauptstraße 33 in Birtscheid steht noch ein Giebfachwerkhäuser, nur aus Stielen und Riegeln gebildet, ohne jede Andeutung einer Balkenlage, wie bei den nordfranzösischen Holzhäusern der Spätgotik in Reims, Rouen usw. Der Freibinder ist nach der Wiederherstellung Crumbachs in der Abbildung 50 oben gegeben.

Diesen vom gotischen Vertikalismus noch erfüllten Konstruktionen stehen die wesentlich in der Horizontalen entwickelten Bauten der späteren Zeit gegenüber. Aachens stattlichstes Holzhaus steht Hauptstraße 35, die »Krone« (s. oben S. 117), das Erdgeschoß mit der Inschrift am Tore »J v L 1723«. Wahrscheinlich ist der obere Holzbau aber älter. Die Fensterreihen ziehen lückenlos die ganze Front entlang; über dem Torbogen, nach rechts verschoben, sitzt ein mächtiger Rechteckerker mit einem Flachgiebel, das Ganze von einem ungewöhnlich wuchtigen Walmdach mit zwei hohen Aufzuglukken überdeckt. So ist der Bau eines der malerischsten und trotz des Holzmaterials monumentalsten Hausgebilde Aachens. Von vornherein auf Verputz berechnet war die heutige Kaplanei von St. Johann, Abteiplatz 2 (Abb. 33, s. oben S. 52). Die kleinen Fenster entsprechen denen von Massivbauten, so daß im Gegensatz zum Holzbau große Wandflächen entstehen.

Bei den bisher genannten Häusern fehlt der für das Fachwerk so charakteristische Stockwerksvorsprung. Daß er aber vorkam, zeigt das (heute verbaute) Haus Hauptstraße 8 durch die noch gotisch profilierten Kragsteine (Abb. 50 links, der hintere Giebel Abb. 44 oben). Die andern Holzhäuser der Hauptstraße bieten wenig Bemerkenswertes.

In der Umgebung Aachens zeigt das Fachwerk mehr die Art des rheinischen Fachwerks mit weitgestellten Stielen, Streben und langgezogenen Riegeln, also starken Horizontalismus, den wir auch am flandrischen Fachwerk finden. Ein Beispiel aus dem heute eingemeindeten Dorfe Forst, Altstraße 6, hat die auf dem Lande häufige Überkragung des Obergeschosses, mit Holzkonsolen, ein anderes in Süggerath bei Geilenkirchen durch zwei Geschosse gehende Stiele. Wenn der Stadtplan von 1566 zuverlässig ist, kam Ähnliches auch in der Stadt vor.

An der Nordostecke des Rathauses steht ein reines Holzhaus (Abb. 46) mit gewundenen korinthischen Säulen und gebauchtem Stockwerksüberstand, ganz in Fensterflächen aufgelöst, vom Volkswitz »Postwagen« genannt.

Die Gefache der Holzhäuser waren entweder ausgestakt und geputzt oder auch mit Ziegeln ausgemauert und gefugt, wie nach dem Stadtplan von 1566

anzunehmen ist. Verkleidungen der Flächen mit Holzschindeln sind an vielen Stellen noch auf uns gekommen, heute allerdings meist zerstört.

Der altaachener Giebel (Abb. 42—44).

Literatur: Viollet-Le-Duc, Dictionnaire VI, p. 253. — Ewerbeck, Die Renaissance in Belgien und Holland, I, 103. — Fiedler, Wilh., Das Fachwerkhaus, Berlin 1903. — Old English Country Cottages (Sonderheft des »Studio«, London 1906). — Bisegger, S. 96f. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

Aus zwei oft reichgeschnitzten Bohlenparren, oben durch ein Querholz mit der Jahreszahl versteift, unten auf zwei hölzernen Konsolen ruhend, schwebt der sogenannte »Aachener Giebel« (Abb. 44) etwa 30—40 cm vor der Giebelwand. Er lehnt gegen die vorstehenden Pfettenenden. Dieses Ziergebilde hängt daher auch eng mit dem Pfettendach zusammen, kommt nur in Gebiete dieser Dachart vor, in den Niederlanden, Nordfrankreich, England, zum Teil in der Schweiz. In Deutschland findet es sich östlich bis etwa zur Linie Trier—Düren. In Köln scheint es gefehlt zu haben. In den genannten Ländern, in England z. B. in Sussex, Kent usw., in den Niederlanden z. B. am sogenannten Teufelsgiebel, in Mecheln, sind noch gotisch gestaltete Giebel anzutreffen. In Aachen gehören alle erhaltenen der Zeit nach dem Brande an, also nach 1656. Einfachere stehen noch in Düren, Monschau (Abb. 44) und in der Westeifel, vielfach noch gotisierend. In Frankreich, in Lisieux, Rouen, ist oft durch eingesetzte Knaggen ein Spitzbogenumriß geschaffen. In Aachen kommt diese Form, die nach Ostendorf im Zusammenhang mit den Holztonnengewölben im Dachraume stehen soll, nicht vor, obwohl Beispiele in Monschau und in der Hauptstraße in Burtscheid sich ihr nähern (Abb. 44 oben).

In Aachen befindet sich das reichste erhaltene Beispiel in Kleinkölnstraße 8 (Abb. 44) von 1659 an einem in der Couvenzeit umgebauten Häuschen. In ganz barocker Formgebung, ist der Rand in -Form ausgeschnitten und mit Blattwerk verziert, anschließend ein Flechtband und dann ein Eierstab. Die unterstützenden Konsolen sind nur ein späterer Notbehelf. Verwandt sind die Giebel Pontstraße 111 und Rommelsgasse 5. Sehr schön gezeichnete Umrisslinien weist der sonst einfache Giebel Kleinkölnstraße 31 auf (ohne Jahreszahl), ähnlich Jakobstraße 150 und Klappergasse 1 von 1657. Hübsch ist auch der heute im Reiffmuseum befindliche Giebel (früher Kleinkölnstraße 34) mit Blatt-rankenschnitzerei von 1672. Kreisausschnitte sehen wir am alten Lombardgiebel (Pontstraße 53) von 1659 und Jakobstraße 83, Klappergasse 1 und Rommelsgasse 5, beide letztere von 1657. Aus dem heutigen Zustand dieser Ziergiebel, an denen natürlich viel geflickt worden ist (vielfach sind sie sogar plumper moderner Ersatz), ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen, ob sie die Dachdeckung, meist S-Pfannen, nach Art der sogenannten Windbretter nach der Fassade zu verdeckten, oder ob die Deckung darüber hinwegging. Bei Schieferdeckung in Monschau ist letzteres der Fall. Für Aachen dürfte aber wegen der Ziegeldeckung das erstere wahrscheinlicher sein (s. Bisegger, Taf. 1). Jünger datierte Giebel als der oben erwähnte von 1672 scheinen nicht vorzukommen.

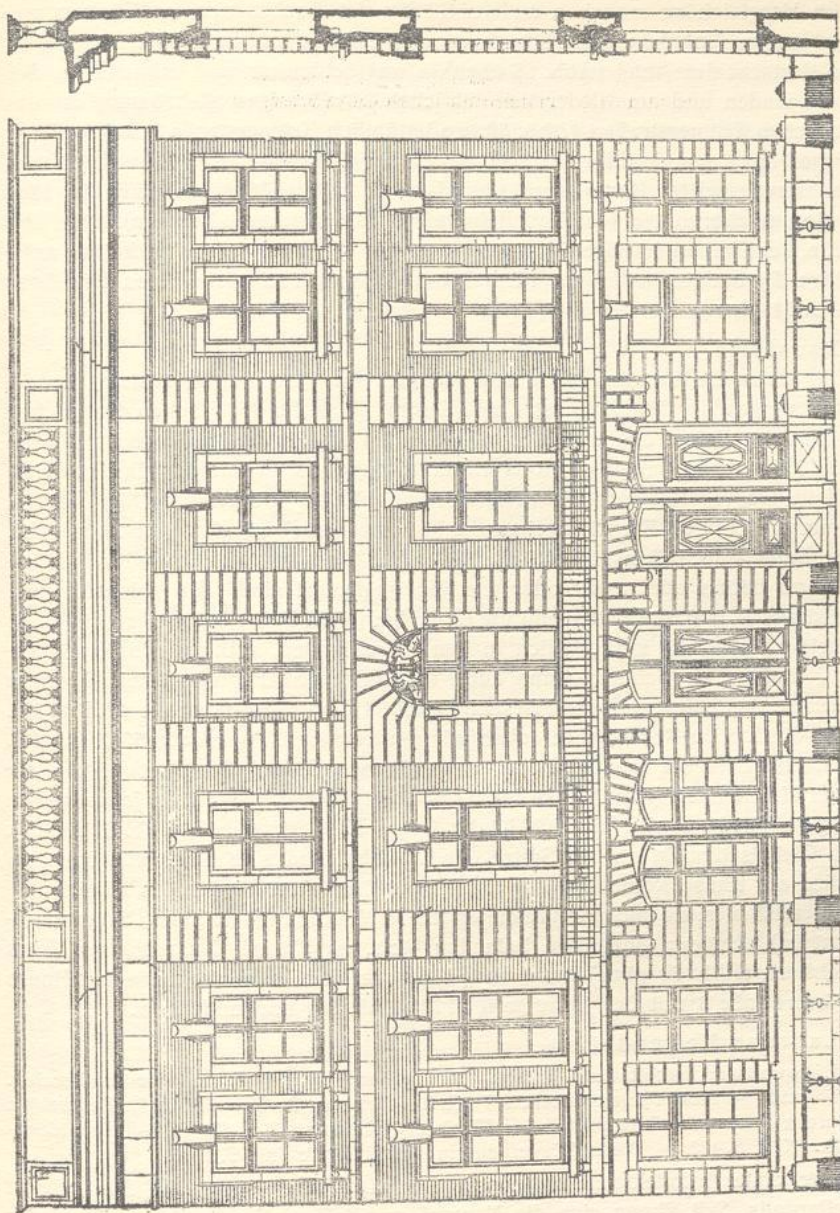


Abb. 79: Haus Franzstraße 6.

Türme.

Im Vergleich zu manchen andern Städten ist Aachen arm an Türmen, wenigstens an Wohnhäusern. Hübsch gezeichnete Umrisse hat das Ecktürmchen der Burtscheider Abtei (Abb. 65 oben), etwas schlanker und mit der in den Niederlanden und am Niederrhein üblichen birnförmigen Bekrönung ist das Türmchen Krämerstraße 1 (Abb. 30, wo irrtümlich Krämerstraße 2 steht). Einen reicher bewegten, kräftigen Umriß hatten die früheren Türme des Rathauses, die Zimmermeister Kraus nach dem Brande von 1656 schuf und die 1883 wiederum abbrannten (ein Modell bewahrt das Suermondt-Museum). Eine einfache, bei Kirchen häufige Form, eine aus dem Quadrat sich entwickelnde achtsseitige Pyramide, hatte das Türmchen des abgebrochenen Gutes Krahborn (Abb. 54 oben).

Baustoffe.

Als Baustoffe kommen nach dem Brande von 1656 nur Werkstein für die Einfassungen der Türen, Fenster und Ecken, Ziegel für die Flächen dazwischen in Betracht. Neben den oben schon erwähnten wagrechten Gesimsen sind vielfach, keineswegs immer, die Kämpfer und Bänke als Steinbänder durchgeführt. Weitere wagrechte Bänder dazwischen, wie oft bei niederländischen Bauten, kommen nicht vor. Für die Gesimse ist fast ausnahmslos Holz verwandt worden, eine Bohle durch Konsolen unterstützt (Abb. 44 unten), die entweder nur Balkenform haben oder mehr oder weniger gegliedert sind. Am reichsten und künstlerisch geschicktesten sind die Konsolen (nicht Balkenköpfe!) an der Burtscheider Abtei, die sich ähnlich in den Niederlanden, z. B. am Kloster Gottesdal, finden. Als Schmuck sind auch die Balkenanker¹⁾ verwertet. Gotische Form zeigten jene am Hause Friesheim (Abb. 41) und Krämerstraße 1 (Abb. 30). Mehr die Art der Renaissance sehen wir am Lombard, Pontstraße 53 (Abb. 42). Vielfach haben sie nur die Form eines flachen S, bei den Dachpfetten die eines Halbkreises (Kleinkölnstraße 31, Abb. 44 oben). Auch als Jahreszahlen ausgeschmiedet finden sie sich häufig (Haus Klostertreppe 3, Abb. 33 rechts). Als Giebelschmuck, an der Spitze des Giebels, fand sich Schmiedearbeit, so früher am Hause Romaneygasse 5 (Abb. 44), auf dem Dache des Komphaus- und Karlsbades, wo auch zwei reichgegliederte Windfahnen (heute im Suermondt-Museum) standen; einfachere befanden sich am Turme des früheren Gutes Krahborn (Abb. 54 oben) mit dem Wappen der Familie Gruithausen, am Hause Krämerstraße 1 mit der Jahreszahl 1773 (Abb. 30) und anderswo.

Laurenz Mefferdatis.

Literatur: Architectura Johann Jos. Couven Aquensis (Aachener Stadtarchiv. Folioband). — Pick, Vergangenheit, S. 71, A. 2. — Rhoen, C., Der städtische Baumeister Laurenz Mefferdatis. Aachen 1896. — Klapheck, Baukunst II, S. 82—83. — Kunstdenkmäler X, 3, S. 173. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 267f.

Der erste Architekten name, der uns in Aachen entgegentritt, ist Laurenz Mefferdatis. Seit Rhoen, der die Namenform Mefferdatis schreibt, wofür jeder

¹⁾ Adenaw, E., Die Maueranker an den altaachener Häusern (Kunstblätter, H. 9/10, S. 101—105).

Beleg fehlt, ist es üblich, in ihm einen Italiener zu sehen. Ein vor 1661 verstorbener Steinmetz und Aachener Bürger Laurenz¹⁾ Meferdates könnte sein Großvater sein, eine genaue Feststellung lassen die Akten nicht zu. Von seinem Vater, nach dem Taufregister Stephan Mefredatis, wissen wir nur, daß er 1682 Stadtsteinmetz²⁾ wurde und 1699, oder doch kurz vorher, starb.

Laurentius Mefredates ist nach dem Taufregister am 2. September 1677 getauft³⁾. Er wurde, unbekannt wann, in die Rolle des Steinmetzen eingetragen, 1716 war er Greve der Zunft⁴⁾. Im Jahre 1699 wurde er als Nachfolger seines Vaters zum Ratssteinmetz ernannt⁵⁾, 1722 nennt er sich selbst geschworenen Baumeister der Stadt Aachen⁶⁾, nach 1744 wird er nicht mehr genannt, sein Todesjahr ist noch nicht festgestellt. In der Adalbertstraße hatte er sich selbst ein Haus erbaut (Abb. 23, S. 140). Nach allem bliebe also für den Zusammenhang mit Italien nur der etwaige Großvater, der aber schon vor dem Stadtbrande von 1656 nach Aachen gekommen sein wird. Mefferdatis Formenschatz ist Gemeingut seiner Zeit, zudem zu dürftig, um ihn mit andern gleichzeitigen Meistern in Verbindung bringen zu können. Seine Fenster ähneln etwa denen am alten Waisenhaus in Köln von 1710, sind aber sicher aus den Niederlanden, besonders aus Holland, gekommen. Gleicher Herkunft sind die Pilaster, die auf Pieter Posts († 1668) Moritzhaus im Haag (1644) und dessen Haus im Busch zurückgehen dürften. In Maastricht steht ja auch Posts 1659 begonnenes Rathaus.

Mefferdatis hat jedenfalls das Verdienst, die bisher im Mittelalter steckengebliebene Aachener Baukunst im Sinne der Renaissance umgestaltet zu haben. Das Satteldach mit dem Straßengiebel gibt er auf. Seine Häuser sind breit hingelagert, mit der Traufe zur Straße, möglichst mit mächtigem Walmdach, die Fenster ohne Steinkreuze in regelmäßiger Achsenteilung. Das Mansarddach ist ihm bekannt (Architectura Bl. 199), er verwendet es aber nicht mehr.

Für seine Tätigkeit als Architekt und Unternehmer bildet die Hauptquelle ein Folioband im Aachener Stadtarchiv: Architectura Joann. Jos. Couven Aquensis⁷⁾. Das Buch ist anscheinend 1825 von F. L. Kraemer so bezeichnet worden. Schon Rhoen hat diese Bezeichnung als irrig erkannt. Der Zuweisung an Couven widerspricht schon die ungelenke Art der zeichnerischen Darstellung, vor allem des Ornamentalen. Dann ist Blatt 50 (Rückseite) eine Abschrift des Vertrages über

¹⁾ Franz Meferdates sucht 1661 um Aufnahme in die Zunft der Stricknadelmacher nach, wobei er als seinen Vater den verstorbenen Steinmetzen und Aachener Bürger Laurenz M. nennt (Rats-Supplik 1661, Stadtarchiv Aachen). Ein Franz M. ist 1675 Pate eines Kindes des Stephan, beide sind wohl Brüder gewesen (Taufregister, Stadtarchiv).

²⁾ RP 16. Juni 1682; vgl. Pick, Vergangenheit, S. 71, A 2.

³⁾ Laurentius, Vater: Stephanus Mefredates, Mutter: Elisabeth Resselers, Paten: Theodorus Hardenberg und Maria Ressler (!Taufregister, Stadtarchiv).

⁴⁾ Rolle der Steinmetzen, Bl. 118 und 121.

⁵⁾ RP 26. März 1699.

⁶⁾ Vertrag über die Ausführung der Kirche in Eupen v. 3. May 1722. Laurens Mefferdatis (Architectura Bl. 50^v).

⁷⁾ Pick, Nochmals zur Geschichte der Architektenfamilie Couven (Aach. Volkszeitung 1887, Nr. 209).

die Errichtung der Nikolaikirche in Eupen von 1722 (in flämischer Sprache) mit seiner Unterschrift eingetragen. Auch enthält der Band Pläne von Bauten, die auch andere Quellen ihm zuschreiben, so die Peterskirche (nach Quix, St. Peter, S. 13), das Kornelius- und Karlsbad (nach den B.-P. von 1722) und andere. Alle im Buche dargestellten Bauten Mefferdatis zuzuschreiben, geht aber nicht an. So ist Seite 44 das von Robert de Cotte herrührende Schloß in Poppelsdorf nur zu Studienzwecken eingetragen. Andere wieder sind sicher nur Aufnahmen für Umbauabsichten. Leider sind die meisten der im Buche eingezeichneten Häuser entweder zerstört oder doch stark entstellt. Zur Abrundung seiner Künstlerpersönlichkeit müssen daher auch seine öffentlichen Bauten herangezogen werden, so das zweischiffige gewölbte Lagerhaus am Alten Lombard, Pontstraße 51, von 1705, dann die Kirchen St. Peter in Aachen, 1714 begonnen, St. Nikolaus in Eupen, seit 1722 im Bau (Portalzeichnung Architectura Bl. 51), die Kirche zu Würselen, 1725 begonnen, und in Aachen die Theresienkirche des Karmeliterinnenklosters, die 1739 begonnen wurde¹⁾. Dazu kommen noch die Loretokapelle am Chor der Nikolauskirche (Bl. 102) und die Rochuskapelle im Garten des Kapuzinerklosters (Bl. 104), ferner die Entwürfe für drei Brunnen, die sogenannte Krämpief (Bl. 39), einen Brunnen an der alten Fleischhalle in der Jakobstraße (Bl. 68) und einen Rundtempel für den sogenannten Spapütz (Bl. 96).

Als der berühmte Tuchgroßkaufmann Johann Adam Clermont 1712 von Burtscheid nach Aachen zog (s. oben S. 117), hatte er sich Franzstraße 45/47 ein großes Haus mit Geschäftsräumen bauen lassen. Am Hofflügel befinden sich heute noch Fenster, wie sie Mefferdatis verwendete; in seiner Architectura ist überdies ein Hinterhaus für dieses Anwesen enthalten²⁾, so daß es naheliegt, Mefferdatis als den Baumeister des Ganzen anzunehmen. Hat er doch auch ein Gartenhaus im Hause zum Pelikan (Hauptstraße 64) in Burtscheid (Bl. 35^v), dem Stammhaus der Clermont, errichtet und dieses Haus (Bl. 36) für diese Familie umgebaut. Besser erhalten ist sein Haus zum Papagei³⁾, das 1720 vollendet wurde, Jakobstraße 23 (Abb. 53). Mit seiner einheitlichen, vielleicht etwas einförmigen Verteilung der großen ungeteilten Fenster, die bis dahin in Aachen noch ungewohnt waren (am Haus Goltstein und am goldenen Drachen waren sie schon angewendet worden), hat der Bau sicher Aufsehen erregt. Der Entwurf hatte noch acht Achsen vorgesehen, die sehr zugunsten der Gesamtwirkung in der Ausführung auf sechs verringert wurden. Vier faßt ein flacher Giebel zu einem Risalit zusammen, rechts liegt die Einfahrt; das Ganze bedeckte ein Walmdach, das bei dem Umbau durch Cremer 1853 in ein Sattel-

¹⁾ Kunstdenkmäler IX, 2, S. 199f. und X, 2, S. 199ff. und S. 215ff.

²⁾ Bl. 33: »Bei der Herr von Neuenburg In Marschirstraß den Achterbau, so er will machen lassen.«

³⁾ Das Haus zum Papagei besaß 1414 Walter Volmer (Macco, Familie Pastor, S. 97); dann kam es an Joh. von Palant, 1424 an Sattler Heinrich von Haymboiche (ZAGV 12, 1890, S. 321, Pick), 1453 an Joh. Hagen (Hoire) [Macco, Familie Pastor, S. 90], 1469 an This Bestolz (A.W. u. G. I, S. 34). Dessen Enkel, Bürgermeister Peter Bestolz, besaß das Haus 1523 (Haagen, II, S. 625; ZAGV 12, 1890, S. 321, Pick). Nach 1580 war das Haus

dach umgewandelt wurde. Die Fenster (Abb. 53 oben) haben einen scheit-rechten Bogen mit nach dem Schlußstein zu ansteigenden Keilsteinen, abgerundeten Ecken und Ohrenbildung, die sich auch unten wiederholen. Die Fenster des zweiten Obergeschosses sind wesentlich kleiner, im Flachgiebel sitzt ein Rundfenster. Vielleicht hat dieser Bau ihm den Auftrag zu seinem Hauptwerke, dem Kornelius- und Karlsbad, Komphausbadstraße 16/18 (Abb. 31 und 52), verschafft. Der Bau hat den lauten Beifall der Zeitgenossen gefunden. In den Amusemens¹⁾ wird nach Erwähnung der »superbe façade de cette maison« geurteilt: »Le corps de logis en est magnifique bâti à la moderne et de belle pierre de taille. L'architecture en est simple, mais parfaitement régulière. Ce bâtiment a plus l'air d'un Palais, que d'une maison particulière.« Noch die Franzosenzeit bewunderte den Bau. Der Gesamteindruck mit dem mächtigen Walmdach und den beiden Giebelrisaliten ist unstreitig monumental. Im einzelnen ist die Fensterverteilung reichlich gedrängt, die Verdachungen der Ober-geschoßfenster sitzen drangvoll eng. Die Gliederung, völlig schmucklos (von den Giebelfeldern abgesehen), wirkt nüchtern.

Das Korneliusbad²⁾ (Abb. 8, 31 u. 52) wurde 1723 begonnen, und zwar auf den alten Fundamenten. Das Karlsbad wurde erst 1725 fertig. Die beiden Mittel-rialite haben unverkennbar Ähnlichkeit mit der Hoffassade der 1721 begonnenen Abtei Cornelimünster, deren Baumeister unbekannt ist. Die Verhältnisse sind aber viel freier als am Aachener Bad, so daß es schwer hält, auch hier an Mefferdatis zu denken. Dem Doppelbad gegenüber lag das Haus Bouget, Komphausbadstraße 11/13, wo Mefferdatis auch tätig war, wie ein Entwurf zu einem

Papagei Bethaus der Protestanten (Pick, Vergangenheit, S. 565). Cornel von Eden († 1592) war dann Eigentümer, von dessen Nachkommen das Haus 1631 an Matthias Seulin und Marie Römer kam (Macco, A.W.u.G. I, S. 111 und II, S. 151). Im Jahre 1695 wird hier dem preußischen »Contoir-Meister« Margas die Kriegskasse gestohlen (v. Fürth, Beiträge III, S. 21 und Meyer, Geschichten, S. 678). Im Jahre 1720 ist ein Fräulein Bummer Besitzerin, die durch Mefferdatis den Neubau errichten läßt. Architectura Bl. 31: »Die zichnung so ich gemagt vor die frawlein Bummer an die pretger herren In die papegey. Anno 1720 den 8. Jullius ist dieser gieffel fertig worden.« Im Jahre 1803 wohnten hier der Nadelkaufmann und spätere Bürgermeister Cornelius Guaita und sein Vater (dessen Frau eine geborene Chorus war, Tochter des Bürgermeisters Chorus), dann ging das Haus an die Postverwaltung über, die es noch heute besitzt. Im Mittelalter stand an dem Hause der Pegel (Pick, Vergangenheit, S. 410).

¹⁾ Amusemens, I, p. 187.

²⁾ Im Giebel des Korneliusbades die Wappen des Bürgermeisters Joh. Wern. von Broich und des Korn. de Fays. Am Balkon Wappen des Baumeisters Joh. B. von Savelsberg und 1723. Im Fensterrahmen des zweiten Obergeschosses Wappen des Baumeisters Joh. Quirin Kreins. Im Giebel des Karlsbades stehen die Wappen des Bürgermeisters Joh. Th. Richterich und des Joh. Kasp. Deltour. Am Balkon das Wappen des Baumeisters Lersch und 1724. Im Fensterrahmen des zweiten Obergeschosses das Wappen des Baumeisters Jak. Niclas und 1725 (Pick, Vergangenheit, S. 503, A 3; Akten betr. die Bäder, Stadtarchiv Aachen). »Ist herren baumeisteren aufgegeben, mit abbrechung des altes baus im Cornelij bad den anfang zu machen . . .« (BP 31. Oktober 1722). »Angesehen bey der sachen genauer untersuchung sich befunden gar gefährlich zu seyn, ahn dem Cornelij bad neu fundamenten zu graben, so ist unter ratification eines ehrbaren raths beschlossen, daß der

durch ionische Pilaster gegliederten Hofflügel (Abb. 47 rechts ¹⁾) beweist. Ebenso hat er im Hofe des Hauses Goltstein-Springsfeld (Abb. 48) die etwas steife Vortreppe angelegt. Auch die große Straßenhofanlage Kleinkölnstraße 18 (Abb. 49 unten u. 52 links, heute Freie Gewerkschaften) ist nicht allein durch den noch vorhandenen Grundriß ²⁾, sondern auch durch die Fensterbildung für ihn gesichert, die aus glatten Quadern bestehen. Nur der Eingang hat eine geschwungene Verdachung. Das nischenartige Straßentor ist aus gefügten Quadern gebildet. Der Balkon stammt von dem Umbau, den Leydel 1816 zur Aufnahme der Regierung vornahm. In die dreißiger Jahre ist das Haus Kahr Pontstraße 133 (Abb. 23 links ³⁾) zu verlegen, die Straßenseite ist völlig verändert, der Hofflügel zeigt noch die alten Fenster. Störend wirkt die einseitige Stellung der Einfahrt im Risalit. Im Giebel ist noch das Ehewappen der Erbauer Kahr-Brammertz erhalten.

Nach Grundrissen in der *Architectura* stammen von Mefferdatis noch eine Anzahl Häuser (ihre Fassaden sind unbekannt), die aber zum Teil schon oben erwähnt sind. Das Haus der Fleischerzunft zum Ochsen (S. 35 u. 42 u. Abb. 23), das Karlsschützenhaus (S. 34), die sogenannte Scheuer in der Ros (deren Lage unbekannt ist), Mefferdatis eigenes Haus (S. 140, Abb. 23), das Haus Cnops

neuer bau so viel thunlich auf die alte fundamente angelegt werden solle und solle deswegen durch den Laurentzen Mefferdat auf dem fuß ein anderer abriß gemacht werden« (BP 7. Dezember 1722; vgl. Pick, *Vergangenheit*, S. 553, A 5).

Durch Kauf kam 1716 das Korneliusbad, damals auch Herrenbad genannt, an die Stadt, die zwei Häuser daraus machte und das rechtsstehende nach dem Kaiser Karl VI. Karlsbad benannte. Abbildungen des alten Gebäudes siehe Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 275–277, des 1723 entstandenen Nr. 278–280.

¹⁾ Bl. 34: »Bei die frauw Bosché.«

²⁾ Im Grafschaftsbuch heißt das Haus »zen swarzen Lewe«. Seit 1485 gehörte es der Familie von Neudorf, kam dann durch Heirat an Adam Pastor, dann an den spanischen Hauptmann Kaspar Schnetter (Macco, *Familie Pastor*, S. 43f.; A. W. u. G. II, S. 128; ZAGV 15, 1893, S. 296, Oppenhoff). Dann war die Familie von Olmüssen gen. Muelstroee Besitzerin, die das Haus 1693 an Dr. med. Philipp Oliva verkaufte (von Coels, Schöffn, S. 393 f., 425, 457; Real.-P. vom 23. Mai 1693). Dann war der Schöffnbürgermeister Freiherr Josef Lamberts von Cortenbach († 1764) Eigentümer, der seit 1713 von Mefferdatis das Haus umbauen ließ, das 1735 noch im Bau war. Bei ihm wohnte 1748 der spanische Gesandte (von Coels, Schöffn, S. 425; Pick, *Vergangenheit*, S. 508). Die Erben Lamberts von Cortenbach verkaufen das Haus 1781, den Kauf beschützt aber Georg von Lamberts zu Cortenbach (von Coels, S. 463). Schon 1768 hatte hier Rouisse als Mieter den Londoner Hof betrieben, später Jos. Brammertz, bei dem seit 1789 viele vornehme französische Emigranten wohnten. In der französischen Zeit war hier die Präfektur, von 1816 bis 1830 die Preussische Regierung, für die das Haus von Leydel umgeändert wurde (Plan-kammer der Regierung). Dann waren Eigentümer der Bankier Nik. Wergifosse bis 1858, die Familien Kuetgens, Beißel, heute die Freien Gewerkschaften (Mefferdatis, *Architectura*, Bl. 101; Abbildungen in Macco, *Familie Pastor*, S. 43; *Kunstdenkmäler* X, 3, S. 161; Vogts, *Bürgerhaus in der Rheinprovinz*, S. 268f.).

³⁾ Paulus Kahr (1676–1753), Werkmeister und Forstmeister, kaufte den Bauplatz 1702; sein Sohn Lambert, Bürgermeister († 1776), war auch Tuchgroßkaufmann, ebenso sein Sohn Paul, ebenso der spätere Bewohner Lambert Wildenstein (noch 1812), dann besaß das Haus, noch 1858, die Witwe Beißel-Nellessen (Macco, A. W. u. G. I, S. 210).

in der Peterstraße (Abb. 23), Haus Winandts, Bergdrisch 44¹⁾ (Abb. 23), Haus Dr. Schwartz, Bergdrisch 42, Haus zur kleinen Heck, Peterstraße 20 und Haus Birnbaum auf dem Markt 23 (S. 101 und Abb. 23 oben). Nach der Bildung der Fenster sind dem Mefferdatis noch viele Aachener Häuser zuzuweisen, so Haus Königstein, Königstraße 22²⁾, eine Vereinfachung der Papageifassade (Abb. 53), Franzstraße 53 (Abb. 54) von 1727 und noch andere.

Bisher ist es noch nicht gelungen, den Baumeister der Fassade Pontstraße 148, des ehemaligen Kreuzherrenklosters, heute Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 55), von 1738, festzustellen. Couven kann nicht in Betracht kommen. Vergleicht man die Verdachung der Erdgeschoßfenster mit der der Türe von Kleinkölnstraße 18 und die kehlartigen Aufsätze der Fenster im Obergeschoß des Pfarrhauses mit denen des Erdgeschosses am Korneliusbad, auch die Art der Profilierung, so könnte man an Mefferdatis denken, der hier ein Jahr nach der Wespienfassade und, vielleicht im Wettstreit mit ihr, sich gründlich ausgegeben hat. Aber für viele Formen, z. B. den Giebel, fehlt jede Vergleichsmöglichkeit mit seinen andern Werken. Die Frage wird also bis zur Herbeischaffung urkundlicher Beweise offen bleiben.

Seit 1727 wird in Verbindung mit dem damals beginnenden Rathausumbau ein Meister Gilles Doyen genannt. Nach dem Beamten-Protokoll vom 10. Juli 1727 soll »das inwendige corps des rathhauses nach dem von maistre Gilles Doyen eingerichteten plan oder dessein« hergerichtet werden, und am 12. Juli beschließen die Beamten »die zum ingang des rathhauses von erwehntem maistre Gilles designirte trappe nach seinem abriß verfertigen zu lassen, mithin auch zum prospect der herren gesandten zwey balcons ahm rathhaus nach dem Marckt zu (wofern ein solches practicabel) zu machen«³⁾. Es steht nun fest, daß die Treppe, deren Grundsteinlegung am 7. Mai 1728 stattfand und die 1878 abgebrochen und durch die jetzige gotische ersetzt wurde, nach einem Plane bezeichnet »Jo. Joseph Couven invenit et delineavit 1727«⁴⁾, ausgeführt worden ist. Das erweisen das Modell der Treppe im Couvenmuseum und die älteren

¹⁾ Am 1. Juni 1709 verkaufen die Erben Werners den Bauplatz, einen Bongard, an Joh. Winandts (Nachbarn waren Erben Ruland und von Trips, anderseits Erben Christian Freund). Durch Heirat kam das Haus an die Familie von Effelt; am 13. Februar 1794 verkaufen Wilhelm Dahmen und Mechtilde von Effelt die zwischen Freiherrn von Collenbach und Witwe Liz. Schwarz gelegene Besitzung an den Advokaten Dr. Ferd. Rüssel, der hier 1808 starb, dessen Witwe das Haus 1814 an den Tuchfabrikanten Arnold Deden verkauft (Nachbarn Oeder und Erben Dan. Brammertz). Letzterer verkaufte es am 18. März 1825 an den Advokaten Heinrich Jungbluth. Jungbluth baut um (Bauerlaubnis vom 13. Mai 1826), wobei die alte Durchfahrt zum Zimmer an der Straße und zur dreiteiligen Treppe geschlagen wird. Die neue Durchfahrt wurde links des Hauses verlegt, daran links zwei Eßzimmer und der Küchenflügel angebaut. Die Erben Jungbluth verkaufen 1906 das Haus. Zuletzt kam es an das Katholische Mäddehaus, das den heutigen Neubau errichtete (frdl. Mitteilung des Herrn Architekten Herm. Jungbluth).

²⁾ Gabriel Longré, Seifensieder aus St. Trond, ist der Erbauer.

³⁾ Vgl. Pick, Vergangenheit, S. 290, A 2 und Pick-Laurent, Rathaus, S. 66.

⁴⁾ Zeichnung im Couven-Museum; nachgebildet in Pick-Laurent, Rathaus, S. 63 und Klapheck, Baukunst, II, S. 84.

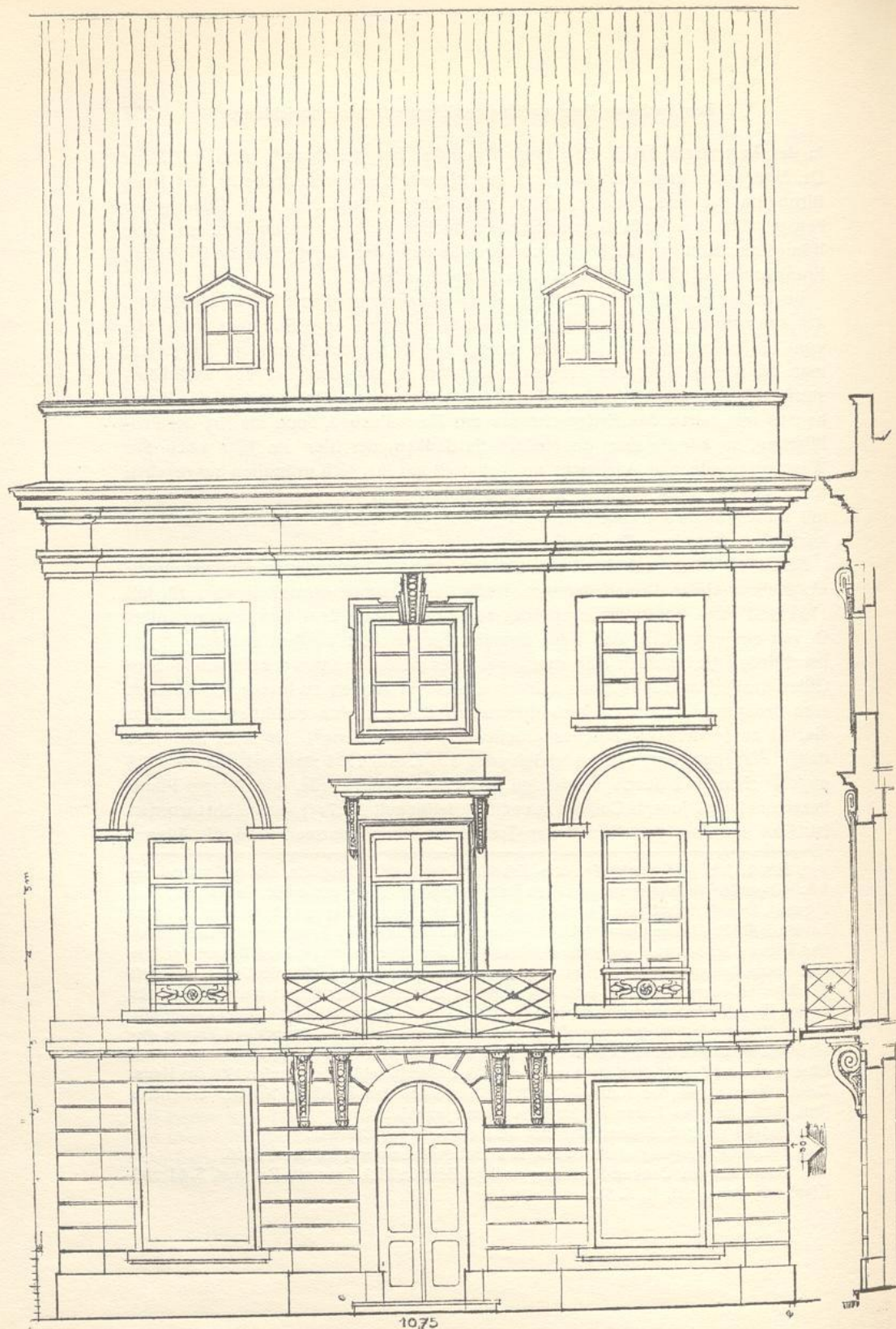


Abb. 80: Holzgraben 12, Hirschapotheke.

Photographien des Rathauses. In den Rathausbaurechnungen wird Doyen 1830 noch mit 9600 Gl. aix für $\frac{5}{4}$ Jahre angeführt, während Couven nur eine »rechnung wegen am rathhaus gethaner architecture« mit 2400 Gl. aix bezahlt erhält. Die Sache scheint mir so zu liegen, daß der junge Couven unter Benutzung seiner Beziehungen als Sohn des Ratssekretärs einen Gegenentwurf einreichte, der besser gefiel als der des »maistre« Doyen. Daher wohl auch die Verzögerung des Baubeginns, trotzdem am 10. Juli 1727 die »desto schleunichere fortsetzung dieses gar keinen verzug erleidenden wercks« beschlossen war. Es ist nun bekannt, daß Gilles Doyen 1703 in Lüttich in die Maurerzunft aufgenommen wurde, in der damals sein Vater Zunftmeister war¹⁾. Doyen war danach in erster Linie Handwerksmeister und am Rathaus als Unternehmer von Maurer- und vielleicht auch Steinmetzarbeiten weiter tätig; er arbeitete nach Plänen Couvens. Ein Anton Doyon (wohl gleich Doyen zu setzen) baut 1738 für den Speirer Fürstbischof Damian von Schönborn einen Flügel der Ballei Altenbiesen um, er wird Werkmeister aus Tongern genannt. Die Doyen werden also eine bekannte Meisterfamilie gewesen sein²⁾. Ob Doyen am Aachener Wohnungsbau tätig war, ist unbekannt, wenn auch bei seiner langen Tätigkeit in Aachen wahrscheinlich. So fällt das frühere Haus Markt 36, die frühere Löwenapotheke, aus der Aachener Weise etwas heraus, könnte also für ihn in Betracht kommen.

C. Das Aachener Haus der Zeit der beiden Couven (1730—1795).

Literatur [Barjoles]: Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle. A la Haye 1784. — Scheins, Mart., Aachen vor hundert Jahren, Aachen 1887 (Auszug aus: Tableaux d'Aix-la-Chapelle 1786). — Arens, E., Kurgäste in Bad Aachen 1756—1818, Aachen 1926. — Huyskens, A., Eine vielgelesene alte Reisebeschreibung über Aachen (Politisches Tageblatt 17. Sept. 1926, Beilage Alt-Aachen, Nr. 13; 24. Sept., Nr. 14). Behandelt: Christyn, Joh. Bapt., Les delices des Pais-Bas. Bruxelles 1697. 7. Auflage 1786. — Huyskens, A., Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko, Bonn 1929.

Recht anschaulich schildern das Aachener Badeleben die etwa 1735 geschriebenen »Amusemens«: »De tous les Lieux célèbres dans l'Europe par quelques concours, il n'en est pas où l'on trouve plus grand variété d'Amusemens qu'à Aix-la-Chapelle.« Es ist »le petit Paris des Pays Bas«. Auch die Gräfin Goltstein wird erwähnt, »elle fait les honneurs de la ville«³⁾, man spielt bei ihr an vielen kleinen Tischen, immer Dame und Herr zusammen. Bälle werden abgehalten bei Bougy, gemeint ist das Gasthaus von Bouget, das aber »ni caffè, ni auberge« ist, und wo 1724 König Friedrich IV. von Dänemark und 1742 Friedrich der Große wohnten. Es lag an Stelle der Couvenstraße (s. S. 103). Der Verfasser der »Amusemens«, K. L. von Pöllnitz, wohnte »chez le Florentin ou Dragon d'or«, dem heute im Abbruch befindlichen Haus Komphausbad-

¹⁾ ZAGV 37, 1915, S. 302f. (Pick).

²⁾ Die Kunstdenkmäler in Baden. Bruchsal, S. 86. D. von Schönborn war Großmeister des Deutschordens.

³⁾ Amusemens I, p. 112.

straße 7/9. In der Mitte des Platzes stand der Trinkbrunnen, hier kam alle Welt zusammen. Alle hervorragenden Bauten werden in dem Buche beschrieben, wenn auch nicht immer zutreffend.

Der Aachener Friede, der 1748 den österreichischen Erbfolgekrieg beendete, führte Europas Diplomatie hierher. Die Gesandten wohnten in den damals bedeutendsten Häusern der Stadt¹⁾: Der österreichische Gesandte bei der Gräfin Goltstein, Jesuitenstraße 7, die französischen Gesandten bei der Witwe Bouget, Komphausbadstraße 11/13, und im Goldenen Drachen, Komphausbadstraße 7, die englischen Gesandten bei Tewis, Büchel 15, und beim Kaufmann Heinrich Tilman, Edelstraße 6, die der Generalstaaten im Holländischen Hof bei Theodor von Oliva, Großkölnstraße 62, und bei Schmitz, Franzstraße 6; Spaniens Gesandter wohnte zuerst im Goldenen Drachen, dann beim Schöffen von Lamberts, Kleinkölnstraße 18, der von Sardinien bei Welter, Büchel 43, der von Genua bei Karl Emonts, Sandkaulbach 1, der von Modena bei Kanonikus Massart, Klosterplatz; der preußische Gesandte nahm Wohnung bei Dr. Cappel, Rennbahn 13, der von Kurbayern bei Vogtmajor von Hauzeur, Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung), und der von Venedig im großen schwarzen Adler, Markt 45. Der päpstliche Nuntius wohnte im Regulierherrenkloster.

Bezeichnend für den Formelkram dieser Zeit war die Schwierigkeit, ein passendes Sitzungszimmer zu finden, »weilen an solchen zimmer 4 thuren auf die 4 ecken sein musten, anbey eine circulronde taffel in der mitte, damit ein jeder gesandter, zu dieser oder jener thur hereinkommt, sich sogleich an der ronden taffel niedersetzen konte«. Wo die Verhandlungen wirklich stattfanden, ist nicht festzustellen²⁾.

Wie in allen Badeorten jener Zeit wütete auch in Aachen das Hazardspiel, 1764 wurde der Betrieb vom Rat verpachtet. Auch aus öffentlichen Bällen zog die Stadt Abgaben. Über die Genehmigung zu einem solchen entstand zwischen dem Vogtmajor und der Stadt jener scharfe Streit, in dessen Verlauf Aachen 1769 mit 2000 pfälzischen Soldaten belegt wurde, und den erst 1777 der sogenannte Hauptvertrag zwischen Aachen und Kurpfalz abschloß. Im Jahre 1788 werden den »Gästen zum Zeitvertreib« im Rats- und Staatskalender genannt: »das Stadt-Komödienhaus« für Oper, Lust- und Trauer-Spiel, Konzerte, Bälle, Banko- und Commerz-Spiele (seit 1752), »das große Kaffee-Haus am Komphaus-Bade« bei Heinr. Küppers (1785 bei Demoiselle Reumont, »wo täglich gespielt wird«), »die große neugebaute Redoute (jetzt Städtisches Konzerthaus), allda nächst den warmen Brunnen«, zu Bällen, Spielen etc., »die Redoute bei wittib Brammerz (1785 Robert B.) zu eben selbiger Bestimmung« (abgebrochen), »der Vauxhall vor St. Adalbrechts-Thor (die Ketschenburg³⁾, jetzt Schwimmhalle) zu dem nämlichen Ende«. Dazu kam die in Forst 1785 errichtete ländliche Redoute am Beverbach⁴⁾, von der heute noch Reste am Adalbertsteinweg vorhanden sind.

¹⁾ Pick, Vergangenheit, S. 506 f.

²⁾ Pick, Vergangenheit, S. 510, A. 5 und 511.

³⁾ Huyskens, Aachener Leben (Abb. 56, von C. Wolff, 1780).

⁴⁾ Ebenda (Abb. 55, von C. Wolff, 1780).



Abb. 81: Alexanderstraße 12: Haus zum Kardinal.



Abb. 82: Komphausbadstraße 19. Ballsaal im Städtischen Konzerthaus.

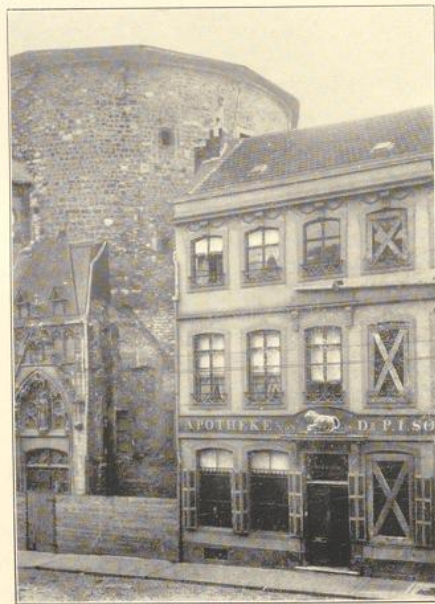


Abb. 83: Ehem. Haus Markt 36.

Durch die seit dem 17. Jahrhundert entstandenen deutschen und französischen Fürstenstädte mit ihren breiten, geraden Straßen und Baumalleen wurden die unregelmäßigen mittelalterlichen Städte veranlaßt, Ähnliches zu schaffen. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hat auch Aachen in der Komphausbadstraße eine nach Kräften großzügige Anlage zuwege gebracht. Freilich umfassende Straßendurchbrüche, wie sie etwa Blondel für Straßburg und Metz¹⁾ geplant und zum Teil durchgeführt hatte, waren hier nicht zu erwarten. Bei den Häusern begnügte man sich meist mit der sogenannten »Rekonstruktion der Fassade«. Neubauten vom Grunde aus sind offenbar seltener. Seit dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts kommt aber der Hausbau in Schwung. Um nur zwei zu nennen: das Haus zum Papagei von Mefferdatis, 1720, und das berühmte Wespianhaus von Couven, 1737. Es ist die Zeit der wirtschaftlichen Blüte Aachens, die bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges anhielt. Auch der Chronist Janssen schreibt 1749²⁾: »Diese Stadt hatt sich in kurtze Jahren gewaltig im Herbawuen angegriffen. Das ich von mein Gedenk weiss, schier halbe Strassen seind erneuert worden, und aus alte Bracken von Häusser anjetzo schöne und wohlgebaute Wohnungen gemacht sein worden. Wan einer ausser der Stadt wäre gewesen bij 30 Jahr oder nur 25, derselbe sollte sich anjetzo in viele Strassen nicht mehr bekennen.« Besonders an den Grabenstraßen baut man sich gerne an. Janssen sagt 1750³⁾: »Die Stadtgraben werden nun auch von Zeit zu Zeit überbauwet mit schone Hauser«, er nennt den Geistlichen Crimans und einen Nikolaus Lup, die »an die Pferdsdrenk linker Hand aufm Holzgraben« drei Häuser setzen wollen. Am Kapuzinergraben hat 1741 der Geistliche Chorus zu bauen begonnen (stadtseitig). Der Zimmermann Jakob Kern will am Scherptor bauen. Copzos Karte von 1777 zeigt den Graben dort aber noch unbebaut. Dem »jetzige Stadt-Mäurer Hr. Offermans« ist erlaubt worden, »auf oder über den Seilgraben 7 Häuser zu bauwen«. Jetzt wurde auch der Viehmarkt vom Katschhof nach dem »Tempelgraben« verlegt, wo nun Ecke Eilfschornsteinstraße von Johann Reuff zwei Häuser errichtet werden. Schon 1739 hat die Stadt⁴⁾ »die kleine heussger gekauft in die eilff schornstein und abgebrochen und die strass graad auss lassen machen biss auf den graaben«. Ein völlig neues Gesicht bekommt seit 1748 der Katschhof, die ganze Westseite wird erneut, in der Mitte die Acht, rechts das Komödienhaus und links der Vorbau des Stiftskapitels, alle drei nach Couvens Plänen⁵⁾. Im Süden bildeten die dem Münster vorgelagerten niedrigen Häuser eine glatte Abschlußwand, so daß der Platz in seiner Ruhe und Geschlossenheit ein künstlerisch hochwertiges Bild darbot, das heute leider, besonders durch die aufgelöste Westseite, völlig zerstört ist.

Auch an die Verwendung des Baumwerks als Schmuck der Stadt denkt man nun. Auf dem Katschhof und im »Bend« an der Komphausbadstraße werden

¹⁾ Blondel, Cours d'architecture.

²⁾ v. Fürth III, S. 176 (Janssen).

³⁾ v. Fürth a. a. O., S. 178f. (Janssen).

⁴⁾ v. Fürth a. a. O., S. 48 (Janssen).

⁵⁾ Buchkremer, Couven, S. 35f.

Baumreihen gepflanzt. Aber auch außerhalb der Mauern denkt man an Verschönerungen. Es sind die heutigen Heinrichs-, Monheims- und Ludwigsalleen. Zur Erinnerung an den Frieden von 1748 wird eine Ulmenallee von Ponttor bis zum Adalbertstor angelegt¹⁾. Der Wallgraben wurde aber erst im vorigen Jahrhundert ausgefüllt. Das Ponttor erhielt 1775 einen Vorhof²⁾, »von Secret. Couven, . . . , alles in blauen und gehauene Stein aus und aufgeführt, mit auf die äußerste Pilaren 2 fliegende Adlers in Swartz von geschlagen Eisen . . .«. »Auf jeder Seit vom Thor in die Ecksweifungen seind 2 artige Gartens angelegt mit geschnittene Dornen Hagen. Zur Rechten ist dem Secret. Couven, der andere nach dem Friesengraben zu ist vor dem Thorschreiber.« Einzelne Mitteltore fielen schon um diese Zeit (s. S. 14). Auch die Verbesserung der Straßen nach Maas-tricht und später nach Lüttich vom Jakobstor aus wurde betrieben.

Johann Joseph Couven und Jakob Couven.

Literatur: *Oeuvre de Juste Aurèle Meissonnier*, Paris 1723–1738. — Briseux, *L'architecture modern ou l'art de bien bâtir*, Paris 1728. — Briseux, *L'art de bâtir des maisons de campagne*, Paris 1743. — Blondel, J. F., *De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général*, Paris 1737. — Blondel, J. F., *Architecture française*, Paris 1752–1756. — Blondel, J. F., *Cours d'architecture*. — Gurlitt, C., *Geschichte des Barockstiles, des Rokoko und des Klassicismus in Belgien, Holland, Frankreich, England*, Stuttgart 1888. — Gurlitt, C., *Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland*, Stuttgart 1889. (Erwähnt Aachen überhaupt nicht!) — Baron von Geymüller, *Die Baukunst der Renaissance in Frankreich*, Stuttgart 1898, I, S. 258–279, 322–331. — Schmerber, H., *Studie über das Deutsche Schloß und Bürgerhaus im 17. und 18. Jahrhundert*, Straßburg 1902. — Escher, K., *Barock und Klassizismus*, Leipzig 1910. — Biermann, G., *Deutsches Barock und Rokoko*, Leipzig 1914. — Rhoen, *Die Stadtbaumeister J. J. Couven Vater und Sohn*, Aachen 1885 (Abdruck aus *Echo der Gegenwart* 1885, Nr. 109 I und 110 II). — Pick, *Zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*Aachener Volkszeitung* 1885, Nr. 145 u. 146). — Pick, *Nochmals zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*Aachener Volkszeitung* 1885, Nr. 209). — Buchkremer, J., *Die Architekten Johann Joseph Couven und Jakob Couven*, Aachen 1896 (Sonderabdruck aus *ZAGV* 17, 1895, S. 89–206). — Richel, A., *J. J. Couvens Kalender für das Stiftskapitel* (*ZAGV* 22, 1900, S. 355–357). — Schmidt, M., *Ein Aachener Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1900 (vgl. dazu die Besprechung von E. Renard in *ZAGV* 23, 1901, S. 419–422). — Katalog der Firma J. H. Heberle (Köln) über den Verkauf der Einrichtung des Wespienhauses, Köln 1901 (Abbildungen nach Entfernung der Möbel und Vorhänge). — Pick, R., *Zur Geschichte der Aachener Architektenfamilie Couven* (*ZAGV* 33, 1911, S. 281–283, betr. Couvens Rechnungsbuch von 1740 bis 1757). — Beschreibung der Illumination anlässlich der Krönung Franz I. (1745). — Zeichnungen Couvens zur Zeit im Couven-Museum: Sammlung Klausener etwa 630 Stück, dazu 65 Stück aus Stadtbesitz; Städtisches Hochbauamt 13 Stück; Stadtarchiv 1 Stück. — J. J. Couven, *Säulen-Ordnung* (Handschrift der Technischen Hochschule zu Hannover).

Im 17. Jahrhundert flossen in Deutschland die künstlerischen Anregungen im Norden und Westen aus den Niederlanden, im Süden aus Italien. So war auch in Aachen Mefferdatis noch sichtlich niederländisch beeinflusst. Im 18. Jahrhundert stand ganz Deutschland unter dem Einfluß der unter Ludwig XIV. entwickelten Kultur; französische Künstler überschwemmten Deutschland, deutsche

¹⁾ Haagen, *Aach. Gesch.* II, 331.

²⁾ v. Fürth, *Beiträge* III, S. 378 zu 1775.

lernten in Paris. Hier war unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans (1715—1723) die Abkehr vom pompösen Barock des Sonnenkönigs erfolgt, leichtere, graziösere Formen traten an dessen Stelle. Es ist der sogenannte Regencestil. Es waren besonders die Stiche Oppenords, die diesem Stil auch außerhalb Frankreichs zur Verbreitung verhalfen. Meissonnier ist der Vater des üppigsten, unsymmetrischen Rokoko. Hat er es doch in seiner bekannten »Grotten-Composition« fertiggebracht, ein dreiseitiges Gartenhaus mit Vortreppen zu zeichnen, an der auch nicht ein Stückchen gerade Linie zu finden ist. In seinen Bauten, wie in dem ehemaligen Hause Bréthous in Paris, ist dieser Formenschwung doch stark gezügelt, alle Senkrechten sind gerade. Überhaupt wird man in Frankreich vergebens nach Räumen suchen von einem gleich einer Sturzwelle die Wände überflutenden Formenrausch, wie im Saale des Bruchsalers und in einigen Sälen des Würzburger Schlosses, die Balthasar Neumann geschaffen.

In Aachen setzte das echte Rokoko nach Buchkremers Annahme um 1745 ein. Im Bauvertrag über die Ausführung der Ungarischen Kapelle des Münsters von 1748 verspricht Couven die Einzelheiten »nach moderner Rocaillen gusto« auszuführen. In Paris beginnt der Rückgang des Rokoko um 1750, in Aachen etwa 1770.

Das Rokoko ist vor allem Innenstil. Oft zeigen im Innern überreiche Bauten Fassaden von völlig nüchterner Einfachheit, wie in Aachen das sogenannte Beißelsche Haus Pontdrisch 14. Eigentümlich ist auch die Stellung zu den Säulenordnungen. Hat doch selbst Meissonnier in seinem Entwurfe für St. Sulpice in Paris von 1738 alle Säulen streng nach den Vorschriften der »Ordnungen« gebildet, obwohl der obere Teil der Fassade unglaublich wilde Formen zeigt. Die Innenwand ist jetzt nicht mehr durch Säulenstellungen, sondern durch leichtes Rahmenwerk gegliedert. Jetzt kann das freie Linienspiel unbelastet durch tektonische Forderungen sich austoben in den mannigfachsten Schwingungen, in Schnörkeln, ∞-Linien und andern Führungen, bis oft nur noch die Senkrechte als Gerade übrigbleibt. Durch praktische Forderungen gemildert, überträgt sich das Spiel auf Türen und Wandverkleidungen aus Holz, im Fenster freilich nur auf das Halbkreisoberlicht. Aus diesem Rahmenwerk, auch dazwischen verteilt, wächst nun die ganze Fülle des Einzelschmuckes, voran das dem Stile den Namen gebende Muschelwerk, in Frankreich *rocaille* genannt, das tangartig gewordene Akanthusblatt, frei naturalistisch geformte Blattzweige und leichte Girlanden, Palmen, Schilfblattwerk, Lauch, knorrige Baumstämme, aus dem Tierreich Fledermaus- und Vogelflügel, dazu Strahlen und Flammen, Wasserwellen, Tropfsteine, Eisbildungen, dann als Flächenfüllung die verschiedensten Embleme aus Musikinstrumenten, Waffen, Gefäßen, Früchten und sonstigen Stilleben.

Nach der Jahrhundertmitte war die Formenwelt des Rokoko verbraucht, eine Steigerung der Formenbewegung war unmöglich. So kam die Vereinfachung, in Deutschland »Zopf«, in Frankreich »Louis Seize« genannt. Es traten noch äußere Einflüsse hinzu, wie die Entdeckung griechischer Bauten, die freilich erst später unter Schinkel und Klenze sich durchsetzten; Couven der Ältere hat die griechischen Säulen in seinem Säulenordnungsbuch noch nicht. Auf den

Innenbau von mehr Einfluß war die Aufdeckung von Pompeji. Auch zeigen sich jetzt schon die Spuren der in England aufgekommenen Romantik mit ihrer Schwärmerei für das Mittelalter, besonders die Gotik, die sich in Aachen freilich erst im 19. Jahrhundert, besonders bei Leydel, bemerkbar macht. Ziemlich unberührt blieb Aachen von der Mode der Chinoiserie, nur ein Pagodenplan Joh. Jos. Couvens erinnert daran (Sammlung Klausener). Auch scheint der sogenannte englische Garten erst nach 1800 in Aachen aufzukommen. Jetzt tritt wieder die gerade Linie in ihre Rechte ein, zuerst im Holzwerk, bei dem ja das Schweifen und Wölben der Formen besondere Schwierigkeiten in technischer Hinsicht gemacht hatte. Türen werden wieder rechteckig, ebenso deren Füllungen, die gebogenen Möbelbeine strecken sich gerade. Statt der gerahmten Felder gliedern die Flächen leicht vorstehende Platten, an den Ecken gerne ausgebrochen, wo dann eine Rosette sitzt. Kränze und Girlanden sind weiter beliebt, sind aber statt der zerzausten Umrisslinien des Rokokos nunmehr fest umrissen. Sehr beliebt ist das meist ovale Medaillon mit darüber beiderseits herabhängenden Kränzen. Das Ornament sitzt selbständig auf, wächst nicht mehr aus Gliedern oder willkürlich aus der Fläche heraus. Die Profile werden wieder mehr nach der massigen römischen Art gebildet, wobei namentlich die Platten eine Rolle spielen. Verkröpfen der Gesimse vermeidet man gern. Beliebt sind auch als Schmuck Reihungen von Pfeifen, Perlen und Scheiben in Schnüren eingesetzt, Herzstäbe, Eierstäbe usw., alles aber wesentlich magerer als in der Renaissance. Auch die Meereswelle und der Mäander sind häufig. Offenbar durch Pompeji angeregt, werden die Wände auch oft nur mit Grottesken, Naturblumen und ähnlichem bemalt, ohne alle körperliche Gliederung. Couven d. J. hat es fertiggebracht, aus dem überüppigen Rokoko seiner Jugendzeit zu der schon stark klassizistischen »Neuen Redoute« (heute Städtisches Konzerthaus) und schließlich zur rein klassischen Fassade des Kardinals (Alexanderstraße 12) sich durchzuringen. Zweifellos wurden auch diese Formen des Louis-XVI-Stiles wieder durch Kupferwerke vermittelt.

Über den Hauptmeister des 18. Jahrhunderts, J. J. Couven, ist seit den Untersuchungen von Rhoen, Pick, Macco und der zusammenfassenden und abschließenden Arbeit Buchkremers nichts Wesentliches beigebracht worden. Nur Couvens Handschrift über die Säulenordnung kam neu hinzu. Nach Macco¹⁾ stammt das Geschlecht aus Clermont bei Herff und ist seit Ende des 16. Jahrhunderts in Aachen ansässig. Der Vater war Ratssekretär. Ob er, wie Macco angibt, Stadtarchitekt war, hat sich meines Wissens nirgend feststellen lassen. Sein Wappen zeigt ein Zackenkreuz mit einer Pilgermuschel im ersten Felde. Er bezeichnet sich selbst als Notar. Falls er wirklich Architekt gewesen ist, war er wohl der erste Fachlehrer seines Sohnes, der auch von dem ein halbes Menschenalter älteren Mefferdatis gelernt haben mag, dessen Barock in Couvens Frühwerken nachklingt. Unter den etwa gleichaltrigen deutschen Baukünstlern des Westens, dem auch in Brühl tätigen Schlaun in Münster, Thomann in Trier, vielleicht sogar dem gewandten Stengel in Saarbrücken gegenüber, zeigen seine

¹⁾ Macco, Rheinische Genealogien II, S. 120. — Macco, A.W.u.G. I, S. 92.

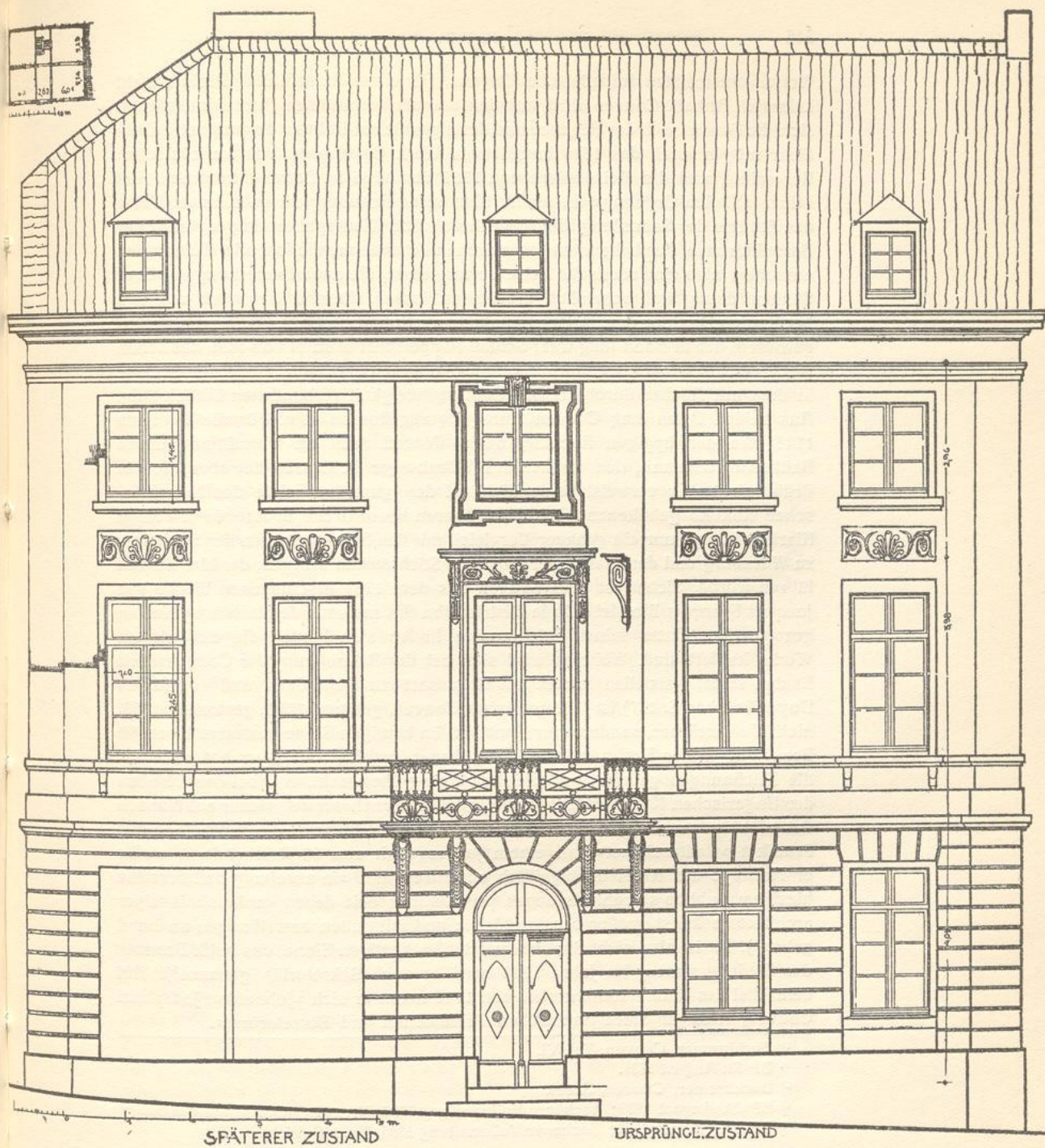


Abb. 84: Haus Hindenburgstraße 26.

Werke am meisten französische Eleganz. Für einen Aufenthalt in Paris besteht keinerlei Anhalt. Couven wird aus den damals verbreiteten Architekturstichen sich die Formenwelt des Régence und des eigentlichen Rokoko angeeignet haben. Mehr mögen noch das 1710 erschienene Werk Oppenords, des französischen Borominis, und die Meissonniers von 1723 und 1735 in Betracht kommen. Aus seiner »Säulen-Ordnung« ist nichts über seine Schulung zu entnehmen. Unter den Blättern der Sammlung Klausener finden sich Wiedergaben einiger römischer Barockkirchen, der bekannten Jesuskirche und anderer, die fast wie Aufnahmen aussehen, also eine römische Reise voraussetzen, die auch Bemerkungen seiner Säulenordnung wahrscheinlich erscheinen lassen. Renard hat auch auf den berühmten Direktor der Pariser Bauakademie Robert de Cotte (1656—1735) hingewiesen, der in Bonn tätig war; Schloß Poppelsdorf stammt von ihm, das schon Mefferdatis in seiner »Architectura« Blatt 45 abgezeichnet hatte. Auch war de Cotte in dem mit Aachen durch die Diözesanzugehörigkeit verbundenen Lüttich tätig. Aus beiden Orten mag Couven Anregung zugeflossen sein. Für die Zeit nach 1745, die der üppigen Rocaille, denkt Renard auch an Vermittlung durch Balthasar Neumann, den Meister des Würzburger Schlosses, der aber auch in Brühl wirkte. Er verweist namentlich auf den ganz im Geiste des Neumannschen Rokoko gehaltenen Altar der früheren Kreuzkirche in Aachen¹⁾. Völlige Klarheit könnte nur ein genauer Vergleich mit den Rokokoräumen des Schlosses zu Würzburg und den vielen gleichzeitigen Stichwerken bringen, der hier zu weit führen würde. Sicher ist, daß Couven aus dem 1737 erschienenen Werke von Jacques François Blondel »De la Distribution des maisons de plaisance« Nutzen gezogen hat. Unter seinen Zeichnungen finden sich Blätter, die aus diesem Werke kopiert sind. Weiteres wird sich bei der Betrachtung der Couvenschen Bauten selbst feststellen lassen. Im Gegensatz zu Mefferdatis und vermutlich Doyen (s. oben S. 237) ist Johann Joseph Couven, geboren 1701, gestorben 1763, nicht Unternehmer, sondern nur Architekt im heutigen Sinne gewesen. Er erhält Bezahlung seiner Rechnung wegen »gelhaner architecture«²⁾, er hat also nur die Zeichnungen geliefert und die Ausführung überwacht. Nur bei dem Neubau der Ungarischen Kapelle³⁾ tritt er als Generalunternehmer auf, sicher auf Wunsch des nicht ortsansässigen Vertreters des Bauherrn. Im Jahre 1739 erhält er das Prädikat »stadtarchitect« mit einem Jahresgehalt von 60 Reichstalern, wofür er Aufträge des Rates unentgeltlich ausführen muß »in ansehung daß derselbe hiesigem publico sowohl als denen privatis in specie denen zunften mit seiner architecture kunst großer beystand leiste und mit gutten anweisungen an hand gehe«⁴⁾. Er ist also nicht Stadtbaumeister im heutigen Sinne, das heißt Beamter der Stadt, gewesen. Im Jahre 1743 wird er auch Sekretarius genannt⁵⁾. Auf dem Titel des Illuminationswerkes von 1745 nennt er sich »Johannem Josephum Couven, Hießiger Stadt Aachischen Architectum und Secretarium«.

¹⁾ Buchkremer, Couven, Taf. VI.

²⁾ BP 21. August 1731.

³⁾ Buchkremer, Couven, S. 109.

⁴⁾ BP 29. August 1739; Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 145 (Pick).

⁵⁾ BP 14. August 1743; Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 146 (Pick).

Couvens erste belegte Arbeit war der Umbau des Rathauses seit 1727. Die Fassade baute er im Zeitgeschmack um, setzte eine neue Freitreppe vor und stattete im Innern verschiedene Räume aus. Dann fügte er 1735 dem Marktbrunnen ein neues Becken an und stellte zwei 1890 wieder entfernte Nebenbrunnen auf. Er kam dann auch zu Kirchenbauten, seit 1835 entstand die Abteikirche in Burtscheid, heute Pfarrkirche St. Johann. Keines seiner Werke reicht an die monumentale Wucht und Großzügigkeit dieses stolzen Kuppelbaues heran. Hier ist er wirklich groß. Später baute er noch die Pfarrkirche St. Michael in Burtscheid, besorgte den Umbau der Annakirche in der Annastraße (das Portal ist modern, Couvens Entwurf in der Sammlung Klausener) und 1748 die wieder abgetragene Ungarische Kapelle am Münster.

Seit 1734 wird am Wespianhause Kleinmarschierstraße 45 (Abb. 17, 37, 39, 56 und 67, vgl. auch S. 121) gebaut, zuerst die Manufaktur im Hofe, dann das Wohnhaus. In der Verdachung des Mittelfensters im zweiten Stock steht 1737, am Deckenbild im Treppenhaus 1739, die Gobelins im großen Saale tragen die Jahreszahl 1742. Die Gesamtgliederung der fünfachsigen Fassade ist klar. Der dreiachsige Mittelrisalit ist oben durch einen gebrochenen Giebel zusammengefaßt. Die Lösung ist organischer als in einem Vorentwurf (Abb. 39), wo der Giebel ohne Zusammenhang mit der Fassade in der Luft hängt. Freilich möchte man den Fensterachsen größere Weite wünschen. Im vollständig aus Werkstein bestehenden Erdgeschoß sitzen die Fenster auf vorspringenden Flächen, unten mit selbständigem Sockel, oben mit dem Gurtgesims verkröpft. Die Fenster der Obergeschosse sind frei in die Fläche aus Ziegelsteinen eingesetzt. Das sehr reiche Portal ist beiderseits durch nach Barockart übereckgestellte Pfeiler eingefast, die Konsolen für den im Grundriß geschweiften Balken tragen. Das reiche Gitter hat noch Régenceart. Im Giebel, der ebenso wie das Hauptgesims aus Holz ist, sitzen die Wappen von Johannes Wespian und seiner Frau geb. Schmitz aus Eupen. Auf dem Giebel stand früher eine vergoldete Merkurstatue, nach der das Haus auch »Zum güldnen Mann« benannt wurde. Die in Kupfer getriebene Statue, heute im Suermondt-Museum, ist dem bekannten Merkur von da Bologna († 1608), jetzt im Bargello zu Florenz, nachgebildet, aber von mäßigem Kunstwert. An der Hausecke sind die Quaderketten, die erstere begleiten, abgerundet, eine bei Couven stets wiederkehrende Anordnung, die aber an der Dachkante nicht durchgeführt ist, wohl wegen der Schwierigkeit, die Rechteckschiefer in eine Rundfläche überzuführen. Dadurch entsteht eine Unstimmigkeit am Dachansatz. Sonst ist das Dach aber gut geschnitten, namentlich die wuchtigen Schornsteine wirkten recht gut. Schön sind die Verdachungen der Fenster des ersten Stockes (Abb. 67), dagegen steht die Wappenfüllung des Giebels nicht auf gleicher künstlerischer Höhe. Die Fassade ist später noch um zwei Achsen nach links erweitert worden, wohl hauptsächlich, um hier eine Durchfahrt zum Hof zu gewinnen, der durch das Manufakturgebäude und den dieses mit dem Hauptbau verbindenden Flügel nach der Heppionstraße (heute Elisabethstraße) abgeschlossen war. Im Innern war die alte Ausstattung im Eingangsflur, im Treppenhaus, im rechten Eckzimmer des Erdgeschosses, dem sogenannten kleinen

Gobelinsaal, und dem Raume dahinter, dem Speisesaal, erhalten, dann vor allem in dem die ganze Front des ersten Stockes einnehmenden großen Gobelinsaal. Unten waren die Wände der Zimmer mit einer 70 cm hohen Holzbrüstung versehen, über der die Gobelins hingen. Diese stellten im kleinen Gobelinsaal die Geschichte Mosis dar, im großen Saale die fünf Weltteile. Die Gobelins entstammen der Brüsseler Teppichwirkerei van der Borch. Über der Tür und den Gobelins und an den Decken ist leichtes Stuckwerk angebracht. Die Kamine bestanden ursprünglich aus farbigem Marmor bis etwa 1 m Höhe, darüber bis zur Decke aus reichgeschnittener Holzverkleidung, die im großen Saal die Bildnisse von Wespian und seiner Frau enthielten, im kleinen Saal unten einen Spiegel, oben ein Ölbild, Moses mit der Schlange. Im kleinen Saale sind alle Formen kräftiger, frischer, im großen Saale weicher und ausgereifter. Auffällig gering, nur 3,80 m im Lichten, ist die Stockhöhe des großen Saales bei 6 m Tiefe und 10,5 m Länge. So war alles in allem ein Werk entstanden, das durch Reichtum und Schönheit seiner ganzen Gestaltung seinesgleichen in Aachen nicht hatte. Couven selbst nennt es in seinem Illuminationsbuch von 1745 »dieses ohnedem das kostbarste und zierlichste Hauß dieser Stadt«. Als die letzte Besitzerin 1900 starb, wurde das Haus und der kostbare Inhalt 1901 »ertheilungshalber« versteigert und in alle Welt zerstreut. Im Couven-Museum werden noch die beiden Kamine des großen Saales und die Haustür verwahrt. Damit nicht genug, hat bauliche Unkultur auch noch die Fassade durch unglaublich ungeschicktes Ausbrechen von Schaufenstern verstümmelt. Und doch hätte eine geschickte Hand sehr wohl die wirtschaftlichen Forderungen der Gegenwart mit architektonischer Formgebung vereinigen können. Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst von Max Schmid gewesen, all den Reichtum noch rechtzeitig in großen Photographien festzuhalten.

In den vierziger Jahren war Couven vorwiegend mit öffentlichen Bauten beschäftigt. Am Katschhof setzte er 1748 den Stiftsbauten eine Terrassenanlage vor mit zwei prächtigen Portalen, eines zum Herrenkeller, der Weinschänke des Stiftes, das andere zum Kreuzgange, beide durch entsprechende Sinnbilder gekennzeichnet (Abb. 66). Gleichzeitig entstanden daneben Acht und Komödienhaus, das erste Aachener Theater.

Neben diesen großen Bauten schuf er eine lange Reihe von Wohnhäusern. Aber auch größere, reichausgestattete Patrizierhäuser entstanden von seiner Hand. Leider sind die Baudaten der meisten nicht festgestellt, einige gehen wohl auch auf seinen Sohn Jakob zurück. Johann Joseph Couven starb 1763. Wir sind gewohnt, Jakob nach seinen späteren, schon klassizistischen Werken zu beurteilen, er hat aber in seiner Frühzeit offenbar die in üppigem Rokoko gehaltenen Werke seines Vaters weitergeführt, sogar selbst in dieser Stilform gebaut, wie beispielsweise bei dem nach 1764 entstandenen Haus Fey. Bei den einfachen Bürgerhäusern ohne Schmuckwerk ist daher eine zeitliche Zuweisung nur möglich, wenn schriftliche Mitteilungen vorliegen.

Etwa gleichzeitig mit dem Wespianbau entstanden eine Reihe von Umbauten, die vermutlich nur »Rekonstruktionen der Fassade« waren, wie man später

sagte. Stilkritisch ist das Haus Großkölnstraße 49 »Im gülden Bär 1735« hierher zu rechnen, von dessen Erdgeschoß freilich nur noch die Verdachung des Eingangs mit Inschrift und Hauszeichen erhalten ist (Abb. 14 Mitte). Durch Zeichnungen Couvens (Sammlung Klausener) sind für ihn festgestellt die Häuser Büchel 17 »Im goldnen Ritter« und Nr. 19 »Zur goldnen Hirschkuh« (beide Abb. 14). Für alle zwei hat Couven nur das Erdgeschoß gezeichnet, oben sind die üblichen Flachbogenfenster. Auch Kleinkölnstraße 8 gehört dazu (Abb. 42 u. 44), es mag aber jünger sein. Den reichen Holzgiebel von 1659 hat man im Neubau beibehalten. Gleichzeitig mit der Wespianfassade entstand 1737 ein Plan für ein Haus Mantels, Annuntiatenbach 20¹⁾ (heute 22—28), der aber nicht zur Ausführung kam, trotzdem die Bauverträge schon vorlagen. Die neunachsige Fassade ähnelt mit ihrem fünfachsigem Mittelteil durchaus der des Wespianhauses, und zwar mehr dem Vorentwurfe (Abb. 39) als dem ausgeführten Bau, nur ist die Mittellachse bis zum Giebel durchgeführt und die beiden zweiachsigen Flügel haben ionische Pilaster. Der Bau wäre also weit prächtiger geworden als das Wespianhaus, zumal er mit seiner Breite von 24 m jenes nur etwas über 11 m Breite messende Haus um das Doppelte übertroffen hätte. Ein weiterer Entwurf zu einer siebenachsigen Front zeigt eine etwas überreiche Mittellachse mit zwei korinthisierenden Pilastern und einem von Putten gehaltenen Himmelglobus (Zeichnung im Couven-Museum). Später wurde für Mantels auf dem gleichen Grundstück ein Gartenhaus errichtet.

Schon Mefferdatis entwarf mehrere Gartenhäuser, »Lusthäuser«, wie er sie nennt (vgl. Abb. 68). Die Einrichtung kam aus Italien. Sie wird von dem Bautheoretiker Furtenbach besonders empfohlen: »Hier kann der Hauswirt nach der Tagesarbeit mit den Hausgenossen sein Stück Brodes genießen und aus demselben durch die Fenster das ganze Gärtlein mit dem Blumenwerk übersehen und dem Geräusch des Wasserspiels in der Grotte lauschen, wodurch er den Geist etwas erquickt und hernach desto williger seinen Beruf wieder antreten kann.« Von Mefferdatis stammt eine Zehneckanlage (nach 1726) im Haus Pelikan, Hauptstraße 64, für Clermont. An unbekannter Stelle stand ein quadratisches Häuschen für Pillera mit einer Wendeltreppe, die wohl zu einer Aussicht führte. Ein ebenfalls quadratisches zweigeschossiges, am Klosterplatz, war an eine Gartenmauer angesetzt, vielleicht nach der Klappergasse. Noch älter ist das Gartenhaus am heutigen Pfarrhaus von St. Johann mit geschwungenem Giebel (Abb. 44 unten), auf der Südseite sind die Fenster durch romanische Säulchen geteilt. In der Sammlung Klausener finden sich zahlreiche Entwürfe Couvens zu Gartenhäusern, zum Teil sind sie aber Abzeichnungen aus Blondels Distribution. Im Garten des oben erwähnten Hauses Mantels²⁾ stand ein Gartenhaus mit größerer Treppenanlage, zu dem Couven 1740 den Entwurf machte (Sammlung Klausener). Der Bau,

¹⁾ Abbildung Buchkremer, Couven, Abb. 17 und danach Klapheck II, S. 111 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener).

²⁾ Buchkremer, Couven, Abb. 22 u. 23, danach Klapheck II, S. 110, 112 u. 113. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, Abb. 305. — Mitteilungen 7, 1913, Abb. 32 u. 33, Eingangstür u. Saal. — Adenaw, Ed., Ein Couvenscher Gartenpavillon (Aachener Kunstblätter, H. 2/3, S. 40 bis 44). — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 43.

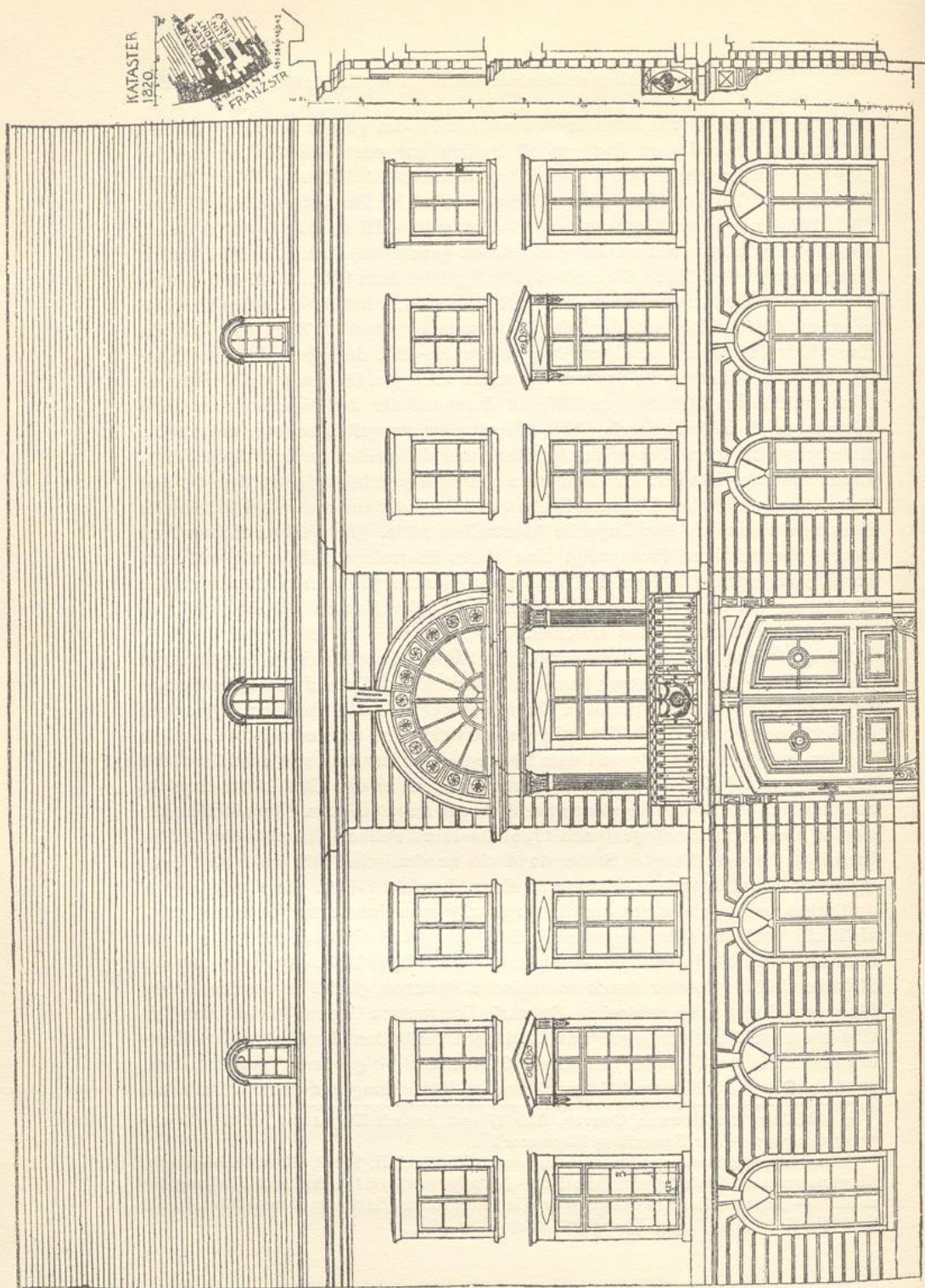


Abb. 85: Franzstraße 59 (ehem. Haus Lingen).

nach dem späteren Besitzer meist »Pavillon Kersten« genannt, wurde 1907 auf dem Lousberg aufgestellt (Abb. 68). An der Front ist der Einfluß von Blondels Distribution schlagend zu erkennen, der Aufsatz und die Büsten stammen daher. Die Säulenvorhalle nach dem Garten im Plane fiel weg. Das heutige Gitter mit der Inschrift WvB, MED und 1767 stammt vom Nachfolger Mantels, Wilhelm von Berg; es ist größer und unruhiger als dasjenige auf Couvens Plan. Der reich ausgestattete Saal (Abb. 61) zeigt die Formenwelt des Wespienhauses. Es ist eine Eigenart mehrerer Aachener Gärten, daß man vom Haus aus in sie hinaufsteigt. Ähnliche Anlagen sind noch Pontstraße 16, Seilgraben 32 (Fey, heute Couven-Museum) und Franzstraße 6 vorhanden. Die Gitter fehlen heute am Hause Horn, Jakobstraße 24¹⁾, und in der Krone, Hauptstraße 33. Etwa gleichzeitig mit dem Kerstenschen Pavillon mag der bisher in Nuellens Hotel²⁾ (Friedrich-Wilhelm-Platz 6), jetzt im Garten des Couven-Museums stehende, entstanden sein. Erbauer waren der Schörrermeister Heupgens und seine Frau geb. Maw, deren Wappen im Giebel angebracht sind. Irrig ist also die geläufige Bezeichnung Pavillon des Bürgermeisters Maw (s. oben S. 120, Abb. 68 und 17 rechts [»Lusthaus«]). An der Front befinden sich in der Mittelvordränge die Tür und der schon erwähnte Aufsatz, zu dem die Anregung aus Blondels Distribution stammt. Die beiden Fenster haben eine dem Sturz entsprechende flachbogige Bank, wie sie bei den meisten Gartenhäusern zu sehen ist, und den Raum nicht beeinträchtigende Schiebefenster. Ein 1888 abgebrochener Pavillon stand im Garten des früheren Hauses Pastor, Franzstraße 24, von dem noch eine Photographie erhalten ist. Er zeigt Verwandtschaft mit den auf Abbildung 68 oben gegebenen Entwürfen Couvens von 1730. Achteckig, sonst dem letzteren ähnlich, ist ein Entwurf Couvens (Abb. 68 unten), dann das ehemals im Garten des Hauses Fey (etwa an Stelle der heutigen Rochusstraße) gelegene Gartenhaus und ein offenbar noch späteres, ehemals am Blücherplatz (Abb. 68 links, Photographien beider im Couven-Museum). Unter Couvens Entwürfen der Sammlung Klausener findet sich noch eine größere Anzahl Gartenhäuser, darunter auch eine Anlage, die aber anscheinend eine Trinkhalle³⁾ im Hofe der Neuen Redoute darstellt. Sie steht vor einer fünfachsigen Fassade, deren Abmessungen jener der Neuen Redoute entsprechen, und enthält im Innern einen wohl für den Brunnen bestimmten Einbau.

Nach der Aufschrift am Tore (Abb. 66 links) stammt das große Haus Peterstraße 45⁴⁾ aus dem Jahre 1749. Es war 1804—1846 im Besitz der Aachener Freimaurerloge, die den Hofflügel als Logensaal errichtete. In das gleiche Jahr wird

¹⁾ Vergl. AAV 12, 1899, Abb. 2 bei S. 34.

²⁾ Buchkremer, Couven, Abb. 19. — Klapheck, Baukunst II, S. 114, Abb. 102; S. 115, Abb. 106 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener). — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 42. — Das Gartenhaus des Bürgermeisters Mauw (Polit. Tageblatt 21. April 1928, Nr. 188, enthält viele Irrtümer).

³⁾ Buchkremer, Abb. 25 und 26. — Klapheck II, S. 114, Abb. 104 und S. 115, Abb. 105 (Zeichnung Couvens in der Sammlung Klausener).

⁴⁾ Im Jahre 1804 verkaufte H. P. Nicolay das Haus (früher A 505/506) an die Freimaurerloge zur Eintracht für 4300 Rthl., die es 1846 an den Kaufmann Friedrich Adenaw wieder verkaufte. Heute ist es Stadtbesitz (Georgi, Gesch. d. Loge z. Beständigkeit u. Eintracht in Aachen, Aachen 1878, S. 132 u. 167).

meist die Erbauung der früheren »Kaiserlichen Krone« Alexanderstraße 36 (Abb. 26, 59 und 67)¹⁾ gesetzl. Die beiden Flügel der nach der Straße gelegenen cour d'honneur sind abgebrochen und straßenwärts Miethäuser errichtet. Auch ist die Ausschmückung des Hauptsalles vor einigen Jahren verkauft worden. Der Hauptbau mit seiner reichen Treppe ist aber noch im Hofinnern erhalten. Mit seinem hohen Walmdach und seinen breiten Verhältnissen wirkt der erhaltene Teil bei aller Einfachheit recht wuchtig. Über die Straßenfront mit einem reichen Tor gibt eine Lithographie nur unzureichende Auskunft. Zeichnungen sind nicht erhalten. Im Jahre 1749 erwarb Matthias de Lognay den Bauplatz, danach ist der Baubeginn bisher in dieses Jahr verlegt worden. Zuerst stand der Hauptbau vollständig frei, wie die am Anschluß der beiden Hofflügel vorhandenen Fenster zeigen. Die Formgebung läßt die Zuweisung an Couven keineswegs sicher erscheinen. Die Fensterbildung, auch die der Treppe und anderes wirken fremdartig. Auch stand die Raumausstattung des großen Saals künstlerisch weit gegen die des Wespianhauses zurück. Im Hause Horn²⁾ baute der Schwiegersohn von C. Chorus d. Ä., Freiherr von Collenbach, nach 1750 den Teil nach dem Garten zu, mit einer Terrasse und schönem Gitter, ebenso das kleine zweiachsige Haus an der Jakobstraße (o. Nr.), das ebenso wie das alte Straßenhaus mit prächtiger Ausstattung versehen war.

¹⁾ Das Haus zum »Wilden Mann« wird schon 1651 erwähnt (Haagen, Geschichte II, S. 293). Die »Kaiserliche Kommission« von 1684 wohnte hier (ZAGV 6, 1884, S. 44, Oppenhoff). Um 1700 gehörte es der Weinhändlerfamilie Heydtgens, von der Arnold 1712 und 1714 Bürgermeister war (Macco, A.W.u.G. I, S. 269). Im Jahre 1749 erwarb es der Weinhändler Matthias de Lognay, Preußischer Resident († 1770), der vorher in der »Grünen Burg« (Büchel 12) und in den »Drei Königen« (Büchel 5) gewohnt hatte. Er ist der Erbauer des heutigen Hauses (Macco, A.W.u.G. I, S. 269; AAV 1, 1888, S. 90, Pick; v. Fürth, Beiträge III, S. 265). Von den Erben Lognay ersteigerte 1786 Marin de Gueroult de la Pallière das Haus für 12000 Rthl. (Distr.-P. vom 15. November 1786). Er verkaufte den »Wilden Mann« an Richard Reumont (Real.-P. vom 2. November 1793). In der Franzosenzeit wohnte hier der Präfekt. Im Jahre 1804 stieg hier Napoleon ab und 1818 Kaiser Alexander von Rußland (Meyer, Kongreß, S. 20). Im Jahre 1820 gehörte das jetzt Hotel zur »Kaiserlichen Krone« genannte Haus der Witwe Hoyer, deren Familie es noch heute besitzt (Alexanderstraße 36, 36a u. 36b). Ein historisches Haus (Aachener Allgemeine Zeitung 1905, Nr. 76). Abbildungen: Ansicht von der Straße, Lithographie im Couven-Museum, abgebildet in Huyskens, Aachener Leben, Abb. 29, dort Abb. 50 Bild der Treppe. Vogt, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 276. Photographie des Hofes im Couven-Museum.

²⁾ Heute Nr. 24, 24a und 24b (B 839). Im Grafschaftsbuch ist es genannt »dat huis zen horne, dat Marthyn Gruitters is«. Adam von Zevel und Barbara Bestoltz besaßen das Haus um 1550, deren Erben wurde es 1599 abgenommen und der Witwe Gerhard Ellerborn gegeben. Den Bauplatz kauften 1659 Lambert Lamberts und Katharina Nütten, deren Wappen am Tore sich befinden. Lamberts Tochter heiratete Dr. W. Weier, dessen Erben verkauften das Horn 1721 an den Nadelfabrikanten Cornelius Chorus d. Ä. (1659 bis 1754; Real.-P. vom 25. Oktober 1721). Des letzteren erster Wohnsitz scheint das Haus zum »Grünen Hirsch« (Jakobstraße 22) gewesen zu sein. Er kaufte dann 1727 noch den anschließenden Platz nach dem Annuntiatenbach, 1728 das »Castel von Limburg« (Jakobstraße 20) und das Brauhaus zum »Goldnen Verken«, so daß er Jakobstraße 18–24 und Annuntiatenbach 21–23 besaß. Das Goldne Verken gab er bald wieder ab. Haus Horn übergab er 1750 seiner Tochter M. B. Therese, die mit dem Freiherrn Franz Rudolf von Collenbach verheiratet war. Deren Tochter verkaufte das Haus 1816 an den Nadelfabri-

Ein merkwürdiges Schicksal hat Haus »Siebenstern«, Pontstraße 36 (Hauszeichen am Portal). Es sind ihm, anscheinend in der Franzosenzeit, zwei Achsen abgetrennt und zu einem selbständigen Hause gemacht worden (Abb. 57). Das Portal steht in der Mitte der Häuser Nr. 34 und 36, links ist die seitliche Quaderkette noch vorhanden. Es ist diese Verstümmelung um so bedauerlicher, als es wohl das abgeklärteste Beispiel der Couvenschen Hausform des entwickelten Rokoko darstellt. Das reiche Portal mit den hübschen Schnitzereien an Tür und Oberlicht wird an Formaufwand nur durch das Portal im Reiff-Museum, früher Pontstraße 20 (Abb. 60), übertroffen. Beide zeigen das Aachener Rokoko in seiner üppigsten Entfaltung, sie werden in die Jahre 1750—1760 zu setzen sein.

Bisher fast unbekannt und in der Literatur nicht berücksichtigt ist das Hofhaus im »Blinden Esel«, Franzstraße 8 (Abb. 18, 24 und 58)¹⁾. Es wird bald nach dem Erwerb des Hauses durch Thimus (1754) entstanden sein. Im Giebel ist das Ehwappen Thimus-Römer angebracht. Das Erdgeschoß ist ganz durch Glastüren aufgelöst, hier lag die Färberei der Familie Thimus (s. oben S. 124). Im ersten Stock, der heute keinerlei Ausstattung enthält, sitzen reiche Fenstergitter und darüber ein (in Holz geschnitzter) reichbewegter Giebel mit den Wappen Thimus-Römer, etwa in der Art jenes am ehemaligen Schlosse in Wickrath (Abb. 65 oben). An der noch gotischen Straßenfassade des Vorderhauses wurde damals auch ein Schnörkelgiebel mit dem Wappen Thimus aufgesetzt.

Etwas jünger ist das hübsche zweiachsige Häuschen Franzstraße 54²⁾ (Abb. 57), dessen Tür mit dem reizvollen Oberlicht mit dem Kreuz als Hauszeichen leider entfernt ist. Eine Mansarde fehlt. Im Erdgeschoß sind drei, oben zwei Achsen, wie meist bei Geschäftshäusern.

Einen dreimaligen Umbau hat das Haus Jakobstraße 35³⁾ (heute Heusch; Abb. 26 oben) über sich ergehen lassen. Die um den Straßenhof gruppierte

kanten Nikolaus Startz († 1837), dessen Fabrik noch 1850 bestand. Seine Tochter heiratete den Baumeister Peter Klausener (beide starben 1877). Ihre Erben verkauften das Haus 1891 an den Geldschrankfabrikanten W. Lennartz, der die reiche Innenausstattung und das Gartengitter verschleuderte (Savelsberg, H., Zur Geschichte des Hauses »zum Horn« in der Jakobstraße [AAV 12, 1899, S. 31—45, mit 5 Abb.; Nachtrag: AAV 13, 1900, S. 16—26]; Pick, Vergangenheit, S. 387; ZAGV 37, 1915, S. 305 [Pick]; Macco, A. W. u. G. I, S. 251, II, S. 164 und 223). Abbildungen: Savelsberg s. oben 5 Tafeln; Mitteilungen 7, H. 3, S. 192; Klapheck, Baukunst I, S. 34; Kunstdenkmäler X 3, S. 156.

¹⁾ Den blinden Esel verkauft 1583 Gerh. Merckelbach an Joh. Schanternel, dessen Tochter bringt ihn an Hans von Gersthoven, der ihn 1598 an Nik. Bannet verkauft. Um 1650 ist Aegid Weßpfennig Besitzer (Macco, A. W. u. G. I, S. 294, II, S. 109 u. I, S. 147; ZAGV 26, 1904, S. 153). Karl Ludwig Lelong verkauft 1754 das Haus an Theodor Thimus (1710—1758) und Marie Römer, die den Gartenflügel, der ihr Ehwappen trägt, erbauten; die Familie Thimus, die Gut Goudenrath besaß, war noch 1820 Eigentümerin, 1858 von Hoselt, bis heute Geuljans (Macco, A. W. u. G. II, S. 271; Familie Pelzer, S. 192).

²⁾ Franzstraße 54 = B 469. 1803 Spies Nic., Bäcker; 1812 Spies Nic., Tuchfabrikant; 1840 Spies u. Sohn, Tuchf.; 1858 Lequis Sim. (Mitteilungen 7, 1913, Abb. II bei S. 198 [die Unterschrift ist mit I zu vertauschen]; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, Abb. 312).

³⁾ Der Bauplatz ist durch Zusammenziehen mehrerer kleinerer Plätze entstanden, die der spanische Generalrentmeister Massin de Labbeys zusammen gekauft hatte (Realisations-Protokolle vom 30. März 1652, 9. September 1656 und 4. Februar 1662), aber 1668 an

Anlage ist noch im 17. Jahrhundert entstanden — Reste von Kreuzstockfenstern waren früher noch zu sehen —, dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Couvens Art umgebaut worden, wobei die heutigen Fenster und Portale eingesetzt wurden. Am Balkongitter des kräftigen Eingangs ist das Monogramm Clotz angebracht. Das Innere ist im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Kelleter im Sinne der Zeit neu ausgestattet worden, mit reizvollen Türen in den Erdgeschoßsälen. Ein weiterer Umbau, der namentlich im Treppenhaus Änderungen traf, erfolgte 1864.

Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts dürfte das fünfachsige Haus mit dem Tor in der Mitte, Peterstraße 44, Ecke Kurhausstraße (Abb. 22 unten, s. S. 86), entstanden sein. Pläne fehlen, das zweiachsige Nebenhaus ist wohl nachträglich dazugezogen worden, ähnlich wie das am Wespienhaus geschah. Das Haus hat ein einfaches Satteldach, das vielleicht von einem früheren Bau stammt. Das Balkongitter ist das reichste Aachens und wohl von Meister Sieben, der das Oberlichtgitter am Hause Augustinerbach 14 (jetzt im Suermondt-Museum, Abb. 71) schuf. Neben dem Hause, an Stelle der heutigen Kurhausstraße, lag bis zur Durchführung dieser Straße im Jahre 1854 ein Garten, das Hofportal dort ist also erst nach dieser Zeit im sogenannten Neurokoko entstanden. Es liegt also keine Straßenhofanlage, wie man zunächst annehmen könnte, vor. Hierher gehört auch das Eckhaus Pontstraße 86.

Aus einem Bau des 17. Jahrhunderts wurde noch 1750 das große Haus Peterstraße 50 (früher Menghius)¹⁾ von Couven (ein Grundriß in der Sammlung Klausener) in die heutige Form gebracht. Ursprünglich scheint der Hof an der Straße nur durch eine Bogenhalle abgeschlossen gewesen zu sein, von der drei Bogen, auf der Hofseite eingemauert, noch erhalten sind. Auch sprechen Anschlußspuren und die Fensterstellung an der Straßenfassade dafür. Im Innern ist die Haupttreppe noch ursprünglich, ein Zimmer im ersten Stock mit kaminartiger

Nikolaus Schörer und Witwe Stouppart verkaufen mußte (Realisations-Protokoll vom 28. April 1668). Beide verkauften einen Bauplatz in der St. Jacobstraße mit der großen Pforte, dem Garten und der darin befindlichen Fontaine und zwei Häuser in der Bendelstraße für 1406 Rthl. an Schöffensbürgermeister Johann Bertram von Wylre (1623—1679), dem das südlich gelegene Nachbarhaus gehörte. Seine Nachkommen besaßen das Haus noch 1711. Es scheint dann an Matthias Gerhard Clotz gekommen zu sein, dessen Erben 1732 darin wohnen, später an dessen Neffen Matthias Josef von Clotz (1722—1780, sein Monogramm am Balkongitter). Die Erben Clotz waren noch 1798 Besitzer. Dann kam das Haus an Edmund Josef Kelleter († 1821), der 1808 die Fabrik in der Bendelstraße baute, dann an dessen Sohn Tilmann († 1835). Im Jahre 1836 kam das Haus an den Nadelfabrikanten Heinrich Nütten und von dessen Erben 1861 an den Kratzenfabrikanten Alexander Heusch († 1890) [Macco, A.W.u.G. I, S. 78 u. 247; von Coels, Schöffens, S. 386 f.; Heusch, Familie Heusch, S. 116 f. (Hausakten im Besitze des Herrn Fabrikanten Albert Heusch); Mitteilungen 7, H. 3, S. 201, Abb. 19; Klapheck, Baukunst II, S. 124, Abb. 117 und 118; Kunstdenkmäler X 3, S. 161, Fig. 59; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 268 u. 294].

¹⁾ Peter Peltzer in Stolberg (geb. 1653) besaß, wahrscheinlich von den Eltern, das zwischen Rentmeister Weißenberg (Nr. 48) und dem Schwan (Nr. 52) gelegene Haus, das er am 26. Januar 1697 mit Dr. med. Lambert von Hagen vertauschte (Macco, Familie Pelzer, S. 173); von Hagen könnte der Erbauer sein. Im Jahre 1759 gehört das Haus der Witwe Freifrau von Merode-Frentz geb. Gräfin von Waldbott-Baßenheim; sie vererbt es an ihren Neffen Balduin F. Karl von Merode-Frentz, der es am 7. März 1774 an Frei-

Ofennische und Stuckdecke, wahrscheinlich aus dem Kongreßjahre 1818, noch erhalten.

Aus den letzten Jahren des älteren Couven († 1763), daher vorwiegend seinem Sohne zuzuweisen, stammt das stattliche zweigeschossige Haus Pontdrisch 16, Abb. 32 (s. oben S. 86). Erbaut wurde es von der Familie von Merode, kam 1793 an die Familie Beißel, nach der es gewöhnlich benannt wird. Heute besitzt es die Stadt. Es hatte ursprünglich zwei Einfahrten, die heute geschlossene rechts führt zum ungewöhnlich stattlichen Treppenhaus. In Gegensatz zu der äußerst einfachen Fassade steht der große Reichtum des Innern. Die meisten Zimmer haben Marmorkamine und Holzvertäfelungen, der große Saal im Erdgeschoß an der Gartenseite war mit Gobelins ausgestattet, die heute das Couven-Museum verwahrt. Bei der Entfernung der Gobelins zeigte sich neben flotten Skizzen damaliger Dekorationsmaler die Jahreszahl 1763, die einen Anhalt für die Fertigstellung des Baues geben dürfte. Zeichnungen und sonstige Baunachrichten fehlen. An künstlerischem Wert steht die Ausstattung jener des Wespienhauses nach, stellenweise neigt sie schon dem Louis-XVI-Stil zu. Durch die großen Zimmertiefen und Stockhöhen wirkt das Innere sehr vornehm.

Am ehemaligen Klosterrather Hof Eilfschornsteinstraße 15 und 15a (Abb. 11)¹⁾ hat nur das durch zwei ionische Pilaster eingefasste Portal architektonische Bedeutung. Der Aufsatz soll früher ein Kreuz enthalten haben, das Wohnhaus links ist schmucklos, das in den gleichen Formen errichtete zweiachsige Tor rechts ist erst nach 1820 entstanden, die weitere Achse sogar noch später. Vorher war hier nur eine Gartenmauer. Es liegt also hier nicht, wie man beim ersten Blick glauben könnte, eine einheitliche Anlage vor (s. oben S. 80).

Das sehr umfangreiche Haus zum Schafsberg, Schmiedstraße 3²⁾, gehörte der Schöffenfamilie von Fürth. Es ging bis zur Jesuitenstraße durch; dort wurde

herrn Damian von Palandt zu Reuschenberg verkauft. Das Haus lag zwischen dem der Witwe Postmeister Weißenberg und der Erben Th. Körschgens. Dann war der Besitz unter der Familie von Palandt geteilt; deren Erben, die Witwe Hugo von Leerodt und Konsorten, verkaufen ihn am 14. Februar 1812 an Wilhelm Kaspar Pohlen, Tuchfabrikant; am 1. September 1821 erwirbt der Wollkaufmann W. Zurhelle das Haus und 1849 der Samtfabrikant Conrad Jos. Menghius aus Viersen. Von dessen Erben kam es an die G. m. b. H. William Prym in Stolberg (Hausakten im Besitz der Familie Prym; AAV 2, 1889, S. 90). Das Nebenhaus Nr. 48 war schon im 17. Jahrhundert Eigentum der Familie Weißenberg, deren Glieder meist Postmeister waren. Philipp Jos. Weißenberg heiratete 1739 M. M. von Thenen, deren Wappen am Portal angebracht ist. Später war hier die Druckerei von J. G. Beaufort (Macco, A.W. u. G. II, S. 224).

¹⁾ Mitteilungen 7, 1913, S. 189, vgl. oben S. 86.

²⁾ Schmiedstraße 3 (B 1145), »zum Schafsberg«, gehörte 1406 dem Ritter Dietr. von Berghe und Genossen, dem der Rat gestattet, aus dem Fischmarktbrunnen Wasser in seinen Hof zu leiten. Im 16. Jahrhundert sind Ludolf von Linzenich, dessen Schwiegersohn Johann von Belven, 1550 Sebastian Vleming, 1585 Jakob von Oyenbrugge, dann Freiherr Herm. Dietr. von Goer Besitzer. Dann geht das Haus 1607 an Marsilius von Eynatten, dessen Witwe es 1621 an den Syndikus Dr. jur. Georg Stückger gen. Hochstetter zu Lemiers verkauft. Dessen Tochter heiratete 1669 Johann Wilh. von Fürth, dessen Familie es bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts besaß. Im Jahre 1812 wohnte Karl Pastor hier; im Jahre 1839 verkaufte es die Witwe des Kaufmannes Joh. Würth an die

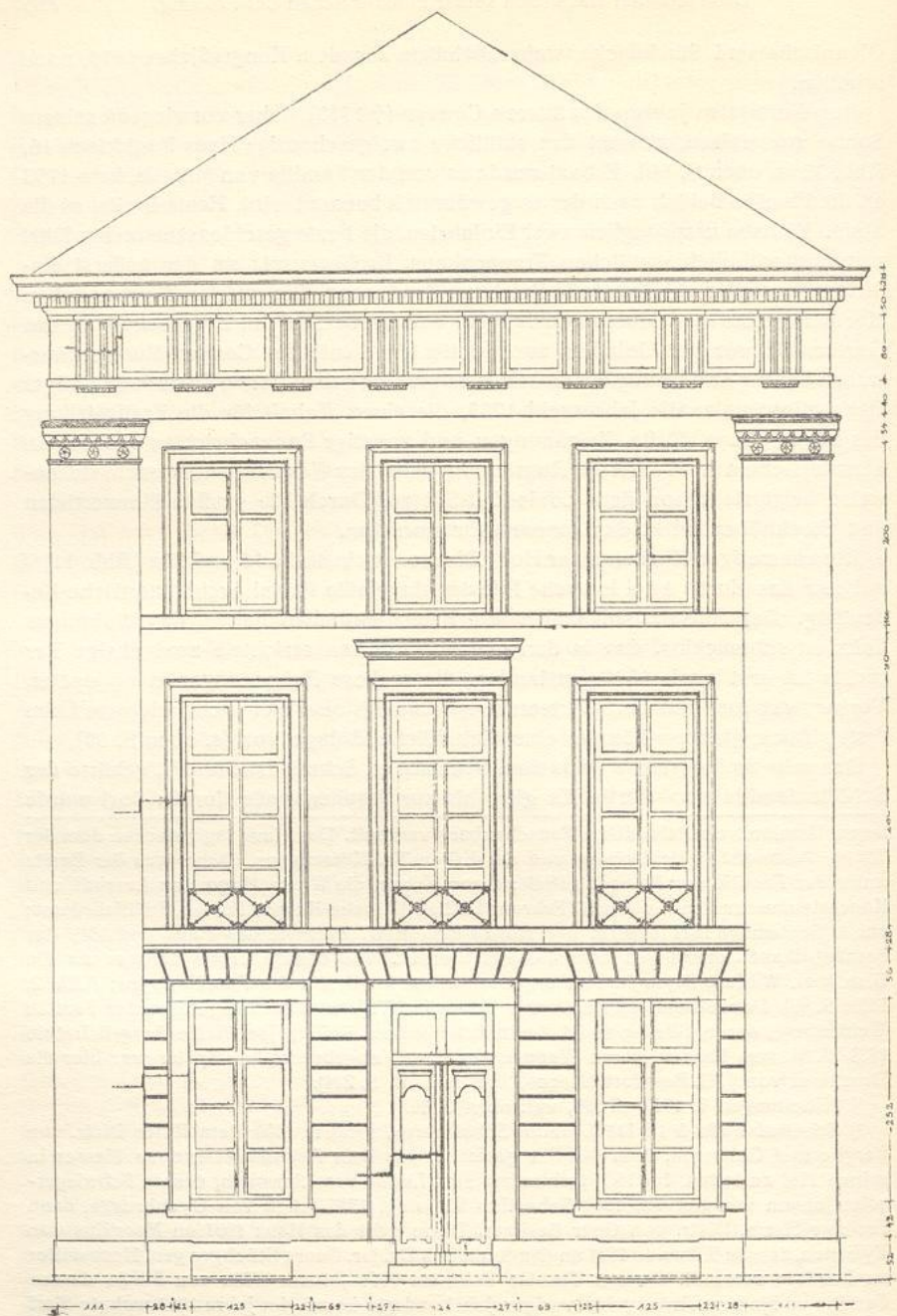


Abb. 86: Haus Alexianergraben 55.



Abb. 87: Stadtbaumeister Adam Leydel (1783–1838).
Gemälde von Bastiné.

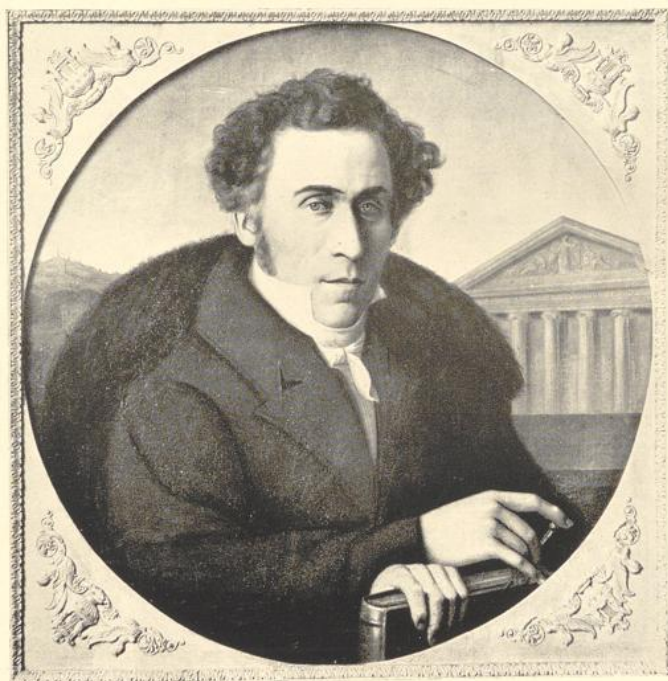


Abb. 88: Baurat Peter Cremer (1785–1863).



Abb. 89: Ehem. Häuser Holzgraben 1–9 (Klüppel).



Abb. 90: Adalbertstraße 20/24: Haus Bernarts. Zimmer.

1851 das Pfarrhaus St. Michael erbaut. Der ursprünglich zweigeschossige Bau hat beiderseits Hofflügel, im linken liegt die Haupttreppe, rechts eine kleinere, beide mit schmiedeeisernen reichen Geländern. Die Fassade ist stark verändert. Im Saale links des Torweges waren noch 1895 die Stuckdekorationen erhalten.

Johann Joseph Couvens drittes Kind, Jakob Couven (1735—1812), hat schon als Fünfzehnjähriger seinem Vater bei Feldmeßarbeiten an der Straße nach Lüttich mitgeholfen. Es ist nicht bekannt, ob er außer der Ausbildung bei seinem Vater auch noch durch Reisen sich weiterbildete. Seit 1760 ist er »Sekretär«, seit 1771 »Rats-Sekretär«, später auch »Sekretär beim Baumgericht«. Auch in der Zeit der Fremdherrschaft war er als Sekretär bei der Stadt tätig. Dagegen führte er nicht den Titel »Stadtarchitect«, den sein Vater besaß. Nach dem Einwohnerverzeichnis von 1812 lebte er als Junggeselle mit seiner Schwester Therese im Hause A 1097, später Ecke Ursulinerstraße und Holzgraben (Abb. 89 links), wo schon sein Vater gewohnt hatte. Vom Rat war ihm 1785 ein Bauplatz am Holzgraben überlassen worden¹⁾, zum Bauen kam es aber nicht (s. unten Hotel Heidgen). Er scheint ein sehr gewandtes Auftreten gehabt zu haben. Denn als dem Kaiser Joseph II. 1781 die warmen Quellen gezeigt wurden, geschah das durch den »Secretarius Couven« an Stelle der sonst damit beauftragten »zeitlichen Baumeister«, denn diese »waren nicht gewant genug, mit einem Monarchen umzugehen und Fragen von Ursprung und Herkommen beantworten zu können«²⁾. Im Jahre 1792 finden wir ihn in der Liste der Weinhändler. Als Anhänger der von Dauven geführten alten Partei wurde er während der sogenannten Mäkeleien 1789 einige Zeit gefangengesetzt.

In den siebziger Jahren vollzog er den Übergang vom Rokoko zum Stile Louis XVI. Ganz verschwunden ist das Rokoko auch nicht bei seinem Hauptwerk, der 1782—1785 erbauten »Neuen Redoute«, namentlich nicht an der Fassade, deren Giebel noch vom Wespianhaus stammt. Im Innern, in dem allein noch ursprünglichen »Ballsaal« (Abb. 82), gibt das straffe Gerüst der korinthischen Pilasterordnung dem Raume das strenge architektonische Gepräge. Abweichend von der noch vor einem Menschenalter bestehenden Wertung der beiden Couven wird heute das künstlerische Werk des jüngeren mindestens ebenso hoch eingeschätzt werden, als das des Vaters. Jakob Couvens Kunst steht uns eben näher, als die stellenweise krause Art Johann Josephs. Nach der Zeitstellung Jakob Couvens zuzuschreibende Werke sind die nun folgenden. Zweifelhaft ist die Zuweisung des Hauses (früher Theißen) Klosterplatz 8; Haus Jakobstraße 112 ist sicher nicht sein Werk. Auswärts werden ihm, namentlich in Heinsberg, mehrere Bauten zugeschrieben.

Nadelfabrikanten Gebrüder Kern, wobei der Garten an der Jesuitenstraße abgetrennt wurde. Die Nadelfabrik bestand bis 1873 (v. Fürth, Beiträge II, S. 196 und Anhang 138 und 156; Das Haus zum Schafsberg in Aachen [Pick, Vergangenheit, S. 595—604]; Macco, A. W. u. G. I, S. 264—280; von Coels, Schöffens, S. 413f., 464f. u. 601f.).

¹⁾ RP 21. Januar 1785, vgl. Abb. 23 unten.

²⁾ v. Fürth III, S. 522 (De Bey).

Das Haus »im Bau« Hauptstraße 35 (Abb. 32)¹⁾ kam 1762 an den Tuchfabrikanten Johann Karl Pastor (1719—1787), der es, wohl unter der Einflußnahme Couvens, umbauen ließ. Im Innern sind mehrere in den Formen der Zeit reichausgestattete Räume, an der Straße liegt eine reichgegliederte Freitreppe, deren Einzelformen wie auch die des Portals die sonst gewohnte sichere Formgebung Couvens vermissen lassen (Abb. 38).

Durch eine Grundrißzeichnung der Sammlung Klausener für Couven gesichert ist der auf den ersten Blick fast einheitlich erscheinende Hofbau Fey, Seilgraben 34 (Abb. 1 u. 26)²⁾. Er ähnelt durch die zurückweichenden Flügel und die mehr nach der Tiefe als der Breite gehende Hofgrundform dem Versailler Schloßhof. In der Tat liegen drei Bauzeiten vor. Aus dem Jahre 1681 stammen die Nordflügel (Ankerzahl). Damals gehörte das Grundstück zu Seilgraben 32 und damit der Familie Bodden, die also diesen Teil im Zusammenhang mit ihrem bestehenden Hause errichtete. Die Südflügel mit der Ankerjahreszahl 1740 sind errichtet von dem aus Eupen stammenden Michael Grandry, der kurz vorher den von Nr. 32 abgetrennten Bauplatz erworben hatte. Im Jahre 1765 kommt das Anwesen in den Besitz von Andreas Ludwigs, der nun den Zwischenbau (zwischen den beiden älteren Flügeln) und die beiden Straßenpavillons errichtet. Am reichen Mittelbalkon stehen die Initialen A L = Andreas Ludwigs und C B = Constantine Becker. Es handelt sich also um ein Werk Jakob Couvens, da der ältere Couven 1763 gestorben war. Balkon und Türen zeigen noch das wilde, unsymmetrisch arbeitende Rokoko im Sinne Meissonniers. Der Kamin im Obergeschoß mit seinen etwas derben Formen ist wohl das selbständige Werk eines italienischen Stuckkünstlers; einige andere haben mehr Couvenart. Sehr bemerkenswert ist die Terrassenbildung des Aufgangs zum höher gelegenen Garten mit einem prächtigen Gitter. Die Straßenpavillons sind einfacher, innen ohne alle Ausstattung. Es waren die Fabrikräume.

¹⁾ Mitteilungen 7, 1913, Abb. 34, 35, 36 und 37. — Kunstdenkmäler X, 3, Abb. 68 (Gartentür). — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, bei S. 288. — Crumbach, Dissertation. — Huyskens, Aachener Leben, Abb. 41.

²⁾ Das Grundstück gehörte zeitweise zu Seilgraben 32, das im Besitz der Familie Bodden war. Das Anwesen kam durch Heirat 1725 an den späteren Bürgermeister A. Theodor von Oliva, der 1735 den heutigen Teil Seilgraben 34 abtrennte und an den Kaufmann Grandry aus Eupen verkaufte. Ein verbindender Nordflügel am Garten scheint auch schon bestanden zu haben. »Olivabauten« aber, wie Klapheck sagt, haben hier niemals gestanden. Die Witwe Grandry vertauschte das Haus gegen Besitz außerhalb der Stadt mit Andreas Ludwigs und Constantine Becker (Monogramme am Balkongitter) im Jahre 1765. Die Witwe Ludwigs kaufte 1786 auch das Nachbarhaus von Trips, verkaufte es aber bald wieder unter Zurückbehaltung der Waschküche und der Pumpe im Hof. An die Familie Fey kam das Haus durch Vermächtnis 1835, jetzt ist es Couven-Museum (Hausakten der Familie Fey und frdl. Mitteilungen des Herrn Ingenieur Fey; Arens, Ed., Vortrag im Museumsverein [Polit. Tageblatt 1926 März 26]; Schumacher, Andreas Ludwigs, der Erbauer des Aachener Rokokomuseums [Polit. Tageblatt 18. Dezember 1929, Nr. 588]. Abbildungen: Mitteilungen 7, H. 3, S. 190, Abb. 2, bei S. 219, Abb. 38 und S. 219, Abb. 39; Klapheck, Baukunst II, S. 116, Abb. 107, S. 117, Abb. 108, S. 118, Abb. 109 und 110, S. 120, Abb. 112; Kunstdenkmäler X, 3, S. 162; Dari, 1928, S. 77; Huyskens, Aachener Leben, Abb. 40, Fig. 60; Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 278, 279, 280 u. 267).

Ähnlich wie bei Franzstraße 8 war bisher der Hofbau Seilgraben 32, Haus Gatzten¹⁾, völlig übersehen worden (Abb. 24 Mitte). Den Formen nach ist der Bau dem jüngeren Couven zuzuschreiben, anscheinend noch von Oliva angelegt. In dem westlichen Ecksaal am Garten befinden sich die Bildnisse des Maires von Lommesssem, des späteren Besitzers, seiner Gattin und seines Sohnes (Angabe des Besitzers Justizrat Gatzten). An den alten Straßenbau schließt sich links eine große Treppe mit schmiedeeisernem Geländer, weiter ein Flügel mit zwei Räumen, dann ein Gartenflügel mit vier Räumen im Obergeschoß mit einer Treppe in der Mitte. Diese Treppe führt mit einem Lauf vom Hofe zum Garten, mit den zwei oberen Läufen zum Obergeschoß. Letzteres enthält noch die alte Ausstattung, ist namentlich im westlichen Flügel sehr reich, überall mit schönen Kaminen.

Am Karlsgraben Nr. 57, früher 49²⁾, steht ein stattliches reiches Portal als Zugang zu dem früheren Anwesen der Fabrikantenfamilie van Houtem (später Lochner, deren Wappen es heute noch trägt). Unter Couvens Zeichnungen (Sammlung Klausener) finden sich mehrere Blätter, die offenbar Vorstudien hierzu darstellen, eines mit ziemlich wildem Aufbau, das andere strenger. Die Ausführung (Abb. 69) gibt die reifste Lösung, beiderseits ionische Doppelpilaster, über dem Hauptgesims ein Aufsatz in der Linienführung des Giebels am Städtischen Konzerthause. Rokokoart zeigen der bewegte Schlußstein und die Aufkröpfung der Architravs darüber. Das Tor dürfte in die Jahre 1775 bis 1780 zu setzen sein.

Haus Eckenberg (Abb. 32 unten)³⁾ war für zwei Brüder Pastor gebaut worden und schon ursprünglich ein Doppelhaus. Deshalb sind die Öffnungen der Mittelachse, die vor der Trennwand liegen, geschlossen. Der Bau wirkt durch seine Masse. Die Einzelheiten sind recht derb. Die große Vortreppe steigert

¹⁾ Seilgraben 32 (früher A 155) gehörte vor dem Brande von 1656 Cornelius Moularts, ging am 20. Mai 1656 an Kupfermeister Joh. Bodden († 1680) über, der wohl das Straßenhaus baute. Johanns Sohn Theodor, Bürgermeister 1682, kaufte das Nachbargrundstück (Nr. 34) hinzu und errichtete den nach den Ankern 1681 entstandenen Ostflügel im späteren Hause Fey. Seine Enkelin heiratete 1725 den späteren Bürgermeister Al. Theodor von Oliva (1745 geadelt), der am 27. Mai 1735 den westlichen Teil (heute Nr. 34), neben dem Hause des Freiherrn von Trips gelegen, an den Eupener »Kaufhändler« Michael Grandry verkaufte. Am 12. September 1778 verkauften die Erben von Oliva das Haus an den späteren Maire Joh. Wilh. von Lommesssem (1743–1810) und dessen Frau Cornelia van Heyningen für 8300 Rthl. Des Maires Sohn Wilhelm wohnte noch 1858 im Hause, das dann an den Vater des Justizrat Gatzten kam, heute ist es Besitz von dessen Erben (v. Fürth, Beiträge II, S. 213; Macco, A.W.u.G. I, S. 46; von Coels, Schöffen, S. 496–501; Hausakten der Familie Fey; ZAGV 6, 1884, S. 56, Oppenhoff; von Coels, Das Oliva'sche Haus auf dem Seilgraben [Polit. Tageblatt 25. Januar 1930, Nr. 41]).

²⁾ Kunstdenkmäler X, 3, S. 173, Abb. 71.

³⁾ Um 1442 und 1452 ist die Familie Lichtvoß Besitzerin, 1470 bzw. 1484 geht der Eckenberg in den Besitz der Äbtissin über (Quix, Stadt Burtscheid, S. 25f.). Später besaß ihn die Witwe Heinrich Clignet († 1706), und am 8. April 1739 ging er an Matthias Schmitz über. Wilhelm Anton Pastor kaufte das Anwesen am 8. August 1783, die eigentlichen Käufer und vermutlich auch die Bauherren waren dessen Brüder Gotthard (1739–1819) und Johann Friedrich Pastor (1742–1818) (Macco, Familie Pastor, S. 135, 168, 172 und 175). Der Südflügel ist heute noch im Besitz der Familie Pastor. Der

die Wirkung, an ihrer Mitte ist ein (leeres) Medaillon mit schön gezeichneter Umrahmung. Am Balken hat man die Platte (offenbar, um das Regenwasser besser vom Innern abzuhalten) gesenkt und dabei die Balkenträger verstümmelt. Von der Inneneinrichtung ist nichts mehr erhalten, der Nordflügel ist völlig umgebaut.

Schon eine echte Zopfkomposition ist Haus Monheim, Hühnermarkt 17¹⁾, vermutlich von 1786 (Abb. 63). Gleichmäßig reihen sich die ungewöhnlich großen Fenster auf, Risalite fehlen. Es ist schon der Geist, der in Belu's Fassade für das Rosenbad (s. unten) die letzte Auswirkung fand. Das Erdgeschoß ist leider völlig entstellt. Am Dache sollte offenbar die Wirkung eines freistehenden Mansardwalmdaches angestrebt werden; die Verschneidung mit dem eingesetzten Sattel ist aber zu schwächlich. Im ersten Stock ist straßenseitig ein Saal mit auf die Wand gemalten Landschaften und einer Stuckdecke, zu der ein Entwurf von Jakob Couven noch vorliegt (Sammlung Klausener, Abb. 70). Hier wie im Hofzimmer befindet sich eine Ofennische, deren Formen mit denen des Ballsaales der Neuen Redoute (Komphausbadstraße 19, Abb. 82) etwa gleichzeitig sind. Jakob Couvens Art tragen auch die zweigeschossigen Miethäuser, die verschiedene Klöster gegen Ende des Jahrhunderts errichtet haben; Alexianergraben, Minoritenstraße 5 (Abb. 54), Kreuzherrenstraße, Jakobstraße bei St. Paul, Judengasse und viele andere (s. oben S. 95). In die gleiche Zeit gehört eine Anzahl von dreigeschossigen Häusern. Alle haben Flachbogenfenster, im ersten Stock mit niederer, gitterbewehrter Brüstung (vielfach fehlt das Gitter) und niedrigen Fenstern, im zweiten Stockwerk und an der Mansarde mit den für die Couvenschule so bezeichnenden, volutenbekrönten Dachfenstern. Besonders klar zeigt diesen Typ das Haus Peterstraße 26 (Abb. 54 unten), nach den Ankern von 1789, dann das Eckhaus Markt 41²⁾, die Apotheke, zuerst Haus Brüssel, später zum Wilden Mann genannt (Abb. 40 unten, neben Haus Löwenstein). Auch die Rommel, Nordflügel kam durch Heirat an die Familie Seiler, die 1872 umbaute (s. oben S. 117, alte Nr. 282 [südlich] und 283). Die Fabriken lagen hinter dem Haus, sind heute Neubauten (Abb.: Macco, Familie Pastor, Titelbild; Mitteilungen 7, H. 3, S. 191; Klapheck, Baukunst II, S. 179; Kunstdenkmäler X, 3, S. 177; auch X, 2, S. 292).

¹⁾ Vor dem Stadtbrande von 1656 war der Häuserblock Hühnermarkt, Romaney, Hof und Rommelsgasse die Stadtwage. Nik. Fiebus und Gerlach Maw verkaufen am 9. Januar 1662 den »abgebrannten« Bauplatz an Adam Coubergh. Am 8. Januar 1786 nahm Andreas Monheim auf sein Haus, das ehemalige Coebergsche Stockhaus, ein Kapital auf, vermutlich für den Neubau; 1812 ist der Sohn J. J. Monheim, Apotheker, Eigentümer, der im öffentlichen Leben eine große Rolle spielte (Schiffers, H., Geschichte der Monheimischen Apotheke, Echo d. Gegenwart 1920, Okt. 4; Mewes, Um 1800, München 1908, S. 113 [mit dem ursprünglichen Erdgeschoß]; Bisegger, S. 71 und Tafel 4a; Photographie [mit dem alten Erdgeschoß] im Stadtarchiv).

²⁾ Schon 1338 finden wir die Aachener Schöffen »in domo Brusella« (Laurent, S. 122^o). In den Grafschaftsbüchern heißt es »dat huis zen Alden Broisselt up Pont orde«. Im Jahre 1559 geht das jetzt zum »Wilden Mann« genannte Haus von den Erben Heinrich Roß an A. G. Radermacher über (Macco, A. W. u. G. II, S. 87). Der Apotheker Michael Gersthoven heiratet 1676 die Tochter des Wilhelm Richterich im »Wilden Mann« (Macco, A. W. u. G. I, S. 141). Seither ist das Haus anscheinend bis heute Apotheke gewesen. 1794 war Franz Degraa hier Apotheker, 1837 nimmt Dr. Fr. Kölges einen Umbau vor

Jakobstraße 16¹⁾ (heute Bürgerbräu von Wiertz), und in Burtscheid die Häusergruppe Michaelsbergstraße 30—32 (Abb. 13) gehört hierher. Der breite Fensterpfeiler in der Mitte der sechsachsigen Fassade läßt auf Zusammensetzung aus zwei Häusern schließen, auch ist das vierte Geschoß wohl später. Beim Umbau 1910 wurde leider ein ganz aus der Couvenschen Formenwelt herausfallender Balkon angesetzt. Hier hätte die mit der alten Fassade gleichzeitige Neue Redoute einen Wink geben können (Abb. 65). Nach 1784 ist das große Haus Annastraße 28 (jetzt 19—21)²⁾ entstanden, das sich der bekannte Bürgermeister Dauven auf dem ehemaligen Jesuitengarten bauen ließ. Die Fassade ist einfachster Art, die Fenstergewände ungegliedert, heute zum Teil umgeändert. Das Haus Annastraße 11³⁾, ein großer Hofbau, entstammt derselben Zeit, nur die Durchfahrt ist reicher umrahmt. Etwa der gleichen Zeit wird das beim Durchbruch der Guaitastraße gefallene Haus Rosstraße 48⁴⁾ angehören.

Im Seitenflügel der Krone in Burtscheid, Hauptstraße 33, ist ein Saal im Stile Louis XVI. und im Hause Komphausbadstraße 31, zur »Stadt Mannheim«⁵⁾, ein Saal im Hofe, angeblich von dem italienischen Stukkateur Gagini⁶⁾ aus dem Jahre 1794.

Zu den letzten Bauten Jakob Couvens gehören die Häuser Friedrich-Wilhelm-Platz 7, heute Besitz der Erholungsgesellschaft (vgl. Abb. 64), und Alexanderstraße 12, zum Kardinal (Abb. 81). Für letzteres liegt ein Fassadenentwurf in der Sammlung Klausener vor, auch für das Hofgebäude. Das erstere ist dem Kar- (Baugesuch vom 16. März 1837). Das Schöffenhaus Brüssel in Aachen (Pick, Vergangenheit, S. 352—359). Abbildungen auf allen Bildern der Nordseite des Marktes, s. oben S. 100, A. 3. Ein zweites Haus zum Wilden Mann lag Alexanderstraße 36, die spätere »Kaiserliche Krone«.

¹⁾ Jakobstraße 16 B, zur Rommel, heute Aachener Bürgerbräu (Wiertz). — Mitteilungen, 1913, 7, Heft 3, S. 206, Abb. 24. — Dari, 1925, S. 274—279, Photo der Straßenansicht und der Urkunde von 1651.

²⁾ Auf den Plätzen 17, 19 und 21 stand das Haus, 23—27 war Garten. Dauven war Verwalter des Jesuitenvermögens, die Erwerbung des Bauplatzes gab Anlaß zu Streitigkeiten (v. Fürth, Beiträge I, S. 144f. und 174f.). Dauvens Witwe wohnte noch 1820 darin, dann kam es an den Schwiegersohn Justizrat Stephan Pelzer.

³⁾ Das Haus hatte nach 1784 Maßen an Stelle älterer Bauwerke erbaut. Im Jahre 1823 war hier die Tuchfabrik von Spies und Lequis, 1840 das Kolonialwarengeschäft von Heinrich Croon.

⁴⁾ Erbauer ist wohl der berühmte Färber Schmelting (s. S. 125), dessen Witwe 1803 darin wohnte. Die Gartentreppe ist jetzt im Kurgarten (Phot. Städtisches Hochbauamt Nr. 2130 und 3164a [von 1905]).

⁵⁾ Das Haus zur »Stadt Mannheim« kaufte am 31. Dezember 1760 Robert Brammertz von Pierre Bourgeois; sein Sohn Leonhard Josef Brammertz hat wohl den Saal einrichten lassen. Er wohnte noch 1812 hier, dann A. N. Aubart und darauf August Heusch (Heusch, Familie Heusch, S. 95).

⁶⁾ Inschriftlich sind weitere Stuckskulpturen Gaginis nachgewiesen im Hause Kaperberg 33 in Eupen aus dem Jahre 1782 (Kunstdenkmäler IX, 2, S. 222); Haus Mayer, Klötzerbahn 25 in Eupen (ebenda S. 221 ff.; Klapheck, Baukunst II, S. 189, 191 und 193); aus dem Jahre 1805 stammen die Stuckreliefs im Schloß Rahe bei Laurensberg (Kunstdenkmäler IX, 1, S. 150) und im Schloß Waldenburghaus bei Kettenis (Kunstdenkmäler IX, 2, S. 251 f.; Klapheck, Baukunst II, S. 190).

dinal so stark stilverwandt, daß Couvens Urheberchaft gesichert erscheint. Die Zeit der Erbauung¹⁾ ist nicht bekannt. Am heutigen Bau ist lediglich die Fassade noch ursprünglich, die Portalsäulen sind im Katasterplan von 1820 enthalten, auch das zweite Obergeschoß scheint ursprünglich zu sein, bis auf die beiden Reliefs, die wohl dem Umbau entstammen, den Cockerill nach 1818 durch den Brüsseler Architekten Cluysenaar vornehmen ließ, der auch 1846 den großen Saal erbaute, als das Haus an die Erholungsgesellschaft übergegangen war. Das Innere hat Ewerbeck, zuletzt Sieben umgestaltet. Mit diesem Bau ging eine Änderung in Couvens Formgebung vor sich. Nur einzelnes, wie das Herausdrehen der Voluten über der Balkontüre, erinnert noch an den barocken Schwung, die Säulen sind streng nach der Regel gestaltet, die Fenster gerade überdeckt. Beiderseits der Balkontür sitzen die gleichen eckigen Voluten wie am Entwurf zum Kardinal, wo sie in der Ausführung wegblichen. Die Fassade gehört zu den künstlerisch wertvollsten in Aachen (das Erdgeschoß ist heute verbaut) und steht auf gleicher Stufe mit der des Kardinals²⁾, die wohl in das Jahr 1802 zu setzen ist. Dem Jahre 1803 gehört der künstlerisch wertvolle Ausbau an: der Saal hinter dem Laden, die Ladeneinrichtung und die Treppe. An der Hoffassade und am Hinterhaus sitzen noch Flachbogenfenster. An der dreiachsigen Fassade stehen ähnlich mächtige Fenster wie am Hause Monheim, aber mit geradem Sturz, die Umrahmung ist glatt mit Ohren und angegliedertem Schlußstein. Ungemein reizvoll ist das Oberlicht der Tür mit der Zigarre. Der Giebel ist streng klassisch, die Rundöffnung mit dem beiderseits herabhängenden Kranz versehen. Darüber sitzt noch ein Mansarddach.

Während im Mittelalter neben dem Haus mit dem Satteldach, mit dem Giebel zur Straße, noch das Haus mit dem Walmdache stand, kennt Couven eigentlich nur das Mansardwalmdach. Lediglich bei schmalen eingebauten Häusern bleibt es bei dem parallel zur Straße laufenden Satteldach mit Mansardquerschnitt. Daran wird auch festgehalten, wenn der Bau nicht frei steht, wie Haus Monheim oder das Wespienhaus. Diese das Haus auf allen Seiten fassende und wie ein mächtiger Hut schützende Dachform schafft das behagliche Gefühl des Geborgenseins. Die in zwei Flächen gebrochene Dachmasse erscheint voller,

¹⁾ Hier hat »neben Mauw« 1690 der Kurfürst von Brandenburg gewohnt. Im Jahre 1719 verkauft der Generalmajor von Tunderfeld das Haus, in dem er 1717 den Zar Peter d. Gr. empfangen hatte, an Peltzer-Bornus (Real.-P. 23. Februar 1719); Vogtmajor von Hauzeur, der wohl Mieter war, beherbergte hier den Gesandten Graf von Spoon (Pick, Vergangenheit, S. 509), und 1818 die Witwe Offermans geb. Claus den König Friedrich Wilhelm III. Im gleichen Jahre erwarb es James Cockerill († 1837) (Macco, Familie Pastor, S. 159). Beim Weberaufstand 1830 wurde das reichsausgestattete Haus geplündert und das Innere zerstört. Die Erben Cockerill verkauften es 1845 an die Erholungsgesellschaft (Erich, M., Die Erholungsgesellschaft zu Aachen 1837—1912, Aachen 1912).

²⁾ Im Jahre 1648 besaß das zum Birnbaum genannte Haus Adolf Kern (Pick, Vergangenheit, S. 574); später Christ. Nyßen, dann der Brauer Joh. Fink (Macco, A.W.u. G. II, S. 119 und I, S. 134). Im Jahre 1794 besaß es der Nadelfabrikant Stefan Beißel, der hier 1804 einen Neubau aufführen ließ, zum Kardinal, in dem sein Sohn Franz eine Tabakfabrik betrieb, die die Familie Beißel noch heute besitzt (Buchkremer, Couven, Abb. 92; Zeitschr. d. Westd. Ges. f. Familienk. V, 1927, S. 99 [Arens]; Klapheck, Baukunst II, S. 196; Kunstdenkmäler X, 3, S. 178; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 289).

ausgerundeter als das bisher übliche Satteldach, von den gleichzeitigen Architekturtheoretikern Holländisches Dach genannt. Bei kleineren Abmessungen bleibt diese schön geschlossene Grundform unverändert, die Fenster werden lose eingesetzt, wie beim Haus Monheim (12,60 m Breite), oder es wird zur Betonung der Mitte ein dekorativer Giebel aufgesetzt, der nun beiderseits auf Konsolen ruht (Entwurf Couvens, Abb. 39), auch am Haus Kalkofen, wenn hier auch zum Ausgleich der Massen eine Verschiebung aus der Mitte vorgenommen ist. Organischer wirkt der Giebel, wenn er einem Fassadenvorsprung aufgesetzt ist, wie am Haus Wespien, Haus Beißel, Pontdrisch 16, und anderen. Durch kräftigeres Herausziehen des Mittelteiles und Durchführung dieses Vorsprunges auch im Dach ist bei breiteren Fassaden, wie beim Entwurf zum Hause Mantels, bei der Neuen Redoute, eine lebhaftere Gruppenbildung angestrebt. An dem 33 m breiten Eckenberg überdeckt dagegen der Mittelgiebel, kräftig hochgezogen bis fast zum First, den Vorbau als wirkliches Dach. Weitergehende Gruppengliederung zeigen dann die großen auswärtigen Bauten, wie der eingebaute Palast des Fürstbischofs von Lüttich in Maeseyck und das kurpfälzische Jagdschloß Jägerhof in Düsseldorf (letzteres in verändertem Zustand erhalten). Beide haben einen polygonalen Mittelvorbau mit kuppelartigem Dach und beiderseits an den Ecken Seitenvorbauten. Auf die Zeichnungen noch reicherer auswärtiger Schloßbauten (Sammlung Klausener; Buchkremer, Couven, Abb. 69–80) kann hier nicht eingegangen werden.

In der Form der auf der Mittelachse sitzenden Scheingiebel spiegelt sich besonders klar die Stilentwicklung wider. Mefferdatis kennt nur das flache Giebel-dreieck, das uns das Kornelius- und Karlsbad und Jakobstraße 23 (Post) zeigen. Der ältere Couven beginnt 1737 mit dem dem ein- und ausgebogenen, in der halben Höhe durch ein wagrechtes Zwischenstück gebrochenen Giebel des Wespien-hauses, sein Sohn Jakob wiederholt ihn noch 1782 an der Neuen Redoute. Gegen die Jahrhundertmitte stellen sich aber, sichtlich durch Blondels *Maisons de plaisance* vermittelt, freiere Bildungen ein: am Gartenhaus Kersten und Nuellens, am Turm auf Kalkofen, in größeren Abmessungen und in noch freier bewegten Umrissen im echten Rokokogeist am Hause Geuljans (Franzstraße 8, Hof), am Schloß in Wickrath, auch am Jägerhof, wo die beiden pfälzischen Wappenlöwen hereingezogen sind. Seit Ende des Jahrhunderts tritt wieder der alte Dreieck-giebel in seine Rechte, z. B. beim Haus Kardinal, Alexanderstraße 12, beim Haus Klosterplatz (früher Theißen) als einfacher Flachbogen.

Ohne Dachfenster sind Mansarddächer schwer zu denken. Gewöhnlich sitzen sie über den unteren Fensterachsen, sind flachbogig abgeschlossen, seitlich mit unten in Voluten oder doch breitem Sockel auslaufende Begleitstreben (Wespienhaus). Meist ist ein leichtes Bekrönungsgesims aufgelegt, das beiderseits in Schnecken ausläuft. Auch ovale Öffnungen kommen vor, z. B. am Entwurf für das Haus Mantels. Auf der oberen flacheren Dachfläche sitzen meist kleine Aufbauten mit kreisrunder Fensteröffnung oder die Dachflächen bleiben ganz glatt.

Über die Gliederung der Fassadenflächen Couvenscher Bauten schreibt Buchkremer (S. 40): »Die meisten sind im allgemeinen höchst einfach gehalten, nur das

Portal ist immer mit größerer Sorgfalt ausgebildet und durch eine reiche Verdachung wirkungsvoll abgeschlossen. Die Fassade selbst, die meistens im Erdgeschoß ganz aus Haustein gearbeitet ist, schließt hierüber durch ein einfaches Gurtgesims ab, mit dessen Fries und Architravleiste die Fensterumrahmungen des Erdgeschosses zusammengezogen sind. Die ganze Fassade über dem Gurtgesims erhält kein weiteres Gesims bis zu dem Hauptgesimse; sie wird an den beiden seitlichen Kanten durch gequaderte Lisenen eingefast. In die dazwischen bleibende Fläche, die stets aus Ziegelstein besteht, sind die Fenster lose hineingesetzt. « Schon Mefferdatis verwendete die Quaderketten als Einfassung der Ecken, auch der Abteibau in Cornelimünster und andere Werke zeigen sie. Sie bleiben bis in die preußische Zeit in Übung, wobei sie freilich immer schmaler werden. Verzahnte Quaderketten kommen meines Wissens bei beglaubigten, von Couven selbst durchgeführten Werken nicht vor. Am Hause Jakobstraße 35 sind sie sicher Überbleibsel des älteren Baues. Im Erdgeschoß sitzen die Fenster (vgl. Abb. 56 und 67 für das Folgende) vielfach auf einem vom Sockel bis zur Stockgurte durchgehenden, leicht vorspringenden Fassadenstreifen, unten in der Brüstung eine Rechteckfüllung mit kreisrundem Mittelstück (Wespianhaus, Peterstraße 44/46, Haus Fey, Hoffassade, u. and.). Die noch verbleibende Fassadenfläche ist durch kräftige Fugen aufgeteilt (an den drei erwähnten Bauten). Sind Balkone vorhanden, so ergibt sich ein innigeres Zusammenziehen der Portale mit dem Fenster darüber von selbst, das dann eine reichere Umrahmung als die andern erhält, wie am Wespianhaus, am Hause Heusch, Jakobstraße 35, Haus Vercken in Eupen, Haus Fey, Seilgraben 34, Entwurf für das Haus Mantels und an vielen andern. Am letzteren Beispiel ist die Mittelachse durch Quaderung des Portal und Fenster aufnehmenden Risalits noch schärfer betont. Fehlte der Balkon, dann wurde der gleiche Zweck durch einen vom breiteren Portal zum schmaleren Fenster sich verringernden leichten Fassadenvorsprung zu erreichen gesucht. Beispiele: Haus Pontstraße 20, Einfahrtstor auf Kalkofen und bei zwei Entwürfen, anscheinend für dieses Tor. Gesetz war für Couven und seine Nachfolger die Forderung der Symmetrie. Bei der unsymmetrischen Eingangsfassade auf Kalkofen lag ein besonderer Fall vor. Sehr selten hat Couven zu der Fassadengliederung Pilaster oder Säulen gebraucht, letztere kommen meines Wissens in Obergeschossen nie vor, erstere auch nur am Mittelteil des Hauses Vercken in Eupen (als sog. Teutonica, s. weiter unten), im Mittelbau des Jägerhofes und am Entwurf für das Haus Mantels merkwürdigerweise an den Seitenflügeln der Fassade. Sonst zeigt sich Säulenwerk nur an Portalen. Gelegenheit, ornamentalen Schmuck (Abb. 65) anzubringen, boten die Portale und Fenster, ihre Schlußsteine und Bekrönungen, die Balkenkonsolen und vor allem die Felder der Scheingiebel. Der künstlerische Wert dieser Schmuckteile ist sehr ungleich. Trotz des harten Blausteines ist das bewegte Muschelwerk des Rokoko meist gefällig, besonders scharf geschnitten ist das Ornament am Brunnen und am Türaufsatz des sogenannten Kerstenschen Pavillons (jetzt auf dem Lousberg). Hier ist auch von der sonst ganz fehlenden Belebung der Wandfläche Gebrauch gemacht durch Büsten auf Konsolen in

einem Wandfelde, wie das Blondels Entwürfe vielfach zeigen. Nischen für Statuen und freistehende Statuen auf Brüstungen kommen nicht vor. Nur auf dem Giebel des Wespienhauses stand ursprünglich ein Merkur. Schon durch Mefferdatis ist in Aachen der aus dem Süden stammende Balkon eingeführt worden, meines Wissens zuerst am Kornelius- und Karlsbad 1723 (der Balkon am Hause Kleinkölnstraße 18, heute Gewerkschaftshaus, ist erst um 1816 angebracht worden). Alle haben schmiedeeiserne Brüstungen, ausgehend von dem noch barocken Gitter an dem genannten Bad über das Régencegitter am Wespienhaus (nicht mehr vorhanden) sowie die zierliche Rokokoform am Hause Peterstraße 44/46 und Hause Fey, Seilgraben 34, bis zu den steiferen Gebilden an dem heutigen Städtischen Konzerthaus und der heutigen Erholung (Abb. 52, 56 und 1). Schmiedewerk kommt an den Fassaden seit 1750 als Fenstergitter vor. Die Oberlichte der Türen sind in Aachen in dieser Zeit aus Holz, unter Jakob Couven auch aus Schmiedeeisen (Abb. 62 und 71). Neben den schon erwähnten Scheingiebeln und Dachhäuschen bildeten die Schornsteine einen Schmuck des Daches. Leider war es bei den eingebauten Häusern innerhalb der Stadt unmöglich, von der Frei- oder Vortreppe Gebrauch zu machen. Was sie für ein Haus an steigernder Kraft bedeutet, ist am Schumacherschen Hause in der Hauptstraße so recht in die Augen springend. Nur ihr verdankt das ja sonst einfache Haus seine vornehme Haltung. Ähnlich wirkt die Freitreppe im Hofe des Nachbarhauses zur Krone, und auch die vielen recht bescheiden ausgebildeten kleineren Treppen der Hauptstraße geben manchem Hause erst Reiz. Über die verschiedenen in Gärten liegenden Treppenanlagen war oben (S. 183) die Rede.

Portale (Abb. 66).

An den Aachener Portalen erleben wir wie bei den Fenstern den Kreislauf von den italienisch strengen Formen des Mefferdatis am Doppelbad in der Komphausbadstraße über die wilden Rokokotüren Couvens d. Ä. wieder zurück zu den strengen Portalen, wie am Hause zum Kardinal an der Hotmanspief. Wie beim Fenster wird auch das Portal vom geraden Sturz zum flachbogigen übergeführt. Bei einfachen Häusern und bei Hoftüren wird lediglich die Fensterbildung übernommen mit einem Sockel, der auf der fast stets mit einem Profil versehenen Trittschwelle steht. Rosstraße 33 hat die Tür einen eigenen, besonders kräftigen Rahmen. Auch sitzt ein Bekrönungsgesims, an den unteren Enden wagrecht abgebogen, oft auf dem Flachbogensturz (Abb. 67 links). Bei den reicheren Türen liegen schmale Lisenen neben dem Türrahmen, die seit der Wespiertür nach Barockart übereck gestellt werden. Die Verdachung ist entweder nur durch Verkröpfen der Stockgurte gebildet, oder selbständig und dann konzentrisch zum Sturz oder frei aufgebogen geführt, wie an den beiden reichsten Portalen Pontstraße 36 und 20 (Abb. 57 und 60), beide die ältesten Vertreter des vollentwickelten Rokoko nach 1750. Rundbogentüren, nur mit Kämpfergesims und Schlußstein, finden sich an der Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36 (Abb. 59), und am Eckenberg, ehemals auch am Katschhof, mit sehr reicher Bekrönung. Vorhangbogenartig mit eingesenktem Scheitel ist die Tür am Schloß Breill

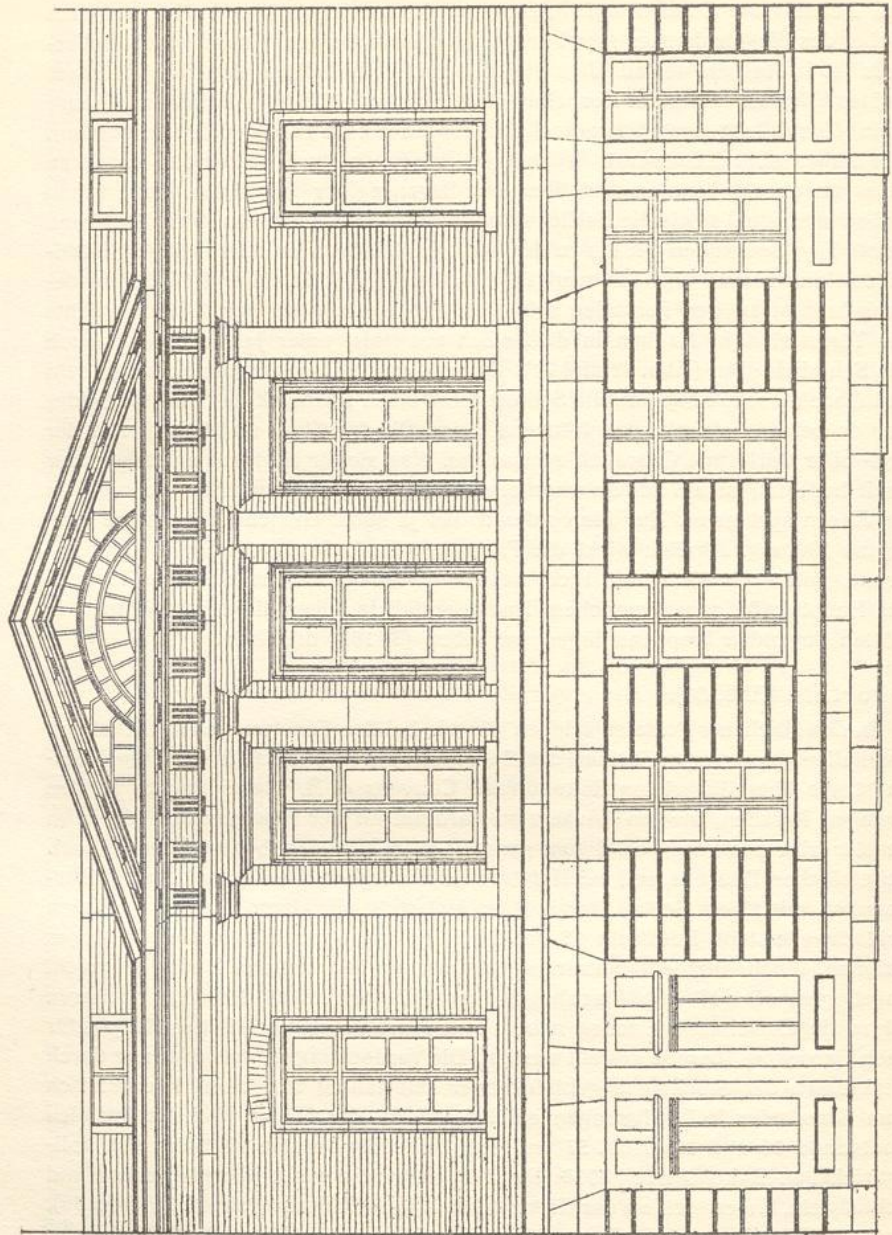


Abb. 91: Haus Templergraben 79.

gestaltet, eine auch bei Blondel vorkommende Gestaltung. Quaderumrahmungen an Öffnungen sind wenig beliebt, sie sind dem tändelnden Rokoko zu ernst. Bei den Einfahrtstoren wurde der altbeliebte Rundbogen weiter geübt, stets mit Kämpfergesims und Schlußstein. Oft ist das Tor wagrecht abgeglichen, die Bogenzwickel sind mit Steinschnitt gefüllt, Peterstraße 22 und 45 (von 1748), oder mit einer flachen Füllung, Pontdrisch 8a. Vom Fenster hat sich der Flachbogen natürlich auch auf die Tür übertragen, bei den Spätbauten oft ganz glatt, Michaelsbergstraße 52 (Abb. 13) und Seilgraben 41, aber auch mit kräftigem Wulstrahmen und Verdachungsprofil, Annastraße 11. Am Haus Bergdrisch 42 kommen noch durchschießende Quader dazu (schon am Entwurf für Mantels), ganz wie das von Mefferdatis erbaute ehemalige Haus Kahr (Pontstraße 133) zeigt. Rechteckumrahmung mit Hauptgesims am ehemaligen Hause Weißenburg, Peterstraße 48, mit dem Allianzwappen der Erbauer Weißenburg-von Thenen im Schlußstein, und am Eingangstor auf Kalkofen, wo ein stark eingezogener Aufsatz die Wappen enthält und den Übergang zu dem schmälere Fenster darüber vermittelt. Jakobstraße 35 sehen wir die gleiche Anordnung am Straßentor, sehr kräftig mit beiderseitig zurücktretenden Lisenen und mit Vasen darüber. Wenig beliebt war bei Couven die Umrahmung des Torbogens, Halbkreis- oder Korbbogen, durch eine Säulenstellung. Entwurf Couvens von 1730 mit dorischen Pilastern, der Bogen gequadert (Sammlung Klausener), zierlicher, mit ionischen Pilastern am heutigen Aachener Brauhaus, Peterstraße 14. Fast die gleiche Gliederung zeigt merkwürdigerweise die erst nach 1817 entstandene Einfahrt am Gut Tönnesth unweit Linzenhäuschen. Kräftiger, auch die Pilaster in die Quaderteilung einbezogen, ist das Hoftor des ehemaligen Klosterrather Hofes, Eilfschornsteinstraße 15, mit ionischen Kapitälern und Schlußstein in vollem Rokokomuschelwerk. Beiderseits mit ionischen Doppelpilastern und schön gezeichnetem Aufsatz ist der Portalbau Karlsgraben 55 (s. oben S. 259). Säulenstellung mit eingestelltem Bogen sehen wir auf einem Vorentwurf zur Neuen Redoute (Sammlung Klausener). Erhalten ist meines Wissens in Aachen ein Säulenportal nur an der Erholung, früher stand auch eines an der Alten Redoute.

Fenster (Abb. 67).

Nach dem großen Stadtbrande 1656 war das mittelalterliche durch ein Steinkreuz geteilte Fenster noch bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts herein verwendet worden. Aber schon beim Bau des Goltsteinschen Hauses (zuletzt Springsfeld, Jesuitenstr. 7) war das ungeteilte Rechteckfenster — Mefferdatis nennt es das »italienische« — schon nach 1658, dann im Goldenen Drachen (Komphausbadstr. 7) 1697, also bei besonders vornehmen großen Behausungen aufgetaucht. Mefferdatis verwendet es bei Straßenfassaden ausschließlich (Jakobstraße 23, heute Post, Kornelius- und Karlsbad usw.). Beim Goltsteinbau ist noch das Bekrönungsgesims der gleichzeitigen Kreuzstockfenster mit herübergenommen, bei der Doppelbadfassade (1723—1724) ist aber die Ausbildung ganz in der Art der italienischen Renaissance, mit abgeplatteter Einrahmung, Schlußstein und Verdachung (Abb. 52). Gleichzeitig erscheint aber

eine scheidrechte Bogenüberdachung, vielleicht unter niederländischem Einfluß, beim Hause Kleinkölnstraße 18, auch mit begleitendem Rahmenprofil (Jakobstraße 23, Jakobstraße 35, Haus Heusch u. a.). Auch das oben Seite 225 schon dargestellte Übergangsfenster mit der wagrechten Holzteilung und den noch erhaltenen kleinen Außenladen ist mit dem Scheitrechtbogen überdeckt. Das Rechteckfenster kennt den Außenladen nicht mehr, die Couvenzeit hat nur noch den Innenladen, in der inneren Fensterleibung zusammengeklappt. Die heute noch an diesen Bauten vorkommenden Außenladen oder doch die Haken dazu dürften Zutaten des 19. Jahrhunderts sein.

Während Mefferdatis am wagrechten Fenstersturz festhielt, ging Couven, abgesehen von seiner Rathausfassade, sofort zu dem französischen Flach-(Segment-)Bogen über, und sein Sohn behielt ihn bis etwa 1800 bei. Nur in den Vorlagezeichnungen (Abb. 67 oben) Couvens kommt die wagrechte Überdeckung vor, wobei schwer zu entscheiden ist, ob die frühere Art noch hereinspielt oder die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts neu einsetzende, die beim Hause Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Erholung) und am Kardinal, Alexanderstraße 12, vom jüngeren Couven geübt wurde. Im allgemeinen herrscht aber seit der Wespienfassade (1737 bis 1800) in Aachen ausschließlich der Flachbogen, abgesehen von den wenigen Rundbogen (Peterstraße 44/46, Eckenberg und Neue Redoute, heute Städtisches Konzerthaus). Perraults vielbewunderte Louvrekolonnade (1667) hat durch ihre Flachbogenfenster im Erdgeschoß diese Form zweifellos verbreiten helfen, die dann die französischen Großmeister de Cotte und Blondel, beide für Couven wichtig, besonders pflegten. In Deutschland haben sie unter anderen Schlaun und Balthasar Neumann (Schloß in Würzburg), also die von Frankreich beeinflussten, während die Barockmeister Süddeutschlands, Hildebrand, Fischer von Erlach usw., beim strafferen, geraden Fensterscheitel bleiben. Auch die Gesamthaltung des Fensters beeinflusst das französische Vorbild. Zum letzten Male am Wespienhaus hat Couven die schweren Einrahmungen und Fensterverdachungen des deutschen Barocks. Der Fensterrahmen wird flacher profiliert und offenbar nach dem Vorbild in Blondels bekanntem Werke, *Maisons de plaisance* (1737), von jetzt an nach außen abgeflacht, statt des bisherigen starken Profilver-sprungs (auch bei Wespien). Die Abplattung ist meist durch einen Karnies vermittelt oder nur durch eine Hohlkehle. Bei einfachen Bauten bleibt das Gewände auch ohne Gliederung. Während am Wespienhaus die Fensterbank weit vorspringt und durch Konsolen abgestützt ist, wird jetzt durchweg das seitliche Gewände einfach auch an der Bank herumgeführt, und die flach vortretende Brüstung erhält nur eine vertiefte Füllung (Haus Peterstr. 44/46, Haus Fey, Hof). Nur der Schlußstein erfährt eine reichere Ausbildung. Es scheint fast so, als ob diese Verflachung der Fassadenfläche herbeigeführt sei, um so einen möglichst ruhigen Hintergrund für die um so üppigeren Portale zu schaffen. Für den erwähnten Zeitabschnitt, etwa 1740—1800, in einzelnen Beispielen noch länger, bildete sich ein Normalfenster heraus von feststehenden Maßbeziehungen. Ein Schlußstein (Abb. 65) fehlt nie, ebenso nicht der halbsteinstarke Entlastungsbogen, der den Schlußstein mit erfäßt. Dieser Schlußstein ist entweder

ganz glatt, springt dann auch nicht in die Bogenleibung oder vor die Flucht des Gewändes vor, oder es ist eine meist C- oder 2-förmige Volute (selten S) vorgesetzt (Abb. 65 Mitte). Auf diese Grundform ist dann oft eine Rosette oder ein Akanthusblatt aufgesetzt, oft mit Muschel. Schließlich löst sich die Form völlig in der flüssigen, bald unsymmetrischen echten Rocaillemuschel auf, so etwa um die Jahrhundertmitte. In der späteren Couvenzeit wird der Schlußstein einfacher, ohne Schmuck, und immer flacher. In die Spätzeit gehört auch das Herumziehen des Gewändeprofiles um den Schlußstein (Peterstraße 8 und Jakobstraße 16, Wiertz). Am Haus zur Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36, ist das erwähnte Profil auf dem Rücken des Fensterbogens ω -förmig geschwungen. Auch die in Frankreich, so bei Blondel, beliebten, beiderseits des Schlußsteins herabhängenden zierlichen Blumenfestons kommen am Couvenanbau des Hauses Horn, Jakobstraße 24, und bei den Rundbogenfenstern Peterstraße 44/46 vor. Sonst finden sich die wuchtigen Barockbekrönungen des Wespienfensters nur noch etwa als Auszeichnung der Fassadenmitte (Haus Vercken, Eupen 1752), allenfalls als der Bogenform folgendes schmales Gesims, wie Franzstraße 8, Hof (Geuljans). Nur bei Rundbogenfenstern wendet Jakob Couven eine rundbogige Verdachung mit Aufrollung der beiderseitigen unteren Enden an, so an der Neuen Redoute 1782, am Eckenberg und später an der heutigen Erholung, Friedrich-Wilhelm-Platz 7. Nach französischer Sitte wird seit 1740 die Brüstung niedriger und ein schmiedeeisernes, oft auch gußeisernes Gitter eingesetzt (Abb. 13 unten und 72). Weitestgehende Öffnung des Raumes, wodurch auch ein besserer Ausblick aus dem Raume erreicht wird, ist der Anlaß. Die Anordnung soll auf die bekannte Madame de Rambouillet zurückgehen, die zu ihrer Zeit in der französischen Hofgesellschaft sich um die Verbesserung der Wohnsitte Verdienste erwarb. In Aachen findet sich die gesenkte, nur etwa 40 cm hohe Brüstung meines Wissens zuerst am Entwurf für das Haus Mantels (1737) und wird auch im 19. Jahrhundert noch lange beibehalten. An mehreren Pavillons Couvens (in Nuellens Hotel, im Garten Franzstraße 24) ist die Bank wie der Fenstersturz gebildet.

Die Fensterfläche selbst schließt ein Holzrahmen mit Kämpfer und Sprossen- teilung. Je nach den Abmessungen des Fensters wechselt auch die Scheiben- größe. Die Fensterabmessungen bewegen sich zwischen 0,86 bis 1,44 m Breite und bis 3,17 m Höhe, abgestuft nach dem altaachener Fuß und dessen Bruchteilen (s. S. 179).

Als Material für die Fassaden dienten wie bisher Blaustein und Ziegel für die Mauerfläche. Letztere künstlerisch auszugestalten durch Musterung oder dergleichen, wie oft in Frankreich, ist nirgend versucht; Verputz der Backstein- flächen ist meines Wissens nirgend als ursprünglich nachzuweisen. Besondere Sorgfalt bei der Wahl der Ziegel oder sorgfältige Ausfugung ist auch nicht zu bemerken, selbst nicht einmal bei dem sonst so kostbaren Wespienhaus. Ob die von Klapheck und andern vermutete Farbenfreudigkeit als Ausfluß der geistigen Eigenart der Bevölkerung überhaupt bestand, ist höchst zweifelhaft, wie schon oben ausgeführt. Vielmehr spricht alles dafür, daß beide Materialien

schon seit der Gotik gewohnheitsmäßig verwandt und ohne, wenigstens bewußte, koloristische Absichten weiter auch von Couven benutzt wurden. Putz am Äußern zu verwenden, ist erst seit dem Theaterbau üblich geworden. Eine besondere Eigenart Aachens ist die Herstellung der Hauptgesimse und der ganzen Ziergiebel aus Holz, das dann steinfarbig gestrichen wurde. Ähnlich der reiche Giebel am Haus Geuljans, Franzstraße 8, Hof. Bei Mansarddächern ist die untere Dachfläche stets mit Schiefer nach englischer Art gedeckt, das obere Dach hat oft die alte Pfannendeckung (s. oben S. 172f.).

Couvens Handschrift über Säulenordnungen.

Von dem älteren Couven hat sich außer zahlreichen Zeichnungen auch eine umfangreiche Handschrift erhalten, die jetzt im Besitz der Technischen Hochschule zu Hannover sich befindet¹⁾. Sie trägt den Titel (abgekürzt): »Die Wahre Regul-Mäßige Und In Denen Berühmten Autoren Fundirte Säulen-Ordnung, Bestehend in Sechs Ordnungen, daß ist Toscana, Dorica, Ionica, Teutonica, Composita, Corinthica durch Jo. Joseph Couven, Archit. et Secret. der Krß. Reichs-Stadt Aachen. 1758.« Format 16/20 cm, 314 Seiten Text und 41 Tafeln, in Leder gebunden. Die Notwendigkeit, eine neue Säulenordnung herauszugeben, trotzdem schon viele vorliegen, begründet er damit, daß alle bisherigen »sehr dunkel und verdrießlich seien, den Anfänger bald verwirren«. Er stützt sich auf Vignola und Scamozzi, dann auch auf Palladio und Serlio. Bekannt sind ihm auch die Werke von Indau und Succow. Auch auf Vitruv beruft er sich. Seinen Säulenordnungen schickt Couven eine Betrachtung über die Profile voraus. Er meint: »Oft verdirbt ein Architect das gute Ansehen seines ganzen Werkes durch übel gestaltete und proportionierte Profile seiner angebrachten Gesimse.« Es sei wichtig, »ein gutes Profil machen zu lernen«, man soll nicht »einerlei Glieder übereinander stellen und im Gesims selbiges zu oft repetiren, sondern die Veränderung derselben macht sie schön, besonders, wenn die großen mit den kleinen Theilen wohl vermischt übereinander gestellt werden, auch solche wechselweiß zu beobachten, als z. Ex. ein rundes über ein glattes, ein hohles über ein rundes und dergl.«. Erwünscht erscheint ihm eine Vereinfachung der in den Ordnungen gegebenen Gesimse »wegen Verminderung der Kósten, als weilen selbige wenig Zierrat machen und bei den geschweiften oder schräg anlaufenden Fronten sehr viel Beschwerneuse, sogar Unordnung verursachen«. Weiter sagt er: »Bei ordinären Gesimsen ist die Ausladung gemeinlich dessen Höhe gleich.« Bei Architraven, Imposten, (Kämpfergesimsen) und dergleichen soll der Übersprung »menagiert« werden. Zu der Regel, Öffnungen sollen die doppelte Breite zur Höhe haben, bemerkt er in Übereinstimmung mit den französischen Theoretikern, »bei einem schönen Verhältniß überschreitet man diese gemeine Regul mit gutem Effekt«, da »auch sogar wirklich diese Überschreitung bei den Alten absolviert worden, gleich denn zu Romam Theater Marcelli bei dasigen Bogenstellungen zu sehen ist«. Gegenüber den Säulenwerken der Indau, Goldmann, Sturm, Succow und anderer

¹⁾ ZAGV 21, 1899, S. 276 (Buchkremer).

zeichnen sich die von Couven gegebenen Formen durch Leichtigkeit und hohe Eleganz aus, nähern sich den französischen Darstellungen. Sehr stolz ist Couven auf den von ihm »inventierten novus ordo«, die sechste Säulenordnung, die er die »teutonische« oder »germanische« nennt. Im Grunde weicht nur das Kapitäl von den andern Ordnungen ab. Es ist das von Scamozzi angegebene ionische Kapitäl mit den übereck gestellten Schnecken, unter dem eine Reihe von Akanthusblättern, wie die unterste Blattreihe des korinthischen Kapitäls, den Kern umgibt. Couven spricht schon in seiner 1745 erschienenen *Illumination* von seiner *Teutonica*. Schon 1708 hat Sturm in seiner *Zivilbaukunst* (Tafel 26) eine solche sechste Ordnung erfinden zu müssen geglaubt, die er die neue nennt, die ganz die Form der Couvenschen hat. Auch Succows 1751 erschienenen Werk hat die gleiche sechste Ordnung. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Couven Sturms Vorbild gekannt hat, zumal er den Namen Sturm einmal anführt.

D. Das Aachener Haus der Franzosen- und Preußenzeit bis 1850.

Franzosenzeit.

Literatur: Contribution des portes et fenêtres. Rôle des portes et fenêtres de la commune d'Aix-la-Chapelle pour l'an 7 (Aachener Stadtarchiv). — de Bouge, J. B., Guide des étrangers, ou itinéraire de la ville d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Bruxelles 1806. — Poinsson, J. B., Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle et ses environs, Aix-la-Chapelle 1808 (benutzt Barjoles, Lettres s. l. ville). — de Golbery, S. M. X., Considérations sur le département de la Roer, suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Aix-la-Chapelle 1811. — Annuaire du département de la Roer pour l'année 1811, 1812, 1813. — de Ladoucette, J. Ch. Fr., Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris—Aix-la-Chapelle 1818. — Huyskens, A., Aachener Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 85f.).

Am 15. Dezember 1792 zogen die Franzosen in Aachen ein, zuerst für ein Vierteljahr, dann am 23. September 1794 zum zweiten Male. Die französische Munizipalordnung wurde 1798 eingeführt, Aachen wurde Hauptstadt des Roer-Departements, Sitz des Arrondissements Aachen. In der Kleinkölnstraße 18¹⁾ (heute Gewerkschaftshaus) war die Präfektur untergebracht, die Wohnung des Präfekten war in der späteren Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36²⁾, wo auch 1804 Napoleon wohnte. Für einen Neubau der Präfektur an Stelle des abgebrochenen Klosters der Regulierherren (Ecke Alexander- und Heinzenstr.) war 1813 der Grundstein gelegt worden³⁾, der Bau kam aber nicht mehr in Gang. Seit 1825 wurde der leere Platz mit Häusern besetzt. In den kirchlichen Verhältnissen trat im Jahre 1802 durch Errichtung eines Bistums mit dem ersten Bischof Berdolet⁴⁾ und der Aufhebung aller nicht der Krankenpflege oder dem Unterricht gewidmeten Orden eine völlige Neuordnung ein. Ein Teil der Klöster wird der Industrie überwiesen, im Annakloster wird die evangelische Schule untergebracht, andere stehen leer. In der alten Dechanei wohnte der Bischof

¹⁾ Einwohnerliste 1812.

²⁾ Desgl. Präfekt Ladoucette wohnte hier mit Familie und 12 Angestellten.

³⁾ 15. August 1813. Quix, Beschreibung, S. 84.

⁴⁾ Husmann, Bischof M. A. Berdolet (Aachener Heimatgeschichte, S. 301 f.).

noch 1812¹⁾, dann kurze Zeit im heutigen Präsidialgebäude, Ursulinerstraße 6²⁾). Im Jahre 1811 ist der Architekt Letellier mit Plänen für die Wiederherstellung des bischöflichen Palais, vermutlich am Klosterplatz, beschäftigt³⁾. Für die Sommerzeit hatte Berdolet sich in Burtscheid ein Haus gegenüber dem heutigen Marien-Hospital, am ehemaligen Klosterweiher, erbauen lassen⁴⁾, das in veränderter Gestalt noch heute besteht (Abteiplatz 8, Abb. 33). Kirchenneubauten entstanden seit den Couvenschen Werken bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr. Als 1798 die Zunftordnung aufgehoben war, konnte sich die Aachener Industrie frei entfalten⁵⁾, zumal sie auch von Napoleon sehr gefördert wurde.

Die bisher von der Stadt ängstlich behütete Stadtbefestigung erlitt unter der Fremdherrschaft eine durchgreifende Veränderung. Ein Dekret Napoleons vom 10. September 1804⁶⁾ gab der Stadt die Befestigungen, die als Staatseigentum galten, wieder zurück mit der Auflage: »Le rempart intérieur de la ville sera démolé, mais le rempart extérieur sera conservé pour la sûreté de la perception de l'octroi de la commune. Les fossés seront comblés et sur leur emplacement il sera planté des promenades...«. Ein zweites Dekret vom 17. November desselben Jahres⁷⁾ nahm der Stadt die Eigenschaft eines Waffenplatzes. So fielen denn die Innentore bis 1812 alle, auch die Außentore bis auf das erst 1828 abgebrochene Junkerstor (porte St. Jacques) und die beiden noch bestehenden. Zu einem neuen Sandkaultor, »porte de Madame mère« genannt, wurde am 15. August 1811⁸⁾ der Grundstein gelegt. Es war nur ein Gitterabschluß, der bis 1875 bestand. Am ehemaligen äußeren Kölntor sollten 1812 Pavillons errichtet werden⁹⁾, die aber erst in der preußischen Zeit zustande kamen. Vor dem Tore war 1807 ein Platz, »une place circulaire«, angelegt worden, »entourée d'un double rang de peupliers et de maronniers avec deux boulingrins de chaque côté«¹⁰⁾. Von dem Adalbertstor aus ging die von Napoleon 1804¹¹⁾ dekretierte Straße nach Brand-Cornelimünster-Monschau mit Abzweigung nach Stolberg, durch die die vielen Krümmungen der alten Straße abgeschnitten wurden. Die Arbeiten der Strecke Aachen-Rötgen wurden Oktober 1807¹²⁾

¹⁾ Einwohnerliste 1812.

²⁾ »Das ehemalige bischöfl. Haus in der Ursulinerstraße ist jetzt Wohnung des Reg.-Präsidenten« (Quix, Beschreibung, S. 43).

³⁾ Journal de la Roer, 14. Mai 1811.

⁴⁾ Im Kataster Bischofshaus genannt.

⁵⁾ Siehe oben Industriebauten S. 119.

⁶⁾ Samml. der Präfektur-Akten des Roer-Dep., Jahr XIII, S. 45 (Pick, Vergangenheit, S. 169, A. 2; Poissenot, p. 117).

⁷⁾ Samml. a. a. O., S. 171; Pick a. a. O., S. 169, A. 1.

⁸⁾ Journal de la Roer 1811, Nr. 195; Pick, Vergangenheit, S. 155 u. A. 2.

⁹⁾ Journal de la Roer a. a. O.

¹⁰⁾ Poissenot, p. 270. Plan in der Mappe des Aach. Stadtarchivs von Peter Hoffmann vom 15. April 1813, der mit der obigen Beschreibung übereinstimmt, vielleicht nur eine Aufnahme des Bestehenden ist. Noch nach 1860 war diese Anlage die gleiche (Plan v. Rappard).

¹¹⁾ Dekret vom 10. September 1804 (Poissenot, p. 119).

¹²⁾ Poissenot, p. 119 n. 1.

vergeben und am Adalbertstor sogleich begonnen. Wenig später, 1810¹⁾, wurde vom gleichen Tore ab eine neue Verbindung nachurtscheid angelegt, der »Verbindungsweg nachurtscheid«²⁾, heute Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, von dem 1817 ein Weg zumurtscheider Obertor, die spätere Kasinostraße, abzweigt wurde. Ein Dekret von 1811³⁾ klassifizierte die Straßen des Roerdepartements. Eine »route« zweiter Klasse war Paris-Köln über Lüttich-Aachen, also die Jakob- und Kölnstraße, dritter Klasse waren die Linien Brüssel-Aachen über Maastricht-Valkenburg, also die Pontstraße und die Linie Metz-Monschau-Aachen, also Adalbertsteinweg und Adalbertstraße. Zur vierten Klasse gehörte Aachen-Düren-Köln, Aachen-Wesel-Duisburg und Aachen-Richterich-Herzogenrath-Maastricht.

Im Jahre 1807 bestanden folgende »Promenades«: Der Garten der Neuen Redoute, heute Städtisches Konzerthaus, auf dem seit 1804 die Verkaufsbuden des Jahrmarktes standen, die früher im Kreuzgang des Münsters waren. Dann der seit einigen Jahren mit Bäumen besetzte Kapuzinerboulevard und der heutige Friedrich-Wilhelm-Platz. »Ce fut autrefois un cloaque plein d'une eau croupissante et fétide d'où s'exhalaient le soir des émanations morbifiques.« Maire Kolb »en a fait une place charmante, plantée de tilleuls et d'acacias, et rendez-vous de l'étranger et du bon bourgeois«⁴⁾. Noch zwei Wasserlachen zu Feuerlöschwecken und zum Waschen waren geblieben. Dann war eine Baumallee am Templergraben. Zur »promenade extérieure« gehörte die Allee vom Adalbertsbis zum Ponttor, porte de Maestricht⁵⁾. Die heutige Jülicher Straße, den früheren Kölnsteinweg, richtete man damals auch gerade. Auf dem bisher kahlen Lousberg entstand durch die Bemühungen des Präfektursekretärs Körfigen eine gärtnerische Anlage mit einem Gesellschaftshaus, 1807 vollendet⁶⁾, aus dem das heutige Belvedere herauswuchs. Ausflüge machten die Aachener damals nach Heidchen, Robens Lokal (Jülicher Straße, Gegend der heutigen Robensstraße), nach der Ketschenburg (Adalbertsteinweg, heute Schwimmanstall) und nach dem Kirberichshof, der seit 1807 der Öffentlichkeit zugänglich war.

Noch immer ist die Komphausbadstraße der Verkehrsmittelpunkt, »quoique cette rue ne soit ni grande, ni bien spacieuse, elle forme cependant le plus beau quartier de la ville, celui qui toujours est le plus brillant, le plus animé et le plus recherché pendant la saison des eaux«⁷⁾. Im Jahre 1807 wurde der

¹⁾ de Golbery, p. 551.

²⁾ »Vor einigen Jahren hat man einen schönen Kieselweg vom St. Adalbertsthor bis ins Thal vonurtscheid angelegt. Mitten auf diesem Wege führt ein anderer ebenfalls neu angelegter Weg bis an dasurtscheider Thor, das auf der Spitze des Hügels nach Aachen zu steht« (Quix, Aachen 1818, S. 83).

³⁾ de Ladoucette, Voyage p. 297. Decret 11. Dezember 1811.

⁴⁾ Poissenot, p. 265.

⁵⁾ de Golbery a. a. O., p. 551. Vom Adalberts- bis Kölntor war sie 1810 »fast vollendet«; Kastanien- und andere Bäume wurden gepflanzt.

⁶⁾ Poissenot, p. 280, de Golbery, p. 552. Die heutige Bepflanzung stammt aber aus der Zeit nach 1815. Sie wurde angelegt vom Hofgardendirektor Weyhe (ZAGV 43, 1921, 277, Vortrag Weißberge).

⁷⁾ de Ladoucette, p. 22; s. auch Poissenot, p. 88.

Karls- und Hirschgraben der Bebauung überwiesen¹⁾. Für die wichtigeren Straßen wurden Baufluchtlinien festgelegt, die zum Teil noch erhalten sind²⁾. Die Begräbigung hat man derart vorgenommen, daß die schmalste Straßenstelle als künftige Breite festgelegt wurde. So kam man in der Adalbertstraße im östlichen Teil zu 3,40 m Straßenbreite. Nicht ohne großen Zug ist die geplante Umgestaltung des Alexianergrabens. Bis 1807 scheint ein »wildes Bauen« üblich gewesen zu sein, denn der Präfekt Lameth verlangt vom Maire, alle Hausbesitzer anzuhalten, nicht »construire des façades«, bevor der »ingenieur en chef des ponts et chaussées« (Belu) das Alignement festgesetzt hat. Die Polizei hat darüber zu wachen. Die »irregularités« sollen verschwinden³⁾. Am 6. Juni 1808 waren aber schon wieder Bauten ohne »autorisation« im Werk, Kelleter baute in der Bendelstraße (wohl Bendelstraße 24, heute Fabrik Heusch, die 1808 entstand) und Mauß in der Jakobstraße; letzterer soll im »nouveau alignement« bauen, das also für diese Straße vorlag. Es wird das Haus Jakobstraße 120⁴⁾ gewesen sein. Leider sind diesen Zuständen entsprechend die erhaltenen Alignementgesuche sehr lückenhaft, beginnen auch erst 1804, so daß vielfach nur Hausinschriften oder Hausakten eine Datierung der Häuser ermöglichen. Auf das Bauwesen war 1803 die Einführung des »Code civil«, der sämtliche alten Rechte beseitigte, von Bedeutung, zumal er auch in der preußischen Zeit bis 1900 weiter galt.

Erst der Besuch Napoleons in Aachen im Jahre 1804 hat die öffentliche Bautätigkeit in Gang gebracht. Was bis 1811 gebaut oder doch geplant war, ist im »Journal de la Roer« am 14. Mai 1811 zusammengestellt. Für die Verbesserung der Bäder bewilligte Napoleon wiederholt große Summen. Im Jahre 1811 beginnt der Chefindgenieur Belu mit dem Rosen- und Kaiserbad, zu letzterem wurde 1811 der Schlußstein gelegt. Im Karlsbad wurde für die Kaiserin ein »bain de marbre« eingebaut (Abb. 8)⁵⁾. Belu's Plan für das Rosenbad von 1812 gibt eine Aufreihung gleicher Fenster ohne jede Gliederung, vom Korneliusbad bis⁶⁾ zur Ecke an dem Dahmengraben; die Fassade nach dort und dem Bädersteig ist hübsch gruppiert in mehrere im Erdgeschoß verbundene Pavillons. Jedenfalls hätte die Hauptfront in ihrer einfachen Ruhe neben dem reicher gegliederten Korneliusbad recht vornehm ausgesehen. Das Glanzstück sollte aber der Badepalast an Stelle des heutigen Theaters werden⁷⁾, dessen Plan

¹⁾ Körfgen, Konstruktionskosten des Hauses vom Louis-Berg (Aachen 1818).

²⁾ Diese Pläne, Maßstab 1:500, enthalten außer den Hausgrenzen nur die Straßenfluchten. Sie beruhen z. T. im Aach. Stadtarchiv, z. T. im Reiff-Museum. Diese letzteren sind vom Verfasser im Keller des Regierungsgebäudes unter zum Einstampfen bestimmtem Altpapier aufgefunden worden.

³⁾ Alignement-Gesuche von 1807 und 1808.

⁴⁾ Besitzer des Hauses war 1803 der Seifensieder Jakob Mauß, auch noch 1812.

⁵⁾ Poissenot, p. 292 ss.; de Golbery, p. 433 ss.; Lersch, Gesch. des Bades Aachen, S. 71.

⁶⁾ Plan, Plankammer d. Hochbauamtes. »(Le gouvernement) va y faire élever, en prolongement des bains S. Corneille et S. Charles, un bâtiment dont la façade aura 50 mètres de long et de dix-neuf croisées à chaque étage« (Ladoucette, Voyage p. 24). Vgl. de Golbery, p. 439.

⁷⁾ de Golbery, p. 441. »A droit, un bâtiment contiendra des appartemens d'une très bon goût. A gauche, les baigneurs trouveront un restaurateur, un café et un cabinet

der Architekt des Senates Baraguey entworfen hatte und in dem neben den Bädern ein Hotel für vornehme Fremde und eine Restauration vorgesehen war. Vom Kaiser- und Quirinusbad sollte das Wasser zugeleitet werden. Also eine Anlage, wie sie heute im Quellenhof verwirklicht ist. Genehmigt war 1811 auch ein Gerichtsgebäude, vermutlich an Stelle des ehemaligen Minoritenklosters, wo in der preußischen Zeit das Justizgebäude war. Beabsichtigt war noch eine öffentliche Bibliothek¹⁾.

Vom Maire von Guaita war auch der Theaterbau²⁾ betrieben worden, der Pläne vom Pariser Architekten Baraguey und 1812 von Cellerier aufstellen ließ, für die eine Baustelle noch nicht bestimmt war und die nicht erhalten sind. Von Cellerier war auch ein Plan für den Umbau des Komödienhauses auf dem Katschhof³⁾ bearbeitet worden, für den auch ein noch erhaltener Entwurf von Simar gemacht wurde, unten eine Bogenstellung, oben eine Pilasterteilung, in vornehmen palladianischen Formen. Ein Theaterplan⁴⁾ ohne Datum von P. F. L. Dubois ainé in feiner, wenn auch etwas spielerischer Renaissance, verlegt den Theaterbau hinter das jetzige Städtische Konzerthaus (Komphausbadstraße 19) in die Mittelachse des Baues, also etwas südlich vom heutigen Konzertsaal. Meines Wissens ist bisher eine Bauabsicht an dieser Stelle nicht bekannt geworden. Auch ein Museum war geplant. In Burtscheid war an Stelle des ehemaligen Armenbades ein Brunnen errichtet und eine Gartenanlage geschaffen worden. Ein weiterer »Spaziergang«, nach Napoleons Sohn »König von Rom« genannt⁵⁾, sollte die heutige Kapellen- und Ellerstraße entlang ziehen.

Stilistisch bedeutete der vorliegende Zeitabschnitt, nach den französischen Machthabern Directoire und Empire genannt, eine weitere Vereinfachung der Formen: Glatte Fassaden, Vermeidung von Risaliten, Zurücktreten des Schmuckes. In letzterem machen sich neue Bildungen, Greifen, Sphinxen, Obelisken und anderes, bemerkbar, die sich auch noch in die Zeit nach 1815 hinüberziehen. Von den kaiserlichen Architekten Percier und Fontaine waren in Veröffentlichungen über Möbel, die Bauten Roms und Innendekoration die Vorlagen geliefert worden.

littéraire. Au fond, un péristyle orné de colonnes ioniques conduira à un corridor où, de chaque côté, seront dix cabinets de bain et douche. On y amènera les eaux des sources de Saint-Quirin et de l'Empereur« (Ladoucette, Voyage p. 24). Staatsarchiv Düsseldorf, General-Gouvern.-Kommiss. 4. Division, Nr. 49, Akten über Anlage eines Badepalastes und Ankauf des Kapuzinerklosters 1811–1815.

¹⁾ Journal de la Roer, 14. Mai 1811; de Golbery, p. 543.

²⁾ Fritz, Stadttheater, S. 17f. Cellerier war Mitglied des »conseil des bâtimens civils« beim Innenministerium.

³⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

⁴⁾ Plan général d'une salle de spectacle par Dubois, fol. 7830, 28 (Aachener Stadtbibliothek. Alte Bestände).

⁵⁾ Journal de la Roer, 14. Mai 1811. Mappe im Aach. Stadtarchiv: zwei Zeichnungen, eine ohne Zeitangabe, eine von Martin Hoffmann vom November 1821, beide fast ganz übereinstimmend. Zur Ausführung ist es nicht gekommen, die Katasterpläne von 1826 enthalten nichts darüber; eine sehr vereinfachte Anlage findet sich im Plane von Rappards von 1860.

Über den Hausbau in Aachen urteilt Golbery¹⁾: »Il est bien remarquable de voir combien depuis quelques années les habitants de cette ville ont pris le goût d'embellir leurs maisons extérieurement et intérieurement, et combien l'architecture moderne et la bonne grace des ameublements français ont pris faveur ici. Une multitude de petites fenêtres gothiques, en croisées de pierre et en petits vitrages liés en plomb, on fait place à de grandes croisées à la moderne et en grands carreaux. Près de deux cents (!) maisons neuves ont été construites; plus de trois cents façades gotho-germaniques ont été démolies et rétablies au goût d'à présent. Une multitude d'autres maisons ont été réparées et restaurées.« Offenbar ist die angegebene Zahl der Häuser übertrieben. Auch die Umwandlung der Steinkreuzfenster in »grandes croisées« war schon in der Couvenzeit üblich. In der französischen Zeit ist wegen der unsicheren Lage kaum viel gebaut worden. Datierte Bauwerke von 1794 bis 1800 sind meines Wissens nicht nachzuweisen²⁾. Noch ist der jüngere, jetzt freilich über 60 Jahre alte Couven tätig, der seit 1803 das schon oben beschriebene Haus zum Kardinal (Alexanderstraße 12) errichtete. Ihm wird auch das Haus Jakobstraße 112, Maus, später Beißel (Abb. 74 und 78), zugeschrieben, nachweislich 1813 begonnen. Jakob Couven starb 1812 im Alter von 77 Jahren. Manche Einzelheiten, wie die Volutenverdachungen, die denen an der Neuen Redoute entsprechen, scheinen dafür zu sprechen, vieles ist aber der Couvenschen Formenwelt fremd. Man könnte eher an Michael Leydel, den Vater des Stadtbaumeisters, der seit 1804 Departementsarchitekt in Aachen war, denken (s. unten S. 282); es kommen aber auch die französischen Architekten des Theaterbaues (s. oben) in Betracht. Aus der alten Burtscheider Baumeisterfamilie Klausener stammte Friedrich Klausener, der Erbauer einer Anzahl gediegener Häuser, die aber überwiegend der preußischen Zeit angehören und daher später betrachtet werden sollen. Ob auf den »ingenieur en chef« Belu auch Wohnhäuser zurückgehen, ist unbekannt; wohl entwarf er den Obelisk auf dem Lousberg.

Preußenzeit.

Literatur: Meyer, K. F., Aachen, der Monarchen-Kongreß im Jahre 1818, Aachen 1819. — Der Regier.-Bezirk Aachen u. s. administrativen Verhältnisse während der Jahre 1816—1822. Aus amtlichem Material. Aachen 1823. Fortsetzung Aachen 1827. Fortsetzung 1834 nur als Manuskript gedruckt. — Der Regierungsbezirk Aachen topographisch-statistisch dargestellt. Selbstverlag der Kgl. Regierung 1852. — Reinick, H. A., Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, 3 Teile, Aachen 1865 ff. — Ahn, F., Jahrbuch f. d. Reg.-Bezirk Aachen, Jahrgang I, 1821, bis J. X. (enthält die Beamten u. Geschäftsleute d. Reg.-Bez., geschichtl. Aufsätze von Quix u. andern, meist auch Titellithographie). — Cünzer, Carl Borr., »Folie des dames« (Freimuth, Aachener Dichter u. Prosaisten, II, Aachen 1882, S. 259 ff.). — Adreßbuch o. Zeitangabe (etwa 1838 und 1845). — Adreßbuch von Aachen u. Burtscheid, 1850, 1855 und 1858. — Fritz, A., Zur Baugeschichte des Aachener Stadttheaters (ZAGV 22, 1900, S. 9—120). — Nollau, H., Die Entwicklung der Königl. Preussischen Polizei-Behörde zu Aachen 1818—1910, Aachen 1910. — Laurent, J., Die städtebauliche u. bauliche Entwicklung d. Bade- u. Industriestadt Aachen 1815 bis 1915 (Sonderdruck aus [Aach.]

¹⁾ de Golbery, p. 539 s.

²⁾ Aachener Stadtarchiv, Reg. d. Oberbürgermeisters 123/1: Alignementspläne, Bad- und Baugesuche, Vol. 1 und 2.

Echo d. Gegenwart 1920, Nr. 38 ff.). — Bachem, Jul., Die Vereinigung d. Rheinlande m. Preußen, Köln 1915. — Klapheck, R., Die Baukunst (Hansen, J., Die Rheinprovinz, 1815—1915. Hundert Jahre preußischer Herrschaft am Rhein, Bonn 1917, II, S. 248 ff.). — Huyskens, A., Der Aachener Kongreß von 1818 und Schinkels Kongreßdenkmal (ZAGV 43, 1922, S. 195—227). — Huyskens, A., Aachens Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 86 f.). — Brüning, W., Aachen als Verwaltungssitz seit dem Ende der Reichsstadt (Aachener Heimatgeschichte, S. 183 bis 186). — Arens, Ed., Schinkel und Rauch in Aachen (Politisches Tageblatt 10. März 1928, Nr. 3 f.).

Am 18. Januar 1814, nachmittags 3 Uhr, kündete Pferdegetrappel vom Kölntor her die Ankunft der Kosaken an, denen dann weitere alliierte Truppen folgten¹⁾. Zunächst amtierte General-Gouverneur Joh. Aug. Sack, der Seilgraben 32 bei von Lommessum wohnte. Am 24. April 1816 begann die Regierung in Aachen ihre Tätigkeit.

Die letzte glänzende Fürstenversammlung, die Aachen gesehen hat, führte der »Aachener Kongreß« 1818²⁾ zusammen. Für die Wertschätzung der einzelnen Stadtgegenden und der vornehmen Wohnhäuser ist die Angabe der Wohnungen der drei Monarchen und ihres Gefolges von Bedeutung: Kaiser Franz von Österreich war bei Franz Brammertz, Großmarschierstraße B 439, jetzt Franzstraße 6, abgestiegen; der preußische König Friedrich Wilhelm III. wohnte bei Offermann A 758, heute Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Haus der Erholung); der Kaiser Alexander von Rußland bei der Witwe Claus A 386, nunmehr Alexanderstraße 36, später zur Kaiserlichen Krone. Die genannten Straßen wurden damals nach diesen Fürstlichkeiten neu benannt. Weiter waren untergebracht: der Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm bei von Fisenne, Peterstraße A 616, jetzt 22; der russische Großfürst Michael bei Collin, Adalbertstraße A 639, jetzt 25; Großfürst Konstantin bei Witwe Comans, Adalbertstraße A 745, heute 14/16. Von den Gesandten wohnte der berühmte österreichische Minister Fürst Metternich im Karlsbad, Komphausbadstraße A 777, jetzt 16; der preußische Gesandte Fürst Hardenberg bei Witwe Bettendorf, Markt A 910 (zuletzt 45, heute Kaufhaus Tietz); Minister von Bernstorff im goldenen Drachen, Komphausbadstraße 7/9. Im alten Wespienhaus B 218, Kleinmarschierstraße 45, bei Schlösser, wohnte der eine englische Vertreter, der andere bei Oberbürgermeister von Guaita B 934 (jetzt Jakobstraße 23, Post), die französischen bei Tuchfabrikant W. Pohlen A 595 (heute Nr. 50, zuletzt Menghius) und die russischen Vertreter bei Witwe Comans und bei Wildenstein (Pontstraße 153). Der nach 1815 zurückgegangenen Industrie nahm sich die preußische Regierung durch manche Zuwendung an (s. oben S. 119). Nächste der Förderung der Industrie war die Hebung des Kurlebens für Aachen eine Lebensfrage. Zwei Neuschöpfungen sollten dazu beitragen: der Neubau des Schauspielhauses, des jetzigen Theaters, und des Trinkbrunnens, des späteren Elisenbrunnens. Zu beiden wurde am 15. November 1822 der Grundstein gelegt. Im Theater fand am 15. Mai 1825 die Eröffnungsvorstellung statt. Dieser Bau und noch mehr der günstig in der Stadtmitte gelegene Elisenbrunnen, in dessen Rundhalle das Wasser im Herbst

¹⁾ Stadt-Aachener Zeitung 1814, Nr. 14.

²⁾ Meyer, K. F., Aachen, der Monarchen-Kongreß im Jahre 1818, Aachen 1819, S. 11 f. — Haagen, Geschichte, II, S. 523 f.

1824 zuerst floß, zogen bald den Verkehr an sich. Bis heute ist der Friedrich-Wilhelm-Platz, den der Aachener auch kurzweg »Elisenbrunnen« oder »Graben« nennt, der Verkehrsmittelpunkt geblieben. Der Marktplatz ist mehr dem rein geschäftlichen Getriebe gewidmet, und die Komphausbadstraße zum Anhängsel des Elisenbrunnens geworden.

Ausflugs- und Vergnügungsstätten waren damals die Ketschenburg, »in deren Saale nachmittags während der Kurzeit eine Spielbank ist«. Die ständigen »Hazardspiele« waren in der Neuen Redoute. An der Stelle, wo die heutige Vereinsstraße die Hindenburgstraße trifft, lag der »Vereinsgarten«¹⁾ mit einem großen Saale, an der heutigen Kasinostraße, Ecke Bendstraße, das »Burtscheider Kasino«. Neben dem »Ballsaal« der Neuen Redoute standen für Konzerte noch der »Theatersaal« (das spätere Foyer), dann die Säle im Hotel »Großer Monarch« (Büchel 51) und im Hotel »Belle Vue« (Holzgraben 11) zur Verfügung. Dazu kam 1846 der große Saal der Erholungsgesellschaft (Friedrich-Wilhelm-Platz 7). Am Kölnsteinweg (Jülicher Straße, an der Robensstraße) lag der »Robensgarten«, eine vielbesuchte Gartenwirtschaft, weiter außerhalb, in der Gegend der St. Elisabethkirche, das »Kaiserliche Posthaus«. Auf dem Lousberg war schon unter der Fremdherrschaft ein Gesellschaftsgebäude entstanden, das 1838 in die heutige Form gebracht wurde und zwei sehr ansprechende Rundsäle enthält (s. oben S. 273). Gartenwirtschaften waren auch die »Martinslust« an der Heinrichsallee (etwa an Stelle der Maxstraße) und der bis vor einem Vierteljahrhundert bestehende Bierkeller an der Ludwigsallee (Nr. 93—99); weiter draußen lagen an der Paßstraße (Nr. 82) die »Karlsburg« und in der heutigen Oranienstraße der alte »Kirberichshof«. Von dem ehemaligen Theaterbau in Forst bestand noch ein Teil als »Weinschenke« weiter, ein Teil war dem Neubau der Landstraße zum Opfer gefallen²⁾. Der Stadtwald wurde noch wenig besucht; im Jahre 1829 bestand außer der eingegangenen Wirtschaft auf »Heidchen« nur eine Weinschenke auf »Eich«. Vor dem Jakobstor, auf dem sogenannten Kappesfeld, war schon um 1840 die Wirtschaft von Gerhard Krieger, das heutige »Kriegerhäuschen«.

Anlaß zur ersten städtebaulichen Tat unter der preußischen Verwaltung gab der Theaterbau, »er war, was wenige ahnten, der Anfang einer neuen Stadt. Denn die Haue, welche die Mauer durchbrach, die den Raum des vormaligen umfangreichen Kapuziner-Klosters gegen den Graben abschloß, durchbrach auch Wall und Stadtmauer und ebnete den Boden zu der großartigen Erweiterung, welche zwei Nachbarstädte miteinander verband und sich in immer weiterem Bogen nach Südosten ausdehnt«, sagt ein Mitarbeiter der »Flora« 1825. Schon Dezember 1821 hatte Bürgermeister Daniels der Regierung einen Plan für einen »Friedrich-Wilhelm-Park« vorgelegt. Er dachte sich eine Gartenanlage in der Breite des heutigen Theaterplatzes, die vom Kapuzinergraben bis zum äußersten Stadtwall durchstieß, der sich vom Hause Hindenburgstraße 25 zur gegenüberliegenden Sackgasse zog. Die beiden Langseiten dieses recht-

¹⁾ Baugesuch des Ferdinand Offermann, die Erbauung eines Gartensaales im sogenannten Vereinsgarten betreffend, vom 21. September 1827.

²⁾ Quix, Beschreibung, S. 132.

eckigen Platzes sollten mit vornehmen Wohnbauten (es ist von den Familien Aremberg und Cockerill die Rede, letztere wohnte später in Aachen) besetzt werden. Es wäre so ein schöner Spaziergang im Inneren der Stadt entstanden, die Wohnungen wären vermehrt worden und eine schöne Verbindung mit Burtscheid geschaffen gewesen. In der Parkmitte sollte das Theater mit einem Kasino liegen. Leider wurde der Plan nur in der heutigen, wesentlich verkleinerten Gestalt zur Wirklichkeit, die von Baurat Cremer stammte (April 1822). Zunächst war (Abb. 75) nur eine Straße bis zum Wall vorgesehen, dort mit einem Gittertore und Wachthaus, dem Theatertor, von dem ein Plan Cremers noch erhalten ist. Davor sollte ein Rundplatz in der Art angelegt werden, wie sie damals beliebt war. Vor Pont-, Köln- und Adalbertstor waren auch solche vorgesehen. Das weiter östlich stehende Wirichsbongardstor, damals »Lothringer Tor« genannt, mußte fallen. Gleichzeitig war schon eine Verlängerung dieser »Neustraße«, wie sie zunächst hieß, bis zu dem schon 1810 angelegten Verbindungsweg vom Adalbertstor bis Burtscheid, die heutige Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, vorgesehen; sie stieß in letztere dort ein, wo der 1817 angelegte zweite Verbindungsweg nach Burtscheid, die heutige Kasinostraße, abzweigte. Vor diesem Treffpunkte war nach einem Plane¹⁾ eine halbkreisförmige gärtnerische Anlage vorgesehen, deren Mittelpunkt etwa im Cockerillschen Hause Wilhelmstraße 123 lag. Beide Rundplätze hat man später aufgegeben. Der Rundplatz vor dem Adalbertstor ist nur in der südlichen Hälfte ausgeführt worden, der vor dem Ponttor wurde 1843 viereckig begonnen²⁾.

Schon Mitte der dreißiger Jahre warf der Bahnbau seine Schatten voraus. Am 10. Oktober 1835 berichtet der Oberbürgermeister anlässlich der Bebauungsplanfrage, daß der Baukondukteur Roderburg »für die Eisenbahn-Angelegenheit beschäftigt sei«, und April 1840 beantragt die »Rheinische Eisenbahngesellschaft« das Alignement für einen Bau am zweiten Verbindungsweg (Kasinostraße), wo der Bau aber schon begonnen hatte. Über die Eröffnung der Bahn am 1. September 1841 ist in den Nummern 238—243 der Aachener Zeitung eine ausführliche Schilderung gegeben. In etwa drei Stunden fuhren die Aachener in der III. Klasse für 30 Silbergroschen nach Köln. Im Jahre 1862 hatte der Aachener Stadtsyndikus Klocker zu Pferde noch 14 Stunden gebraucht³⁾. Bis Oktober 1843 war auch die Verlängerung bis zur belgischen Grenze vollendet. Die Eröffnung der Bahn bedeutete einen völligen Umsturz im Aachener Fernverkehr. War bisher der von Deutschland kommende Fremde von Haaren her in der Postkutsche zur Stadt durch das Kölntor hereingefahren, die heutige Alexanderstraße die vornehme Einfallstraße gewesen, so verlor sie jetzt bald an Bedeutung. Auch die Großkölnstraße erlitt Einbuße. Die Bessergestellten zogen in andere Gegenden ab, die berühmten Gaststätten gingen ein. An dem neuen »Stationsplatz«, dem heutigen Bahnhofplatz, entstanden neue Gasthäuser. Südlich von Theater und Hochstraße erwuchs nun ein neues Stadtviertel.

¹⁾ Quodlibet in der Aachener Stadtbibliothek.

²⁾ Einen Bebauungsplan für Aachen legte Cremer 1832 vor.

³⁾ AAV 3, 1890, S. 5 (Wieth).

In der neuen Straße (Theaterplatz und Theaterstraße, heute Hindenburgstraße) wurden die ersten Bauplätze Dezember 1825 an Peter Haas und James Cockerill verkauft, dann folgten andere. Seit 1828 wuchs das heutige Regierungsgebäude nach Cremers Plan aus dem Boden, das die Stadt gerne auf dem Klosterplatz gesehen hätte. Am 21. März 1826 wurde das erste Baugesuch genehmigt dem Forstmeister Steffens, heute Hindenburgstraße 15, neben der Reichsbank. Im nächsten Jahre war die frühere Theaterstraße von der an der Einmündung geradegerichteten Borngasse bis zum Stadtwall bebaut (Linie Schützenstraße bis zur gegenüberliegenden Sackgasse). Ganz zugebaut war der Theaterplatz erst Ende der dreißiger Jahre. Seit 1829 geht auch die Bebauung der früheren Hochstraße¹⁾ vor sich. Auf der Südseite mündete die 40 Fuß breite Wallstraße zwischen den Häusern Hindenburgstraße 40 und 42, die zum Teil abgebrochen werden mußten, als 1841 das Alignement der Straße genehmigt wurde. Durch teilweise Niederlegung des Hauses Nr. 68 wurde 1840 die Einmündung der Bahnhofstraße ermöglicht. Der Anschluß der seit 1848 durch Suermondt und Hansen angelegten Harscampstraße war von Anfang an vorgesehen. Die Aureliusstraße war zuerst nur eine Sackgasse von der Franzstraße aus und wurde nach dem in ihr liegenden Logengebäude auch Logenstraße genannt. Ihre Einmündung in die Theaterstraße machte die Niederlegung des früheren Hauses Nr. 16 notwendig, das sich der bekannte Maler Bastiné 1826 erbaut hatte. Erst nach 1858 entstand die Schützenstraße. Seit 1850 begann die Bebauung der Vereinsstraße (das Eckhaus Hindenburgstraße 90 war schon 1841 entstanden). In dem hier liegenden Saal des Vereinsgartens (Nr. 92/94) wurden noch 1840 Konzerte abgehalten. Später lag hier die Spiegelmanufaktur mit dem Palais des Direktors Marquis de Sassenay an der Römerstraße, heute mit Häusern besetzt. Auf der schon in der französischen Zeit angelegten sogenannten ersten Verbindungsstraße, der heutigen Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, wurde schon in den dreißiger Jahren gebaut. Auf der Stadtseite lag die Spinnerei von Schwamborn, wo heute die Häuser Nr. 30—38 stehen, daneben die Eisenbahnwaggonfabrik von Talbot Nr. 40—42 und die Fabrik von Gerh. Rehm. Nach dem Kaiserplatz zu und an diesem selbst entstanden Wohnhäuser (1844 von A. Hansen), aber noch 1850 lag nahe der Lothringerstraße eine Ziegelei. Auf der Ostseite stand auf den Nummern 17—27 die Brauerei von Schiffers; sonst war nur etwa ein Dutzend Häuser vorhanden. Für den sogenannten zweiten Verbindungsweg, die Kasinostraße, wurde 1839 das Alignement festgesetzt. Nur die Westseite gehörte zu Aachen, die Grenze gegen Burtscheid ging durch die Straße. Auf der Anhöhe vor dem Kasinogebäude, von wo eine der schönsten Aussichten auf Aachen zu genießen war, schlug die Stadt zu deren Erhaltung noch 1837 ein Baugesuch ab. Das Eckhaus der Hindenburgstraße 68 zur Stations- (heute Bahnhof-)straße²⁾ war schon 1840 errichtet, die ersten Häuser Nr. 22 stammen aus diesem und dem folgenden Jahre.

Als im Herbst 1841 die Eisenbahn in Betrieb kam, ging man an die Anlage eines Platzes, nach Norden zur besseren Einmündung der nicht regelmäßig

¹⁾ Der Name »Hochstraße« taucht zuerst 1841 in einem Regierungsbericht auf.

²⁾ Die Bahnhofstraße, Straße vom Eisenbahnplatz zur heutigen Hindenburgstraße, wurde am 2. Juli 1841 von der Regierung genehmigt.

einlaufenden Straßen halbkreisförmig (der Radius wird 1844 mit rund 49 m festgesetzt). Im Jahre 1843 wird die Breite der Lagerhausstraße, nach dem dort eben entstandenen noch erhaltenen Lagerhaus benannt, mit 45 Fuß (14 m) festgesetzt, die der Trottoire mit 6 Fuß (rund 1,90 m). Der Name Römerstraße taucht 1844 auf.

Von dem aus dem alten Wirichsbongardstor, das im Hofe des heutigen Hauses Hindenburgstraße 33 stand, nach dem Warmen Weiher (an der Bachstraße) führenden Außenwege zweigte nach Norden ein Feldweg ab, der durch die südliche Harscampstraße, über die Eckstraße umbiegend nach Westen zur um 1850 große Horngasse genannten, heutigen Lothringerstraße führte. Am Suermondtplatz waren noch 1858 nur die Nordost- und Südwestbogen bebaut; in der Harscampstraße standen die großen Häuser von Karl Suermondt Nr. 18 und Hugo Heusch Nr. 7.

Rege Neubautätigkeit herrschte auch am Karls- und Templergraben, wo 1826 eine zehnjährige Grundsteuerfreiheit für alle bis 1. Januar 1833 erbauten Häuser zugestanden wurde¹⁾. Der erste Straßendurchbruch wurde 1838 von Schmitz und Hansen²⁾ zwischen Jesuiten- und Annastraße vorgenommen, seit 1842 Michaelstraße genannt. Auch an andern Stellen des alten Beringes gaben übergroße Blöcke oder das Bedürfnis nach besseren Straßenverbindungen Anlaß zu Durchbrüchen, die im Stadtplan an den geraden Fluchtlinien zu erkennen sind. Im Aachener Adreßbuch sind bei den Straßenverzeichnissen geschichtliche Bemerkungen von Prof. Dr. Huyskens beigelegt, die auch über die Entstehung dieser Straßendurchbrüche Auskunft geben.

Gegen Westen war die Stadt seit 1850 durch die Bergisch-Märkische Bahn verschlossen. Außer an der Jakobstraße waren nur an der Königstraße und am Ponttor Übergänge, dazu noch in Schienenhöhe. Dazu kam das steigende Gelände. So blieb nur Erweiterung nach Osten, wo die Großunternehmer Rehm nördlich, Steffens seit 1870 südlich des Adalbertsteinweges Viertel errichteten, die lange nach ihnen benannt wurden. Südlich des letzteren entstand das sogenannte Frankenberger Viertel.

Wohnhäuser der preußischen Zeit bis 1850.

Literatur: Klapheck, Die Baukunst (Hansen, Die Rheinlande 1815—1915, Bonn 1917, II S. 248 ff.). — Everling, J., Die Architekten Adam Franz Friedrich Leydel und Joh. Peter Cremer in ihrer Bedeutung für die Aachener Baugeschichte, ungedruckte Dissertation, Aachen 1923. — Sültenfuß, P., Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Die Baumeister Adolf von Vagedes, Johann Peter Cremer usw. (Mitteilungen, 1924, Heft 1, S. 48—68). — Everling, J., Cremer und Leydel. Zwei rheinische Baumeister vor 100 Jahren (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 35—72). — Klapheck, R., Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 3—34).

In der preußischen Zeit waren in Aachen die führenden Architekten der Stadtbaumeister Franz Adam Leydel (1783—1838) und der Architekt der Regierung Landbau-Inspektor, später Baurat Joh. Peter Cremer (1785—1863). Schon der

¹⁾ Cabinets-Ordre vom 4. November 1826 (Aachener Stadtarchiv, Resteverwaltung).

²⁾ Vertrag des Oberbürgermeisters mit Schwarz und Hansen vom 27. Februar 1836 (Aachener Stadtarchiv).

Vater des Stadtbaumeisters, Michael Leydel, war ein namhafter Architekt, der 1790 in Godesberg die Redoute¹⁾ gebaut hat. Es ist ein Bau mit dreiachsiger Mittelpartie, mit großer Säulenstellung und reicher Attika, die Seitenflügel mit Mansarddächern. Nach der Familientradition soll er auch in Krefeld tätig gewesen sein. Jedenfalls wohnte er 1812²⁾, 65 Jahre alt, in der Villa Nova vor dem Adalbertstor, die innerhalb des heutigen Häuserblockes Heinrichsallee und Ottostraße lag. Bei ihm wohnte sein Sohn Franz, beide werden »architecte« genannt. Was Michael in Aachen gebaut hat, ist vorläufig nicht festzustellen. Erhalten ist eine Zeichnung³⁾ zu einer dreiachsigen Fassade vom Jahre 1804, nur Leydel (ohne Vorname) unterzeichnet, die wohl Michael zuzuschreiben ist. Sie zeigt in etwa die Formgebung des 1828 entstandenen Rosenbades. Danach hat also der Sohn vom Vater gelernt und dessen Weise fortgesetzt. Mehr als allgemeine Einflüsse des damals schon über siebzigjährigen Jakob Couven († 1812) sind nicht anzunehmen. Auch Franz Adam Leydel nennt sich zuerst Departement-Architekt, seit 1817 Stadtbaumeister; im gleichen Jahre starb sein Vater.

Die Zahl der Hausbauten Franz Leydels ist sehr groß. Außer den durch Nachrichten oder noch erhaltene Pläne ihm sicher zuzuweisenden ist bei vielen andern aus der Formgebung auf ihn bestimmt zu schließen. Man hat seine Bauten Putzbauten genannt, fast durchweg zu Unrecht. Denn eine eingehendere Untersuchung hat feststellen können, daß gerade die Hauptglieder aus Werkstein hergestellt und nur die ebenen Flächen geputzt sind. Fest steht allerdings ein Anstrich von vornherein, wie es damals im Geiste der Zeit lag. Putz an den Flächen nahm man aber nur aus Sparsamkeit. Von den bisherigen Bauten unterscheiden sich Leydels Häuser in der Gesamtgestalt. Schon das Dach, das noch 1802 am Kardinal (Alexanderstraße 12) als Mansarddach an der Fassade mitspricht, scheidet für die Frontwirkung aus, ist so flach, wie es das Ziegeldach gerade noch gestattet, und über dem Hauptgesims durch eine immer geschlossene Balustrade noch weiter verdeckt (Rosenbad, Hirschapotheke Abb. 80, dann das Neubad). Steht das Haus mit dem Giebel frei, dann wird dieser mit dem sogenannten Krüppelwalm weiter abgestumpft (Hindenburgstraße 26, Abb. 84). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist bei freistehenden Häusern dieses Krüppelwalmdach allgemein gang und gäbe. Im Giebel sitzt dann meist ein Halbkreisfenster, das den Dachraum kräftig beleuchtet, wohl der Hauptgrund für die Wahl dieser Giebelform. Ein niederes Giebeldreieck nach dem antiken Tempelschema war für die Ziegeldeckung zu flach. Machte man den Giebel aber höher, dann wirkte er leicht plump, scheunenartig, wenn man ihn nicht, wie es Cremer am Hause Hindenburgstraße 23 machte (Abb. 77), weiter gliederte. War doch auch der Theatergiebel trotz der dichteren Schieferdeckung sehr reichlich hoch ausgefallen. Dem Dach vorgesetzte Scheingiebel, wie noch am Kardinal, vermeidet Leydel. Seine Fassaden zeigen also immer streng horizontalen Abschluß durch ein kräftiges Kranzgesims. In Gegensatz zu diesem Horizontalismus steht bei

¹⁾ Klapheck, Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze, II. Band, Düsseldorf o. J. — Mitteilungen 1927, Heft 1 (Renard).

²⁾ Einwohnerliste von 1812, Aachener Stadtarchiv.

³⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

ihm die noch aus der Barockzeit stammende Vertikalgliederung durch Risalite, beiderseits, wie beim ehemaligen Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 12 rechts), oder in der Mittelachse, am kräftigsten am Rosenbad, an den abgebrochenen Häusern Theaterplatz 12, an der Hirschapotheke (Holzgraben 12, Abb. 80) und anderen. Vielfach dienen diesem Vertikalismus nur Mauerstreifen (Lisenen), die stets ohne Fuß und Kapitäl bleiben. Pilaster vermeidet Leydel streng. Die Lisenen gehen gewöhnlich durch zwei Geschosse seiner durchweg dreigeschossigen Bauten. Die Fenster des ersten Stockes sind immer die größten, die des zweiten weit niedriger, wie das ja bisher schon geübt wurde. Diese kleinen Fenster legt er gerne mit einer doppelten Leibung an, so daß sie nischenartig zurückspringen, dazu kommen noch manchmal Schlußsteine, sonst keine Gliederung. Dafür werden die Fenster des ersten Stockes um so reicher gestaltet, erhalten Verdachungen auf beiderseitigen Konsolen, beim Rosenbad noch mit Dreieckgiebel, oder sie werden in eine Bogennische eingestellt, die Öffnung selbst bleibt aber rechteckig, nur am Hause Theaterstraße 10/12 (heute Post) hatte er Rundbogenöffnungen. Im Bogenfelde ist ein Kranz mit fliegenden Bändern oder eine flache Muschel angebracht, oft ist das Feld glatt. Über den Rechteckfenstern ist gewöhnlich eine Rechteckfüllung angebracht mit palmettenartigem, sich stets wiederholendem, oft schwerfälligem Schmuck. Ähnliche Ornamente finden sich auf den Friesen der Fensterverdachungen (Rosenbad). Reizvoll sind besonders die Fassaden, bei denen er Rechteckfenster mit Rundbogen abwechseln ließ, wie bei der Hirschapotheke. Fast immer sind Balkone angebracht mit vielfach doppelten Konsolen (Neubad, Büchel 34), die meist nur oben Aufrollung haben, unten auf einer Blattform aufsitzen (Hirschapotheke), oder sie haben die Form eines liegenden S. Am Gitter hat er entweder die Rechtecke mit Diagonalen und Rauten gefüllt, wie schon im Stile Louis XVI. üblich, oder muschelartige Linienführungen wie am Neubad, auch beide Arten gemischt. Am Rosenbad hat er durch Anheften von Löwenköpfen die Wirkung gesteigert. Sehr verschiedenartig ist das Erdgeschoß behandelt, fast stets durch Quaderlinien geteilt, mit scheinrechten oder halbrunden Bogen. Haustüren sind meist in der Art der Fenster behandelt, Einfahrtstore haben scheinrechte oder gedrückte Bogen. Der Flachbogen der Couvenzeit kommt nicht mehr vor.

Leydel war zuerst vorwiegend mit den Stadttoren beschäftigt, wie die noch vorhandenen Pläne¹⁾ zeigen. Ausgeführt wurde nur das noch erhaltene Steuerhäuschen am Königstor (Abb. 75), keine besonders glückliche Komposition. Dann erweiterte er das Belvedere²⁾ auf dem Lousberg 1827, zu dessen jetziger Gestalt er noch 1838 kurz vor seinem Tode den Plan machte. Auch war er mit der Herrichtung des Hauses Kleinkölnstraße 18 (heute Freie Gewerkschaften) zur Unterbringung der Regierung und mit einem weitergehenden Um- und Erweiterungsbau des Hauses Ursulinerstraße 6 beschäftigt, in dem der Regierungspräsident wohnen sollte. Am ersteren Bau wurde nur in den Flügeln geändert, beim letzteren (Abb. 78 rechts, s. oben S. 89 u. 217), der zuletzt in zwei Häuser zerlegt war, wurde die Durch-

¹⁾ Plankammer des Aachener städtischen Hochbauamtes.

²⁾ Everling, J., Das Belvedere (Polit. Tageblatt, 4. Juni 1927, Nr. 258).

fahrt in der Mittelachse geschlossen, die beiden Treppen entfernt und die jetzt noch bestehende am rechten Nachbargiebel eingebaut, die ansprechende Empireformen zeigt. Es entstand so ein stattlicher Mittelflur mit Räumen beiderseits. Die schon vorhandenen Hofbauten gestaltete er sehr geschickt zu einem Hofe im Geiste des Barocks um, links mit einem (heute geschlossenen) Laubengang, in der Mitte mit Durchblick zum Garten. Rechts liegen die Stallung und das Einfahrtstor nach der Hartmannstraße. Ein Teil des Gartens gehörte früher zum Hofe Cornelimünster, von dem noch in den heutigen Wirtschaftsräumen auf der Seite zum Elisengarten Reste erhalten sind. Im Plane vorgesehene Bereicherungen der nach den Ankeren 1708 entstandenen Fassade kamen nur zum Teil zur Ausführung, in die ehemalige Einfahrt wurde ein Palladiomotiv eingesetzt, darüber ein Balkon, die Steinkreuze wurden entfernt.

Für den Stadtgärtner Hoffmann baute Leydel 1821 an Stelle eines baufälligen Häuschens am Ausgang des Hauses Pontstraße 13 zum Annuntiatenbach Nr. 7 ein in aller Einfachheit recht ansprechendes Wohnhaus¹⁾, heute mit einem zweiten Stock versehen. Auf einem Gartenplatz Pontstraße 137/139 errichtete er 1824 das Pfarrhaus für die Kreuzpfarre (Abb. 12), eine siebenachsige Anlage mit Erd- und Obergeschoß, heute stark verbaut, nachdem die Pfarrerrwohnung nach Pontstraße 148, neben die Kirche verlegt ist. Im gleichen Jahre entstand das Haus zur »Uhr Glocke«²⁾, links vom Granusturm, in dem lange das Stadtbauamt untergebracht war und das beim Rathausbrand 1883 zugrunde ging. Offenbar in dem Streben, möglichst viel Lichtfläche zu schaffen, sind die Verhältnisse etwas gequält eng ausgefallen.

In dem seit 1826 entstehenden Theaterviertel entwickelte Leydel eine außerordentlich reiche Tätigkeit. Es sind die meisten ursprünglichen Häuserpläne für den Theaterplatz und die ehemalige Theaterstraße von seiner Hand. Hier sind durch erhaltene Pläne die heute umgebauten Häuser Theaterplatz 4 (1826) für Simon Paulus, Theaterplatz 10/12 (1827) für Wilh. von dem Bruch (heute Eingang zur Hauptpost, eine fünfachsig Fassade mit Rundbogenfenstern und Mittelrisalit), Hindenburgstraße 24/26 (Abb. 84) zwei gleiche Häuser mit fünf Achsen und Rechteckfenstern (1827) und Entwürfe für Theaterplatz 11/13 im Jahre 1828 für James Cockerill Leydel zuzuweisen³⁾. Hier entstanden später Häuser nach anderen Plänen, darunter Nr. 9, das spätere Casino (Abb. 75 unten, heute umgebaut). Es folgen die umgebauten Häuser Theaterplatz 3 für den Bürgermeister Dr. Solders und für Krauth im Jahre 1829, dann Hindenburgstraße 4 für Casp. Leuchtenrath, Hindenburgstraße 10 für Carl Theod. Schmetz, 1873 verändert. Für sich baute er 1831 das Haus Nr. 61, heute von einem Neubau für v. Wagner verdrängt, auch Haus Nr. 57. Dann 1834 für Heinrich Deusner Nr. 67, heute von Goerschen, mit Lisenen vom Sockel zum Hauptgesims und Bogenstellung im ersten Stock. Ganz ähnlich, wohl auch von Leydel, ist Alexianergraben 8, auch Nr. 18 dort wird ihm zuzuweisen sein.

¹⁾ Plan bei den Bauerlaubnissen 1821.

²⁾ Bisegger, Abb. 6 und 7; Plan im Aachener Stadtarchiv (loses Blatt).

³⁾ Plankammer des Städtischen Hochbauamtes.

Daneben baute er an vielen anderen Stellen der Stadt. So 1828 das stattliche Gasthaus Bellevue für Franz Heidgens¹⁾ am Holzgraben, heute Café Vaterland und umgebaut, neun Achsen lang, mit rundbogiger Fensterreihe und breiter Vortreppe im Erdgeschoß. Für diesen Platz, ehemals Stadtgraben, hatte schon Jakob Couven Pläne gezeichnet (s. oben S. 257), die aber nie ausgeführt wurden. Ganz wie bei Wohnhäusern waren die Fassaden der Bäderneubauten: 1828 des Rosenbades an der Komphausbadstraße 20 (Abb. 31 links) und 1832 des Neubades, Büchel 34. Während er beim ersteren nur durch Herausheben des Mittelteiles, lose Aufreihung der kräftig gerahmten Fenster und besonders durch ein mächtiges Hauptgesims monumentale Wucht erreichte, wird beim letzteren die Mittelachse als Risalit herausgehoben; die beiderseits anschließenden sind nochmals durch Lisenenstreifen eingefasst, alle drei Achsen mit kräftiger Fensterverdachung im Obergeschoß nochmals durch einen Balkon zusammengefaßt. Nur zweigeschossig ist der Umbau des Quirinusbades Hof 7. Leydels Art verwandt ist das gutgegliederte Haus Adalbertstraße 16²⁾, wenn auch nicht von ihm selbst. Auch die früher am Klosterplatz (etwa an Stelle des Turmes des Verwaltungsgebäudes) stehenden Häuser (Abb. 77 rechts) gehen wohl auf Leydel zurück. Eine Sonderstellung nimmt das Haus Franzstraße 6 ein (Abb. 79), das anlässlich des Kongresses 1818 umgebaut wurde und in dem damals Kaiser Franz I. wohnte. Es scheint auf den Bauconducteur Blanchart zurückzugehen.

Ein weit freierer Geist, ein Mann von sicherem künstlerischen Feingefühl — man hat ihn den Schinkel der Rheinlande genannt — war Joh. Peter Cremer, seit 1817 Landbauinspektor bei der Regierung, später Baurat. In Köln als Sohn des Stadtbaumeisters Markus Cremer 1785 geboren (auch schon sein Großvater war Architekt, er soll das Koblenzer Tor in Bonn gebaut haben), kam er 1804 nach Paris. Hier erhielt er bei dem bekannten Professor der polytechnischen Schule Durand seine künstlerische Ausbildung. Dann arbeitete er noch bei dem Architekten Bellangé, wo sein Bürogenosse der ebenfalls aus Köln stammende Hau war, der später als Erbauer von Ste. Clothilde in Paris Ruhm erlangte. Nach seiner Rückkehr wurde er Bauinspektor der herzoglich Bergischen Domänenverwaltung in Düsseldorf. Hier entstanden schon eine Reihe wohlgelegener Bauten, unter andern das Haus Jacobi in der Alleestraße, heute Malkasten.

In Aachen beschäftigte ihn besonders die Planung des neuen Schauspielhauses, das er 1822—1825 nach seinen Zeichnungen errichtete. Schinkel war nur als Beurteiler beteiligt, nicht der Erbauer, wie trotz des von Fritz³⁾ geführten Nachweises der Urhebererschaft Cremers immer wieder geschrieben wird. Wohl aber ist der gleichzeitige Elisenbrunnen, dessen Ausführung Cremer leitete, ein Werk Schinkels, dessen Originalpläne das Schinkelmuseum in Charlottenburg verwahrt. Durands Kunst, hauptsächlich durch sein vielverbreitetes Lehrbuch bekannt, ist in Cremers Werken durchzuspüren. Gerade dem heutigen Archi-

¹⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

²⁾ Abbildung vor dem Umbau des Erdgeschosses in Heusch, Familie Heusch, S. 40.

³⁾ ZAGV 22, 1900, S. 9 ff.

tekten werden manche Werke Cremers, wie das Haus Nellessen und das Zollamt am Bahnhof, besonders zusagen.

Im Wohnhausbau liebt er den ungegliederten Kubus mit dem Satteldach (Hindenburgstraße 23, Eckhaus) oder dem flachen Walmdach, wie am Hause Nellessen am Alexianergraben. Im Erdgeschoß sind Quaderschichten durchgeführt, im Obergeschoß entweder nur lose Fensterreihen oder Pilaster. Um die Fenster sind architravierte Rahmen gezogen, im Hauptgeschoß mit Verdachungen. Sein eigenes Haus aus dem Jahre 1826, Hindenburgstraße 19, ist heute im Untergeschoß zum Laden umgebaut, auch soll die Attika später durch Wickop (Darmstadt) hinzugefügt worden sein. Sichtlich mit besonderer Liebe sind die zierlichen Einzelheiten ausgestaltet. Im nächsten Jahre baute er das Eckhaus nach der Schützenstraße für Dr. J. B. Hamm, dessen ursprüngliches Satteldach heute ganz umgestaltet ist; auch der Eingang ist verlegt.

Sein Aachener Meisterwerk im Wohnhausbau ist aber das Haus Alexianergraben 54, früher 40 (Abb. 77 oben), das er für den Tuchfabrikanten Karl Nellessen, den späteren Grafen Nellessen, um 1830 errichtete. Ganz die stolze Haltung des italienischen Palazzo, etwa Farnese in Rom, breit hingelagert, beiderseits mit angehängten Torbauten, von denen der linke zu einer vornehm gegliederten Durchfahrt führt, der rechte aber nur Scheinwerk ist, der Symmetrie zuliebe. Heute liegt eine später angefügte Glasveranda dahinter. Die Verhältnisse sind edel, die Einzelheiten fein gezeichnet. Im Grundriß erkennen wir die gute französische Schule. Ein konstruktives Meisterstück ist die wie ein Spitzenwerk leichte eiserne Haupttreppe. Im Innern ist die Ausstattung sehr gediegen, aber ohne protzenden Aufwand. Ähnlich geschickt, wenn auch von ganz andrer Gesamtanlage, ist der Flügelbau an der Präsidialwohnung (1852, Abb. 78¹⁾), namentlich der Rundbau gegen den Elisenbrunnen. Die Treppe und die beiden Säle sind von blendender Schönheit. Inwieweit er bei dem von ihm geleiteten Wohnhaus für den Maschinenfabrikanten Pauwels, Monheimsallee 32, freie Hand hatte, wäre noch festzustellen. Jedenfalls fällt der Bau aus seiner sonstigen Art heraus. Er soll auch das Haus des Stecknadelfabrikanten Neuß in der Adalbertstraße, an dessen Stelle heute die Stiftstraße durchgeht, erbaut haben. Leider ist von dem Hause nur eine ungenügende Abbildung vorhanden (Abb. 78 oben).

Groß ist die Zahl seiner auswärtigen Werke, besonders viele Kirchen stammen von ihm. In Aachen ist außer dem 1828 begonnenen Regierungsgebäude, das heute im Innern ganz umgestaltet ist, das sogenannte Neutor¹⁾ zu erwähnen (Abb. 75), ein Gittertor mit Wächterhaus, das am oberen Ende der Theaterstraße lag, zwischen Hindenburgstraße 25 und der Sackgasse gegenüber. Das Häuschen scheint nur kurz bestanden zu haben, denn im Plane Leydels für das Haus Hindenburgstraße 25 (Abb. 75 links) ist ein Amtszimmer für den Zolleinnehmer vorgesehen. Auch ist es nur auf dem Katasterplan zu finden. Zweifellos ist es künstlerisch den entsprechenden Torhäusern von Leydel am Königstor und einem für das Ponttor von Habes geplanten weit überlegen.

Durch die Übernahme der Ausführung des Cremerschen Theaterbaues war der Privatbaumeister Andreas Hansen in die Aachener Baupraxis eingeführt

¹⁾ Plankammer der Regierung.

worden. Seine künstlerische Beeinflussung durch Cremer lag nahe. Er baute 1831 zunächst in der Hindenburgstraße Nr. 3 (heute umgebaut) mit in Aachen ungewohnten Fensterumrahmungen in der Art der italienischen Frührenaissance, ferner das Nebenhaus Nr. 5 (1829), sowie die Häuser Nr. 69–73 (1845). Dann war er Mitunternehmer der ersten Straßendurchbrüche, seit 1838 der Michaelstraße, zwischen Jesuiten- und Annastraße, für die der Bauvertrag noch erhalten ist¹⁾. Die noch bestehenden Häuser — ein Teil ist beim Neubau des evangelischen Vereinshauses gefallen — sind einfache gefugte Ziegelbauten. Auch war er mit Suermondt der Unternehmer der seit 1848 entstandenen Harscampstraße und des heutigen Suermondtplatzes. Aber nur ein kleiner Teil der dort gebauten Häuser stammt von ihm. In der Adalbertstraße hatte er das große Grundstück Nr. 55 (heute Volksfreund) erworben und das palastartige Doppelhaus sich errichtet, in dem er bis 1840 wohnte. Später wohnte hier der Stifter des Suermondt-Museums Barthold Suermondt, der in einem die Mitte zwischen beiden Flügeln einnehmenden Glasbau seine Bildergalerie hatte. Nach seinem Tode wurde dieser Zwischenbau massiv aufgeführt, wodurch erst die heutige so einheitlich erscheinende Riesenfront entstand. Dann hat er 1848 das Palais des Direktors der Spiegelmanufaktur Marquis de Sassenay (Abb. 78 oben) errichtet, wie auch behauptet wird, nach Cremers Plänen. Es stand an Stelle der Häuser Römerstraße 27–41.

Aus einer alten Baumeisterfamilie²⁾ stammte der Architekt des großen Hauses von Erckens, Dammstraße 5 (Abb. 77 Mitte), Friedrich Klausener. Es ist ein mächtiger Kubus, durch ein hohes Kellergeschoß über die Straße gehoben, die Rundbogenfenster des Erdgeschosses aus der einfachen Quaderung herausgeschnitten, in den Obergeschossen nur Fensterreihung, im ersten mit Verdachung. Ein flaches Walmdach überdeckt das Ganze, das durch eine unorganisch angefügte, aber reizvolle Vortreppe eine malerische Note erhält. Auffallend ist die überstarke Sima am Gurtgesims, die genau ebenso wiederkehrt an den zwei auch durch ihre Quaderung verwandten Häusern Jakobstraße 105/107, inschriftlich von 1812 (Abb. 23 rechts), einem Doppelhaus mit fast ganz in Fenster aufgeteilter Fassade, und dem Hause Rennbahn 1 (dem sogenannten burgundischen Kreuz), für den Seifensieder Steenaerts errichtet, die also dem gleichen Meister zuzuweisen sein dürften. Mit den ebengenannten vor allem unter sich verwandt sind die »Eich«, Jakobstraße 186, von 1817 und das Wirtshaus Kleinkölnstraße 5 von 1819. Die »Eich« zweigeschossig, im Erdgeschoß links umgebaut, Kleinkölnstraße 5 dreigeschossig, bei beiden die gleiche Fensterbehandlung, namentlich die gleichen Verdachungen. Vermutungsweise können sie auch Klausener zugewiesen werden. Mit den beiden letzteren in der Fensterbildung verwandt ist das Haus Klosterplatz 8, mit einem flachbogigen Giebel, Mansarde und einem, wohl später angesetzten Balkon; es ist erst nach der Säkularisation entstanden. Hierher gehört auch das ehemalige Haus Pastor, Franzstraße 24 (heute Neubau Croon), soweit das bei der Abbildung bei Macco

¹⁾ Vertrag vom 27. Februar 1838 (Akten betr. Bauerlaubnisse).

²⁾ Frdl. Mitteilung des Herrn Eugen Klausener.

(Familie Pastor, S. 151) zu erkennen ist. Eine besondere Gruppe bilden auch die Häuser Alexanderstraße 21 (Abb. 23 links), noch mit dem älteren Dach, dann die reicher, aber unklarer gegliederten Häuser Alexanderstraße 8 und 10. Wieder eine Gruppe für sich, aber zierlicher als die eben genannten, mit vereinfachten korinthischen Pilasterkapitälern bildet das Haus Franzstraße 49 (Abb. 85) mit großem Rundbogenfenster im Mittelrisalit und Rauten in den Fensterverdachungen. Ähnliche Kapitäle finden sich an den ganz aus Werkstein bestehenden Häusern Kleinmarschierstraße 78 und Alexanderstraße 15, beide mit Flachgiebeln im Obergeschoß (Abb. 77 unten); auch Sandkaulstraße 121 gehört hierher.

Schinkel (1781—1841), erster Architekt Preußens im vorigen Jahrhundert, als Oberbaudirektor auch amtlich von bestimmendem Einfluß, hat in Aachen nur im Elisenbrunnen (1822—1824) und im Kongreßdenkmal, 1844 eingeweiht¹⁾, eigene Werke hinterlassen. Letzteres hat dem Gerichtsneubau weichen müssen, ist aber jetzt im Stadtgarten wieder aufgestellt worden. Nach seiner Skizze ist die Giebelfüllung am Stadttheater ausgeführt worden, auch für das Wappen im Giebel des Regierungsgebäudes hat sich eine Zeichnung im Schinkelmuseum gefunden.

Über die Tätigkeit des 1838 auf Leydel folgenden Friedrich Ark (1807—1878) als Stadtbaumeister ist noch nichts Zusammenhängendes geschrieben worden. Anscheinend ist er aus der Kölner Dombaueschule hervorgegangen, wie seine Beherrschung der gotischen Formen an dem Entwurf zu der Brunnensäule auf dem Münsterplatz erkennen läßt. Später handhabte er auch recht feinfühlig die Renaissanceformen am neuen Bad der »Königin von Ungarn« in der Edelstraße (1862) und besonders an dem Neubau zum »Kaiserbad«. Das 1914 abgebrochene Mariahilfspital im heutigen Kurgarten erbaute er in einem damals auch anderwärts blühenden Mischstil, in dem auch manche Fabriken dieser Zeit gehalten sind, für die er vermutlich in Frage kommt. Seine Pläne zum Lagerhausbau, nach dem die Lagerhausstraße benannt ist, heute Nr. 4—8, und zur ehemaligen Markthalle am Hühnermarkt an Stelle der heutigen Rethelstraße sind noch erhalten. Er baute viele Schulhäuser und sicher auch Wohnhäuser. Von letzteren seien hier genannt sein eigenes Wohnhaus Mittelstraße 16 (neuerdings verändert) und das Pfarrhaus zu St. Michael, Jesuitenstraße 6 (Abb. 12 unten), vermutlich auch Klostersgasse 7.

Zu den jüngeren Meistern der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte Jakob Steffens, der 1839 mit dem Eckhause Hindenburg- und Kasinostraße begann, mit abgerundeter Ecke und besonders geschicktem Grundriß. Er baute auch das Eckhaus Harscamp- und Lothringerstraße und andere Eckbauten, so daß er den Beinamen »Eckensteffens« erhielt zur Unterscheidung von dem Unternehmer des Templerbendbahnhofes und des früher Steffensviertel genannten Stadtteils in der Gegend der Friedrichstraße, Joseph Steffens. Er baute 1842 Hindenburgstraße 100—110, dann 1843 Römerstraße 27 und 29, in der Wilhelmstraße 51 und 53, auch 6—10. Am neuen Bahnhof ist wieder ein schwieriges Eckgrundstück (heute »Hotel Hoyer«) in guten ruhigen Verhältnissen sein Werk.

¹⁾ ZAGV 43, 1921, S. 195 ff. (Huyskens).

Besonders in der früheren Hochstraße war Wilhelm Rosen tätig. Er baute Hindenburgstraße 37—47 in etwas mageren Renaissanceformen, auch Nr. 42 und 90 Ecke Vereinsstraße. Die Häuser 43/45 hatte er einheitlich zusammengefaßt und seitlich mit durch zwei Geschosse gehenden Pilastern versehen (nur an Nr. 43 erhalten). Dann baute er 1844 die drei Eckhäuser an der Gabelung Wirichsbongard- und Schützenstraße, wieder mit Pilastern, aber nur im oberen Geschos.

Vom Unternehmer Leon. Goblet stammt das stattliche Haus Kasinostraße 4 vom Jahre 1843. Es zeigt schöne Verhältnisse und gute Einzelformen. Ursprünglich war in der Mitte eine Durchfahrt. Ein Plan von Jos. Göbbels von 1843 für ein nicht mehr bestehendes Haus zeigt einfache Formen, wie etwa bei Jakob Steffens (Abb. 77 rechts).

Karl Theodor Schmetz, ursprünglich Schreinermeister, baute Hindenburgstraße 48 im Jahre 1836, das Eckhaus 54 und 56 im Jahre 1840, ebenso das Eckhaus 68 an der Vereinsstraße, dann Bahnhofstraße 1—5, in der Römerstraße (1849) Nr. 19—23. Er steht dabei im Banne Leydels, die letzten Bauten sind etwas knöchern.

Aus der Reihe der Vermessungsbeamten der Regierung, der sogenannten »Bau-Conducteure«, ging Friedrich Wittfeld (später Wittfeld) hervor. Auf der Hoch-, heute Hindenburgstraße baute er die Häuser 79—85 im Jahre 1842, er wohnte in letzterem und nannte sich seither Bauunternehmer. Gut erhalten ist Nr. 83 mit der hübschen Nischenanordnung im leider zu schmalen Risalit und mit einem Walm gegen die Straße. Verwandte Züge trägt auch das 1826 für H. J. Talbot, Inhaber eines Marmorgeschäftes und Stadtrat, errichtete Haus Hindenburgstraße 21. Er war auch Erbauer des Logengebäudes in der Aureliusstraße und 1855 des großen Hauses (früher Messow) Schildstraße 7, dessen Fassade aber später von Stukkateur Fischer geändert wurde. An Stelle des Regulierherrenklosters entstanden 1826 in der Alexanderstraße Nr. 31—37 drei Häuser. Recht großzügig ist das Haus Alexianergraben 55 (Abb. 86) zurechtgeschnitten mit dorischen Pilastern und einem Triglyphenfries, wie er ähnlich auch Hindenburgstraße 82 sich findet. Am Nebenhaus sind ionische Pilaster.

Als Kommunalbaumeister wird Joseph Habes bezeichnet. Von ihm stammt ein Entwurf zu einem Steuerhäuschen am Ponttor, dann der Entwurf zu dem großen 1829 erbauten Hause Hindenburgstraße 35 (vorher Hochstraße 11).

Von dem Kommunalbaumeister Ulich ist das alte Burtscheider Rathaus entworfen, am Marktplatz¹⁾, heute ein Teil des Badehauses Neubad. Hier lag das alte Schöffenhhaus. Über dem gequadrerten Erdgeschoß faßt eine ionische Pilasterstellung die beiden Obergeschosse mit ihren eigenartigen Fenstern zusammen. Es ist die ionische Säule Scamozzis bis ins einzelne zugrunde gelegt, Modul in Fuß und die Parties als Zoll gerechnet. Die Putzausführung ist ungeschickt. Von Ulich ist auch die Oberförsterei Reifferscheid bei Gemünd²⁾ entworfen, die ein gutes Beispiel der damals üblichen Dienstwohnung darstellt.

¹⁾ Plankammer der Regierung: »Rathaus in der Stadt Burtscheid auf der Stelle des alten Gebäudes. Aachen, den 26. Februar 1822. Ulich, Kommunal-Baumeister.«

²⁾ Desgl.: »Kgl. Oberförsterei Reifferscheid, Forstinspektion Gmund.« Vom 9. November 1824.

Nach der Familientradition war ein Zweig der Aachener Klausener nach Holland ausgewandert. Zu diesem gehörte der Architekt Cluysenaar¹⁾ in Brüssel, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere der reichsten Bauten in Händen hatte. Er baute die Erholung (Friedrich-Wilhelm-Platz 7) um, den großen Saal dort 1846, dann den dieser glatten Renaissance gegenüber ganz fremdartig wirkenden Bau des Kommerzienrats Richard Erckens, Kurbrunnenstraße 42 (heute Jesuitenkollegium). Zugeschrieben wird ihm das Haus Nellessen, Franzstraße 48, und, wenig wahrscheinlich, Nuellens Hotel, Friedrich-Wilhelm-Platz 6. Er hat auch Pläne zur Erweiterung des Elisenbrunnens nach dem Garten zu entworfen, heute in der Plankammer des Stadtbauamtes. Vielleicht ist auch das Haus Templergraben 79 (Abb. 91) von Cluysenaar entworfen, das leider sehr formlos in den Einzelheiten ausgeführt ist.

Während bis 1815 in Aachen durchaus die sogenannte Materialbauweise herrschte, d. h. die Fronten wurden aus Werkstein, dem Blaustein aus der Umgebung und aus Ziegelsteinen hergestellt, war Putz am Äußeren so gut wie unbekannt. Unter den Meistern Cremer und Leydel begann man zuerst die Wandflächen zu verputzen, wobei aber noch lange alle Gliederungen aus Blaustein ausgeführt wurden. Dem farbenscheuen Zeitgeschmack entsprechend waren diese Bauten aber sichtlich von Anfang an auf Anstrich berechnet, wie wir ja wissen, daß das Theater ganz mit Ölfarbe gestrichen war²⁾. Bei der Entfernung des Farbenanstriches an vielen Bauten dieser Zeit zeigte sich die Unrichtigkeit der bisherigen Auffassung dieser Fassaden als Putzarchitekturen. Von Anfang an als Materialbauten waren aber Cremers Haus Nellessen (Alexianergraben) und das Zollamt am Bahnhofplatz gedacht.

Seit dem Erholungsbau und dem Kardinal, Alexanderstraße 12, sind die Fensterstürze wieder wagrecht, aber mit einem Schlußstein, wie am Hause Hindenburgstraße 7 (Abb. 75 rechts); mit einem breiten Schlußstein Dahmengraben 25 (Abb. 65 rechts), eine etwas gewagte Konstruktion. Später verschwindet auch der Schlußstein, der glatte Sturz ist ein Stück, wie am ehemaligen Bockschen Haus, Theaterplatz 2, von 1827, und Sandkaulstraße 16 von 1836 (Abb. 54 unten). Gegen die Jahrhundertmitte werden die Glieder wieder zierlicher, aber eintöniger und kraftloser, wie am Hause Klosterplatz 7 (Abb. 77 rechts).

Bis vor zwei Jahrzehnten hat bei der Erhaltung und Ergänzung alter Bauwerke der Grundsatz geherrscht: Wiederherstellung nach den alten Vorbildern, so wie die Zeit der Entstehung sie gestaltet hätte. Bekannt ist ja der Streit um die Erhaltung des Otto-Heinrichs-Baues, des Heidelberger Schlosses, wo Schäfer »im alten Geiste« neu bauen wollte, während die Gegner unter Führung Gurlitts nur die Ausbesserung zulassen und schließlich, nach einem damals viel angewandten Worte Ibsens, den Bau »in Schönheit sterben« lassen wollten. Und heute gibt man Gurlitt Recht. Alte Bauwerke, die Spiegelbilder der Baugesinnung unserer Vorfahren, sollen erhalten werden. Zwingt die heutige Nutzung zu Änderungen, meist handelt es sich um Umbauten des Erdgeschosses zu Läden

¹⁾ Cluysenaar, Plan d'un palais destiné au roi, Bruxelles 1842.

²⁾ Die Bauordnung von 1826 schrieb Anstrich der Häuser vor.

(man denke an das Wespienhaus), so muß das in einer an das Alte anfühlenden Weise geschehen. Daß das möglich ist, zeigen manche verständig umgebaute Häuser, wie das Haus Krämerstraße 2 (Marktseite), Franzstraße 10 und andere. Stillechtheit der Ergänzungen verlangt man heute nicht, sie sollen vielmehr als moderne Zutaten erkennbar sein. Vielfach zerstört der leidige Anstrich die Wirkung der Straßenfronten. Hier hat Stadtbaurat Adenaw viel Gutes gewirkt. Nach der Entfernung der Tünche trat zur allgemeinen Überraschung der Beschauer die ungeahnte Schönheit der Materialwirkung zutage, so beim früheren Polizeigebäude Pontstraße 13, beim Häuschen Fischmarkt 1, neuerdings beim jetzt städtischen Hause Franzstraße 6, beim Regierungsgebäude und manchen anderen.

Auch die Gesetzgebung ist aufgeboten worden, so daß durch das »Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907« und das darauf fußende Ortsstatut der Stadt Aachen¹⁾ »gröbliche Verunstaltungen« hintangehalten werden können.

¹⁾ Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Orts- und Straßenbildes vom 18. November 1910 in der durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Mai 1911 herbeigeführten Fassung. Geschützt sind dadurch die Straßen der alten Stadt innerhalb der ehemaligen äußeren Wallmauer und die im alten Burtscheid, dann auch neuere Straßen. Außer den öffentlichen Gebäuden sind noch folgende Wohnbauten geschützt: Couvens Pavillon im Garten von Nuellens Hotel und Kersten'scher Pavillon auf dem Lousberg, Krämerstraße 2/1 und 2/2, 1, 3 und 29; Franzstraße 6, 8, 10, 12, 54 und 67, Ursulinerstraße 6 und 17, Peterstraße 44/46, Alexanderstraße 3, 5, 10, 12, 21, Hinterhaus 36, Hühnermarkt 17, Romaneygasse 5, Kleinkölnstraße 8, Kleinmarschierstraße 45, Jakobstraße 1 (Ecke Kloster-gasse), 24, 35, 112, 126, 208; Hof 1; Markt 34, 39/41, Seilgraben 32 und 34; Pontstraße 13, 53, 88, 138 und 148, Alexianergraben 51. In Burtscheid das Rathaus (die alte Abtei), Abteitor, Gartenhaus des Pastorats von St. Johann, Eckenberg, Hauptstraße 33, 35, 37, 17 (Hinterhaus, sogen. steinernes Haus), Mühlradstraße 3 und 5 (Aachener Bürgerbuch, Aachen 1927, S. 415 bzw. 417).

Personen-Register.

- Adam 100 A. 4.
 Adenaw, Friedrich 251 A. 4. — Stadtbaurat 291.
 von der Ahr, Kath. 100 A. 3.
 Alexander I., Kaiser von Rußland 28 A. 9, 252, A. 1, 277.
 von Amelen, Joh. 98 A. 6.
 von Ammon, Chr. Heinr. 215 A. 6.
 von Amstenrath s. Huyn.
 Amya, Ägid. 219 A. 2. — Engel 31 A. 6. — Joh. 126, 219 A. 2. — Leonh. 103 A. 5, 211 A. 3.
 von Aremberg, Familie 279.
 Ark, Friedrich, Stadt-Baumeister 41, 53, 93, 139 A. 1, 170, 203 A. 1, 288.
 Arnulfus, Richter 77.
 Aubart, A. N. 261 A. 5.
 Aubin, Anton 140 A. 1.
 Aviler, Architekt 143, 147, 182.

 von Balhausen, Joh. Konrad 84.
 Baraguey, Architekt 275.
 de Barthy, J. Th., Dr. med. 139 A. 1.
 Basilius 33 A. 13.
 Bastian, Winand 105 A. 5.
 Bastiné, Maler 280.
 Baumheuer, Jak. Reinh. 103 A. 5. — Joh. 103 A. 5.
 Bauer, J. J. 104 A. 1.
 Baur, Hub. 215 A. 6.
 de Beatis, Antonio, 177, 198.
 Beaufort, J. G. 254 A. 1.
 Beckers, A. J. 129 A. 4. — M. J. 139 A. 1.
 a Beeck, Petrus 72, 74.
 Beißel (Beyßel), Familie 119, 121, 236 A. 2, 255. — Colyn 219 A. 3. — Franz 262 A. 2. — Godd. 43 A. 4. — Joh. 219 A. 3. — Stephan 86 A. 9, 120, 262 A. 2.
 Beißel-Nellessen, Witwe 236 A. 3.
 Bellangé, Architekt 285.
 Belu, Jean, Chefingenieur 41, 106, 260, 274, 276.
 von Belven, Familie 83. — Joh. 255 A. 2.
 Berdolet, Bischof 51, 90, 142.
 von Berensberg, Joh. 84, 145 A. 1.
 von Berg, Familie 124. — Wilh. 251.
 von Berghe, Agnes 220. — Diedrich 22, 255 A. 2.
 von Berghe gen. (von) Trips, Freiherren 86 f. — Marie 52.

 von Bernstorff 277.
 Bernus, Jakob, Bankier 101 A. 5.
 Bernward 171 A. 4.
 Bestolz, Familie 126. — Barbara 252 A. 2. — This u. Peter 234 A. 3.
 Bettendorf, Franz Theod. 100 A. 3. — Witwe 277.
 Bezold 218.
 Billotte, Claudius 191 A. 2.
 von Binsfeld 87.
 von der Birgden, Peter 129 A. 4.
 Bischoff, Familie 196.
 von dem (zum) Bischofsstabe, Gillis 130 A. 1. — Peter 217 A. 3.
 Bisegger, Architekt 33, 212.
 Blaeu, J. 198.
 Blanche, Joh. Leonh. 90, 215.
 von Blanckart, Freiherr 89. — Therese 220 A. 3.
 von Blankart-Alsdorf, Familie 145, 285. — M. H., Witwe 145 A. 1.
 Bleses, Korn. 218 A. 2.
 Blondel, Engelbert 85, 104 A. 1, — Franz 40, 84, 176, 241, 249, 251, 263, 265, 267 f. — J. F. 143, 182, 246.
 Bocher 105 A. 5.
 Bock 201. — J. 53 A. 9.
 von Bodden, Familie 87, 258 u. A. 2. — Eleonore 146 A. 1. — Joh. 87, 259 A. 1. — Theodor 259 A. 1.
 von Boesbach, Zilmann 203 A. 1.
 von Boickhoulz, Joh. Mert. 203 A. 1.
 Bollenrath, J. Chr., Maler 106 A. 1, 218 A. 2.
 da Bologna 247.
 von Bongard (Bongart), Adam 92, 201 A. 1.
 van der Borch 248.
 Borromini, Architekt 246.
 Bosbach 44.
 Bouget, Jakob 140 A. 1. — Witwe 79.
 Bourgeois, Pierre 261 A. 5.
 von Brachel, Familie 87, 226.
 Brammertz, Familie 236. — Christ. 42 A. 7. — Dan. 237 A. 1. — Franz 277. — Jos. 236 A. 2. — Leonh. Jos. 261 A. 5. — L. Robert 140 A. 1. — Nik. 150. — Theod. 100 A. 3. — Witwe 240.
 Brandenburg, Kurfürst von 262 A. 1.
 Braun u. Hogenberg 198.

- Briseux 143, 182.
 von Broe, Michael 86. — Schöffenbürgermeister 100 A. 5.
 Broich, Anton 107, 145 A. 1.
 von Broich, Joh. Wern. 235 A. 2.
 Broudlet, Familie 105 A. 1.
 Brown 207.
 von dem Bruch, Wilh. 284.
 von der Brügghen, Freih. Jos. 85 A. 4.
 Brüll, Joh. Barth. 121 A. 2.
 Brüsseler, Ant. 53 A. 9.
 Buc, Kolin 149 A. 5.
 Buchkremer, Jos., Prof. 156, 189 A. 4, 202, 206, 219, 243 f.
 Buck, Joh. 139 A. 1.
 Buich, Koene 201 A. 1.
 Buirette (Buiret), Familie 143 A. 2. — Anna 203 A. 1. — Daniel 202 A. 2. — Katharina 143 A. 2.
 Bummer, Frl. 234 A. 3.
 Burghoff 151 A. 1.
 von Buwinghausen, Herm. 85 A. 5.
 Dahmen, Peter, Bürgermeister 13, 31, 35, 209, 221. — Wilh. 237 A. 1.
 Daniels, Bürgermeister 278.
 Dautzenberg, Gerh. Wilh. 98 A. 5, 202.
 Dauven, Stephan 83, 257, 261.
 Deden, Arnold 119, 237 A. 1.
 Degraa, Franz 260 A. 2.
 Deltour, Familie 124. — Joh. Kasp. 235 A. 2. — Joh. Olivia 124 A. 1.
 Deusner 119, 196, 284.
 Dollart (Dolhart), Heinrich 86, 127, 203 u. A. 1.
 Dormanns (Dohrmans), Kanonikus 132, 217 A. 4.
 Doyen (Doyon), Anton 239. — Gilles, Baumeister 237, 239, 246.
 Dreesen, Dyonisius 101 A. 5.
 Dremel, Familie 103 A. 5. — Georg Friedrich 103 A. 5.
 van Dremmen, Kirschen 199 A. 1.
 von Drimborn, Familie 89, 124, 217 A. 4.
 Dubigk, Eduard 103 A. 3. — Georg 103 A. 3.
 Dubois, Familie 196. — P. F. L., Architekt 275.
 Düppengießer, Konrad 101 A. 5, 126. — This d. A. 126 A. 2, 145 A. 1.
 Dürer, Albrecht 108, 198.
 Dumesnil 106.
 Durand 285.
 von Eder, Cornel 234 A. 3.
 von Effelt, Familie 237 A. 1. — Mechtilde, 237 A. 1.
 von den (von) Eychhorn (Eichorn) 101 A. 5. — Godart 101 A. 5. — Konrad 30, 81.
 Einhard 156.
 Ellerborn (Elreborn), Gerh. 252 A. 2. — Joh. 80 A. 2.
 Emonts, Karl 240.
 Emundts, Oberbürgermeister 219.
 Engel, Heinrich 104 A. 1.
 Engelbrecht, Elsgen 127 A. 2.
 Ensen, Erben 53 A. 9.
 Erckens, Familie 287. — Fr. 196.
 Esser, Heinrich, Tuchfabrikant 120 A. 2, 143 A. 1.
 Eydens, Clemens 145 A. 1.
 von Eynatten, Marsilius 255 A. 2.
 von Eys-Beusdael, Äbtissin 95.
 Fabricius, J. M. 119 A. 1.
 de Fays, Korn. 235 A. 2.
 Fellingier, J. 125. — Theod. 104 A. 1.
 Fey, Familie 87, 258.
 Fiebus, Balth. 105 A. 5. — Folquin 219 A. 1. — Godd. (Gotth.) 43 A. 8, 219 A. 1. — Kath. 105 A. 5. — Nik. 105 A. 5, 260 A. 1.
 Fink, Joh. 262 A. 2.
 Finken, Familie 221 A. 1.
 Fischenich, Joh. 151 A. 1.
 Fischer von Erlach, Baumeister 268.
 von Fisenne 277.
 Florentin 81, 221 A. 1.
 Foveaux, Henriette 86 A. 9.
 Franciotti, Nuntius 143 A. 1.
 Frank, Familie 210.
 von Frankenberg, Herren 44, 132 A. 2. — Joh. 83.
 Franoux, Constant 100 A. 3.
 Franz, Kaiser von Österreich 177, 285.
 Friedrich I. (Barbarossa), Kaiser 37, 76.
 Friedrich II., Kaiser 44.
 Friedrich III., Kaiser 35.
 Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 277.
 Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen 277.
 Fries, C. J. 228.
 von Friesheim, Familie 83, 117 A. 5, 202 f. — Albert 83, 202 A. 2. — Gottfried 81, 218.
 Fritz, Dr., Prof. 285.
 Frönsberger, L. 164.
 Frösch, L. 127 A. 1.
 Frohn, Peter 143 A. 2.
 Frühauf, Winand 105 A. 4.
 Fryso, Pastor 92 A. 7.

- von Fürth, Familie 89. — Joh. Wilh. 255 A. 2.
 Furtenbach, Architekt 249.
 Gagini 261 A. 6.
 Gartzweiler, Familie 83. — Heinrich 194. —
 Paul 83, 217 A. 2. — Tilman, 193 A. 2.
 Gatzen, Justizrat 259 u. A. 1.
 de Gelre 74 A. 6.
 Gersthoven, Mich. 260 A. 2.
 von Gersthoven, Hans 253 A. 1.
 Geuljans 253 A. 1.
 Geyer, Peter 132 A. 3.
 von Geyr, Freiherr 120 A. 1.
 Gießen, Pet. Jos. 103 A. 5.
 von Gimmenich, Cäcilie 129 A. 2.
 von Ginge, Peter 104 A. 2.
 Goblet, Leon. 289.
 Godefroy, Peter 100 A. 3.
 Godert, de swartze 199 A. 1.
 Goebbels, Jos. 289.
 Göddarts, Joh. 199 A. 2.
 von Goer, Dietrich 255 A. 2.
 von Goerschen 284.
 Goethe 117.
 de Golbery 276.
 Goldmann-Sturm 164.
 von Goltstein, Freiherren bzw. Grafen 86, 220.
 — Anna Maria 220 A. 3. — Friedr. Theob.
 220 A. 3. — Joh. Ludw. Franz 86 A. 1, 220
 A. 3, 239. — Therese 220 A. 3.
 Goor, Andreas 215 A. 6.
 Gotzen, Clais 33 A. 13, 64 A. 2.
 Grana 27.
 Grandry, Michael 258, 259 A. 1.
 up den Grave, Arnold 199 A. 1.
 Gregor, Abt von Burtscheid 44.
 Gründgens, Arnold Hub. 202 A. 1.
 Gruitters, Marthyn 252 A. 2.
 von Gruithausen, Familie 232. — Balduin
 Gysbert 129 A. 6.
 von Guaita, Familie 119, 124 A. 1, 125, 127. —
 Cornelius, Maire 234 A. 3, 275.
 van Gülpen, Familie 221 A. 1. — David 105
 A. 5.
 de Gueroult de la Pallière, Marin 252 A. 1.
 Gurlitt 290.
 von Gymnich, Arnold, kaiserl. Schultheiß
 35, 37.
 von Haaren (Hairen), Familie 84. — Konrad
 33 A. 12, 143 A. 2. — Eberhard 104 A. 1.
 Haas, Peter 280.
 Habes, Jos. 289.
 Habets 106.
 Hackländer, Schriftsteller 51.
 Haemacher, Karl 100 A. 4, 101 A. 6.
 Hagen, Joh. 234 A. 3. — Lambert, Schöffe
 143 A. 2.
 von Hagen, Lambert, Dr. med. 254 A. 1.
 von Hallern 121 A. 1.
 Halinbourg 106.
 Hamm, J. B., Dr. 286.
 Hansen, Andreas, Baumeister 280, 281 u. A. 2,
 286.
 Hansen, Buchhändler 219 A. 2.
 Hardenberg, Fürst 277.
 Hartman, Daem 100 A. 4.
 Hartog, Tuchfabrikantenfamilie 215 A. 3.
 Harttmann, Bauthoretiker 182.
 von Hatzfeld, Grafen 89, 145 A. 1.
 Hau, Architekt 285.
 von Hauzeur, Vogtmajor 240, 262 A. 1.
 von Haymboiche, Heinrich 234 A. 3.
 Haymmegger, R. 63 A. 2.
 von der Heggen, Jakob 100 A. 1 u. A. 3. —
 Konrad 101 A. 5. — Konrad, Dr. 84.
 von Heiden, Familie 83.
 von der Heiden, Peter 145 A. 1.
 Heidgens (Heidger), Franz 106, 285.
 Heidger, Adolf 105 A. 4.
 Heinrich II., Kaiser 44.
 Heinrich III., Kaiser 44.
 Heinrich VII., Kaiser 19.
 von Heinsberg, Familie 87. — Joh. 58 A. 3.
 von Heisterbach, Caesarius 52.
 Heldewier, J. Adolf 145 A. 1. — J. Jakob 145
 A. 1.
 Hennes, Joh. Sim. 202 A. 1.
 Henricus, magister 223 A. 1.
 Hermandung 43 A. 4.
 Hermann, J. N. J. 125.
 Hermens, Laurenz 98 A. 7.
 Heß, Leonh. 219 A. 2.
 Heucken, Familie 105. — Jos. Adolf 215 A. 4.
 Heupgens, Familie 120 u. A. 1, 176. — Joh.
 Heinr. 120 A. 2, 143 A. 1.
 Heusch, Familie 90, 119, 124, 273. — Alexander
 253 A. 3. — Aug. 261 A. 5. — Franz 120. —
 Franz Anton 140 A. 1. — Franz Aegid.
 100 A. 3 u. A. 5. — Gerhard 124 u. A. 3. —
 Gerh. u. August 124 A. 1. — Hugo 281.
 Heusch u. Kern 120.
 Heydtgens, Familie 252 A. 1. — A. 218 A. 2,
 252 A. 1.
 Heyfstrijt, Joh. 149 A. 5.
 Heymann, Jos. Fr. 36 A. 6.

- Heyne 69, 149, 173, 185.
 von Heyninggen, Cornelia 259 A. 1.
 Hildebrand 268.
 Hinkmar von Reims 177.
 von Hochkirchen, Familie 86. — Roland 100 A. 3.
 Hocks, Alois 139 A. 1.
 Hoegen, Franz Wilhelm 103 A. 1.
 Hoen von Cartils, J. 85 A. 5.
 von Hoensbroeck, Graf Konstantin 85 A. 4.
 Hoffmann, Martin, Stadtgärtner 196, 284, 275 A. 5.
 Hoffschlag, J. G. 212 A. 1.
 Hoffstedt u. Claus 119 A. 1.
 Hogenberg s. Braun.
 Hollatz, Architekt 213.
 von Holsyt, Gregorius 129 A. 4.
 Holz, Jean Nik. 104 A. 1.
 Holzapfel, Familie 84, 104 A. 1. — Simon 105 A. 2.
 Holzmart, Peter 127 A. 2.
 von Hoselt 253 A. 1.
 van Houtem, Fam. 86, 119, 196.
 Hoyer, Familie 288. — Witwe 252 A. 1.
 Hundt 105 A. 2.
 Hungs 210.
 Huyn von Geleen und Amstenradt, Arnold 86, 195, 216, 217 A. 1, 220. — Werner 83.
 Huyskens, Prof. Dr. 28, 50, 281.
- Jacobi, Friedr. Heinr. 117.
 Jakob (Jacobus) der gelaissemecher (factor vitrearum) 177 A. 4.
 Jansen, Ferdinand 150.
 Janssen, Chronist 97, 161, 206, 217 A. 1, 241.
 von Inama-Sternegg 61.
 Indau 270.
 von Inden 126.
 Indermann, Jos. 143 A. 2.
 Joeris, Peter 98 A. 7.
 Johannes, zielbecker 159 A. 7.
 Joh. Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz 143 A. 1.
 Jonatas u. Hildegundis 195.
 Joseph II., Kaiser 257.
 Josephine, Kaiserin 274.
 von Jülich, Grafen bzw. Herzöge 34, 37, 72, 77.
 Jungbluth, Heinrich 237 A. 1. — Herm. 237 A. 1.
- Kalckbrenner (Kalkberner), Jak. 139 A. 1. — Joh. 186 A. 6.
 Callut 146 A. 1.
- von der Kammen, Kannen siehe von der Chamen.
 Kahr, Familie 236. — Lambert 236 A. 3. — Paulus 236 A. 3.
 up den Canel, Goswin und C. 85 A. 5.
 Capell, J. F., Dr. 215 A. 6, 240.
 von der Capellen, Peter 97, 189.
 de Capra Tilmann 63 A. 4.
 Karl d. Gr. 2, 22, 77, 142, 155.
 Karl der Kahle 76.
 Karl IV., Kaiser 76.
 Karl V., Kaiser 29.
 Karl VI., Kaiser 235 A. 2.
 Karl, Prinz von Preußen 143 A. 1.
 du Castel, A. E. 232 A. 3.
 Kaunitz, Graf 220 A. 3.
 de Kayenborne 74 A. 6.
 Keil 100 A. 4.
 Cellerier, Architekt 275 u. A. 2.
 Kelleter, Familie 120, 123. — Edm. Jos. 253 A. 3. — Tilmann 253 A. 3.
 von Kentzwilre, Slabbart 143 A. 2.
 von Kerchhoven, Franz 146.
 Kern, Gebr. 255 A. 2. — Jakob 241.
 Kesselbusser, Wernerus 109 A. 1.
 Kettenis, Familie 36.
 von der Chamen (Chammen, Kammen, Kannen), Bernh. 98 A. 8. — Daniel 126, 127 A. 1. — Gilles 127 A. 1.
 Champenois, P. Sylv. 104 A. 3, 146 A. 1.
 Charlier, Hauptmann 161.
 Chorus, Cornelius d. A. 120, 252 u. A. 2. — Kornelius d. J. 100 A. 5, 120. — Gerhard 83, 199. — M. B. Therese 252 A. 2. — Bürgermeister 234 A. 3. — Geistlicher 241.
 Klapheck, R. 258 A. 2, 269.
 Klarwasser, Jos. 53 A. 9.
 Claus, Familie 119. — Christ. Friedrich 119 u. A. 1, 146 A. 1. — J. M. 119 A. 1, 277.
 Klausener, Familie 196. — Eugen 287. — Friedrich, Architekt 276, 287. — Peter 252 A. 2.
 Kleinschmit, A. 121 A. 2.
 Clemen 171 A. 4.
 Klenze 243.
 Clermont, Familie 195, 117. — Betty 117. — Esaias 117. — Joh. Adam 117, 224.
 Clignet, Heinrich, Witwe 259 A. 3.
 von Kleve (Kleyve), Ludwig 32 u. A. 3.
 Klinkenberg, Wilhelm 101 A. 5.
 Klöcker (Klocker), Familie 58 A. 9, 129 A. 4, 140 A. 1. — Agnes 140 A. 1. — Herm. 105 A. 4. — Wilhelm 58, 105 A. 4. — Stadt-syndikus 153, 188, 279.

- von Klotz, Familie 85. — Gerh. 253 A. 3. —
 Matth. Jos. 253 A. 3.
 Klüppel, Clois 199 A. 1.
 Cluysenaer, Architekt 262, 290.
 Cockerill, Familie 262, 279. — James 262 A. 1,
 280, 284.
 Coebergh, Adam 260 A. 1.
 von Coels von der Brügghe, Familie 85
 u. A. 4. — Friedrich, Landrat 85 A. 4, 142.
 Körfgens 273.
 Körschgens, Th. 254 A. 1.
 Kolb, E. 119.
 Colen, Tilman 149 A. 4.
 Kolges, F., Dr. 260 A. 2.
 Koll, Erben 53 A. 9.
 von Collen, Matthias 100 A. 2.
 von Collenbach, Freiherr Franz Rudolf 252
 u. A. 2.
 Collin 277.
 (von) Colyn (Colin), Bonifaz 52, 83. — Jakob
 98 A. 8. — Michael 85 A. 4.
 Colyn von Beusdael, Familie 83, 85 A. 4.
 — Maria Adriana Wilh. 85 A. 4.
 Comans (Cohmans), Witwe 106, 277.
 Konrad III., Kaiser 44.
 Konstantin, Großfürst von Rußland 277.
 Copzo 28.
 von Cortenbach, Freiherr 237 A. 1.
 Cothausen, Tilman, Erben 147 A. 1.
 de Cotte, Robert, Architekt 234, 246, 268.
 von Kotzhausen, Freiherr 86.
 Courman, Familie 143 A. 2.
 Couven, Familie 244. — Joh. Jos. 23, 73, 85,
 87, 89, 110, 117, 121, 124 f., 132, 132 A. 1, 133,
 136, 142 f., 146—149, 152, 158, 161, 164, 173 f.,
 177, 183, 186, 189, 191, 193, 195, 198, 211,
 220, 233, 237, 239, 241 f., 244, 268, 270, 280. —
 Jakob 180, 216, 242, 257, 276, 285.
 Krämer, F. L., Archivar 207, 233.
 Krafft, Adam 33.
 von Krahborn, Gerard 129 A. 6. — Mathilde
 129 A. 6.
 Krauth 284.
 Kreins, Joh. Quirin 235 A. 2. — Quir. 43 A. 8.
 — Zacharias 100 A. 1.
 Kremer 105 A. 2.
 Cremer, Joh. Peter, Landbauinspektor 135,
 161, 217 A. 4, 234, 279, 281—285, 287, 290.
 Kreyem, Wilh. 101 A. 5.
 Krichel, Peter 48 A. 2.
 Krieger, Gerhard 278.
 Crimans 241.
 Croon, Gebr. 124 A. 1. — Heinrich 261 A. 3.
 Kropp, Bürgermeister 117 A. 2.
 Krumel von Eynatten, Reinhard 143 A. 2.
 Krudewig, Peter 103 A. 1.
 Crumbach 229.
 Küppers, Heinrich 240.
 Kuetgens, Familie 85 A. 5, 119, 236 A. 2.
 Cuntzen, J. M. 215 A. 6.
 van der Laen, J. Dirks, Maler 223.
 de Lameth, Präfekt 274.
 Lamberts, Lambert 85, 215, 252 A. 2.
 Lamberts von Cortenbach, Jos., 87, 236 A. 2,
 240.
 Lambertus, pistor 59 A. 5.
 Lange, Jos. 53 A. 9.
 Laufenberg, J. A., Dr. jur. 215 A. 6.
 Laufer 65, 69.
 Laurent, Archivar 23, 59, 63. — Stadtbaurat
 161.
 Le Camus, Bischof 90, 217 A. 4.
 von Leerodt, Familie 85, 86. — Hugo 122
 A. 2, 254 A. 1.
 Lelong, Karl Ludw. 253 A. 1.
 Lennartz, W. 252 A. 2.
 Lequis, Sim. 253 A. 2.
 Lersch 235 A. 2.
 Letellier 272.
 Leuchtenrath, Casp. 284.
 Leyendecker, Abraham 104 A. 1.
 Leydel, Franz Adam, Stadtbaumeister 24,
 41, 92, 93, 101 A. 2, 103 A. 5, 105 A. 2, 106,
 108, 135, 170, 171 A. 3, 186, 189, 195, 203, 203
 A. 1, 205, 218, 236, 244, 281, 290. — Michael
 276, 282.
 Lichtvoß (Lichtvois), Familie 259 A. 3. —
 Heinrich 101 A. 5.
 von Ligne (Ligny), Prinz Karl 86, 217 A. 1.
 von Linzenich, Familie 83. — Ludolf 53 A. 1,
 255 A. 2. — Wilh., Vogt 98 A. 7.
 Lochner, Familie 14, 196. — J. F. 86, 129 A. 4.
 von Loë, Edm. 85 A. 5.
 von Loë-Imstenrath, Familie 85.
 von Loevenich, Familie 117, 121. — Alexan-
 der 117 A. 3. — Bartholomäus 117 A. 3,
 121 A. 2. — Isaak 117 A. 3, 121 A. 2.
 von Löwenstein, Ida 202 A. 1.
 (de) Lognay, Franz Wilh. 85 A. 4. — Matth.
 101 A. 5, 252 A. 1.
 von Lommessem, Joh. Wilh., Maire 87, 259,
 259 A. 1.
 Longré, Gabriel 237 A. 2.
 von Lontzen, Joh. 105 A. 4.
 Loersch 19.

- Lothar III., Kaiser 12.
 Ludwig d. B., Kaiser 54.
 Ludwig XIV., König von Frankreich 242.
 Ludwigs, Familie 87, 119. — Andreas 126 A. 2,
 258. — Nic. 119. — Nadelkaufmann 217 A. 1.
 Lup, Nic. 241.
 Lupe 263 A. 3.

 Macco, H. F. 59, 244.
 Malherbe, Andr. 219 A. 1.
 von Manderscheid, Familie 37, 85, 143 A. 1.
 Mansard, Jules Hardouin, Architekt 165.
 Mantels, Nic. 124 u. A. 2, 249, 251.
 Marchand, Lambert 151 A. 1.
 Margas 234 A. 3.
 von St. Margareten, Arnold 83.
 Marx u. Auerbach 126 A. 2.
 Massart, Kanonikus 240.
 Maßen 261 A. 3.
 Massen de Labbey 253 A. 3.
 Mathée, Spedition 215 A. 4.
 Mauß 274.
 Maw, Gerlach, Bürgermeister 85, 120, 120
 A. 2, 142, 209, 251, 260 A. 1.
 von Maw, Heinrich 143 A. 1. — Joh. 176.
 Meessen 36.
 Mefferdates (Mefredatis), Laur. d. A. 233. —
 Laurenz 34, 40 f., 73, 87, 90, 92 A. 6, 95, 105
 u. A. 6, 107 f., 112 f., 115, 120 u. A. 2, 121, 124,
 127, 129 A. 4, 132 f., 136 f., 140, 146, 149 f.,
 156, 164, 170, 180, 183, 188, 193, 195, 203 A. 1,
 209—211, 221, 226 f., 232, 233 A. 1, 241 f., 246,
 249, 263, 265, 267 f. — Steph. 233.
 Meissonnier 243, 246, 258.
 Menghius, Corn. Jos. 123 A. 2, 254 A. 1, 277.
 Merckelbach, Gerh. 253 A. 1. — Josef 147 A. 1.
 Merian 32, 48, 109, 164, 198, 223.
 Meringer 67.
 Merken, Erben 100 A. 5.
 von Merode, Familie 86, 101 A. 5, 255.
 von Merode-Corswaren 86.
 von Merode-Frankenbergr 142 A. 1.
 von Merode-Frenz, Balduin F. Karl 254 A. 1.
 — Freifrau 58, 254 A. 1.
 von Merode-Houffalze 142 A. 1. — A. J. El.
 85. — Balduin 86 A. 9. — Franz Ignaz 86.
 — Joh. 83, 87.
 von Metternich, Fürst 277.
 von Meven, Wilh. 124.
 Meyer, K. F., Archivar 28 A. 7, 49, 120.
 Michael, Großfürst von Rußland 277.
 Moelener, Joh. 219 A. 2.
 Moest, Jakob 143 A. 2.

 Mohren, Familie 217 A. 4. — Gottfried 103
 A. 4. — Nik. 218.
 Moll, Wolter 98 A. 7.
 Moltz, Heinrich B. 52 A. 2.
 Monheim, Andreas 260 A. 1. — J. J. 260 A. 1.
 Mostart, Wilh. 126 A. 2.
 Moulan, Kanonikus 217 A. 6.
 Moulartz, Familie 87. — Korn. 259 A. 1.
 Mühlbach, Gottl. 202 A. 2.
 Müllem, Familie 221 A. 1.
 Müller, F. H. 219 A. 2. — Josef 87.
 Münster, Johann 100 A. 5. — Sebastian 198.
 Munten, Adam 202. — Lambert 202 A. 1.

 Napoleon I. 208, 252 A. 1, 272, 274.
 (von) Nellessen, Familie 119. — Karl, Graf
 119, 286. — Oberpfarrer 83.
 von Nesselrode, Familie 87.
 Nemnich 119, 120.
 von Neudorf, Familie 236 A. 2.
 Neumann, Balth. 243, 246, 268.
 Neuß, Stecknadelfabrikant 286.
 Newstatt, Simon 105 A. 1.
 Niclas, Joh. 235 A. 2.
 Nickel von Coslar, Peter 104 A. 1.
 von Nickel, Joh. Goswin 104 A. 1.
 Nicolay, H. P. 251 A. 4.
 Noppius, Joh. 21, 23, 25, 42, 44, 45, 54, 63, 73,
 116, 120, 126, 158, 173, 180, 189, 217 A. 4.
 Nuellens, Laurenz 106, 120 A. 2, 143 A. 1.
 Nüllman, Joh. 48 A. 5.
 Nütten, Familie 36, 124 A. 1, 143 A. 2, 215,
 218 A. 2. — A. El. 215 A. 4. — Gerh. 139
 A. 1. — Heinrich 253 A. 3. — Nik. 218 A. 2.

 Oeder, Familie 237 A. 1.
 Oellers, Wilh. 202 A. 1. — Wilh. Heinr. 98
 A. 5, 103 A. 4.
 Offermann (Offermans) 241. — Ferd. 278 A. 1.
 — Witwe 262 A. 1, 277.
 (von) Oliva, Familie 208, 240, 259. — Alexander
 87. — Philipp, Dr. med. 146 A. 1, 236 A. 2.
 — Theod. 146 u. A. 1, 258, 259 A. 1.
 von Olmüssen, Familie 87, 236 A. 2.
 von Opheim, Wilhelm 130 A. 1.
 Oppenord, Architekt 243, 246.
 von Orleans, Herzog 243.
 Oslender, Familie 143 A. 2.
 Ostendorf, Architekt 162, 230.
 Otto III., Kaiser 44.
 Overlack, Witwe 216 A. 1.
 von Oygenbrugge, Jakob 255 A. 2.

- Pail, Gerart 149 A. 4, 218 A. 2.
 von Palant, Joh. 234 A. 3.
 von Palandt zu Reuschenberg, Familie 86,
 254 A. 1. — Damian 254 A. 1.
 Palladio 218, 270.
 de Parvisio, Wilhelm 58 A. 2.
 Parys, Joh. 219 A. 2.
 Pastor, Familie 86, 105 A. 2, 117, 120, 147 A. 1,
 259. — Adam 236 A. 2. — Gotthard 259 A. 3.
 — Gotthard, Peters Sohn 117. — Heinrich
 117, 119. — Hel. Kath. 215 A. 6. — Joh. 129
 A. 2, 219 A. 4. — Joh. Friedr. 196, 259 A. 1.
 — Joh. Karl 258. — Karl 255 A. 2. — Kon-
 rad 117, 120. — Wilh. Ant. 259 A. 3.
 Paulus, Simon 284.
 Pauwels, Maschinenfabrikant 286.
 Peipers 119.
 Peltzer, Familie 83, 101 A. 5. — Arnold 48
 A. 5. — Peter 145 A. 1, 254 A. 1. — Stephan
 261 A. 2.
 Percault 268.
 Peter d. Gr. von Rußland 85, 262.
 Peter, meister, s. v. d. Capellen.
 Philips, Tabakhändler 100 A. 5.
 Piccolomini, A. S. 198.
 Pick, R., Archivdirektor 24, 201, 244.
 Pillera, Abr., Witwe 98, 132 A. 3.
 Pippin der Kleine 2.
 Pius II., Papst 198.
 von Pöllnitz, K. L. 239.
 Pohlen, Wilh. 123 A. 2, 254 A. 1, 277.
 von Pont (Punt), Familie 87. — Joh. 139 A. 1.
 Post, Pieter 233.
 Prym (Priem), Familie 58 A. 1, 86 A. 7. —
 Gerlach 193 A. 2. — Karl 145 A. 1. — Marg.
 121 A. 2. — William 123 A. 2, 254 A. 1.
 von Pyrre, Peter 127 A. 2.
 Püngeler, Peter Jakob 54.

 Quix, Christian 119, 173.

 Radermacher, A. G. 260 A. 2.
 Raitz von Frentz, Anna 50. — Henrika 50,
 227 A. 3.
 de Rambouillet, Madame 269.
 von Rappard 103 A. 5.
 Rave, Claus 104 A. 2.
 Regnault, Physiker 106 A. 1.
 Rehm, Gerh. 280.
 Renard 246.
 von Renesse, Anna, Äbtissin von Burtscheid
 95.
 Reuff, Joh. 241.

 Reumont, Karoline 120 A. 2, 143 A. 1. — Ri-
 chard 252 A. 1.
 von Reuschenberg, Jobst Edm. 89.
 Rey, Dr. med. 130 A. 3.
 Rhoen, Carl, Architekt 21, 47 A. 5, 52, 155,
 207, 232, 244.
 Richard von Cornwallis 24 f., 223 A. 1.
 Richter, Balth., Witwe 105 A. 1.
 Richterich, Joh. Theod. 235 A. 2. — Wilh. 260
 A. 2.
 von Richtergergen, Familie 126. — Nik. 203 A. 1.
 von Rochow, Familie 83.
 Roderburg, Alois 53 A. 9. — Baukondukteur
 279.
 Rohmer, Familie 221 A. 1.
 von Roide, Stephan 98 A. 6.
 Römer, Familie 84. — Joh. 219 A. 2. — Leonh.
 202. — Marie 234 A. 3, 253 A. 1.
 Rosbach (Roßbach), J. H. 58 A. 9, 106.
 Rosen, Wilhelm 289.
 Rosenstein, J. J. 107.
 Roß, Heinrich 260 A. 2.
 Rouis, Louis 105, 236 A. 2.
 Rudolf von Habsburg 24, 25, 31, 77.
 Rütgers, A., Witwe 101 A. 2. — Goldarbeiter
 101 A. 2.
 Ruggieri, F. 198.
 Ruland, Familie 126.
 Rupp, Louis, Goldarbeiter 101 A. 2.
 Russel, Ferd., Dr. 237 A. 1.

 Scamozzi 270.
 Sack, Joh. Aug., Generalgouverneur 277.
 von Salm, Fürst 86, 217 A. 1.
 von Salm-Dyck, Fürst 84.
 von Salm-Kirberg, Graf 217 A. 1.
 von Salm-Reifferscheid-Dyck, Fürsten 84.
 von der Sassen, Aegid. 219 A. 2. — Marie
 219 A. 2.
 de Sassenay, Marquis 280, 287.
 Schäfer, Carl, Professor 58, 290.
 von Schaesberg, Familie 86. — Anna Maria
 220 A. 3.
 Schanternel, Joh. 253 A. 1.
 Schardinel, Familie 195. — Joh. 139 A. 1.
 Scheins 73. — Jos. 143 A. 1.
 Schervier, Familie 126 A. 2. — Joh. Gerh.
 126 A. 4.
 Schetter, Joh. 58 A. 9, 129 A. 4.
 Schetz, Erasmus 113, 203 A. 1.
 Scheuren, J. P., Maler 210 A. 1.
 Schiffers, Aug. 80 A. 3.
 Schillbach, Tuchfabrikant 104 A. 1.

- Schinkel 165, 243, 285, 288.
 Schins, Elise 145 A. 1.
 Schlaun 244, 268.
 Schlebusch, M. J. 218 A. 2.
 Schley, Familie 217 A. 2. — L. 105 A. 4.
 Schlösser 277.
 Schmeling s. Schweling.
 Schmetz, Familie 119. — Carl Theod. 284, 289.
 Schmid, Max 248.
 Schmidt 156.
 Schmitz 281. — Anna Maria 117 A. 5. — J. A. 101 A. 6. — Matthias 259 A. 2.
 Schnetter, Kaspar 236 A. 2.
 von Schönborn, Damian, Fürstbischof 239.
 Schörer, Nik. 253 A. 3.
 Scholl 28, 62.
 von Schrick, Fam. 81, 87. — Albert 87. — Joh. 145 A. 1.
 Schütz, Anton 53 A. 9.
 Schumacher, Stiftskanonikus 130 A. 3.
 Schwamborn 280.
 Schwan, Geschwister 104 A. 2. — Marg. 139 A. 1.
 Schwarz 281 A. 2. — Liz. 237 A. 1.
 von Schwarzenberg, F. 48 A. 2.
 Schweling, Jos., Färber 125, 261 A. 4.
 von Segraide (Segroide), Familie 85 A. 5. — Joh. und Peter 100 A. 5.
 Seiler, Familie 259 A. 1.
 Senden, Edm. 216 A. 1.
 Serlio 270.
 Seulin, Familie 103 A. 5. — Matth. 234 A. 3.
 Simar, Architekt 275.
 Simons, Hans 127. — Joh. 112 A. 2.
 von der Smitten, Joh. 103 A. 1.
 Solders, Dr. med. 196, 284.
 Solreder 100 A. 4.
 Sommer, P. J., Dr. 219 A. 2.
 Speckheuer, Joh. 100 A. 5.
 Spies, Nik. 253 A. 2.
 Spies von Ehrenstein 83.
 Spies u. Lequis, Tuchfabrik 261 A. 3.
 Spinola 27.
 von Spoon, Graf 262 A. 1.
 Springsfeld, Familie 86, 196. — Gottl. Karl 220 A. 3.
 Startz, Familie 36 u. A. 2, 119. — Leonh. 104 A. 2. — Nik. 252 A. 2. — Stefan 85 A. 5.
 Steenaerts, Seifensieder 287.
 van Steenwijck, Hendrick 198.
 Steffens, J. 103 A. 1. — Jakob, Architekt 288. — Joseph, Architekt 288.
 Stehlin, Kaufmann 119, 217 A. 4.
 Stephany, Wilh. 53 A. 9.
 von Steprath, Heinrich 87.
 Stiehl 65, 69.
 von Stommel, Joh. 217 A. 2.
 Stückgers, Georg, Dr. jur. 89, 255 A. 2.
 Stürtz, Familie 104 A. 3.
 Stuppert (Stouppert), Familie 84, 202 A. 1. — Witwe 253 A. 3.
 Sturm 142, 270, 271.
 Succow 164, 270, 271.
 Suermondt, Familie 280. — Barthold 287. — Karl 281.
 Syb, Joh., Rentmeister 98 A. 8.
 Tacitus 71.
 Talbot 280.
 von Tewen, Joh. 121 A. 2.
 Tewis, Erzpriester 90.
 von Thenen, Familie 105 A. 1, 124. — Joh. 124, u. A. 1. — Matth. 124 A. 1. — Theod. 224.
 Theodoricus, pistor 63 A. 2.
 Theophanu, Kaiserin 44.
 (von) Thymus, Heinr. Josef 132 A. 2. — Josef 132. — Leonh. 132 A. 2. — Theodor 124, 253 A. 1.
 Thoenies, Jos. 143 A. 2.
 Thomann 244.
 Thukydides 73.
 Thun 97.
 Tillmann, Heinrich 101 A. 5, 240.
 Tilman, Amtmann 53 A. 2.
 Tornow 201.
 de Traiecto 74 A. 6.
 von der Trenck, Freiherr 100 A. 5.
 von Trier, Franz 126 A. 2. — Gregor 104 A. 2. — Jakob 126 A. 2.
 Tripp, Gebrüder 58.
 von Trips, Familie 86, 258 A. 2, 259 A. 1. — A. 147 A. 1.
 von Tunderfeld 85, 262 A. 1.
 de Tungris, Wilhelmus 80 A. 1.
 Ulich, Kommunalbaumeister 289 u. A. 1.
 Urlichs, Familie 101 A. 2.
 Vanwersch, H. 129 A. 4.
 Vervier, Jos. 98 A. 5.
 Vettmenger, Gotth. Witwe 151 A. 1.
 Vignola 270.
 Vignon, Abr. 203 A. 1. — Heinr. 143 A. 2; 203 A. 1.
 Vingboon 137, 219.

- Viollet-Le-Duc 140.
 von Virmont, Reichsgraf 146 A. 1.
 Vitruvius 113, 156, 270.
 Vleming, Seb. 255 A. 2.
 Vogts 69, 93.
 Volmer, Walter 120, 234 A. 3.
 Vonachten 104 A. 2.
 Vonhoff-Wildt 202 A. 1.
 von Vorstheim, G. 105 A. 1.
 Vossen, E. 196. — Dr. 90.
 Vygen 107 u. A. 1.
 van S. Vyt, Johan 201 A. 1.

 von Wachtendonck, Familie 117 A. 5. — Arnold 87.
 von Wagner 284.
 Walthery, Jean 103 A. 5. — Matth. 103 A. 5.
 Weber, Peter 143 A. 2.
 Weier, W., Dr. 252 A. 2.
 Weigel, Christoph 127.
 Weinsberg 198.
 Weissenburg, Familie 254 A. 1. — Franz 215 A. 4. — Rentmeister 254 A. 1.
 Weißmann 136.
 Welter, Franz 103 A. 4, 240.
 Wergifosse, Nik. 236 A. 2.

 Werners, Erben 104 A. 1, 237 A. 1.
 Wespian (Weßpfennig, Wesping), Familie 119, 127 A. 1, 195, 215 A. 6. — Aegid. 117 A. 5, 253 A. 1. — Joh. 39, 117 u. A. 5, 215 A. 6.
 Weyhe, Hofgärtner 272 A. 6.
 Wickop, Architekt 286.
 Widtfeld, Friedrich 289.
 Wiertz 261 A. 1.
 Wildenstein, Familie 119, 277. — Lambert 236 A. 3.
 Wilhelm der Eroberer 59 A. 9.
 Wilhelm, Graf von Jülich 21, 199.
 Winandts, Joh. 237 A. 1.
 de Witt, Jacob 84, 104 A. 1.
 Wolff, Familie 126. — C., Maler 240 A. 4. — J. Peter 183. — Laurenz 143 A. 2.
 Würth, Joh., Witwe 255 A. 2.
 van Wych, Heynrich 199 A. 1.
 von Wylre, Familie 43, 89. — Joh. Bertr. 85, 253 A. 3. — Wilh. 105 A. 2.

 du Zaar 87.
 Zander, Gerh. 139 A. 1.
 von Zevel, Adam 85, 211 A. 3, 252 A. 2.
 Zurhelle, Wilh. 123 A. 2, 254 A. 1.

Orts-Register.

Örtlichkeiten innerhalb der Stadt Aachen.

- Bäder und Badewesen 11., 13, 40ff., 52f., 103, 207f., 221 A. 1, 239, 274. — Römische Thermen 11., 20f., 40; Elisenbrunnen 13, 165, 277, 285, 288, 290; Burtscheider Kurbrunnen 53; Spapütz 42, 234; Viktoria-brunnen 53; Warmer Brunnen am Komphausbad 208, 221 A. 1, 240. — Aachener Bäder: Dreikönigenbad 41; Königsbad 127 A. 2; Kaiserbad 2, 41, 106, 275, 288; Karlsbad 41, 107, 193, 209, 232, 234f., 263, 265, 267, 274, 277; Kleinbad 41; Komphausbad (Armenbad) 37, 41, 208f.; Korneliusbad 41, 107, 162, 193, 209, 232, 234f., 237, 263, 265, 267, 274; Neubad 41, 282f., 285; Quellenhof 275; Quirinusbad (Kreinsbad) 38f., 41, 145 A. 2, 275, 285; Rosenbad 35, 41, 108, 208f., 274, 282f., 285; Königin von Ungarn 41, 143 A. 2, 288; altes Kurhaus 208, vgl. Städtisches Konzerthaus; neues Kurhaus 40. — Burtscheider Bäder: Armenbad 53, 275; Boes 53; Büdde 52 A. 9; Drieschbad 53f.; Engel 53; Frauenbad 52; im Glas 53; Goldmühlenbad 53; Großes Bad 52; Grüne Burg 52; Hahn 53; Halbmond 53; Johannisbad 52; Kaiserbad 52; Karlsbad 53; Kleines Bad 53; Königsbad 52; König von Spanien 52; Krebsbad 53; Kristallbad 53; Landesbad 52 A. 7; Michaelsbad 53; Morian 53; Neubad 52f., 289; Prinzenbad 53; Prinz von Lüttich 53; Pütz 53; Römer 53; Rosenbad 53; Schlangenbad 52; Goldener Schleifstein 53; Schwertbad 53; Steinbad 52 A. 4, 53; Verkehrte Welt 53; Burtscheider Kurhaus 53.
 Befestigung: Pfalzummauerung 12; innerer Mauerring 4, 11 ff., 21, 199, 216, 241, 272; äußerer Mauerring 25 ff., 199, 272; Überreste der Stadtmauer 7, 26, 142, 211.
 Tore: Adalbertstor 11 A. 8, 25f., 242, 272f.; Adalbertsmitteltor (Aldegundistor) 13, 28; Besterdortor 13f., 209; Hartmannstor (Harduinstor) 12f.; Jakobstor 10, 21, 25f., 29, 32; Junkerstor 26, 34, 272; Kölntor 13, 24, 25f., 28, 272, 279; Kölnmitteltor 28, 112, 199; Königs-

tor 14, 26, 27 A. 5, 42; Königsmitteltor 171; Lothringer Tor 279; Marschier- (äußeres) (porta Porcetensis exterior, Porschier- portz, Hanenportze) 9, 25 f.; Marschier- mitteltor (porta Porcetensis) 9 A. 9, 13, 39, 127 A. 1, 199; Neutor 14, 199, 286; Ponttor (porte de Maestricht) 25, 27, 228, 241 f., 273; Pontmitteltor 14, 18, 199; Rostor 26, 29; Sandkaulor (Porte Madame) 27, 272; Scherptor (porta acuta) 13, 29, 241; The- atertor 279; Vaelser Tor 26; Wirichs- bongardtor 25, 48, 115; Porte Napoléon 26. Burtscheid: Obertor 48 f., 273; Untertor 49, 52. Türme 11 f., 27; Krichelenturm 9; Langer Turm 6, 16, 25 f., 27; Lavenstein- chen 25; Marienburg 25; Paunellenturm 159; Großer Ponell 25 A. 7; Pfaffenturm 21, 25; Pulverturm 14, 25; Rohkogels- turm 33 A. 13; Rundturm a. d. Adalberts- kirche 25; Schouventurm 33 A. 13; Schild- turm (Schullthurm) 10 A. 4, 26 A. 3, 115; Wasserturm 21, 198. Zufluchtshäuser (Blockhäuser) 49, 205.

Burgen 142; Frankenberg 7, 49, 55, 133, 142.

Denkmäler: Kongreßdenkmal 288; Obe- lisk 276; Wehrhafter Schmied 22; Sühne- denkmal 21.

Gaststätten 98 ff., 279, 288. Bellevue (s. Holzgraben 11); Bernaerts Lokal (s. Adal- bertstr. 20—24); Hotel Dubigk (s. Komp- hausbadstraße 13); Stadt Düren (s. Bahn- hofsplatz 4); Hôtel de l'Empereur (s. Edel- straße 6); Englischer Hof (s. Büchel 53); Hôtel des Etrangers (s. Komphausbad- straße 14); Hôtel de l'Europe (s. Klein- kölnstraße 28); Grand Bretagne (s. Komp- hausbadstraße 15); Grand Hôtel (s. Komp- hausbadstraße 13); Hof von Holland (s. Großkölnstraße 62); Holländischer Hof (s. Großkölnstr. 63); Café littéraire (s. Komp- hausbadstraße 22); Chemin de fer (s. Rö- merstraße 3); Neuer Klüppel (s. Holzgra- ben 1—9); Kronprinz (s. Seilgraben 2); Londoner Hof (s. Kleinkölnstr. 18); Stadt Lüttich (s. Römerstr. 29); Stadt Maastricht (s. Seilgraben 2); Mainzer Hof (s. Alexan- derstr. 67); Großer Monarch (s. Büchel 49); Großer St. Martin (s. Alexanderstraße 6); Nuellens Hôtel (s. Friedrich-Wilhelm- Platz 6); Hôtel de Paris (s. Bahn- hofs- platz 9); Pfälzischer Hof (s. Peterstr. 20); Hôtel Royal (s. Bahn- hofsplatz 1); Russi-

scher Hof (s. Seilgraben 12); Thürmchen (s. Jakobstraße 8); Vier Jahreszeiten (s. Kapuzinergraben 14); Hôtel York (s. Komp- hausbadstr. 17). — Vgl. auch Häuser nach Hausnamen.

Geistliche Häuser 50 f., 89 ff. — Propstei (jetzige) 74, 90, 142, 168, 176, 213, 215, 224; Propstei (ehem.) 36 A. 2, 77, 89, 201, 221. — Dechanei 9, 31, 90, 271. — Bischofs- haus (Burtscheid) 51, 142, 272. — Pfarrhäuser: St. Adalbert 89; St. Foillan 33, 92, 216 A. 1; St. Johann 50, 142, 212 f., 224, 227, 291; St. Kreuz 30, 92, 170, 283 f.; St. Michael (Aachen) 135, 147, 170, 257, 288; St. Michael (Burtscheid) 51; St. Paul 93; St. Peter 92; protestan- tische Pfarrhäuser 51, 93. — Kaplaneien: St. Jakob 211; St. Johann 51 f., 152 f., 167, 168, 220, 229; St. Kreuz 92. — Vikarien: St. Johann 51; St. Michael (Burtscheid) 51. — Küstereien: St. Jakob 211, 224; prote- stantische Küsterei (Burtscheid) 51. — Bes- sitz Auswärtiger 79 f.; Cambreser Haus 79 f.

Gewerbehäuser: Brothalle (Brotplanke, Haus Blandin) 35 f., 105 A. 4, 109, 112; Fleischhalle (plancken) 20, 35 f., 42, 112, 234; Gewandhaus (Tuchhalle) 35 ff., 108 f., 112; Kornhaus 36; Leihhaus (Lombard) 34, 79, 133, 209 f.; Leinwandhaus (lywaithuis) 37 A. 4; Löherhaus (der loeder huis) 37 A. 4; Malzwage 32 f., 203 A. 1; Markthalle 288; Münzstätten 33 f.; Schlachthaus 36, 112; Stadtwage 33, 42, 260 A. 1; Walkhaus (Komphaus, domus follonum) 37, 41, 209; Wollküche (coquina) 36 f., 171.

Großgewerbebetriebe (Fabriken) 115 ff.

Güter und landwirtschaftliche Ge- höfte 127 ff.; Bär, Großer und Kleiner, Bärenstraße 129; Branderhof 132; Butter- gaß 130; Eich 115, 130, 132 f.; Hüls 49 A. 1; Hundsbüchel 10, 92, 130; Juncheit 26, 34, 55; Kalkofen 119, 159 u. A. 5, 195, 263 f.; Kipp- hof 129; Colynshof 115; Krahborn 129, 232; Krakau 129 u. A. 2; Kreuz 132 A. 3; Lehm- kühlchen 132; Melkerei (Rosstraße) 129 A. 3; Mörgensgassenhof 129 A. 2; Müntz 33 A. 13; Neuenhof 47; Pützhof 129; Ronheide 165; Schönraath 133; Schule (Mörgensgasse) 129 A. 2; Tempelhof 129 A. 7; Tönn- es- rath 267; Weingartshof 130; Wingartshof (Burtscheid) 132.

Häuser (nach Hausnamen geordnet):

- Aar, Goldner 43 A. 3, Ackermann (s. Jakobstraße 126), Adler, schwarzer (s. Markt 45), Anker (s. Markt 31), Goldner 43 A. 4, Apfelbaum, großer goldner (s. Krämerstraße 1).
- Bär (s. Edelstraße 6), Goldner (s. Großkölnstraße 49), Bart, Goldner (s. Markt 3), Bau, im (s. Hauptstraße 35), Becher, Goldner (s. Krämerstraße 1/4), Berg (Bendelstraße) 129 A. 4, Goldner (s. Rennbahn 11), Bildnis Karls d. Gr. (s. Markt 36), Binsfelder Hof (s. Pontstraße 41–49), Birnbaum (s. Komphausbadstr. 9, s. Markt 23), Bischofsstab (s. Münsterplatz 7), Bock, Goldner (s. Markt 44), Großer u. Kleiner (Annastr.) 83, Bongart (Großkölnstraße) 101 A. 5, Boule d'or (s. Großkölnstr. 70), Brandenburg (s. Großkölnstr. 19), Brüssel (s. Markt 43 [nicht 41]), Burg, Grüne (s. Büchel 14), Rote (Kleinkölnstraße) 132 A. 2, 218.
- Drachen, Goldner (s. Alexanderstraße 3, s. Komphausbadstraße 7/9), Dragon d'or (s. Komphausbadstraße 7/9), Dreifaltigkeit, hl. (s. Münsterplatz 2), Drimborn (s. Ursulinerstraße 6), Dobach, großer u. kleiner (s. Markt 47).
- Eckenberg 54, 117, 120, 183, 259, 263, 265, 268 f., 291, Eich (s. Jakobstr. 186), Eichhorn (Markt) 81, 100 A. 4, Einhorn (s. Markt 33), Elefant (s. Ursulinerstraße 11/13), Engel (Franzstraße) 117 A. 5, Esel, Blinder (s. Franzstraße 8), Eselskopf (s. Edelstraße 1), Prinz Eugen (s. Büchel 45), Eulenspiegel (s. Krämerstraße 2/2), Eyneberg (Großkölnstr.) 100 A. 4, 101 A. 5.
- Falken 43 A. 4, (s. Büchel 32), Ferken, Goldnes (s. Jakobstr. 14), Ferkensloch (s. Mühlradstraße 3/5), Fey (s. Seilgraben 34), Frankenberg (Bendelstraße) 83, Frankfurt, Stadt (Seilgraben) 105, Friesheim (s. Bergdrisch 2), Fuchs, Großer (s. Hauptstr. 78), Fuß, Goldner (s. Krämerstraße 1/3).
- Geis (s. Markt 2), Gendarmerie, Alte (s. Pontstraße 76), Glocke (s. Peterstr. 40), Goldne (s. Büchel 13), Goltstein (s. Jesuitenstr. 7).
- Hahn, Roter (s. Münsterplatz 12), Halbmond (s. Großkölnstraße 42), Haller (s. Markt 40), Hand, Goldne (s. Hühnermarkt 9), Haus von Aachen, Großes (s. Pontstraße 13), Kleines (s. Pontstraße 39), Heck, kleine (s. Peterstraße 20), Helm (s. Markt 47), Henne, Fette (s. Büchel 36), Herl (Markt 25), Herrenkeller (Katschhof) 90 A. 8, 92, 149, 248, Heydt (Bendelstraße) 83, Hirsch, Grüner (s. Jakobstraße 22), Hirschkuh, Goldne (s. Büchel 19), Hirtz (s. Sandkaulstraße 84), Hitadweinhaus (Großkölnstraße) 101 A. 5, Horn (s. Jakobstraße 24, s. Markt 27), Hufeisen (s. Markt 7), Großes u. kleines (Franzstraße) 117 A. 5.
- Jagd (s. Hauptstraße 37), Jülich, Neue Stadt (s. Pontstraße 38).
- Kaiserkrone (s. Großkölnstr. 7), Kalkofen (s. Kapuzinergraben 1), Kandel (s. Jakobstraße 25), Kardinal (s. Alexanderstraße 12, s. Markt 34), Karl der Große (s. Alexanderstraße 19), Castel von Limburg (s. Jakobstraße 20), Kelch (s. Münsterplatz 9), Kelmishaus (Jesuitenstraße) 83, (s. Pontstr. 13), Keller, Neuer (Markt) 19 A. 6, 149 A. 4, Kette, Goldne (s. Markt 3), Kleve (Markt) 149 A. 5, Kleve, Stadt (Seilgraben) 105, Klotz, Goldner (s. Großkölnstraße 66), Klüppel, Großer (s. Ursulinerstraße 19), Kleiner (s. Ursulinerstraße 17), Köln, Stadt (s. Kleinkölnstraße 9), Könige, Drei (s. Büchel 5), Königstein (s. Königstraße 22), Koup, Goldner (Johannisbach) 124 A. 1, Kranzenhaus 113, Kreuz, Burgundisches (s. Rennbahn 1), Weißes (s. Hauptstraße 1), Krone (s. Hauptstraße 33, s. Münsterplatz 10), Krone, Kaiserliche (s. Alexanderstraße 36), Kropf, (s. Ursulinerstraße 15), Cüpper (s. Hauptstraße 42).
- Lämmchen (s. Büchel 12, Großkölnstraße 3), Landskrone (s. Großkölnstraße 15/17), Lerse (s. Großkölnstraße 25/27), Lichtenberg (s. Krämerstraße 1/1), Lilie (s. Markt 35), Münsterplatz 4, Pontdrisch 5, Lindwurm (s. Ursulinerstraße 15), Löwe (s. Hauptstraße 8/10), Goldner (s. Komphausbadstraße 11), Roter (s. Kleinkölnstraße 18), Schwarzer (s. Großkölnstraße 62), Löwenberg (s. Büchel 15), Löwenstein (s. Markt 41), Löwensteiner Hof (Eilfschornsteinstr.) 84, Lombard, Alter (s. Pontstraße 53), Lombardenhaus (s. Büchel 32), Louvenberg (s. Markt 9), Luck (s. Markt 5), Lützelburg (Büchel 4), Luxemburg (s. Hauptstraße 22).
- Mann, Guldner (s. Kleinmarschierstraße 45), Wilder (s. Alexanderstraße 36, s. Markt 43), Mannheim, Stadt (s. Komphausbadstr. 31), St. Martin, Großer (s. Alexanderstraße 6), Maus (s. Münsterplatz 6), Mheerener Hof (s. Jakobstraße 25), Mohren, Drei (siehe

- Büchel 47), Mohrenkopf (s. Markt 21, s. Pontstraße 147).
 Nesselroder Hof (s. Pontstraße 41–49).
 Ochse (s. Jakobstraße 6), Bunter 42, Roter (s. Großkölnstraße 7), Oranien, Prinz von (s. Markt 25).
 Papagei (s. Jakobstraße 23), Pelikan (s. Großkölnstraße 1, s. Hauptstraße 64), Kleiner (s. Hauptstraße 68), Neuer (Eupener Straße) 117 A. 2, Pfau (s. Pontstraße 157/159), Großer (s. Edelstraße 5), Kleiner (s. Edelstraße 3), Pforte (s. Markt 25), Goldne (s. Franzstr. 19), Postwagen (Krämerstraße 2/1), Prinzenhof (s. Jesuitenstraße 9), Pütz (s. Großkölnstraße 27), Kleiner (s. Großkölnstr. 29).
 Rabe (s. Markt 29), Rad (s. Münsterplatz 8), Reinarstein (Jesuitenstraße) 83, Ritter (s. Büchel 17), Rommel (s. Jakobstraße 16, s. Katschhof 8), Rose (s. Markt 27), Rosenbaum (Markt) 100, Rupenstein (s. Pontstraße 13).
 Schaf (s. Münsterplatz 11), Schaesberger Hof (Neupforte 9) 86, Schafsberg (s. Schmiedstraße 3), Scheuer (Rosstraße) 129 A. 4, 236, Scheune (Eilfschornsteinstraße) 129 A. 4, Schild, Goldner (s. Pontstraße 18), Grüner (s. Markt 17), Roter (s. Markt 19), Schloß (s. Großkölnstraße 33/35), Schönforster Hof (Jakobstraße) 79, 93 A. 5 (s. Pontstraße 41 bis 49), Schwan (s. Markt 37, s. Peterstr. 52), Großer (Hauptstraße 36), Siebenstern (s. Pontstraße 36), Sittard (s. Großkölnstr. 17), Sonne (s. Großkölnstr. 53), Spanien, König von (s. Kleinmarschierstraße 52), Speicher (Kleinmarschierstraße) 127, Stave, zen (Markt) 100 A. 4, Steinernes Haus (s. Hauptstraße 21), Stern (Markt) 19 A. 6, 149 A. 4 u. 5, Strauß (s. Ursulinerstraße 9).
 Täscher (s. Büchel 34, s. Hof 14), Taube (s. Markt 11).
 Uhrglocke (s. Krämerstraße 4).
 Valkenburg (s. Markt 33), Valkenstein, Großer (s. Markt 36), Verken, Goldnes (s. Jakobstraße 18), Verkensloch (s. Mühlradstraße 3/5).
 Wachtendonck (s. Pontstraße 47), Waldeck, Großer (s. Großkölnstraße 66), Kleiner (s. Großkölnstraße 68), Wechselhaus (s. Krämerstraße 7–9), Weinfäß (s. Hühnermarkt A 1), Wespianhaus (s. Kleinmarschierstraße 45), Windmühle (s. Alexanderstraße 5), Wolf (s. Markt 39).
- Häuser (nach Straßen geordnet; die heutige Hausnummer in Klammern):
 Abteiplatz (2) 51 f., 167, 229; (8) 51.
 Adalbertstift (4) 226; (7) 89.
 Adalbertstraße (11) 134; (14/16) 277; (16) 139, 285; (16/18) 139; (20–24) 107; (24) 191; (25) 277; (37/39) 30; (55) 285; (55/57) 81, 287; (59) 286; (61/63) 58; (84/86) 140; (A 721/722) 81.
 Alexanderstraße (3) 42 f., 139, 219, 291; (5) 213, 224, 291; (6) 39; (8) 288; (10) 288, 291; (12) 111, 136, 139, 244, 261, 263, 265, 268, 276, 282, 290, 291; (15) 288; (17) 228; (19) 106; (21) 139, 288, 291; (31–37) 289; (36) 28 A. 9, 105 f., 117, 119 A. 1, 132 A. 1, 143, 146, 165, 252 f., 265, 269, 271, 277, 291; (41) 212; (41–47) 58 A. 7; (64) 219; (67) 106; (73) 113; (104) 213; (105/107) 111, 209 ff., 224; (109) 227; (120/122) 26.
 Alexianergraben (1) 137; (1–5) 218; (2/4) 81; (8 u. 18) 284; (20) 13; (27, 29, 31) 95; (48) 119; (51) 111, 209 f., 291; (54) 286, 290; (55) 289.
 Altstraße (6) 229.
 Annastraße (11) 261, 267; (14) 227; (15–27) 83, 261; (36/38) 72; (42/44) 17, 72; (50) 135; (52) 133, 135; (54) 134 f.; (56) 124.
 Annuntiatenbach (22–28 [fr. 20] und 30–34) 124, 249, 263 f., 267, 269.
 Augustinerbach (1) 112; (5–9) 33.
 Aureliusstraße (18/20) 30.
 Bahnhofstraße (1) 107; (1–5) 289; (9) 107; (22) 280.
 Bahnhofsplatz (1) 288; (4) 107.
 Bendelstraße (12) 129 A. 4; (22) 40; (24) 123, 274; (35) 227; (37) 40, 225; (39) 83, 206.
 Bergdrisch (2) 40, 81, 83, 164, 202; (3/4) 202 A. 2; (16) 139; (34) 83; 156, 164, 202 f., 206, 213, 223–227, 229; (38) 84; (40) 84; (42) 237, 267; (44) 135, 137, 236 f.
 Bergstraße (45) 84.
 Büchel (1/1) 100, 151 A. 1; (4) 37 A. 4, 43, 109 u. A. 5; (5) 36, 43, 252; (6/8) 37 A. 4; (7/9) 43; (8) 42 f.; (10) 36; (12) 101; (13) 105 u. A. 2; (14) 111, 218, 252; (15) 42, 219, 240; (17) 73, 111, 143 A. 1, 210, 249; (19) 210, 249; (32) 104 A. 1; (34) 83, 283, 285; (36) 84, 104; (43) 240; (45) 103; (47) 104; (49) 103, 106; (53) 106.
 Burtscheider Markt (6) 133; (14/16) 53; (17) 95; (18/20, 22) 53.
 Dahmengraben (25) 290.
 Dammstraße (1/3) 165; (5) 287; (27/29) 220, 225; (31) 53.
 Edelstraße (1) 143 A. 2; (3) 143 A. 2; (5) 104 A. 1, 143, 188; (6) 106, 127 A. 2.

- Eilfschornsteinstraße (15/15a) 255; (16—36) 84 f.
- Elisabethstraße (2—12) 24 A. 5.
- Ellerstraße (47) 125.
- Fischmarkt (1) 134, 209 f., 291.
- Franzstraße (6) 117 A. 5, 147, 183, 191, 205, 251, 277, 285, 291; (8) 77, 124, 146, 203, 205, 213, 226, 253, 263, 269, 270, 291; (10) 93, 139, 217, 291; (12) 291; (16) 111; (19) 104; (24) 117, 120, 137, 251, 269, 287; (27—35) 56; (45/47) 117, 234; (48) 290; (49) 59; (53) 237; (54) 253, 291; (59) 288; (67) 212.
- Friedrich-Wilhelm-Platz (6) 19 A. 2, 85, 95, 106, 121, 143, 209, 251, 253; (7) 85, 261, 264, 268 f., 277 f., 290; (10/12) 205.
- Großkölnstraße (1) 100 A. 5, 120; (3) 101 A. 3; (7) 29, 100 A. 4, 145 A. 1, 150, 194; (15/17) 43, 103, 208; (19) 103 A. 1; (25/27) 101 A. 5, 126 A. 2; (27) 29, 57, 101, 126 A. 2, 270; (29) 57, 101 A. 5; (33/35) 101 A. 5, 120 f., 126 A. 4; (35) 126; (36) 105 A. 4; (42) 211, 219; (45) 210; (49) 127 A. 2, 249; (51) 104; (62) 87, 103, 104 A. 3, 105, 119 A. 1, 139, 146, 150, 208, 236 A. 2; (63) 104, 240; (64) 146; (66) 104, 105 A. 1; (68) 105 A. 1; (72) 105 A. 1; (92) 13.
- Harscampstraße (7) 281; (18) 281; (57) 288.
- Hartmannstraße (6) 24 A. 5, 92; (7—13) 85; (21) 24 A. 5; (25) 92; (26) 92; (30—36) 24 A. 5; (38) 13.
- Hauptstraße (1) 53 A. 4; (6) 113; (7) 113; (8) 74, 229; (8/10) 50, 117 A. 2; (17) 291; (17—21) 50; (21) 50, 205, 228; (22) 117; (28) 134, 226; (33) 48 A. 5, 112, 117, 152, 193, 220, 225, 229, 251, 252 A. 2, 265, 291; (35) 183, 212, 229, 258, 265, 291; (36) 50; (37) 212, 291; (40) 51, 210, 223; (42) 50; (47—51) 51; (64) 117 A. 2, 234; (66) 135, 220, 225; (68) 51 A. 3; (70—76) 51 A. 3, 95, 135, 220; (76) 51; (78) 49; (80) 227.
- Heinrichsallee (9) 21.
- Hindenburgstraße (3) 287; (4) 284; (5) 287; (7) 290; (10) 284; (15) 280; (16) 280; (19) 286; (21) 289; (23) 135, 282, 286; (24/26) 97, 284; (25) 278, 286; (26) 25, 135, 149; (33) 26, 281; (35) 289; (37—47) 289; (40) 280; (42) 280, 289; (43/45) 289; (48) 289; (54 u. 56) 289; (57) 284; (64) 284; (67) 284; (68) 280, 289; (69—73) 287; (79—85) 289; (80) 289; (82) 289; (83) 289; (90) 280, 289; (92/94) 280; (100—110) 288.
- Hirschgraben (16) 93; (33/35) 35; (39) 30.
- Hof (1) 112, 211; (7) 285; (11) 212; (29) 137.
- Holzgraben (1—9) 107; (11) 106, 278; (12) 283.
- Hühnermarkt (3) 151 A. 1; (9) 101; (17) 111, 191, 212, 260, 262 f., 291; (13) 43; (15) 43; (19) 33, 42.
- Jakobstraße (1) 291; (2/4) 36 A. 2; (5, 7, 9) 36, 89, 195; (6) 42, 137, 236; (8) 58, 89, 106, 129 A. 4; (14) 116, 227; (16) 90, 113, 260 f., 269; (18) 40, 252 A. 2; (20) 252 A. 2, 273; (22) 252 A. 2; (23) 71, 129 A. 4, 150, 212 f., 226 f., 234, 241, 267 f., 277; (24) 79 f., 85, 120, 137, 146, 164, 183, 211 A. 3, 213, 215, 227, 251 f., 269, 291; (25) 85; (35) 59, 85, 111, 143, 150, 189, 193, 253, 264, 267, 291; (42, 44, 46, 48) 95; (43) 74, 85, 137; (65) 268; (76) 39; (78) 31; (78/80) 34; (80) 79, 137; (83) 230; (93) 113, 212; (105/107) 287; (110/112) 13, 120, 206, 257, 276, 291; (124) 206; (126) 210 f., 225, 291; (127) 111, 206, 211; (141) 207; (150) 230; (186) 287; (189) 26; (208) 291.
- Jesuitenstraße (5) 93; (6) 93, 288; (7) 81, 86, 139 f., 143, 146 f., 149 f., 176, 183, 213, 216, 220, 225 f., 236, 267; (8/10) 30, 216; (9) 86, 140, 195, 216, 220, 224.
- Judengasse (11) 135.
- Kapuzinergraben (1) 199 A. 2; (14) 106.
- Karlsgraben (12/14) 34; (52) 135; (55, früher 35) 86, 267; (57, früher 49) 259.
- Kasinostraße (2) 288; (4) 289.
- Katschhof (5—9) 90.
- Klappergrasse (1) 230.
- Kleinkölnstraße (5) 287; (8) 73, 111, 210, 230, 249, 291; (9) 107; (16/1) 43; (17) 58, 212; (18) 87, 101, 105, 119, 140 A. 1, 143, 146, 236 f., 265, 268, 283; (28) 107; (31) 210 [irrig Kleinmarschierstr.], 212, 223, 230, 232.
- Kleinmarschierstraße (2) 213, 217; (13) 111; (39) 206; (45) 117, 121, 137, 149, 152, 164 f., 176, 193, 213, 221, 226, 241, 247, 262 f., 264 f., 277, 291; (52) 107; (57) 13; (78) 288.
- Klostergrasse (7) 288; (14) 90.
- Klosterplatz (5—8) 89; (7) 111, 290; (8) 90, 257, 263, 287; (9, 11, 13) 90, 285; (11) 90, 120, 146, 195; (12—16) 90; (17, 19) 90.
- Klostertreppe (3) 51, 142, 232.
- Kockerellstraße (1) 213, 215, 224; (17) 36 A. 2.
- Königstraße (5) 213; (13) 135; (22) 237; (30) 171; (35) 14; (41) 129 A. 4; (43) 205; (48/50) 206; (55) 129 A. 4.
- Komphausbadstraße (7/9) 103, 105 A. 5, 106 f., 145, 208 f., 219, 221, 226, 240, 267, 277; (11) 79 A. 2, 103; (11/13) 79, 103, 139 f., 209, 220, 235; (13) 103 A. 3, 106; (14) 106; (15) 42, 106; (16) 277; (17) 106; (20) 284; (22) 107; (31) 261 u. A. 5.

- Krämerstraße (1) 137, 205, 212, 232, 291; (1/3) 100 f.; (1/4) 101; (2) 291; (2 1) 109, 223 A. 1, 229; (2/2) 109, 111, 223 A. 1, 224 f., 291; (3) 215, 291; (5) 22, 213, 217; (6) 97; (7) 33, 212; (7—9) 109; (13/15) 17; (29) 291.
- Krakastraße (8) 129 A. 4.
- Kreuzherrenstraße (8) 74, 133, 147, 223; (16) 206.
- Krugenofen (29) 49.
- Kurbrunnenstraße (42) 290.
- Löhergraben (6) 146.
- Ludwigsallee (93—99) 278.
- Markt (1/3) 35; (2) 35 u. A. 7, 63 A. 4; (3) 35, 105; (5) 81, 104 A. 2; (7) 81, 100 A. 2, 104 A. 2; (9) 100, 104 A. 2; (11) 100 u. A. 2; (17) 100; (19) 100 A. 1; (21) 100 A. 1, 139 A. 1; (23) 29, 101 u. A. 1, 107, 194, 217 A. 3, 237, 262 A. 2; (25) 98; (27) 98; (29) 219; (31) 98, 105 A. 4, 212, 218; (33) 98; (34) 111, 137, 210, 211, 225, 291; (35) 100 A. 2; (36) 9, 43 A. 4, 211, 239; (37) 98; (39) 98, 202, 291; (40) 32, 43; (41) 77, 84, 98, 149, 202, 210, 219, 260, 291; (43) 32, 100 u. A. 4, 246, 260; (44) 42, 100; (45) 29, 100, 105, 107, 240; (47) 100 u. A. 4 f., 217; (54) 42.
- Markt, Burtscheider s. Burtscheider Markt.
- Michaelsbergstraße (10) 51; (30, 32, 34) 93, 95, 135, 261.
- Minoritenstraße (3) 135; (5) 260.
- Mittelstraße (16) 288.
- Monheimsallee (18) 31; (32) 286.
- Mühlengasse (15) 206.
- Mühlradstraße (3/5) 50, 205, 291.
- Münsterplatz (2) 217 A. 2; (3) 216; (4) 217 A. 2; (6) 100 A. 2, 101, 217; (7) 101 A. 2, 213, 217 u. A. 3; (8) 101 A. 2; (9) 101 A. 2; (10) 101; (11) 101 A. 2; (12) 101 u. A. 2.
- Neupforte (9) 86; (25) 14; (30) 111, 210.
- Paßstraße (120) 132.
- Peterstraße (8) 269; (14) 267; (20) 105, 237; (22) 267; (26) 260; (40) 105 A. 2; (44/46) 85 f., 112, 120, 117, 165, 183, 254, 264 f., 268 f.; (45) 267; (48) 137, 254 A. 1; (49) 219, 251; (50) 57, 86, 127, 137, 146, 176, 189, 213, 254, 277; (52), 42, 57, 254 A. 1; (57) 206, 215; (73/75) 72; (81/83) 17.
- Pontdrisch (5) 100 A. 2; (8a) 267; (16) 86, 183, 189, 207, 223 [16, nicht 14], 243 [16, nicht 14], 251 [nicht Pontstraße], 255.
- Pontstraße (5) 111, 213; (8) 43; (13) 33, 59, 71, 81, 83, 86, 98 A. 2, 127, 143 A. 2, 150, 156, 164, 170, 203 A. 1, 213, 223, 226 f., 291; (16) 81; (18) 100 A. 1, 120; (20) 253, 264 f.; (35) 212; (36) 86, 165, 253, 265; (38) 107; (39) 86, 105, 203 A. 1; (41) 40; (41—49) 30, 87; (48) 237; (51) 176, 215, 228; (53) 14, 34, 133, 139, 168, 176, 188, 205 f., 209 f., 223 f., 230, 232, 234, 291; (54/56) 14, 87, 226; (59) 14; (76) 30, 87; (76—80) 30; (78) 87, 213; (80) 14; (86) 254; (88) 291; (122) 56; (133) 111, 236, 267, 291; (137/139) 280; (141) 220; (144/146) 225; (147) 87, 100 A. 4; (148) 119, 284, 291; (153) 277; (157/159) 87; (162) 210; (176) 111.
- Rennbahn (1) 287; (3) 191, 215; (11) 215 A. 6; (13) 117 A. 5, 215.
- Rethelstraße s. Büchel 8 u. Hühnermarkt 13.
- Ritter-Chorus-Straße (7) 176, 224.
- Römerstraße (3) 107; (19—23) 289; (27) 288; (27—41) 280, 287; (29) 107, 288.
- Romaneygasse (5) 33, 232, 291.
- Rosstraße (4) 134, 228; (11) 206; (32) 227; (33) 265; (34/36) 224, 227, 229; (43) 125; (46/48) 125, 183, 210; (73) 129 A. 4.
- Sandkaulbach (16) 137, 212; (18) 58 A. 7, 206; (31/33) 58; (33) 111.
- Sandkaulstraße (3) 111, 135, 289; (7) 220, 225; (42) 220; (84) 136, 220 A. 1; (86) 136; (100 bis 106) 130; (121) 92, 130, 165.
- Schildstraße (7) 289.
- Schmiedstraße (3) 86, 89, 93, 255.
- Schützenstraße (7) 289.
- Seilgraben (2) 34, 107; (11) 104 A. 2; (12) 107; (32) 87, 146 u. A. 1, 215, 259, 291; (34) 143, 183, 193, 248, 251, 258 f., 264 f., 268, 291; (36) 87; (41/43) 89; (49) 87.
- Templergraben (79) 290.
- Theaterplatz (2) 290; (3) 284; (4) 284; (9) 284; (10/12) 283 f.; (11/13) 284.
- Ursulinerstraße (1) 136, 219 u. A. 1; (1—3) 92; (6) 85 A. 4, 89 f., 217, 272, 283, 286, 291; (9) 89; (11/13) 9, 89, 107, 134, 145; (15) 89; (17) 33, 217 A. 3, 227, 291; (19) 226.
- Wilhelmstraße (30—38) 280; (51 u. 53) 288; (123) 279.
- Wirichsbongardstraße (18) 40; (55—59) 289.
- Kirchen und Kapellen 10, 24, 31, 92; St. Adalbert 3, 9 A. 3, 10, 25, 207; Aegidiuskapelle (St. Gilles) 30; Aldegundiskapelle 2, 79 A. 8, 80, 199, 217 A. 4; Annakirche 247; Bartholomäuskapelle 51, 95; Bethaus der Protestanten 234 A. 3; Christuskirche 20, 33 A. 13; Donatuskapelle 31; St. Foillan 24, 33, 109; Gasthauskapelle 217 A. 3; St. Jakob 24; St. Johann (Abteikirche) 49 f., 129 A. 6, 247; Julianuskapelle 30; St. Katharina 24; Kapelle St. Katharina und Otilia

- 31, 92; Kirche der Protestanten (Burtscheid) 51; Kreuzkirche 18, 22, 246; St. Leonhard 30, 226; Marienkapelle (Burtscheid, Kleinscherpenhövel gen.) 51, 196; St. Michael (Aachen) 30, 83, 212; St. Michael (Burtscheid) 48 f., 51, 247; Nikolauskirche (Minderbrüderkirche) 18, 24, 126 A. 2, 234 (Lorettokapelle); Nikolauskapelle (Burtscheid) 50; St. Ostwaldskapelle 92; St. Paul 24; Peterskirche 10, 24, 159, 234; Rochuskapelle der Kapuziner 30, 195, 234; Rochuskapelle (Bergstraße) 31; Roskapellchen 31; Salvatorkapelle 3, 29; Stephans- u. Servatiuskapelle 31, 79; Synagoge 93; Theresienkirche 30, 234. — Vergl. auch Münster.
- Klöster** 24 ff., 29 ff. — Alexianer- (Brotbegarden-, Zellenbrüder-) Kloster 30; Annakloster 30, 123, 207; Annuntiatenklster 30, 39, 80; Augustinerkloster 7, 24; Abtei, Burtscheid 3, 50 f., 55, 129 A. 6, 147, 205, 212 f., 223, 227, 232, 247, 291; Deutschordenskommande 14, 30, 87, 213; Dominikaner- (Prediger-) Kloster 24, 95; Dominikanessenkloster 31, 226; Elisabetherinnenkloster 87 A. 2, 219; Franziskanerinnenkloster (Marienthal) 30; Jesuitenkollegium 30, 123, 129 A. 2, 159, 207, 216, 227, 290; Johanniter- (Malteser-) Kommende 30; Kapuzinerkloster 13, 30, 36, 199 A. 2, 207; Karmeliterkloster 29; Karmeliterinnenkloster 30, 87, 93; Christenserklster 30, 196, 199; Klarissenkloster 30, 207; Kreuzherrenkloster 30, 95; St. Leonhardskloster 9 A. 10, 30, 95; Minoriten (Minderbrüder-) Kloster 24, 33, 89, 126 A. 2, 275; Pönitentenkloster 21, 30, 196; Regulierherrenkloster 30, 39, 95, 127, 130 A. 1, 240, 271; Salvatorkloster 44; Ursulinenkloster 9, 30; Webbegardenkloster 30; Weißfrauenkloster (Cölestinessenkloster) 23 f., 80, 123, 124 A. 2, 129 A. 3. — Beginenhöfe 7, 24, 30; Mathiashof 30, 39; Stephanshof 40. — Besitz auswärtiger Klöster: Kamp 80; Klosterrath 80, 255, 267; Cornelimünster 80, 284; Stablo 89.
- Kunst- und Bildungsstätten:** Stadttheater 29 f., 156, 165, 189, 270, 274 f., 277 ff., 285, 288, 290; Komödienhaus 34, 37 f., 183, 240, 248, 275; Städtisches Konzerthaus 244, 265, 273, 275; Öffentliche Bibliothek 275; Stadtbibliothek 36, 140 u. A. 1; Museum 275; Couvenmuseum (s. Haus Fey, Seilgraben 34); Kunstgewerbemuseum 203 A. 1; Suermondtmuseum 140 A. 1; Gesellschaft zur
- Beförderung d. nützl. Wissenschaften 140 A. 1.
- Lehranstalten und Schulen:** Evangelische Schule 271; Jesuitengymnasium 159, 207, 216, 227; Kaiser-Wilhelms-Gymnasium 196; Karlsgymnasium 24; St. Leonhard 30; Mädchenschule 85, 203 A. 1; Provinzial-Gewerbeschule 140 A. 1; Realgymnasium 216 f.; Realschule 90; Stiftsschule 92; Webeschule 26.
- Mühlen** 113 ff., 120; Amyamühle 113 A. 4; Brudermühle 19; Dormans Mühle 130; Drischmühle 17; Futtermühle 100 A. 1; Heppionsmühle 124 A. 2; Krebsmühle 47 A. 7; Lohmühlen bei Colynshof und Eich 115, 132 A. 3; Malzmühle 79; Plattenbauchmühle 14; Pletschmühle 20 A. 1, 113 A. 4; Sackmühle 14, 113 A. 4, 115; Schönforster Mühle 115, 124 A. 2; Vennmühle 120, 127; Warmweihermühle 113 A. 4; Windmühle 115.
- Münster** (Pfalkapelle) 1, 3, 7 f., 19, 24 f., 31, 39, 109, 155, 158 f., 191, 207, 243, 247; Allerseelenkapelle 201, 221; Karlskapelle 158, 193; Nikolauskapelle 142; Ungarische Kapelle 10 A. 3, 158, 191, 243, 246 f.; Münsterchor 199; Münsterkreuzgang 201, 215, 221, 248, 273; Stiftsbauten 89, 92, 241, 248.
- Öffentliche Anlagen und Gärten:** Promenaden u. Alleen 53, 208, 241, 273; Bend 208, 241; Anlagen am Kölntor 196; s. auch Lousberg. — Gärten 127 A. 2, 130, 183, 195 ff., 216, 242, 244; Abteigarten 51; Elisengarten 9, 30, 284; Jesuitengarten 83; Kapuzinergarten 196, 208, 234; Kurgarten 183, 288; Propsteigarten 89 f., 195; Stadtgarten 288; Vereinsgarten 278. — Gartenhäuser 249 ff.; Pavillon Kersten 124, 183, 251, 263 f., 291; Pavillon Nuellens 251, 263, 269, 291; Gartenhaus St. Johann 212, 249. — Gartentreppen 183. — Friedhöfe 31, 47; Adalbertsteinweg 31, 196; Harskampstraße 3; Monheimsallee (Güldenplan, Möschebend) 31; Salvatorberg 3; Münsterkirchhof 18 A. 3, 31.
- Pfalz:** Merowingischer Königshof 1; Karolingischer Hof 55; Pfalz Karls d. Gr. 2, 6, 8, 12, 18, 24 f., 29, 31, 64, 77, 129 A. 5, 155; Pfalkapelle s. Münster.
- Rathaus** 29, 31 ff., 42, 77, 97, 156, 158, 164, 191, 199, 207, 247; Kaisersaal 3; Chörchen 193; Treppe 237, 247; Treppenhaus 159; Türme

232; Granusturm 2, 77, 223 A. 2; Marktturm 2, 30, 34.

Spitäler u. Wohlfahrtsanstalten: Abteigasthaus Burtscheid 52; Armenhaus 147, 149, 202 A. 2; Armenkinderhaus 40; Beusdalscher Armenkouvent 40; Blasius-spital 38 A. 2, 39 f.; Heiliggeisthaus 7, 39; Herwartzstiftung 40; Josefinisches Institut 31, 40; Klein-St.-Jakob-Spital 30, 39; Korneliusspital 30, 39, 81; Leprosenhaus (Melaten) 39; Spital St. Leonhard 9 A. 10; Katholisches Mägdehaus 237 A. 1; Maria-hillspital 40, 288; Marianisches Spital 39; Marianneninstitut 40; Marienspital Burt-scheid 51; Martinspital 39; Militärlazarett 31; Radermarktgesthaus (Elisabethspital) 39 f., 101 A. 2, 158, 217; Thomasspital 39; Vinzenzspital 31, 39, 87, 105 A. 6, 213, 227; Waisenhaus 40.

Straßen und Plätze:

Achtergasse 8, 31, 201; Adalbertsberg 10, 129; Adalbertsteinweg 10, 31, 39 A. 9, 130, 240, 273; Adalbertstraße (platea s. Adalberti) 7, 8, 9 u. A. 3, 10, 25, 28, 124, 129, 153, 196, 232, 240, 273 f.; Adalbertswall 201; Adlerberg 29 f.; Aldegundisgasse (platea s. Aldegundis) 7 f., 9 A. 8; Alexanderstr. 6, 22, 28, 30, 279; Alexianergraben (Begar-dengraben) 21, 81, 260, 274 A. 1; Altdorf-straße 47, 53, 196; Annastraße (Scherp-straße) 13, 30, 83, 281; Annuntiatenbach 124, 252 A. 2; Antoniusstraße (Mistgasse) 17; Apfelmarkt (Eppelhof) 19 u. A. 1; Auels-gasse 9; Augustinerbach 105 A. 6, 203 A. 1, 254; Augustinergang 7, 139 A. 1; Aurelius-straße (Logenstraße) 196, 280.

Bachstraße 281; Bädersteig 13; Bärenstr. 129; Bahnhofplatz (Stationsplatz) 279 f.; Bahn-hofstraße 95, 280; Beeckstraße 9 A. 2, 26; Beginenstraße 7, 24, 63 A. 10, 129; Beginen-winkel 24; Bendstraße 48 f.; Bendelstraße 13, 24, 53 f., 83, 129 u. A. 4; Bergdrisch 18, 93, 126 f., 202 A. 2; Bergische Gasse 49; Bergstraße 26, 28, 31, 127 A. 4; Bongard 29, 201; Borngasse 9, 20 A. 8, 117 A. 2, 129, 201; Boxgraben 25; Büchel 8 u. A. 4, 16, 18, 22, 36, 41, 60, 201, 209; Burtscheider Straße (platea Porcetensis, Marschier-straße) 7 f., 8 A. 4, 10, 20 A. 10, 48.

Dahmengraben 13, 31, 35, 37, 41, 221 A. 1, 274; Dammstraße 47, 49, 53; Domhof 1 f., 12;

Donau (platea Dodonis) 10; Drisch 18, 47, 129; Drischer Mühlengasse 48 A. 4.

Eckstraße 281; Edelstraße 1, 41, 127 A. 2; Eier-gäßchen 17, 73; Eiermarkt (Eyermarkt) 19 A. 1; Eilfschornsteinstraße 7, 13 f., 30, 80, 84, 126, 199, 201, 241; Elisabethstraße 9, 13, 247; Ellerstraße 275; Enggasse (Enge Gasse) 9 u. A. 4; Eupener Straße 45, 130, 132, 196.

Feld (Straße) 47; Fischmarkt 7, 20, 24, 31, 36, 58, 221; Foggengraben (Vouchengraben) 13, 18 A. 1, 143 A. 1; Franzstraße 8 A. 4, 9 u. A. 10, 18 f., 20 A. 10, 24, 29 f., 129, 195, 202 A. 2, 207; Friedrich-Wilhelm-Platz 7 f., 12 f., 106, 199, 201, 273, 278.

Gasgasse s. Richardstraße; Gäßchen zwis-chen Peter- u. Alexanderstraße 17; Geng-straße s. Jesuitenstraße; Goethestraße 40; Großkölnstraße 7, 16 f., 106, 110, 279; Gu-aitastraße 125.

Harscampstraße 18, 280; Hartmannstraße 7, 12 f., 24, 79 f.; Hauptstraße 16, 47, 49, 54, 133, 230; Heiliggeistgäßchen 7; Heinrichs-allee 16, 25, 278; Heinzenstraße (Hinzen-gasse) 29 f., 63 A. 5, 201, 212; Heißer Stein 47 A. 5; Heppion 9, 13, 30, 63 A. 10, 129, 176, 199, 247; Hindenburgstraße 26, 48, 95; Hin-zengasse s. Heinzenstraße; Hirschgraben 8, 13, 274; Hof 8 f., 17, 19, 22 f., 33, 39, 41, 43, 97; Hochstraße 48, 280; Holzgraben 9, 13, 136 f., 201, 241, 257; Holzmarkt 19; Horn-gasse 48, 281; Hühnermarkt 18 A. 7, 20, 33, 92, 130, 215, 260 A. 1.

Jägerstraße 48 A. 5; Jakobstraße 6 f., 10, 16, 18, 20, 28, 35, 38, 127, 129 u. A. 4, 130, 132 A. 2, 159 u. A. 9, 207, 211 A. 1, 224, 260, 273; Jesuitenstraße (Gengstraße) 13, 29 f., 123, 199, 216, 221, 255, 281; Johanniterstraße 21; Judengasse 7 f., 16, 35, 129 A. 4, 260; Jü-licher Straße 10, 39, 273; Junkerstraße 25.

Caelrus. Kolbert; Käsemarkt 19 A. 1; Kahlen-gasse (in vico des Kalen) 9; Kaiserplatz 280; Kalvergasse 9; Kapellenstraße 47, 51, 275; Kapuzinergraben 9, 19, 30, 107, 195, 241, 273; Karlsgraben 9, 12, 14, 274, 281; Karmeliterstraße 29, 201; Kasernenstraße 159, 201, 273, 278, 280; Kasinostraße 45, 48, 196; Katschhof 9 A. 6, 18 f., 32, 64, 241, 265; Klappergasse 7, 9, 19, 21, 90; Kleinköln-straße 17, 224; Kleinmarschierstraße 30; Kleverstraße 53; Klosterbongard 31, 225; Klostersgasse 31, 201, 221, 226; Klosterplatz 19, 31, 201, 280; Knoblauchgäßchen 49;

- Kockerellstraße 7, 16, 35, 97; Kölnstraße 8, 207, 273; Kölnsteinweg 10, 39, 273; Königstraße 6f., 28, 70, 129, 207; Körbergasse 9, 212; Kolbert (Caelru) 8 A. 4, 23; Komphausbadstraße 13f., 19, 29, 37, 41, 103, 106, 208f., 221, 241, 273, 278; Corneliusstraße (Mistgasse) 13, 17; Kornmarkt 18; Kortscheilgasse (Korzel, Queue-de-chaine-Gasse) 7, 13, 18, 63 A. 10, 129; Couvenstraße 42, 103 A. 3, 208; Krämerstraße 7f., 9 A. 6, 10, 22, 32f.; Krakaustraße 29, 201, 129 A. 2; Krefelder Straße 10; Kreuzherrenstraße 29, 95, 201, 260; Krichelberg 9 u. A. 10; Krugenofen 9f., 48; Kuhgasse 29, 147, 201; Kuhhorn (Burtscheid) 48, 53; Küppersgasse 48 A. 5; Kurbrunnenstraße 48, 273, 279f.; Kurhausstraße 254.
- Lagerhausstraße 281; Lindenplatz 7, 30, 36, 199; Lochnerstraße 10; Löhergraben 8, 120; Logenstraßes. Aureliusstraße; Lothringer Straße 159, 196, 281; Ludwigsallee 25.
- Maastrichter Straße 7; Maastrichterstraße, Alte 6; Maastrichter Straße s. Trichter-gasse; Marienbongard 31; Markt 6f., 9, 18f., 20, 29, 32, 55, 98, 278; Marktplatz, Burtscheider 47, 53; Marschiersteinweg 10, 48; Marschierstraße 7f., 23; Marschierstraße s. Burtscheider Straße; Martinstraße 8; Matthiashofstraße 24, 137; Mauengraben (Mawengraben) 8, 13; Mauerstraße (Mermelgasse) 29, 201; Michaelsbergstraße 48f., 52 A. 2; Michaelstraße 281, 287; Minderbrüdergäßchen 17, 212; Minoritenstr. 14; Mistgasse (vgl. Antoniusstr., Corneliusstr., Nikolausstr.) 17 u. A. 8, 105 A. 1, 146; Mistplatz 17; Mitschergasse s. Mostardstraße; Mörgengasse 8, 129; Monheimsallee 25; Mostardstraße (Mitschergasse, Mützersgasse) 7f., 16, 100 A. 4; Mühlenpfad (dreischer Müllengraben) 17; Mühlradstraße 17, 47 A. 7; Münsterkirchhof 18 u. A. 3, 31; Münsterplatz 9, 18, 31, 39; Mützersgasse s. Mostardstraße.
- Neuer Weg 47, 52; Neupforte 7; Neustraße 48, 221 A. 1, 279; Nikolausstraße (Mistgasse) 17; Noldengasse 9 A. 6; Nüllmannsgäßchen 48 A. 5.
- Onreyne gasse 17; Oranienstraße 278.
- Paßstraße 278; Pau, auf der (vgl. Jakobstraße) 9 A. 4, 18; Paugasse 20; Paulusstraße 31, 34; Peterstraße 28, 193, 201, 207; Pfeilstraße 48; Pley (vgl. Seilgraben) 14; Pontdrisch 18, 126; Pontsteinweg 10; Pontstraße (platea Punt) 7, 8 u. A. 4, 16, 18, 23, 28f., 32, 63, 207, 260 A. 2, 273.
- Queue-de-chaine-Gasse s. Kortscheilgasse; Quirinusgäßchen (Quirini-Straß) 9.
- Radergasse 48; Radermarkt 8, 18, 39, 100; Raerener Straße 45, 47; Rantzen-gasse 9; Rehmpfad 19; Reihgasse 120 A. 2, 201; Rennbahn 36, 90; Rethelstraße 288; Richardstr. (Gasgasse) 20; Ritter-Chorusstraße 7, 32; Robensstraße 20 A. 8, 273, 278; Römerstraße 48, 280; Roermonder Straße 10; Romaneygasse 260 A. 1; Rommelsgasse 213, 230, 260 A. 1; Rosstraße (platea Roze, supra Roesse) 8 u. A. 4, 13, 26, 29, 70, 80 A. 1, 129, 130, 152, 170, 207, 228; Rudolfstraße 196; Rüttschergasse 10.
- Sackgasse 25; Salzmarkt (salzmart) 19; Sandkaulbach 14, 100 A. 1; Sandkaulsteinweg 10; Sandkaulstr. 7f., 10, 16, 26, 28, 63, 129f., 207, 223; Schanz 26; Scherpstraße s. Annastraße; Schildstraße 10, 16, 201; Schmiedstr. (inter fabros) 8, 10; Schmitzengäßchen 17; Schouemunt (Schaue-munt, Scavemunt) 9; Schützenstraße 26, 280; Schuhmachermarkt 18; Schull (up den Schul) 10; Schweinemarkt 14; Seilgraben 9, 14, 34, 126; Stationsplatz s. Bahnhofsplatz; Stiftstraße 21, 286; Sträßchen 52; Stromgasse 21; Suermondplatz 281; Süstergasse 7, 9 A. 6.
- Templergraben 14, 126, 129, 241, 273, 281; Theaterplatz 30, 278; Trichtergasse 6f., 30; Turmstraße 25; Turpinstraße 142.
- Uistersengasse 9; Ursulinerstraße 7 ff., 80, 257, 284.
- Vaalsersteinweg 10; Vaalser Straße 7; Verbindungsweg 48, 273, 278 ff.; Viehhofstraße 51; Viktoriastraße 196; Vinzenzstraße 30; Vouchengraben s. Foggengraben.
- Wallstraße 9, 26, 280; Warmweihergasse 20 A. 8, 281; Weyenberg 10; Wilhelmstraße 48, 123, 159, 273, 279f.; Wimmelsgäßchen 13; Wirichsbongardstraße 7, 9, 21, 26, 28, 48 A. 4, 124 A. 1, 129, 206, 281.
- Zeise 12, 48; Zimmergraben 8, 13.
- Vergnügungsstätten und Gesellschaftshäuser: Alte Redoute 240; Neue Redoute 240, 251, 263, 278; Redoute am Beverbach 240; Ketschenburg (Vauxhall) 240, 278; Belvedere 273, 283; Theater in Forst 278; Edentheater 117; Spielbank

- 53, 240, 278; Zunfthäuser 32 f., 42 ff., 206, 219 A. 2, 236. Hirschschützenhaus 35; Karlsschützenhaus 34, 236; Erholungsgesellschaft 262 A. 1, vgl. Friedrich-Wilhelm-Platz 7; Freimaurerloge 217 A. 1, 251, 289; Gesellenhaus 34, 215; evang. Vereinshaus 287; Casino-Gesellschaft 140 A. 1; Burtscheider Kasino 48; Aachener Gesellschaftshaus s. Pontstraße 54/56.
- Verwaltungsgebäude der Behörden.** Acht (Dinghaus) 32 f., 73, 241, 248; Bürgerhaus (Grashaus) 24, 27 A. 3, 31 ff., 36, 158, 221, 226; Gerichtsneubau 288; Gerichtshäuser in Burtscheid 51 f., 220 A. 2, 289; Altes Justizgebäude 275; Landratsamt 20; Postgebäude 34, 87, 90, 103 A. 5, 195, 215, 234 A. 3, 283; Präfektur 236 A. 2, 271; Burtscheider Rathaus 50, 52, 165, 194, 289, 291; Regierungsgebäude 236 A. 2, 280, 288; Salzlakei 203 A. 1; Schöffenhäuser (Brüssel) 32, 260 A. 2; Schöffenkammer (Brüssel) 32; Steuerhäuser 26, 283, 286, 289; Neues Verwaltungsgebäude 36 f.; Vogteihaus 34; Zollamt (Douane) 30, 203 A. 1, 286, 290. Vgl. Pfalz und Rathaus.
- Wasserläufe, Brunnen und Teiche:** Bever 45, 55, 240; Johannsbach (Suylisbach) 12 f., 14, 20 f., 209; Kalter Bach 49; Mühlenbach 100 A. 1; Pau 13, 20 f., 36, 195, 234 A. 3 (Pegel); Paunelle 20 f., 161; Warmer Bach 47; Wurm 11, 23, 47 A. 7, 54; Kreuzwasser 21; Brücken 21; Hangeweiler 20; Hoddelenpoul 9, 21; Klosterweiher 49, 142; Malzweiher 14, 21; Mittelweiher 49; Mommeloch 21; Morrenloch 21; Scherppohl 21; Suylis 21; Verkenweiher 49; Berg-, Kapitels-, Krämer-, Kreuz-, Markt-, Paß- und Seilgraben-Wasserleitung 22; Burtscheider Wasserleitung 21, 54. Brunnen 22 f.; Backbrunnen 22; Druffnaß 22; Fischmarkbrunnen 22; Hauptmannsbrunnen (Hotmannspief) 14, 18, 22, 24; Krämpief 22 f., 33 A. 12, 234; Marktbrunnen 22 f.; Brunnen an der Fleischhalle 234; Brunnensäule am Münsterplatz 288.

Aachener Reich und nächste Umgebung.

- Aachener Reich 28, 54 f.; Einteilung 54; Grenzen 54 f.; Befestigung (Landwehr, Wachttürme) 28. — Abteiberg 48, 52 A. 4; Beck 28; Bildchen 171; Brandenburg 28; Burtscheid (allgemein) 7, 11 f., 20, 44 ff., 55, 116 f., 158, 170; Buschhausen 45; Forst, 55, 240; Galgenpley 52; Glockenklang 54; Haaren 54, 153, 159 A. 5; Hasselholz 153; Hausen 55; Heide, Aachener 32, 54 f., 127; Heidgen 55; Hirsch 28; Höfling 49 A. 1; Holsyg 158 A. 1; Hundsbenden 10; Johannsbach 47 f., 51; Kalverberg 49 A. 1; Kammerforst 45; Küppersbend 48 A. 5; Laurensberg 28, 47 f., 158; Lemiers 255 A. 2; Lewerke 157; Linzenshäuschen 28; Lousberg 159, 273, 276, 278, 283; Mafruenstatz 44; Melaten 39; Meysenberg 158 u. A. 1; Mittelfeld 49 A. 1; Morsbach 28; Oberbusch 44; Orsbach 54; Pfaffenbroich 55; Preuß 28, 158; Salvatorberg 3, 29, 44; Saubach 55; Schönforst 55; Schützenbend 53; Schurzelt 55; Seffent 55; Senserbach 55; Soers 10, 29, 55, 127; Soerserhaus 55; Süstern 55; Teut 188; Vaalserquartier 54; Verlautenheide 28, 54; Vetschau 158; Weiden 54; Wambach 28 A. 7; Wingartsberg 29; Würselen 54, 92 A. 6, 153, 234.

Auswärtige Orte.

- Altenberg 126.
Altenbiesen 239.
Amsterdam 110, 136 f., 207, 224; Trippenhuis 219.
Antwerpen 116; Haus von Aachen 116, 203 A. 1; Stapelhaus 116 u. A. 1.
Aschaffenburg, Schloß 143.
Astenet, Haus Thor 227.
Augsburg 206.
Bardenberg 28.
Basel 71, 206.
Belgien 132.
Benrath, Schloß 81, 220 A. 3.
Bergisches Land 228.
Berlin 95.
Böhmen 180.
Bonn 246, 285.
Bornholm 168.
Brand 272.
Braunschweig 77.
Breill, Schloß 176, 195, 220 A. 3, 265.
Breslau 6.
Brixen 77.
Brügge 31.
Brühl, Schloß 81, 244, 246.
Bergstein (Berinstein) 27.
Bruchsal, Schloß 243.

- Brüssel 273.
Burgund 54.
Busch, im 233.
- Dick, zur, Schloß 27 A. 2.
St. Dié 226.
Dortrecht 110.
Dresden 73.
Düren 7, 167, 170, 173, 194, 230.
Düsseldorf 6, 22, 26, 117, 285; Hofgarten 220 A. 3; Schloß Jägerhof 220 A. 3, 263 f.
Duisburg 273.
Dynamt 158.
- Eifel 130, 153, 226.
Eilendorf 153, 157.
Eisleben 126.
Elsaß 180.
England 97, 123, 150, 185, 230, 244.
Erfurt, Haus Lilienfaß 152, 168.
Eschweiler 161.
Eupen 116, 158; Kirche 233 A. 6; Haus Kaperberg 261 A. 6; Haus Meyer 261 A. 6; Haus Vercken 264, 269.
- Flandern 74, 126.
Florenz, Bargello 247.
Frankfurt 71, 74 u. A. 6, 75 ff., 117; Goethehaus 152, 193, 228; Steinernes Haus 77.
Frankreich 34, 126, 142 f., 153, 165, 185, 230.
Freiburg i. B. 6.
- Geilenkirchen 203, 220 A. 3.
Gelnhausen, Burg 76, 201.
Godesberg, Redoute 282.
Gottesthal, Kloster 232; Hof Logne 132, 195.
Goudenrath, Gut 253 A. 1.
Greifswald 6.
Großensiepen bei Schwelm 228.
- Haag, im 219; Moritzhaus 233.
Hamburg 54, 72 ff., 167, 173, 193.
Hannover, Techn. Hochschule 270.
Harlem 226.
Hau (Schieferbruch zwischen Monschau und Düren) 173.
Heidelberg, Schloß 75, 290.
Heiden 55.
Heinsberg 193, 257; Haus Harff 203.
Hemmersbach 87.
Herff 244.
Herzogenrath 7, 55.
Hildesheim 77, 113, 155, 193.
Holland 112, 219, 223 f., 233.
- Indetal 161.
Italien 242.
Jülich 3, 45, 55, 142, 159 A. 5, 194.
- Kalterherberg 67, 173.
Cambrai 79 f.
Kamp, Abtei 80.
Kent 230.
Kettenis 261 A. 6.
Charlottenburg, Schinkelmuseum 285.
Clagny, Schloß 165.
Cluny 79.
Clermont bei Herff 244.
Klosterrath, Abtei 80, 267.
Köln 6, 11 f., 22, 34, 37, 39, 71 ff., 76, 79, 92, 110, 112, 133, 136 f., 149, 161 f., 164, 174, 188, 194, 226, 230, 273, 285, 288; St. Cäcilia 156; Dom 165; Etzweilersches Haus 77; Hohe Straße 6; Templerhaus 162; altes Waisenhaus 233.
Konstanz 206.
Cornelimünster (Monster) 45, 49, 55, 80, 116, 158, 161, 191, 193, 195, 235, 272, 284.
Krefeld 282.
- Lammersdorf 67.
Leerodt, Schloß 243.
Leipzig 95.
Lisieux 230.
Lontzen 89.
Lorsch 155.
Lothringen 226.
Lübeck, Heiliggeistspital 45.
Lüttich 11, 54, 79, 110, 197, 226, 239, 242, 246, 257.
- Maaseyck, Schloß 148, 263.
Maasgebiet 197.
Maastricht 6, 197, 242, 273; Rathaus 233.
Mainz 92.
Marburg, Burg 221.
Mecheln, Teufelsgiebel 230.
Metz 226, 241, 273.
Middelburg 224.
Monschau 116, 170, 173, 194, 230.
Mosel 170.
Münster i. W. 194, 244.
Münzenberg, Burg 201.
Mons 217 A. 1.
Montzen 55.
Moresnet 55.
- Neuerburg, Schloß 117.
Neuß 226; Obertor 203.
Nideggen 27.

- Niederlande 34, 55, 97, 133, 140, 167, 170 f., 225 f., 228, 232, 242.
 Niederrhein 93, 112, 133, 228, 232.
 Nordfrankreich 140, 167, 170, 228.
 Notberg, Burg 146.
 Nürnberg 5, 19, 180, 194; Schlüsselfelder Haus 77, 202.
 Nymwegen 12 A. 6, 76.
 Oydonck, Schloß 226.
 Paris 143, 243, 246, 273, 285; Bauakademie 246, 285; St. Clothilde 285; St. Sulpice 243; Louvrekolonnade 268; Hôtel de Cluny 79, 143; Bréthous, Haus 243.
 Pompeji 4, 244.
 Poppelsdorf, Schloß 234, 246.
 Raeren 161.
 Rahe, Schloß 124 A. 1, 261 A. 6.
 Regensburg 77.
 Reifferscheid, Oberförsterei 289.
 Reims 229.
 St. Remy 158.
 Rheinlande 147.
 Rheydt, Schloß 142.
 Roermond 7.
 Rötgen 272.
 Rom 3; Jesuskirche 246; Palazzo Farnese 286; Theater Marcelli 270.
 Rothenburg o. d. Tauber 54.
 Rouen 229 f.
 Saarbrücken 244.
 Salzdahlum, Schloß 152.
 Santiago di Compostella 39.
 Schelde 197.
 Scherpenheuvel 51.
 Schloßberg, Haus 194.
 Schmidthof 161.
 Schweden 126.
 Schweiz 180.
 Setterich, Haus (bei Jülich) 194.
 Sichem 51.
 Siersdorf, Kommende 147.
 Skandinavien 170.
 Stablo, Abtei 79, 217 A. 4.
 Stein a. Rh. 206.
 Stolberg 7, 116, 126 f., 272; Buschmühle 126 A. 3.
 Straßburg 162, 193, 241.
 Süddeutschland 188.
 Süssgerrath 168, 229.
 Sussex 230.
 Theresienhütte, Limburger 161.
 Thüringen 228.
 Tongern 197.
 Tonnerre, Spital 40.
 Treola, Pfalz 12 A. 6.
 Trier 28 A. 10, 77, 170, 226, 230, 244.
 Vaals 54 f., 116 f.
 Valkenburg 158.
 Venedig, Fondaco dei Tedeschi 116.
 Versailles, Schloß 143, 165.
 Vichttal 161.
 Waldenburghaus, Schloß 261 A. 6.
 Walheim 55.
 Wallonie 126.
 Wartburg 201.
 Weimar, Goethehaus 152.
 Westeifel 168, 230.
 Wickrath, Schloß 253, 263.
 Wilhelmstein 55.
 Wittem 55.
 Würzburg, Schloß 243, 246, 268.
 Xanten 197.
 Ypern 171.
 Ziverich, Burg 132 A. 2.

Sach-Register.

(Bautechnisches und Baukünstlerisches.)

- Anstrich 189, 191, 290.
 Architektur 73, 92, 135, 142 f., 146, 155, 171, 189, 193, 197 f., 202, 205 f., 209—212, 218 f., 223 A. 2, 227, 232 f., 241, 243 f., 248, 252, 254, 257, 263, 268, 275, 290.
 Architektonische Einzelglieder 77, 165, 170, 201 ff., 206, 212 f., 218, 221, 224, 229, 232, 244, 247, 263, 265, 268, 270.
 Aufbau 69 f., 73 f., 77, 97, 110 ff., 133, 136, 139, 142 f., 145, 149, 152, 155, 161, 162, 164 f., 167, 168, 188 f., 191, 193, 209, 215—218, 227, 229, 243, 253 f., 258 f., 261.
 Balkone 247, 258, 260, 265, 283.
 Dach und Dachrinnen 70, 73, 111, 153, 155, 164 f., 167 f., 170, 173 f., 212 f., 233, 262 f., 283.
 Dachdeckung 153, 171 ff., 230, 270.

- Fenster und Fensterladen 161, 176 f., 179, 202, 206, 209 f., 218, 220 u. A. 3, 221, 223–226, 235, 251, 264, 267 f., 283.
 Freitreppen 221, 236, 258 f., 161, 182 f., 261 A. 4, 265.
 Gartenhäuser 249, 251.
 Gobelins 100 A. 3, 191, 247 f., 255.
 Hauszeichen 61, 121 A. 2, 219, 249.
 Herde, Öfen u. dergl. 161, 185 f.
 Holzbau 1, 13, 77, 152 f., 155, 165, 170, 189, 193, 197, 203, 209 f., 220, 258 ff.
 Innenausstattung 147, 149, 176 f., 191, 194, 247, 255, 258 f.
 Inschriften 95 A. 6, 219, 227 A. 1 u. 2, 229.
 Kamine 68, 147, 186, 203, 205, 215, 218 A. 2, 258.
 Metalle 73, 161.
 Ofennischen (Capellen) 185 f., 260.
 Plastik und Malerei 191, 206, 208, 218 A. 1, 219 f., 247 f., 265.
 Putz 152, 156, 189, 191, 217, 282, 296.
 Raumbezeichnungen 67–70, 111, 129 u. A. 4, 130, 133, 136 f., 139 f., 146 f., 149, 150, 151 A. 2, 152, 162, 188, 201, 209, 243, 255.
 Schmiedearbeiten 129 A. 6, 191, 212 u. A. 1, 232, 242, 251, 254, 288.
 Schmuck 201, 215, 227, 243, 260, 262.
 Schornsteine 147, 185 f., 265.
 Säle 108, 137, 140, 205, 220, 221 u. A. 1, 248, 251 f., 257, 260, 262, 278.
 Säulen u. Pilaster 51, 158, 188, 219 ff., 227, 229, 244, 249, 255, 257, 259, 264, 267, 283, 289.
 Säulenordnung Couvens 243, 264, 270 f.
 Steine 156, 159, 161, 189, 232, 269, 290.
 Steinbrüche 156, 157 u. A. 1–4, 156, 158 u. A. 2.
 Tore u. Türen 142, 174, 213, 215, 218 A. 2, 226 f., 247, 253, 255, 262, 265, 267, 270, 283.
 Treppen 133 f., 137, 146 f., 159, 180, 182 f., 205, 215, 217, 252, 254, 257, 259, 262, 286.
 Türme 137, 202, 212, 232, 263.
 Verglasung 177, 180, 223, 225.
 Wappen 50 A. 5, 52, 61, 95, 129 A. 6, 132 A. 2, 140 A. 1, 143 A. 1, 224, 247, 251, 252 A. 2, 253, 254 A. 1, 259, 263.

Verzeichnis der Abbildungen.

Abb.

- 1: Seilgraben 34, Haus Fey (Couven-Museum), Hofansicht.
- 2: Die karolingische Pfalz.
- 3: Aachen um 1820 auf Grund der Kataster-Karte. Maßstab 1 : 8750.
- 4: Alexanderstraße: Ehem. Haus zum Pütz. Gartenansicht.
- 5: Krämerstraße 2/1 (Postwagen) und 2/2.
- 6: Ehem. Leihhaus Jakobstraße 80 und Gegend am Lindenplatz.
- 7: Blasiussspital und Herwartzstiftungen.
- 8: Bäder.
- 9: Burtscheid um 1826 auf Grund der Kataster-Karte. Maßstab 1 : 3750.
- 10: Stellung der Häuser zueinander und zur Straße.
- 11: Absteigequartiere der Abteien Kloster-rath und Cornelimünster.
- 12: Pfarrhäuser.
- 13: Miethaus.
- 14: Ladenfassaden.
- 15: Mühlen.
- 16: Kupferhütten.
- 17: Fabriken.
- 18: Farbhäuser.
- 19: Landwirtschaftliche Gehöfte.

Abb.

- 20: Paßstraße 120, Gut Lehmküchen.
- 21: Kleinere Grundrisse.
- 22: Grundrisse von Mefferdatis.
- 23: Größere Grundrisse.
- 24: Binnenhöfe (vergleiche auch Abb. 25).
- 25: Binnenhöfe (vergleiche auch Abb. 24).
- 26: Häuser mit Straßenhof.
- 27: Alexianergraben 1. Ehem. Türmchen.
- 28: Rosstraße 34/36. Ehem. Fachwerkhäuser.
- 29: Altstraße 12: Gut Schönrath.
- 30: Krämerstraße 2. Eckturm.
- 31: Komphausbadstraße 16/18: Kornelius- und Karlsbad.
- 32: Großhäuser des 18. Jahrhunderts.
- 33: Freistehende Häuser.
- 34: Dachformen.
- 35: Das altaachener Dach.
- 36: Dachkonstruktionen.
- 37: Kleinmarschierstr. 45: Haus Wespien.
- 38: Hauptstraße 35 (Im Bau). Portal.
- 39: Zeichnung Couvens d. Ä.
- 40: Mittelalterliche Häuser.
- 41: Mittelalterliche Fenster.
- 42: Giebelhäuser.
- 43: Spätere Giebel.
- 44: Giebeleinheiten.

Abb.

- 45: Traufenhäuser.
- 46: Krämerstraße 2/1 (Postwagen) und 2/2.
- 47: Steinfachwerkhäuser.
- 48: Türen und Tore des 17. und 18. Jahrhunderts.
- 49: Türen und Tore des 17. und 18. Jahrhunderts (vgl. Abb. 48).
- 50: Fachwerkbauten.
- 51: Ritter-Chorus-Straße 7 (jetzige Propstei).
- 52: Korneliusbad (Mefferdatis).
- 53: Kleinere Häuser von Mefferdatis.
- 54: Die Entwicklung des Dreifensterhauses.
- 55: Pontstraße 148 (ehemal. Kreuzherrenkloster).
- 56: Kleinmarschierstraße 45 (Haus Westpion).
- 57: Pontstraße 36 und Franzstraße 54.
- 58: Franzstraße 8 (Hofansicht des Gartenflügels).
- 59: Alexanderstraße 36 (Kaiserliche Krone).
- 60: Portal am ehem. Hause Pontstraße 20, jetzt im Reiffmuseum.
- 61: Saal im Pavillon Kersten (ehem. Annuntiatenbach 22, jetzt Lousberg).
- 62: Türoberlicht am Haus zum Schlüssel. Couven-Museum.
- 63: Hühnermarkt 17, Haus Monheim.
- 64: Friedrich-Wilhelm-Platz 7, Gesellschaft Erholung.
- 65: Einzelheiten von Couven-Bauten.
- 66: Türen und Tore des 18. Jahrhunderts.
- 67: Fenster des 18. Jahrhunderts.
- 68: Gartenhäuser des 18. Jahrhunderts.

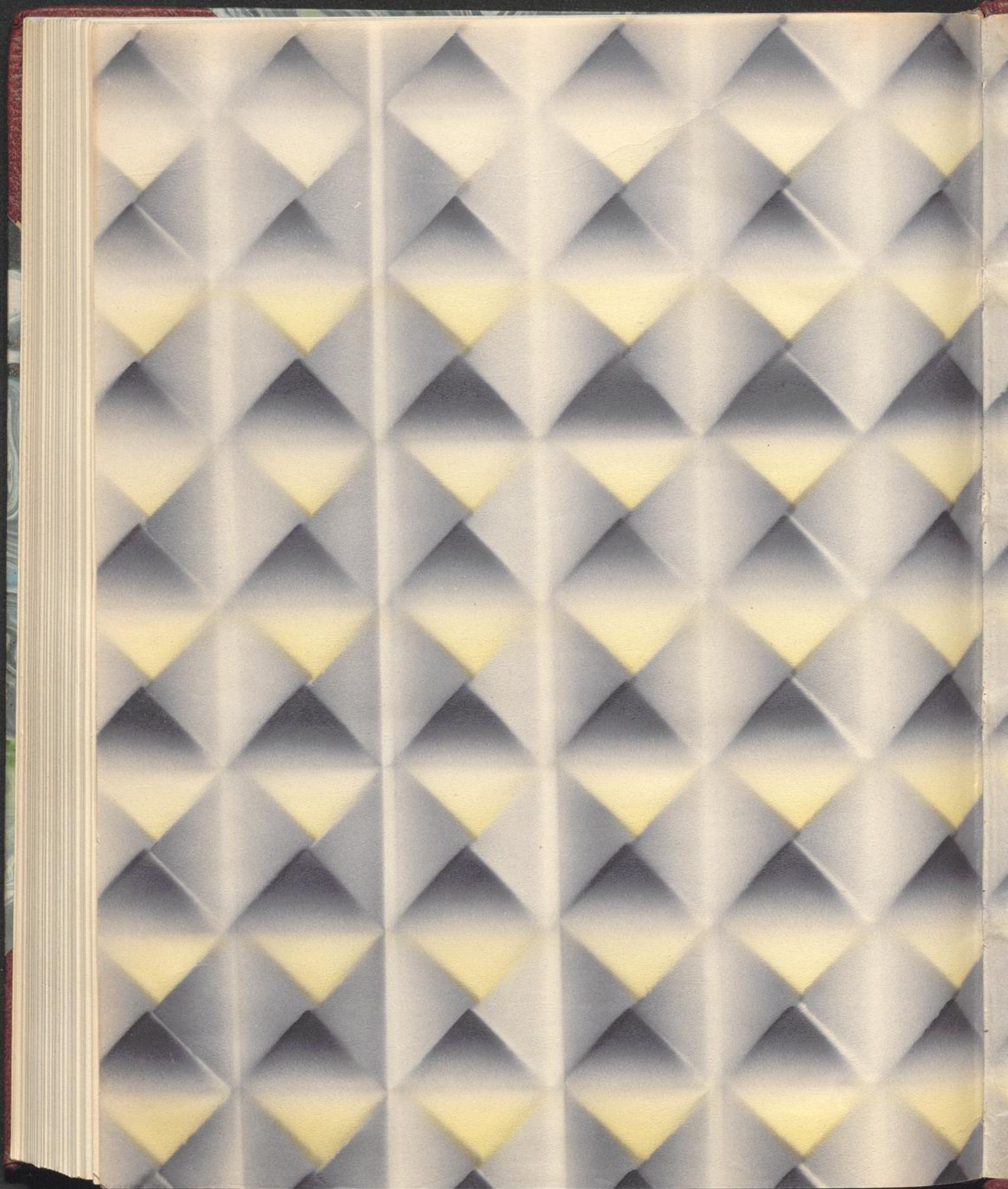
Abb.

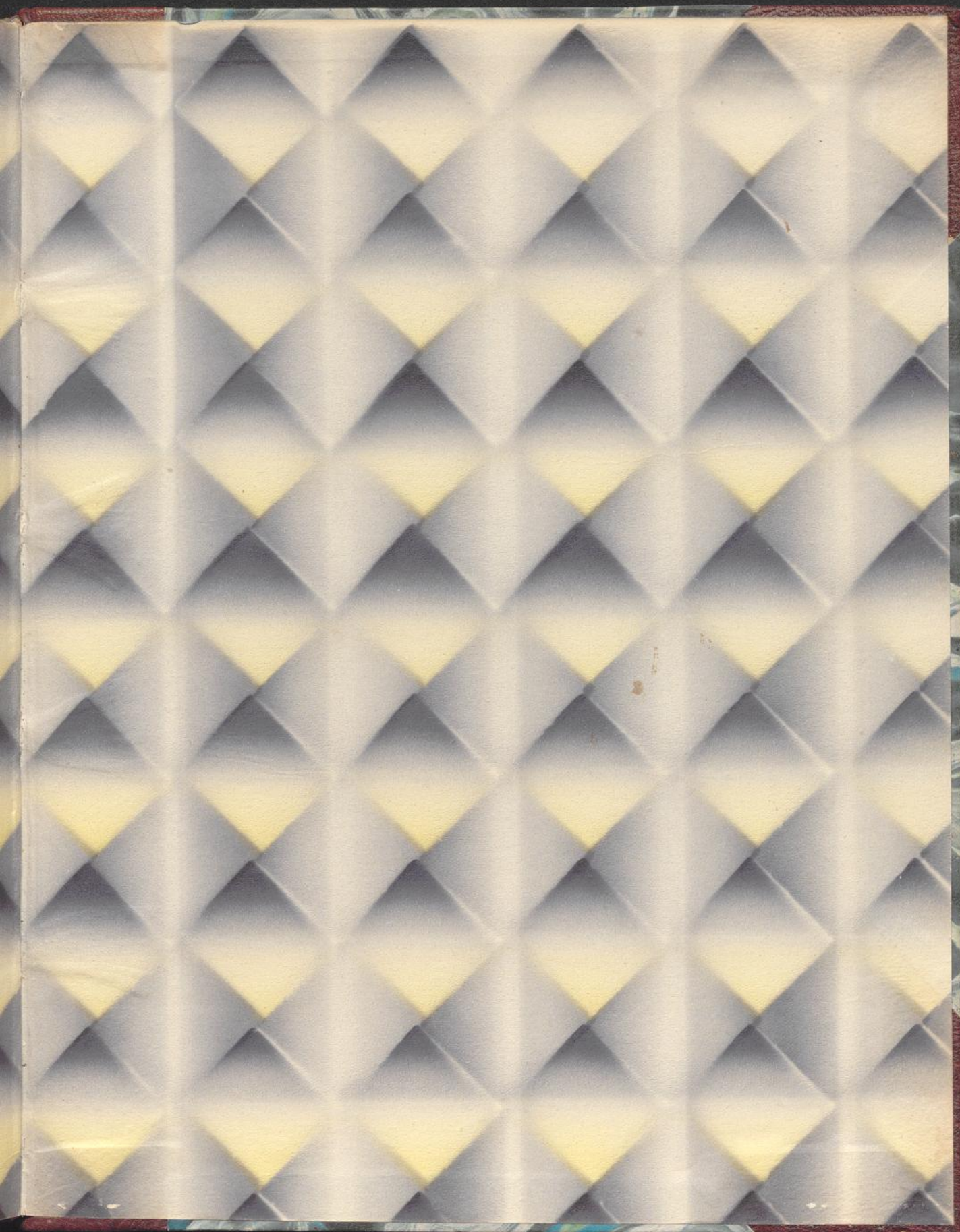
- 69: Karlsgraben 43. Portal.
- 70: Entwurf Jakob Couvens für eine Decke im Hause Monheim (Hühnermarkt 17).
- 71: Oberlichtgitter am ehem. Hause Augustinerbach 14, jetzt im Couven-Museum.
- 72: Gußeisernes Fensterbrüstungsgitter. Couven-Museum.
- 73: Rosenbad nach dem Entwurf von Belu.
- 74: Jakobstraße 112.
- 75: Theaterstraße.
- 76: Stadtbild aus der Hartmannstraße gesehen.
- 77: Häuser von Cremer, Friedrich Klausener und anderen.
- 78: Häuser verschiedener Meister des 19. Jahrhunderts.
- 79: Haus Franzstraße 6.
- 80: Holzgraben 12: Hirschapotheke.
- 81: Alexanderstraße 12: Haus zum Kardinal.
- 82: Komphausbadstraße 19. Ballsaal im Städtischen Konzerthaus.
- 83: Ehem. Haus Markt 36.
- 84: Haus Hindenburgstraße 26.
- 85: Franzstraße 59 (ehem. Haus Lingens).
- 86: Haus Alexianergraben 55.
- 87: Stadtbaumeister Adam Leydel (1783 bis 1838), Gemälde von Bastiné.
- 88: Baurat Peter Cremer (1785—1863).
- 89: Ehem. Häuser Holzgraben 1—9 (Klüppel).
- 90: Adalbertstraße 20/24: Haus Bernaerts. Zimmer.
- 91: Haus Templergraben 79.

1. Die Theorie der allgemeinen Relativität.
2. Die Theorie der speziellen Relativität.
3. Die Theorie der Quantenmechanik.
4. Die Theorie der Atomphysik.
5. Die Theorie der Molekülphysik.
6. Die Theorie der Festkörperphysik.
7. Die Theorie der Flüssigkeitsphysik.
8. Die Theorie der Gasphysik.
9. Die Theorie der Plasmaphysik.
10. Die Theorie der Astrophysik.
11. Die Theorie der Kosmologie.
12. Die Theorie der Biophysik.
13. Die Theorie der Medizinphysik.
14. Die Theorie der Umweltphysik.
15. Die Theorie der Erdbauphysik.
16. Die Theorie der Weltraumphysik.
17. Die Theorie der Teilchenphysik.
18. Die Theorie der Kernphysik.
19. Die Theorie der Hochenergiephysik.
20. Die Theorie der Niedrigenergiephysik.
21. Die Theorie der Supraleitung.
22. Die Theorie der Suprafluidität.
23. Die Theorie der Kristallphysik.
24. Die Theorie der Polymerphysik.
25. Die Theorie der Nanophysik.
26. Die Theorie der Mesoskopischen Physik.
27. Die Theorie der Mikroelektronik.
28. Die Theorie der Halbleiterschichten.
29. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
30. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
31. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
32. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
33. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
34. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
35. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
36. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
37. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
38. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
39. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
40. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
41. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
42. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
43. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
44. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
45. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
46. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
47. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
48. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
49. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
50. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
51. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
52. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
53. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
54. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
55. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
56. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
57. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
58. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
59. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
60. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
61. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
62. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
63. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
64. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
65. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
66. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
67. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
68. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
69. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
70. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
71. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
72. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
73. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
74. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
75. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
76. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
77. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
78. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
79. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
80. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
81. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
82. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
83. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
84. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
85. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
86. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
87. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
88. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
89. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
90. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
91. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
92. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
93. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
94. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
95. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
96. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
97. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
98. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
99. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.
100. Die Theorie der Halbleiterbauelemente.

10. Jan. 1980









GHP: 03 MQ14607

P
03

Aachener
Beitraege
für
Baugeschichte
und
Heimatkunst

1513

CVIII

AA

MQ
14 607